Bibliothek

der deutschen

komischen und humoristischen Literatur

seit Beginn des 16ten bis Schluß des 18ten Jahrhunderts.

Auswahl aus den Quellen und besten Ausgaben.

Mit biographisch-literarischen Notizen und Einleitungen

von

Ignaz Hub.

Erste Serie: Dichtung.

1. Lieferung. —6.

Nürnberg 1856.
Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.
(Druck von B. J. Mäsch in Nürnberg.)

Erstes Buch.

Sechzehntes Jahrhundert.

Vnd laßt euch sein als ob jr hörten
Democritum den Weißheitgelehrten
Ueberlaut lachen der Welt thorheit,
Die jr Narrheit halt für klug warheit:
Dann man solch Leut auch haben muß,
Die weisse Wänd bstreichen mit Ruß:
Und im schimpff die Leut rühren fein:
Dann wir nicht all Catones sein:
Vnd gleich wie Schlaff dem Leib wol thut,
So kompt kurtzweil dem Gmüt zu gut.
Drumb leß es nun du fröhlichs Blut,
Ob es euch geb ein andern mut.

Joh. Fischart
(in d. Geschichtklitterung.)

Das Volkslied.

Der Schreiber im Korbe.

(L. Uhland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Bd. I. Abth. 2. Nr. 288. Nach einem offenen Blatt in Folio des 16. Jahrh. in Bragur VII. 2., S. 93. Vgl. Wunderhorn. N. A. I, S. 57.)

Nun well wirs aber heben an
von ainem schreiber wolgetan.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Es gieng ain schreiber spacieren auß,
wol an dem markt da stat ain Haus.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

He sprach: „got grüß euch, junkfraw fein!
nun wölt irs heint mein schlafpuol sein?“
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Si sprach: „kumt schier herwidere
wann sich mein her legt nidere!
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Wolhin wolhin gen mitternacht
der schreiber kam gegangen dar.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Si sprach: „mein schlafpuol solt du nit sein
du setzest dich dann in das körbelein!
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Dem schreiber gefiel der korb nit wol,
er dorft im nit getrawen wol.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Der schreiber wolt gen himmel faren,
do hat er weder ross noch wagen.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Si zug in auf piß an das tach,
des teufels nam fiel er wider rab.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Er fiel so hart auf seine lend,
er sprach: „daß dich der teufel schend!"
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

„Pfui dich, pfui dich, du pöse haut!
ich het dir des nit zuogetraut."
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Der schreiber gäb ain guldin drum
daß man das liedlein nimmer sung.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Ain schreiber sol zu schuolen gan,
si soln ir puoln underwegen lan.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Der uns das liedlein newes gesang
ain guot gesell ist ers genant.
Hainrice Kuonrade der schreiber im korb!

Klösterlein.

(Uhland V. L. I. Abth. 2. S. 574 f. Nr. 209. 211. — 115 ganz newe Liedlein. Nürnb. 1544, Nr. 23. Sebast. Ochsenkun's Tabulaturbuch ꝛc. Heidelb. 1558, Bl. 76 b. — Bergkreyen. Nürnb. 1551. Nr. 40.

I.

Ein abt den wöll wir weihen,
ist auß der maßen guot,
ein kloster wöll wir bawen,
ligt so in großer armuot,
darinne wont mancher bruoder an bar gelt,
unser orden regiert in aller diser welt.

Und wolt ir herren wißen
wie unser orden sei gestalt?
und der in unsern orden will
daß er kein pfenning bhalt,
allzeit zerrißen, nackent, barfuoß soll er gan;
was soll der bruoder für ein seltsame gugel han?

Ein narrenkappen zimt im wol,
das soll sein gugel sein,
zerrißen kleider stend im wol
dardurch sein er erschein,
schmarotzen, bettlen tuot uns armen brüdern wol,
trachten nur daß wir tag und nacht stäts werden vol.

Da kam ein bruoder bald herfür,
fragt: was mein orden sei?
drei würfel zucket ich herfür
und warf zink [1], quater, drei;
„du magst mir wol ein rechter bruoder im orden sein!"
er schloß mir auf und ließ mich in sein klösterlein.

II.

In Oeberndorf sind zwen newe orden auß kumen,
das haben wir trunkene brüder wol vernumen;
wer darein gert

1 Zink, Zinken (ä. Sp.), der Fünfer auf dem Würfel (von cinq, wie Daus von deux). Schm.

er darf sich darein nit kaufen,
ein blat wölln wir im raufen,
gling glang gloria!
des ordens ist er gewert.

Der ander orden ist von kluogen sinnen:
wer do wil mit saufen und freßen gewinnen
der mach sich dar!
er laß sich nit genügen
an kandeln und an krügen,
gling glang gloria,
des faßes nem er war!

Der apt der sprach: „wir brüder wöllen tollen,
wir wöllen saufen zu halben und zu vollen;
wer das nit kan
er sol bei uns nit bleiben,
auß dem orden wölln wir in schreiben,
gling glang gloria!
wir wölln in bei uns nit han.

Ei Seltennüchtern ist alle zeit der beste,
auf seinen füßen stand er nit gar veste,
er Gang die quer,
er Schlick das bier und Schlag den gast!
wol auf und last uns eilen zum faß,
gling glang gloria,
und taumeln hin und her!"

Der apt der sprach: „wie möcht uns baß gelingen?
wol auf, ir brüder! wir wöllen metten singen,
ist unser art."
der gsang der laut so wünderlich
und rüften alle dem Uolerich,
gling glang gloria!
ein ieder wüschet sein bart.

Auf den abent wurden sie behende,
sie liefen mit den köpfen wider die wende
da kein tür nit was;

sie fielen in die winkel,
sie sprachen: „gebt uns zu trinken,
gling glang gloria,
wol auß dem hohen glas!“

: Der arme Schwartenhals. :

(Uhland: V. L. I. Nr. 196. — A. G. Forsters Fr. Liedl. III., 1549 ꝛc. Nr. 29. — Frankf. Liederb. Nr. 238. — Vgl. Wunderhorn. I. 2. Aufl. S. 27. f.)

Ich kam für einer fraw wirtin haus,
man fragt mich: wer ich wäre?
„ich bin ein armer schwartenhals,
ich eß und trink so gerne.“

Man fürt mich in die stuben ein,
da bot man mir zu trinken,
mein augen ließ ich umbher gan,
den becher ließ ich sinken.

Man setzt mich oben an den tisch
als ich ein kaufherr wäre,
und do es an ein zalen gieng
mein seckel stund mir läre.

Do ich zu nachts wolt schlafen gan
man wis mich in die scheure,
do wart mir armen schwartenhals
mein lachen viel zu teure.

Und do ich in die scheure kam
do hub ich an zu nisten,
da stachen mich die hagendorn
darzu die rauhen distel.

Do ich zu morgens frü auf stund
der reif lag auf dem dache,
do must ich armer schwartenhals
meins unglücks selber lachen.

Ich nam mein schwert wol in die hand
und gürt es an die seiten,
ich armer must zu füßen gan,
das macht ich het nicht zreiten.

Ich hub mich auf und gieng darvon
und macht mich auf die straßen,
mir kam eins reichen kaufmans son,
sein tesch must er mir laßen.

Schlemmer.

(Uhland V. L. I. Abth. 2. Nr. 213 — „Bergkreyen“ Nürnb. 1551. Nr. 37. — Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 133 b. — Flieg. Bl. Augsp. durch Mattheus Franken Erben u. s. w.)

Wo sol ich mich hin keren
ich tummes Brüderlein?
wie sol ich mich erneren?
mein guot ist vil zu klein;
als ich ein wesen han
so muoß ich bald davon,
was ich sol heur verzeren
das hab ich fernt [1] vertan.

---

1 fernt (fert), im vergangenen Jahr.

Ich bin zu frü geboren,
ja wo ich heut hin kum
mein glück kumt mir erst morgen;
het ich das keisertum
darzuo den zol am Rein
und wär Venedig mein
so wär es als verloren,
es müst verschlemmet sein.

So wil ich doch nit sparen
und ob ichs als verzer,
und wil darnmb nit sorgen,
got bschert mir morgen mer;
was hilfts daß ich lang spar?
villeicht verlür ichs gar,
solt mirs ein dieb austragen
es rewet mich ein jar.

Ich wil mein guot verprassen
mit schlemmen frü und spat
und wil ein sorgen laßen
dem es zu herzen gat;
ich nim mir ein ebenbild
bei manchem tierlein wild,
das springt auf grüner heide,
got bhüt im sein gefild!

Ich sich auf breiter heide
vil manches blümlein stan,
das ist so wol bekleidet:
was sorg solt ich denn han
wie ich guot überkum?
ich bin noch frisch und jung,
solt mich ein not anlangen
mein herz west nichts darumb.

Kein größer freud auf erden ist
denn guotes leben han,
mir wirt nicht mer zu diser frist
dehn schlemmen umb und an
darzuo ein guoter muot;
ich reis nit ser nach guot
als mancher reicher burger
nach großem wuocher tuot.

Der gwint sein guot mit schaben
darzuo mit großer not,
wenn er ein ruo sol haben
leit er als sei er tot:
so bin ich frisch und jung,
got verleih mir vil der stund!
got bhüt mich jungen knaben
daß mir kein unmuot kum!

Ich laß die vögel sorgen
gen disem winter kalt;
wil uns der wirt nit borgen
mein rock gib ich im bald,
das wammes auch darzuo;
ich hab weder rast noch ruo
den abend als den morgen
biß daß ichs gar vertuo.

Steck an die schweinen braten
darzuo die hüner jung!
darauf mag uns geraten
ein frischer freier trunk;
trag einher külen wein
und schenk uns tapfer ein!
mir ist ein beut geraten,
die muoß verschlemmet sein.

Drei würfel und ein karte
das ist mein wapen frei,
sechs hübscher frewlein zarte,
an ieklicher seiten drei;
ruck her, du schönes weib!
du erfreust mirs herz im leib,
wol in dem rosengarte
dem schlemmer sein zeit vertreib!

Ich bind mein schwert an dseiten
und mach mich bald davon,
hab ich denn nit zu reiten
zu fuoßen muoß ich gan;
es ist nit allzeit gleich,
ich bin nit allweg reich,
ich muoß der zeit erbeiten [1]
biß ich das glück erschleich.

Turnier.

(Uhland V. L. Bd. I. Abth. 2. Nr. 234. — „Bergkreyen" Nr. 7. — Schöner auß erlesener Lieder ꝛc. Nürnb. durch Kunegund Hergotin. Nr. 9.)

Ein turnier sich erhaben hat
den man euch iez verkünden lat
in ferne und auch weite:
Nimmer nüchtern behelt den wal,
gut bier schenkt man im Joachimstal,
und wer dahin wil reiten
der schick sich aufs beste als er kan,
ins tal so sol er werben!
er leg sein besten harnisch an,
sei wol gerüst mit pferden
daß er mög ritterlich bestan!
man stößt in sunst zur erden.

Vier herrn den turnier geben han,
das seind gar ritterliche man,
bekant in aller welte;
kein adel sicht man do nit an,
wer nur am meisten gsaufen kan
den preist man für ein helden;
kein kleinen trunk man do nit sicht,
man wil in auch nit haben,
nur: schling das bier und kew es nicht!
laß frisch frei einher traben
so lang biß man den boden sicht!
das will man von dir haben.

Der Weinschling und der Lär das glas
ein ieder sauft ein eimrigs vaß,
kan dennoch nüchtern bleiben,

---

1 erbeiten, erwarten. Die (Beit (beid) der Aufschub, Verzug (a. Sp. pita). Schm.

ir freuntschaft ist on maßen groß,
ein ieder günts dem andern baß
denn seinem eigen leibe;
Saufs gar auß: der ist ein küner held
wer in tar nider legen;
Füllnbauch preist man in aller welt,
er läst sich nicht bewegen,
und wer behalten wil das velt
der muoß den kragen regen.

Und wenn man sich bereiten wil
so sicht man seiner kleinot vil
von glesern und von kannen;
alrerst hebt sich das freudenspil,
wer ungefalln kumt auß dem zil
und one schaden von dannen
der mag wol ein küner ritter sein,
den preis wirt er erjagen;
sie zieren ir helm mit bier, mit wein,
ir keiner wil verzagen,
sei Meissner, Schwab, Frank oder vom Rein,
sie tuons all dapfer wagen.

Und wenn man in die schranken reit
so gilt es: welcher leit der leit!
des schimpfs ist guot zu lachen;
die helden saufen zu widerstreit,
der ein der . . . . .
daß im sein hals tuot krachen;
ir losung ist: es gilt, es gilt!
so kummen dann die frawen;
die eine fluocht, die ander schilt
wenn sie die held anschawen;
gar mancher dann ir maul verschwilt
wenn sie die held verhawen.

Und wenn es kumt zu mitternacht
der eine greint, der ander lacht,
der dritt wil wunder treiben,
der viert ist auß dem schlaf erwacht,

der fünft hat eim ein halbes bracht
und wil nit lenger bleiben,
der sechst hebt sunst ein unglück an,
der sibent wil vor springen,
der acht ist ein wunderlicher man,
wil alle welt bezwingen,
der neunt bleibt trunken auf dem plan,
den kan man nindert hin bringen.

Und so her get die morgenröt
do iederman zu kirchen get
erst wöln sie freimarkt halten;
und wer do guote kleider hat
dem werden böse an die stat,
die muß er dann behalten;
also hat der turnier ein end,
die held künnen nimmer sprechen,
erst werfens die gleser wider die wend,
die krüg tuon sie zerprechen,
und wer die brüder recht erkent
der kumt nit in ir zeche.

: Des Esels Ehrentrunk. :

(Gödeke, Elf Bücher deutscher Dichtung, I. 143. — Newe Teutsche Liedlein mit fünff stimmen. Von Orlando di Lassus. Bassus. München 1569. Nr. 8—10. durchcomponirt. — Vgl. Hoffmann's deutsche Gesellschaftslieder des 16. u. 17. Jahrhunderts. Nr. 102. S. 143.)

IM Land zu Wirtemberg so gut
im herbst man drauben schneiden thut
den wein man thut außpressen,
da was ein Esel hoch von mut,
der suff sich vol von weine gut
vnd hielt sich gar vermessen.

DA das der Herr des Weins ersach
Beim richter fürt er grosse klag,
wolt haben zalt sein weine.

Der richter fragt on als gefehr,
ob auch der Esel gsessen wer
Der ander sprach, Herr neine.

DEr richter lacht vnd sprach mein man,
der esel dir nichts zalen kan,
das kanstu wol ermessen,
dann sein Herr gibt jm gar kein lon,
so hat er nur ein ehrtrunk thon
diweil er nit ist gsessen.

: Der Muskateller. :

(Joh. Fischarts „Affentheuerlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung ꝛc. Getruckt zur Grensing im Gänsserich 1582. 8. Capitel („das Truncken Gespräch, und die gesprächig Trunckenzech, ja die Truncken Litanei“ ꝛc. — Vgl. „Newe ꝛc. deudsche Liedlein ꝛc. durch Anton. Scandellum.“ Dresd. 1578, Nr. 2. — „Das erste Buch newer lustiger Lieder ꝛc. Thomæ Mancini.“ Helmst. 1588, Nr. 18.)

Den liebsten Bulen den ich hab,
Der ligt beim Wirt im Keller:
Er hat eyn höltzins Röcklein an,
Vnnd heißt der Moscatteller:
Er hat mich nechten [1] truncken gemacht,
Vnd frölich disen Tag vollpracht [2],
Drumm geb ich jm eyn gute Nacht.

Von disem Bulen den ich mein,
Will ich dir bald eyns pringen,
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zusingen:
Frischt mir das Blut, gibt freien mut:
Als durch sein krafft vnnd eygenschafft:
Nun grüß ich dich mein Rebensafft. [3]

Schlaftrunk.

(J. Fischart's Affentheuerlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung ꝛc. 1582. 8. Capitel.)

Holla mein lieber Stallbruder,
Nun hör mir fleissig zu,
Ich lig auch gern im Luder [4],
Hab tag vnd nacht kein Ruh.
Den Becher nimm ich jetz zu mir,
Du sichst er ist schon voll,
Den will gewiß ich bringen dir,
Soll dir bekommen wol.

Dem will ich einen bringen,
Der an der seiten sitzt,
Wie kan ichs als erschlingen,
Ich hab fürwar ein Ritz,
Doch will ich von dir wissen bald:
Was gibst mir für ein bscheyd,
Wilt den Becher gar oder halb,
Zeigs an bei rechter Zeit.

Da hub er an zu trincken,
Den Becher halber auß,
Ich meynt er wolt versincken,
Erst kam inn mich ein grauß,
Doch war der handel nicht so schwer,
Es stund noch ziemlich wol,
Der Becher der war worden lähr,
Den ich hat gsehen voll.

Was wöllen wir mehr haben,
Den Schlafftrunck bringt vns her,
Von Lebkuchen vnd Fladen,
Vnnd was jhr guts habt mehr:
Die Specksupp laßt vns kochen schier [5],
Es ist grad rechte zeit,
Ich glaub es hab geschlagen vier,
Der Han den tag ankrät.

---

1 nechten (nächten), gestern Abends, oder: vergangene Nacht, wie im Englischen last night.
2 Bei Uhland (V. L. I. Nr. 214): Und frölich heut den ganzen tag, Gott geb im heuint ein gute nacht!
3 Andere Lesart: Nu grüß dich gott, mein rebensafft!
4 Luder, Spielsucht, Müssiggang, Schwelgerei. Wenn eine ritterliche Person einige Zeit im Kloster lebte, so hieß es von ihm: „er liegt im Luder,“ daher auch Luderer, Saufbruder.
5 schier (ä. Sp.) bald (a. Sp. sciero, sciero, cito, ocius, slaw. skoro). Heutzutage: bald, in der Bedeutung: fast, beinahe, fere, ferme. Schm.

Das Liedlein will sich enden,
Wir wöllen heyme zu,
Wir gahn schier an den Wänden,
Der Gluchssen hat kein ruh,

Ich dürmel wie ein Ganß herein,
Das mir der Schedel kracht,
Das schafft allein der gute Wein,
Alde zu guter nacht. [1] R. S. M.

Ein new Fuhrmanslied,
wie einsmals die Fuhrleut auff der Stras anstachen, und von eim todten Jüden truncken.

Im Thon: Die welt die hat ein thummen mut.

(Ambraser Liederbuch v. Jahre 1582. Herausggb. von J. Bergmann. Stuttg. 1845. S. 161. Nr. 144.)

FUhrleut die han ein guten mut,
wenn sie führen wein der schmecken thut,
sie thun jn offt anstechen,
Wasser für wein giessen sie drein,
halb wasser müssen wir zechen.

Es wird jn etwan auch der lohn,
das sie den spot zum schaden han,
wie ich denn hab gelesen,
Das es zu Prag, fürwar ich sag,
ein todter jüd ist gewesen.

Der jüd der solt gefüret werden,
gen Regenspurg, allda zur erden,
bestattet und begraben,
Sie wusten wol, das man gros zol
zur jüden leich must haben.

Ein list erdachtens all gemein,
sie schlugen jhn in ein faß hinein,
das was vol süßes moste,
Und wolten jn, so bringen hin,
das er nit viel solt kosten.

Die fuhrleut namen das faß an,
man gab jn gar ein guten lohn,
sie kamen auff die strasse,
Der todte jüd, macht jn ein mut,
sie stachen an das fasse.

Den jüden wein versuchtens wol,
sie truncken sich darvon gar vol,
der wein der thet jhn schmecken,
Hetten kein gnad, der jüden schad,
wasser musts alles decken.

Den jüden woltens schalckheit than,
den spott den mustens selber han,
vom jüden mustens zechen,
Billich den lohn, brachten darvon,
für jr heimlichs anstechen.

Wenn jedes faß ein jüden hett,
das man also anstechen thet,
anstechen würd sich massen,
Viel minder würd, wasser gefürt,
und blieb der wein in fassen.

Den fuhrleuten solchs gesungen hat,
ein jüd an einem abend spat,
er segnet jn das trincken,
Wer jüden wein, wil schencken ein,
der sol jm lassen wincken.

---

[1] Alde für Ade, Gottbefohlen (das ital. al dio, addio).

Von einem Schüsselkorb, wie es jm gieng auff der Hochzeit.

In des speten Frawenlobs Thon.

(Ambraser Liederbuch. S. 176. Nr. 140.)

NVn mercket auff was ich euch sing,
von ebentewr ein seltzam ding,
eins morgens ich spacieren gieng,
da sah ich das in einer alten schewren. :,:
Die was so faul und wunder gros,
von alter sich, enthielt sich blos,
ein käsreus [1] das verdros,
an dieser schewr, thet sie sich hefftig stewren. :,:
Das sie fieng an so bitterlich zu krancken,
vil zigel fielen oben ab dem dache,
davon erschracken sehr zween alte sporen,
ein sattel der schrey hie o ho,
ich wolt ich wer jetzt anderswo,
da lag do auff dem haberstro,
ein alter rech, der het zween zän verloren.

Davon er ward er mechtig schwach,
ein alte segen das ersach,
die hieng hoch oben unterm dach,
sie steig herab, und lugt zu solchem schaden. :,:
Und bracht mit jm ein alten kumpff [2],
darzu ein sichel die was stumpff,
sie weinten sich gar zu rumpff,
das weder schrepffen halff dafür noch baden.
In dem legt sich der karch zu dem wagen schlaffen,
ein alter pflug schrey waffen uber waffen,
mein steck im feld verlor ich lieben knaben,
deßhalb mein niemand hat kein acht,
aus mir ist bald ein fewer gemacht,
ein hechel die fieng an und lacht,
sie sprach des bin ich als noch uberhaben.

---

1 käsreus, vielleicht das netzartige Tuch, in welchem die Käsmasse aus dem Kessel in die Form gehoben wird.

2 kumpff (der Kumpf), hölzernes Gefäß, das der Mäder anhängt, um darin den Wetzstein zu netzen und zu verwahren.

Die bäwrin zog durch mich das haare,
dort in der schewr sie mich verlor,
da Cüntzlin dinnen bey jr war,
er schimpfft mit jr, damit blieb ich verborgen.
Und da der schimpff [1] nun hat ein end,
da sucht sie mich dort bey der wend,
sie fand mich nit, bin ich content,
deßhalb bleib ich noch sicher und ohn sorgen.
Ach sprach ein alte gabel in der strewen,
so darff ich mich auff erden gar nit frewen,
denn grosse forcht und angst thut mich betrüben,
ich wolt das ich nit wer geborn,
man hat mich lang braucht in dem korn,
ein zincken ich nit hab verlorn,
ach find man mich, ins fewr wird man mich schieben.

Nun mercket weiter mein gedicht,
ich mus euch geben mehr bericht,
darumb last euch verdriessen nit,
ich het gros acht, wie ich die ding beschreibe. :,:
Vor engsten ich schier schwitzen war,
da sah ich dort von ferrem har,
von altem zeug ein große schar,
sie kamen all, gros freud sie darzu triebe.
Sie wolten all wol auff die Hochzeit kommen,
ein imenkorb der hat ein weib genommen,
der freundschafft was so gar ein große zahle,
ein karcher täsch [2] in ehren saß,
darumb das sie die braut was,
ich dacht, was wunder ist mir das,
denn ich gedacht, der tantzplatz wird schmale.

Ein strosack der trat auch herbey,
auff die hochzeit also frey,
verbutzt [3] in einer mummerey,
er kam daher, in einer mönches kutten.
Ich wundert mich der abenthewr,

1 schimpff, Scherz; schimpfen; scherzen.
2 karcher täsch (das): Karrentasche. Karch: zweiräderiger Wagen.
3 verbutzt: verlarvt, vermummt.

der strosack trat auch in die schewr,
zu freuden stund auch sein begier,
er fuhr mit jm ein bethziech hat vier dutten.
Ich dacht wie wil sich nun die sach zertrennen,
ich hett schier gelacht vom abend bis an morgen,
bis dz auffgangen wer die son,
ich meint der apt kem von Mulbrun,
die bethziech sah gleich wie ein nunn,
gros geistlichkeit in beyden lag verborgen.

Ein alte flasch kam auch daher,
mich daucht wie sie die mutter wer,
denn sie hat sich gezieret sehr,
mit einem spinwep, das war gut lachen. :,:
Damit tantzt sie ohn allen haß,
mit einem alten beutelfaß,
ein löffel da der spielman was,
der kont gar wol auff einem haffen machen.
Der flegel und der stil,
die schlugen auch zusammen,
da brangt die braut und thet sich ubel schamen,
ein alter karch der hub auch an zu singen,
ein eg die kam auch in das spiel,
die hat der zapffen also viel,
die tantzt mit einem besenstil,
und theten beid meisterlich springen.

Der tantz der ward so eng und gros,
in dieser schewren ein solch gedos,
eim schüsselkorb dem ward ein stoß,
das er zur erde fiel, und jm geschwande. :,:
Er thet ein solch harten fall,
das sie darab erschracken all,
bald sie jn trugen in ein stall,
und legten jn ins stro nah bey der wande.
Ein tryspitz [1] pflegt sein und thet das beste,
sein schwester kam das was ein hünerneste,
sie lieff das sie sich bald umb hülff bewürbe,

1 tryspitz: dreispitzige Gabel (?).

und schrey o weh der großen not,
mein bruder schüsselkorb ist todt,
ach mocht ich finden guten rath,
wie man jhm thet, das er nicht also stürbe.

Nun merkend weiter was geschach,
in dieser wunderlichen sach,
ein kesselring fieng an und sprach,
wir müssen jm vor lan das wasser besehen. :,:
Wenn man jm flugs ein süplin macht,
das jm ein guten stulgang brecht.
die schwester sprach, du rahtst uns recht,
doch bsorg ich fast, es sey umb jhn geschehen.
Da was die kunst und arbeit all verloren,
ein jedes thet hin aus der schewren fahren,
ein alte kraus [1] vergas den senff da hinden,
denn ihr zu fliehen geschach so not,
eim hafen fiel die supp ins kot,
ein kuhdreck wug wol zwentzig lot,
der lieff und kund sein herberg nimmer finden!

Der schüsselkorb wolt nim auffstahn,
in dem da gieng ich auch darvon,
da ich das verstund,
das jederman erschrocken was,
nun solt jr mir erlauben. :,:
Ich dacht fürwar ich gerne wolt,
der reyen lenger weren solt,
dafür nem ich nit bley für gold,
das sollet jr mir alle samen glauben.
Damit wil ich das mein gedicht beschliessen,
ich bit euch al hand dran kein verdriessen,
das jr mich hand so lang hören singen.
Ihr solt mirs han für ubel nit,
das jr nit zornen ist mein bitt,
es ist doch allweg gewesen sitt,
das man gern hört,
new mär von alten dingen.

---

1 kraus (die): Art Krug.

Von einem Kauffmann,
der eim Jüden ein Pfund Schmers aus seiner Seiten versetzet.

In des Regenbogen zug thon.

(Ambraser Liederb. Seite 167. Nr. 138.)

NVn wolt jr hören, so wil ich euch singen,
von einem kauffman lobesan,
dem thet hie wol gelingen,
er het ein son den zog er schon
wenn der kauffman der was mit gut sehr reiche. :,:
Der alt der hett gelebt in großer krafft,
und bracht zusammen grosses gut,
mit kauffmansschaffte,
der jung was frisch und wol gemut,
und brach [1] sich da für ander sein geleich.
Der alt was kranck bis auff den todt,
er sprach zu seinem son geh her nim ware,
ich laß dir gut und gülden rot,
du bist noch jung und wiltu selber zware,
du hast gnug ist mir offt sawr worden,
des soltu mich geniessen lan,
und las mein gedencken in den vier orden.

Der vater starb der son besaß das Hause,
er was frisch und auch frölich zwar [2],
er zehrt und lebt im sause,
das gut weret jm nicht ein jar,
er ward arm, gros leid gieng jm zu hande. :,:
Ein reicher jüd saß in der stadt so höre,
zu dem so gieng der jüngling freye,
er bat den jüden sehre,
er solt jhm tausent gülden leyhen,
er sprach darumb versetz ich dir gut pfande.
Ein pfund schmers aus dem leibe mein,
dasselb ich dir zu pfand setzen wil,
der jüd kam mit jm überein,
er sprach das gelt bring auff das rechte zil,
der jüd d'sprach nu merck das zil gar eben,

[1] brechen, sich höher dünken, höher streben.
[2] zwar, zware (ze ware): fürwahr, in Wahrheit.

und kompstu nit zu rechter zeit,
dz pfund must mir aus deiner seiten geben.

Er nam das gelt und zog in frembde lande,
da gieng es jm glücklich schier,
und er gewan zu hande,
drey tausent gülden oder vier,
er kam zu rechtem ziel und wolt bezahlen. :,:
Als er jm hett verheissen zu den zeiten,
der jüd der was da heimen nicht,
der kauffman wolt nit beyten [1],
er reit dahin, da er het pflicht,
am dritten tag kam er unverholen.
Er sprach das gelt das bring ich dir,
der jüd der sprach du bist gewest zu lange,
dz pfand bistu verfallen mir,
die zeit ist hin, das zil ist vergangen,
der kauffman sprach ich kam zu rechter zeit,
warumm warest du da heimen nit,
der jüd der sprach du must für den keyser reiten.

Und das geschach bey einem keyser genennet,
keyser Carl der edle fürst,
sein nam ist weit erkennet,
nach gerechtigkeit jhn sehr dürst,
er richtet recht dem armen als dem reichen. :,:
Der jüd thet den kauffman da bescheiden,
wol für den keyser also her,
der kauffman stund in leiden,
er forcht der keyser sprech jm schwer,
was ich geredt das hielt ich billichen.
Der kauffman mit dem jüden reit,
hin zu dem schloß und da der keyser sasse,
er entschlieff auff dem pferd in grossem leid,
er forcht das urteil schwer one masse,
derselbig kauffman kam in grosse note,
ein kind das lieff jm unter das pferd,
das sah er nit, und trat das kind zu todte.

---

1 beyten: warten, abwarten, harren.

Des kindes vater lieff jhm nach mit giere,
und schrey jhn für ein mörder an,
der jüd der sprach gar schiere,
wiltu gerichte von jm han,
so zeuch mit mir für den keyser here. :,:
Sie gundten auff des keysers hoff da reiten,
der keyser was da heimen nicht,
der jüd der wolt nicht beiten,
man hielt den kauffman wol in pflicht,
man setzt jn wol in ein fenster schiere.
Der kauffman was betrübet hart,
er entschlieff aber in seim grossen leide,
ein banck unter dem fenster war,
darauff da saß ein ritter hoch gemeite,
es was ein alt man und des keysers rathe,
der kauffman fiel zum fenster ab,
und fiel dem ritter schlaffendig zu todte.

Der ritter hett ein hübschen jungen knaben,
der lieff auff den kauffman so drat [1],
wolt ihn erstochen haben,
der jüd sprach her last jhn ohn not,
den ersten anspruck mus er von mir leiden. :,:
Der keyser lies besitzen ein gerichte,
der kauffman ward gestellet dar,
der jüd in kurtzer pflichte,
klaget wie er jm schuldig wer,
ein pfund schmer aus seinem leibe schneiden.
Der kauffman was betrübet sehr
der keyser sprach nun antwort darauff,
er sprach gnediger keyser herr,
ich bekenn der wort die hie also verlauffen,
doch so bin ich kommen zu dem rechten ziele,
ich fand den hund daheimen nicht,
der keyser sprach ich dir sagen wille.

Der gute man der sol den schmertzen leiden,
und solst selber nur dar gehn,

1 drat (von dræjen, drehen, sich drehen): schnell.

aus seiner seiten schneiden,
ein pfund schmers weder minder noch meh,
und fehlstu verlorn hastu dein leben. :,:
Und da der jüd höret des keysers dencken,
er sprach ich hab den kampff verloren,
ich wil jms alles schencken,
die tausent gülden lassen faren,
zwey hundert gülden wil ich geben.
Da kam der man des kind was todt,
der klagt jn für ein mörder an,
der keyser sprach nun antwort drot,
der kauffman sprach ich habs nit gern gethan,
der keyser sprach was ist er dir denn verpflichtet,
der kläger sprach, ich nim kein geld,
er mus mit einem rad werden gerichtet.

Der keyser sprach, was hilfft dich sein tode,
dennoch so lebt dein kind nicht,
ich gib dir ein guten rahte,
und nim ein geld in der geschicht,
es ist an einem todt genug fürware. :,:
Der kläger sprach, hie mus sterben sein leibe,
der keyser da das urteil sprach,
leg jn zu deinem weibe,
das er jr ein ander kind mach,
nein sprach der man,
das kind laß ich eh fahren.
Mir weren lieber mein kind alle todt,
denn das ich jm mein frawen ein nacht solt leihen,
der keyser sprach vergibs durch Gott,
und solt dich des durch Gott alles verzeihen.
Des ritters sohn klaget den kauffman auch ane,
den vater mein fiel er zu tode,
keyser jr solt uber jn gericht hane.

Der keyser begund das dritt urteil sprechen,
und sprach du solt ins fenster gan,
wiltu dein vater rechen,
hoch in das fenster soltu stan,

da setz ich dir kauffman auff die wale.[1] :,:
da er dir dein vater erfallen hatte,
und fall zum fenster heraus auff jn,
und fall jn auch zu tode,
das urteil ich dir sprechen bin,
er sprach mir nicht, ich möcht darneben fallen.
Der kauffman was erlöset do,
von seinen feinden,
er lobet Gott gar sehre,
und danckt dem keyser und was fro,
er zog hin heim, da er hett preis und ehre,
welcher keyser thut solche urteil mercken,
und mit erbarmung mischt das recht,
und wer das thut Gott wil sein ehre stercken.

Von einem Freyhart und Kuntz Zwergen.

In des Schillers Thon.

(Ambraser Liederbuch S. 171. Nr. 139.)

NUn merckend jtzund jung und alt,
von einem Freyhart[2] wol gestalt,
jetzt wil ich von jhm singen,
Im Land da lieff er hin und her,
ein bengel trug er uber zwerg,
jm thet offt misselingen.
Eins mals lieff er uber ein heyd,
es was zu winters zeite,
mit armut was er bekleid,
als ich euch wil bedeuten,
ein gippen[3] hett er über sich gespannet,
sein leib jm dardurch zannet[4],
er hett böse hosen zwar,
der Freyhart der nam war.

Ein galgen sah er vor jm stan,
ein dieb den sah er hangen dran,
leichtlichen vor jm schweben,
Derselb het auch zwo hosen gut,
der Freyhart dacht in seinen mut,
sie kommen mir gar eben.
Er wolt jms han gezogen ab,
an jm waren sie gefroren,
daß ers jm nit kont ziehen ab,

---

1 wale, die gemeinere Sprache für Wahl.

2 Freyhart: ein übermäßig Freier, exlex, dissolutus; auch ein herrenlos Herumziehender, Vagabund.

3 gippen: Kleidungsstück (von Zwillich); gippe = pænula, tunica linea, Joppen, franz. juppe, ital. giubba.

4 zannen, zennen, auseinanderstehen, gewöhnlich vom Munde, hiare; auch eine Wunde zannt, klafft.

das thet jm also zoren,
der Freyhart thet jm die bein abhawen,
nicht lenger thet er schawen,
die bein hieb er jm ab,
als ich vernommen hab.

Er schub sie bald in sack ein,
die hosen dauchten jn gar fein,
er sprach ich darffs nit kauffen,
Es war hin nach dem mittag,
ein grosses dorff dort vor jm lag,
darein so thet er lauffen.
Im dorff so lieff er hin und her,
sein narung thet er suchen,
der reichen bawren nam er war,
er wolt sein nicht entruchen [1],
er kam zu einem, der hies Cuntz Zwerge,
und bat jhn umb herberge,
Cuntz Zwerg der sagt jms bald zu,
heint hab bey mir dein ruh.

Cuntz Zwerg der lies den Freyhart ein,
ich sprich es möcht jm weger [2] sein,
er hett jn nie gesehen,
Ir herren mercket mich gar schon,
wenn sich ein sach wil schicken thon,
es ist wol halb geschehen.
Cuntz Zwerg stundt ungemach zu,
er hat nit im sinne,
des nachts kelbert jm ein kuh,
des ward er gar bald inne,
das kalb thet er in die stuben tragen,
ist war als ich euch sagen,
vor kelten hett ers in hut,
als man den kälbern thut.

Das kalb hat man in die stuben than,
darnach man bald thet einher gan,
dem Freyhart thet man geben,
Ein sack und stroh war sein bescheid,
darauff sich dieser Freyhart leit,
er fürt ein buben leben.
Da jederman nun schlaffen kam,
den Freyhart hett gefroren,
sein sack er da herfürer nam,
die füß waren auffgefroren,
er macht sie ledig als ich euch das sage,
am morgen frü vor tage
zoch er die hosen an,
und machet sich darvon.

Die diebfüß hat er ligen lan,
die magd darnach war auffgestan,
als ich euch wil bescheiden,
Und thet hin in die stuben gan,
sie fand nit mehr den Freyharts man,
sie kam in grosses leiden.
Sie blicket hin und wider dar,
sie sach das kalb dort stracke,
der diebfüß nam sie eben war,
wie übel sie erschracke,
sie schrey, o weh, des grossen mordte,
das es der Cuntz Zwerg erhorte,
vom beth wüscht er herfür,
sprach magd was ist dir.

Die magd sagt es hat unser kalb
den Freyhart gefressen mehr den halb,
ich wölt ich wer nit hinnen,
Die magd saumet sich nit lang,
wie bald sie aus der stuben sprang,

---

1 entruchen, gering achten ꝛc., von ruochen, besorgt, bedacht sein; geruochen, unser geruhen; der ruech, provinc. der Ruchlose, Sorglose um Gott und Menschen.

2 weger: (mhd. wäger) nützlicher, besser.

den kalb thet sie entrinnen.
Sie sprach es freß ein gantz geschlecht,
Cuntz Zwerg der kam gelauffen,
die fraw, die kind und auch der knecht,
die schrien alle waffen,
sie kondten des Freyharts nicht vergessen,
sie meinten das kalb het jhn gefressen,
so gar bis an die füß,
da zuckt Cuntz Zwerg ein spieß.

Und schloff bald in den harnisch sein,
zum kalb wollt er in die stuben sein,
mit jhm sein knecht Heintz Greyffe,
Die fraw sprach nit mein lieber man,
wilt du an dir selbs ubel thun,
das kalb möcht dich zerreissen.
Cuntz Zwerg sprang wider hinder sich,
und sprach fraw ich dir folge,
das kalb möcht zerreissen mich,
sie rüfften an all heiligen,
nun wolte Gott das kalb wer nie geboren,
wir sein alle verloren,
in sie so kam ein graus,
sie lieffen aus dem haus.

Cuntz Zwerg vor forcht ging jm aus der schweis,
und lieff bald hin zu dem schultheis,
thet jhm sein kummer klagen,
Der schulteis sprach, es ist nit gut,
und setzt bald auff sein eisen hut,
ich wolt es wer erschlagen.
Vielleicht bringt es uns all in pein,
er lies da sturme leuten,
die bawren lieffen zu wie die schwein,
und forchten jrer heuten,
sie kamen auff den kirchhoff gelauffen,
mit flegeln und krummen waffen,
der schultheis sagt jn die mär,
wie das ein kalb da wer.

Es hat ein grossen mord gethan,
es hat gefressen ein Freyharts man,
mit kleidern uber alle,
Der füß sein noch ein wenig da,
waren die bawren gar nicht fro,
und thet jn nicht gefallen.
Der schultheis sprach nu geht herzu,
es ist ein feindlich wesen,
nun würde das kalb gros wie ein kuh,
bey jm keiner möcht genesen,
sie schrien all es ist ein schnöder wurme,
mit jm thund wir ein sturme,
das kalb kond noch nit gehn,
das wolt kein bawr verstehn.

Die bawren namen jhre wehr,
und theten da mit krafftes heer,
wol für das haus hinziehen,
Der schultheis da der hauptman was,
er sprach nun rucket her zu bas,
keiner vom andern fliehe.
Die bawren lieffen all zu hauff,
das haus sahen sie ane,
der schultheis sagt nun stossend auff,
keiner wolt vornen drane,
ein bawr der schrey es möcht uns letzen,
wer wolt uns des ergetzen,
sie schrien all, ja, je, jo,
warlich es ist also.

Ein alter bawr den rathe gab,
er sprach wir ziehen wider ab,
nun mercket mich gar eben,
Wir geben hin ein kleines gut,
so sein wir vor dem kalb behüt,
und fristen unser leben.
Wir setzen ein gemeine stewr,
jeglicher geb sein zahle,
ins haus stossen wir ein fewr,

es thet jn wolgefallen,
haus und hoff wöllen wir vergüten,
so sol uns Gott behüten,
vor diesem kalbe dar,
ach wie waren die bawren so fro.

Sie brandten das haus ab allenthalb,
die bawren forchten sehr das kalb,
das fewr thets nicht vom leibe,
Die bawren schlecht und frum,
jetzt find man jhrs gleichen kaum,
ich wils also lassen bleiben.
Ihr weisen merckend mich gar recht,
ich fands also geschrieben,
die bawren waren viel zu schlecht,
das kalb hets schier vertrieben,
und solts den bawren jetzt geschehen,
sie würden wunder spehen,
kein kalb brechts mehr in not,
das lied ein ende hat.

Sebastian Brant,

mit dem gelehrten Namen **Titio**, in Straßburg 1458 geboren, bezog 1475 die Universität zu Basel, studirte die Rechtsgelahrtheit, promovirte zwei Jahre später zum Baccalaureus, 1484 zum Licenziaten, 1489 zum Doktor beider Rechte und lehrte bis 1500 an dasiger Hochschule. Sein um 1490 im Dialekt des Elsasses geschriebenes, satyrisch-moralisirendes Narrenschiff — mit dem Eulenspiegel eines der ersten auch im Auslande anerkannten Bücher, das nur einen Nebenbuhler hatte, den die Entartung der weltlichen und geistlichen Höfe geißelnden Reineke Fuchs — fand als treuer Sittenspiegel dieser Zeit und rücksichtsloser Strafprediger alsbald die weiteste Verbreitung, zumal dasselbe ins Lateinische übersetzt worden war. Luthers Vorläufer, Geiler von Kaisersberg, hielt über dessen 110 Abschnitte wie über biblische Texte 146 Kanzelvorträge im Münster zu Straßburg 1498. Als sich Basel mit den übrigen Schweizerstädten gegen Ende des **XV.** Jahrhunderts vom deutschen Reiche losgerissen, kam Brant um die beim Magistrate seiner Vaterstadt erledigte Stelle eines Rechtskonsulenten ein und ward, auf Geilers Verwendung, den 13. Januar 1501 in seinem neuen Amte installirt. Zwei Jahre nachher zur damals sehr einflußreichen Stelle eines Stadtschreibers (er selbst nannte sich gern Kanzler) befördert, war er somit für seine Vaterstadt das juristische und praktische Organ geworden. Kaiser Maximilian **I.** ertheilte ihm die Würde eines Hofpfalzgrafen (**comes Palatinus**), und der Churfürst von Mainz ernannte ihn zu seinem Rathe. Bereits um 1498 hatte sich Brant der von Jakob Wimpheling organisirten „litterarischen Gesellschaft“ in Straßburg angeschlossen; auch war er Mitglied der von Konrad Celtes gestifteten „rheinischen Gesellschaft der Wissenschaften.“ Im Juni 1520 beglückwünschte er zu Gent, an der Spitze einer Rathsdeputation, Kaiser Karl **V.** im Namen seiner Vaterstadt, zugleich um die Bestätigung ihrer Freiheiten vom neuen Reichsoberhaupte zu erhalten. Er starb bald nachher, kurz nach dem durch Luther denkwürdigen Reichstag zu Worms, den 10. Mai 1521. (Ueber ihn: A. W. Strobel in der krit. Ausg. d. Narrenschiffs. Quedlinb. u. Leipz. 1839. — Gervinus. **II.** 351 f. 4. Ausg. — Vilmar. **I.** 462 f. 5. Aufl.).

Das Narrenschiff erschien in vielen ächten und unächten Ausgaben. Die ächten: Basel 1494. 95. 99. 1506. 8. 9. Augsburg 1494. Nürnb. 1494.

Reutlingen 1494. Straßburg 1512. Uebersetzt wurde dasselbe nach und nach in fünf Sprachen, und zwar 1) ins Niedersächsische: „Dat nye Schip von Narragonien" (nach einer unächten Ausgabe), Rostock 1519; 2) ins Holländische: „Affgebeelde Narren Speel Schuyt," Antwerpen 1584. Leyden 1610; 3) ins Englische: „**The shyp of folys of the worlde, by Alexander Barclay**" (nicht nach dem Original, sondern nach dem französischen Texte bearbeitet), Lond. 1509. 70. 90. o. J.; 4) ins Lateinische durch Jakob Locher, überschrieben: „**Navis stultifera,**" Basel 1497 (3mal). 98. 1572; Augsb. 1497; Paris 98; Lyon 98. Daraus ins Französische: „**La nef des folz du monde,**" Paris 1497. Lyon 98. 99. 1530. 79. Mehrere Nachahmungen, unter Andern von Jodocus Badius Ascensius in lateinischer Sprache. Neue kritische Ausgabe von Strobel. Quedlinb. 1839. — Brants historische und juristische Arbeiten, lateinische Gedichte, Uebersetzungen der moralisirenden Schriften des Facetus, Cato u. A., seine Editionen des „Fridanck," „Renner" u. s. w. finden hier nur beiläufige Erwähnung.

Aus dem Narrenschiff.

„Doctor Brants Narrenschiff. M.CCCCC.viiij." (Folgt ein Holzschnitt, die Narrenbarke darstellend, mit der Inschrift: „Nauis stultorum" und der Jahreszahl 1497. Den übrigen Raum des Titelblattes zu beiden Seiten füllt des Dichters „Nüt on vrsach" überschriebene Protestation gegen die Nachdrucker seines Buches und diejenigen aus, welche neue Reime dazu geschmiedet haben, mit den Schlußversen: „Es kan nit jeder narren machen Er heiß denn wie ich bin genant Der narr Sebastianus Brant.") Am Schlusse vor dem Register steht: „Hie endet sich das Narrenschiff, So zuo nutz, heylsamer ler, ermanung vnd erfolgung der wißheit vernunfft vnd guotter sytten, Ouch zuo verachtung vnd stroff der narheyt, blindheyt Irrsal vnd dorheit, aller ständt, vnd geschlecht der menschen mit besunderen fliß, müg, vnnd arbeyt, gesamlet ist, durch Sebastianum Brant, In beyden rechten doctorem, Gedruckt zuo Basel durch Niclaus lamparter vff mit wuch noch sanct Fridlins tag noch der geburt Christi Tusent fünff hundert vnd nün Jor". 164 gezählte Blätter in 4., wovon 5 Seiten Vorrede und 4 Seiten Register. Mit Randzierraten und vielen Holzschnitten.

Der .I. nar.

Den vordantz hat man mir gelan
Denn ich on nutz vil bücher han
Die ich nit lyß vnd nit verstan

(Holzschnitt.)

Von vnnutzen Buchern

(Bl. iij rw. und iij vw.)

Das ich sytz vornan jn dem schyff.
Das hat worlich eyn sundern gryff [1]
On vrsach ist das nit gethan

---

[1] gryff, Zweck.

Vff myn libry [1] ich mich verlan
Von büchern hab ich grossen hort
Verstand doch drynn gar wenig wort
Vnd halt sie dennacht jn den eren
Das ich jn will der fliegen weren
wo man von künsten reden duot
Sprich ich, do heym hab ichs fast guot
Do mitt loß ich benügen mich
Das ich vil bücher vor mir sich
Der künig Ptolomeus bestelt
Das er all bücher hett der welt
Vnd hielt das für eyn grossen schatz
Doch het er nit das recht gesatz
Noch kund dar vß berichten sich
Ich hab vil bücher ouch des glich
Vnd ließ doch gantz wenig dar jnn
war vmb wolt ich brechen myn synn
Vnd mit der ler bekümbren fast
Wer vil studiert, würt eyn fantast
Ich mag doch sunst wol syn eyn her
Vnd lonen eym der für mich ler
Ob ich schon hab eyn groben synn
Doch so ich by gelerten byn
So kan ich jta sprechen jo
Des tütschen orden bin ich fro
Dann ich gar wenig kan latin
Ich weiß das vinum heisset wyn
Gucklus eyn gouch, stultus eyn dor
Vnd das ich heiß domine doctor
Die oren synt verborgen mir
Man säh sunst bald eyns müllers thier.

Der .V. nar.

Wie wol ich vff der gruoben gan
Vnd das schynt messer im ars han
Mag ich myn narrheyt doch nit lan

(Holzschnitt.)

1 libry, Bücherei.

Von altten narren.

(Bl. viij rw. u. ix vw.)

Myn narrheyt loßt mich nit syn gryß
Ich byn vast alt, doch gantz vnwiß
Eyn böses kynd von hundert ior
Den jungen trag ich die schellen vor
Den kynden gib ich regiment
Vnd mach mir selbs eyn testament
Das mir leyht würt nach meynem dot
Ich gib exempel vnd böß rödt
Vnd trib was ich jung hab gelert
Myner boßheit will ich syn geert
Vnd dar mich rümen myner schand
Das ich beschissen hab vil land
Vnd hab gemacht vil wassers tryeb
In bößheyt ich mich all zeyt yeb
Vnd ist mir leyt, das ichs nit mag
Volbringen me, myn alten tag
Aber was ich ytz nym mag thuon
wil ich entpfellen Heyntz myn suon
Der würt thuon, was ich hab gespart
Er koppt [1] yetz mir noch in die art
Eß stat jm dapferlichen an
Lebt er [2], es würt vß jm eyn man
Man muoß sprechen, er sy meyn suon
Dann er dem schelmen recht würt thuon
Vnd würt sich jn keyn dingen sparen
Vnd jn dem narren schiff ouch faren
Das würt mich noch mynen dot ergetzen
Das er mich wirt so gantz ersetzen
Do mit duot alter yetz vmbgan
Alter will gantz keyn witz [nit] han
Susannen richter zeygten wol
was man eym alten trüwen sol
Eyn alter narr syner sel nyt schont
Schwär ist recht thuon, ders nit hat gewont.

---

1 koppt, schlägt.
2 Lebt er, es würt rc., bei Strobel: „Hebt er", was keinen Sinn hat.

Der .LXXI. nar.

Wüst, schamper [1] wort anreytzung gyt
Vnd stört gar offt die gutten syt,
So man zuo fast die suwglock [2] schütt.

(Holzschnitt.)

Von groben narren.

(Bl. xcij rw. bis xciiij rw.)

Eyn nüwer heylig heisßt grobian
Den will yetz füren [3] yderman
Vnd eren jnn, jn allem ort,
Mit schäntlich wüst werck, wiß, vnd wort
Vnd wänt das zyehen [4] jn eyn schympff
wie wol der gyrttel hat keyn glympff [5]
Herr Glympfyus ist leyder dot
Der narr die suw byn oren hat
Schütt sie, das jr die suwglock klyng
Vnd sie den moringer [6]. jm syng
Die suw hat yetz alleyn den dantz
Sie halt das narrenschiff bym schwantz
Das es nit vnder gang von schwär
Das doch groß schad vff erden wär
Dann wo narren nit truncken wyn
Er gilt yetz kum eyn örtelin [7]
Aber die suw macht yetz vil jungen
Die wüst rott, hat wißheyt vertrungen
Vnd loßt sie nyenan zuo dem brett
Die suw alleyn die krön vff hett
wer wol die suwglock lüten kan
Der muoß yetz syn do vornen dran
wer yetz kan tryben sollich werck
Als tryb der pfaff vom kalenbergk
Oder münch Eylsam [8] myt sym bart
Der meynt er tuog eyn guotte fart
Mancher der tribt solch wiß, vnd wort
wann die Horestes [9] säh vnd hort
Der doch was aller synner on,
Er sprech es hetts keyn synniger geton
Sufer jns dorff [10], ist worden blyndt
Das schafft, das buren truncken syndt
Her Ellerkuontz den vordantz hat
Mit wüst genuog, vnd seltten satt
Eyn yeder narr will suw werck triben
Das man jm loß die bürschen [11] bliben
Die man vmbfürt mit esels schmer
Die esels büchs würt seltten ler
wie wol eyn yeder dryn will griffen
Vnd do mit schmyeren syn sackpfiffen
Die grobheyt ist yetz kumen vß
Vnd wont gar noh, jnn yedem huß
Das man nit vil vernunfft me tribt
was man yetz redt, oder schribt
Das ist als vß der büchsen genomen
Voryß, wann prasser zamen kumen
So hebt die suw die metten an
Die prymzyt [12], ist jm esel thon
Die tertz ist von sant Grobian
Huotmacher knecht, syngen die sext

1 schamper, schandbar. — 2 Die suwglock schütt, die Sauglocke läutet, schmutzige Reden führt. — 3 füren, feiern. — 4 Vnd wänt das zyehen rc., und wollen das ins Lächerliche ziehen. — 5 Wie wol der gyrttel hat keyn glympff, und doch ist wenig Glimpf dabei. — 6 moringer doppelsinnig: das Lied vom Möringer, und (von mor Sumpf) Kothlied. — 7 örtlin, ein Viertelspfennig. — 8 münch Eylsam, Ylsan, aus dem Rosengarten. Er gehört zu den rohen Volksfiguren in der deutschen Sage. Fischart spricht von einem „Mönch Ilsanischen Landknechtsmut.“ — 9 Horestes, Orest. — 10 Sufer, sauber; Sufer-jns-dorff, als ein Name zu fassen, wie nachher Ellerkuntz. — 11 bürschen, wahrscheinlich st. büchsen. — 12 prymzyt, tertz, sext u. s. w. die sieben horae canonicae der Brevierandachten, mit denen der Dichter das Saufgelag vergleicht.

Von groben fylßen ist der text,
Die wüste rott sitzet jn der non
Schlemmer vnd demmer dar zu gon,
Dar noch die suw zuor vesper klyngt
Vnflat, vnd schamperion [1], dann syngt
Dann würt sich machen die complet
wann man, all vol, gesungen hett
Das esel schmaltz vnmüssig [2] ist
Mit bergen schmer [3] ist es vermyscht
Das stricht eyn gesell dem andren an
Den er will jn der gesellschafft han
Der wüst will syn, vnd das nit kan
Man schont nit gott, noch erberkeyt
Von allem wüstem ding man seyt
wer kan der aller schanpperst syn
Dem büttet man eyn glaß mit wyn
Vnd lacht syn, das das huß erwag [4]
Man bitt jnn, das er noch eyns sag
Man spricht das ist eyn guotter schwanck
Do mit würt vnß die wyle nit langk
Eyn narr den andren schriget an
Biß guot gesell, vnd frölich man
Fety gran schyer, e belli schyer [5]
was freud vff erden hant sunst wir
wann wir nit guot gesellen sygen
Lont vnß sin frölich, prassen, schrigen
wir hant noch klein zyt hie vff erd
Das unß das selb zuo lieb doch werd
Dann wer mit dott abstyrbt, der lyt
Vnd hat dar noch keyn frölich zyt
wir hand von keym noch nye vernomen,
Der von der hell syg wider komen
Der vnß doch seyt, wie es do stünd
Guot geselschafft triben, ist nit sünd
Die pfaffen reden, was sie went
Und das sie diß, vnd jhens geschend
wer es so sünd, als sie vnß schriben
Sie hätten es nit selber triben
wann nit der pfaff vom tüfel seitt
Der hirt von wölffen klagt sin leitt
So hette sie beid nüt dar von
Mit solher red narren vmb gon
Vnd duont mit jrer groben rott
All welt geschenden, vnd ouch gott
Doch werden sie zü letzt zuo spott

Der .LXXV. nar.

(Bl. xcix rw. bis c rw.)

Ritter Peter von alten joren
Ich muoß üch griffen an die oren
Mir gedenckt, das wür beyd narren woren
wie wol jr füren ritters sporen.

(Holzschnitt.)

Von grossem ruemen.

Die gäcken, narren, ich ouch bring
Die sich berümen hoher ding
Vnd wellent syn, das sie nit sint
Vnd wünend, das all welt sy erblyndt

---

1 schamperion, schandbare Sachen — 2 vnmüssig ist, unaufhörlich im Gebrauch. — 3 bergenschmer, Sauschmalz. — 4 erwagen, wackeln. — 5 Fety gran schyer rc., im Schweizerpatois: faites grande chère et belle chère, lebt herrlich und in Freuden.

Man ken sie nit, vnd frog nit noch,
Mancher will edel syn, vnd hoch
Des vatter doch macht bumble bum
Vnd mit dem küffer werck ging vmb
Oder hat sich also begangen
Das er vacht mit eyner stächeln [1] stangen
Oder rent mit eym juden spieß
Das er gar vil zuo boden stieß
Vnd will das man jn juncker nen
Als ob man nit sin vatter ken
Das man spräch, meyster hans von Mentz
Vnd ouch syn suon juncker Vincentz
Vil ruomen hoher sachen sich
Vnd bochen stäts zuo wider stich
Vnd sint doch narren jn der hut
Als ritter Peter von brundrut
Der will das man jm ritter sprech
Dan er zuo Murten jn dem gestech
Gewesen sy, do jm so not
Zuo fliehen was, das jm der kot
So hoch syn hosen hatt beschlembt
Das man jm wäschen muoßt das hembd
Vnd hat doch schilt vnd helm dar von
Brocht, das er sy eyn edel man
Eyn habich hat varb wie eyn reyger
Vnd vff dem helm eyn nest mit eyger
Dar by eyn han, sitzt jn der muß
Der will die eyger brüten vß
Der selben narren findt man mer
Die des went haben gar groß er
Das sie sint vornan gewesen dran
Do es wolt an eyn fliehen gan
Luogten sie hyndersich lang zyt
Ob jnn noch kämen ouch me lüt,
Mancher seyt von sym vächten groß
wie er den stach, vnd jhenen schoß
Der doch von jm was wol als wytt
Er dät jm mit eynr hantbüchß nüt,
Vil stellen yetz noch edlen woppen
wie sie füren vil löwendoppen [2]
Eyn krönten helm vnd guldin feldt
Die sint des adels von Bennfeldt [3]
Eyn teyl sint edel von den frowen
Der vatter saß jn ruoprecht owen [4]
Syner muotter schilt gar mancher fürt
Das er villicht am vater jrrt,
Vil hant des brieff vnd sigel guot
wie das sie sint von edlem bluot
Sie went die ersten syn von recht
Die edel sint jn jrem geschlecht
wie wol ichs nit gantz stroff noch acht
Vß tugent ist all adel gemacht
wer noch guott sytt, ere, tugent kan
Den halt ich für eyn edel man,
Aber wer hett keyn tugent nitt
Keyn zuocht, scham, ere, noch guotte syt
Den halt ich alles adels lär
Ob joch eyn fürst syn vatter wer
Adel alleyn by tugent stat
Vß tugent aller adel gat
Des glich will mancher doctor syn
Der nye gesach Sext, Clementin
Decret, Digest, ald Institut,
Dann das er hatt eyn pyrment hut
Do stat syn recht geschriben an
Der selb brieff wißt, als das er kan
Vnd das er guot sy uff der pfiff
Dar vmb so stot hie doctor gryff

---

1 stächeln i. e. stählern. — 2 doppen, Tatzen. — 3 Bennfeldt, Benfelden, ein Städtchen 5 St. von Straßburg, ehemals bischöfliches Besitzthum. Strobel in der kritischen Ausgabe des Narrenschiffs hält Brants Spott über den Adel dieses Ortes in folgendem Vorgang begründet: Im J. 1368 verlieh Bischof Johannes den Bürgern in Benfeld das Recht, auf alle mit Hab und Gut einwandernde Landleute einen Zoll zu legen, den sie ihm zuvor schuldig waren, und denselben auf die Ausbesserung ihrer Gräben und Mauern zu verwenden. — 4 ruoprecht ouwen, so heißt ein großes, in der Nähe von Straßburg liegendes Dorf, damals von armen Leuten, meist Gärtnern bewohnt.

Der ist eyn gelert vnd witzig man
Er grypfft eym yeden die oren an
Vnd kan me dann manch doctor kan
Der ist doch jn vil schuolen gestanden
In nohen, vnd in ferren landen
Do doch die göuch nye kamen hyn
Die mit gewalt wend doctores syn
Man muoß jnn ouch herr doctor sagen
Dar vmb das sie rott röck an tragen
Vnd das eyn aff jr muotter ist,
Ich weiß noch eynen heyßt hans myst
Der will all welt des über reden
Er sy zuo Norwegen, vnd Schweden
Zuo Alkeyr gesyn, vnd zuo Granat
Vnd do der pfeffer wechßt, vnd stat
Der do nye kam so verr hyn vß
Het syn muotter, do heym zuo huß
Eyn pfannkuoch, oder würst gebachen
Er hetts geschmeck, vnd hören krachen,
Des rümens ist vff erd so vil
Das es zuo zälen näm groß wil
Dann yedem narren das gebryst
Das er will syn, das er nit ist.

Der .LXXX. nar.

Hie kumen keller, köch, eehaltten [1]
All die des huses sorg duont waltten
Die redlich jnn dem schiff duont schalten

(Holzschnitt.)

Von koch vnd keller

(Bl. cvj — cvij.)

Eyn böttlin erst vor vnß hien lieff
Das froget nach dem narren schiff
Dem goben wir versaltzen suppen
Das es dem fläschlin wol möcht luppen [2]
Im was zuo louffen also goch [3]
Das fleschlin es on duren [4] zoch
wir woltten jm brieff geben han
wolt es doch nit so lang still stan,
Des kumen wir die stroß hie schlecht
Keller, vnd köch, magde, eehalt, knecht
Die mit der kuchen sint behafft
wir tragen all vff nach kuntschafft
Dar vß keyn duren vnß bestat

1 eehaltten, Haushälterinnen, Dienstboten. — 2 luppen, in die Höhe heben. — 3 goch, gach, eilig, hastig, praeceps tempore, loco, animo. Es ist mir gach: ich eile. Scherz. — 4 duren, Bedauern.

Vß vnserem seckel es nit gat
Vor vß wan vnser herschafft nycht
Zuo huß ist, vnd es nyeman sicht,
So schlemmen wir vnd tabernyeren
Frömde prasser, wir mit vnß heym füren
Vnd geben do gar manchen stoß
Der kannen, krusen [1], fleschen groß
wann nachts die herschafft schloffen gat
Vnd rygel, tor, beschlossen hatt
Do trincken wir dan nit des bösten [2]
wir lossen vß dem faßß, dem grösten
Do magt man es nit wol an spüren
Ans bett wir dann eyn ander füren
Doch duont wir vor zwen socken an
Das vnß die herschafft nit hör gan
Vnd ob man schon hört ettwas krachen
Man wänt die katzen duont das machen
Vnd wen eyn kleyn zyt vmhar gat
So wänt der herr, das er noch hat
In sym väßßlin eyn guoten drunck
So macht der zapff dan glunck glunck glunck
Das ist eyn zeychen dar zuo, das
Gar wenig ist me jn dem faß
Dar zuo wir dar vff flißlich achten
wie wir zuo riechten vil der trachten
Do mit den glust, vnd magen reytzen
Mit kochen, syeden, broten, schweytzen,
Mit rösten, bachen, pfeffer bry
Vol zucker würtz vnd specery
Geben wir eym eyn oxymell
Der by der stägen leydt gewell [3]
Oder muoß das von jm purgyeren
Mit Syropen, vnd mit krystieren
Des achten wir gantz nütz zuo mol
Dan wir ouch werden darby vol
Vnser selbs wir nit vergessen
Das best wir ab dem hafen essen
Dan ob wir hungers sturben schon

1 kruse, Deckelkrug. — 2 bösten, Schlechtesten. — 3 gewell, das Ausgespieene.

Man sprech, es wer von völl gethon
Der keller spricht, brot mir eyn wurst
Der koch, so lesch ich dir den durst
Der keller ist des wyns verräter
Der koch [der] ist der tüfels bräter,
Hie duot er gewonen by dem für
Das jm dort kumen würt zuo stür,
Keller vnd köch sint selten lär
Sie tragen vff alß by der schwär
Ins narren schyff stat all jr begär
Do Josep jnn Egypten kam
Der fürst der köch jnn zuo jm nam
Iherusalem gewan Nabursadam

Thomas Murner,

geboren am 24. Dezember 1475 zu Straßburg; Schüler Jakob Lochers, der Brants Narrenschiff ins Lateinische übertrug. Seit 1499 Mönch des dasigen Franziskanerklosters, besucht er zu seiner Ausbildung fürs höhere Lehramt zuerst Freiburg, sodann die berühmtesten Hochschulen des In- und Auslandes; promovirt in Paris zum Magister, in Krakau zum Baccalaureus der Theologie, wo er auch kurze Zeit dozirt; schreibt 1502 zu Straßburg seine „**Nova Germania**" (**contra Germaniam cis Rhenum Jac. Wimpfelingii**) mit der darin aufgestellten Behauptung, das Elsaß habe schon zu Kaisers Augustus Zeiten Gallien angehört, weßhalb diese Schrift konfiszirt wird; bereits vor 1509 Doktor der Theologie und Licenziat beider Rechte; seit 1506 vom Kaiser Maximilian als Dichter gekrönt. Seine ausschweifende Lebensart, die er in seinen Schriften genug äußert, sein Stolz und sein Hang zur persönlichen Satyre erlaubten ihm selten, sich lange an einem Orte aufzuhalten, daher er bald die Kanzel, bald den Lehrstuhl betrat. 1512 predigt Murner zu Frankfurt a. M. über seine daselbst ursprünglich „zu Latein beschriebene", nachmals gedruckte Narrenbeschwörung — („kein dütsch buoch nie gedichtet was Von mir in allem mynen leben, Ich dichts latinisch ouch do neben", sagt er am Schlusse seiner „Geuchmatt") — womit er, für die soziale Umwälzung kämpfend, zwar an Brant anlehnt, dessen Narrenschiff jedoch weit übertrifft durch Witz und Energie der Schilderung; mischt sich daselbst in den Streit der Franziskaner mit den Dominikanern über die Empfängniß der Maria und wird, da er das Volk gegen diese aufwiegelt, ausgewiesen; lebt dann nach einander in Straßburg, Freiburg, 1508 in Bern und 1511 wieder in Freiburg, wo seine ungehobelte Predigtweise seine Entfernung zur Folge hat. 1515 in Trier, wo er über sein seltsames **Chartiludium Institutionum Juris** liest; macht sich daselbst durch lose Händel die Geistlichkeit auffäßig; Reise in Italien, nach Bologna und Venedig; liest 1519/20 zu Basel und um 1521 zu Straßburg juristische Collegia, predigt dabei, wie auch in den **Epist. obscuror. virorum** (**pag. 328**) erwähnt wird, und fängt an wider Luther Pasquille zu schreiben. Dem Haß seiner der neuen Lehre zugethanen Mitbürger sich entziehend — (in der Vorrede zur Schrift „Von dem grossen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen hat ꝛc." Straßburg 1522, beklagt er sich über „vil vnwarhafftige schmehung vnd spötliche verenderung" seines väterlichen Namens durch Luther; „deßgleichen haben auch gethon vnzeliche büchlinschreiber, mit verborgnem namen, vnd mir so vil schand vnd

laster in aller tütschen nation zuogelegt, mich für des Bapsts geiger vßgeben, ein katz vnd ein drachen vß mir gemacht, ein bruoch in beide hend geben, gemalen gehoblet, das ich kum glaub, das ein glid an meinem leib sei, das sie nit glosiert vnd beschriben haben, mit anzögung aller meiner daten, so ich ie begangen hab seit ich in der wagen lag" rc.) — begiebt er sich einer Einladung zufolge 1523 an den Hof Königs Heinrich VIII. nach England, der auch mit Luther in Fehde lebte, kehrt aber noch im selben Jahre mit einem nachdrücklichen Empfehlungsschreiben an den Rath zu Straßburg zurück. Doch vereitelt er selbst gar bald diesen Vortheil, indem er sich von dem Bischofe in Straßburg, welcher sich der vom Rath begünstigten Reformation entgegensetzt, nach Nürnberg an den päbstlichen Legaten Kampeggi schicken läßt, den Rath anzuklagen. 1526 flüchtig in Luzern; nimmt an der bekannten öffentlichen Religions-Disputation zu Baden Theil; läßt u. a. den „Ketzer-Calender" (1527) gegen die Schweizer-Reformatoren ausgehen und entflammt im Cappeler Kriege den Religionshaß. Nach dem Religionsfrieden (1529) auf Ansuchen Zürichs und Berns ausgewiesen, wendet sich Murner an den Hof von Heidelberg, und findet gute Aufnahme. Wo er den Rest seines unstäten Lebens verbracht, ist unbekannt; in den Briefen der dunklen Männer wird er noch unter den Freunden Reuchlins genannt. Vermuthlich starb er um 1536. (Ueber ihn: Waldau, Nachrichten von Th. Murners Leben u. Schriften. Nürnb. 1775. — Flögel, Gesch. d. kom. Litteratur, III. — Deutsches Museum 1779. Bd. I. S. 170 ff. — Gervinus, II. 372 f.)

Seine hieher gehörigen Schriften sind:

„Doctor Murners narren bschwerung". Straßb. 1512. 18. u. o. O. u. J. 4°. Neue Ausgabe von G. Wickram. Straßb. 1556. 58, u. ö. — „Der Schelmen zunfft, anzeigung alles weltlaufigen muotwills, Schalckheiten vnd bübereyen dieser zeyt" rc. Straßb. 1514. 16. Frankf. 1567. u. o. O. u. J. Neue Ausg. von G. E. Waldau. Halle 1788; von Scheible: Stuttg. 1845. — „Ein andechtig geistliche Baden fart, des hochgelerten Herren Thom. murner rc. der heil. geschrift doctor barfüserorden, zuo Straßburg in dem Bad erdicht, gelert vnd vngelerten nützlich zu bredigen vnd zuo lesen". Straßb. 1514. (Er selbst äußert darüber in seiner Geuchmatt: „Nun hab ich gemacht eyn baden fart, Dar ynn ich geistlicheit nit spart Noch dennocht sy gescholten wardt Vnd ward von jnen drum verlacht Das ich gott zuo eym bader macht. Ich müst worlichen frûg vffston Solt ich dichten nach jrem won rc. Wers besser dann ich selber kan Der selb fohe auch zuo dichten an Mich dunckt ich hab das myn gethan" rc.) — „Die Mülle von Schwindelheym vnd Gredt Müllerin Jarzeyt". Straßb. 1515. — „Die geuchmat zuo straff allen wybschen mannen" rc. Basel 1519. Frankf. 1565. — Die Bearbeitung des Eulenspiegel wird ihm fälschlich zugeschrieben.

Aus der Narrenbeschwörung.

„Doctor Murners narren bschwerung". Am Ende steht: „Getruckt vnd vollendet in der loblichen statt Straßburg durch Mathiam Hupfuff Als man zalt von der geburt vnsers herren Tusend Fünff Hundert vnd Zwölff Jar". 173 gezählte Blätter incl. Titelblatt und Vorrede. Mit Randzierraten und 97 Holzschnitten. 4.

Die federen spitzen

(Bl. F viij und Gj.)

Wer [1] myn feder vnd myn schryben
Ich möcht im tütschen landt nit blyben
Ich schlem vnd demm ich zere vnd braß
Das nym ich vß dem dinten vaß.

Herr schryber dz ir selber sagen
Das kynnendt die puren von üch clagen
Wie ir sy braten sieden schinden
All wyl [2] ir eynen tropffen finden
All wyl es trüfft er sycht es nit
Ir macht in manchen suren tritt
Durch den regen durch den schne
Thuondt ir in mit der federn we
Vnd spitzt die federn dick [3] zuo vil
Von hasen ich üch sagen wil
Das ich doch syt nie hab vernummen
Wie er üch sy in pfeffer kummen
Doch sol mir das kein fragen syn
Wie er doch kummen sy daryn
Wißt ir wann ir hatten gladen
Dem armen puren do zuo schaden
Do saß myn herr der aduocat
Der anwalt ouch syn stettly hatt
Vogt gwalthaber vnd fürmundt
Ein yeder der geladen kumpt
Wer do ißt von üwern tisch
Der nympt vom schlegel synen fisch
Ee das ir das benedicite machen
So sagt ir von des puren sachen
Wie ir eyn feißten puren handt
Do by ir üwer gest ermant

---

1 „Wer", der Sinn ist: wäre nicht. — 2 Allwyl, so lang. — 3 dick, oft.

Das sy die sach hoch extollieren
Den puren by der nasen fieren
Vnd leszt im für eyn wild vergicht [1]
Ouch ratendt im ins kamergericht
Spricht er dann er sy zuo arm
So sagt ir das syn sach stee warm
Euch statt sy warm ir wermt üch fry
So der pur erfrürt do by
Vnd muoß syn fyndt gen mentz citieren
Er kinn den kosten nit verlieren
Verlürt die sach der arme man
Wie das mans im zuo leidt hab than
Das sagt ir dann er darff nit fregen
Der tüfel mieß üch den hasen gesegen.
Man findt noch wol der selben knaben
Die federn nie gespitzet haben
Den vrteil rat erkennet hat
Des kompt ir offt vff das galgen radt
Die feder spitzer findt by herren
Die sich allein mit federn neren
Vnd blybent vff dem küssen sitzen
Vnd thuondt nit me dann federn spitzen
Vil findt des handtwercks mächtig worden
Grauen vß der schryber orden
So als mancher edelman
Der vil harter krieg hat gthan
In grundt hinyn verdorben ist
Das er kein feder spitzer ist
Ich weiß kein bessern rat vff erden
Das sy ein mal ouch schryber werden
So überkemen sy doch gelt
Vnd legent nit so hört im feldt
Doch hör ich das her widerumb
Felt das dinten fessel vmb
Dann miessent sy offt wider schwitzen
Was sy gewanen ye mit spitzen
Vnd mit der federn hont erfecht

---

[1] vergicht (urgicht, begicht, bejicht=beicht, Bekenntniß), hier so viel als Protokoll.

So gschicht in warlich eben recht
Vß grauen wider schryber machen
Dann muoß ich durch die finger lachen

Die sattel narung

(Bl. G ij. u. G iij.)

Aller adel weißt im landt
Wann wir schon kein erbteil handt
Wir kynnendt vns der armuot weren
Allein von disem sattel neren

Wann du des sattel nerest dich
So kanstu werlich me dann ich
Es muoß ein wilde narung syn
Den sattel pfenning bringen yn
Hat der sattel solche krafft
Das nympt ein seltzsam rechenschafft
Ja frylich herr das mügt ir sagen
Sol ich myn kost vom sattel nagen
Vnd des stegreiffs mich erneren
Vil böser wörter muoß ich hören
Hört mir zuo ich wjls üch leren.
Man seit von künig fermandt [1]
Wie er fil nüwer inselen fandt
By dem calecutter landt
Darinn man fandt vil spetzery
Silber gold was ouch daby
Inselen finden ist kein kunst
Ich habs ir manchen gelert vmbsunst
Inselen find ich wann ich will
Ich schryb myn gsellen in der still
Die ouch ein solchen sattel haben
Vnd in dem stegreiff kinnendt traben
Wann man fart gen franckfurt hin
Vnd ich ein schiff weiß uff dem ryn
Dann zwing ichs faren zuo dem landt

---

1 künig fermandt, wahrscheinlich König Ferdinand von Spanien.

Darinn vil spetzery ich fandt
  Silber goldt vnd tuochgewandt
Solch inselen find ich mit myn kunden
  Vnd habens vff dem ryn gefunden
Das vor kein mensch nie hat gewist
  Das spetzery da gwachsen ist
Ich bin der erst der es funden hat
  An der vnerkanten stat
Noch schadts mir nit an mynen eren
  Das ich des sattels mich erneren
Erzühe myn kindt kurtz von der handt
  Als der lantzknecht vff dem landt
  Ich halts fürwar ein kleine schandt
Solt man die strassen alzyt fryen
  Das bilger kouflüt sicher syen
So wer doch nüt der fürsten huot
  Wir machen in ir geleidt nun guot
Wann wir ein insel funden haben
  Absagent wir mit rytter knaben
Der wir keine me hondt thon
  Wir hetten dann den roub dar von
Es heißt by vns das rytter spil
  Setz vff der mit vns keglen wil
Wir sindt die nüwen insel finder
  Vnd lerendt vnser iungen kinder
Von dem sattel suppen kochen
  Vnd wie man sol die puren bochen [1]
Landt vnd lüt vnd dörffer kriegen
  Ein knebel zwischen die befftzen fiegen
Den stegreiff halten vnd den zoum
  Ein puren binden an ein boum
Fuoßysen werffen, feür yn legen
  Wie man den fynden gat entgegen
Das korn verwüsten, rebstöck brechen
  Vnd einen vndern gul abstechen
Fahen fieren vnd verblenden
  Meisterlichen kören wenden
Das der pur nit anders gloubt

1 bochen, bedrängen, unterdrücken.

Er sy des tütschen landts beroubt
So ist er an der selben statt
Do ich in vor gefangen hatt
Der arbeit muoß er vns ergetzen
So wir in fahendt an zuo schetzen [1]
Dann hondt wir aber etlich ior
Zuo brassen als wir hattendt vor
Kompt vns die armuot wider an
So muoß der sattel aber dran
Vnd suochendt mer der spetzery
Oder ob kein insel sy
Vff der thonow vff dem ryn
Den sattel zyns zuo bringen yn
— — — —

Schelmen bein im rucken.

(Bl. G iiij. und G v.)

Kumm hieher narr vnd laß mich gucken
Du hast ein schelmen bein im rucken
Vnd weiß nit wie ichs mit dir thuo
So du hast ful fleisch ouch darzuo

Sich wer hat üch her gestelt
So ir nit hörent zuo der welt
Ir sindt hieher gewisen worden
Das ir sindt gsin villycht myns orden
Ir kummendt mir yetz recht eben
Ee wir brates vß wendt geben
Ich kan wol wissen was üch brist
Die capp darzuo gemachet ist
Das sy bedecke uwern rucken
Niemans das schelmen bein müg gucken
Das ful fleisch vnd das schelmen bein
Ist leider worden also gmein
Das yeder tragen wil im rucken
Niemans zuo arbeit sich wil bucken

1 schetzen, berauben; auch betrügen, büßen.

All welt die richt sich vff den gyl [1]
Das yederman yetz betlen wil
Sy werden pfaffen, münch, vnd brieder
Das müssig gangen müg ein yeder
Soll mancher arbeit thuon im orden
Er wer kein pfaff, noch münch nit worden
Pfaffen die vil pfründen handt
Betlen dennoch alle sandt
Man muoß in geben competentz
Zehendt, opffer, vnd presentz
Noch londt sy sich beniegen nit
Sy müssent betlen ouch damit.
Wann die heilig osty were
Also lang vnd also schwere
Als ein vierteil sack mit korn
Ir keiner blib ein pfaff biß morn
Ich muoß die ordenslüt ouch riegen
Die niemans kan yetzundt verniegen
Vff dem landt vnd in den stetten
Heischen, gylen, fordern betten
Ich wolts doch sehen gern ein endt
Wann sy einmal vffhören wendt [2]
Doch ist es als wol angeleit
So man die brieder daruß cleidt
Das sy zuo chor ston mügen warm
Schow liebs myn henßlin sy sindt arm
Die armen kindt erfrierendt schier
Dry röck hat yeder oder vier
Das ful fleisch sy schier erstecken
Wie rösser vndert harris decken
Vnd mügendt cleider kum ertragen
Wie wol sy von grosser armuot sagen
Die von wangen sindt ir fyndt
Hondt sy schier all sampt erblindt
Das kompt von grosser armuot here
Das die münch sindt bettelere
Der dunder schlach in bettel sack
Ich sich wol was der sack vermag

1 gyl, das Landstreichen, der Bettel (eigentl. Schlund, Fressen). — 2 wendt, wollten.

Trag her, gib vns ymmer plus
    Dem sack dem ist der boden vß
All ir predigen fahendt an
    Date geb vns yederman
Wer do frumm wil syn vnd bider
    Der leg syn opffer by vns nider
    So findt ers hundert feltig wider
Ich bsorg die houptsum sy verlihen
    Vnd müssent auch darzuo verzyhen
Vff den gwin, vnd wirt nit baß
    Dann ein deo gratias,
Nolharten [1] vnd blotz brieder [2]
    Wöllen kutten tragen yeder
Vnd kynnen weder schryben lesen
    Ouch hondt gesehen nie kein wesen
Das do dien vff geistlich art
    Noch ficht er nach der kutten hart
Das er der arbeit nun entrinn
    Vnd fule das müg nemen yn
Wann sy nit weren in dem orden
    Sy weren lengst erhencket worden

— — — —

Jetzt kompt myn schwester yrmeltrut
    Die ouch treit ein schelmen hut
Im rucken hat das schelmen bein
    Sy wil ouch leben in der gmein
Vnd die dry gelübt volbringen
    Wann sy vol ist metten singen
Facht sy das schelmenbein an iucken
    So laßt sy sich herumbser bucken
Noch blybt sy dennacht ein begyn
    Vnd laßt sich schelten iunckfrow drinn

— — — — —

---

1 Nollharte, Laienbrüder, Faullenzer. Nollen: oft und viel trinken. Noch gebräuchlich im Ansbachischen.
2 blotzbrüder, eine Bruderschaft, deren Geschäft das Begraben der Todten war. „Begynen vnd Blotzbrüder, die gant der lych noch". Scherz.

Der kelber artzet.

(Bl. H iiij. bis H iiiij.)

Jetzt kompt myn herr der kelber artzt
Wann ein armer krancker fartzt
So seyt er Auicenna sprech
Das lung vnd leber zamen brech.

Ertzt vnd meister der cirurgy
Die tretten billich ouch harby
Vnd luogendt wie es mir an wöl ston
Wie ich die narren tryb dar von
Ee dann sy sehen wer sy kranck
Vor luogens wie der seckel hangt
Erfarendt was demselben brist
Ob im der buch [1] geschwollen ist
Ist er nit geschwollen den
So schlaffet meister Auicen
Ein stumm wird meister ypocras
Der vor mit gelt redgebig was
Der artzt am gelt kan sehen fyn
Was der kranck sol nemen yn
Mancher ist so vnerfaren
Sol er ein krancken yetz bewaren
Wart spricht er biß ich wider kumm
Vnd würfft do heim die bletter vmb
Die wyl der artzt studieret duß
So fart der kranck in nobis huß [2]
Vff erden ist kein meisterschafft
Die mit gydt me sy behafft
Dann die kunst der artzeny
Mit der man trybt groß valschery
Apotecker medicus
Thuondt dir warlich nit vmb sußt
Dann sy beid hondt ein vertrag
Was der ein nym scheren mag
Das sol der ander abher schinden

---

1 buch, Bauch. — 2 in nobis huß, in die Hölle. „Man nennt es auch in Nobis hauß, da schleht der Flam zum Fenster nauß." Siehe Waldis' Esopus III. Fab. 87. IV. 65.

So lang sy einen haller finden
Ist dir an dem hertzen wee
Dann gibt er dir ein Recipe
Der apotecker wol verstat
Vnd nymmet was syn krancker hat
Recipe heißt nemendt hin
In galgite wer ouch ein sin
Dann nemen vnd verdienen nit
Laufft der galgen wol damit
Recipe das schentlich wort
Verderbt den schympff[1] an allem ort
Do von der artzt in freüden lebt.
Vß an galgen dem recept
Mit wasser sehen gelt gewynnen
Das yetz die alten wyber kynnen
Mit dem pulß den seckel spysen
Den krancken zuo den büchsen wysen
Darinn vil grosser lugen findt
Materialia wenig findt
Zuo synen zytten abgebrochen
Oder wol bereit mit kochen
Die krütter habent wenig krafft
Die weder tugent hont noch safft
Vnd die würm durch stochen handt
Der kranck wirt zuo herodes gsandt
Also wirt apotecker gemant
Das er ouch von der genß neme
Ein feder wann sy zuotz im keme
O gott behütt vor iüdschem gsuoch
Vnd vor des apoteckers buoch
Vor eym alten bösen wyb
Vnd ouch vor einem krancken lyb
Vor spyß die zwey mal kochet ist
Vor eim artzt dem kunst gebrist[2]
Der artzeny wil vndestan
Vnd weißt nit wa ers gryffet an
Der nerrsch vnd thorecht gouckelman.

---

1 schympff, Spaß. — 2 gebrist, fehlet (von bresten, fehlen, altd.: **ni imo brusti,** ihm gebrach nicht).

Die oren lassen melcken

(Bl. B iiiiij rw. bis B iiiiiij.)

Oren melcken ist ein kunst
Die manchen bringt vor herren gunst
Der so vil druß ermolcken hat
Das er sich miessig gondts begat.

Das ampt dz ich heyßz oren melcken
Das hört nun zuo den großen schelcken
Die by fürsten vnd by herren
Sich mit oren melcken neren
Vnd sagent nun was der prelat
Von inen gern gehöret hat
Sy wissent vorhin syn natur
Das warheit hören wirt im sur
Darumb sagt er im für ein tandt
Der sich in warheit nie erfandt
So findt die herren also geneigt
Wa sich ein oren melcker zeigt
Dem gibt er lon vnd nympt in an
Der lügt im dann von yederman
Das mir der herr geloubet nym
So sieß ist im syns melckers stym
Das ist ein schandt der oberkeit
Was der oren melcker seit [1]
Das muoß warhafftig syn mit gwalt
Der andern red im nüt gefalt
So doch zuo straßburg gschriben stat
Mit guldin buochstaben in dem rat
Audiatur altera pars
Kör dich nit vmb vnd zeig den arß
Der heiligen warheit da mit list
Dann yede warheit gott selber ist
Jetzt hondt die herren einen sit
Das er dem andern gloubet nit
Nun wer zuo erst gelogen hat
Das muoß by herren haben stat
Got geb wa hin es vßher gat

1 seit, sagt.

O wie mancher schaden nam
    Der nit mit red zuom ersten kam
Nit würd verfiert von nerrschen schelcken
    Die dir nüt dann die oren melcken
Vnd gloub durch gott nit yedem windt
    So du sichst mach dich nit blindt
Der gloub findt yetz nit wyter stat
    Dann so vil yeder pfenning hat
Der gloub vormals im hertzen saß
    Jetz sitzt er in dem dinten vaß
Vnd stat in biechern yetz verschriben
    Ouch ist ins kouffmans täsch beliben
    Ja wann er wer nit gantz vertriben.

Der narren bycht.

(Bl. X iiiiiij bis Y iij.)

Bychten, sterben, zen vßbrechen
    Hencken redern, ougen stechen
Das sind fürwar sechs herter meren
    Der narren gern vertragen weren.

In myner kunst hab ichs gelert
    Wann man ein bseßnen narren bschwert
So nym ich iren keinen an
    Dann für einen todten man
Darumb sol er vor hon gebycht
    Dann sunst kein narr nit von im wycht
Es thuot den narren wee im magen
    Wann man in wil von bychten sagen
Lieber herr wölt ir mich beschwören
    Myn bycht zuom ersten von mir hören
Wolan ich sich wol es muoß syn
    Wir miessent aneinander hin
Lieber herr ir solt mich fregen
    Vnd mir den harnesch redlich fegen
Ich hab vil stuck vff myner huben

Ich muoß zuo erst myn finger kluben
Vnd kratzen do mich niendert bySt
Lieber herr nun hondt guot flyß
Vnd fragent mich was hab ich thon
Ich wil üch geben üwern lon
Guot grollen hab ich vff der teschen
Ir sollent mir den beltz wol weschen
An myn hut nun frölich dran
Lychnam [1] ich hab vil gethan
Doch nur das täglich schmutzen gschmeiß
Vnd was ein yeder von mir weißt
Ich hab niemans nüt gestolen
Doch was ich nym das muoß ich holen
Vnd selber tragen in myn huß
Das ich myn kindt müg bringen vß
Ich mein es sy nit vnrecht thon
Wann ich eim rychen kargen schon
Etwas nym das mir not thuot
So er zuo vil hat eigens guot
Vnd laßt sich niemans nüt erbarmen
Das er zuo zytten hilff vns armen
Man muoß den rychen also scheren
Wie wolten wir vns sunst erneren
Es ist ein gotsdienst wer in stilt
Sy hondt doch sunst guot zyns vnd gilt
Doch sy das vnder der rosen geseit
Dann solt mans wissen es wer mir leidt
An gottes statt myn sündt üch clag
Vnd üwerm frummen hertzen sag
In bychtswyß [2] hab ich das geredt
Alles das ich fernig thet
Was ich aber yetzund thuo
Zu sagen hört es nit her zuo
Man soll des mundts behuotsam syn
Oder segspen werffen dryn
Nit schwetzen als man thuot bym wyn
Jetzt kumm ich vff die zehen gebott
Zuom ersten hab ich einen gott

1 Lychnam vil, allzu viel, sehr viel. Auch später bei Hans Sachs ommt diese adverbiale Verwendung häufig vor. — 2 In bychtswyß, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, sub rosa.

Das gebot hab ich all zyt gehalten
    Als das ouch hielten myne alten
An einem gott hab ich zuo vil
    Kein andern ich nit machen wil
So gloub ich was zuo glouben ist
    Vnd bruch im glouben keinen list
Ich gloub das hymel vnd ertrych sy
    Ouch was geschriben stat do by
Wie es in der bibel stat
    So laß ichs gon recht wie es gat
So kan ich mich offt nit erweren
    Ich muoß den hertz iar ritten [1] schweren
Das mir verbüt das ander gebot
    Wann es aber mir thuot not
    Solt betten ich so es übel godt
Ich hab kein frembden schwuor erfunden
    Vnd schwör nit als die schwytzer wunden
Ich marter nit nach vnserm sitten
    Mich dunckt got hab genuog erlitten
Doch wann myn sach gondt überzwerg
    Wie man schwört am kochersperg [2]
Götz luß, götz dreck, götz darm, götz schweiß
    Vnd fluoch als das ich yendert [3] weiß
Stat es nit wol in mynem huß
    Die byl vnd hinsch [4] muoß ouch heruß
Wann ir nun das nit sagen wolten
    Ich hab ein menschen narr gescholten
Ein fantasten, vnd ein thoren
    Wie lendtlich ist hab ich geschworen
Den sunntag hab ich vast geert
    Wie vnser pfaff mich hat gelert
Wir miessent fyren by dem ban
    Vnd gryffent nit ein höltzlin an
    Ja solt es als zuo schytern gan

---

1 ritt, ritten (der), das Fieber; hertzritten, Herzfieber. Kommt in obiger Zusammensetzung mit iar gewöhnlich bei Murner, auch hie und da bei Hans Sachs vor. — „Daß dich der Ritt!" Fluchformel. — 2 Der Kochersberg ist ein besonders fruchtbarer Gau wenige Stunden von Straßburg. — 3 yendert, irgend, jemals. — 4 byl vnd hinsch, so viel als Pest und Unglück. „Daß dich die buil erwurgen muiß, die huinsch vnd ouch domit die drieß!" (s. Murner's Geuchmat f. 1.), byl, buil, eigentl. Beule; hinsch [huinsch], labes, tabes, eine Rindviehkrankheit. Scherz.

Des fürents halb hats keine not
Wir füren dick ee das mans gbot
Ich ließ mich gern mit predigen leren
Ich mag nit vnsern pfaffen hören
Er hat mich eins mals heissen liegen
Vnd kann nüt predigen dann mit kriegen
Ouch schilt vns ser, strafft vnser wesen
Als ob er vns hett vffgelesen
In dem dreck vnd hett der schwyn
Mit vns gehiettet by dem ryn
Herr sagt im das er miessig gang
Nüt sunders mit vns anefang
Ich luog by gott wie ich im dieg [1]
Das ich dem pfaffen die blat zerschlieg
Die andern vor im thettens nit
Das in der hertz iar ritten schit [2]
Solten wir im syne kindt
Syne köchin syne fründt
Ziehen das sy frölich leben
Vnd wolt vns böse wort dran geben
Das wer vns gar ein schwere bürd
Ee wolt ich das er vnsinnig würd
Wann wir ein andern pfaffen hetten
Wer weißt was wir all darnach thetten
Er ist ein so gar krufftloß [3] man
Vnd lachet vnser wyber an —
Nüt kan er dann von opffer sagen
Vnd im den zehend zuo her tragen
Ich wolt das in der tüfel nem
Das ich des schelmens nun ab kem
Ob ich dann nit zuo predig gieng
Meß, predig an ein nagel hieng
Vnd vnsern pfaffen schlieg darzuo
Vß keinem muotwil ich das thuo
Fürwar thuon ichs gott nit zuo leidt
Nur dem pfaffen vff myn eidt
Darumb ich mich in disem gbott
Nit schuldig weiß vor üch vnd gott

1 dieg, thue. — 2 schit, schütteln. — 3 krufftloß, vielleicht für kraftlos, charakterlos.

Von ere der elter muoß ich sagen
Myn muotter herr die muoß ich schlagen
Ich gloub das sy sey langest todt
Der tüfel in ir hut vmb godt
Sy fluocht vns offt schentlichen all
Wir stondt nit glych mit ir im stall
Darumb sy dick die streich hin treit
Ee ander kremer vß hondt gleit
Ich gloub nit das ich übel thuo,
So sy mir vrsach gibt darzuo
Vnd widerbefft all zyt behendts
Ich mach mir drum kein contientz [1]
Myn vatter wolt ich eren gern
So ist er mir gestorben fern
Gott hatt im warlich wol gethon
Das er in hat bald sterben lon
Syn guot vnnützlich er verthet
Verspilet ouch als das er hett.
Ir schnarchen herr ich mein ir schlaffen
Ir möchten mich doch ein mal straffen
Jetz wil ichs kurtzlich vßher sagen
Vnd zuon orten [2] zamen schlagen
Zuo todt schlag ich kein menschen nit
So stil ich niemans ouch do mit
Ich hab wol dicket [3] was genummen
Wann ich vff myn füß würd kummen
Erstreckt mir gott myn handt myn leben
Dann wil ichs alles widergeben
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Kein valsche Zügnüß ich nü that
Doch wann ein guotter gsell mich bat
Syn lugen ich bestätet hab
Vnd bin doch nie erworget drab
Guatter über den zun hin über
Do antwurt er mir geuatter wider
Ein gsell hilfft recht dem andern tragen

---

1 contienz (conscientia), Gewissen. — 2 zuon orten zamen schlagen, zu Ende bringen. 3 dicket, dick, oft.

Gott geb was ir gelerten sagen
Mit nachpurn kan ein yeder man
Syn hüser vffrecht machen stan
Darnach sag ich von myn fünff synnen
Wie wir schlechten leyen kynnen
Ich sich vnd hör wie ander lüt
Wie wol es ist ein kurze zyt
Das ich gar nahe erblindet was
Sehent herr vnd schowen das
Das ist das or, daran ich leidt
Schmertzen als ich vorhin seit
Ich schmack, vnd rüch, gryff vnd tast
Myn fünff sinn die halt ich vast
Nun kompt es an nün seligkeit
Die ich nit hab es ist mir leit
Das ich so gar vnselig bin
Vnd vil verthuon, vnd wenig gwinn,
Ich kümmer mich nüt überall
Das ich in frembde sünden fall
Mit den heimschen hab ich zuo vil
Me dann ich üch sagen wil
Almechtiger got myn brust ich klopff
Herr legt mir die finger vff den kopff
Vnd atzelfieren [1] mich dar von
Was ich myn lebtag ye hab thon
Die rüwent mich vnd thuondt mir we
Lieber herr, herr domine
Ich weiß von keiner sünden me.

Aus der Gäuchmatt.

„Die geuchmat zuo straff allen wybschen mannen durch den hochgelerten herren Thomam Murner der heyligen geschrifft Doctor, beyder rechten Licentiaten, vnd der hohen schuol Basel des Keyserlichen rechtens ordenlichen lerer erdichtet, vnnd eyner frummen gemeyn der löblichen statt Basel in freyden zuo eyner letz beschriben vnd verlassen." Am Schluß des Buches steht: „Getruckt in der loblichen statt Basel durch Adam Petri von Langendorff M.D.xix. an dem fünfften tag im April." 255 Seiten. 4. Mit 55 Holzschnitten.

Cantzler.

(B iiij — C.)

Welch im feld geuch fahen wellen
Die müssendt geuch [2] zuo locken stellen

---

1 atzelfieren, absolviren. — 2 Gauch bedeutet einen Vogel (den Kuckuk) und einen Gecken, Weibernarren, Thoren.

Darumb das ich wol locken kan
Handt sy mich gstellet vornan dran
Guck guck, sah ich zuom ersten an.

Wer vil weißt von geuchery
Dem gibt man billich die cantzely
Das ich ietzund sitz cantzler hie
Das thuot min arbeit vnd min mie
Het ich mich in der heyligen gschrifft
Vnd was min orden an[be]trifft
So vill geübt als geuchmats [1] tandt
Man geb mir nit den ersten standt
Ich bin so thüer daruff verschriben
Vnd vmb den zinß verstanden bliben
Den iuoden also gar verstanden
Vnder andren geuchischen pfanden
Das ich mich bsorg mich löß kein man
Ewig müß ich beliben stan
Doch lernt ich das von iungen tagen
Das ich zuo marckt fügt minen schragen
All zyt nach der gelegenheyt
In freüden vnd ouch in dem leidt
Do ich sy bschwür was ich ein narr
Zunfftmeister in der schelmen schar
Nun so sy wellen geuch ietz syn
So flick ich mich zuon gsellen in
Ich solt offt predigen, singen, lesen
Do bin ich by den geuchen gwesen
Mich dunckt das sey guot zuo verstan
Das man kein Cantzler nymet an
Der mit den geuchen gar nüt kan
Des hand sy mich ein gouch geschetzt
Vnd für den grösten har gesetzt
Vff das ich noch erfülle das
Das vormals von mir versümet was
Vnd ich ein lockgouch vor dran sey
Ach wünscht mir glück der Cantzelley

---

1 geuchmat, die Narrenwiese.

O lebt myn muotter yetz vff erden
Das sy des möcht erfröwet werden
Vnd sehe die frucht die sy gebar
Sitzen in der geuche schar
Vnd vornan dran ein cantzler syn
Billich freuwt sichs die muotter myn
Es critzlet selber mich im synn
Das ich so hoch dran kummen bin
Mit hoher witz vnd ouch vernunfft
Ich was vor in der schelmen zunfft
Zunfftmeister worden vor jn allen
Darnach ist mir ouch zuo gefallen
Das ich die narren solt beschweren
Vnd kum yetzund zuo witeren eren.

(Folgen die 22 geschwornen Artikel der Gäuche, „das mencklich witz, vnd yeder man Wo man den gouch sol griffen an.")

Hans Sachs,

der große Volksdichter und wahre humoristische Volkslehrer in Ernst und Scherz, geboren am 5. November 1494 zu Nürnberg, Sohn eines Schneiders, besuchte vom siebenten bis zum fünfzehnten Jahre die lateinische Schule, worauf er das Schuhmacherhandwerk erlernte. Nach vollbrachter Lehrzeit begab er sich auf die Wanderschaft, dabei die Kunst des Meistergesangs pflegend, worin ihn bereits zu Hause der Leinweber und Meistersänger Lienhart Nunnenbeck unterrichtet hatte. Ueber Regensburg und Passau ging er nach Tyrol, diente eine Zeit lang zu Insprucк beim Kaiser Maximilian I. als Waidmann (wie er selbst in einem Gedichte „die vnnütze Fraw Sorg" erzählt); wandte sich dann nach Wels in Oberösterreich und von da nach München, wo er mit zwanzig Jahren sein erst Bar in Marners langem Ton dichtete. Nachdem er in seiner Kunst gefreiet oder als Meister der Singkunst erkannt war, hielt er später seine erste Singschule zu Frankfurt; besuchte die Städte, wo der Meistergesang blühte, wie Köln und Aachen; sah auch das nördliche Deutschland und Wien; lernte überall Bar und Tonweisen, half zum öftern Meistersingerschulen verwalten, und kehrte 1516 nach Nürnberg heim. Bürger und Meister geworden, verband er sich 1519 ehelich mit Kunigunde Creutzerin, welche ihm sieben Kinder gebar, die aber vor dem Vater starben. Bereits 1523 schrieb er sein Preislied auf Luther: „Die Wittembergisch Nachtigal, die man jetzt höret vberal". Mit sechs und sechzig Jahren, achtzehn Monate nach dem Tode der Creutzerin, verheirathete sich Sachs mit Barbara Harscherin und trieb noch als Achtundsiebenziger seine Profession eifrig. Gegen das Ende seiner Tage gehör- und geistesschwach, saß er, nach dem Bericht eines seiner Schüler, des letzten Meistersängers Adam Puschmann aus Görlitz, grau und weiß wie eine Taube an Haar und Bart hinter seinem Pulte vor einem großen mit Gold beschlagenen Buche (der Bibel), neigte nur noch das Haupt gegen die Besuchenden, und sah sie mit seinem milden, lieblichen Greisenantlitz freundlich an, bis er im zwei und achtigsten Lebensjahre, am 25. Januar 1576 sanft entschlummerte. (Vgl. Will, Nürnb. Gelehrten Lexikon. Nürnb. u. Altd. 1755. — Sal. Ranisch, histor. kritische Lebensbeschreibung H. S. 2c. Altenb. 1765.)

Seine dichterische Thätigkeit fällt zwischen 1514 bis 1567, — erst in die späteren Jahre seine dramatische; er hatte mithin zwei und fünfzig Jahre (seit 1527) gearbeitet und in dieser Zeit 34 Folianten geschrieben, 6263 Stücke enthaltend, wovon aber nur 1420 Nummern in den fünf Foliobänden seiner Werke enthalten sind;

viele hundert größere Stücke und sechzehn Bücher mit über 4000 Bar deutschen Meistergesangs wurden nicht in Druck gegeben, er wollte sie zurückbehalten wissen, „die singschul damit zieren vnd zuerhalten". Die erste, von ihm selbst veranstaltete Ausgabe seiner Schriften — 3 Bände in Folio — erschien zu Augsburg bei Willer und führt den Titel: „Sehr Herrliche Schöne vnd warhaffte Gedicht ꝛc. Getruckt zu Nürnberg bey Christoff Heußler". (Buch I: 1558; II: 1560; III: 1561, womit er vom Leser Abschied nimmt.) Die zweite Ausgabe erschien in 5 Bänden, gleichfalls in Folio zu Nürnberg bei Joachim Lochner, unter dem Titel: „Mancherley artliche Newe Stück, schöner gebundener Reimen" ꝛc. (Buch I. u. II: 1570; III: 1577; IV: 1578; V:1579). Die dritte vollständigste Ausgabe erschien 1612—1616 zu Kempten bei Christoph Krause in 5 Quartbänden und bekam 1712 einen neuen Titel mit dem Verlagsort Augsburg. — Neue Ausgaben und Auswahlen: Proben aus H. S. Werken, von Bertuch. Weimar 1778. 4. — Sehr herrliche, schöne und warhafte Gedichte, Fabeln und gute Schwenk ꝛc. von J. H. H. (Häßlein). Nürnb. 1781. 8. (Eine Auswahl aus dem 1. Bande der Orig. Ausg.) — H. S. im Gewande seiner Zeit". Hggb. von Becker. Gotha 1821. Fol. (Facsimile). — H. S. poetische Werke von J. G. Büsching. 3 Bände. Nürnb. 1816—24. 8. (Mehr Auswahl u. Ueberarbeitung.) — Historien und gute Schwänke, herausggb. von E. Spät (Gerle). Pesth 1818. 8. — Schwänke, hggb. von J. A. Nasser. Kiel 1827. 8. — H. S., eine Auswahl von J. A. Götz. Nürnb. 1824—30. 4 Bde. 12. — (Zu seiner Charakteristik siehe Gervinus, II. 409 f. 4. Ausg.; — Vilmar, I. 432 u. 516. 5. Aufl. — Außerdem Wielands u. Goethe's Würdigung des Dichters [s. W.'s deutsch. Merkur, 1776, April, u. G.'s Gedicht: „H. Sachsens poet. Sendung"] vgl. mit Docen's Andenken an H. S. 1803. Ueber H. Sachsens ungedruckte Werke siehe ein Programm der Nicolaischule zu Leipzig von R. Naumann 1843.)

Schwanck,

Der Teüffel lest kein Landsknecht mehr in die Helle faren.

(Sehr Herrliche Schöne vnd warhaffte Gedicht ꝛc. Durch den sinreichen vnd weyt berümbten Hans Sachsen, ein liebhaber teudscher Poeterey, vom M.D.XVI. Jar, biß auf diß M.D.LVIII. Jar, zusamen getragen vnnd volendt. Getruckt zu Nürnberg bey Christoff Heußler, Im Jar, M.D.LVIII. Folio. 545 Blätter. Buch I. Th. 5. Bl. 494 rw. bis 495 rw.)

EJns Tags an eynem abend spat
Da het der Lucifer ein rhat
Vnden in seinem reich der Hellen
Vnnd saget da zu sein gesellen
Man sagt es sey in Teutschen landen
Gar ein böses volck aufferstanden
Welche man nennet die Landsknecht
O der mir ein dutzet precht
Das ich nur sech was für Leut wern
Man saget sie fasten nit gern
Sie sind lieber allezeyt vol
Mit schlemmen prassen sey jhn wol

Achten sich betens auch nit viel
Sunder sagt man wie ob dem spiel
Sie vbel fluchen vnd palgn darneben
Auch wie sie nit viel almuß geben
Sonder lauffen selb auff der Gart [1]
Essen offt vbel liegen hart,
Doch dienen sie geren allzeyt
Eym kriegßherren der jhn gelt geyt
Er hab geleich recht oder nit
Da bekümmern sie sich nit mit
Nun Belzebock far hin mein knecht
Zu dem handel wirst du gleich recht
Far obn auff erdt in ein wirtshauß
Darinn die Landsknecht lebn im sauß
Vnd inn der stuben dich verstel
Hindter den Ofen inn die Hell
Vnd schaw auff sie an allen orten
Wo du mit wercken oder worten
Ein Landsknecht mit fug kanst erdappen
So thu mit jm gehn Hölle sappen
Bringst du jr ein par so wil ich
Für all dein gsellen breysen dich
Vnd auß dir eynen Fürsten machen
Dich brauchen zu ehrlichen sachen
Zu handt der Teuffel Belzebock
Zog an sein vnsichtigen rock
Vnd fur von Hell in ein wirtshauß
Da die Landsknecht sassen im sauß
Prasten vnd einander zu soffen
Der Teuffel stelt sich hinterm Ofen
Hört wie die Landsknecht theten sagen
Wies mit den feinden hetten gschlagen
Gestürmbt, geraubet vnd gebrandt
Inn diesem vnd inn jhenem landt
So grosse straich das jm fürwar
Gleich gehn Berg stunden all sein har
Dacht haymlich von jn zu entlauffen
Doch het er acht auff jr zu sauffen
An dreyen tischen allenthalb
Brachtens einander gantz vnd halb
Da eyner dem glaß nur gab ein schwunck
Vnd soffs herauß auff eynen schlunck
Der Teuffel thet sein list nit sparen
Vermaint heimlich inn ein zufaren
Wenn einer drünck so vngeschwungen
Doch wurd jm das auch vnderdrungen
Wann es einer eym bracht allwegen
Sprach jhener das dirs Gott gesegen
So gsegnet es jhenem auch der ander
Solch gsegnen trieben sie allsander
Mit dem sie all gesegnet warn
Das der Teuffel kund in keinen farn
Derhalb der Teuffel thet verharrn
Vergebens den abend gleich eym narrn
Nun het vndter jhn ein Kriegßman
Erschlagen einen alten Han
Den het er hindtern Ofen ghangen
Als nun der tag schier war vergangen
Sprach der landsknecht zum Wirrd mein Gsell
Geh hindtern Ofen in die Höll
Vnd da den armen Teuffel nemb
Rupff vnd laß praten jhn nach dem
Wöll wir jn fressen vnd zerreissen
Thet darmit hindern Ofen weysen
Auff den hangenden Todten Han
Als der Wirrt der Hell zu war gan
Wolt den Han von dem nagel schnappen
Maint der Teuffel wolt nach jm dappen
Jhn rupffn vnd den Landsknechten praten
Vnd thete da nit lang beraten
Vnd stieß ein Ofenkachel auß
Vnd fur zum Ofenloch hin nauß
Vnd kham mit sehr grossem geschell
Widerumb hin nab für die Hell
Vnd klopfft mit grossem prummen an
Vnd als man jm nun het auffthan

[1] auf der Gart laufen, betteln von Haus zu Haus; gartende Brüder: Landsknechte.

Fragt der Lucifer bringst du keynen
Belzebock sprach, ja wol nit eynen
Ich bin endtrunnen jn mit not
Es ist die aller wildest rott
Man heist sie die frummen Landsknecht
Man thut jhn aber ye vnrecht
Wann ich mag auff mein warheyt jehen [1]
Wielder lewdt hab ich nie gesehen
Ihr kleider auff den wildsten sitten
Zerflambt, zerhawen vnd zerschnitten
Eins theyls jhr schenckel blecken theten
Die andern groß weit hosen hetten
Die jn biß auff die füß rhab hingen
Wie die gehosten dauber giengen
Ir angsicht schramet vnd knebel partet
Auff das aller wildest geartet
In summa wüst aller gestalt
Wie man vor Jarn vns Teuffel malt
Die brachten einander vmbschantz [2]
Im huy wurdens entrüstet gantz
Palgten vnd haweten zusam
Ein ander baybe krumb vnd lam
Vnd fluchten auch so vnbeschayden
Als weren sie Türcken vnd Hayden
Inn meynem sinn so dauchte mich
Sie weren viel wilder dann ich
Derhalb dorfft ich jhr kein angreiffen
Stund vnd must einziehen mein pfeiffen
Da sprach zu jm der Lucifer
Ey du solst ein pracht haben her
Wir wolten jn bald heimlich machen
Der Teuffel antwort zu den sachen
Hörst du nit ich forcht mich vor jhn
Mit gwalt ein zufüren hin
Thet aber sunst kein list nit sparn
Ich dacht etwan inn ein zu farn
Wenn sie an einander zutruncken
Möcht auch nit sein nach meym geduncken
Wens einr eim bracht sprach ich kum zuder
Ey gsegn dirs Got mein lieber Bruder
Sprach der ander, so sie es habend
Ein ander gsegn den gantzen abend
Das ich gar nichts außrichten kundt
Wie ein Narr hindterm Ofen stundt
Nit waiß ich wie der Landsknecht schar
Mein hinterm Ofen wurden gwar
Ein landsknecht sprach zum Wirrd verste
Wirrd, bald hindter den Ofen geh
Nimb den armen Teufel vnghraten
Rupff den vnd thu jn darnach praten
Der Wirrd dem Ofen thet zu gon
Da fur ich durch den Ofen daruon
Sie hetten mich sunst gwürgt vnd ghrupfft
Gebrüt, mein zotten außgezupfft
Hetten mich praten darnach gfressen
Derhalb kan ich gar nit ermessen
Das vns nütz wer der Landsknecht meng
Sie machtn vns wol die Hell zu eng
Sie sind mutwillig [vnd] vnghrüg
Frech, vngestümb vnd vngefüg
Derhalb wer mein rhat, du verstehn
Wölst der Lantzknecht gar müssig gehn
Es ist kein war inn vnsern kram
Sie fressen vns wol allesam
Vnser keiner sicher bei jn wer
Da antwort im der lucifer
Mein Belzebock vnd ist das war
So wöllen wir forthin fürwar
Nimmermehr nach keinem lantzknecht fragn
Sonder wöln vns wie vorbetragn

---

1 iehen, sagen, bekennen. — 2 vmbschantz, Würfel= oder Kartenspiel (la chance). Bei Sachs III Bl. 506 heißt es: „Die mumschantz auch gar manchem felt, Das jm kein Pfenning im Beutel blieb, Der Würffel jm den schweiß austrieb ꝛc.“ Ferner III. Th. 5. B. 514: „Ich fürcht gar sehr jr kompt mir lär Weil jr kaum habt so viel zu lohn Das jr täglich habt zu verthon Mit schlemmen, demmen, nacht vnd Tag Ohn was die vmbschantz euch abtrag.“ ꝛc.

Der spiler, gotzlesterer, weinzecher
Der puler, hurer vnd ehbrecher
Wucherer, dieb, mörder vnd straßrauber
Auch wöllen wir auffklauben sauber
Die lantzfriedprecher vnnd mordprenner
Verrether vnd all schedlich menner
Müntzfelscher vnd falsche Juristen
Vnd darzu all glaublos Christen
Verstockt die nit pus wöllen würcken
Juden, ketzer, Hayden vnd Türcken
Gottloß Münch, Nunnen vnd Pfaffen
Die wöll wir vmb jhr vnzucht straffen
Auff das kein vnrath vns erwachs
Von den lantzknechten wünscht Hans Sachs.

Anno Salutis. M.D.LVII.

Sturm des vollen Bergs.

(Sehr Herrliche Schöne vnd warhaffte Gedicht rc. Buch I. Th. 5. Bl. 543—544.)

AIns mals in dem schlauraffen Land
Ich ein gwaltig Heerleger fand
Von eynem grossen vollen Heer
Das hat gar wunder seltzam wehr
Jre Schantzkörb waren Weinfaß
Jr Gschütz von grossen Kandeln [1] was
Die züntens mit bratwürsten an
Liessens auff jre Feind abgan
Jr Hütten waren groß Weinkeller
Jr harnisch waren schüssel vnd Teller
Wein Trichter warn jr Sturm hauben
Jr Puluer flasch gebraten Tauben
Jr handrohr krautstengel, gleser warn
Jr Pantzer waren Hasen Garn
Jr Heelparten schweine Braten
Jr spieß mit würsten wol geraten
Gens, Hüner, trugens an den spiessen
Jnn der ordnung sich herfür liessen
Der Trummelschlager ein faists pössel [2]
Der schlug die Trummel auff eym kessel
Mit zwey kochlöffel als Lerman was
Der Pfeiffer pfiff auß eym Wein glaß
Der Fendrich trug an seynem Fannen
Drey braten Genß vnd siben Hannen
Vnd darzu neun Gleser mit Wein
Das kund jr rechte vmbschantz [3] sein
Mit wein getraifft, die Mewler gschmutzt
Das war jr hoffweiß wol erbutzt
Drey Jps waren bey jn jr loß
Jr geschray brocken dawmen groß
Epicurus was jr Hauptman
Der reytt auff eym Esel voran
Vnd fürt ein Fladen in eym schild
Dem dorcklet nach das Heere wildt
Für ein schloß das lag vber zwerg
Das war genandt zum vollen Berg
Verwaret mit einer Pastey
Die was gemawret von Hirßbrey
Sunst gieng ringweiß vmb dieses Schloß
Von Leber sultz ein tieffes moß
Ein Thurn geflochten von Bratwürsten
Darauff da hettens jren Fürsten
Bachum zu öberst auff dem Thron
Bließ die Feind mit eym Engster [4] on
Jr Polwerck waren von Bretspiel
Darundter stunden trunckner viel
Jr Tartschen [5] die waren Speckkuchen
Fladen, zwibachen Leckuchen

1 Kandeln, Kannen. — 2 pössel, Geselle, Junge. — 3 vmbschantz, hier wie Mummenschantz, närrischer Aufzug, Narretheydung. — 4 Engster (Angster, von ange, enge), Trinkgefäß mit engem Halse. — 5 Tartsche, Schild.

Die theten grosse gegenwehr
Als nun anloff das volle Heer
Warffens jr Leytter an zu dretzen
Waren bachen von Ayer pretzen
Da stiegen sie hinauff zu stürmen
Waren vntereynander schwürmen
Einer ließ Keller gschoß abgehn
Das stieß jm selber auß die Zen
Auch zuriß eym das Puluer gseß
Eyner warff rab mit eym Schaffkeß
Das eym hieng vbers maul die Nasen
Der warff rab mit eym braten Hasen
Das blieb aber nicht vngerochen
Er ward mit eym Sewsack erstochen
Eyner warff mit eym Kalbskopff rab
Die Taschen eym vom Bauch herab
Einer schoß nauf mit eym Ganß Ay
Ein starcken Thurn mitten entzway
Dem wurd ein stich mit eym Weinglaß
Das er fiel nieder inn das graß
Einer schoß rab mit eyner Flaschen
Verwundet eynen inn der Taschen
Das eym kein pfenning darinn blieb
Eyner ein mit der Kandel hieb
Das auff der Walstat blieb sein Rock
Da lagen jr ein gantzes schock
Im Graben, die geschossen warn
Erst sah man hin vnd wider farn
Becher, Magölla, Gleser, Krausen [1]
Das eynem nüchtern wol möcht grausen
Von Kandeln war ein groß gedöß
Genßbeuch, Leber, Lung vnde Kröß
Die Ayerpletz die hört man krachen
Die großen Krapffen hört man bachen
Die streublein inn der pfannen schmatzen
Die Ayer im schmaltz höret man spratzen
Die schweinen braten hört man zischen
Ein rauch gieng von gesotten Vischen
Da wolt yeder der förderst sein
Nun was die gegen wehr nit klein
Einer trank zwey, der ander drey
Vnd hetten sehr ein groß geschrey
Deß giengen jr gar viel zuhauffen
Denn auch jr Gall was vberlauffen
Der sturm weret mit gantzer macht
Vom Mittag biß auff Mitternacht
Erst zogens ab von diesem sturm
Inn ir Leger mit grossem schwurm
Mannicher Seckel het den grimb
Sein Rock ließ mancher hindter jm
Siben Rotten waren verlorn
Von selben vollen Berg geschworn
Die kamen erst nach dreyen tagen
Die theten grosse wunder sagen
Den verband man jr wunden fein
Mit Brenten vnd mit wermut Wein
Vmb Mittag sie allsam genasen
Do ward man zu der pewt auff blasen
Da ward yedem ein doller Kopff
Ein lärer Seckel, ein voller kropff
Auch gantze schuld zerrißne kleyder
Das war die Beut der parthey beyder
Darnach ward ein anstand gemacht
Bist auff die nechste Faßenacht
Da werdens wieder zu Feldt liegen
Vnd wer lust het mit jn zu kriegen
Der füg sich ins Schlauraffen Land
Dem wird ein Plappart [2] auff die hand
Vnd welcher ist so vnuerzagt
Das er keinem kein trunck versagt
An eim tag thut all Becher lärn
Der mag ein doppel söldner wern
Vnd welcher noch baß trincken mag
Das er sich füllet alle Tag
Mit Brenten Wein, Met vnde Bier
Mit Rainfal vnd mit Maluasier

1 krause (kruse), ein Trinkgeschirr, krugartig irdenes Gefäße. — 2 Plappart, ein ursprünglich ausländischer Dickpfennig oder Groschen.

Vnd treybt es das gantz jar hinein
Derselb mag wol ein Fendrich sein
So man zeucht für den vollen Berg
So spricht Hans Sachs von Nürnberg.

Anno Salutis. M.D.XXXVI.

Das Schlaweraffen Landt.

(Sehr Herrliche Schöne vnd warhaffte Gedicht 2c. Buch I. Th. 5. Bl. 544.)

Ein gegent haist Schlauraffen Land
Den fawlen lewten wol bekandt
Das ligt drey meyl hinder Weynachten
Vnd welcher darein wölle trachten
Der muß sich grosser ding vermessen
Vnd durch ein Berg mit Hirßbrey essen
Der ist wol dreyer Meylen dick
Als dann ist er im augenblick
Inn den selbing Schlawraffen Land
Da aller Reichthumb ist bekand
Da sind die Hewser deckt mit Fladen
Leckuchen die Haußthür vnd laden
Von speckkuchen dillen vnnd wend
Die thröm [1] von schweinen braten send
Vmb yedes Hauß so ist ein Zaun
Geflochten von Bratwürsten braun
Von Maluasier so sind die Brunnen
Kommen eym selbs ins maul gerunnen
Auff den Tannen wachssen Krapffen
Wie hie zu Land die Tanzapffen
Auff Fechten wachsen bachen schniten
Ayerpetz thut man von Pircken schitten
Wie Pfifferling wachssen die Flecken
Die Weintrauben inn Dorenhecken
Auff Weyden koppen [2] Semel stehn
Darundter Pech mit Milich gehn
Die fallen dann inn Bach herab
Das yederman zu essen hab
Auch gehn die Visch in den Lachen
Gesottn, praten, gsultzt vnd pachen
Vnd gehn bey dem gestatt gar nahen

---

[1] thröm, Balken (von tram, trom: Trumm). — [2] koppen (koppet): geschnitten, von koppen, schneiden; daher die koppe, der Kapaun, verschnittener Hahn.

Lassen sich mit den Hendn fahen
Auch fliegen vmb müget jr glauben
Gebraten Hüner, Genß vnd Tauben
Wer sie nicht facht, vnd ist so faul
Dem fliegen sie selbs inn das maul
Die Sew all Jar gar wol geraten
Lauffen im Land vmb, sind gebraten
Yede ein Messer hat im rück
Darmit ein yeder schneidt ein stück
Vnd steckt das Messer wider dreyn
Die Creutzkeß wachsen wie die stein
So wachsen Bawern auff den bawmen
Gleich wie in vnserm Land die pflawmen
Wens zeytig sind so fallens ab
Yeder in ein par Stifel rab
Wer Pferd hat wird ein reicher Mayer
Wenn sie legen gantz körb vol Ayer
So schütt man auß den Eseln Feygn
Nicht hoch darff man nach Kersen steygn
Wie die schwartzbär sie wachsen thun
Auch ist in dem Land ein junckbrunn
Darinn verjungen sich die alten
Viel kürtzweil man im Land ist halten
So zu dem ziel schiessen die Gest
Der weytst vom blat gewindt das best
Im lauffen gwindt der letzt allein
Das Polster schlaffen ist gemein
Jr waidwerck ist mit Flöh vnd Leusen
Mit Wantzen, Ratzen vnd mit Mewsen
Auch ist im Land gut gelt gewinnen
Wer sehr faul ist vnd schlefft darinnen
Dem gibt man von der stund zwen pfennig
Er schlaff jr gleich viel oder wenig
Ein Furtz gilt einen Binger Haller
Drey gröltzer eynen Jochims Taler
Vnd welcher da sein Gelt verspielt
Zwifach man im das wieder gilt
Vnd welcher auch nicht geren zalt
Wenn die schuld wird eins Jares alt
So muß im jhener darzu geben

Vnd welcher gern wol ist lebn
Dem gibt man von dem trunck ein patzen
Vnd welcher wol die leut kan fatzen [1]
Dem gibt man ein Plappert zu lon
Für ein groß lüg gibt man ein Kron
Doch muß sich da hüten ein Man
Aller vernunfft gantz müssig stan
Wer sinn vnd witz gebrauchen wolt
Dem wurd kein mensch im lande holdt
Vnd wer gern arbeyt mit der handt
Dem verbeut mans Schlauraffenland
Wer zucht vnd Erbarkeyt het lieb
Denselben man des Lands vertrieb
Wer vnütz ist, will nichts nit lehren
Der kombt im Land zu grossen ehren
Wann wer der fawlest wirdt erkandt
Derselb ist König inn dem Land
Wer wüst, wild vnd vnsinnig ist
Grob vnuerstanden alle frist
Auß dem macht man im Land ein Fürsten
Wer geren ficht mit leber würsten
Auß dem ein Ritter wird gemacht
Wer schlüchtisch [2] ist vnd nichtzen acht
Dann essen, trincken vnd viel schlaffen
Auß dem macht man im land ein Grafen
Wer dölpisch ist vnd nichtsen kan
Der ist im land ein Edelman.
¶ Wer also lebt wie obgenandt
Der ist gut ins Schlauraffen Landt
Das von den alten ist erdicht
Zu straff der Jugend zu gericht
Die gwönlich fawl ist vnd gefressig
Vngeschickt, hayloß vnd nachlessig
Das mans weiß ins Land zu schlauraffen
Damit jr schlüchtisch weiß zu straffen
Das sie haben auff arbayt acht
Weil faule weiß nye gutes bracht.

H. S. S.

---

1 fatzen, verspotten, zum Narren haben; daher Fatzvogel, Fatzwerck. — 2 schlüchtisch, faul, träg; die Schlucht, Schlüchtin: unreinliche, faule Person. Schm.

Schwanck,

Der Bawer mit dem Zopff.

„Das ander Buch. Sehr Herrliche Schöne Artliche vnd gebundene Gedicht mancherley art u. s. w. Dreyhundert vnd zehen Stück vorhin im ersten Buch, noch sonst im Truck nie gesehen noch außgangen. Durch den sinnreichen vnd weytberümbten Hans Sachsen ꝛc. Getruckt zu Nürnberg durch Christoff Heußler, Anno Salutis M.D.LX. Jar." Th. 4. Bl. 65 rw. bis 66 rw.

ZV Rötenbach ein Pfarrer saß
Der eine Pewrin Bulen was
Schlich all Nacht hinden in das Hauß
Vnd stund da wartent in der lauß[1]
Baldt der Pawer entschlaffen kund
Die Pewrin von jm widr aufffstund
Schlich zum Pfaffen herfür an Thennen
Der thet jr wie der Han der Hennen
Als denn schlich er wider daruan
Vnd sie legt sich zu jrem Mann
Also er sein Bulschafft vnd Lieb
Vast auff ein halb jar mit jr trieb
Nun auff ein Nacht begab sich das
Die Pewrin hart entschlaffen was
Der Pfaff der kam vnd thet lang ausen
Am Tennen vor der Kammer vmbmausen
Vnd wartet auff die Pewerin
Als er also schlich her vnd hin
Stieß er vmb ein grosses Stüdschaff[2]
Der Bawer erwacht auß dem schlaff
Fuhr auff, schlich zu der Kammer auß
Vermeint es wer ein Dieb im Hauß
Den wolt er ertappen heimlich
Der Pfaff gegen dem Pawren tich
Vermeint es wer die Pewerin
Wolt sie vmbfangen in seim sinn
Der Bawr den Pfaffen starck andappet
Vnd meint er het den Dieb erschnappet
Hielt jhn vest vnd schrey dibio
Weib zündt mir auff ein Liecht also
Von dem geschrey das Weib erwacht
Der Pfaff es wer, sie wol gedacht
Erschrack vnd schrey, O lieber Mann
Kein Liecht ich dir auffblasen kan
Mit deim geschrey hast mich erwecket
Mich also übel hart erschrecket
Das mir erzittert all mein Leib
Der Pawer schrey, so komb mein Weib
Vnd halt du mir den Dieb ein weil
Biß ich auff blaß ein Liecht mit eil
Auff morgen laß den Dieb ich straffen
Die Pewrin fuhr auff hielt den Pfaffen
Der Pawr loff thet ein Liecht auffblasen
Dieweil hat sie jhn faren lassen
Der Pfaff schmitzt[3] hinden hinaus ball
Dieweil die Pewrin auß dem Stall
Den Esel an den Tennen zug
Lacht sehr, vnd sprach du bist nicht Klug
Was zeyhest du das fromme Thier
Das lang hat dienet dir vnd mir
Vns Holtz vnd Wasser tragen zu
Den yetzt gleich einem Dieb wiltu
Hin lassen an den Galgen hencken
Mein Mann wo thust doch hin gedencken
Der Pawer sich der red entsetzt
Und fiel jhm nichts guts einn zuletzt
Sprach der Esel den ich hab erdapt
Hat Menschenhand vnd Füß gehabt
Vnd hatt auch Hossn vnd Wammes an
Sie sprach du jrrst dich lieber Man
Du hast dichs nur lassen beduncken
Du bist noch gar toll vnd schlafftruncken

---

1 in der lauß, auf der Lausche, sie belauschend. — 2 Stüdschaff: Schaff, das auf einem Gestelle ruht (Stüd: eine Säule). — 3 schmitzt: macht sich schnell davon.

Aber von diesen worten allen
Loff dem Pawren vber sein Gallen
Sprach dein Tück ich erfaren hab
Und jr ein gut ohrwaschen gab
Wolt sie auch baß geperet[1] han
Auß durch die Thür sie jm entran
Vnd setzt sich nauß in die vorschupffen
Thet laut weinen rüllen[2] vnd schnupffen
Dem Pawren rachflucht[3] wüntschen thet
Der sie vmb vnschuld gschlagen het
Der Pawr band an sein Esel wider
Vnd leget in sein Beth sich nieder
Dacht sie wain dauß so lang sie wöll
Heint sie herein nicht kommen söll
Nun saß[4] ein alt Weib an jrm Hof
Die hört sie wain, stund auff vnd lof
Zu jr, vnd fragt sie was jr wer
Von plaben Enten[5] sagt sie her
Und das alt Weib gar sehr erbat
Sie solt sich setzen an jr stadt
Hin vnter diese alte Schupffn
Solt auch heulen, wainen vnd schnupffn
Das jr Mann meint sie seß noch hie
Dieweil wolt zu dem Pfaffen sie
Vnd jhm klagen jr vngelück
Vnd jres Manns hemische tück
Mein Nachtpewrin wolt jr das thon
Ein Bachen[6] schenck ich euch zu lohn
Die sach war schlecht[7] die Pewrin lof
Zum Pfaffen, die alt blieb im Hof
Sitzen vnter der alten Schupffen
Thet rüllen, wainen vnde schnupffen
Vnd wolt da verdienen den Bachen
Nun der Pawer nach diesen sachen
In dem Beth vmb die Mitternacht
Hört das schnupffen und aufferwacht
Vnd schray zum Kammerfenster nauß
Komb rein, eh ich dich bring ins hauß
Da wainet das alt Weib noch baß
Der Pawer darob schellig was
Stunde auff, hinauß lauffen war
Vnd nam die Alten bey dem Har
Vnd in dem Hof sie herumb zug
Sie auch gar hart mit Feusten schlug
Vmb die Lende vnd vmb den Kopff
Reiß jr mit Har auß einen Zopff
Vnd drollt mit dem Zopff in das Hauß
Sperrt zu, sprach bleib dein lebtag dauß
Vnd legt sich wider in sein Beth
Nach dem die Pewrin kommen thet
Vom Pfaffen zu der Alten maust
Die klagt, wie sie der Pawer zaust
Ein Zopff mit Har jr außgerissen
Das sie doch alles het verpissen
Das sie wer blieben vnerkant
So schied von jr die Alt zuhand
Frü der Pawer auffstund mit nam
Vnd fordert sein Schwäger zusam
Verklagt sein Weib der heiloß tropff
Zeigt zu warzeichen jren Zopff
Wie er sie het geraufft vnd gschlagen
Thet auch her von dem Dieb jhn sagen
Den sein Fraw het gelassen hin
Da antwortet jhm die Pewrin
Jr lieben Brüder jhm nichtsen glaubt
Mein Mann ist seiner sinn beraubt
Die Nacht er heint viel abweiß[8] trieb
Fieng vnsern Esel für ein Dieb
Wolt jhn auff morgen lassen hencken
Mit seltzamen vnghörten schwencken

---

1 geperet: geschlagen (abberen, zerberen: zerschlagen). — 2 rüllen: brüllen. — 3 Rachflucht: schnelle Rache. — 4 saß: wohnte. — 5 plaben Enten: blauen Dunst, tirae et apinae. — 6 Bachen: Schinken, Schweinshamen. — 7 schlecht: leicht. — 8 abweiß: tolles Zeug (Aberwitzigkeiten).

Trieb er mich darnach auß dem Hauß
Vnd mich die Nacht versperret dauß
Legt sich schlif die gantz nacht vnd schnauft
Sagt er hab mir ein Zopff außgrauft
Sech jr ye warhafft den bescheid
Das ich mein Zöpff hab alle beid
Jr Brüder anplatzten [1] mit rumorn
Vermeintn der Pawr wer vnsinnig worn
Vnd jhn in einen Backdrock punden
Schickten nach dem Pfarrer zu stunden
Der Pfaff kam saget jhn vermessen
Der Pawer wer warhafft besessen
Darumb so must er jhn mit guten
Waichen vnd hartfölligen Ruthen
Den seinen Leib gar wol durchschwingen
Solt er den Teuffel von jhm bringen
Die Pewrin sprach, helfft nur meim Man
Jch wag all mein Pesen daran
Das er wider zu sinnen kumb
Der Pawer war gleich doll vnd dumb
West selbs nicht wie jhm gschehen war
Jhm daucht er wer verwechßelt gar
So het ihn blendt der list seinr Frawen
Vnd ward darzu mit Gertn ghawen
Must den spot zu dem schaden han

Der Beschluß.

¶ So geschicht auch noch manchem Man
Wiewol er hat ein Ding betracht
Noch jhn sein Weib zum Narren macht
Drumb Salomon beschreiben ist
Kein List sey vber Frawen List
Vorauß die vnuerschembten Frawn
Die heimlich in den schalcksberg [2] hawn
Die wischens Maul schweren wolan
Sie haben ye kein übels than
Auch sey listig der Schlangen haupt
Listiger sey ein Weib gelaubt
Wann bald sie auff die Erden sicht
Hab sie durch list ein Lüg ertícht
Das red ich von den Bößn allein
Die Guten ich hie gar nicht mein
Wol dem Man dem wirdt ein solch Weib
Die für jhn setzt, Ehr, Gut vnd Leib
Behüt jhn vor viel vngemachs
Durch Lieb vnd Trew, so spricht Hanns Sachs.

Anno salutis 1556. Jar, Am 17. Tag Julij.

Schwanck,

Der Teufel nam ein alts Weib zu der Eh.

(Das ander Buch rc. Th. 4. Bl. 66 rw. bis 67 rw.)

EJns Tags der Teuffel kam auff Erden
Vnd wolt ye auch ein Ehman werden
Vnd nam zu der Eh ein alt Weyb
War Reych, doch vngschaffen von Leyb
Als bald vnd er kam in die Ee
Da erhub sich groß angst vnd wee
Das alt Weib stets im Hader lag
Mit gron [3] vnd zancken vbertag
Zu Nacht jhn denn peynigen thet
Flöh, Leuß vnd Wantzen in dem Beth
Er dacht allhie kan ich nicht bleiben
Jch wil fort eh mein zeyt vertreiben

---

1 anplatzten, fuhren lärmend auf. — 2 In den Schalcksberg hawen, eine sprichwörtliche Redensart, die den Ehebruch bezeichnet. — 3 gron, von gronen: winseln, keifen.

In der Einöd vnd wildem Wald
Da ich mehr rhu hab, vnd fuhr bald
In Waldt, vnd auff ein Baumen saß
Vnd sah daher gehn auff der straß
Ein Artzt der ein Reytwetschger [1] trug
Nach artzeney im Land vmbzug
Zu dem thet sich der Teuffel gsellen
Vnd sprach zu jhm wir beide wöllen
Mit artzney die Lewt machen heil
Doch als auff ein geleichen theil
Der Artzet fraget wer er wer
Der Teuffel sagt jhm wider her
Er wer der Teufl, vnd wie er me
Souiel erlitn het in der Ee
Von einem alten bösen Weib
Die jhm het peinigt seinen Leib
Mit herber vnleydlicher peyn
Drumb möcht er nicht mehr bey ir sein
Drumb nimb mich auff zu einem Knecht
Ich wil dir dienen wol vnd recht
Zeyget darmit dem Artzet an
Wormit er jhm wol hülff könt than
Kurtzumb der sach sie eines warn
Der Teuffel sprach, ich wil gehn fahrn [2]
In ein Burger in jhener Stadt
Der sehr vil Gelts erwuchert hat
Den wil ich peynigen so hart
So kumb du hernach auff der fart
Vnd thu zu dem Burger einkern
Thu mich mit eim segen beschwern
Als denn ich willigklich außfahr
So zalt man dir, denn also par
Gern ein zweintzig Gulden zu lohn
Denn gib mir den halbn theil daruon
Die sach war schlecht, der Teuffel spat
Fuhr in den Burger in der stadt
Den peynigt er die gantzen Nacht
Frü sich der Artzt int Stadt auch macht
Vnd nam sich dieses Burgers an
Vnd als ein Künstenreicher Mann
Den Teuffel gewaltigklich beschwur
Der also bald von jhm außfuhr
Vnd wart auff den Artzt in dem Waldt
Den Artzet man zu danck bezalt
Vnd gab jm dreissig Taler par
Der kam im Wald zum Teuffel dar
Gab zehen Taler jhm daruon
Die zweintzig bhilt er für sein lohn
Sagt man het jhm nur zweintzig geben
Der Teuffel merckt die schalckheit eben
Das jhn der Artzt vmb fünff thet Effen
Schwig doch, dacht ich wil dich wol treffen
Und thet eben gar nichts dergleichn
Vnd sprach zum Artzt, ich weiß ein reichn
Thumbherrn, auff dem Stift dort auß
Der helt mit einer Köchin hauß
Dem wil ich fharen in den Bauch
Vnd wil jhn weidlich reissen auch
Zu dem so thu morgen einkern
Thu denn mit segen jhn beschwern
So vberkom wir aber Gelt
Die Kunst ist gwiß vnd nicht mer felt
Die sach war schlecht [3] der Teuffel fuhr
In Thumbherrn, den hart quelen wur
Der Artzet kam vor dem Thumbhof
Die Köchin jhm entgegen lof
Fragt ob er könt den Teuffel bschwern
Mit zweintzig Güldn wolt man verehrn
Der Artzt sagt ja, vnd hinauff gieng
Vnd sein beschwerung do anfieng
Wie er vor het gebraucht dergleichn
Der Teuffel aber wolt nicht weichn
Wie vor, vnd im Thumbherren blieb
Vnd sagt der Artzet ist ein Dieb
Hat mir fünff Taler abgestoln
Darumb so sag ich vnuerholn

1 Reytwetschcher (wetschger, wezschker): Wattsack, Reittasche, Anhängbeutel, Mantelsack. — 2 gehn fahren: die Fahrt antreten. — 3 schlecht (schlicht): leicht, einfach.

Kein Dieb der kan mich treiben auß
Keim Dieb weich ich auß diesem Hauß
Der Artzt in grossen engsten was
Weßt gar nicht zuuerneinen das
Loff vor angst auß dem Sal außhin
In dem erdacht er jhm ein sinn
Vnd wider in den sal nauff lof
Sprach Teuffel vnden in den Hof
So ist dein altes Weib her kommen
Hat ein brieff vom Chorgricht [1] genommen
Spricht dich wider an vmb die Eh
Darumb saum dich nicht lang vnd geh
Verantwort dich vor dem Chorgricht
Der Teuffel gutzt [2] herfür vnd spricht
Wie ist denn mein alter Hellrigel
Kommen vnd hat bracht brieff vnd siegel
Das ich zu jr sol widerumb
Mir nicht, zu jr ich nicht mehr kumb
Ich wil eh hin fahren gen Hell
Alda hab ich mein lieber Gsell
Mehr rhu denn in der Alten Hauß
Darmit fuhr er zum Firſt [3] hinaus
Vnd ließ hinter jm ein gestanck.

Der Beschluß.

¶ Hie versteht man bey diesem Schwanck
Wo Weib vnd Mann in dieser frist
Mit der Eh zsam verpunden ist
Doch teglich in dem Hader leyt
Da keines dem andern nachgeyt
Sonder eines das ander tratzt
Schilt, schmecht, veracht, verspot vnd fatzt [4]
Einander reissen, rauffen vnd schlagn
Einander verschwatzen vnd verklagn
Da nimmer ist Fried, Frewd noch Son [5]
Die Eh mag man wol nennen thon
Ein Teuffelisch vnd Hellisch leben
Vor der vns Gott woll bhüten eben
Vnd im Ehstand vns dieser zeyt
Geben Fried, sühn [6] vnd eynigkeyt
Dardurch zunem sich mehr vnd wachs
Ehliche trew, das wünscht Hans Sachs.

Anno, M.D.LVII. Jar, Am XIII. Tag Julij.

Schwanck,

Das Kelber Bruthen.

(Das ander Buch ꝛc. Th. 4. Bl. 67 rw. bis 68 rw.)

ZV Poppenrewt ein Pawer saß
Der Toll vnd gar Einfeltig was
Frü vor Tags trug das Weybe sein
Milch vnd Milchraum int Stadt hinein
Das sie ein Badgelt lösen wolt
Dieweil der Pawer Kochen solt
Als nun die Fraw war hin vor Tag
Der Pawer noch im Betthe lag
Vnd verschlieff biß der Hirt thet blassen
Bald fuhr er auff vnd thet außlassen
Sew, Kü vnd Kelber fürn Hyrtentrieb
Yedoch ein Kalb verjrret blieb
Dahinden in des Pawren Hof
Das ongefehr zum Brunnen lof
Schawet hinein sich überpürtzt
Vnd hinein in den Brunnen stürtzt

---

1 Chorgericht, consistorium matrimoniale. — 2 gutzt, sieht, schaut. — 3 first: das Oberste des Dachs. — 4 fatzt: für einen Narren hält. — 5 Son: Sonne, Heiterkeit. — 6 sühn: Aussöhnung.

Vnd also auch darinn ertranck
Der Pawer kam heim vberlanck
Schürt an ein Fewr, sang vberlawt
Setzet zu dürr Fleisch vnd sawr Krawt
Vnd lof darnach also vnbsunnen
Wasser zu holen von dem Brunnen
Da fund er das tod Kalb darinnen
Er zog das mit betrübten sinnen
Herauß. da stund der elend Tropff
Darob, vnd kratzet sich im Kopff
Sprach wie soll ich mein dingen thon
Gleich ob dem Kalb ernarret schon
Doch ließ ers liegen gieng zuhauß
Schawt in Ofen, da ronn herauß
Die Suppen zu dem Ofenloch
Vnd die Katz ob dem Fleisch saß noch
Vnd fraß, der Hafn lag an der seyten
Bald aber die Katz jhn sah von weyten
Sprang sie herauß vnd loff daruon
Bald loff jr nach der Bawerßmon
In Stadel, schrey du bleibest noch
Du must mir zalen wol das Gloch[1]
Vnd reiß ein Drischel[2] von der Wend
Vnd schlug der Katzen ein die Lend
Thet sie mit streichen wol begaben
Vnd sprach neschlein das wil schleg haben
Nach dem lof er wider ins hauß
Hub das Kraut auß dem Ofen rauß
Das war stincket vnd angeprent
Er schmitzt den Hafen an die Wendt
Vnd sprach pfuy dich du schendlichs kraut
Wie schmeckts so übel, vnd so Lawt
Nach dem stund der gut Bawerßman
Vnd sein grossen Vnrath nachsan
Das Kalb ertruncken, dz Fleisch gefressn
Die Katz erschlagen, ich kan ermessn
Sprach, das sprichwort muß ye war sein
Das ein vnglück komb nicht allein
Eins bringt das ander auff dem rück
Wann her kompt mir so viel vnglück
Das Kalb ficht mich an allermeist
Es wudelt schon vnd war gar feist
Vnd ist meins Weibs die wolts verkaufen
Vnd mit dem Geld int Stadt nein laufen
Ein Peltz jr kauffen auff dem Winter
Nun gehnt jr all anschleg hin hinter
Ich muß das Bad außgiessn derhalb
Wie wirdts mir ergehn ob dem Kalb
Wie übel wirdt mein Weib mich plewen
Das mich mein leben möcht gerewen
Ich wil jr nicht erwartn im hauß
Ich wil die flucht geben hinauß
Botz Mist wo sol ich aber hin
Zu letzt dem Pawren kam in sinn
Dacht ich hab viel Hüner im Hauß
Die brutn auß Ayern Hünner auß
Glaub ich ye auch wenn ich dargegen
Etlich Kükeß thet vnterlegen
Ich künt ye auch Kelber bruten auß
Bald stieg er oben in das Hauß
Vnd suchet ein Korb auff der Dillen
Vnd leget darein in der stillen
In ein Hew sieben alt Kükeß
Zog ab sein Bruch[3] sampt dem Geseß
Bald zu Bruten darüber saß
Des Kochens gantz vnd gar vergas
Als nun war hoher Mittag spat
Kam heim die Pewrin auß der Stadt
Sie fand den Mann nicht in dem hauß
Sie gieng in die Küchen herauß
Kein Funck Fewers im Ofen was
Sie stund da vnd sah gar wol das
Fleisch war hin, die Suppen da schwam
Neben dem Herd sie auch vernam
Kraut sam dem Hafen gar zuscherbet
Sprach O der vngeraten Erbet

1 Gloch: Gelag, Schmaußerei. — 2 Drischel: Dreschflegel. — 3 Bruch, eine Art Hosen, Niederkleid (braccae). Die Urbedeutung: Linnen, Tuch, Badbinde, ist in der Schweiz und Niedersachsen noch gebräuchlich.

Dem Mann heimlich gar vbel flucht
Gieng nauß jhn in dem Stadel sucht
Da fund sie jr Katzen elend
Der waren eingschlagen die Lend
Nach dem hat sie auch bey dem Brunnen
Das todte Kalb auch liegen funnen
Erst erschrack sie gar innigklich
Stund darob vnd gesegnet sich
Erst war dem schimpff der poden auß
Sie lof wider hinein ins Hauß
Vnd schrier dem Mann hin vnde her
Kein wörtlein aber antwort er
Sie dacht wo ist der Narr hin komen
Hat etwan dflucht ins Holtz genomen
Wann er förcht übel mein schwere Hend
Die ich jhm offt miß vbert Lend
Oder hat sich leicht selbs ertrencket
Oder auff die Dillen gehencket
Mit dem sie auff die Dillen stieg
Der Mann saß in den Korb vnd schwieg
Sie sprach was machst im Korb du Narr
Ich wil dich wol rauß bringen harr
Auß an Galgen mit deinem Kochen
Hast als verwarlost vnd zubrochen
Das Fleisch ist gfressn, das kraut verprent
Der Katzen eingeschlagen die Lendt
Vnd das Kalb ertrenckt in dem Brunnen
Der Pawr schwieg saß sam vnbesunnen
Fieng an und kreet wie ein Han
Sie erschrack thet jhm neher gan
Sprach was machstu mein lieber Hans
Da pfiff er sie an wie ein Ganns
Wenn sie sitzet ob jrer prut
Erst wurd die pewrin vngemut
Wolt freuntlich greiffen nach dem lappen
Der thet mit dem maul nach jr schnappen
Erst meints er wer besessen worn
Vnd loff hin zu dem Pfarrer vorn
Vnd sprach Herr thut bald mit mir gan
Vnd beschweret mir meinen Mann
Der Paff sein Stoll vnd segen nam
Zum Pawren auff die Dillen kam
Sprach wz machstu mein nachtpaur hans
Da pfiff er jhn an wie ein Ganns
Und kreet darnach wie ein Han
Und sah den Pfaffen tückisch an
Die Fraw sprach Herr braucht ewr beschwerung
Ich wil euch thun ein gut verehrung
Das er wider zu sinnen kumb
Der Pfaff sein Büchlein fürher numb
Vnd beschwur jhn mit kreffting worten
Außzufahren an diesen orthen
In ein wüst Gröricht in Behmer Walt
Gar sawer sah der Pawer alt
Dem aber der Pfarrer nachmals
Sein Stoll dem Pawren warff an Halß
Vnd jhn rab von den Käsen zoch
Auffuhr der Pawer wider doch
Sprach hat der Teufl euch reingeführt
Mein lieber Herr secht doch vnd spürt
Wie habt jr mir verderbt die prut
Die sich schon wol erzeigen thut
Vnd zucket bald auff einen Käß
Drinn zappleten die Maden reß[1]
In dem Käß vnd auch ausserhalb
Yeder Mad worden wer ein Kalb
So wer ich wordn der reychst Dorffman
Du Vnflat du bist schuldig dran
Das du hast bracht den Pfaffen her
Hebt euch das euch der Hencker scher
Die Fraw die sprach kein grösser Narr
Ist in der Poppenrewter Pfarr
Denn du, bey Eyd thu ich dir sagen
Ich wil dirs Kalb vom halß noch schlagen
Vnd wolt dem Pawrn ein dusel geben
Der wich jr aber auß darneben

---

1 reß (räs): überzeitig, überreif, scharf. „Räsen Geschmack das Alter bringt." Sachs.

Der Pfaff sie von einander schied
Nicht weiß ich wie lang wert der fried
Denck wol der Pawr hab bey sein tagen
Den ölgötzn allzeit müssen tragen
Vnd erdulden viel vngemachs
Durch sein einfalt, so spricht Hans sachs.

Anno Salutis 1557. Jar. Am 1. Tag Nouembris.

Schwanck,

Die Fünsinger Bawren.

(Das ander Buch ꝛc. Thl. 4. Bl. 88 bis 88 rw.)

ES liegt ein Dorff im Beyerlandt
Dasselbig Fünsing ist genandt
Darin etwan vor langen jarn
Sehr einfeltige Pawren warn
Tölpisch, Toll, Grob vnd Vngeschaffen
Als ob sie weren auß Schlawraffen
Der Pawren einer eins tags fandt
Ein Armbrust in dem Wald gespant
Das ein Jäger verzettet het
Als der Fünsinger sehen thet
Do west er gar nicht was es war
Jedoch nam er sein endtlicht zwar
Vermeint es wer ein Creutze werd
Vnd hub es bald auff von der Erd
Küst es vnd wolt es zu jm schmucken
Vnd als ers an sein Brust war drucken
Da ließ das Armprust vnd gieng ab
Schlug dem Pawren die Nasen rab
Das Armbrust worff er von jm gar
Sprach legstu hie ein gantzes jar
Ich wolt dich nicht mehr heben auff
Eins Tags gieng der Fünsinger Hauff
In Wald, vnd wolten Eychel abschlagen
Vnd jren Sewen heimhin tragen
Als sie nun stiegen auff die Eychen
Was Eychel sie konden erreichen
Schlugen sie mit den stangen ab
Nun in eim solchen sich begab
Das ein Ast mit eim Pawren brach
Derhalb er gar hoch fiel hernach
Mit dem Kopff in einr Zwiesel[1] bhieng
Vnd riß ab den Hals aller ding
Fiel der Körper rab in das Graß
Der Kopff in der Zwiesel blieben was
Als nun die Pawren heim wolten gehn
Fundens vnter dem Baumen den
Da fundens jn, on einen Kopff
Kenten jn das es war Liendl Topff
Stunden vmb jhn, sahen jn on
Sagten wo hat ern Kopff hin thon
Wer weiß ob er sein Kopff noch het
Als er mit vns rauß lauffen thet
Heintz Tölp sprach ich gieng mit jm her
Weiß aber ye nicht ob auch er
Sein Kopff gehabt hat oder nit
Wir wöln sein Frawen fragen mit
Dieselbig wirdt es wissen wol
Als sie die fragten khumb vnd toll
Do thet die Fünsingerin sagen
Am Sambstag hab ich jm gezwagen[2]

---

1 Zwiesel (die), wo sich der Stamm eines Baumes in zwei Theile theilt. — 2 zwagen (zwahen): waschen.

Do het er seinen Kopff ye noch
Hernach so weiß ich aber doch
Nicht, ob ern Kopff am Sontag het
Wiewol ich mit jm hab geredt
So einfeltig war Fraw vnd Mann
Trugn auch nicht andre Kleyder an
Vier Elen Loden[1] nam einer doch
Vnd schneit mitten darein ein loch
Vnd henckt das Tuch denn an den halß
Vnd gürt es denn zu jhm eins mals
Ein Fünsinger fuhr in die stadt
Mit Traid, da er gesehen hat
Ein Schneyder Röck vnd kleider machen
Groß wunder het er ob den sachen
Vnd beschawt eben alle ding
Vnd als er darnach eins mals fing
Ein grossen Krebs an einem Bach
Als der Fünsinger an jm sach
An vödern Füssen zwo grosse scher
Meint er der Krebs ein Schneyder wer
Sein Hörner wern zwo Nadel gantz
Vnd seine Ayer vnterm schwantz
Das weren eytel Knewlein Zwiern
Mit frewden thet er sich heimthiern
All sein Nachtpawren sagen thet
Ein Schneyder er gefangen het
Der must jhm allen Kleyder machen
Die Pawren brachten zu den sachen
Zum Schultheiß jr Löden zuhauff
Vnd setzeten den Krebs darauff
Der kruch auff dem Thuch auff vnd ab
Fiel offt vnter den Tisch hinab
Heintz tötsch in prey, sprach es dunckt mich
Der vnser Schneyder schemet sich
Wil nichts schneyden weil wir zusehen
Vnd kan doch wol schneyden vnd nehen
Secht wie thut er sein scher offt wetzen
Ich rath wir wöln jhm heint zusetzen
Ein Liecht, vnd wölln all von jhm gehn
Vnd allein lassen machen den
So volgtens sie all seinem rat
Vnd giengen alle von jm spat
Ein Liecht man bey jm brinnen ließ
Das doch zu Nachts der Krebs vmbstieß
Vnd zündet diese Loden an
Das also das gantz hauß abpran
Der Krebs sich in ein loch verkroch
Den funden die tollen Pawren doch
Vnd vmb sein grosse missethat
Vrteiltens jn mit gmeinem rat
Vnd wurffen den Krebs in den Brunnen
Nach dem sie grosse forcht gewunnen
Füllten den Brunnen auß mit Erden
Auff das nicht mehr solt ledig werden
Das Vnziffer, vnd ist gewonheit
Wann ein Fünsinger hat hochzeyt
Muß er führen ein Fuder Erden
Auff den Krebs, nicht ledig zu werden
Ist gar ein hoher Bühel worn
So wüt auff den Krebs noch jr zorn
Lieff noch einer durchs Dorff zum theil
Vnd schrier Krebs feil, krebs feil, krebs feil
Der würd gar vbel von jhn gschlagen
So groß feindschafft dem krebs sie tragen
Derhalb tragen noch mit jhm hewt
Mancherley fatzwerck etlich Lewt
Vnd wo noch hewt zu dieser frist
Ein Mensch toll vnd vnbsunnen ist
Tölpet, vngschickt, so spricht man der
Ist gar ein rechter Fünsinger
Der man noch viel findt jenseyts bachs
Vnd auch herjesseits spricht Hans Sachs.

Anno, M.D.LVIII. Jar, Am XIX. Tag Februarij.

---

[1] Loden, grober Wollenzeug, grobes Tuch.

Schwanck,

Wo die glatzenden Männer jren vrſprung haben.

(Das ander Buch ꝛc. Th. 4. Bl. 107 rw. bis 108.)

Ein alter Wittwer thet mich fragen
Ob ich nicht weſte jhm zu ſagen
Von wann her kemen erſtes mal
Die Männer gar Glatzet vnd Kal
Weil ich viel Äbenthewer wiſt
Ich antwort jhm, mein Herr man lieſt
Wie Rimicius hat ein Fabel
Beſchrieben zu einer Parabel
Wie ein Witwer Alt fünfftzig jar
Vor viel jaren zu Leipzig war
Des har war gemiſcht ſchwartz mit grab [1]
Wie derſelb jm genommen hab
Zwey Ehweiber auff einen tag
Doch jhm ſelber zu einer plag
Eine war Jung, die ander Alt
Die jung die war ſchöner geſtalt
Doch Arm, die Alt war aber Reych
Als er nun zuhauß zog geleich
Mit jhn da hub ſich mancher ſtrauß
Jr yede wolt ſein Fraw im hauß
Zanckten mit einander on rhu
Vnd wo einer der Man legt zu
So het er denn zu Feind die ander
Offt wurden ſie eins beideſander
Vnd legten ſich vber den Mann
Derhalb er ſelten rhu gewan
Machten jm gar zu einem Thorn
Die Alt plewt jm ſtets vmb die Ohrn
Den Geldtſack vnd jr Heyratgut
Darmit ſie bracht het auß Ärmut
Die jung ſich aber freuntlich ſtrich
Vmb den Alten ſchmeichelhafftich
Wohnt jm bey auff das freuntlichſt ſunſt
Des trug jr der Mann lieb vnd gunſt
Vnd jr gar ſchöne Kleyder macht
Die Alt die wurd von jm veracht
Vnd in dem hauß frü vnde ſpat
Vmbgieng an einer Hennen ſtat
Endtlich erdacht ſie auch ein ſinn
Fieng an ſchmeichlet ſich auch vmb jhn
War dienſtlich jm an allen orten
Beyde mit wercken vnd mit worten
Legt jn zuweg Hoſen vnd Schu
Butzt, kehrt jm auß ſein Rock darzu
Vnd thet ſehr freuntlich vmb jn mauſen
Strelt vnd thet im Har jm vmbzauſen
Wo ſie ein ſchwartzes Härlein fandt
Das rupffet ſie jm auß zuhandt
Auff das er an ſeiner geſtalt
Jr gleich würd gſchaffen graw vnnd alt
Ob ſie ſein gunſt auch möcht erſchleichen
Weil gleich ſich frewt mit ſeines gleichen
Nun ſolchs trieb ſie faſt auff ein jar
Das ſie jm ſchier die ſchwartzen Har
Het halb auß ſeiner ſchwarten zupffet
Vnd jn ſchier halber Kahl gerupffet
Vnd hat jr gerathen die Kunſt
Wann ſie erlangt des Mannes gunſt
Das jung Weib nicht ſo dienſthafft war
Sonder ſtoltz vnd hochmütig gar
Derhalb ſein lieb nam gen jr ab
Das merckt die jung, nun ſich begab
Das jm die Alt thet aber ſtreln
Die ſchwartzen Har vom Kopff thet ſteln
Das ſah die jung vnd mercket das
Die Alt die Har außziehen was
Das ſie den Mann nach jr geſtalt
Wolt machen das er ſchin vralt

[1] grab: grau.

Do nam die jung Fraw sich auch an
Also zu dienen jrem Mann
Zwug jm vnd trücknet jm sein Har
Vnd jm im Kopff auch krawen war
Vnd wo die grawen Har sie fund
Die zupffet sie jm auß gar rund
Vnd ließ allein die schwartzen sthon
Auff das junggschaffen blieb der Monn
Jr gleich, also nach dem bescheid
Suchtens jm teglich alle beid
Die Alt die schwartzen Har außzupffet
Die Jung die Grawen jm außrupffet
Das er von beiden Weibern war
Mit der zeyt wurd berupffet gar
Biß er wurd Kahl vnd Glatzet gmacht
Der gut Mann hett darauff kein acht
Vermeint sein Weiber Tugent vol
Die warten sein sunst also wol
Das sie jm suchten vbertag
West aber nicht jren anschlag
Als er nun wurd gantz kahl vnd glatzet
Jederman sein spottet jn fatzet[2]
Do merckt er erst vnd das er gar
Het weder graw noch schwartze Har
Des schembt er sich vnd ließ auff glaubn
Jhm machen ein gestrickte Haubn
Darmit bedecket er sein Glatzen
Auff das man jn nicht mehr thet fatzen
Nun begab sich das die jung Fraw
Wart schwanger mit eim knäblein schaw
Vnd als das nun geporen war
Wuchs jm auch auff dem Haubt kein har
Wann sie hets an jrm Mann ersehen
Drumb mag ich für ein warheit jehen
Das die glatzenten Männer kommen
Von dem Man vrsprung haben gnomen.

Der Beschluß.

¶ Doch sol hie mercken bey dem schwanck
Ein Mann an jaren Alt vnd kranck
Nicht liederlich Heyraten sol
Wann es gereth selten gar wol
Nimbt er ein Alte so wils allein
Jn seim Hauß Herr vnd Meyster sein
Vnd haußhalten nach jrem sinn
Vnd gibet gar kein meut[1] vmb jn
Jst seltzam mit wort vnd gedancken
Vnd thut Tag vnd Nacht mit jm zancken
Darmit sie jm außrupffen thut
All sein frewd, rhu vnd guten Mut
Nimbt aber er ein junges Weib
So peynigt sie auch seinen Leib
Er muß sie Kleidn, zieren vnd schmücken
Zu Hoffart helffn in allen stücken
Darmit berupfft sie jm sein Beutel
Sein Schaden schmirtzt sie nit ein meutel
So wirdt er berupfft zweyer gstalt
Es sey das Weib Jung oder Alt
Drumb besser wer Wittwer zu bleiben
Eim Alten, denn sich zuuerweiben
Wie franciscus Petrarcha räth
Lobt des Witwers rhüwig schlaffbeth
Das jm nicht vnrhu aufferwachs
Durch die ander Eh spricht Hans sachs.

Anno, M.D.L.IX. Jar, Am XIII. Tage des Aprillens.

---

1 meut (meutel, meitlein, medel), Heller, nummus minimus, obolus. Scherz. — 2 fatzet, zum Besten, zum Narren hat. (Daher: Fatzwerk, Fatznacht l. c. Fatznacht.)

Faßnachtspiel

Mit 9. Personen,

Der Ewlenspiegel mit den blinden.

(Das dritt vnd letzt Buch. Sehr Herrliche Schöne Tragedi, Commedi vnd schimmpff Spil, Geistlich vnd Weltlich, vil schöner alter warhafftiger Histori, auch kurtzweiliger geschicht auff das deutlichst an Tag geben ꝛc. der vormal keins im Truck ist außgangen, noch gesehen worden. Durch den sinnreichen vnd weit berümbten Hansen Sachsen ein liebhaber teutscher Poetrey in diesem seinen dritten vnd letzten Buch mit fleiß zusammen getragen. Getruckt zu Nürnberg bey Chr. Heußler M.D.LXI. Th. 3. Bl. 73 bis 77).

Ewlenspiegel tridt ein, vnnd spricht.

EWlenspiegel bin ich genandt
Im gantzen teudtschlandt wolbekandt
Mit meiner schalckheyt vmbadumb
Bin ich gar schwindt wo ich hin kumb
Vnd wo ich sol frü oder spadt
Auß eim Dorff oder einer Stadt
Da ich kein schalkeyt hab geübet
Bin ich von Hertzen des betrübet
Wie mir zu Egelßheim on gfer
Geschehen ist, dort gehn daher
Drey blindt, denn wil ich verheissen eben
Ein Thaler zu einr zerung geben
So werden sie denn an dem endt
All drey auffhalten jre hendt
Ich gieb in aber nichts darein
Denn meinens all drey in gemein
Jeder der ander hab das gelt
So habens denn all drey gefelt
Auff das ich nit gar wiederumb
Ohn schalckeyt von Egelßheimb kumb.

Die drey blinden hangen an einander, gehen daher, Ewlenspiegel spricht.

Wo nauß, wo nauß, ir blinden Leut
Wie Leychnam grim kalt[1] ist es heudt
Ich hab ein merdren Schauben[2] ahn
Vor frost doch kaumb beleiben kan

---

[1] Leychnam grimm kalt: äußerst kalt. — [2] merdren Schauben, Oberkleid mit Marderpelz.

Nicht wunder wehr jr erfrürt glat
Weyl jr anhabt so ringe waht [1]
Jr sollt daheim bleiben zu Hauß.

Lörl der erst blindt spricht.

O lieber Herr wir müssen wol nauß
Die narung suchen wo wirs finden
Vnd beteln mit Weyb vnd mit Kinden
Es sey gleich Winter oder Summer.

Lüdl der ander blindt spricht.

Vnd darzu leyden grossen kummer
Wo wir hin kummen findt wir veracht
Die Pawren sind gar vngeschlacht
Vnwirs von Heusern weysen dundt
Auch fallen vns ahn die Pawren Hundt
Der gleych peinig vns die haderleuß
Vnser brodt essen vns die Meuß
Wo wir nachts liegen in dem stro
Noch sey wir des von Herzen fro.

Ewlenspiegel spricht.

So geht nein betteln in die Stadt.

Liendl der drit blindt spricht.

Da man vns noch vnwerder hat
Man helt vns darinn für verrehter
Für Mordtbrenner vnd vbeltheter
Man schilt vns auch Dieb vnd Bößwichter
Auch fahen vns die Bettelrichter
Vnd legen vns in bettelstock
Sie nemen vns mantel vnd rock
Vnd blagen wol vns blinden armen.

Ewlenspiegel spricht.

Jr thut im Hertzen mich erbarmen
Da wil ich euch ein thaler schencken

---

1 waht (wat): Tuch, Kleidung.

Vnd thut gehn Egelßheim nein lencken
Verzert den beim Hans Wirdt darnach
Biß die kelt laß ein wenig nach
Das jr denn wiederumb mügt wandern
Von einem Dorffe zu dem andern
Suchen ewer hardtselig brodt.

Die blinden halten alle drey die hendt auff, Ewlenspiegel gibt jn aber nichts,

Lörl spricht.

Ey lieber Jüncker danck euch Gott
Der zal euch das in jener Welt
Wir drey waren nie so reych an gelt
Nun wöllen wir schleichen in kheim
Zu dem Hans Wirdt gehn Egelßheim
Wir sind vor mehr gewessen drin.

Ewlenspiegel spricht.

Alde [1] glück zu, so geht dahin.
Sie gehen alle vier ab.

Hans Wirdt geht mit seim Weyb ein, vnd spricht.

Älta die wirdtschaft wil werden sprödt
Vnser Hauß ist von gesten ödt
Wir müssen schier essen mit der Katzen
Wo wöl wir zinß zusammen kratzen
Vnd darzu dem Pfleger die stewr.

Die Wirtin spricht.

Auch ist die Gersten leychnam thewr
Wie wöl wir hewer bierbrewen.

Hans Wirdt spricht.

Ja mein liebs Weyb, bey meinen trewen
Nicht wunder wer als ich vermein
Das einr vor sorg sprüng zu eim stein
Vnd wo es lang also würdt bleiben
So kündt wir nit lang wirtschafft dreiben
Die Saw würt vns den zapffen hin tragen

---

1 Alde (al dio, addio), Gottbefohlen.

Die Wirtin spricht.

Ach mein Mann wir wölln nit verzagen
Hab wir doch weder kegel noch Kinder
Schaw lieber Mann dort kummen drey blinder
Zu vns herein vber das felt.

Hans Wirdt spricht.

Die blinden haben selten gelt
Sie bleiben mir gleych so mehr dauß.

Die Wirtin spricht.

Sie gehn geleich in vnser Hauß
Ich hoff sie bringen glück vnd heil
Vnd aller Seligkeyt ein deil.

Die blinden kummen, Lörl stopffet mit seim stecken, vnnd spricht.

Hoscha, hoscha, sitzt Hans wirt hinnen.

Hans Wirdt spricht.

Ja kumb rein, hir wert jr jn sinnen.

Liendl der ander blindt spricht.

Mein wirt, Gott laß mit frewd dich leben
Ein reycher Junker hat vns geben
Ein Taler sollen wir mit ehren
Bey dir in deinem Hauß verzeren
Ob dieweil nemb die kelt ein endt.

Hans Wirdt spricht.

Kumbt herein, lieb gest mir das sendt
Ich hab gleich gester gschlagn ein schwein
So müst jr essn der würste mein
Wil euch anstechen ein Thunna Bier
Setzt euch wir wöllen essen schier
Geh heitz ein das die stubn thu schwermen
Das sich die frosting gest thun wermen
Auff das sie darnach mügen trincken
Vnd darnach zu dem bethe hincken

Stelt euch zum offen vnd wermet euch
Jr dürfft vor niemandt haben scheuch.

Wirdt vnd Wirtin gehen auß.

Lörl der erst blindt spricht.

Jr lieben gseln da ist gut sein
Wol warm hat man geheitzet ein
Da wöl wir vns legen int würst
Vnd bier sauffen dieweil vns dürst
Vnser armut hab wir verlorn.

Lüdl der ander blindt spricht.

Es ist vns lang so gut nie worn
Gott laß vns diesen Junckern leben
Der vns den Taler hat gegeben
Auß milter handt vns thet vergünnen
Hat etwan viel gelts ob spiel gwünnen
Wir wern des Talers sunst ein gast.

Liendl der drit blindt spricht.

Bey dem Wirt wöl wir haben rast
Mich dünckt er sey ein guter Man
Er hat vns je noch gütlich than
Vnd wenn der Taler ist verzert
Mach wir vns wider auff die fert
Vnd stosendt Pawrendt Heuser vmb
Wer vns nit gibt dem selben erkrumb
Sein maul, vnd darzu hendt vnd füß
Bis er zu letzt vns geben müß.

Der Wirdt kumbt mit der kerben, vnd spricht.

Jr brüder, jr brüder, jr thut lang zechen
Wir wöllen einmal zalen vnde rechen
Jr seidt gleich schuldig 22. groschen
Jr wert gar bald haben außdroschen
Wenn jr noch macht zwo Kandel ler
Wer hat den Taler, lang jn her.

Lörl der erst blindt spricht.

Den Taler haben mein zwen gsellen.

Lüdl der ander blindt spricht.

Der Juncker thet mirn nit zu steln.

Liendl der drit blindt spricht.

So hab ich jn auch werlich nit.

Lörl der erst blindt spricht.

Das wers hertzleidt vnd der jarrit [1]
Hab ich jn je auch nit empfangen.

Liendl der drit blindt spricht.

Du leugst, vnd das du werst erhangen
Du hast den Taler allers alten
Du wolst jn dir heimlich behalten.

Lüdl der ander blindt spricht.

Ich glaub je [2] auch du werst jn haben.

Lörl der erst blindt spricht.

Jr seit mir zwen der nassen knaben
Jr seidt gewonet alle zwen
Vnd tragt mit euch was nit wil gehn
Wo jr schleicht in die Pawrn heuser.

Ludl der ander blindt spricht.

Du bist ein rechter dockmeüser
Wirdt falt den ahn, der ist der recht
Heist zaln was wir haben verzecht
Zehl vns zwen quidt, ledig vnd frey.

Der Wirdt felt sie all drey ahn, vnd spricht.

Ich wil euch einsperren all drey
Im Hoff dauß in meinem Sewstal
Biß das man mir die vrten [3] zal
Jr beschcyßet doch Leud vnd Landt.

Lörl der erst blindt spricht.

Hab wir je weder gelt noch pfandt.

---

1 jarritt, plötzliches Rütteln (Gäh-Ritten), d. i. Fieber, und zwar ein pestilenzialisches, das gäh und rasch ein Ende machte. — 2 je: immer; sonst. — 3 vrten (irten), Rechnung, Zeche.

Der Wirdt stößt sie zur stuben hienauß, vnd spricht.

Flux geht in Sewstal auß der stuben
Ir erlösen[1] schelck vnd spitzbuben.

Er führt die blinden ab.

Die Wirtin geht ein, vnnd spricht.

Botz leichnam angst wo sol ich finden
Die zalung von diesen drey blinden
Ach meiner würst vnd Schweinen braten
Ich dacht ich wer mit jn beraten
So hat mich wol der Teuffel bschissen.

Hans Wirdt kumbt spricht.

Du solt es zwar[2] vorhin wol wissen
Das die blinden kein gelt hetten.

Die Wirtin spricht.

Weil sie sich aber rümen theten
Eins Talers, dacht ich jm wer also.

Der Wirdt spricht.

Ich aber war jr nit sehr fro
Mein Weyb raht wie wöl wir jm than
Laß wirs so vnbezalt daruan
So rewdt mich essen vnd trinckn sehr
Bhalt ichs so fressen sie noch mehr
Sie habn je weder gelt noch pfandt
Vol Leuß vnd flöh ist jr gewandt
Was sol wir vns lang mit jn balgen
Ich wolt sie wern am liechten galgen.

Die Wirtin spricht.

Schweig stil der blindn, dort kumbt ein gast
Den du vor mehr beherbergt hast.

Ewlenspiegel tridt ein, vnd spricht.

Glück zu vmb herberg ich bit, mein Wirt.

Hans Wirdt spricht.

Ey leychnam gern, warumb das nit
Wenn jr wolt sein ein frummer gast.

1 erlösen d. h. ehrlosen. — 2 zwar: fürwahr.

Ewlenspiegel spricht.

Eya, mein Wirt sag an was hast
Für gest hinden in dem Sewstal

Hans Wirdt spricht.

Sol ich nit sagen von vnfal
Drey blindt zu mir einkeren theten
Sagten wie sie ein Taler hetten
Damit ein Herr sie thet verehrn
Den solten sie bey mir verzern
So schlembten sie nach betlers sit
Vnd het den Taler keiner nit
Da spert ich sie in den Sewstal
Biß das man mir die vrten zal
Oder wil ins schlagen von der heudt

Ewlenspiegel spricht.

Ey was zeichst du die armen Leut
Das du sie in den Sewstal sperst
Vnd sie gleych wie ein Hencker kerst
Du magst wol ein Jacobswirt sein.

Hans Wirdt spricht.

Ich stoß aber keim kein becher ein
Wolt jm eh ein herauß nemen.

Ewlenspiegel spricht.

Ey schweig vnd thu der red dich schemen
Herr Wirt wenn etwan einer hie
Köm her vnd würdt ein bürg für sie
Wolst du die blinden ledig lassen.

Der wirdt spricht.

Freylich ließ ich sie gehn jr strassen
Ich bin jr nit sehr fro im Hauß.

Ewlenspiegel spricht.

So wil ich selb gehn lauffen auß
Ob ich ein biederman vberkemb

Der sich der armen blinden annemb
Für sie zalt, auff das sie abschieden.

Der Wirdt spricht.

Geh hin ich bin sein wol zu frieden.

Sie gehn beid ab.

Der Pfaff tridt ein, vnnd spricht.

Ich weiß nit wie ichs sol verstehn
Die Pawrn wöln nimbt gehn opffer gehn
Ich bin bey jn worden vnwerdt
Sie sindt hewer erger denn fert [1]
Da luden sie mich zun rotsecken [2]
Hewr ließ mich keinr seiner würst schmecken
Dort geht in Pfarhoff ein frembd Man
Ich wil than sam [3] ich mein horas bet
Ob er ein presenß bringen thet.

Der Pfarrer schawt in sein Buch Ewlenspiegel kumbt, vnd spricht.

O mein Herr Pfarrer, bona dies.

Der Pfarrer spricht.

Beneueneritis semper quies.

Ewlenspiegel spricht.

Mein Herr ich lieg dort beim Hans wirdt
Zu herberg, der selb dolisirt
Thut gleych sam sey er gar besessen
Thut weder schlaffen, trinckn noch Essen
Er schreidt vnd wütet jmmerzw
Vnd lest jm Hauß niemandt kein rw
Wir haben jn im Hauß dort vnden
Mit handtzweheln [4] im backdrog bunden
Drumb ist an euch der Wirtin bit
Ir wölt in noht sie lassen nit
Sonder jm helffen mit beschwern
Sie wil euch mit einer schenck verehrn
Das wider zu recht werdt jr Man

[1] fert, das Jahr vorher, voriges Jahr. — [2] rotsecke (Rothsäcke), Säusäcke, Schwartenmägen. [3] sam, eben so, als ob. — [4] handzweheln, Handtücher. In Schwaben noch: Handzwellen.

Der Pfarrer spricht.

Mein Freundt das wil ich geren than
Vnd das auffs lengst vber zwen tag
Das ich mich darzu schicken mag
Zu helffen jm mit allen dingen.

Ewlenspiegel spricht.

Mein Herr ich wil die Wirtin bringen
Auff das sie den trost hab von euch
Das jr im helffen wolt ahn scheuch.[1]

Ewlenspiegel geht ab.

Der Pfarrer redt wider sich selb, vnd spricht.

Des Wirtes straff ist jetz auch kummen
Er hat die Leut sehr vbernummen
Viel wassers gossen vnters bier
Ein kandel[2] offt angschrieben zwir[3]
Hat mir auch offt vbel gemessen
Jetz hat jn der geitzteuffel bsessen
Die kelt ist heut gar vngehewer
Ich muß ein wenig schürn das Fewr.

Der Pfarrer geht auß.

Der Wirt geht ein mit seim weyb, vnnd spricht.

Ich wil gern sehen, ob zu den dingen
Der gast ein bürgen auff wirdt bringen
Dort kumbt er, lacht, ist frewden vol
Ich hoff es sthe die sach recht wol.

Ewlenspiegel kumbt, vnnd spricht.

Ich hab ein bürgen vberkummen
Der sich der blinden hat angenummen
Der Pfarrer ist willig darzu
Das er euch selbert helffen thu
Doch aber erst nach zweyen tagen.
Kumbt Wirtin hört jns selber sagen.

---

1 ahn Scheuch: ohne Scheu. — 2 Kandel, Weinkanne. — 3 zwir (zwier), zweimal.

Der Wirdt spricht.

Ja wol, geh zu dem Pfarrer mit
Zwen tag das ist ein kurtze bit.

Sie drey gehen auß.

Der Pfarrer geht ein, vnd spricht.

Ich mag gleych heudt nit mer studirn
Vergebens mir schwinden mein Hirn
Weyl die Pawrn nimr gen opffer gohn
Wil ich in schlechte Predig thon
Das man des sprichworts nit vergeß
Kupffer gelt, kupffer Seelmeß.

Ewlenspiegel kumbt mit der wirtin, vnd spricht.

Herr Pfarrer da ist mein Wirtin
Sagt jr auch was euch ist zu sin.

Der Pfarrer spricht.

Ja vber ein tag oder zwen
So wil ich selbert zu euch gehn
Ewren Man helffen vnd ledig machen
Des habt kein zweyffel in den sachen
Als frumb als ich ein Priester bin.

Ewlenspiegel neigt sich, spricht.

Habt danck, nun zich wir frölich hin
Das jr euch der verlaßnen armen
So gutwilliglich wölt erbarmen.

Sie gehen beide ab.

Der Pfarrer spricht.

Mein Kellerin ist in der Stadt
Lang, doch nit viel zu schaffen hat
Ich fürcht sie thu im schalckſperg [1] hawen
Ich muß gehn auff die strassen schawen.

Der Pfaff geht ab.

---

1 In den Schalksberg hauen, bezeichnet gewöhnlich den Ehbruch; hier so viel als: Untreue.

Der Wirdt kumbt, vnd spricht.

Laß schawen ob der Pfarrer wöl lösen
Mit eim Taler die blinden bösen
Er ist ye sunst ein karger Hundt
Wie all Pawrn von jm sagen thundt
So er ein pfenning auß geben sol
So schawdt er jn vor dreymal wol.

Ewlenspiegel kumbt mit der wirtin, vnd spricht.

Wirdt, baldt laß auß die armen blinden
So liegen in dem Sewstal hinden
Der Pfarrer bey seim Priester ambt
Wil sollichs außrichten alle sambt
Euch helffen, Wirtin ist nit war.

Die Wirtin spricht.

Ja vber zwen tag sagt er klar
Wöl er dir helffen lieber Man.

Hans Wirdt spricht.

So kumb, laß wir die blinden gahn
Dieweil sie haben ein andern zaler
Der für sie geben wil den Taler
Wie wern die schelck also fro sein
Ich wiln gleich schencken ein brenten wein.

Wirt vnnd Wirtin gehn auß.

Ewlenspiegel spricht.

Ich wil mich heben auß der drüpffen[1]
Weil ich thet an einander knüpffen
Den Wirdt vnd diesen Dorffpfaffen
Hab ich gemachet beidt zu affen
Das sie beidsam rumorn wern
Umb den Taler ich möchts hörn gern
Wils wol erfarn wenn ich wiedrumb
In dieses Dorff Egelsheim kumb
Auff das niemandt mein schalckeyt spür
Nimb ich vrlaub hinter der thür.

Ewlenspiegel geht ab.

1 drüpffen (die trupf): Traufe.

Der Pfaff kumbt, hat den stol am halß, ein Buch vnd gerten in der handt, vnd spricht.

Ich wil zu richten mein beschwerung
Mir wirt werden ein gut verehrung
Vom Wirt wenn ich den Teuffel außtreib
Da wil mich holen gleych sein Weyb.

Die Wirtin kumbt, vnnd spricht.

Herr Pfarrer mein Man schickt mich her
Jr solt mir geben den Taler
Wie jr denn habt verheissen mir.

Der Pfarrer spricht.

Ey welchen Taler saget jr.

Die Wirtin spricht.

Ey den Taler für die drey blinden.

Der Pfaff spricht.

Ewrem Mann thut sein Hirn schwinden
Erst merck ich das er ist besessen
Ich wil jetzundt vor suppen essen
Wil darnach kummen jn beschwern.

Die Wirtin spricht.

Mein Mann wirt euch wol zalen lern
Wie jr mir verheyst vor zwey tagen
Jetzundt thut jr ein anders sagen
Mein Man sey vnsinnig vnd bsessen
Habt jr ewr zusagung vergessen
Wölt jr ewr maul machn zu einr taschen.

Der Pfaff spricht.

Du hast gar viel hosen zu waschen
Merck an deiner red vnd geber
Du laufts also schlaff truncken her
Es hat dir solchs heindt traumbt von mir.

Die Wirtin spricht.

Ich wil mein Mann schicken zu dir

Der sol dich vmb dein vnzucht straffen
Allers losen, verlogen Pfaffen.

Sie laufft hin, der Pfaff spricht.

Ich glaub die Wirtin sey auch wenig
Besessen, zerrüt vnd gar vnsinnig
Weil sie mich schmecht, vmb schuldt anklagt
Vnd mir von einem Taler sagt
Vnd dreien blinden in einer sumb
So weiß ich ye kein Wort darumb.

Der Wirt kumbt mit eim schwein spieß, vnnd spricht.

Pfaff gieb den Taler mir herauß
Warumb entbeutst mir in mein Hauß
Ich sey bsessn, du wölst mich beschwern
Vnd schmechst mich vnnd mein Weyb an ern
Zal mich nur baldt, oder ich wil
Mit dir anheben ein anders spiel
Allers heilossen, verlogen Mans.

Der Pfaff spricht.

Ey sey gesegnet mein Nachtbawr Hans
Der wütig Teuffel redt auß dir
Wil ein Taler haben von mir
Leg hin dein spieß, ich wil dich bschwern.

Der Wirdt spricht.

Gieb was die blinden theten verzern
Bhalt dir dein bschwerung vnd dein segen
Solch gespöt treiben allewegen
Die verlogen vnd bösen zaler
Pfaff gieb mir nur baldt her den Taler
Oder ich stoß mein spieß in dich.

Der Pfaff schreidt, vnd spricht.

Zetter, waffen, helfft retten mich
Ir lieben Nachtbawrn, mein Heintz Bierdopff
Und du mein gefatter Dolhopff.

Die Bawrn kummen geloffen,
Bierdopff spricht.

Was da, was ist das für ein strauß
Was machst dem Pfarrer in seim Hauß.

Der Pfaff spricht.

Ach Hans Wirt ist besessen worn
Kumbt in Pfarhoff vnd wil rumorn
Wil mir nur ein Taler abnöten
Vnd troet mich da gar zu tödten
Vnd bin im doch kein pfenning schuldig.

Blein Dolhopff spricht.

Ach Hans Wirt sey nit vngeduldig
Ich sieh fürwar wol was dir bricht
Der Teuffel dir auß dein augen sicht
Ey laß dich den nit also reitten
Vnd laß dirs abhelffen bey zeyten
Eh der böß Geyst bey dir einwurtz.

Hans Wirt spreist sich, vnd spricht.

Ich wil mein Taler haben kurtz
Es sag der Pfaff gleych was er wöl.

Heintz Bierdopff spricht.

Ey Nachtbawr wenn man dir helffen söl
So laß farn solche Fantasey
Wir wöln mit dir heim gehn all drey
Das du nicht etwan thust ein schaden
Oder springst auß zum kammer laden
Oder falst etwan in ein brunnen
Ich merck du bist gar vnbesunnen
Das du so rumörst in der Pfarr.

Der wirdt spricht.

Laß mich gehn, du bist selb ein Narr
Ich wil mein Thaler vom Pfaffen han.

Der Pfaff spricht.

Geht fürt jn hin vnd legt jn ahn

Kert euch nichts an sein wiederredt
Bindt jn ein Bachdrog jr all bedt
Den hartſieg, beſeſſen thummen
Ich wil auff der fart nach hin kummen
Vnd jm helffen des Teuffels ab
Durch mein beſchwerung die ich hab.

Die zwen füren jn mit gewalt dahin, laſen jn zabeln vnd ſchreyen.

Der Pfaff ſpricht.

Ich wil gehn die ruten einweichen
Dem wirt ſein haudt gar wol durchſtreichen
Vnd mein beſchwerung dazu ſprechen
Im iſt nit leychtlich ab zubrechen
Dieweil er den geitz Teuffel hat
Der ſchreidt nach Talern frü vnd ſpadt
Der Teuffel fert nicht geren auß
Wo er einwurtzelt in eim Hauß
Ahn rue den Menſchen er ſtet vbet
Auch ander Leut teglich betrübet
Vnd richtet ahn viel vngemachs
An allen orten, ſpricht Hans Sachs.

Die Perſon inn das Spiel

Ewlenſpiegel	1
Lörl der erſt blindt	2
Ludl der ander blindt	3
Liendl der drit blindt	4
Hans Wirdt	5
Die Wirtin	6
Der Pfarrherr	7
Heintz Bierdopff	8
Vla Dolhopff	9

Anno M. D. LIII. Jar. Am vierdten Tag Septembris.

Schwanck,

Pfarrherr mit den Ehbrecher Pawern.

(Nürnb. Fol. 1561. Buch. 3. Th. 5. Bl. 498 rw. f.)

ZV Poppenreut [1] ein Pfarherr saß
Der vol der gutn schwencke was
Er war mit worten vnuerdrossen
Riß an der Predig seltzam possen
Er ließ ein Predig hin gar selten
Die Ehbrecher gar hart zuschelten
Eins mals er hin vnd wider sach
Inn der Kirchen, vnd darnach sprach:
Ich sich einen Ehbrecher hinnen
Die Pawern mit trawrigen sinnen
Welche am Ehbruch waren schuldig
Waren ob dem wort vngedultig
Vnd schmogen [2] sich hinein die Ecken
Dachten der Pfarrherr künd sie schmecken
Vnd dorfften niemand recht anschawen
Dergleichen theten auch die Frawen
Ein jedes bsorgt er meinet es
Den nechsten Sontag war er reß [3]
Mit worten noch runder vnd frecher
Vnd sprach: Nun hör zu du Ehbrecher
Die Wochen will ich noch zu geben
Vnd wo du besserst nit dein leben
So will ich dich biß Sontag nennen
Auff das dich jederman muß kennen
Wie du dein Eh brachst gar vor langst
Manicher Pawer schwitzt vor angst
Vnd forcht er wurd zu schanden wern
So würd jm denn da heimen schern
Sein Fraw mit also scharpfen worten
Also bsorgtens an allen orten —
Jeder er meinet jn allein
Er müst dieser Ehbrecher sein
Der Pfarrherr sprach sie weyter an
Ich beut [4] euch bey dem schweren bann
Das jr Pawern da auff vnd nider
Biß Sontag kommet alle wider
Vnd stellt euch in der mitt zusamen
So will ich deß Ehbrechers Namen
Offentlich in der Gmein verkünden
Vnd jhn von wegen seiner sünden
Im bann auch mit dem liecht verschiessen [5]
Darmit der Pfarrherr thet beschliessen
Da nun der Sontag wider kam
Die Pawern stuhnden all zusam
In dkirchen für den Predigstul
O wie manchem das hertz entful
Vnd zittert wie ein Espenlaub
An freuden wurd er matt vnd daub
Als man das dritt geleuttet hat
Der Pfarrherr auff die Cantzel trat
Vnd sprach jr Kinderlein in Gott
Jr seit kommen nach meim gebot
Darmit ein pengel fürher zug
Vnd darmit auff die Cantzel schlug
Vnd sprach: schaut an den grossen pengel
Den hat mir gsegnet heint ein Engel
Darmit da künd ich niemand äffen
Werd ein rechten Ehbrecher treffen
Nun schawet zu vnd steht fein still
Ein Ehbrecher ich treffen wil,
Zum wurff thet er den pengel zucken
Die Bawern theten sich all ducken
Beyde schuldig vnd vnschuldig
Der Pfarrherr der ward vngedultig
Sprach: Erst merck ich zu dieser zeit
Das jr allsampt Ehbrecher seit
Schembt euch in ewer hertz hinein
Wie mügt jr sollich Buben sein.

---

1 Poppenreut, Dorf, eine Stunde von Nürnberg. — 2 schmogen: schmiegten. — 3 reß: scharf, heftig. — 4 beut, gebiete. — 5 mit dem liecht verschießen, aus kirchlicher Gemeinschaft setzen, exkommunizіren.

Mit disem schwanck als ich verstch
Hat er gemacht viel böser Eh
Das mancher Pawer kieferbes aß [1]
Wiewol es vmb Weynachten was
Das sie doch mit der zeit abgruben
Doch weiß ich kein inn dieser Stuben
Sampt mir behafft mit Ehling banden
Wer wir vnter den Bawern gstanden
Vnd hett der Pfaff den pengel zuckt
Der sich auch nit hett nider duckt
Auff das er nicht wer worden troffen
Also hat sich die sach verloffen
Vnd wurd ein ernst auß diesem schwanck
Der Pfarrherr verdient kleinen danck
Man sol schwencken [2] das darauß wachs
Kein schad noch vnwil spricht H. Sachs.

Anno Salutis, M. D. LVII. Am XV. Tage Septembris.

Schwanck,

Wer lust zu gwinnen hat ein Krantz, Füg sich zu diesem Nasen-Tantz.

(Buch 3. Th. 5. Bl. 530).

EJns tags vil Kurtzweil ich vernam
Vnd auff ein Pawern Kirchwey kam
Inn ein dorff Gümpelsbrunn genannt
Da ich vil voller Bawern fandt
Schreyend all Stedl vol gesessen
Da ward ein trincken vnd ein essen
Die Magd in die sackpfeiffen sungen
Die Bawernknecht loffen vnd rungen
Warffen einander auff den Semper
Das manchem im leib kracht der gemper
Eins theils spielten in die Leckuchen
Noch mehr kurtzweil ward ich ersuchen
Vnd kam zu einem Hannentantz
Da machtens wunderlich framantz [3]
Mit gnippen, gnappen vnd verdrehen
Das man jn thet weiß wo hin sehen
Offt einer an den andern hust
Das er sich gleich vmbdrehen must
Tratten einander mit den stiflen
Ich dacht es wird sich noch antriflen
Ein Hader bey dem trutz vnd tratz
Ich gieng vnd schaut den Kugelplatz
Da hieng ein rotes Hoßtuch bey
Da setzten sie offt zween an drey
Ich gedacht mir ob diesem Kegeln
Werden sie noch einander flegeln
Ich gieng fürbaß auff einen Plon
Sah da vil alter Bawern ston
Mitten darauff an einer stangen
Sah ich drey schöne Kleinat hangen
Ein Nasen Futter, Bruch vnd Krantz
Da sagt man mir, ein Nasentantz
Würd auff dem Plan noch diesen Abend
Die gröstn drey Nasen würdn begabend
Die gröste Naß gewünn den Krantz
Vnd würd König am Nasentantz
Die ander gewünn das Nasenfutter
Die dritt die Bruch, gar wolgemutter

---

1 kieferbes aß, Hader bekam (von kifeln, nagen, keifen). — 2 schwencken, Scherz treiben. — 3 framantzen: Grimmassen, Gaukelpossen mit wunderlichen Leibbewegungen.

Verzog ich da inn meinen sinnen
Gewißlich ein Kleinat zu gwinnen
Würd ich anderst nit König gar
Eh ich verzoch ein vierteil, dar
Kamen zween Pfeiffer mit schalmeyen
Sie bliesen auff zum Nasen Reyen
Hertrungen Bawern vnd jr Basen
On zal mit also grossen Nasen
Lang, dick vnd krumb, hencket vnd puckelt
Murret [1], muncket, breit, pflüntscht, huckelt
Zincket [2], hacket, knorret vnd knollet
Dreyeckicht, viereckicht vnd drollet
Gleisset vnd rott, küpffern vnd högret
Vol engerling [3], wimmert [4] vnd knögret
So vngfüg das ich auff den tag
Tantzens vnd Kleinat gar verwag [5]
Inn dem die Pfeiffer beid auffpfiffen
Einander sie zun Nasen griffen
Zogen einander an den Reyen
Vnd sprungen her nach den schalmeyen
Bey zweintzig Person Mann vnd Frawen
Daran ich meinen lust thet schawen
Ich dacht, wie west ich jr so vil
Die all recht weren zu dem spiel
Die wünschet ich all zu mir dar
Vnd als der Tantz am besten war
Da erhub sich ein grosses schlagen
Am Kugelplatz da ward ein jagen
Einander her, in dem gedöß
Wurd ein gelauff vnd ein gestöß
All liessen sie am Reyen fahrn
Vnd auch von Leder zucken warn
Da war der Nasentantz zertrent
Jedoch der Scherg kam an dem endt
Vnd schrey: der Richter vnd mein Herrn
Verkünden euch nahen vnd ferrn
Weil der Nasentantz ist zerstreut
Soll man nit weitter tantzen heut
Biß sontag wöllens jn anstellen
Ob einer hat ein guten Gsellen
Vnd der auch wol benaset wer
Den mag er mit jm bringen her
Sey Burger, Pawer, arm vnd reich
Dem wirdt man messen eben gleich
Mit Zirkel, Baßhart vnd Tryangel
Das er sey vnklaghafft vnd mangel
Wem dann ein Kleinat thut gebürn
Der mags on Nachredt wol einfürn.
Also der Kirchtag namb ein endt
Eylend ich wider heimwartz wendt
Vnd hab das bey jungen vnd alten
Im besten wöllen nit verhalten
Weil der Nasentantz ist angstelt
Ob ewer einer daran wölt
Der mach sich auff biß morgen fru
So kompt er eben recht darzu
Gen Gümpelsbrunn an Nasentantz
Vnd ob er da erlangt ein Krantz
Vnd wurd zum Nasenköng erwelt
Alln grossen Nasen fürgestelt
Der findt hie vnd jenseit des Bachs
Viel Hofgesindes, spricht Hans Sachs.

Anno salutis, M.D.XXXIIII. Am XII. Tage Augusti.

---

1 murret: affennasige, nach Affenart. — 2 zincket, zackig. — 3 engerling: Dürrmade, Mitesser. — 4 wimmert (wimmericht), voll Wimmer d. h. von Auswüchsen, Warzen oder Bläschen. — 5 verwag: mich entschlug, aufgab.

Ein Gesprech
mit dem faulen Lentzen,
welcher ein Hauptmann des grossen faulen Hauffen ist.

(Buch 3. Th. 5. Bl. 532 rw.)

EIns tags im Meyen hewer
Gieng ich durch Abenthewer
Hinnauß gen Erlenstegen
Da kam mir vnterwegen
Geritten ein Hauptmann
Der sah mich schlefferich an
Auff einem Esel saß
Ein küß sein sattel was
Vol stro hieng har vnd bart
Sach gantz düßmicher[1] art
Sein Rock vol Federn hieng
Der fragt mich wann[2] ich gieng.

Der Tichter.

Ich sagt: Von Nürnberg her

Der faul Lentz.

Da fragt mich wider er
Ob er möcht Knecht aufftreiben
Willens wer er zuschreiben
Ein Fehnlein oder zwey
Von Leuten allerley
Wie ers möcht kommen an
Beyde Fraw vnde Mann
Herren, Meid vnde Knecht
Auch allerley Geschlecht
Mönnich, Nunnen vnd Pfaffen
Jung, alt, schön vnd vngschaffen
Arm, reich, nahet vnd ferr.

Der Tichter.

Ich sprach: Wer ist dein Herr?

Der faul Lentz.

Er sprach: Ich bin der Mann.

Der Tichter.

Ich fragt: Wer bist? sag an.

Der faul Lentz.

Er antwort mir behendts:
Wiß ich bin der faul Lentz
Der alle Arbeit scheucht
Vnd in dem Land vmbzeucht
Vnd schreib Leut die mir dienen
Inn dem wardt er auffgienen.[3]

Der Tichter.

Ich fragt: Was wilt du jr?

Der faul Lentz.

Er sprach: Sie müssen mir
Den Sommer helffen schwürmen
Den faulen Berg helffen stürmen
Der hinter Pfingsten leit.

Der Tichter.

Ich sprach: Sag welche zeit
Du ligen wirdst zu Feldt?

Der faul Lentz.

Drey Monat lang er melt
Der Brachmon vnd Hewmon
Den Augstmon ich auch hon.

Der Tichter.

Ich sprach: Zeig den begrieff[4]
Inn deim Artickel Brieff.

---

1 düßmich (von dusen, duseln, stille seyn, schlummern, dämmern): matt, schläferig. — 2 wann: von wannen, woher. — 3 gienen: gähnen. — 4 begrieff d. h. Inbegriff.

Der faul Lentz.

Er sprach: Du fragst zu vil
Doch ich nit bergen wil
Ob ich dich möcht erschleichen
Erstlich müssen die Reichen
Die drey Monat spaziern
Inn Gärten vmb Mayiern[1]
Schalatzen[2], reiten vnd farn
Im Wildtbadt nichtsen sparn
Lüst, rhu vnd schatten suchen
Irs Handels nichts geruchen[3]
Er nemb ab oder zu
Das Geistlich Volck sucht rhu
Soll nit zu vil studirn
Das es nit schad dem Hiern
Sonder im Pett thu schwitzn
Vnd auff dem Polster sitzn
Vnd ob den Büchern natzn[4]
Recht wie die Klosterkatzn
Die Handtwercksleut die sollen
Leben inn allem vollen
Sollen frü schlaffen gan
Morgens langsam auffstan
Alsbaldt gehn auff ein suppen
Darzu das fläschlein luppen
Denn gehn am Sewmarck vmb
Biß der Mittag herkumb
Als denn sich füllen wider
Vnd denn sich legen nider
Rastn ein par stündlin drauff
Denn faren wider auff
Faulentzen hin vnd her
Erfaren newe Mär
Oder gehn zu dem Wein
Sich füllen wie die schwein.
Die gantz Wochen durchauß
Keiner fragt nach seim Haus
Oder seiner Werckstatt
Biß drey Monat vergath
Dergleich sollen die Bawern
Die drey Monat on trawern
Fliehen den sonnenschein
Vnd ligen bey dem Wein
Auff alle Kirchwey lauffen
Sich vol fressen vnd sauffen
Aber die Knecht vnd Gselln
Welche nur dienen wölln
Sollen all Montag feyern
Drauß vor dem Thor vmbleyern
Nach Mittag spieln vnd zehrn
Am Mitwoch heimwartz kern
Darnach vnfleissig nehen
Schmiden, feiln vnd drehen
Malen, weben vnd pachen
Zwen tag ein Tagwerck machen
Weng arbeiten, vil schlaffen
Wens der Meister will straffen
Sollens wandern vnd auffstehn
Ein tag zwo Meile gehn
Kleider verzehrn, verkauffen
Vnd denn in Krieg hin lauffen.
Vmb die Weiber vnd Meid
Hats auch ein andern bscheidt
Müssen langsam auff stehn
Zottet, vnlüstig gehn
Und nach den Flöhen vischen
Die Zeen ans Hemmat wischen
Am schlappermarck stehn schwatzen
Vnd ob dem Rocken natzen
Drey tag ein spulen spinnen
Das Kraut an lassen brinnen
Die suppen vberlauffen
Heimlich meucheln[5] vnd sauffen
Vnlüstig spüln vnd kochen
Nit kehrn die gantzen Wochen

---

1 Mayieren: sich belustigen, ergetzen. — 2 Schalatzen: schlendern, müßig gehn. — 3 geruchen: unbekümmert seyn. — 4 natzen, sitzend schlummern. — 5 meucheln, heimlich naschen (von mauch, Zuckerbrod, Leckerbissen).

Verzogen hat sich das Gewitter,
Die Nachtluft weht so weich und lind,
Georg ergreift die traute Zither,
Des Alpengeistes liebstes Kind.
Wer nie vernommen ihre Töne,
Wenn sie in heitrer Jugendschöne
An's tiefste Herz des Lauschers spricht,
Dem nenn' ich ihren Zauber nicht.
Du mußt sie hören, wenn sie leise
Anhebt die schlichte Alpenweise,
Mit ihren zarten Walzerklängen
Dich in die Hochlandsschenke trägt,
Wo lustig sich die Paare drängen,
Der Jägerbursch die Saiten schlägt,
Und Alt und Jung sich jauchzend dreht
Und laut den Kirchtagstanz begeht.

Jetzt klingt sie weicher noch und wärmer,
Wie nie ein Ton in's Herz dir drang,
Du wirst bei diesem Lied zum Schwärmer,
Zum Kinde selbst bei diesem Klang.
Das liebe letzte Fensterln ist es,
Das schmerzlich aus den Saiten spricht,
Wer einmal es vernahm, vergißt es
In seinem ganzen Leben nicht.
Du fühlst dich zauberisch getragen
Hinauf zum kleinen Sommerhaus,
Du hörst den Burschen Abschied sagen,
Der in das Leben muß hinaus.

Man wird nicht leicht eine sinnigere und angenehmere Erinnerungsgabe für Besucher und Besucherinnen Starnberg's finden, als diese liebliche See-Idylle.

Aus dem Verlage von J. J. Palm und Ernst Enke in Erlangen sind in den Verlag der **v. Ebner**'schen Buchhandlung in Nürnberg übergegangen:

Blumen des bayerischen Hochlandes.

Dichtungen von **Leonhart Wohlmuth**.

Preis geh. 36 kr. oder 12 Ngr.

Die in dieser Sammlung enthaltenen Dichtungen Wohlmuth's, dessen Name durch seine dramatischen Dichtungen: „Mozart" und „Elisabeth von Bayern" durch ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus be- kannt geworden ist, sind sämmtlich, zum Theil in veränderter Fassung, in die neue (dritte) Auflage seiner Gedichte mit aufgenommen. Die „Blumen des bayerischen Hochlandes" mögen besonders jenen Besuchern des bayerischen Alpengebirges als Andenken empfohlen sein, die sonst weniger Interesse haben für lyrische Dichtungen, aber gerne von Zeit zu Zeit die Erinnerungen an die Ein- drücke der großartigen Alpennatur im Gedächtnisse erneuern.

Bibliothek

der deutschen

komischen und humoristischen Literatur

seit Beginn des 16ten bis Schluß des 18ten Jahrhunderts.

Auswahl aus den Quellen und besten Ausgaben.

Mit biographisch-literarischen Notizen und Einleitungen

von

Ignaz Hub.

Erste Serie: **Dichtung.**

2. Lieferung.

Nürnberg 1856.

Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.

(Druck von B. J. Mäsch in Nürnberg.)

Nichts waschen vberal
Inn drey tagn peten ein mal
So hab ich vberlauffen
Die stück des faulen Hauffen
Des sie mir müssen schwern
Vnters Fendlein, zu mehrn
Faulkeit in heissen tagen,
Der Feulst wirds Fendlein tragen,
All so arbeiten gern
All außgemustert wern.

Der Tichter.

Ich sprach: Wo wirdstu bleibn
Zu Herberg dein Knecht schreibn
Wohin solln dir mit hauffen
Jung vnde alt nach lauffen?

Der faul Lentz.

Er sprach: dauß zu Schweinaw[1]
Dahin komb Mann vnd Fraw
Beide Knecht vnd Haußmeid
Da findens Gelt vnd bscheidt.

Der Tichter.

Ich fragt: Von wann bist du?

Der faul Lentz.

Er antwort mir: Hör zu
Ich bin vom Bettelberg
Da ich all die herberg
Die mit mir ziehen vmbher
Den Winter zu dem sommer
Etwan vil mannich Jar
Da zal ich offenbar
Was jeder selb erwarb
Das Kleidt ist mangelfarb
Da mögens zu Fuß traben
Vnd essen wenn sies haben
Legen ein ghruten Arm
Auff ein hungrigen Darm
Inn einem ströen Bett
Da schlaffens in die wett
Diese Freyheit sie hon
Zu einer Prouision
Forthin jr lebenlang,
Sie sindt alt oder kranck
Müssens mit mir faulentzen
Dem faulen Hauffen schwentzen
Stürmen den faulen Berg
Spricht H. Sachs von Nürnberg.

Anno salutis, M.D.LVII. Am XXI. Tage Aprilis.

Schwanck,

Der Liendel Lautenschlaher.

(Das vierdt Poetisch Buch. Mancherley artliche Newe Stück, schöner gebundener Reimen ꝛc. Durch den wolerfarnen, sinnreichen vnd weitberümbten Hans Sachsen, fürnemsten Teutschen Poeten ꝛc. [Portrait.] M.D.LXXVIII. Mit Röm: Kay: May: Gnad vnd Priuilegio. [Am Schlusse:] Gedruckt zu Nürnberg durch Leonhardt Heußler, In verlegung Joachim Lochners. Th. 3. Bl. 60 a bis 60 b.)

ZV Münnichen vor manchem Jar,
Ans Fürsten Hof mit dienste war
Liendl Lautenschlaher, ein Hoffirer[2]
Ein kurtzweiliger Phantasirer
Mit seltzamen artlichen Schwencken
Was er nur seltzams kundt erdencken

---

1 Schweinau, Dorf bei Nürnberg. — 2 Hoffirer: Lustigmacher.

Richt er zu dienst dem Fürsten an
Eins mals hat sich zutragen than
Am Auffartstag nach altem brauch
Ward gstelt auff den Choraltar auch
Der HerrGott mit dem Osterfannen
Als nach dem Tagampt ging von dannen
Jederman heym zum Mittag essen
Thet sich einer schalckheit vermessen
Liendl den Herrgott vom Altar nam
Vnd zunechst in ein Wirtshauß kam
Derselbig Wirt der hieß der Gelb
Bey dem sonst täglich zecht derselb
Thet hindern Tisch den Herrgott setzen
Sprach: Herr ich muß mich mit jhm letzen [1]
Dann er wird jetzt gen Himel fahrn
Wenn ich auch komm hinauff nach Jarn
So wird er mir auch wider schencken
Der Wirt der lachet diser Schwencken
Bracht Wein, da zecht er mit jhm lang
Vnd als man nun den Non gesang
Solt der Herrgott gen Himel fahrn
Wie denn all sach bestellet warn
Da war der Herrgott verlorn worn
Das Volck erschrack, doch hett dauorn
Den Liendl sehen den Herrgott tragen
Ins wirtshauß, thets dem Meßner sagen
Der loff schnell in das Wirtshauß non
Vnd fand hinter dem Tisch dort stohn
Den Herrgott, hett hangen nachmals
Ein Engster mit Wein an dem Hals
Bey dem der Liendl Lautenschlaher saß
Der Meßner schellig [2] auff jhn was
Nam den HerrGott, loff mit daruon
Der must gen Himel fahren thon
Den man zog durchs Kirchengwelb nauff
Warff darnach auff deß Volckes hauff
Oblat vnd brinnend werck herab
Zu letzt so warff man auch hinab
Ein gar grewlichen Teuffel do
War außgeschobt mit Hew vnd stroh
Darumb sich denn die Buben schlugen
Vnd jn nauß auff ein Berge trugen
Da verbrentens den Teuffel mit fewr
Der Liendel vmb sein Abenthewr
Bey dem Hertzogen wurd verklagt
Vom Probst, als ein Ketzer angsagt
Der Hertzog den Liendel gar scharff
Capitelt, die sach hoch fürwarff
Daß er die vnfuhr [3] trieben hett
Der Liendel sich verantworten thet
Ich hab nichts argß thun nach meim duncken
Ob ich gleich hab die Letz getruncken
Mit dem der wolt gen Himel fahrn
Auff daß wenn ich hinauff nach Jarn
Fahr, daß er mir denn wider schenck
Der Fürst sprach, mit dem Teufel schwenck
Mit vnserm Herrgott thu nit schertzen
Die red vast der Lindel zu hertzen
Sprach: Gnediger Herr, das wil ich thon
Als nun das Jar herumb was gohn
Der Auffartabend kam wider auch
Am Abend hielt man diesen brauch
Ein Bachant [4] legt das Teuffelkleid an
Den etwan sechß Truten jagen than
Auch Schreiber, in Bewrin gewand
Ein jede tregt in jrer hand
Ein Krucken oder Offengabel
Die treiben gar seltzam parabel
Der Teuffel thut vor jn hin lauffen
Den bannen sie in die Misthauffen
Darinn muß er stehn oder sitzen
Denn thut er wider vorhin schmitzen
Dem lauffens nach, das treibens glatt
Durch alle Gassen in der Statt

---

1 letzen, sich ergetzen durch Trinken, Essen rc. zum Abschied; daher auch: die Letz (Abschiedsmahl) geben, halten, trinken. — 2 schellig, ungehalten, zornig. — 3 vnfuhr: ungebührliche, unsittliche Handlung. — 4 Bachant, fahrender Schüler.

Auch in deß Fürsten Hof jhn jagen
Da sie jhn auch bschweren vnd plagen
Darinn da geyt man jhn zu sauffen
Auch in der Burger Höf sie lauffen
Das wert den Auffartsabend also
Darnach schoppens [1] mit Hew vnd stro
Den Teufl, daß er wird groß vnd dick
Hencken den an ein langen strick
Zu vnser Frawen Kirchthuren nauß
Vnd lassen die Nacht hencken dauß
Deß nam der gute Liendel war
Kam vmb mitnacht geschlichen dar
Hett auff einander bunden drey stangen
Darmit den Teuffel kund erlangen
Oben ein Messer knüpffet hett
Vnd den Teuffel abschneiden thett
Der fiel herab drey gaden [2] hoch
Mit dem der Liendel daruon zog
Jedoch er vorzu abend spet
Ein Füchßen Rock entlehnet hett
Vom Wirt, daß er sich mocht geziern,
Dem Fürsten must zu Tisch hoffiern
Den Rock legt er dem Teuffel on
Vnd thet mit jhm zum Pranger gohn
Der am Mark frey vnd ledig steht
Vnd auff den Pranger steigen thet
Vnd leget dem Teufel nachmals
Ein eißren Halsband vmb den Hals
Ließ jhn also am Pranger stehn
Vnd thet eylents daruon heym gehn
Als man nun morgens Frümeß leut
Gen Kirchen hin giengen die Leut
Sahen den Teuffel in Pranger stahn
Ein guten füchssen Rock hett an
Darob alles Volck hett groß wunder
Was der Teuffel da macht besunder
Dahin kamen von Weib vnd Monn
Mehr denn in zwey tausendt Person
Als die New zeytung kam gen Hof
Vast alls Hofgsind zum Pranger loff
Den Teuffel am Pranger zu sehen
Dachten wol es wer vom Liendl geschehen
In dem der Hencker auch hin kam
Vnd sich des füchssen Rock annam
Weil er jn fund in seiner Werckstat
Als das der Wirth erfaren hat
Schenckt er dem Hencker einen Thaler
Der war für seinen Rock ein zahler
Derselb den Liendel erst verrhiet
Da wurd es offenbaret mit
Das doch der Liendel nichtssen acht
Vnd sagt, ich hab das gute macht
Der Fürst hat michs fert [3] gheisen wol
Mit dem Teuffel ich schertzen sol
Das hab ich auch mit fleiß gethan
Deß schwancks lacht noch seid jederman.

Der Beschluß.

¶ Also an Fürsten Höfen sind
Man schalcksnarren hurtig vnnd gschwind
Die visierliche [4] Kurtzweil treiben
Doch zu Hof werde Geste bleiben
Bey dem Adel vnd Hofgesind
Wie man der schwenck vil mehr noch find
Von disem Liendel Lautenschlaher
Der war seltzamer Schwenck anfaher
Die er offt trieb mit wenig scham
Das der Fürst als in schwanck auffnam
Wie man hört von den alten sagen
Bey den er lebt in jungen tagen
Wann er war gar ein nasser Tachs
Dergleich man noch find, spricht H. S.

Anno Salutis, 1562. Am 12. Tag May.

---

1 schoppen, ausstopfen, anfüllen. — 2 gaden: Gemach, Stockwerk; nach der alten Münchener Bauordnung ist ein Gaden 12 Werkschuh hoch. — 3 fert, im vorigen Jahre. — 4 visierlich: possierlich.

Schwanck,

Der Schneider mit dem Panier.

(Das vierdt Poetisch Buch ꝛc. Th. 3. Bl. 380 b. bis 381 b.)

EJn Schneider in der Statt Strasburg saß,
Der ein berümter Werckmann was,
Der guter Kunden het on zadel [1],
Bey den Thumherren vnd dem Adel,
Denn er kundt Höfflich kleider machen,
Daß er wurd reich, vnd nach den sachen
Der eines tages zu vil tranck,
Daß er sich leget, wurd tod kranck,
Daß er gantz sterbens sich verwag,
Wie vil artzney er allda pflag,
Eins mals an einer Pfintztag [2] nacht
Kam der Teuffel vnd jn anfacht,
Erschin Kolschwartz, zotet vnd rauch,
Mit fewerglastigen augen auch,
Sehr grawsamer gestalt er war,
Bracht auch ein Fannen mit jm dar,
Sehr breit wol dreyßig elen lang,
Den er vor dem krancken rumb schwang,
Jhm zu eim besonderen schrecken,
Der selbig war von lauter flecken,
Als Parchat, Arlas [3] vnd Satin,
Wursat,[4] Zendel [5] vnd Ormasin,
Von Sammet, Seiden vnd Dafant,
Von Schamlot [6] vnd wüllem gewand
Lündisch,[7] Libisch, Mechlisch, Stammet [8]
Das Panier aller farb auch het,
Grün, braun, gel, weiß, rosinfarb, plab
Rot, schwartz, feyelfarb, esel grab,
Von allen flecken, die er im leben
Den Leuten nicht het wider geben,
Als der kranck nu sach das Panier,
Kennt ers, mit lauter stim auff schrier,
Er raufft sein Har, und wandt sein Händ,

1 Zadel, Mangel, Gebrechen. — 2 Pfinztag, Donnerstag, der fünfte Wochentag (von pfinz, fünf. — 3 Arlas (Arras, Harras): ein Gewebe von Wolle, Seide und Leinen, von der Stadt Arras in den Niederlanden. — 4 Wursat (Wurschet): eine Art Seidenzeug. — 5 Zendel, ein seidener Stoff (Zindeltaft). — 6 Schamlot, Wollenstoff aus Kameelhaar (camelotum). — 7 Lündisch, von der Stadt Leyden. — 8 Stammet: ein rothes Tuch. Die schwäbischen und fränkischen Bauern tragen noch Brustläze von Stammet.

Vnd kert sich hinumb zu der wänd,
Lebt als ob er wer gar vnsinnig,
Als wer er wütig oder wünnig,
Zu hand sein Gselln samt der seelnunnen[1]
Sprengeten auff jn ein Weichbrunnen,
Tröstlich zu man jm sprechen kundt,
Nach dem der Teuffel doch verschwund
Mit dem Panier, nach dem mit nam
Der kranck wider zu jm selb kam,
Vnd richtet sich auff in dem Beth,
Vnd seinem gesind sagen thet,
Wie jm der Teuffel erschinen wer,
Vnd jm gedrowet scharpff vnd schwer,
Er wolt jn füren mit jm weck,
Het jm anzeiget alle fleck
An eim Panier, welche, er redt,
Nach den Meusen geworffen het,
Das hat mir bracht ein solchen schrecken,
Der mir noch ist im hertzen stecken,
Drumb bit ich lieben Gsellen, vnd
Wenn ich wird wider frisch vnd gsund,
Vnd daß ich schneid an eim Gewand
Alsdenn mich an das Panier mant,
Daß ich thu an den Fannen[2] dencken,
Daß ich nicht tieffer thu versenken
Mein Seel in sollich vngemach,
Nun als er ward gesund hernach,
Vnd wenn er schnit an eim Gewand,
Ward von sein Gsellen er vermant,
Er solt dencken an das Panier,
Denn sprach er ja, danck habent jr,
Solcher brauch weret auff ein Monat,
Biß er eins tages geschnitten hat
Ein güldes Stück einr Edlen Frawen,
Sein Gsellen theten darauff schawen,
Sagten, er solt ans Panier dencken,
Der Meister antwort jn mit schwencken,
Ich gedenck wol an das Panier,

1 seelnunnen (Seelnonnen) hatten dem Sterbenden vorzubeten; heutzutage pflegen sie in München die Todten zu reinigen und anzukleiden, die Leichenbegängnisse und den Seelengottesdienst zu besorgen. — 2 fannen (der), die Fahne.

Von mancher farb hat es sein Zier,
Doch sach ich diser farb nicht dran,
Derhalb so wil ich sie auch han
Vnd setzen in den Fannen nein,
Daß sie mir zier das Panier mein,
Nach dem schneit er vom gülden Stück
Ein trumb, vnd sprach, das walt als glück
Warff das geschwind hin nach der mauß
So war sein forcht deß Paniers auß,
Warff nach der mauß, gleich wie vorhin,
Sein Lebenlang, vnd stelt nach gwinn.
Als abr der Schneidr endlich verdarb
An einer kranckheit, daß er starb,
Da kam er für das Himel Thor,
Alda klopffet er an daruor,
Sant Peter fraget, wer er wer?
Ich bin ein Schneider, saget er.
Sant Peter sprach, O in vil Jarn
Ist kein Schneider gen Himel gfarn,
Sonder all zu Ködersdorff bleiben,
Ir zeit mit den Schustern vertreiben,
Der Schneider sprach, ach las mich nein
Ich wirdt sonst erfrirn zu eim stein,
Mich freust, daß mir klappern die Zeen,
Ich mag weiter nicht gehn noch stehn,
Ich bit hoch, thu dich mein erbarmen,
Ob ich darinnen möcht erwarmen,
Ich wil nur hintern Ofen sitzen
Ein stund zwo, ob ich möcht erschwitzen,
Denn wil ich wider weichen dorten.
Sant Peter schloß jm auff die Pforten,
Wann jn erbarmt sein klag hertzleichen,
Vnd lies jn hintern Ofen schleichen,
Darhinder schmug sich der Schneidr zam
In dem Botschafft gen Himel kam,
Ein alter frommer Pfaff wolt sterben,
Leg schon in zügn, thet sich entferben,
Zu hand der Herr mit reuerentz,
Sambt gantz Himmlischen Heer eilends,
Fuhre herabher auff die Erd,

Gen Himl zu bleiten[1] die Seele werd
Deß frommen Pfarherrn von Viltzhofen,
Nach dem der Schneider hinterm Ofen
Kroch herfür den Himel zu besehen,
Als er deß Herren Stul thet nehen,[2]
Auß fürwitz er bald darauff saß,
Vnd rab auff Erden schawen was,
Durch die klaren lautern Gewölcker,
Vnd sach da, was durch alle Völcker
Auff dem gantzen Erdboden gschach,
Vnd endlichen er auch ersach,
Wie dort ein arme Fraw auff hieng,
Jr wesch, an einen Zaun gering,
Gar zerrissene Hederlein,[3]
Jr vnd auch jrer Kinder klein,
Sach darnach ein reich Weib zu mal
Der armen ein Wischtüchlein stal,
Vnd schlich darmit bald daruon leider,
Darob erzürnet sich der Schneider,
Vnd deß Herrn Fußschemel rucket,
Mit beiden armen hoch auffzucket,
Vnd warff jn herab auff das Weib,
Vnd zerkrüppelt jrn gantzen Leib,
Daß sie jr Lebenlang ward buckelt,
Hinckend auff beiden Beinen huckelt.
Als nun das Himlisch Heer einzog,
Der Schneider hinter den Ofen kroch,
Als nun der Herr auff sein Stul sas,
Sein Fusschäml nit verhanden was,
Vnd fraget Petrum, wo er wer,
Da sagt er von dem Schneider her,
Derselb würd jn haben vertragen,
Thet jn vom Ofen fürher jagen,
Vnd stelt jn für den Herren dar,
Der jn der Sach halb fragen war,
Vor forcht der Schneider zitert zumal,
Vnd saget her von dem Diebstal
Der Reichen, welche stal der Armen,

1 bleiten d. h. begleiten. — 2 nehen, nahe kommen. — 3 hederlein (der Hadern, das Häderlein): Fetzen, besonders von Leinwand; Lumpen.

Das het jn thun so hart erbarmen,
Daß er den fußschemel zu rach
Dem Weib herab het gworffen nach,
Bat gnad, den frefl jm zu vergeben,
Da antwort jm der Herre eben,
O Schneider, Schneider vnd solt ich
Allmal haben geworffen dich,
Mit meim Fußschemel bey dein tagen,
Wenn du den Leuten ab hast tragen,
Die fleck geworffen nach der Mauß,[1]
Meinst nicht, es wer auff deinem Hauß
Lengst kein Ziegel mehr auff deim Dach
Auch hetstu lengest durch mein Rach
Auch müssen gehn an zweyen Krücken,
Mit krumen Bein vnd bogen Rücken,
Werst lengst worden zu einem krüppel,
Warumb hast denn du grober drüppel[2]
Mit rach angriffn das Weib so gweltig
Das du verdient hetst Tausentfeltig.

Der Beschluß.

¶ Darmit endt sich die schwencklich Fabel
Zu vnterweissung ein Parabel,
Bey dem Teuffel, der erstlich wecket,
Den schneider mit dem Panier schrecket,
Daß offt ein Mensch durch Creutz vnd Plag
Zu rew vnd buß komt etlich tag,
Doch bald die Plag komt von seim Hals,
So lebt er in Sünd wie vormals,
Vnd wo er doch sicht ander Leut
In der gleich Lastern liegen heut,
Schreit er vber sie zetter Waffen,
Das solt man so vnd also straffen,
Vnd wenn er in sein eigen hertz
Selb schawt, in sein gwissen einwerts,
So fünd er hundertfeltig mehr,
Darinn er wider trew vnd ehr
Gehandelt het in solchen stücken,

---

1 Nach der Maus werfen, so viel als: Schmus machen (nach dem Judendeutsch), sich widerrechtlich aneignen. Mausen hat übrigens auch die Bedeutung von: stipitzen. — 2 Drüppel, eigentl. Knecht, Troßbube.

Das er doch heimlich thut verdrücken,
Als ob er sey zin lauter rein,
Ehrlicher wer, daß er allein
Vor züg den Balcken auß sein augen,
Denn würd es jm auch billich taugen,
Daß er auch züg dem Nechsten sein
Auß seinem aug das Pechtle[1] klein,
Das selb jm lob vnd ehre brecht
Bey ander leuten, so er schlecht
Auß gutem Hertzen der Lieb inbrunst
On allen neide vnd vngunst,
Freundlich ermanet zu der zucht,
Deß Nechsten wolfart darinn sucht
Daß der abkem vil vngemachs,
Durch sein zuchtlehr, so spricht Hans Sachs.

Anno Salutis, M.D.LXIII. Am 21. Tag Julij.

Schwanck,
Cuntz Zweiffel mit dem Erbis Acker.

(Das vierdt Poetisch Buch. Th. 3. Bl. 391 b. bis 393 a.)

JM Francken land ein Pfarherr sas,
Zu Sommerhausen, welcher was
Gar abenthewrisch, schwind vnd rund,
Sein Bawren er offt fragen gund,
Der Pfarherr ein gewonheit het,
Wenn er sein Predig enden thet,
So beschluß ers mit disen worten:
Jr Kinder fein merckt an den orten,
Folgt jr nach meiner Lehr auff Erden,
Werd jr on zweiffel selig werden,
Das war seiner Predig bschluß allwegen,
Darnach so gab er jn den Segen,
Als denn vom Predigstul abgieng,
Folgentz das Tagampt anefieng.
Nun in dem Dorff ein Bawer saß,
Der Cuntz Zweiffel genennet was,
Der war vberaus gar einfeltig,
Den bekümmert gar manigfeltig,
Daß der Pfaff selig sprach yederman,
On jn, wenn er het die Predigt than,
Vnd eins tags zu dem Pfarherr gieng,
Mit erschrocknem Hertzen anfieng,
Sprach: Mein Herr Pfarherr zeigt mir an,
Daß jr mich armen Cuntz Zweiffel
Alle Sontag gebt dem Teuffel?
Der Pfarherr sagt, wenn gschicht der fal?
Cuntz Zweiffel spricht, das gschicht allmal
Im bschluß der Predig, da jr allein
Sprecht selig die gantze Dorffgemein,
Allein mich Zweiffel thut außnemen,
Thut mich für allem Volck beschemen,
Das kümmert mich im hertzn allwegen

[1] Pechtle (Deminit. von becht, Körper?): Splitter. Cf. Schm. I. 148.

Das mir der fluch wird für den segen.
Der Pfarherr mercket sein einfalt,
Vnd antwort jm hin wider bald:
Mein Cuntz Zweiffel vermerck mich eben
Ein jeder Bawer hat mir geben
Ein Metzen Erbeis, darumb ich
Jhn nach der Predig selig sprich,
Da hastu warhafftigen grund.
Cuntz Zweiffel gieng heim zu der stund,
Dem Pfarherr ein metzen Erbeis bracht,
Deß jm der Pfarherr heimlich lacht,
Sprach: Cuntz Zweiffel nun bist zu mal
Auch in der seligen Pawren zal,
Am Sontag da horcht on verdruß
Cuntz Zweiffel auff der Predig Bschluß.
Der Pfarherr sprach: Folgt jr mein worten,
So werd jr alle selig dorten,
Vnd der Cuntz Zweiffel auch darmit.
Doch blib der schwanck verborgen nit,
Der Pfaff sagt selb in dem Wirtshauß,
Wie er ein Metzen Erbeis rauß
Mit disem Possen het gebracht
Vom Cuntz Zweiffel, deß man sehr lacht.
Solliches wurd Cuntz Zweiffel jnnen,
Vnd thet disen sachen nach sinnen,
Wie er sich möcht am Pfaffen rechen,
Vnd list mit gegenlist möcht brechen.
Als nun Cuntz Zweiffel in der Fasten
Solt Beichten, kunt ers nicht zum basten
Doch beicht er dem Pfarherr vermessen,
Er het die Fasten Eyer gessen.
Der Pfarherr fuhr jn dückisch an,
Dacht, ich hab den einfeltigen Mann,
Dem wil ich grosse forcht ein stecken,
Ein dapffer Beichtgelt jm abschrecken,
Sprach: Du Ketzer hast so vermessen
In der Fasten Eyer gefressen,
So ghörstu in ein fewr hinein,
Vnd must ewig deß Teuffels sein.
Wann jedes Ey hat fleisch vnd blut,
So bald es nur wirdt außgebrut,
Das ist je bey dem Bann verbotten.
Cuntz Zweiffel sprach: Sie waren gsotten
Vnd hetten weder fleisch noch bein,
Hoff werd nicht drumb des Teuffels sein.
Der Pfarherr sprach: Du must gen Rom
Daß man dich Absoluir mit nam.
Cuntz Zweiffel sprach: Setzt mir ein buß,
Was ich dafür bezalen muß,
Daß ich nicht dürff gen Rom hinein?
Er merckt des Pfarherrs schalckheit fein.
Der Pfarherr sprach: Cuntz merck mich eben,
Der sünd kan ich dir nit vergeben,
Denn du wollest besemen mir
Den meinen Erbeisacker schier.
Cuntz Zweiffel sprach: Mein Herr wolan
Das wil ich gleich auff morgen than.
Der Pfaff sprach jm die Absolutzen,
Vnd thet deß Bawren einfalt schmutzen.
Cuntz Zweiffel gieng deß Morgens fru,
Setzt in eim grossen Kessel zu
Die Erbeis zum fewer zumal,
Vnd ließ sie thun ein guten wal,[1]
Nach dem fuhr er mit hin gen Acker,
Vnd seet dem Pfaffen die Erbeis wacker,
Der stund darbey, vnd schawt jm zu,
Wie er arbeit on alle rhu,
Vnd offt deß Bawren einfalt lacht.
Der Bawer aber jm gedacht,
Das lachen wirstu lassen stehn,
Eh denn zwey Monat thund vergehn.
Zu abend giengens beid zu Hauß.
Ein zeitlang nach Ostern hinauß,
Da nun deß Meyen zeit anfieng,
Kein Erbeis im Acker auffgieng,
Sonst alle Ecker waren grün,

[1] wal (der Waller): das Aufwallen einer siedenden Flüssigkeit.

Vnd schlugen auß artlich vnd schön,
Der Pfaff in wunder dem nachgründet,
Dacht, er het sich größlich versündet,
Weil er den Bawren het betrogen,
Mit list bey der Nasn rumb zogen
Daß jm vmbsonst der Bawerßmann
Sein Acker het besemen than,
Dieweil kein Erbeis gros noch klein
Auffgienge in dem acker sein,
Vnd beschicket den Bawerßmann,
Vnd sprach: Sag mir, was wer der lon
Von meim Erbeisacker zu seen?
Da ward Cuntz Zweiffel wider jehen,
Man geb einem zu lon neun Pfund,
Der Pfarherr griff ind Daschen rund,
Neun Pfund dem Bawern herauß zalt,
Sprach, nim das Gelt vnd das behalt,
Dieweil Gott mein Acker thut plagen,
Daß er mir wil kein Erbeis tragen,
Denck ich, es gschech drumb, daß du fast
Mir den vmbsonst geackert hast,
Drumb nim die neun Pfund on geferd,[1]
Daß mir mein Sünd vergeben werd,
Vnd mein Acker kom auß dem ban,
Vnd mir gut Erbeis tragen kan.
Cuntz Zweiffel das Gelt in beutl schub,
Vnd darnach zu reden anhub:
Herr Pfarherr versteht rechten grund,
Ewer hinderlist ich verstund,
Darmit jr mich auch vor thet effen,
Dacht ich euch widerumb zu treffen,
Vnd brauchet auch mein abenthewr,
Setzt in eim wasser zu dem fewr
Die Erbeis, vnd lies sie erwallen,
Nach dem lies ichs in Acker fallen,
Dacht, weil die Eyer fleisch vnd blut
Hetten, nachdem ich sie schon sud,
So hetten auch die Erbeis nur
Eben gleich die Eyer Natur,
Würden auffgehn im Acker gern,
Wenn sie schon auch gesotten wern,
Darmit seit jr mein Herr der gstalt
Eben mit gleicher Müntz bezalt.
Der Pfaff sprach, Summa summarum,
Der Schelck ist warlich keiner frum,
Du hast mir nit vnrecht gethan.
Darmit Cuntz Zweiffel gieng daruan,
Dem ward sein Metzen Erbeis zalt,
Vnd auch sein Ackerwerck der gstalt.

Der Beschluß.

¶ Wer noch so auß listigem mut
Einfeltig Leut auffsetzen thut
Vnd sein gespöt treibet darauß,
Dem kömt dergleich wider zu Hauß
Teglich solliches Fatzwercks vil,
Wie man denn sagt: Wer Kuglen wil,
Derselbig auch auffsetzen muß,
Dergleich spricht man on hindernuß
Widergoltn vnuerboten ist,
Das man bezalet list mit list,
Wo solchs zugeht freundlicher maß,
Daß man nit brauchet neid vnd haß,
Wer das thut on hader vnd zanck,
Vnd gschicht in eim freundlichen schwanck
Geht es wol hin, dardurch erwachs
Kurtzweilig freud, so spricht H. Sachs.

Anno Salutis, M. D. LXIII. Am 18. Tag Augusti.

---

[1] geferd: Gefahr, Unbill.

Das Kifferbeis Kraut.

(Das fünft vnd letzt Buch. Sehr Herrliche Schöne newe Stück artlicher gebundener künstlicher Reimen ꝛc. Durch den kunstreichen, weitberümbten vnd wolersamen Hansen Sachsen ꝛc. M. D. LXXIX. Gedruckt zu Nürnberg durch Leonhard Heußler. Th. 3. Bl. 377 b. ff.)

VOr Jaren do ich jünger was,
Da liebet mir wol vbermas
Wolgeschmack kreuter, würtz vnd Blumen,
Wo ich zu Mayen zeit thet kumen
In die Gärten, darinn ich schawt
Orndlich gepflantzet vnd gebawt
Kreuter, würtz vnd die Blumen schön
Das es auff wudlet[1] grün in grün
Vnd also stund in voller blüt,
Deß ward erhaben mein gemüt,
Hub auff mein Hand, sagt lob vnd danck
Gott dem Schöpffer, der von anfanck
All ding beschaffen hat so wol,
Daruon der Mensch sich nehren sol
Auff Erden, vnd auch recreirn,
Sich erlüstigen mit begirn
Wolgeschmacks vnd krefften mancherley,
Zu gebrauchen in Artzeney,
Wo man sie samlet vnd ornirt,
Nach rechter kunst sie Conficirt,
Zu wassern oder machet salben,
Auch zu Purgiren allenthalben,
Wie die alten weisen beschreiben,
Thund von dem Menschen sie außtreiben,
Mancherlei seuchen vnd kranckheit,
Vnd jnwendiger brechlichkeit,
Solch jr nutzbarkeit ich betracht,
Vnd in dem hertzen mein gedacht,
Auch einen Garten mir zu kauffen,
Darinn ich Pflanzen möcht mit hauffen,
Von aller art Kreutern vnd Würtzen,
Darmit ich auch mein zeit möcht kürtzen,
Vnd gieng hin auff den abend spat
Zu meinem Freund, vnd fragt jn rath,
Seins Garten halb, welcher auch het
Ein Lustgarten, der zu mir redt,
Lustig ding ist es vmb ein Garten,
Wer sein mit fleis vnd wol kan warten,
Mit seen, pflantzen, rewten vnd graben,
Doch wil ein Garten gros vnkost haben,
Darmit eim gwencklich geht dahin
Am Garten aller nutz vnd gwinn.
Ich sagt, da leg mir nichtsen an,
Wenn ich nur mein frewd möcht mit han
Es geh darüber was es wöll,
Das mich mit nichten dawren söll,
Drumb mein freund bericht mich in kürtz
Was mancherley kreuter vnd würtz
Ich haben müst in einen Garten,
Vnd wie ich der auch müste warten,
Mit seen, pflantzen, rewten vnd graben,
Vnd wie jedes sein zeit müst haben?
Mein freund antwort, von hertzen gern
Wil ich dich deiner bit gewern,
Zu erzelen vil Kreuter gut
Vnd Würtz, erstlichen die Wermut,
Tilkraut, Salue, Petonien,
Alle Spick vnd Basilien,
Lauendel vnd auch Maseran,
Rosmarin vnd auch Sataran,
Camiln, Schelkraut vnd Kürbis,
Frawenmüntz, Fenchel vnd Enis,
Beyfuß, Pappeln, Garthaffen kraut,
Dewmenten, Gunreben vnd Weinraut,
Auch Lilium Conuallium,
Auch zimpt wol zu der kreuter Sum
Brosen blümlein vnd die Wegwarten,
Lactuckn, Isopen in ein Garten,

---

[1] wudeln, sprossen, wachsen, gedeihen.

Vnd darzu die fruchtbarn Weinreben,
Vnd auch die Rosenstöck darneben
Mit rosen beide rot vnd weis,
Die Lilgen wolriechend mit fleis,
Vnd die wolschmacken Negelein,
Blab Feyel sol auch darbey sein,
Auch magstu darin zügeln Feigen
Gar lustig hangen an den zweigen,
Auch magst auff ziehen gleicher weis,
Teglich auff deinen Tisch zu speis,
Mangolt, Kolkraut, Zwiffel, Knoblach,
Petterlein vnd Salat darnach,
Rettich, Ruben vnd Compaskraut,[1]
Darmit man auch füllet die haut,
Magst auch bawen Kifferbeiskraut,
Erst fieng ich an zu schreyen laut,
O Kifferbeiskraut mag ich nit,
Sag mir nichts daruon ich dich bit,
All ander kreuter wil ich bawen
Nur vor Kifferbeis[2] thut mir grawen,
Verfluchet so sey das vnkrawt,
Vnd wer das seet oder bawt,
Dem schlag alles vngluck darzu.
Mein Freund, der sagt, was sagestu,
Gut Kifferbeis thund manchem wol,
Daß er gwinnt Kisten vnd Kasten vol,
Wie daß du verachtst dises krawt.
Ich sprach, ich hab sein nie gebawt,
Es wechst mir vorhin vberauß,
Beide in meinem Hoff vnd Hauß,
Vnd gret mir stets wol vber Jar,
Ob mir sonst schon verdirbet gar,
Der Hertzentrost vnd Wolgemut,
Doch das vnkraut wol graten thut,
So kalt ich keinen Winter weiß,
Auch keinen Sommer nie so heiß,
Daß mir dises vnkraut wer worn
Auffgedorrt oder gar erfrorn,
Sonder ist mir frisch, frech vnd schön
Allzeit bliben, fruchtbar vnd grün,
Beide zu Beth vnd auch zu Tisch,
Wubelt das kraut auff vnd ist frisch,
Gantz hauffen weis, gantz vnd durchauß
Kein Gmach ist in meim gantzen Hauß,
Daß ich vor dem vnkraut het gnad,
Es sey im Keller oder Bad
In Küchen, Stuben oder Kamer,
Bringt mir Kifferbeiskraut stets jamer,
Zu oberst auff dem Boden oben
Thut das vnkraut offt wütn vnd toben,
Was mein Fraw arbeit oder thut,
Das arg vnkraut bey jr nit rhut,
Ob sie den Kinden badt vnd zwecht,[3]
Wasser tregt oder küchlein becht,
In der Küchen auffraumt oder spült,
Das Hauß kert, Beth, darinn vmbwült,
Das sie da fidert oder hechelt,
Steuchlein an der Sonnen auffwechelt,[4]
Fegt Pfannen oder hat ein wesch,
Da wachsen die Kifferbeis resch,
Offt in eim schnipp[5] vnd augenblick,
Wachsen sie mir so hoch vnd dick,
Gar vil lenger denn der Pierhopfen,
Thut mir eins tags blüen vnd knopfen,
So mancher art, daß ich verjrr,
Vnd in dem vnkraut mich verwirr.
Vnd thu die besten seitn auffziehen,
Denck dem vnkraut mit zu empfliehen,
Denck es mit güte abzuschneiden,
Daß ich es nit allzeit mus leiden,
Nem ich denn gleich ins Maul süßholtz,
Jedoch so gschwind gleich wie ein boltz

1 Compaskraut (Gumpaskraut, Gumpost), Kohlhäupter, welche eingemacht und gesäuert wurden. — 2 Kifferbeis, Erbsen, die, noch grün, in der Hülse, Schote, festsitzen. — 3 zwecht (tweht, von zwahen, zwagen): wäscht. — 4 wecheln: wehen, fächeln, flattern, schwanken (Wäsche wecheln, das Feuer anwächeln). — 5 in einem Schnips (von schneppen, schnappen): schnell.

Wachsen der kifferbeis noch mehr,
Je lenger gewaltiger sehr,
So mit grossem schübel vnd hauffen,
Daß ich jn entlich muß entlauffen,
Wo ich wil anderst haben rhu,
Also richt mir teglichen zu
Mein Weib so vil Kifferbeis speiß,
So gar mancherley art vnd weiß,
Sie thut mirs stürtzen, sieden vnd pregeln,
Wenn sie stechen jr zenckisch egeln,
Vnd füllet mich jr frü vnd spat
Vberflüssig so vol vnd sat,
Eh ich ein Richt[1] verdeyet han,
So richt sie mir ein andre an,
Weil mir die erst noch ligt im Magen,
So thuts mich teglich darmit plagen,
Daß ich wünscht, das kifferbeis kraut
Nie wer geseet noch gebawt,
Sonder daß dises Krautes frucht
Wüchß nimmermehr vnd wer verflucht,
Vnd verdürb bletter sampt dem stro,
Deß würd manch guter Gsell hertzfro,
Den kifferbeis kraut gleich wie mich
Im Hauß auch plaget tegelich,
On not vnd nutz, mit zenckischen sachen.
Der wort mein Freund fieng an zu lachen
Vnd sprach: wenn dir so gar hart grawt
Vor dem schlechten Kifferbeis kraut,
Vnd bist sein so gar vrderutz,[2]
Das doch etwan ist gut vnd nutz,
Jung Haußmänner darmit zu ziehen,
Heilos lesterlich art zu fliehen,
Was würn die würtz vnd kreuter than,
Die vil ein ressen geschmack han,
Deß bleib nur forthin on ein Garten,
Vnd thu deines Schumachens warten,
Darmit du kanst dein narung gwinnen,
Im Garten kanstu der nit finnen,
Den Gärtner, den du hast darinn,
Der selbig hat den nutz vnd gwinn,
Du aber müh, arbeit, vnrhu,
Vnkost, ein schmale freud darzu,
Auß dem dir folgt vil vngemachs
An deiner narung, spricht Hans Sachs.

Anno Salutis, M. D. LXIII. Am 28. Tag Junij.

---

1 Richt (die): die einzeln aufgetragene Speise, das Gericht, die Schüssel. — 2 vrderutz, voll Widerwillen gegen etwas; überdrüssig.

Erasmus Alberus

wurde — ob zu Staden in der Wetterau oder zu Sprendlingen im Darmstädtischen? ist noch nicht genau ermittelt — um 1500 geboren; sein Vater war Schullehrer, späterhin Prediger auf dem v. Riedesel'schen Gute Engelroth im Darmstädtischen. In Nidda und Mainz auf Schulen, studirte Alberus gegen 1520—21 unter Luther die Theologie zu Wittenberg und erwarb sich dessen Freundschaft. Um 1525 war er an der Schule zu Ursel (in der Nähe von Frankfurt a. M.), 1527 zu Heldenbergen bei einem Rittter von Hattenstein; führte dann im Ländchen Drei-Eichen im Katzenelnbogen'schen die Reformation ein und wurde daselbst Pfarrer in Götzenhain, nachher in Sprendlingen. Um 1540 begegnen wir ihm als Hofprediger des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg in Berlin; ein Jahr später als Prediger zu Neubrandenburg in der Mittelmark, dann in gleicher Eigenschaft zu Staden, wo er durch Luther aus Wittenberg die theologische Doktorwürde erhielt, und 1544 bei einer Versammlung in Rothenburg an der Tauber. 1545 reformirt er zu Babenhausen bei Hanau Kirchen und Schulen, muß jedoch bald wieder scheiden; schreibt 1548 als Prediger in Magdeburg seinen beißend-satyrischen „Dialogus vom Interim“, kann sich aber auch hier nicht lange halten; lebt hierauf einige Zeit zurückgezogen in Hamburg und wird 1553 mecklenburgischer Generalsuperintendent in Neubrandenburg, wo er aber schon am 5. Mai stirbt. Siebenmal war er, und zwar durch seine protestantischen Glaubensgenossen, seiner Aemter entsetzt worden. (Vgl. J. H. Zedler's Univ.-Lexikon d. Wissensch. u. Künste. Halle u. Leipz. 1733. — Flögel's Gesch. d. kom. Litteratur, III. 259. — Strider, hess. Gelehrten-Gesch. Th. 3. — Gervinus, III. S. 53. — Vilmar, I. 442 f. — Hoffmann v. Fallersl. im Mecklenb. Volksbuch auf 1846.

Seine berühmten „Fabeln“, gedichtet zwischen 1525—1534, erschienen zuerst als „Das Buch von der Tugent vnd Weißheit, nämblich 49 Fabeln, der mehrer theil auß Esopo gezogen 2c.“ Hagenau 1534. 4.; o. O. 1550. 4.; dann 1579 als „Neunvndviertzig Fabeln 2c. zu mehrer schöpffung der Tugendt vnd Weyßheit 2c. Frankf. a. M. 1579. 1590. 8. — Zu seinen vorzüglichsten satyrischen Schriften gehört u. a.: „Der Barfüßer Münche Eulenspiegel vnd Alcoran. Mit einer schönen Vorrede D. Mart. Luthers.“ (Eine mit satyrischen Anmerkungen begleitete Uebersetzung der Con-

formitat. S. Francisci ad vitam Jesu Christi, 1385 von dem Minoriten Barthol. Albizzi, oder nach neueren Untersuchungen von Barthol. da Rinonico verfaßt.) Zuerst ohne Jahr und Druckort; dann: Wittenb. 1542. 4; o. O.: 1573. 1614 (die letztere Ausgabe wahrscheinlich von Fischart. 1531?) — Ein Dialogus vom Interim u. s. w. 1548. 4. — Eilend aber doch wohlgetroffne Contrafaktur, da Jörg Witzel abgemalet ist, wie er dem Judas Ischariot sogar ähnlich sieht. o. O. u. J.

Von der Berge Geburt.

(Neun vnd viertzig Fabeln, So mehrer theils auß Esopo gezogen, Sampt etlicher Ort Teutsches Lands lustiger Beschreibung, zu mehrer schöpffung der Tugendt vnd Weyßheit, in gute Reymen verfasset, jederman nützlich zu lesen, vnd mit schönen Figuren gezieret, Dergleichen zuvor niemals im Druck außgangen, gestellet durch D. Erasmum Alberum. Mit Röm. Kay. Maiet. Freyheit. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn. M. D. LXXIX. Die XVI. Fabel. Bl. 50 a. bis 53 a.)

ES ist nicht lang daß diß geschah,
Daß man die Bawren lauffen sah
Auß manchem Land, mit grosser zal,
Zu einem Berg bei Grimmenthal,
Da gab man für ein new geschrey,
Nach dem die red seind mancherley,
Wie daß ein Berg gebören wöll,
Darumb sich niemand seumen söll.
Da kamen sie mit grosser Macht,
Der ein mit sich ein Büchssen bracht,
Die selber Fewer schlagen kundt,
Vnd hatt ein Kittel der war bundt.

Der ander bracht ein Hellepart,
Vnd war geschickt zu dieser fart,
Er kam, vnd schnaubt gleich wie ein Gaul,
Vnd zoh ein Zwickbart bey dem Maul,
Der war einr Eln lang oder drey.
Vnd sah als käm er auß Türkey.

Der dritt ein grosser Landsknecht war
Vnd brangt[1] daher, als wer ers gar,
Weil er ein schweren Kolben trug.
Der vierdt hielt sich vor andern klug,
Derselb mit Namen Döner hieß,
Vnd sich fürwar beduncken ließ,
Er wer kein Saw, Er war nicht faul,
Vnd bracht mit sich ein bleien Kaul,
Hatt noch darzu zwey Waffen fein,
Ein Wurffbart[2] vnd ein Schöffelein,
Vnd reit auff einem Muttergaul.

Da kam der fünfft, vnd war nicht faul,
Vnd bracht mit sich ein lange Stang.

Nach disem seumpt sich auch nicht lang
Der sechst, der war zornig vnd stoltz,
Und bracht mit sich ein ströern Boltz.

Der sibend war ein strenger Man,
Vnd hatt ein höltzern Pantzer an.

Da kam der acht vnd bracht ein Flegel,
Darnach der neund mit einem Schlegel.
Der zehendt mit dem Eisen Hut

---

1 brangen (prangen): geschmückt, geziert seyn; stolziren. — 2 Wurfbart: (a. Sp. barta) Wurfbeil?

Der trug ein Messer das war gut,
Allein thet jm das viel zu leid,
Daß jm zubrochen war die Scheid,
Er wolt sie gleich wol lassen placken,[1]
So must er sich von dannen packen,
Dieweil der Hauff so forchtsam war,
Vnd sich besorget grosser fahr,
Als würd der Berg nun bald gebern.
Der eilfft kund wol box marter schwern,
Der zwölfft schwur bey dem Sacrament,
Vnd flucht darzu fünff Element,
Frantzosen, Veltin, Köres[2] Rauch,
Vnd sah nicht vngleich einem Gauch,
Auff Erdreich kundt er sonst nichts mehr,
Dann daß er schwur box marter sehr,
Darzu hatt er ein wüste Hur,
Die jmmerdar Genß leyden schwur.

Diß sind die Häuptleut in dem Heer,
Ein jeglicher mit seiner Wehr,
Das ander Volck war auch bereit,
Ein jeglicher hatt sein bescheidt,
Was er für Waffen tragen solt,
Kein Bawer da der letzt seyn wolt,
Viel Ext, viel Kärst, viel Knüttel schwer,
Sah man tragen in diesem Heer,
Vnd Hawen, Helleparten, Spieß,
Der Bawren viel man bringen hieß.
Es warn ein theil auß Oesterreich,
Ein theil war auß dem Westerreich,
Vom Hegaw, Rinckaw, Wedderaw,
Vom Brißgaw, Allgaw, Hennegaw,
Vom Schwartzwaldt, Hartzwaldt, Behmerwaldt,
Vom Odenwaldt, vnd Steygerwaldt,
Vom Rheinstrom, vnd vom Vogelsberg,
Vnd dorther von S. Gottharts Berg,
Auß Merhern, Vngern, vnd auß Poln,
Auß Sachsen, Hessen, vnd Westpholn,
Auß Bäyern, Elsaß, Lottringen,
Auß Foytland, Meissen, Thüringen,
Auß Schwaben, vnd auß Franckenland,
Auß Lifland, Jsland, Engelland,
Auß Franckreich vnd Italia,
Auß Flandern vnd Hispania,
Auß Braband, Holland, Venteland,
Auß Seeland vnd Pilappenland,
Auß Pomern, Preussen, vnd auß Schweden,
Auß Dännmarck, Marck, vnd auß Norweden.
Man sagt daß auch dar kommen sey,
Ein grosse Schar auß Barbarey,
Daß sie Ehr wolten legen eyn,
Da wil ich nun nicht wider seyn.
Die Schweitzer haben auch gesandt,
Ein grosses Volck auß jrem Landt,
Es kamen auch zu diesem Heer
Viel Weiber, die sich förchten sehr,
Vnd trugen Sicheln in der Handt,
Fraw Hulda[3] hatt sie außgesandt.
Als sie nun kamen an den Bergk,
(Mein Red ein jeder eben merck)
Da stunden jn die Haar zu Berg,
Sie schryen, Hilff du liebe Merg,[4]
Den gantzen Berg vmbgaben sie,
Ein solch geschrey gehört man nie,
Man sorgt der Berg würd bald gebern
Ein Rysen, der würd alls verhern,
Vnd alle Welt verderben gar,
So stundt nun da die gantze Schar,
Zu warten, wann er käm herauß,
Zuletzt da guckt herfür ein Mauß
Mit jrem Kopff, Da hebt sich an,
Ein groß gelächt bey jederman,
Man hatt sich schier zu todt gelacht,
Das hatt ein Mauß zuwegen bracht.

---

1 placken, ausbessern, zusammenflicken. — 2 „St. Köres Marter komm dich an!" Alberus. — 3 Fraw Hulda (die Holle-Frau, Frau Holl): eine Person der Ammen-Mythologie. — 4 Merg d. h. Maria.

Morale.

Es sol sich keiner nimmermehr
Bewegen lassen all zu sehr,
Wann einer bringt ein new geschrey,
Die Leut erdichten mancherley,
Man findt oft einen beweln [1] schwetzer,
Der manchen Armen macht zum Ketzer.
Drumb seh man sich gar eben für,
Es seind schon jetzundt vor der Thür,
Viel newer Lehrer in der Welt,
Die man billich für Ketzer helt,
Drumb niemandt leichtlich gläuben solt,
Was gleißt, das ist nicht alles Goldt ꝛc.

Von einem Frosch und Fuchs.

(Neun vnd viertzig Fabeln. Frf. 1590. Die LX. Fabel. Blatt 129 ff.)

EJn Frosch kam auß dem Niderlandt
In ein Statt, die ist ferrn bekandt,
Gen Frankfurt, vnd trat auff den Plan,
Die Fastenmeß gieng eben an,
Er rieff dem Volck, herbey, herbey,
Hie findt man gute Artzeney,
Es ist kein krancker Mensch auff Erden,
Jhm kan durch mich geholffen werden.

Wie schädlich jemand ist verwundt,
So mach ich jhn doch bald gesundt,
Mit eim öl salb ich alle Wunden,
Damit heil ich in sieben Stunden
Beyd Jung vnd Alt, beyd Mann vnd Weib
Vnd wann ein Mensch durch seinen Leib
Geschossen wer, biß auff den Todt,
So hat es mit jhm doch kein Noht,
Ein Wurtzel thu ich jhm in Mundt,
Von stunden an ist er gesundt,
Darvmb mich billich alle Welt
Für einen grossen Stockfisch helt.
Ein alter Meister heißt Galen,
Derselb kan für mich [nicht] bestehn,
Es heißt noch einer Hyppokrat,
Der sein Kunst nie bewiesen hat,
Ich kan mein Kunst redlich beweisen,
Darvmb ich billich bin zu preisen,
Ich vberkomm durch meine Kunst,
Viel grosser Herrn vnd Fürsten Gunst.

Wann eim ist Lung vnd Leber faul,
Wann einr die Feuln hat in dem Maul,
Wann einr hat Wehthumb an den Füssen,
Solch Schäden kan ich alle büssen.

Ein Kunst weiß ich, ist nicht gemein,
Wie man vertreiben sol den Stein.
Darzu hab ich ein Specerey,
Die gilt ein Batzen oder drey.
Ich weiß auch etwas für die Zeen,
Daß eim der Wehthumb muß vergehn.

Wann jemandt hett ein bösen Magen,
Dauon kan ich auch etwas sagen.
Ein neuwe Wurtzel hab ich funden,
Die brauch ich zu den faulen Wunden.

Wer vbel siht, da wil ich machen
Mit einem Kraut daß er muß lachen.

Mit Kosten [2] vnd mit Bibergeiln, [3]
Kan ich auch manchen Schaden heiln,
Als wann der Krampff jemandt vexiert,
Vnd wird mit Bibergeiln geschmiert,

---

1 beweln (vielleicht für beffelnden) von beffen, beffeln: bellen wie der Fuchs; wiederbellen, keifen, zanken; verächtlich sprechen. — 2 Kosten bedeutet, nach Schmeller, den Gipfel eines Baumes (Quast, Ruthe, Ast). Vielleicht ist Kesten (Kastanien) zu lesen, oder Köſteln (Tannenzapfen). — 3 Bibergeiln: Biberschmalz (von Gaile: Fettigkeit, Dünger).

Vnd etwas mehr, das ich nicht sag,
So heilt der Krampff in einem Tag.
Ein Wurtzel kompt auß India,
Die dient wol zu dem Podagra,
Mit Namen Stileos, ist ziemlich langk,
Wann einer ist an den Füssen kranck,
Vnd solche Wurtzel essen kan,
Der wirdt gesundt von stunden an.
Wann eim ein Purgatz ist von nöthen,
Mit Coloquinten wil ich tödten.
Wann jemand Würm außtreiben wil,
Vnd trinckt mit Wein ein Pfund Victril,
Das treibt die Würm auß krefftiglich.
Noch weiter solt jhr hören mich,
Für Ratten braucht gebraten Speck,
Arsenicum, vnd Teuffels Dreck.
Ich kann Zucker vom Himmel bringen,
Dasselb dient auch zu vielen Dingen.
Mit Saltz mach ich ein gute Laugen,
Die dient fürn Wehthumb in den Augen.
Mit einer Girten oder vier
Von Birken ich die Leut Christier.
Für Mistfarb vnd Melancholey
Hab ich ein Recept oder drey,
Item, wann jemand hat den Sot,
So brauch ich St. Johannes Brot.
Ein köstlich Kunst ich auch noch weiß,
Wann ich hab Harn vou einer Geiß,
Daß ich vertreiben kan den Schweiß,
Wann eim im Winter ist zu heiß.
Es heißt ein Krankheit Plexia,[1]
Die kan ich heilen, das ist ja.
Item, wann einer hat ein Schwern,
Deß er viel lieber wolt entpern,
Der soll in dreien Stunden fein,
Durch meine Kunst geheylet seyn.
Ich hab Latwergen, die ist gut.
Wann euwer eim die Nasen blut,
So steck ers in die Nasen hineyn,
So muß die Naß zu frieden seyn.
Wann jemandt nicht wol schlaffen kan,
Da bin ich ein geschickter Mann,
Darzn brauch ich der Glocken klang,
Und was heuwer der Guckgauch sang,
Vnd das Getümmel von der Brücken,
Vnd mit dem Hirn von einer Mücken
Schmier ich den Schlaff, so ist er Heil,
Ich brauch des Himmels auch ein Theil,
Einr zwerchen Handt breit oder drey,
Für solchen Meister halt mich frey.

Die Thiere hatten all geleit
Zur selben Zeit vnd Sicherheit,
Von Keyserlicher Majestatt,
Daß sie gen Franckfurt in die Statt,
Wie ander Leut auch dörfften gehn,
Da kompt der Fuchs, vnd siht dort stehn
Den Frosch, vnnd hört ihn weidlich prangen
Den Fuchs dorfft da kein Hundt nit fangen,
Dieweil er auch hatt frey Geleit,
Vnd Keyserliche Sicherheit.
Wie er nun wol vexieren kundt,
Hatt er Acht auff deß Froschen Mundt,
Zu spotten stundt all sein Beger,
Er sprach, Wo kompt der Doctor her?
Gott grüß euch liebes Döcterlein,
Der Schwatz steht euch an mechtig fein,
Sagt mir doch, Wo habt jr studiert,
Oder, Wo seyt jhr promouiert?

Da sprach der Frosch, ich bin gewesen[2]
Zu Cöllen, vnd hab hören lesen
Alberte Magnus öffentlich,
Noch nie kein Letz[3] versäumet ich,
Ein vberauß feinen Tractat

---

[1] „Wil sagen Apoplexia." Alberus. — [2] „Nachahmung einer epistola obscurorum virorum." Alb. — [3] Letz: Lection, Vorlesung.

Von Weibern er geschrieben hat,
Darneben hat mir auch gebürt,
Daß ich Hispanus hab gehört,
Vnd Paruula Localia,
Johannes de Garlandria,
Vnd war so fleissig jmmerdar,
Daß ich in einem halben Jar
Zum Backfisch[1] ward solemniter
Gepropffet fein Realiter,
Damit ward mir gegeben Macht,
Dormisecuris,[2] bey der Nacht
Zu lesen, der ist sehr gelehrt
Vnd von der Küchen approbiert.[3]
Auch laß ich **Hortum animal**[4]
In Bursa Kneck, beim Rinderstal,
Biß daß ich schier **Nostrandus**[5] war,
Das wehrt fast biß ins ander Jahr,
Dann da begab sichs wunderlich,
Daß man Poeten offentlich,
In meim **Lectori** lesen wolt,
Zur Stundt, darinn ich lesen solt,
Der groß Poet Cesarium,[6]
Kam für mir ins **Lectorium.**
Da solche Ketzerey auffkam,
Von stunden an ich Vrlaub nam,
Mir ists leider noch nie geschehn.
  Ich zog gen Meyntz, doch zu besehn,
Ob man auch noch **Localia**
Daselbst profiert,[7] da mein ich ja,
Ich sey vnter Poeten kommen,
Da hab ich allererst vernommen,
Daß auff Erden kein Ketzerey
So böß ist, als Poeterey.
Da ich jhr Ding nicht loben wolt,
Da wolt mir keiner werden holdt,
Zu letzt ich von jhn grausam hart,
Gerieben ward vmb meinen Bart,
Huttenus vnd Huttichius,
Vnd Magister Laurentius,
Sorbillius vnd Eberbach,
Die gaben darzu viel Vrsach,
Dieselben thaten mir so bang,
Daß ich da kundt nicht bleiben lang.

  Ich dreht mich auß vnd kam gen Trier,
Vnd lag da ein Jar oder vier,
Da ander Stendten[8] musten stehn,
Damit sie als mit einer Pen
Beschwert warn, Ich hat gute Tag
Daß ich stets auff den Bäncken lag.
Zu Trier war ich nit vngern,
Dieweil da rast der heilg Matern,
Vnd war da vnser Frawen Har,
Ir Hembd, vnd Milch, vnd Beltz fürwar,
Vnd Christus Rock, St. Peters Stab,
Darzu ein Stück vom heilgen Grab,
St. Judas Kuß, vnd Malcus Ohr,
Das zeigt man als im höhern Chor.
Persönlich sah ichs allesampt,
Ich wer sonst ewiglich verdampt.

  Darnach begab sichs leyder auch,
Daß dahin kam ein grosser Gauch,
Der fieng an Poeterey zu lehrn,
Vnd wolt die gantze Bursch[9] verkehrn,
Der Mosellani[10] richt solchs an,
Wiewol er war ein kleiner Mann,
Ich bin schier grösser dann er war,
Noch richt er an solch newe Lahr.
Ich ward verachtet, das thet mir wehe.

---

1 „Baccalaureus promouiert, wolt er sagen." — 2 Dormi securis, verdrehtes Latein, wie oben Alberte magnus, für dormi secure. — 3 „Kirchen soll es heißen." — 4 „Hortus animae." — 5 Nostrandus d. h. Nostradamus. — 6 „Caesarius." — 7 „Wolt sprechen profitirt." — 8 „Studenten wolt er sagen." — 9 Bursch (Burscht, von bursa, bourse) Verein: von unverheiratheten Männern; hier: Studentenschaft. — 10 „Petrus Mosellanus."

Da zog ich wieder an die Säe,
An den Ort, da mein Mutter mich,
Geboren hat, daselbst ward ich
Ein Docter in der Artzeney
Gepronouirt [1], vnd war dabey
Ein feiner Doctor der hieß Geck,
Derselbig aß gern rohen Speck,
Vnd tranck darzu Hamburger Bier,
Auff einmal drey Maß oder vier,
Vom selben Doctor hab ich fernt,
Viel köstlicher Decept [2] gelernt.

Zu Marpurg wer ich gern gewesen,
Daß ich daselbst hett mögen lesen,
So bald ich dahin kommen war,
Hört ich wie man deß Luthers Lahr,
Vnd Grex, Hebrex vnd Pöterey,
Vnd sonst viel ander Ketzerey,
Daselbst profiert mancherley,
Es hatt sich alles vmbgewendt,
Man gibt das heilig Sacrament
(Vnangesehn des Bapsts Gewalt)
Stets vnter beyderley Gestalt.
Wer ich da blieben biß anher,
Lang ich zum Ketzer worden wer,
Meins bleibens war da lenger nicht,
Ich ward daselbst so abgericht,
Daß freylich forthin mein Beger,
Zu solcher Schul steht nimmer mehr,
Dann da ich von Distinxen [3] mehr,
Wolt halten, dann St. Paulus Lehr,
Da weisten sie mich bei die Säw,
(Es ist geschehn bey meiner Trew)
Vnd solt mein Kunst an jn probiern.
Als man mich wolt zu viel vexiern,
Da packt ich mich zu einer Statt,
Die dieser Reichstatt Namen hat, [4]
Dann ich wolt nit gen Wittenbergk,
Weil man daselbst verbeut die Werck,
Man hett mich sonst auch bey die Schwein
Geweist, drumb wolt ich nit hineyn.
Also ließ ich zur Lincken Handt
Ligen dasselbig Ketzer Landt,
Vnd eylt, vnd traff den Neben Pfadt,
Vnd kam gen Franckfurt in die Stadt.
Es war daselbst ein Medicus,
Den nennet man Milichius,
Derselb von meiner Artzeney
Nichts halten wolt, vnd sagt dabey,
Ich wer ein rechter Pfefferkorn [5],
Ein Schalck vnd hett beyd Ohrn verlorn,
Ein Kälber Artzt schalt er mich auch,
Vnd sagt, ich wer ein rechter Gauch.
Es war ein wirdige Person,
Bembinius gestorben schon.
Sonst Pöterey [6] vnd Paulus Lehr,
Dahin wer kommen nimermehr.
Der Hegdorff thet mir auch so bang,
Daß ich da nit kundt bleiben lang.
Da macht ich mich gen Cracaw zu,
Daselbst heilt ich ein todte Kuh,
Da wurden mir die Docters gram,
Darumb ich von jn Vrlaub nam,
Vnd weil man mich auch dringen wolt,
Daß ich Poeten hören solt,
Vnd ward mit meinem Docterat
Veracht, da lieff ich auß der Statt.
Zu Rostoch vnd Gripswalde ich
Hab auch ein weil gehalten mich,
Es macht aber die Pöterey,
Daß ich kaum ein Tag oder drey
Daselbst bleib, es war nit mein Fug,

---

1 „promouiert." — 2 „Recept." — 3 „Distinctiones Papisticae." — 4 „Franckfurt an der Oder." — 5 Wohl mit Anspielung auf den bekannten jüdischen Proselyten Pfefferkorn in Köln, den Gegner Reuchlins. — 6 „Poeterey."

Ich hatt der Poeten bald genug,
Weil da deß Luthers Ketzerey
Regiert, ich bin nicht gern dabey.
Ich zog gen Prag ins Behmerlandt,
Daselbst ich einen Juden fandt,
Von dem lernt ich den Harn besehn,
Daß ist für zweyen Jarn geschehn,
Ich wer daselbst wol gern gewesen,
Hett man die Pöten nit gelesen,
Fürwar, ich halt die Pöterey,
Für nichts dann lauter Büberey.

Ich dreht mich auß, vnd war nit faul,
Vnd trollt mich zu dem Leffelmaul [1]
Gen Leipzig in die schöne Statt,
Da ist Görg Witzel sein Locat,
Daselbst hatt ich wol besser Glück,
Ich lernt von jm viel guter Stück,
Vnd viel Decept vnd köstlich Lahr,
Allein mir das verdrießlich war,
Daß man mir auch Poeten wolt
Lesen, den sey der Hencker holt.
Der Gigas thet mir auch zu bang,
Das ich nit kundt da bleiben lang,
Man wolt mir lesen Blinius [2]
Vnd Linus, Alle Gellius,
Teroncius, Ofidius,
Horatius, Firgilius,
Vnd sonst viel newer Ketzerey,
Ich mocht nicht solcher Leckerey.
Darvmb zog ich gen Ingelstatt,
Daselbst die hohe Schul mich bat,
Daß ich wolt lesen für die Khü
Ein Lexion deß Morgens frü [3]
Wanns hora dercia wölt schlagen,
Müst man sie mir zur Schul zu jagen,
Wann ich den Kühirt höret blasen,
Müst ich mein Schüler von mir lassen,
Hett mich die Pöterey nit vertrieben,
Ich wer Schulmeister lenger blieben.
Zu Tübingen war ich bekandt,
Ehr dann der Hertzog kam ins Landt,
Als jn der Landtgraff bracht hineyn,
Da solt der Teuffel blieben sein,
Der Landtgraff hat die newe Lehr
Dahin gebracht mit seinem Heer.
Drumb komm ich dahin nimmermehr,
Ja wann ich gern ein Ketzer wer.
Ich kam gen Wien in Oesterreich,
Daselbst war mir kein Tokter [4] gleich,
Dann alle Kälber in der Statt
Die suchten bey mir täglich Raht.
Ein Purgatz hab ich offt probiert.
Wann ich die Kälber hatt purgiert,
So ward gantz feucht mein Habitatz,
Von solcher köstlichen Purgatz,
Das wehrt wol zwey Jar oder drey,
Biß daß zu letzt die Pöterey,
Die Drüß [5] hatt auff jr Angesicht,
Da war meins Bleibens lenger nicht.
Zu Erdfurt (war mir schier vergessen)
Da bin ich auch ein Weil gesessen,
Da ander Tocters musten stehn,
Die liessen mich nit lang da gehn.
Es hieß ein Poet Eoban,
Derselb war wol ein guter Mann,
Doch kundt ich jm nit werden holt,
Weil er mir Pöten lesen wolt.
Zu Freyburg vnd [zu] Basel ich
Hab auch nit lang gehalten mich,
Es war verlorn, im selben Landt,
Nam auch die Pöterey vberhandt.

---

1 Leffelmaul, d. h. Cochläus, erst Dechant in Frankfurt a. M., dann nach Emsers Tod nach Dresden berufen. — 2 „Plinius, Livius, Aulus Gellius, Terentius, Ovidius, Horatius, Virgilius.“ — 3 „Lection. horam tertiam.“ — 4 „Doctor.“ — 5 Drüß: Pestbeule, Pestilenz.

Darnach zog ich gen Heydelbergk,
Da geht die Pöterey mächtig sterck,
Man wolt mir jmmer sagen vil
Von eim Poeten heißt Mycill,[1]
Drumb hatt ich da kein bleibendt stadt,
Da gieng ich wider meinen Pfadt,
Vnd zog vom Neccar an den Rhein,
Vnd kam wider gen Cölln hineyn,
Ein guten Freund hatt ich verlorn,
Der hieß mit Namen Pfefferkorn.
Dieweil ich aber hatt vernommen,
Es wird vil Volcks gen Frankfurt kommen,
Drumb hab ich mich auch her gemacht,
Vnd meine Artznei mit mir bracht.

Der Fuchs sprach, bey dem Sterben mein,
Du must ein grosser Stocknarr seyn,
Der muß ein Narr seyn, der dir gläubt
Weil jedem liegen wirdt erläubt.
Pfey dich, du grosser Bösenwicht,
Du kanst dir selber helffen nicht,
Vnd wilt eim andern Hülff zu sagen,
Man solt dich auß dem Landt verjagen,
Wiltu besehn eins Andern Seich,
Warvmb bist dann vmbs Maul so bleich?
Man merckt an deinem bleichen Mundt,
Daß du im Leib bist vngesundt,
Ein jeder siht an deinem Maul,
Daß dir ist Lung vnnd Leber faul.

Der Frosch stund da gleich wie ein Geck,
Die Kinder worffen jn mit Dreck.
Da solchs geschach, fieng jederman
Als wern sie toll, zu lachen an.
Der Frosch packt sich hinweg behend,
Die Fabel hat hiemit ein End.

Morale.

Also gehts zu in dieser Welt,
Daß man die für die besten helt,
Vnd vber all Gelehrten preist,
Die nie kein Tugendt han beweist,
So sehr geliebt der falsche schein
Dem Volck, das muß der Teuffel seyn ꝛc.

---

[1] „Jacobus Mycillus."

Burcard Waldis,

der vortreffliche humoristische Fabelndichter, zu Allendorf an der Werra gegen Anfang dieses Jahrhunderts geboren, führte ein vielbewegtes, noch in mehrfaches Dunkel gehülltes Leben. Vermuthlich war er in seiner Jugend ein Handwerker, ein Kannengießer, muß früh in der Welt herumgekommen, dann in den Mönchstand getreten seyn. Um 1523 lebte Waldis in Riga, wurde damals in einer heimlichen Mission durch die Geistlichkeit in's Reich geschickt und stand 1524 (nach seinem Aesopus IV. 17) vor dem Kardinal Campeggio in Nürnberg. Er kehrte mit strengen Befehlen gegen die Rigaischen Reformationsneuerungen zurück, fiel aber, da die Stadt gerade ihre päbstliche Klerisei vertrieb, in eine nahezu dritthalbjährige Haft (1524—27), aus der ihn — so erzählt er selbst in seiner Vorrede zum Psalter — seine aus Allendorf gekommenen Brüder Hans und Bernhard erlösten, worauf er zur Lehre Luthers übertrat. Als „Kangeter to Riga", wie er sich selbst nennt in einem gleich nach seiner Befreiung in niedersächsischer Sprache verfaßten geistlichen Fastnachtsspiele: „De parabell vam vorlorn Szohn" (o. O. 1527. 4.), das den Zweck hatte, die protestantische Glaubenslehre zu verbreiten, trieb er nun sein altes Gewerbe wieder. In Geschäften, vielleicht im Auftrage des deutschen Ordens, machte er Reisen nach den großen Handels- und Meßplätzen, deren er in seinen Fabeln gelegentlich gedenkt. Noch in Riga, etwa 1533 bis 36, schrieb er seinen mehrfach an Reinecke Fuchs anknüpfenden „Esopus." Vielleicht bestimmten ihn ungünstige Schicksale später, sich einer andern Berufsthätigkeit zuzuwenden. Schon 1542 scheint er wieder in Hessen gelebt zu haben, ein Jahr später ließ er u. a. die Einzeldrucke dreier, später in seinen Aesop aufgenommenen Fabeln im Anhang zu einer „wahrhaftigen Historie von zweien Mäusen" ꝛc. (1543 u. ö.) ausgehen. Von 1544 an war Waldis Pfarrverweser der Probstei Abterode, von wo aus er noch im Juli 1554 seine auf Befehl Philipps des Großmüthigen besorgte Uebersetzung von Naogeorg's (Kirchmeyer) satyrischem hexametrischen Gedichte: „**De regno papistico**", unter dem Titel: „Das Papstisch Reych. Ist ein Buch lüstig zu lesen allen so die wahrheit lieb haben" (Basel 1554. — o. O. 1555. 4. u. ö.) datirte. Sein „P s a l t e r. In Newe Gesangsweiß vnd künstliche Reimen gebracht," zum Theil schon während seiner Haft gedichtet, und Melchior Pfinzings „T e w e r d a n c k neuw zuge-

richt" waren ein Jahr vorher zu Frankfurt herausgekommen. Waldis mag bald nach 1556 gestorben seyn.

Sein vorzüglichstes Werk, der „Esopus" (das Vorwort mit Widmung an den „Erbarn Namhafftigen vnnd Weisen Herrn, Ern Johann Butten Bürgermeister der Stadt Riga in Lyflande: Datum Allendorff an der Werrha, in Hessen gelegen, den xij. Febr. 1548") erschien zuerst: Frankf. a. M. 1548; dann ebend. 1555. 57. 65. 84. — Auswahl rc. von Joh. Joach. Eschenburg. Braunschw. 1777. — Das vierte Hundert dieser Fabeln (Buch IV.) ist fast ganz sein Eigenthum in Stoff und Form, mehrentheils aus lustigen Erzählungen, Schwänken und Anekdoten bestehend, welche entweder der Zeitgeschichte angehören, oder aber aus der lebendigen Volkstradition entnommen sind. (Kelch, „livländische Geschichte" S. 169. — Gervinus, III. 48 f. [d. 4te Ausg.]. — K. Gödecke „Elf Bücher deutscher Dichtung", I. 104. Derselbe: „Burkard Waldis. Eine Monographie." Hannover 1853. — A. Höfer „Denkmäler niederd. Sprache und Literatur" II. — Vilmar, I. 442. f.)

Von dreien Mönchen.

(„Esopus, Gantz new gemacht, vnnd in Reimen gefaßt, Mit sampt Hundert newer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen, noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. [Holzstich.] 1555." Zu Ende des Registers: „Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, Durch Hermann Gülfferichs seligen Erben." Ohne Register, Vorwort und dem „Leben Esopi" 385 gezählte und 15 ungezählte Blätter. 8. — Buch III. Fab. 90. Bl. 193 b bis 194 b.)

ACHtzehn Mönch in eim Kloster warn
Kal, glat, rundt wie die Narrn beschorn
Vnder die kam ein grosse qual
Das sie schier starben allzumal,
Biß auff zwen, waren von den alten
Ein junger wardt mit jn erhalten.
Als nun die todten warn begraben
Mit Seelmeß hoch in Himmel ghaben,
Da trawrten fast die vberblieben
Dasselb biß an den Abend trieben,
Darnach des trawrens gar vergassen
Zum Abendtmal zusamen sassen,
Lang het bekümmert sich ein jeder
Vmb dieselben verstorbnen Brüder
Das sie des würden auch ergetzt
Wie sich ein jeder het gesetzt,

Wardt erst herbracht ein warm gemüß
 Das war bestrawt mit Zucker süß,
Der Eltest nam ein Löffel baldt
 Het gmeynt das Muß wer eben kalt
Vnd damit nach dem rachen rennt
 Da het er baldt das maul verbrennt,
Doch schwig er still, vnd wolts nit sagen
 Das sich ein ander auch solt wagen,
Vnd sprach, der Himmel ist gar hoch,
 Der ander thets vnwissend noch,
Verbrennt sich auch in solchem geit,[1]
 Vnd sprach, wie ist die Welt so weit,
Der jüngst gleich wie die andren thet
 Weil jn niemandt gewarnet het,
Verbrandt das Maul auch wie die andern,
 Vnd sprach, manch schalck thut darinn wandern
Warff hin den Löffel, hub an vnd gren
 Das wundert sehr die andern zwen,
Sprachen, ach Bruder, sagt vns heut
 Was das vnzeitig weynen bdeut,
Er sprach, das vnser sein nur drey,
 Leben doch nit on triegerey.

¶ Wer in trübnuß vnd leiden schwer
 Muß schwimmen, hat allzeit beger,
Das er auch einen bey jm het
 Der jm im vnfall gsellschafft thet,
Drumb fleißt er sich offt, wie er kan
 Das er auch hab ein gselschaffts Mann,
Es wirdt auch angezeigt hierinn,
 Das, wie man siht der Menschen sinn
Allzeit geneigt ist zu dem bosen
 Mehr denn zuuiel sein der Gottlosen,
Vnd ist das menschlich hertz fürwar
 (Wie die Schrifft zeuget offenbar)
Mehr auffs böß denn auffs gut geneygt
 Wie sich solchs in vns alln erzeygt,

1 geit, Geiz, Habgier.

Drumb hilffts nit, das mans har außraufft
Oder sonst in ein Kloster laufft,
Vnd sich eim grawen Rock vertraut
Weil vns der schalck steckt in der haut,
Müssen diß leben so vertreiben
Das Vnkraut laß beim Weytzen bleiben,
Biß zu der Ernd, jeder so leb
Vnd sehe zu wie er rechnung geb,
Von wercken, wort, vnd aller that,
Vnd was sein pfundt gewuchert hat.

Wie ein Sewhirt zum Apte wird.

(Esopus. Das Dritte Buch. Die xcij. Fabel. Bl. 196a — 199b.)

VOr zeiten da der Geitz hub an
Den sieg gewan, das landt einnam,
Da fliß sich baldt die gantze Welt
Zu trachten nach dem Geitz vnd Gelt,
Mit diebstal, raub, wucher, finantz[1]
Drauff flissen sie sich gar vnd gantz,
Zucht vnd all erbarkeit vergassen
Niemandt thet sich der Kunst anmassen,
Wer nit mit bracht groß gelt vnd gut
Den stieß man auß, wie man noch thut,
Ja wenn Homerus selber kem
Vnd all sein Musas mit jm nem,
Vnd brecht kein Gelt, noch gut, noch hab,
Man jagt jn auß, vnd blieb schabab,[2]
Denn wir auch von den alten lesen
Das viel Gelerter Leut gewesen,
Da Kunst doch mehr denn jetzt thet walten
Noch wurden etlich vbel ghalten,

---

[1] Finantz, unrechtmäßiger Gewinn, Kniff in Geldgeschäften, Beutelschneiderei; daher: Finantzer, Finanzerei. — [2] schabab (von abschaben) hintangesetzt, verachtet.

Da sagt man von eim Glerten Gsellen
Der thet nach Künsten fleissig stellen
Vnd sich denselben gar ergab
Das er verzert sein gut vnd hab,
Biß er zu letsten gar erarmbt
Doch fandt niemandt dens het erbarmt
Der im solchs thet mit hilff vergüten
Biß er zu letst der Sew must hüten,
Da war ein Fürst im selben Landt
Dem stieß ein vnfall an die handt
Das er bedorfft einr grossen Summen
Doch wißt ers nit all zu bekummen
Wiewol ers weit zusamen schrabt,[1]
Er het im Landt ein reichen Apt,
Der het gantz ruhlich lang gehauset
Den langt er an vmb etlich tauset,
Des wegert sich der Münch zum theyl
Zeigt an den gbrechen vnd den feyhl,[2]
Hoch allegiert des Klosters not,
Zum halben theyl sich doch erbot,
Da sprach der Fürst, hör was ich sag
Wil dir fürlegen etlich Frag,
So du mich kanst in dreien tagen
Wol berichten derselben fragen,
Erlaß ich dir der bstimpten schulden
Für jede frage tausent gulden,
Erstlich sag mir on arge list!
Wie weit hinauff ghen Himmel ist, *)

*) Waldis lehnt sich mit obiger Erzählung an den Pfaffen Amis an, so wie später Bürger im „Abt von St. Gallen" aus unserm Dichter geschöpft zu haben scheint. Wir lesen im „Pfaff Amyß" (im Besitz der Münch. Hof- und Staatsbibliothek, Inc. s. a. 24 ungezählte Blätter mit Holzschnitten. 4⁰. 1441?) auf Bl. 2 ff. in fortlaufenden, nicht metrisch abgetheilten Zeilen:

Hie dysputiret der Bischof mit pfaf
amyß vnd fraget in wie vil des meres sy.

NV sagent mir wye vil des meres sy,
der rede losse ich euch nit fry.

1 schrabt: schabt, scharrt. — 2 Feyhl, Fehler oder Mangel des Klosters.

Zum andern sag mir auch gut rundt
  Wie tieff da sey des Meeres grundt,
Auch wie viel küffen[1] must machen lassen
  Das grosse Meer darinn zu fassen
Vnd diß soll sein das vierdte stück,
  Wie weit vom vnglück sey das glück.
Nun war dem Fürsten wol bewust
  Das doch der Apt (wiewol er sust
Reich war, vnd grosser Prelatur)
  An weißheit war ein grober Bur,
(Wie sie auch jetz zu vnsern zeiten
  Künnen nur schlemmen, jagen, reiten)
Solch hohe frag nicht wurd auff lösen
  Drumb wolt er jn also bedösen,[2]
Der Apt (wiewol ers thet nit gern)
  Doch mußt zu gfallen seinem Herrn
Annemen die bstimpten radtzol[3]
  Welch jm nit bhagten allzu wol,

Ich wil wissen wie es ste
sagent ir myner oder me.
Ich thue euch solichen zorn schein[4],
Das die kirche muſz verloren seyn.
Es ist ein fuder sprach er,
der bischof sprach nu sagent wer
Gestot euch des den zoigent mir,
der pfaf sprach das messent ir.
Ich luge euch nit vmb ein hor,
dunket es euch nit wor
So machent ir mir stille ston,
die wasser die dor in gon
Ich misse es vnd loſz es euch sehen,
daz ir mir der worheit mussent iehen.[1]

Der bischof frogt wie vil tag seit
  adams zeiten biß her wer.

DEr byschof sprach zu dem pfafen.
syt ir es also wellent schafen
So lont die wasser für sich gon

---

1 küffen (die): Kufe, großes Faß. — 2 bedösen, betäuben, verwirrt machen, berücken. — 3 radtzol, Räthsel. — 4 schein, Adj., offenbar, sichtbar.

Vnd machten jm ein groß beschwern
  Wust sich derhalb auch nit zu kern [1]
Bey seinen Brüdern suchen rath
  Da war keiner in höherm grad,
Gelerter denn der apt daselb
  Zu seiner Art fandt er kein Helb, [2]
Für grossem leydt ins Veldt spaciert
  On gfehr wirdts gwar der Sewehirt,
Er kam, vnd neigt sich gegen jm,
  Sprach, gnediger Herr, wie ich vernim
Seit jr nit frölich wie jr pflegen
  Sagt mir, woran ists euch gelegen,
Der Apt sprach, wenn ich dirs schon klagt
  Dauon lang schwatzet, vnd viel sagt
So bistu doch der Mann zwar [3] nit
  Der mir köndt rathen etwan mit,
Wenn ich zu Cölln jetzt wer am Rhein
  Da die Magistri nostri [4] sein

---

ich wil des messens euch erlon.
Seit ich es nit vollenden mag,
so sagent mir wie manig tag
Ist von adams zeiten vntz [5] her,
der seint sibene sprach er.
Also die ende hant genomen,
so sicht man aber die siben kumen.
Wie lang die welt geste,
so wirt ir nit miner noch me.

Der bischof fragte in an welchem ende
esz mitten in der welt wer.

DIs was dem bischof vngemach,
zorniglichen er zu dem pfafen sprach.
Nu sagent mir aber do bey,
welches die rechte mittel sy
In der welt auf dem ertreich,
tribent ir es nit recht glich.
Ir werdent der kirchen one,
der pfaf sprach daz sy gethone.

---

1 Zu helfen: wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. — 2 Helb, Stiel, Handhabe; nichts was paßte. — 3 zwar: fürwahr. — 4 Magistri nostri sind auf den Akademien diejenigen, die auf der Akademie selbst, nicht anderswo, Magister geworden sind. — 5 vntz (unzt, hunz): bis.

Tausent gülden ließ ichs mich kosten
Weyß aber jetzt kein solchen Posten,
Der mir die sach so baldt bestellt
Das vnglück für der Thür da helt
Wo ich morgen nit antwort breng
Werden mir alle löcher z eng,
Beschetzt[1] werd vmb viel tausent Thaler
So wird mein statt vnd herrschafft schmaler,
Derhalben mag ich jetzt wol trawren
Ich stieß den Kopff schier an die Mauren,
Der Sewhirt sprach, damit fahr schon[2]
Wer weyß, ob ich euch helffen kan,
Da sprach der Apt, schweig du des nun
Solch ding ist nit von deinem thun,
Er sprach, Herr seit nit so verrucht[3]
Was thet ein ding doch vnuersucht?
Bitt, wölt der demut euch erwegen
Mir etwas von der sach fürlegen,

Nu sage ich es nicht nach won,
Die kirche die ich von euch han,
Die stot mitteln recht,
das heissent ewere knecht
Messen mit eim seil,
reicht es an keim teil
Eines halmen breit furbas,
so nement die kirche one hasz.

Der bischof fragt wie fer zwischen himel vnd erden wer.

DEr bischof sprach ir liegent,
wie hart ir mich betriegent.
Doch musz ich euch glauben ee,
denn ich des messens an gee.
Ir seint ein weiser herre,
nu sagent mir wie ferre
Von der erden vntz an den hyml sy,
der pfaf sprach esz ist do bey.
Daz do ruft sanft ein mann,
herre zweifelent yr ut[4] doran.
So stigent wol bald hin auf vnd her nyder,
vnd habent euch ewer kirche wider.

---

1 Beschetzt: geschätzt, mit der Auflage beschwert. — 2 Seid darum unbesorgt! — 3 verrucht: hartnäckig, widerspenstig. — 4 ut: etwa.

Es sein wol ehe (ob ichs nit rieth)
  Vergebens so viel wort verschütt,
Der Apt hub an, verzelt jms gar
  Wies jm beim Fürsten gangen war,
Und wie die fragen warn gerüst[1]
  Drauff er gar nit z antworten wißt,
Er sprach, wenn jr mir folgen wolt
  Der sorg jr baldt loß werden solt,
Vnd euch eins gringen vnderwinden
  Ließt euch in meinen Kleidern finden,
Mich wider in die ewr verkapt
  So wolt ich morgen wie ein Apt
Vor dem Fürsten von ewrentwegen
  Antwort geben, er solt sich segnen
Vnd solt leicht wenn jr das jetzt theten
  Etlich tausent damit erretten,
Vnd geben mir ein klein geschenck,
  Da sprach der Apt, kum baldt vnd henck

Der bischof fragte wye breit der himel wer.

DJsz was dem byschof leyt,
er sprach euwer weysheit
Muhet mich harte sere,
er sprach nu sagent mir aber mere
Wie breit der himel moge sein,
oder die kirche ist mein.
Do sprach pfaf amysz,
des mach ich euch vil schyer gewysz
Als mir mein kunst hat geseit,
so ist er thusent claftern breit.
vnd dor zu neun thusent eben.
Wellent jr daz messen vnd zelen
daz wil ich euch wol gunen,
so mussent ir die sunen
Vnd auch den mon nemen ab,
vnd wz der himel stern hab
Vnd ruckent in dan vber al,
zu samen er wirt also schmal
Wenn ir in gemessen hant,
daz mir mein kirchen lant.

1 gerüst: eingerichtet, beschaffen.

Mein Kappen,[1] laß ein blatten schern
Vnd thu recht wie ein Apt gebern,
Vnd antwort, wie du weyßt zun sachen
Ich weyß jetzt besser nit zu machen,
Richtstus wol auß will dich begaben
Das du dein lebtag gnug solt haben,
Ich hab michs doch wol halb getröst
Vnd würd ich so durch dich erlößt,
Es wer fürwar ein grosses wunder,
Er sprach, folgt mir in dem jetzunder,
Wie ich gesagt hab, also thut
Vnd habt derhalb ein guten muth.
Des morgens legt die Kappen an
Vnd trat her in des Apts person
Fürn Fürsten, das er antwort geb,
Sprach, gnediger Herr, das ich anheb
Wie mir ewr gnad hat auffgelegt,
Weil sichs denn jetzt also zutregt,
Die erst frag, die mir für gestellt
Sich der gestalt vnd massen helt,
Der Himmel ist nit (wie man meynt)
So hoch, wie er dafür vns scheint,
Ein kleine tagreyß, auch nit mehr,
Mit gmeynem spruch ich das bewer,
Da Christus seinen Jüngern schwur
Darnach hinauff zum Vater fuhr,
Gschahs vor Mittag am heilgen ort,
Denselben abent war er dort.
Das Meer dadurch lauffen die Schiff
Ist auch nit (wie man meint) so tieff,
Das man sich drumb bekümmern darff
Ist nit mehr denn ein ebner Steinworff,
Vnd wie viel kuffen oder Töpffen
Man dörfft, das Meer darin zu schöpffen,
Wo man ein het die groß gnug wer
So dörfft man sonst kein machen mehr.
Das vierdte stück merckt auch dabey
Wie weit glück von dem vnglück sey,

[1] **Kappe**, ein Kleid sowohl über den Kopf als über den Leib; Mantel (die spanische capa, davon capilla und capote).

Das ist, wie ich mich hab bedacht
Nit weiter denn ein tag vnd nacht,
Necht[1] must ich hintern Sewen traben
Jetzt bin ich zu eim Apt erhaben,
Vnd der Apt ist auß seinem Orden
Kummen, vnd zu eim Sewhirt worden,
So kurtz sich das glückrad vmbwendt.
Der Fürst bald mercket all vmbstendt
Vhagt jm wol des Gesellen red
Das er so weißlich gantwort het,
Vnd sprach, für dein geschickligkeit
Soltu bey all der herrligkeit
Dazu bey all den gütern bleiben
Vnd laß den Mönch die Sew heim treiben.
¶ Weil diß wol sein mag ein gedicht
Vnd ichs auch nit für ein geschicht
Dasselb jemandt zu glauben treib,
Nachdem ich jetzt nur Fabeln schreib,
So zeigt er doch gar höflich an
Vnd gibt vns gnugsam zu verstahn,
Das man der Weißheit, Kunst vnd Ler
Erzeigen soll gebürlich ehr,
Obs wol zum ersten wirdt geschmeht
Vnd offtmals ermlich betlen geht,
Von vngelerten vnderdruckt,
So wirdts zuletst doch auffgeruckt
Vnd thuts zu ehren hoch erheben
Nach jr gebür muß oben schweben,
Vnd muß (wie etlich dauon schreiben)
Die schreibfeder Keyserin bleiben rc.

Vom Schiffmann vnd einem Diebe.

(Esopus. Das vierdte Buch. Die xij. Fabel. Bl. 240 b — 241 b.)

EIns mals da ich zu Lübeck war
Gdacht nach Riga mit meiner wahr,

---

1 Necht: gestern Abends.

Zur Seewarts auff eim Schiff zufahrn
Auff daß ich möcht damit erspարn
Zu landt den langen bösen Weg
Der mich offt gmacht hat faul vnd treg,
Bedinget mich auff ein Crauel,[1]
Daselben kamen vnser viel
Zusamen, mancher Mutter Kindt
Wie mans denn da gemeynlich findt,
Als man im gmeynen sprichwort redt,
Die Schifleut führen Dieb in die Städt
Vnd manchen frommen Mann zu hauß,
Der Hencker führt sie wider drauß.
Wir fuhren hin im selben Schiff
Biß an den zehnden tag herlieff,
Ein grosser Sturm hub sich bey Gotlandt
Vnd nam auch plötzlich vberhandt
Vnd drewet vns so mechtig sehr,
Wurffen viel güter nauß ins Meer,
Zuletzt wolts besser werden nit
Der Schiffer bließ ins Sibilit[2],
Sprach, Fründt, all die mit mir sein hie
Ein jeder fall auff seine knie
Vnd ruff zu Gott in seim Gebet,
Daß er vns auß der noth erreth,
Da kam vns all groß schrecken an
Wie ein jeder ab nemen kan,
Wir waren allesam erlegen
Hetten des lebens vns erwegen,[3]
Da macht die angst vnd grosse forcht
Daß jederman dem Schiffherrn horcht,
Er tröst das volck, vnd gieng vmbher
Da fandt er ein on alls gefehr
Ein jungen vbergeben Gsellen,
Der thet sich zwar nit trawrig stellen
Er het ein Kandel für, vnd tranck
War frölich, bey jm selber sang,
So baldt der Schiffherr sein ward innen
Gedacht, er wer nit wol bey sinnen,

---

1 Kauffahrteischiff. (?) — 2 Sibilit (ein romanisches Wort von sibilare? pfeifen, zischen), Pfeife. — 3 Wir hatten das Leben aufgegeben.

Fragt jn, sprach, was bist vor ein Han
 Leßt dir diß nit zu hertzen gahn
Vnd sihst vor augen hie den Todt?
 Er sprach, es hat mit mir kein not,
Wenn gleich das Schiff zu grundt wurd sincken
 So werd ich dennocht nit ertrincken,
Denn ich zu hangen bin geborn
 Im Wasser werd ich nit verlorn,
Es gieng denn vbern Galgen hoch,
 Derhalben frag ich hie nit nach,
Ich hab mich all mein tag ernehrt
 Der Dieberey, nit anderst glehrt
Vnd hab mein Curs also gericht,
 Wer hangen soll, ertrincket nicht.
¶ Die gselln, die so jrn datum setzen
 Vnd all morgen jr Messer wetzen,
Damit sie zwifach Riemen schneiden,
 Ob sie denn auch am Galgen leiden,
Des sol man kein mitleiden hon
 Solch arbeit fordert solchen lohn,
Auff solcher Kirchweih, solchem Gottshauß
 Theilt man kein andern Ablaß auß.

Vom Schultheiß vnd seinem Pfarrherrn.

(Esopus. Das vierdte Buch Die xiiij. Fabel. Bl. 241 b bis 243.)

DEr Schultheiß von der Lichtenaw
 Hat selb daheym ein schöne Fraw,
Dennocht seins Nachbarn weib begert
 Wiewol er des nit ward gewert,
Doch rawet jn die Sünd im hertzen
 Zur zeit, da man zur Osterkertzen
Zu richtet, vnd das Wachs einweicht
 Da gieng der gut Mann auch zur Beicht,
Zu seim Pfarrherrn, Niclaus vom Sturm
 Sprach, Herr, auff gnad ich zu euch kum,
Mein sünd zu beichten, vnd zu büssen
 Zu frieden stellen mein gewissen,

Wie er nun beichtet was er wüßt
Sprach zuletſt, auch hat mich gelüßt,
Meins nechſten Weib, wiewol die that
Nit mit dem werck erzeyget hat,
Der Pfarrherr ſprach, mein lieber Son
Mit allen ſünden wer gut thon,
Das du aber deins nechſten Weib
Berauben wolteſt ſeinem Leib [1]
Wirdt gleich ſo hoch vor Gott geacht
Als hetteſts mit der that vollbracht,
Vnd iſt ein Caſus Reſeruat
Vnd nit in meiner poteſtat,
Gen Heidlburg muſt zum Biſchoff ziehen
Der wirdt auff diſen Sambſtag weihen,
Da wirſt von jm wol Abſoluiert
Vnd leichtlich mit dir Diſpenſiert.
Er ſprach, Herr Pfarrherr lieber Herr
Da hin zu ziehen wirdt mir ſchwer,
Dazu ein groſſes aufffehn machen,
Man ſprech, was mag der han vor ſachen
Das er jetzt hin gen Heilſperg laufft,
Wer weyß, leicht auß dem Bann ſich kaufft,
Wenn jr mich könden Abſoluiern
Ich wolt mich gerne laſſen lern.
Der Pfarrherr ſprach, ein frommer Hirt
Soll ſeine Schäflin, die geirt
An jren brechen trewlich heylen
Vnd alles gutes mit jn theylen,
So jr euch ſchicken in die ſachen
Wöllen wirs ſehen wie wirs machen.
Als ich letſten zu Rome war,
Erlangt beim Penitentiar,
Das ich ein guten Freundt von ſünden
In ſolchem Caſu möcht entbinden,
Wiewol michs auch hat Gelt gekoſt
So weyß ich wol, das jrs nit laßt,
Werd mich deſſelben wol ergetzen [1]
So will dafür zur Buß euch ſetzen,

[1] Ihr werdet mich dafür wohl entſchädigen.

Drauff euch loß von den sünden sag,
Nach dem morgen ists Palmetag
Muß ich den Priestern thun ein essen
Welch die Fasten han Beicht gesessen,
Das, wie bißher hinfort auch noch
Das beste thun die Karwoch,
Darzu brengt mir ein Karpffen groß
Vnd seit damit von sünden loß,
Fehlt euch ein grosser, nempt zwen kleinen
Doch mittelmessig, ich nems vor einen.
Der Schultheiß gieng zun selben stunden
Kaufft ein Karpffen von siben pfunden
Nam jn heimlich in seinen gern
Gieng in die Kirch zum Pfarrherrn
Sprach, Herr Pastor, hie hab ich das,
Jch euch gelobt, jr wißt wol das,
Er bsahe jn vnd sprach, tragt jn hin
Vnd brengt jn meiner Kellerin
Das jn so lang in Brunnen setz
Vnd morgen drauff jr Messer wetz.
Wie der Schultheiß des Pfarrherrn wort
Nit wohl verstahn, oder vnrecht ghort,
Bracht den Visch heym zu seim gesindt
Lebt wol dauon mit Weib vnd Kindt.
Des Sontags lud der Pfarrherr Gest
Vnd thet jn wie er mocht das best
Verließ sich auff denselben Karpffen
Vnd thet darauff sein Messer scharpffen
Vnd meynt er solt kommen zu Tisch,
Da must er essen kleine Visch,
Darnach kam er zum Schultheiß wider
Vnd sprach, du bist vorwar nit bider
Jch het mich nach deim wort gericht
Zum Karpffen groß, vnd kriegt jn nit,
Der Schultheiß sprach, ey lieber Herr
Das glaub ich warlich nimmermehr,
Jch halts darfür das jr ewrn lust
An dem Karpffen hab wol gebußt,
Jst doch die bgierde vnd der will
Gleich wie das werck, vnd gilt so viel,

Wie jr mich selb berichtet hat,
　Drumb nemt den willen vor die that.
¶ Die Pfaffen offt vmb Geldes willen
　Das sie jrn wanst nur mögen füllen
In vielen sachen Dispensieren,
　Darunter sie die Leut verführen,
Vnd sein dabey nit eingedenck,
　Das Gott vor sünd nimpt kein geschenck.
Dasselb verstund der Schultheiß baß
　Drumb er den Karpffen selber aß.

Vom Cardinal vnd eim Dorffpfaffen.

(Esopus. Das vierdte Buch. Die xvij. Fabel. Bl. 245 – 247.)

CAmpegius der Cardinal
　Der bey vns Teutschen vberall
Zu disen zeiten ist bekant,
　Das macht, das er so offt gesand
Vom Bapst, in vieln Legation
　Die er an Keyser vnd Fürsten than,
Zu Nürmberg ich einst vor jm stundt,
　Sampt andern, da man handlen gund,
Von einer Reformation
　Der Kirchen vnd Religion.
Einer hub an on als gefehr,[1]
　Vnd sagt, wie das viel besser wer,
Das die Pfaffen Ehefrawen hetten,
　So würd vil ergernis vermitten.
Zohe an viel vmbstendt vnd vrsachen,
　Dauon der Cardinal ward lachen,
(Denn man die Wahlen[2] gemeinlich find,
　Das sie allsamen also gesinnt

---

[1] on als gefehr, ohne alle (weder böse noch gute) Absicht; unversehens, zufällig. — [2] Wahlen (Walonen) d. h. die Wälschen; Italiener oder Franzosen.

Der Edlen Deutschen mannlich that
Belachen, vnd jrn guten rath,
Vnd schelten vns vor Ebriacken,[1]
Wiewol wir jn jetzt recht die jacken
Mit Gottes wort gar weidlich sticken
Damit den Braten also spicken,
Das sie das maul verbrennen drann
Vnd gnug daran zu kawen han)
Hub zuerzelen an ein bossen
Den ich vnangezeigt nicht kan lassen,
Vnd sprach, es ist jetzt zehen jar
Vom Bapst ich abgefertigt war
An Keyser Maximilian,
Der das mahl hett ausschreiben lan
Fürsten vnd Stend auff ein Reichstag
Gen Augspurg, da der Keyser lag,
Da ward ich ausgehalten[2] frey
Zu Sanct Vlrich in der Aptey.
Auff einen abent ich spatziert
In dem Garten mich recreirt
Mit dem Cantzler Doctor Waldtkirch,
Der hett Keyserlich werb[3] an mich,
Ein alter Dorffpfaff ongefehr
Kam gegen mir gegangen her,
Gezogen wie ein grober Bawr
Sahe gantz unlüstig, vnd gar sawr,
Neigt sich vnd bot mir Reuerentz,
Ich stund vnd gab jm Audientz.
Er thet sich gantz erbermlich stellen
Gar kleglich hub er an zu verzelen,
Vnd sprach, ich bin nu wol betagt,
Vnd hab daheim ein arme Magd
Die mir von jar zu jar hat bracht
Vngefehrlich ein kind oder acht,
Die wachssen auff, vnd werden gros,
Nun bin ich leider viel zu bloß
Das ich sie all versorgen solt,
Wiewol ich etlich gerne wolt

---

1 Ebriacken, Trunkenbolde. — 2 ausgehalten, d. h. frei gehalten, beköstigt. — werb: Auftrag, Geschäft.

Inn Stedten lassen Handwerck lern
So find ich, das mans nit hat gern,
Wirfft jn vor Irregularitet,
Derhalb ewr gnad zu bitten hett
Ihr woltet mir so gnedig fallen,
Vnd vor dieselben kinder allen
Ein Ehebrieff geben, das sie dorffen,
Auff das hinfürter nit verworffen
Vnd von den Leuten vnueracht,
Wenns von ewer gnad sein Ehelich gmacht.
Ich sproch, wie hast dich so geziert
Ein ergerlichen wandel gführt
Damit zubracht dein gantzes leben,
Den leuten böß Exempel geben?
Der Pfaff sprach, Herr, es ist versehen
Es soll für baß nit mehr geschehen,
Ich sprach, so thu von dir das Weib
Vnd solch leben vor Sünd schreib,
Da sprach der Pfaff, ich binn nun alt
Vnd ich sie anderst niern [1] vmbhalt
Denn das sie mein im alter pflege
Mit Kochen, vnd die Kinder hege,
Ich rieff mein Secretari her
Das ers macht nach des Pfaffen ger, [2]
Dem solt er sagen seinen sinn,
Sie giengen mit einander hin,
Wir setzten vns ein weile nider
Nit lang, da kam der Dorfpfaff wider
Als wir ein kleine Weil gesessen
Vnd sprach, er het noch eins vergessen,
Obs kem in zukünfftigen tagen
Das sie wurd noch mehr Kinder tragen
Es weren Meydlin oder Knaben
Wolts gern auch mit verzeichnet haben,
Das jrs in Brieff wolt mit einschliessen
Das sie der freiheit auch geniessen,

---

[1] anderst niern, aus keiner andern Absicht. — [2] ger, d. h. Begehr, Wunsch.

Da ich ein solchen einfalt sach
Gab ichs auch seiner Torheit nach,
Es mocht helffen viel oder wenig
Ich ward damit des Pfaffen einig.

(Folgt Morale in weiteren 18 Versen.)

Von zweien Landßknechten, vnd einem Dorffpfaffen.

(Esopus. Das vierdte Buch. Die xxi Fabel. Bl. 253b — 257.)

HAlberstadt, welchs in Sachssen leit
Daraus zohen auff eine zeit
Zwen Landßknecht, lieffen vbers veldt
Vnd hetten alle beid kein gelt
Welchs nit seltzam bey solchen Knaben
Die mehr verzeren denn sie haben,
Sprachen, wo wölln wir vns doch nehren
Oder zu welchem Fürsten keren?
Wie sein wir alle beid so arm,
Ach das sich vnser Gott erbarm.
Wie sie hin zohen alle beid,
Kamen auff eine wegescheid,
Siehe da kam her ein Franciscan,
Wolt auch denselben weg hin ghan,
Er grüßt sie, vnd sprach, Bonum mane,
Sie gaben antwort, Semper sane,
Er sprach, jr Gselln, wo denckt jr hin?
Sprachen, nach beut vnd gutem gwinn,
Habt jr nit zessen, theilt vns mit,
Der Mönch sprach, zwar ich hab sonst nit
Denn diß par Semmeln, vnd zween käß
Ists sach das euch gelüstet des
Nempts hin, es sey euch vnuersagt
Im Dorff gab mirs des Wiertes magdt,
Sie namens, assen, waren fro,
Ach hett wir ein kann Bier oder zwo,
Da sprach der Mönch, ich gebs euch gern
Ihr wißt selb wol, darffs euch nit lern,

Wir Franciscanen han kein gelt
Wie vnser Orden innen helt.
Kamen vorbaß, sahen sie ghan
Im selben weg, noch einen Man,
Sie eilten alle drey zusamen,
Bis das sie nahend bey jn kamen,
Da wars ein Pfaff, sprach, Bona dies,
Ein Landßknecht antwort, Semper quies,
Vnd sprach, Herr Pfarrherr, lieber herr
Wie kompts, das jr laufft also sehr?
Da antwort jn der Dorfpfaffe
Vnd sprach, ich hab nötig zu schaffe,
Darumb muß eilen also sehr.
Der Landßknecht sprach, ey lieber Herr
Gebt vns durch Gott ein halben grosschen
Mit einr kann Bier den durst zu lesschen.
Da sprach der Pfaff, auff meinen eyd,
Gleubt mir jetzt der rechten warheit,
Zu vnzeit seit jr zu mir kommen,
Hab heut kein Gelt mit mir genomen,
Denn ich gedenck nit weit zu ghan,
Daforn ich meine Freundschafft han
Wenn ich dar kom, vorwar weis ich
Das sie zu gaste bitten mich.
Da hub dar Landßknecht an vnd lacht,
Hat vns der Teuffel so arm gemacht
So blos all vier zusamen bracht,
Mein tag hett solches nit gedacht,
So halt ichs zwar vors best, das wir
Bey diesem strauch hie alle vier
Nider knieten, vnd sein gebet
Jeder von gantzem hertzen thet
Mit eim Pater noster Gott bekören [1]
Ob er villeicht vns würd erhören,
Was er vns gibt, das wölln wir theilen.
Sein Gsell sprach, soll an mir nit feihlen
Der Mönch war auch willig darzu
Der Pfaff gedacht, wo ichs nit thu

[1] Bekören (versuchen, tentare) hier: inständig bitten.

Vnd mach in diesem strauch ein gschrey,
    Schlahen sie mir den Kopff entzwey
Wiewol ein weile thet verziehen
    Must doch zuletzt auch niderknien.
Wie sie jr gbet nun hetten ghalten
    Ein Landßknecht sprach, nu laß Gott walten,
Vmb einen Batzen dorfft ich wetten
    Das wir etwas erbetten hetten,
Nach seinem Seckel war jm joch [1]
    Den er baldt auß dem Ermel zoch,
Fandt nit, denn das er war zerbrochen
    Vnd etlich Leuß dran vmbher krochen.
Der ander bracht sein auch herfur
    Der hieng an einer basten schnur,
Fandt auch nichts drinn, vnd sprach, wir Torn
    Solt Gott wol solche Sünder hörn?
Den Geystlichen die frümblich leben
    Pflegt Gott nach jrer bitt zugeben,
Bey solchem Heylgen frommen Mann
    Hat Gott wol ehr ein wunder than,
Sprach, lieber Pater laßt doch sehen,
    Ob an euch wer ein wunder gschehen,
Da sprach der Mönch, hab sonst kein Taschen
    Den Buchsack, vnd die holtzen Flaschen
Und disen leren Gardian [2],
    Seht hin, ist etwas guts daran
Gundt ich euch wol zu allen stunden
    Wolt das jr tausent gülden funden,
Sie suchten, da war alles lehr
    Zuletst kamens auch an Pfarrherr,
Vnd sprachen Herr, nun seht doch zu
    Ob Gott bey euch nit wunder thu
Wo Gott nit gibt bey euch die beut
    So sein wir zwar elende leut.
Sie suchten zwar [3] nit all zu lange
    Ein Seckel het am halse hangen,

---

1 War ihm joch (gach), er griff schnell darnach. — 2 Gardian (kurdiwan, cordyan, Corduan, Leder von Cordova): Ledertasche. — 3 Zwar wird hier, wie sonst bei Waldis sehr oft, nur ausfüllungsweis, wie das Lateinische quidem gebraucht.

Er sahe das er nit mocht entpfliehen
Vnwillig thet ern außher ziehen,
Der Landßknecht nam jn, klopffet dran,
Sprach, hie han wir den frommen Man
Den Gott zu vnserm gut erhört
Darumb jm billich ehr gebürt
Auß eynem Heylgen, von vns allen,
Auffs knie solln vor jm nider fallen,
Der seiner bitt so baldt gewert
Vnd vns durch jn diß gut beschert.
Machts auff, schüts vor jn all dahin
Da waren sechtzehn gülden [1] drin,
An Silbergelt fünff Schreckenberger, [2]
Dabey noch etlich Schneberger, [3]
Sprachen, ist eitel glück vnd heil
Theilten das Golt gleich in vier theil,
Da sprach der Mönch, jr lieben gsellen,
Mein theyl will euch beiden zu stellen,
Jr wissen wol, ich nem kein Gelt
Wie solchs mein Regel innen helt,
Mein theil will ich euch beiden schencken
Dabey jr mein habt zu gedencken,
Der Pfaff nam seine gülden vier
Gedacht, wirdt mir jetzt hie nit mehr,
Will diß zum ersten nemen an
Soll drumb damit nit sein gethan.
Ein Landßknecht sprach, das Silbergelt
So es euch allen wolgefellt
Weil mans nit wol gleich theilen kan
Wölln wir zsamen ins Wiertshauß gahn
Vnd haben heut ein frölich leben
Etlich Groschen vmb Gottswilln geben,
Vnd dancken Gott vor die wolthat
Damit vns heut vertröstet hat.
Sie zohen hin, die alle vier
Ins dorff, da war gut Eimbecks Bier,

---

[1] Gülden: Goldgulden — [2] Schreckenberger, chursächsische Münze, am häufigsten gemünzt unter Friedrich den Weisen. Dem Namen hat sie von dem Bergwerke oder Dorfe Schreckenberg, woraus die Bergstadt Annaberg entstanden ist. Man nannte diese Münze auch Engelgroschen, weil ein Engel darauf geprägt wurde. — [3] Schneeberger, eine kursächsische Münze, etwa 12 Pfennige werth.

Ein Landtsknecht sprach zu der Wiertin,
Seht nempt zwen Schreckenberger hin,
Geht baldt, vnd kaufft vns gute Visch
Auff vier Person richt zu ein Tisch,
Vnd wißt jr sonst was guts zu holen
Wir wöllens redlich wol bezalen,
Die Wiertin eilet nach den Vischen
Der Pfaff thet heimlich außhin wischen
Zum Schultheiß, vber d Landtsknecht klagt
Vnd vnder ander worten sagt,
Wie sie jn da auff freier straßen
Mit fried nit hetten ziehen lassen,
Vnd jm gestanden nach dem leben
Wo er jn nit das Gelt het geben,
Ein grawer Mönch dasselb mir zeugt
Hats gsehn, fragt jn, euch nit vorleugt,
Bath das er jm doch hülff zu rechte.
Der Schultheiß nam mit etlich Knechte
Vmbringet bald des Wiertes hauß
Vnd fordert die zwen Landtsknecht rauß,
Wie sie nun kamen für die Thür
Der Schultheiß hielt jn d sachen für
Mit harten worten, solcher gstalt,
Wie sie dem Pfaffen große gwalt
Gethan, wenn sichs also begeben
Soltens büssen mit Leib vnd Leben.
Ein Laudsknecht sprach, herr Schultheiß hört,
Fellt nicht ein vrtheil also fort,
Mich wundert das ers sagen thar,[1]
Auff vns liegen so offenbar,
Vnd hub da an verzelt behendt
Die gschicht vom anfang biß zum endt
Wie sie gebeten, vnd erhort,
Damit sie weder raub noch mordt
Begangen hetten an dem Pfaffen,
Derhalben jr vns nicht dorfft straffen,
Wir baten vmb ein halben Groschen
Mit einer Kand Bier den durst zu löschen,

1 thar (von türren): wagt, sich untersteht.

Er sprach, wir wern zu vnzeit kommen
Er het kein Gelt mit jm genommen,
Da knieten wir nider vnd baten Gott
Das er vns etwas bescheren wolt.
Was Gott geben, han wir gleich theilt
Mit jm, daran kein Pfenning feihlt,
Gar vnbillich thut er vns verklagen,
Fragt den Mönch, laßt die warheit sagen
Wie solchs von ort vnd endt geschehen
Denn ers gehort, vnd alls gesehen.
Der Schultheiß merckt gar baldt die sachen
Wardt heymlich bey jm selber lachen,
Den Mönch der sach all vmbstendt fragt
Derselb gleich wie der Landtsknecht sagt,
Wie solchs von anbegin geschehen
Wie ers gehört, vnd alles gsehen.
Der Schultheiß sprach, Herr Pfarherr hort
Sie reden alle drey ein wort,
Darumb so thut jr zwar nit recht
Das jr beschult die armen Knecht,
Vnd wölts also verunglimpffen,
Mit solcher klag ist nit zuschimpffen,
Wer solche klag will rüren
Vnd kan sie nit zum ende führen
Dem gehts, wie eim der Holtz will hawen
Vnd thut nit fleißig vor sich schawen,
Hawt sich in seinen Schenckel selb
Hat dennocht in der Hand das Helb,
Was jn Gott gibt, solt jr euch schemen
Das jrn dasselb sollt wider nemen.
¶ Ein andermal seht euch baß für
Kompt euch ein solcher vor die Thür
Bitt euch vmb aller Kriegsleut willen
Köndt jn mit einem Groschen stillen.
Geht heim, vnd thut solches nit mehr
Vnd habt euch diß von mir zur lehr,
Das jr stets laßt ein Groschen fahren
Wo jr ein gülden möcht ersparen.

Von einem Schneider.

(Esopus. Das vierdte Buch. Die xliij. Fabel. Bl. 277 b — 278 a.)

EIn schneider kaufft ein tuch von Lunden,
Nams vntern arm zun selben stunden,
War schon geschorn vnd zubereit,
Draus jm selb machen wol ein kleidt,
Trugs heim, auff seinen Tisch legts nider
Maß, vberschlugs, legts hin vnd wider,
Vnd richtet zu den Rock zu schneiden,
Nam Ehl vnd maß, zeichnets mit kreiden,
Vnd legts dreifach zum forder gern,[1]
Der doch zween von nöten wern,
Ergriff gar bald ein scharpffe Scher
Vnd schnid daselben flux durch her,
Da wurden aus drey gleiche stück,
Eins warff er hintersich zurück,
Das man dasselb solt sehen nit,
Hub auff, vnd sang dazu ein Liedt,
Das sahe sein Knecht, der bei jm saß,
Sprach, Meister, warumb thut jr das?
Habt euch versehen in dem messen,
Oder seit jr sonst so vergessen,
Ists doch ewr eigen, habts selber kaufft,
Ist das euch etwas vberlaufft
Vor wem wolt jr dasselb verhelen,
Das jr ewr eigen gut wolt stelen.
Er sprach, Gott geb dem brauch die ritt,
Was thut die lang gewonheit nit?
¶ Wer sich sein selber nicht kan massen,
Von böser gewonheit abelassen,
Den muß man inn ein Kloster globen,[2]
Zun Dörren brüdern[3] hoch dort oben,
Da man mit leitern steigt inns Chor,
Drumb sehe sich ein jeder vor
Vnd sich für böser gewonheit hüten
Sonst wirds jm Meister Hans[4] verbieten.

---

1 Die Gehren sind die Falten, oft auch die Schöße eines Kleides, worin die meisten Falten sind. — 2 Ein Klostergelübde thun lassen. — 3 Das Kloster zu den dürren Brüdern ist hier eine damals vielleicht sprichwörtliche Umschreibung des Galgens. — 4 Der Henker.

Von einem Tyriackkremer.

(Esopus. Das Vierdte Buch. Die I. Fabel. Bl. 284 b bis 286 a.)

MItten im Sommer ich einst kam
In Holand hin gen Ämsterdam,
Traff sichs das eben jarmarck war
Wie vmb dieselbig zeit all jar
Gehalten wird, daselb vmbschawt,
Viel Kremer hetten auffgebawt,
Gar laut von fern einr ruffen thet
Als ob einer geprédigt hett.
Das Volck lieff zu mit grossen hauffen,
Ich gundt mit andern auch hinlauffen,
Da stund ein Abenthewrer dort
Am platz auff einem höhern ort,
Der hett ein Tuch das war gemalt
Von seltzam Thiern, grewlicher gstalt
Würm, Kroten, Eigdechß, ottern, schlangen,
Das hett er an ein Spieß gehangen,
Vnd schütt aus einem ledersack
Viel kleiner büchßlin mit Tyriack,
Von kraut vnd wurtzeln mancherley,
Macht gar viel wort vnd gros geschrey,
Ein Korb hett er gesetzt dahin,
Da warn viel kleiner briefflin inn,
Wie heußlin gmacht vnd zugedrückt,
Warn mit eim gstossnen puluer gspickt,
Schaut lieben Leut, rieff er gar laut,
Hie ist ein wunderheilsam Kraut,
Das ein des nachts die flöh nit beissen,
Ja wer sich thut desselben fleissen,
Derselb ist frey von solchen bösen
Vnd kans mit einem Stüuer lösen.
Das Volck drang zu, vnd war getrost,
In einer stund hets gar gelost, [1]
Ein gute summa gelts erwischt,
Mit bösem netz gar wol gefischt.
Ich blieb bestehn, vnd sah jn an,
Biß das das Volck da gar zerran,
Sein Kram begund er bald zu sacken,
Wolt sich eilend von dannen packen.
Als er beynah gar flüssig war,
Ein altes Weib kam lauffen dar,
Die er auch vmb jr gelt betrogen,
Mit seiner bösen laugen zwagen. [2]
Sie sprach, ich hetts vergessen schier
Ach lieber Meister, sagt doch mir,
Wie sol ichs brauchen oder nützen,
Das ich mich vor den flöhn mög schützen?
Er lacht vnd sprach, jr seit gar spitzig,
Vnd all den ander viel zu witzig,
Vmb das Kraut hab ich allein heut
Ghabt wol etlich hundert Kauffleut,
Doch hat mich keiner fragen wolt,
Wie man das Puluer brauchen solt.
Drumb sag ichs euch auch (gantz) allein,
Bitt machts den andern nit gemein,
Wenn euch ein Floh begind zu stechen
Den greifft, vnd thut jms maul auffbrechen,
Strawt jm das Puluer auff den zan,
So stirbt er bald von stunden an.

¶ Die Welt hat jetst viel junger Gsellen,
Die dem Gelt wunderlich nachstellen,
Mit jrem mücken, fatzen, liegen
Jetzt fast die gantze welt betriegen.
Man solt solch müssig gehnde Knaben
Mit eim starcken Wassertrunck laben,

1 gelost: betrogen', überlistet. — 2 zwagen, waschen, reiben; „mit scharffer laugen:" gehörig anlaufen lassen, derb zurecht weisen, abprügeln; hier so viel als: tüchtig anführen.

Vnd inn den Rhein fünff elen sencken
Oder am hanff im Lufft ertrencken,
So müsten sie mit solchen bossen
Ihr triegerey vnd stelen lassen.
Ich sahe desgleichen einst zu Einbeck
Auch von eim solchen Gsellen keck,
Dem klagt eine arme Fraw jr noth,
Vnd fragt, wie thewr er geb ein Lot
Bocksblut, er sprach, ist klein gewinn,
Vmb fünff Matthier [1] nempt es hin,
Da sprach die Fraw, es ist zu thewr,
Vmb ein hab ichs gekaufft noch hewr,
Da sich mein Mann verbrochen hett,
Vnd ich jn damit heilen thet,
Er sprach, das laß ich wol geschehen,
Desgleichen habt jr nicht gesehen,
Dis breng ich von Venedig her,
Aus weiten Landen vber Meer,
Da essen anderst nicht die Böcken
Denn süsse Trauben von Weinstöcken,
Von edlen Beumen Zymetrinden,
Desgleichen wird man hie nit finden,
Drumb hat das Blut viel grösser krafft.
Mit solchen worten er verschafft,
Sie nams, und gab ihm fünff Mattheier,
Da lacht derselbig Leutgeheier, [2]
Sprach, Sihe wol, solt mir sonst nit glücken,
Wenn ich die Bawrn nit könt benücken. [3]

Vom Studenten, vnd einem Müller.

(„Esopus. Das vierdte Buch. Die lxvj. Fabel. Bl. 303 b bis 308.)

EIn jung Gsell auß dem Welschland zoh
Von Bononi der Schulen hoch,
Daselben het er lang studiert
Vnd all sein barschafft gar verzert,
Doch lieber lenger da wer blieben,
Het jn die noth nit heim getrieben.
Wie er durch Schwaben ziehen thet,
Kam er an einem abent spet,
Vor eine Mülen an eim fluß
Weit vom Dorff wol zwen Armbrust schuß,
Vmb herberg bat dieselbig Fraw,
Sie antwort jm, sprach, auff mein trew
Ich darff euch jetzt nit lassen ein,
Denn ich bin hinnen gar allein,
Mein Mann der ist mit seinem Karren
Mit Korn hin zu der Stadt gefahren,
So hat er mir befohlen heut,
Solt nit einlassen frembde Leut,
Damit gieng nein, die Thür schloß zu.
Der Gsell gedacht, wie thu ich nu?
Es thet jm and, [4] er kratzt den Kopff,
Bald wardt er gwar beim hauß ein schopff, [5]
Darunder lag ein hauffen Hew,
Stieg heimlich nauff, macht jm ein strew,
Da lag er lenger denn zwo stundt
Vnd vor hunger nit schlaffen kundt,
Zu handt er zweier Menschen wort
Im hauß daniden reden hort,

1 Matthier (Mattheier, Matthieser, vom darauf geprägten hl. Matthias), eine herzoglich braunschweigische Münze, auch Grote benannt, 8 gute Pfenninge werth. — 2 Leutgeheier, Marktschreier, Leutplager. — 3 benücken: überlisten. — 4 and thun, das Gefühl des Fremden, Ungewohnten verursachen; befremden. 5 schopff (schupf): Wetterdach, Remise für Acker-Geräthschaften.

Er dacht, nun ist die Fraw allein
Oder der Wiert ist kommen heim,
Gar heimlich neherzuhin kroch,
Da fandt er in der Wandt ein loch,
Beim Fewr sahe ein Tisch gedeckt,
Da waren Semeln aufgelegt,
Zwey braten Hüner, ein Schäffen Käß,
Gleser, vnd ander trinckgefeß,
Ein Eierkuchen, vnd ein Fladen,
Dacht, wer wirdt hie zu Gast geladen?
Ein fünfmessige Flasch mit Wein,
Zuletst kam auch gschlichen hinein,
Auß demselben Dorff der Pfarrherr,
Dem wardt erbotten grosse ehr,
Die Fraw hieß jm freundtlich willkommen
Vnd ward gar lieblich angenommen,
Begunden sich allbeid zusetzen
In fröligkeit sich zu ergetzen.
Bald kam der Wiert, da ward die freud
Verwandelt in ein trawrigkeit,
Er sprach, thu auff, vnd weidlich klopfft,
Die Fraw erschrack, die Flasch zustopfft,
Vnd warff sie vnder einen schaub,[1]
Die Hüner bdeckt mit Eychen Laub,
Den schäffen Käß, mit allen Wecken
Thets mit eim alten Sack bedecken,
Den Eyerkuchen vnd den Fladen
Schloß baldt in jre Schleierladen.
Der Pfaff wust sich nirgend zu verhüten,
Er kroch vnder ein kleine Bütten.[2]
Die Fraw thet auff, den Mann einließ
Vnd jn freundtlich wilkommen hieß,
Vnd sprach, Wie kompt jr jetzt so spet,
Des ich mich nicht versehen het,
Nun hab ich zwar jetzt auff dißmal
Vor euch nit kocht gantz vberal,
Denn ich mir nit het vorgenommen,
Das jr so baldt solt widerkommen.
Er sprach, so essen wir Käß vnd Brodt,
Er stirbt nit hungers, wers selb hat,
Er zohe sich ab, setzt sich zum Fewr,
Der Gsell sahe all diß abenthewr,
Er dacht, du thust gleich wie du thust,
Zu disem spiel auch kommen must,
Vnd disen wunderlichen bossen
Magstu nit vngeendet lassen,
Stieg nab vom Häw, klopfft an die Thür,
Der Wiert fragt, wer ist jetzt dafür?
Er sprach, erzeigt mir ewre güt,
Es ist jetzt nacht, vnd bin gantz müd,
Im gantzen Dorff, noch forn noch hinden,
Kan ich nirgend kein Herberg finden,
Ein jeder mir dasselb versagt,
Laßt mich doch ein, so lang biß tagt.
Da sprach der Wiert, eins frembden armen
Soll man sich stets auß lieb erbarmen,
Thet auff die Thür, vnd ließ jn ein,
Sprach, ich seß doch sonst hie allein.
Die Fraw bracht kleine Käß, warn trocken,
Vom Brodt auch etlich schimlig Brocken,
Vnd kocht baldt einen Habern brey,
Dazu sich setzten alle drey
Vnd assen zwar nit viel dauon.
Der Wiert den Gast fragen began,
Wohin er wolt, von wann er kem
Vnd was er news im Landt vernem,
Mit vielen worten vnd vmbstend
Welchs jn berichtet der Student,
Vnd sprach, im Welschlandt hab studiert,
Da man die freien Künste lert,
Der Wiert sprach, wolt mirs nit verkeren,
Da möcht ich gern etwas von hören,

---

1 schaub: Büschel Stroh. — 2 Butte, Rücken-Traggefäß von Böttcherarbeit oder Blech.

Ich bin ein grober Bawr vnwissen,
Hab mich nie keiner Kunst geflissen,
Doch hör ich gern von frembden sachen
Die ein zu zeiten frölich machen.
Er sprach, viel wunderlich geschicht
Wirdt man daselb gelert vnd b richt,
Von alln Geschöpff, der Creatur
Ir eigenschafft vnd jr Natur,
Von Himelisch vnd jrdschen dingen,
Dauon wir offt hörn sagen vnd singen,
Auch was der Teuffel in der Hellen
Dort niden thut mit sein Gesellen,
Von bschweren vnd der schwartzen Kunst,
Die ich nit hab gelernt vmbsunst,
Darinn ich etlich Jar vertrieben
Vnd gar mit grossem fleiß geschrieben,
Wenn jr mir aber nit glauben wolt,
So könd ich machen das jr solt,
In eim geringen spürn mein Kunst,
Das jr nit denckt es sey vmbsunst,
Ein gdicht, vnd loß betriegerey,
Will ichs mit einem stücklin frey,
Vor euch jetzt sichtiglich beweisen,
Das jr hienechst mein Kunst solt preisen,
Vnd soll zugehn mit guten bossen,
Allein das jr euch weisen lassen,
Vnd nichts zu meinen dingen sagen
Nach disem oder jenem fragen,
Laßts mich allein nur machen gar,
Ich binn euch gut vor alle fahr,
So sitzt nu still, es soll euch frommen
Vnd noch zu allen freuden kommen.
Dem Bawren thet der vorwitz andt
Er sprach, nu machts nach ewrer handt,
Kriegt ich ein guten trunck dauon,
So wolt ich loben all ewr thun,
Da sprach der Gsell, gebt euch zufrieden,
Schweigt jr, laßt mich allein nur reden.
Baldt stundt er auff, vnd macht ein kreyß,
Schrieb Character die ich nit weyß,
Sprach etlich wort auff Grecks, Ebreisch,
Arabisch oder sonst Kaldeisch,
Vnd macht viel seltzam Cerimoni,
Vnd sprach, kum herauß Calcedoni,
Diß klein ich jetzt von dir beger,
Das bring mir one seumen her.
Damit er etliche Creutze macht
Mit seltzam berd vnd vieler pracht,
Vnd sprach, Herr Wiert, in jener ecken
Werdet jr finden etlich Wecken,
Ein Schäfen Käß on arge list
Mit einem Sack bedecket ist.
Dem Wiert war zu den Dingen gach
Lieff zu, vnd dise ding besach,
Da fandt er das alles so war,
Dauon er wardt erfrewet gar,
Der Gsell mit seiner Kunst fuhr fort
Vnd redt noch etlich heimlich wort,
Sprach, vnder jenem Laub von Eichen
Möcht jr zwey braten Hüner reichen,
Ein Fladen, vnd ein Eierkuch
Man in der Schleierladen such,
Dort hinder jenem bündel Stroh
Ein Flasch mit Wein, die macht vns fro.
Da sprach der Wiert, es ist jetzt gnug,
Wir haben jetzund vnsern fug,
Da sprach der Gsell, het jr nit gwert
Ich wolt vns haben mehr beschert,
Ir macht mit ewrem schwatz vnd klaffen,[1]
Das ich dißmal nit mehr kan schaffen,
Die Fraw sahe sawr, bey jr gedacht,
Hat dich der Teuffel jetzt herbracht,
Vor euch wars nit zusamen tragen.
Doch dorffte sie kein wort nit sagen.
Dem Pfaffen wardt dort hinden bang
Ein stundt daucht jn eins Jares lang,

---

1 klaffen: schwätzen, vulgo de sono molesto et in primis canum latratu. Scherz.

Gedacht, wer ich hinauß mit fug,
Du soltest mich mit dem betrug,
Dein tag nit wider bringen rein,
Solt mir ein ewig warnung sein.
Sie assen, truncken, lebten wol,
Das mit der zeit der Wiert ward vol,
Denn jm die sach so wol behagt,
Zuletst hub an zum Gast, vnd sagt,
Wenns möcht on vnsern schaden gschehn,
So wolt ich gern den Teuffel sehn,
Der vns gibt Speiß vnd guten Wein
Es muß ein frommer Teuffel sein.
Da antwort jm der Gsell vnd sprach,
Weil euch zun dingen ist so gach,[1]
Vnd ich ewr gir damit mag schweigen,
So wil ich euch denselben zeigen.
Er sprach, wenns zugieng vnverletzt,
Vnd ich mich nit dafür entsetzt,
Möcht gern sehn, wie er wer gestalt.
Er sprach, sein farb ist manigfalt,
Er wird in aller farb vnd berdt,
Wie Polypus figuriert,
Vnd ist sein kunst wol tausentfach.
Der Bawr forcht sich, zum Gsellen sprach,
Ich merck wol das jr sein seit mechtig
Vnd wer der Schelm auch noch so prechtig,[2]
So könnt jr jn in eim wort begreiffen,
Das er vns mus tantzen wie jr pfeiffen,
Macht nur das ich jn sehen müg,
Vnd sich damit von hinnen füg,
Nit wie ein Schlang oder böser Wurm,
Viel lieber in einr Menschen form.
Da sprach der Gsell, wolan, wolan,
Er sol baldt vor euch einher gahn
In eines feinen Manns gestalt,
Nit all zu jung, auch nit zu alt.
Inn seinen kreyß gieng er da wider,
Da buckt er sich zu dreymal nider,
Vnd auff Latein laut reden gund,
Welchs denn der Pfarherr wol verstund,
Dem er ein solche losung gab,
Das er die Butten baldt warff ab,
Vnd macht im hauß ein groß gethümmel
Als ob sie gfallen wer vom Himmel.
Der Bawr erschrack, vnd schrey bald zeter,
Hilff heiliger Himelfürst Sanct Peter.
In mitler zeit nit seumbt der Pfaff,
Das er gerad die Thüren traff,
Da sprach der Gsell, seit gutes mutes,
Vnd versehet euch nu alles gutes,
Hab im zum theil sein macht benomen,
Er wird so bald nit wider komen.
Des trosts der Wiert ward eben fro,
Vnd sprach für grosser freud also,
Nu darff ichs bey meim Eid wol sagen,
Das ich bey alle meinen tagen
Viel ghort von dingen, die geschehen,
Doch hab ich nie kein Teuffel gsehen,
Der so gestalt vnd ehnlich wer
Vnserm Pfarherrn, als eben der.

(Folgt Morale in 24 Versen.)

---

[1] Weil euch ist so gach, so sehr darnach verlangt. — [2] prechtig (von pracht: Tumult, Geschrei), ungestüm.

Vom Schweitzer, vnd seinem Son.

(Esopus. Das Vierdte Buch. Die lxxxiiij. Fabel. Bl. 339 bis 241.)

MAn hat mich eigentlich bericht,
Wie ein Baurnknecht gieng zur beicht
Dort oben in dem Schweitzer Birg
Bein Einsideln, nit weit von Zürch,
Hett sich sein tag nit anderst gmüht,
Denn seim Vatter das Vieh gehüt,
Dort oben in den wüsten Alben,
Da auch die Küh im Winter kalben,
Vnd wüßt eben vom Christen Glauben
So viel die blinden vnd die Tauben,
Von Farben vnd von Orgelpfeiffen,
Könt auch für grobheit nit begreiffen.
Wie er zu seinem Kilchherrn[1] kam,
Sein vnuerstandt er bald vernam,
Mit vielen worten er sich fleißt,
Vnd jn im besten vnterweißt,
Doch wars an jm verlorn vmbsust,
(Wie Christus sagt) ein newer Must
Leßt sich inn alte schleuch nit fassen,
Das gut vnd böß einander hassen,
Zuletzt da er nit kund beschaffen,
Thet ern mit worten weidlich straffen,
Vnd sprach, du must dennoch Gott kennen
Vnd bey seim Namen wissen zu nennen.
Drumb merck nur diß, vnd bhalt es eben,
Wil dir ein grobe gleichnis geben,
Gott ist jmmer in ewigkeit
In der heilgen Dreifaltigkeit,
Vatter, Son, heilger Geist, ein Gott,
Der vns hilfft, schützt in aller noth,
Dem solln wir gleuben vnd vertrawen,
Auff die Namen thu fleissig schawen,
Als ob dein Vatter, vnd du sein Son

1 Kilchherr, Kirchenvorstand, Pfarrer.

Seit zwo vnterscheiden person,
Vnd das dein Mutter wer die dritt,
Bedeut den heilgen Geist, damit
Soltu hingehen, vnd solchs fassen
Vnd nimmer aus dem gdechtnis lassen,
Geb was du thust, oder vor dich nimpst,
Das, wenn du wider zu mir kümpst,
Vnd ich dich würd derhalben fragen,
Das du wüstest dauon zu sagen.
Darnach begab sichs vber ein jar,
Der Bawr wolt beichten, gleich wie vor,
Als jn der Pfarherr fragen gund,
Vnd sein Vatter gleich hinder jm stund,
Der auch dieselbig zeit villeicht
Zum Pfarherr gehn wolt zu der Beicht,
Er sprach, jr sagt mir drey person,
Da steht mein Vatter, ich bin sein Son,
Welch ich euch jetzt allbeid geleißt.
Er sprach, wo bleibt der heilig Geist?
Der Bawr sprach, wil euch berichten des,
Er sitzt daheimen vnd macht Käß.
Der Pfarherr in jm selber lacht,
Ich hör, du hast wol drauff gedacht,
Sag an, gleubstu an alle drey,
Wie ich dir gsagt, das dem so sey?
Er sprach, ich gleub wol an die zwo,
Wie jr mich bricht, das dem sey so,
Aber die dritt bleibt vngegleubt,
Vnd wil mir nit so bald zu heupt.
Der Pfarherr sprach, zwar von den beiden
Leßt sich die dritt person nit scheiden,
Der Bawr sprach, da frag ich nit nach
Der Artickel ist mir zu hoch,
Denn was die beid mit allen tatzen
Erwerben mögen vnd erkratzen,
Nemlich der Vatter vnd der Son,
Wird als vom heilgen Geist verthon.

¶ Wer in vnwissenheit betagt
Von jugent auff nach Gott nit fragt,

Der ist dennoch nit gut zu lern,
Zum guten schwerlich zu bekern,
Wie der Poet anzeiget das,
Vnd sagt, wie das ein jeglichs Vaß
Den erst angenommenen schmag,
Behelt gemeinlich all sein tag,
Es redt auch niemandt von den dingen
Anderst, denn jm sein Sinn einbringen,
Wie man sonst von eim Bawren lißt,
Der auch von Gott selb nit viel wüßt,
War auch weit von der Kirchen gsessen,[1]
Der hieß sein Son auch gehn zur Messen,
Das er einst vnsern Herrgott seh,
Der Knab gieng langsam vnd gar treg,
Das er zur Meß kam viel zu spät,
Wie er nu inn die Kirchen geht,
Vnd thet inn alle winckel gaffen,
Fand er weder Schüler noch Pfaffen,
Vnd ward auch sonst kein Mensch vernomen,
Gieng wider heim, wie er war komen,
Vnd seim Vatter anzeiget das,
Vnd sprach, ich kam recht eben zmaß,[2]
Er hett den Esel schon beschritten,
Vnd wolt baldt sein hinweg geritten.
Da hett der Narr den Palm Esel gsehn,
Der bossen sein wol mehr geschehn,
Der ich hab selb erfaren viel,
Die ich kürtzhalb nachlassen wil.
Es wird auch hiemit kund gethan,
Wie man find manchen frommen Mann,
Der doch so bößlich ist beweibt,
Das alls was er zusamen treibt,
Mit schaffen, arbeiten vnd werben,
Das ers möcht seinen Kindern erben,
Oder sich selb dauon ernehren,
Thut oft sein faules Weib verzeren,
Vnd wenn man jm nit so viel giebt,
Als sie gern hetten, vnd jn geliebt,

---

1 gesessen: wohnhaft. — 2 zmaß: zur Messe.

So tragens Kessel vnd Kannen auß,
Zum Juden vnd zus nachbawrn hauß,
Das Federgwand, [1] Mantel vnd Schauben,
Dem Mann des nachts die Taschen klauben, [2]
Oder wo jn solchs nit wil glücken,
So behelffens sich mit andern stücken,
Sanct Christoffs ampt sich vnderwinden,
Leiten auch wol ein frembden Blinden,
Vnd lassen sich lebend begraben,
Erfarnheit wir des zeugniß haben.

---

[1] Federgewand (sonst Federwat): Bettwerk. — [2] klauben, aus-, hervorsuchen.

Georg Rollenhagen

war am 22. April 1542 zu Bernau in der Mittelmark, drei Meilen von Berlin geboren, wo sein Vater Tuchmacher und Bierbrauer war. Seine Mutter hieß Euphemia Immen. Im neunten Lebensjahre befiel ihn die Pest. 1556 bis 58 ging er in die Schule zu Prenzlau, besuchte dann das Gymnasium zu Magdeburg, und war zugleich Lehrer bei den Söhnen eines Herrn Werner von Halberstadt. Von 1560 bis 63 studirte Rollenhagen in Wittenberg unter Peucer, worauf er das Rektorat an der Johannisschule in Halberstadt verwaltete. Zwei Jahre nachher ging er abermals nach Wittenberg, wo damals Dr. Veit Ortel von Winßheim, Professor der griechischen Sprache, die Batrachomyomachie las und ihm Anregung und Anleitung zu seinem den geistlichen und weltlichen Zustand des deutschen Reiches allegorisch-satyrisch malenden „Froschmeuseler" gab; auch erhielt er hier die höchste Würde in der Philosophie. Bald darauf (1567) Prorektor an der Magdeburgischen Schule, übernahm er 1573 auch die Predigerstelle zu St. Sebastian, nachher noch zu St. Nicolai, und war seit 1575 Rektor dieser Anstalt. Er hat sich zweimal (1568 und 1581) verheirathet und zwölf Kinder gezeugt. Bei aller Kränklichkeit war er immer aufgeräumt. Sein Todestag ist der Sonnabend vor Christi Himmelfahrt 1609. — Ueber sein Leben siehe die Leichenpredigt von **M.** Aaron Burckhart, Prediger zu St. Vlrich, betitelt: „Seliger Abschiedt, Deß Weylandt Ehrwürdigen vnd Hochgelarten Herrn, **M. Georgii Rollenhagii**, Langgedienten Schull **Rectoris** diser löblichen Alten Stadt Magdeburgk. Verfasset: In einer kurzen Leichpredigt, Vber den Spruch Philip. l. So an unsers HERRN Himmelfahrts Tage, An welchem Er in der Pfarr Kirchen zu St. Vlrich in sein Ruhebettlein gesetzet, gehalten worden ꝛc. Magdeburgk 1609. 9 Bogen. 4o. — Bragur III. 427 f.

Sein „Froschmeuseler", dessen Zueignung er an den Edlen ꝛc. Herrn Heinrich Rantzowen, Königl. Dennemarkischen in Holstein, Schleßwick, vnd Dietmarsen Stadhaltern auff Segeberg ꝛc. unterzeichnet: „Marcus Hüpffinßholtz von Meusebach, der Jungen Frösch Vorsinger vnd Calmeuser im alten Mäschenwigk. Im Jahr 1595, den 21. Martij. Als an **S. Benedicti** tag diß Jahr vnser Frösch ihr erstes **Benedicamus** anfiengen," umfaßt drei Bücher. „Das Erste Buch: Von dem Haußstande vnd Priuat einsamen Leben. Auch von verschmitzter Leut Hoffpracticken. Alles in der

Meuse, Katzen, vnd Füchse sachen, vorgebildet. — Das Ander Buch. Von bestallung des Geystlichen vnd Weltlichen Regimentes. In der Frösch Rathschlägen vorgebildet. — Das Dritte Buch. Von Krieges sachen. Was dabey zuberathschlagen vnd vorzunemen sey. In der Frösche vnd Meuse Krieges Hendeln vorgebildet." In der Vorrede Bl. 12. (1595) spricht sich Rollenhagen über den Froschmeuseler wie folgt aus: „Wie aber der Reinicke Fuchs, also ist diß Buch auch geschrieben, vnd gemeinet. Vnd zwar voller Fabulen vnd Mehrlein, aber also das mit denselbigen als in einer **Comoedien**, die reine lautere, vnd sonsten wie man sagt, bittere warheit Poetischer weise vermummet, vnd in einer frembden Personen Namen, auff den schawplatz geführet, vnd der rechte ernst, im schertz vnd mit lachenden munde außgesprochen, vnd beschrieben wird. Denn wer wil einem verbieten, wie **Horatius** schreibt, das man auch lachend die Warheit nicht sagen solte." —

Ausgaben zu Magdeburg: 1595. 96. 1600. 1608. 1621. 1627. Frankf. 1683. Leipz. 1730. Berl. 1731. 8. — Umbildung von Stengel. Köln 1796. — Auszug von K. Lappe: Stralsund 1816. Neue Ausg.: Tüb. 1819; von Benedix. Wesel 1842. 8. — Außerdem: „Comedia, Vom Reichen Manne vnnd Armen Lazaro. Zu Magdeburg gespielet im Monat Augusto. Magdeb. 1612. — Unter seiner Leitung übersetzte sein Sohn Gabriel „Vier Bücher wunderbarlicher, vnerhörter vnd vnglaublicher Indianischer Reisen des grossen Alexanders, Plinii secundi, Luciani Oratoris vnd St. Brandani durch die Luft, Wasser, Land, Hölle, Paradieß vnd Himmel." Magdeburg 1603. 82. Frkf. 1717. (Ueber ihn: Meister, Charakt. der d. Dichter. **I.** 136 f. — A. W. Schlegel, Krit. Schriften **I.** 322 f. — Pischon, Denkmäler **II.** 363 f. — Gervinus **III.** 57 ff. — Vilmar, **I.** 440 f. — Gödecke, **I.** 112. f.)

Aus dem Froschmeuseler.

Der Frösch vnd Meuse wunderbare Hoffhaltunge, Der Frölichen auch zur Weyßheit vnd Regimenten erzogenen Jugend, zur anmutigen aber sehr nützlichen Lehr, aus den alten Poeten vnd Reymdichtern, vnd insonderheit aus der Naturkündiger von vieler zahmer vnd wilder Thiere Natur vnd eigenschafft bericht, In dreyen Büchern auffs newe mit vleiß beschrieben, vnd zuuor im Druck nie außgangen. (Holzschnitt.) Cum Gratia et Privilegio etc. Gedruckt zu Magdeburgk, durch Andreas Gehn. Im Jahr, M. D. XCV. 394 ungezählte Blätter. kl. 8.

Die Feldmauß geht in die Stadt zu Gaste.

(Buch I. Theil I. Das X. Capittel. Bl. Gjjj. rw. bis Gvj rw.)

Die zeyt vmb mitternacht.

ES war die zeyt vmb mitternacht,
Dz keins von den Manthieren [1] wacht.

---

[1] Mannthier: Mensch.

Es schwigen auch die Vögelein,
Die in dem wald vnd wasser sein,
Vnd alle Thier im gantzen land,
Der vollemon am Himmel stand,
Gieng in der still sampt seinen Sternen,
Das man nichts höret, nah noch ferne.
Da wanderten die Meußlein beyd,
An der Stadmauren, nach der seyt.
Da das Thor war beschlossen fest,
Vnd krochen vnten durch zuletzt,
Die Wechter jhrer nicht vernamen,
Zum Hauß sie auch noch zeitig kamen,
Darin Gutkeschen *) war daheym.
Schleifften albeyd zum fenster ein.

Gutkeschen Haußherr helt Gastung.

DEr Haußherr aber hatt den tagk
Wie er auch sonst gemeinlich pflag,
Mit grossen Herren panckettiert,
Gefressn, gesoffen, jubiliert.
Vnd war auff dem Tisch auffgebreit,
Ein roter Sammit wolbereit.
Darauff im Silber stunden rein,
Mancherley Eyerküchelein.
Rosinlein, Zucker, Mandelkern,
Zybeben hergebracht von fern.
Lekůchen, Epffel, biern, vnd Nüß,
Castanien gebraten süeß.
Vnd dabey waren becherlein,
Mit dem allerlieblichsten wein.
Muscatell, Bastard, Alacanten,[1]
Von wurtz gemacht viel vngenanten.
Als den gesten war vberblieben,
Nachdem sie der trunck hat vertrieben.
Zu den sprüngen sie auff die banck,
Auff gwirckte Polster kurtz vnd lang.

---

* „Gutkeschen, die Stadtmauß." Rollenh. — 1 „Alant=, Wermut=, Quitten=Wein 2c. mußte neben dem Hippocras den Säuffern ihre Köpffe und Mägen wieder begütigen." Abenteurl. Simplicissimus (Nürnberg 1684).

Da fand Warnfried *) ohn gfehr ein stück
Vom Küchlein, das hielt jhn zurück.
Gutkeschen aber sprach mit freuden,
Mein Gast, du must kein mangel leiden,
Die bröcklein nicht von bencken läsen,
Was solt der arme bettel wesen. [1]
Spring zu mir auff den Herren tisch,
Da ist alles köstlich vnd frisch,
Was eim seins hertzen lust begert,
Ich schenck dir alles vnbeschwert.

Die Feldmauß ist der Stadmauß gast.

WArnfried hüpfft auff die Sammitdeck,
Wundert sich der köstlichen schleck,
Nam Zuckermandeln vnd Zybeben,
Diß ist, sprach er, ein Englisch leben.
Wie lieblich schmeckt der edle wein,
Im Himmel kans nicht besser sein.
Ja freylich sprach Gutkeß mit pracht,
Darumb hab ich offtmals bedacht,
Ihr Baursleut geht in aberwitz,
Das jhr liebet den ackersitz,
Vnd möchtet in Stedten mit ehren,
In wollust leben wie wir Herren.
Denn wer lobet des Kuckuchs singen,
Vnd der Schnecken meisterlich springen,
Der Bawren tantz, vnd Bettler zehren,
Von dem sagt man mit allen Ehren,
Das er die Nachtgal nie hört singen,
Sahe auch kein Leoparden springen,
Kein Welschen tantz, vnd Kauffleut essen,
Oder hatt aller sinn vergessen.

Der Haußwirt ist vnlustig vom trunck.

INdes erwacht der Kauffman widder,
Der sich vnlangst geleget nidder,

---

* „Warnfried, die Feltmauß." Rollenh. — 1 wesen ist der alte Infinitiv für: seyn, der noch im Plattdeutschen beibehalten wird.

Denn derselbig war der Haußherr,
  Der grosse trunck ward jhm zu schwer,
Das er jhn must her widder geben,
  Vnd furcht da, zu lassen sein leben.
Vbr Hertz vnd Heupt er jammer klagt,
  Rief seiner Frawn, dem Knecht vnd Magd.
ENdlich der Knecht einer erwacht,
  Wie der Herr rieff aus gantzer macht.
Leufft zu dem Bett hin gar verzagt,
  Zu hören was der Herr da klagt.
Der sprach, wo ist das Weib hin kommen,
  Hat sie der Teuffel wegk genommen,
Gehe bald ins Hauß, ruff da vnd schaw,
  Wo die Magd bleibet mit der Fraw.
Der Knecht poltert eilend hinauß,
  Vnd fragt ob jemand wacht im Hauß.
Das nam die Magd zum glück in acht,
  Die vorn saß, vnd beschlieff die wacht,
Sprach: Die Fraw wer nicht allzu weit,
  Zur noth hinauff der Heimligkeit.
Sie solt zum Herren kommen bald.
  Das er bericht gleicher gestalt.
IN deß gieng auff die thüer am Hauß
  Der Schreiber fur heimlich hinauß,
Mit seiner rüstung wie ers fand,
  Der Paß war jm beynach verrant.
Die Magd darauff noch warten must.
  Die Fraw beklagt die kurtze lust,
Lieff zu jrem Herren fürs bett,
  Viel kleglichr denn er selber thet.
Wie jhr im leib nur wer so wehe,
  Sie wolt des weins nicht trincken meh.
Der villeicht wer bößlich vermengt,
  Das er die stulgeng so verlengt.
Der Herr wie kranck er immer war,
  So jammert jhm seins Weibs gefahr,
Sagt, das sie ins warm bett sich legt,
  Vnd durch die kelt nicht mehr erregt,
Er wer von dem verfluchten tranck,
  Vbraus matt, vnd so hertzlich kranck,

Das er zweiffelt an seinem leben,
  Wolt darumb nicht ein heller geben.
Da schrie die Fraw, ach Seter mord,
  Knecht lauff auff die stub an ein orth,
Holl essig, vnd krafftwasser her,
  Das würd mir armen Frawen schwer,
Das ich die wort solt hören an,
  Ach Gott hilff meinem armen Mann.
Lauff Magd vnd mach ein Deckel warm,
  Lauff eilend, das sich Gott erbarm.

Die Gastmeuse werden erschreckt.

DA sie nun dis lermen so machten,
  Vnd alle thürn im hausse krachten,
All Knecht vnd Mägd erwachten auch,
  Den noch sehr jrrt vom Wein der rauch,
Der Bott auch in die Stuben kam,
  Sein essig vnd Krafftwasser nam,
Ja da rieffen beyd Katz vnd Hund,
  Das Essen bestarb in dem Mund
Vnsern Meußlein vnd lieben Gesten.
  Wurden verstöret in dem besten.
Die Stadmauß sprang zu jhrem loch,
  Die Feldmauß hin vnd widder kroch,
Wust nicht was sie doch nehm zur hand,
  Sie war gantz vnd gar vnbekannt.
ENdlich wie vber alles hoffen,
  Widrumb ein stillstand ward getroffen,
Das man vberall Niemand hort,
  Kroch Gutkeß herfür auß seim orth,
Rieff seinem Gast mit leiser stim,
  Das er widder ankehm zu jhm,
Die angefangn freud zu vollenden.
  Warnfried fragt mit zitterden Henden,
Ob sichs auch mehrmahl so begeb,
  Das dieser lermen sich erheb?
Gutkeß antwort, das acht ich nicht,
  Weil es fast täglich hie geschicht,

Dafür must dir nicht grawen lassen,
Dagegen desto besser prassen.
Hoffsuppen sind lieblich zu lecken,
Werden aber gewürtzt mit schrecken.

Ruhm des stück brots im frieden.

WArnfried antwort, ist täglich so,
So bin ich des prassens nicht froh.
Da ist mehr gall, denn honig bey.
Dessen bin ich daheyme frey.
Gott ehr mir mein arm Kesenbroth,
Das bringt mir kein schrecken zum tod.
Lesset mich mit gutem gewissen,
Friedlich meiner erbeit geniessen.
Gleich wie die Embß [1] in jhrem stande,
Auff den Beumen vnd auff dem lande,
Bei geringem gutt im frieden geht,
Die Flieg aber groß gfahr außsteht.
Wenn sie will sitzn bei grossen Herren,
Vnd sich in eitel wollust nehren.
Wolfart steht nicht auff gring vorteil,
Sondrn das man nicht klag groß vnheil.
Ein jeder laß sich an dem gnügen,
Was sich zu seim handel wil fügen.
Wird er drüber zu viel begeren,
So mus er groß vnd kleins entberen.
Adde mein freund zu guter nacht,
Ich mus anheim eh man erwacht.
Es geht nach dem sprichwort der Buben,
Ind Scheun ghört Hew, im Bawren Ruben,
Sprach Gutkeß, in eim zorn vnd grim,
Bistu so alber vnd so schlim,
Das du leuffst wenn ein Hund nur billt?
Ich halt dich nicht wenn du nicht willt.
Ich wolt dich zu eim Herren machen,
So kanst dich nicht schicken in sachen.

---

1 Embß: die Ameise.

Der Frosch hüpffet widder inn pfuel,
Seß er gleich auf eim gülden stuel.

ALso kam Warnfried voller sorgen,
Widder zu Hauß am früen morgen.
Vnd weil ich da am wege saß,
Fragt ich, wie er so früe auff waß?
Er sprach, Man sagt das ein Hund bath,
Den andern das er esse satt,
In seines Herren Gasterey.
Der gast fand sich auch bald herbey,
Gieng in die Küch schmeichelt dem Koch,
Der stürtzt jhn auß zum fensterloch.
Wie er jhn also mit der hast,
Beyn hinderbeinen hat gefast,
Das er schrie, Seter mordio.
Sein Nachbar fragt, wie ruffst also?
Wie bistu von dem Wirt empfangen?
Es ist mir, sprach er, so wolgangen,
Das ich für Trunckneheyt nicht vernommen,
Zu welcher thür ich sey außkommen.
So bin ich auch zu Gast gewesen,
Danck Gott das ich noch bin genesen.
Damit erzelt er alle sachen,
Das ich der gastung noch mus lachen.
Insonderheit mich wunder thet,
Das der Wirt selbst gespien het,
Was er von seinem gut einfraß.
Vnd das die Fraw so schalckkranck was.
Das Gutkeschn von der Magd erfahren,
Vnd Warnfrieden must offenbaren,
Als er zum andern mahl ankam,
Gern mit dem Bawrsman verlieb nam.

O wenn wir Meuß solten nachsagen,
Was seltzam hendel sich zutragen,
Die wir anhören, vnd ansehen,
Es würd seltzam zeytung vmbgehen.
Jedoch wird nichts so klein gesponnen,
Es kömpt noch endlich an die Sonnen.

Vnd wenn die Sonn den Schnee ableckt,
So blickt herfür, was er bedeckt.

Dieß hab ich nur darumb erzelt,
Weil euch die weise wollgefelt,
Das jeder bleib in seinem stande,
Er sey in Stedten odr auff dem lande.
So müssn wir Meuß es Gott befehlen,
Das der Feind List, Gifft, Macht vns quelen.

Vom Berge, der Riesen außhecken wolte.

(Buch II. Theil 2. Cap. 14. Ee viij. rw. bis Dd. iij.)

Vnter den Manthieren sind Lauren,[1]
Die sie auch nennen grobe Bawren,
Wollen allzeit in Freyheit leben,
Keiner Herschafft jhr Ehre geben.
Auch nicht wandern von Dorff vnd Stad,
Da sie die Muttr geboren hat.
Wie dieselben wolten außgehen,
Vnd die gelegenheit besehen,
Wasser[2] gestalt des Himmels rand,
Sich im kreiß nidder ließ auffs Land,
Vnd sie allenthalben vmbschlöß,
Mit Wind, Taw, vnd Regen begöß.
Wie die Sonn an dem einen orth,
Frûe morgens gieng herauß, vnd fort
Am Abend fiel widder herunter,
Das jhn billig gedaucht ein wunder.
Meinten auch recht nach jhrer weiß,
Es gölt nichts, denn ein tagereiß,
Biß das sie kemen an das end,
Da sich Himmel vnd Erden wendt.
Dieweil Abends hinder dem Wald
Die Sonn sich vorlöre so bald,
Nach jhrer einen tagereiß,
Sie woltens versuchen mit fleiß.

Die vnbewanderten Bawren meynen der Berg sey schwanger.

Wie sie aber sehr frûe ausgiengen,
Noch für Sonnen auffgang anfiengen,
Vnd in dem Wald am Abend speth,
Kamen zu einer raumen steth,
Wurden sie gewar in dem feld,
Das sich der Erdbodem verstellt,
Vnd einen grossen bauch erhoben,
Viel höher denn tausent Backofen.
Das auch die Sonn an einer Eck
Sich verkroch als hinder der deck,
Desgleichen sie vor nie gesehen.
Sie blieben auß schrecken bestehen,

---

1 Lauren: Schälke, schlaue, hinterlistige Menschen. — 2 wasser (was der, was 'er, was für) welcher.

Vnd lieffen zu letzt hinzu hauß,
Machten ein Landgeschrey darauß,
Das der Erdboden schwanger wer.
Da grieff die gantz Gemein zur wehr,
Vnd wer ein Mistgabel kont tragen,
Oder mit einem flegel schlagen,
Der kam mit einem feldgeschrey,
Durch den Wald gezogen herbey.
DJe Weiber aber, vnd die Kind,
Vnd ander wehrloß Haußgesind,
Hielten daheim gebeth vnd klagen,
Als wolten sie für leid verzagen.
Denn solt man der Erden nicht wehren,
Vnd sie ohn hinderniß geberen,
Würd ohn Zweiffel kommen ins Land
Ein vnvberwindlich Gigant,
Der mit dem Kopff die Wolcken reicht,
Der keiner macht auß furcht entweicht,
Der alles Vieh vnd Menschen freß,
Vnd jhr Land gar allein beseß.
Wie die Heunen die grosse Leut,
Gethan hetten für dieser zeit,
Welcher Tochter, Bawr, Pferd, vnd Wagen
Hett im schurtztuch mit Heym getragen,
Ihrer Mutter für Würm gezeigt,
Damit sie spielen wolt zur frewd.
Dem must man bey der zeit vorkommen,
Ehe denn es vberhand genommen,
Vnd das Kind todschlagen noch Jung,
So bald es auß dem Berg entsprung.

Belagerung des schwangeren Berges.

ALso belagrten sie den Berg,
Vnd warten auff das wunderwerck.
Es ward abr der klügeste Narr
Ohngefehr sonderlich gewahr,
Das der Berg hatt ein rißlein schmal,
An einem orth vnten im thal,
Von Regenwasser außgeflösst,
Wenn der von oben abwarts stößt,
Da meinten sie, würde geschwind
Herauß brechen das Riesen Kind,
Vnd seiner Brüder etlich mehr,
Vmbsonst der Berg so dick nicht wehr.
Dafür wurden die besten Held
In guter ordenung bestellt,
Vnd hielten in der langen gassen,
Die Kinder tapffer anzufassen,
Mit Mistgabeln, Bratspiessen, Flegeln,
Zaunstecken, Axten, vnd Holtzschlägeln.
Die andern solten halten wacht,
Das sichs nicht anders worauß macht,
Vnd wenns denn kem mit einem lauff,
Solten sie tapffer dreschen drauff.
So könt man das mit saltz einmachen,
Gegen dem fewr dürren, vnd bachen,
Vnd in den Kirchthürn diß Mirakel
Setzen zu eim wunder Spectakel.
Die Namen verzeichnen daneben,
Welch jhn hetten gute gegeben.
Ein jeder wolt da thun das best,
Biß die Zeen, fast sein gewehr fest,
Spieg in die faust, vnd strich den Barth,
Ruspert, rultzt, brumt nach Beeren arth,
Stampfft mit den füssen als ein Pferd,
Der Handel war der Mühe wol werth.
Etlichen entfiel auch der Muth,
Meinten die flucht wer wol so gut.
Behieltn darümb ein Fuß dahinden
Wo sich die gfahr ja würde finden,
Wolten sie eilend dafon springen,
Vnd die erste zeitung heimbringen.

WJe sie nun also stille stunden,
Vnd etwas rauscht ins Berges schrunde,
Als wenn ein Eyder sich bewegt,
Im Kraut dürre Baumbletter regt,
Oder von einer alten Wand
Bey der Nacht sonst reiset der Sand,

Vnd argwohnige Leut erschreckt,
Als ob ein Gspenst dahinden steckt,
Entfiel jhn bald der grosse muth,
Die hahr kribbelten vnterm hutt.
Die kelt vber den Leib auffrückt
Das sich die Zung am gaumen drückt,
Die Hosen anfiengen zu stincken,
Die bein zu zittern vnd zu hincken,
Als hetten sie den kalten seich,
Das sie sahen erschrecklich bleich,
Vnd allen ein grawen ankam.
Einer sahe den andern an,
Ob er wolt lauffen, oder stehen,
Es würd nun an ein treffen gehen,
Es würd das wunderspiel sich machen
Jeder solt acht haben der sachen,
Jtz drüng der groß Gigant herauß.
Da lieff herfür ein kleine Mauß.
Der sie all anfiengen zu lachen,
Vnd wüsten dauon nichts zu machen,
Ohn das sie widder zu hauß kehrten,
Vnd die geschicht jhr Kinder lehrten.
Sprachen, der Berg wolt Riesen hecken,
Vnd bracht ein Meußlein für die Gecken.

SOlcher Krieg werden viel geführt,
Wo der Gemein Pöbel regiert,
Vnd nicht zuuor die sach betracht,
Ehe denn er blinden lerman macht.
Was man denn so närrisch anfangt,
Billig ein nerrisch end erlangt.

Die Frösch bitten Gott vmb einen König.

(Buch II. Theil 4. Cap. 2. Hh rw. bis Hh iij.)

ALso ward bestellet auffs best
Zum gebeth das dreytägig fest,
Die Fürsten, Grauen, vnd Freyherren,
Vnd die von Edlem stamme weren,
Beschlossen in dem See den ring,
Damit sonst keiner hinein gieng.
Darnach hielt der gemeine hauff
Hinder jhnen an dem vmblauff,
Gleich wie im feld zur Kriegeszeit
Zusam in Kreiß tretten die Leut,
Biß jhr Hertzog reit in die mitt,
Vnd was sie thun sollen gebieth.
Da hatt man gehört ein gebeth,
Das die gantze Gemeine thet,
Das erfüllet wasser vnd Wald,
Vnd biß an den Himmel erschalt.
Als wenn im Herbst die Hagelstein
Auß den Wolcken fallen herein,
Vnd auff die Schindeltecher klecken,[1]
So ward da ein krachen vnd gecken.[2]

Der Frösch gebeth.

SJe baten vmb einen frommen **Rex**,
Nicht mit einerley stim vnd **Legs**,
Ob die meinung gleich einig war,
Die glerten rieffen hell vnd klar
Jehu, Lonu, Then, Eth, Mäleck,
Gibbor, Schaddick, Vezad, Deddeck.

---

[1] klecken: knallen, klatschen, springen machen. — [2] gecken (gigken): unartikulirte Töne hervorbringen.

Gib ein König vnserm Geschlecht,
Der starck sey, glückhafft vnd gerecht.
Die andern brachten mit darein
Ebreisch, Griechisch vnd Latein.
Vnd nanten vielfeltig die Mann,
Deren sie wolten einen han.
Kachs, Koachs, Wreck, Vky, Kekechs,
Köckere, Kekechs, Kerachs, Kerechs.
Kacke, Kicke, Kackokera,
Mortz, Marquard, Marx, Morquetera.
Quoard, Mohrard, Quadroquor, Amor.
Jhr viel rieffen auch laut empor,
Telle, Relel, Trillil, Relil,
Vru, Eulotu, Locutil.
Vttrunck, Corunck, Klunckerlekunck,
Das der König kem starck vnd Jungk.

Des Kuckuchs, der Wachtel vnd der Nachtigalen bedencken von des Königes Wahl.

DJß hört mit an Fraw Nachtigal,
Vnd ob sie gleich die Namen all
Nicht kont vernemen offenbar,
Verstand sie doch die meinung klar,
Das sie vmb einen König baten,
Das sie jhn gern hett widderrathen.
Dieweil aber damals jhr wort
Gantz vnd gar nicht ward angehort,
Rieff sie doch was sie ruffen kunt
Zu nacht, vnd an der morgenstund.
Kybbutz, Dauid, Dauid, Vedod.
Ritzeach, Vrih, Zir, Merickod.
From was Dauid, jhr lieben Leut,
Er tödt Vrias macht wenig frewd.
Gefahr bey der verendrung steht,
Seht, das euch nicht dergleichen geht.
DEr Kuckuch bracht auch sein Kuckhu,
Vnd lacht jhr im finstern dazu,
Jst euch zu wol in ewerm dreck,
Jhr närrischen Geckre, Keteck.
DRauff schloß die Wachtel ernstiglich,
Jch warn, hüte dich, hüte dich.
Sihe für dich, Trewe ist sehr mißlich,
Das Rewel nicht auch beisse dich. —

Des Meuse-Königs Rustung.

(Buch III. Theil 2. Capitel 1. Tt vj rw. bis Tt viij.)

DEr König abr insonderheit
Hat angethan ein Wunderkleid,
Eines Kolschwartzen Maulworffs haut,
Dafür den Meusen selber grawt.
Der Augen statt war raum gezert,
Das Maul auch schrecklich auffgespert,
Das man die weisse scharffe Zeen
Ordentlich sahe beinander stehn.
Die Handschue waren abgeschnitten,
Die Beinlein gereumt in der mitten,
Das er kont führen Schwert vnd Stangen,
Den Feind erlegen oder fangen.
Von der Achsel aber zur Hand
Vom Wieselschwantz ein Ermel stand.
Der Beinharnisch war hell vnd klar,
Wie ein Christall durchsichtig gar,
Von einem Federkeil gedrehet,
Mit des Maulworffs schuen vnterneht.
Zu schürtzen er sich auch anfieng,
Mit einem gülden gürtelring,

Darein viel schöner Glöcklein hiengen,
Die prechtig konten einher klingen.
Darnach legt er an das Halßband,
Darauff viel Geldes war gewant,
Für Gold, für Edlgestein vnd Perlen,
Von den Hoffertign Manthier Kerlen,
Die es den zarten Königs Kinden
Für Armring pflagen anzubinden.
Sein Großvater hat es erworben,
Als des Keysers Sohn war gestorben,
Vnd die Mutter dasselb Halßband
Auß zorn hinwarff vnter die wand,
Da sein Großvater hielt die wacht,
Vnd gab auff seinen vorteil acht.
Die Königliche Kron zuletzt
Er auff des Maulworffs heupthar setzt,
Befestigt zur seiten mit hefften,
Vnd viel gülden Nateln, vnd Stefften,
Damit sie nirgend weichen kund.
Sie war von Gold formiret rund,
Mit zwölff geraden spitzen stralen,
Wie man die Sonn pflegt abzumahlen,
Die hatten des Königs vorfahren
In einm Auffruhr für vielen Jahren
Auß den Kirchenschätzen bekommen,
Vnd dem Götzen vom Heupt genommen.

— — — —

Wie er also war angekleidt,
Hieng er das Schwert an seine seit,
War ein zweyschneidig Federmesser,
Vnd auch nirgend zufinden besser.
Das Hefft von weissen Helffenbein,
Jedoch wars abgebissen klein,
Das es füglich wer, vnd bequehm,
Wenn man es in die Feuste nem.
Die Scheide war derselben arth,
Wie der Beinharnisch gemacht ward,
Aber nach der Kling fein gebogen,
Mit Gold vnd Seyden vberzogen,
Von Jungfrawen, die jhren lieben
Geruchblümlein zierlich drein schieben,
Ja auch zettel darin verstecken,
Der Knaben lieb damit zu wecken.
Das ward allhie gebraucht zum streit,
Alles endert sich mit der zeit.
Zu dem er an dem Arm zur linck
Von Ertz gemachten Schild auffhieng,
Am Rand die Meuß die Katz anbünden,
Sie erbermlich vnd kläglich schünden.

Des Meußreichs Wapen.

In der Mitt stand ein Fledermauß,
Breiter Flügel, vnd klawen auß,
Hatt drey Köpff, vnd ein Katzenschwantz,
Die farb war schwartz, die Ohren glantz,
Welchs des Meusereichs Wapen war,
Vnd solt bedeuten offenbar,
Es wer der Meuß **Monarchia**
Europ, Afric vnd **Asia**,
Ihr Regiment im finsterniß,
Ihr letztes end der Katzen biß,
Ihr bester Rath die wacker Ohren,
Wer der nicht brauchet, wer verloren.
Es stand ein reymlein auch dabey,
Bedeut die Katzenschinderey.
Ein kleinen Feind laß vnueracht,
Denn wenn du schlefffst so helt er wacht.
Mit dieser Rustung, Schild vnd Schwert,
Sprang er gleich fusses auff sein Pferd,
Vnd nam den Spieß von seim Trabant
Grosmutig in die Rechte Hand,
Vnd warff sein Pferd künstlich herumb
Zur Rechten, Lincken, quehr vnd krum,
Vnd sprach, das walt der liebe Gott,
Helff mich rechen meins Sohnes tod.

Die Rülmauß ist des Königs Pferd.

Sein Pferd abr war starck vnd geschwind,
Wie man die Ackermeuse findt,

Nicht als die kleinen Ascherfahl,
Sonder braun, vnd grösser zweymahl,
Beynach an der Haußratzen stand,
Vnd ward ein Rülmauß[1] genant,
Mit kurtzen Ohren, Heupt vnd Hals,
Als ehemals war des Bucephals,
Den Alexander pflag zu reiten,
Wenn er seinen feind wolt bestreiten.
Es war auch auff ein sonder arth
Mit einer Wieselshaut bewart,
Die war mit spangen so besetzt,
Das es drunter blieb vnuerletzt.

Von der Meuse Schlachtordnung vnd Rath.

(Buch III. Th. 2. Cap. 2. Zt viij rw.)

WEr im Krieg nicht hat Rath vnd Orden,
Ist mehrertheils geschlagen worden.
Darumb ward hie fleissig bedacht,
Wie man mit Rath die ordnung macht,
Des Volcks verschont, allen vortheil
Den Feinden abdrung in der eil,
Das auch dem König vnd der Fahn
Den Eyd leistet ein jederman.

Milchramlecker fürt die Schweizer.

Derhalben weil zuuor geschlossen,
Man kont den Fröschen reissen possen,
Wenn man vom Berg hernidder iagt,
Vnd die Spieß tapffer an sie wagt,
Solt dazu erst den vortrab haben,
Mit den mutigen Schweitzer Knaben,
Der Heuptmann vber die Landsknecht,
Milchramlecker mit allem recht.
Denn er hat dem König zu Ehren
Des Friedlieben * Rath helffen wehren.
Darumb zog er auff gar verwegen,
Mit seinem Schild, Hellbart vnd Degen.
Der Knecht rustung war auch dergleichen,
Sie wolten den Fröschen eins reichen.

Stöltzer der Fehnrich.

Herr Stöltzer ** das Heuptfehnlein fürt,
Vnd schwangs herumb, wie sichs gebürt,
Es war aber im grünen Feld
Ein Milchkübel wapen gestellt,
Vnd darüber drey weisse Keeß,
Mit eim seltzamen reym geleß.
Hast lust dazu, so bschütz die Khue,
Ohn vorgehnd mühe, ist selten ruhe.
ZV jeder seyt sah man daneben
Hie ein weiß, dort ein schwartzes schweben.
Auch andre mehr blaw bunt gestricht,
Bemahlt sonst mit alter Geschicht.
Das jhr einer zum wapen tregt,
Zwey stellhöltzlein Kreutzweiß gelegt,
Vnd darunter zwey Ziegen Keß,
Der Reim: In hoc signo vinces.
Das Holtz gibt die Sieghaffte Pfeil,
Das mir ward mit gefahr zu theil.

---

1 Rülmaus (Rellmaus, etwa von rellen, zernagen): die Haselmaus. * „Friedlieb, des Mäusekönigs Hauptmann, führt die Magdeburger." — ** „Stöltzer, des Milchram lecker Fehnrich; beide führen die Schweizer." Rollenh.

Ein andr: Zwey hendlein krum gebogen,
Die sich vmb ein geldtasche zogen.
Wer was will haben hie auff Erden,
Greiff zu ehe d hend gebunden werden.
Die Spanier liessen diese fliegen,
Vnd hofften auch mit obzusiegen,
Wenn sie schossen in grosser eil
Im ab vnd zulauff jhre Pfeil.
Dann die Manthier daselbst ohn massen
Lieber Katzen denn Hasen frassen,
Vnd liessen die Rieben all liegen,
Da könten sie Bogen ausbiegen.

Der Frösch Krieges Rath.

ES war aber also gemeint,
Das die Schützen reitzten den Feind,
Von dem See auffbrechten gar weit,
Vnd darnach sich theilten zur seyt,
Das der König durch jhre mitt
Vnuersehens nem den anritt,
Die Feind denn mechtiglich angrieff,
Vnd mit jhnen Bergvnter lieff.

Fürst Forklug.

DArumb folget nach dem Anzug
Mit schwartzen Reutern Fürst Forklug, *
Vnd der König in der Person,
Des Reichs Fahn mit der gülden Kron,
Vnd dreyköpffigen Fledermauß,
Ward geführet weit oben auß,
Für des Königes Leib Guward.[1]

Fürst Reißmelsack.

Darauff folget die Deutsche arth,
Der Brunschwigischen Hofeleut,
Die wor vertröst auff reiche beut,
Ihr Oberster Fürst Reißmelsack,
Gedeucht jhm ein guter fürschlag,
Ein Semmel, Knackwurst, vnd ein Kan[2]
Hetten sie gemahlt in der Fahn.
Der Reym: Nach einem guten Trunck
Wagt mancher Held ein hohen sprung.

Hertzog Würstlieb.

HErtzog Würstlieb war im nachtrab,
Führt die Pommern zun seiten ab,
Mit Fürst Schinckenfrassen beystand,
Vnd vielen andern vngenant,
Mit Schluckbruder der künen Mauß,
Vnd jhren Fehnrich Hans Sauffauß.
Ihr wapen war ein bucken Meyer,[3]
Ein Schincken, vnd neun Oster Eyer.
Der Reym aber: Was Hirsch, was Hinde?
Gott ehr die Saw mit jhrem Kinde.
DJe Deutschen hielten sich zur Recht,
Zur Lincken Frantzösische Knecht,
Drey Lilgen waren im Fehnlein,
Dabey ein Hahn, vnd dieser Reym,
Zwey ding prangen frölich herein,
Die Lilg am wasser, der Mann beym Wein.

Beyßhart ein Riese.

VOrnemlich gieng ein grosser Mann
Vnter den Deutschen vornen an,
War Beyßhart der Neus **Hercules**,
Drumb ich seiner vngern vergeß,
Sein Sturmhaub hatt ein Hirschgestalt,
Die er denn zuuor mit gewalt
Eim Schröter[4] von dem Kopff gerissen,
Das Ghirn inwendig außgebissen,
Vnd die Hörner daran gelassen.
Stand gar erschrecklich vbermassen.
Am Leib trug er ein weis Hermlein,
Mit einem schwartzen schwentzelein,
Vnd von eim Hasenbein ein Keul,
Gleich als ein Marmelsteinen Seul.

---

* „Forklug, führet schwarze Reuter." Rollenh." — 1 Guward: Garde. — 2 Kan: Kanne. — 3 Birken Meyer (?): Trinkgefäß. — 4 Schröter: Hirschkäfer.

Brockenfraß der ander Riese.

BRockenfraß* war nur seines gleichen,
Der keinem Maulworff wolt entweichen,
Vnd all die Frösch allein erschlagen,
Als wir zuletzt noch werden sagen,
Denn er die gantze Nacht gesessen,
Ein ledern beutel durch gefressen,
Vnd den zum Harnisch angethan,
Der Kopff must zum boden außsthan,
Die Hend durch beyde seiten griffen,
Das die Meuß selber für jhm lieffen,
Wenn er sein halbe Schell auffsatzt,
Vnd mit dem Schlachtschwert herein platzt.

Stuckeldieb der dritte Riese.

DEn folgt Stuckeldieb** jhr Gesell,
War nicht allein an Füßen schnell,
Sondern so starck in beyden Henden,
Das er sich brach durch alle wende.
Hatt vbrn Halß biß zun Elnbogen
Ein rauches Schweinsohr angezogen,
Das der spitz vnten nidderhieng,
Vnd fast biß auff die Versen gieng,
Vnd auff dem Heupt ein Schuch vom Schwein,
Vnter dem Halß verbunden fein.
Sahe auß gleich als der Wilde Mann,
Der mit Bernern zu streiten kam.
Vnd wolt gantz vnbewehret gehen,
Mit blosser faust den Feind bestehen.

Der Hinderhalt.

ZV allerletzt im hinderhalt
Waren die Wahlen all bestallt.
Führten im Fehnlein einen Krantz,
Als die Mägdlein brauchen am tantz,
In der Mitten ein Hertz mit Ohren,
Als an Kappen tragen die Thoren,
Der Reim: Vmb schöner Mägdlein Krantz
Mein Hertz in schertz wagt eine schantz.[1]
Zogen so nach einander an,
Mehr denn zehen hundert tausent Mann.

Des Frösch-Königes Rustung.

(Buch III. Theil 2. Cap. 5. Vv vij rw. bis viij rw.)

— — —

FVr allen sahe König Bausback
Also das man für jhm erschrack,
Das den Fröschen selbst für jhm grawt,
Er trug ein grün Eydechsen haut,
Die hieng von seim Heupt bis zur Erd,
Vnd war für schus vnd stich bewert.
Darauff Er ein Schlangenkron führt,
War für den fall auch offt probiert.
Am Hals hat er ein Perlen Kragen,
Ein Perlen gürtel vmb den Magen,
Ein Schwert von einer Perlen Mutter,
In einem langen Schneckenfutter,
Der Schild ein gantze Perlen schahl,
Der Mann allzeit find zwey zumahl.
Darin war künstlich außgegraben,
Vnd mit farben zierlich erhaben
Ein Biber, der sich sehen lies,
Als wer er zugleich Hund, Frosch, Fisch,
Weil seine forder füß vnd Mund

---

* „Brockenfraß, Meridarpax, ein männlicher Ritter." Rollenh. — ** „Stuckeldieb, Psicharpax, ein starker Wigand." Rollenh. — 1 schantz: Wurf mit Würfeln, Glücksfall.

Sich arthen nach der Katz vnd Hund,
Die hinder Froschfüß, vnd der schwantz
Sich Frosch vnd Fisch vergleichen gantz.
Durch dieses bild ward angedeut,
Die wunder Natur der Froschleut,
Die beyd zu Wasser vnd zu Land
Mit schwimmen vnd hüpffen sind bekant,
Vnd doch nicht stum sind wie die Fisch,
Sonder ruffen vnd bellen frisch.
Am rand las man **Concordia**,
Ein Heupt, ein Hertz, drey **Thiria**.
Man zog jhn auch dafür sein Roß,
Schon bekleidet mit gülden Moß,
Von widderthan, vnd **Venus** Hahr,
Das voll kleiner Schneckheußlein war,
Wie ein Pantzer zusam gedreht,
Vnd rauscht, wenn sich das Pferd bewegt.
Darauff sich König Bausback satzt,
Vnd thet drey lufftsprüng in dem platz,
Nam seinen langen Bintzen Spieß,
Den er sein Herold tragen ließ,
Sprach, Wenn ich den Meußkönig hett,
Vnd er mich gleich vmb Gotts will beth,
Wolt ich jhn mit dem Spieß durchstechen,
Vnd die Spitz im Hertzen abbrechen.
Desgleichen sagten die andern Herren,
Sie wolten sich all manlich wehren.

Eucharius Eyring,

geboren um 1520 zu Königshofen im Grabfelde in Unterfranken, soll 1578 zu Würzburg ordinirt, später zum Lutherthum übergetreten und 1597 gestorben seyn. Auf dem Titel des ersten Theils seiner „Sprichwörter" und in der Vorrede des dritten Theils derselben heißt er: „Weiland Pfarrherr zu Streuffdorff" (im Koburgischen). — Ein Bruder von ihm war am Hofe des Bischofs von Straßburg Notarius, starb aber vor ihm. Seine Namensvettern Elias Martin und Ferdinand Nikolaus Eyring, ersterer bekannt durch einige Dissertationen, Erbauungsschriften und sein **Vita Ernesti pii, Ducis Saxoniae. Lips. 1704. 8.**; letzterer durch den „Litterarischen Almanach d. Deutschen, auf die Jahre 1775—77. **XIV.** Stücke. Götting. 1776—80. 8., durch die „Litterarischen Annalen der Gottesgelehrsamkeit ꝛc. 1778—80. Nürnb. 1782. 8., und eine **Synopsis historiae litterariae.** Götting. 1783. 84. u. s. w., sind beide gleichfalls in Franken (zu Fechheim und Eyrichsdorf) geboren.

Er schrieb: „Copia Proverbiorum, Etlich Vil Hundert Sprichwörter" (Theil I. Eißleben 1601. 817 S. 8. Ander Theil 1601. 721 S. Dritter und letzter Theil. Eißleben 1603. 616 S.), die, meistens aus Johannes Agricola (Schnitter), dem Ausleger deutscher Sprichwörter entlehnt, erst nach seinem Tode herauskamen. (Vgl. K. Gödeke I. 123. Koch's Compend. II. 357. Gervinus, III. 66. (1853). Vilmar, I. 486 der fünft. Auflage).

Der Kaufmann in Nürnberg.

(Sprichwörter I. 1601. S. 85 ff.)

Zu Nürmberg in ein Wirthshaus kamen,
Etlich Kauffherrn vnbnent mit Namen,
Als jeder do zu Tische saß,
Ein armer gsell auch drinnen was,
Den hieß der Wirt auch zu jhn sitzen,
Der satzt sich vnten an mit witzen,[1]

---

[1] witz: Besonnenheit, Verstand, erfinderisches Talent.

Als man jhn nun thet tragen auff,
  Hett der Wirt allzeit achtung drauff,
Das best den Herrn thet rücken für,
  Vnd legt jhn für nach aller gbür,
Der arm gsell vnten wenig hett,
  Niemand jhm auch fürlegen thet,
Demnach bedacht er seinen frommen,[1]
  Vnd hofft sein gricht würd auch noch kommen,
Das traff zu wie Sant Paulus lehrt,
  Hoffnung lest nicht zu schanden werdn,
Denn bald bracht man do auff dem Tische,
  Ein zin mit groß vnd kleinen Fischen,
Die karpen, Ruppen[2] nauff gewend,
  Abr klein Kreßling[3] am untern end,
Daran nichts denn schuppen vnd gred,
  Die eim im Halß bestecken stet,
Die grosse lagen vor den Herrn,
  Welch er auch hett versuchet gern,
Die jhm niemand fürlegt allhie,
  Sie doch bezahlen must wie sie,
Erdacht er jhm ein list so fein,
  Wenn er da nam ein Kreßling klein,
Hilt er jhn für sein maul von stund,
  Vnd Bappert mit jhm, mit dem mund,
Nach solchem hielt er jhn fürs Ohr,
  Vnd höret was sein antwort war,
Darnach legt er jhn wieder hin,
  Vnd fraß gar keinen vnter jhn,
Solchs war er mit eim jeden geflieſſen,
  Die Gest wunderts wolten gern wissen,
Warumb er solches alles thet,
  Wann jhr mirs nicht für vbel hett,
Wolt ich euch sagen wie jhm wer,
  Sie sprachen, sey dir ohn gefehr,
Er sprach, wenn ich ein halt zum Mund,
  Frag ich jhn, ob jhm nichten kund,

---

1 frommen (der): der Vortheil, Nutzen. — 2 Ruppen (die): Aalraupe, Quabbe. — 3 Kreßling (der Kressen): Gründling, cyprinus gobio L.

Von meinem freund allhie gesessen,
  Ob er nichten von jhm hab gessen,
Welchen man in die Bechnitz dar,
  Geworffen, ist jetzt etlich Jahr,
Halt ich jhn dann für meine Ohrn,
  Kan ich sein wieder antwort hörn,
Sie sprachen lieber sag ohn list,
  Was dann sein wieder antwort ist,
Er sprach, die antwort sie mir geben,
  Ich sol sie lenger lassen leben,
Das sie auch groß, wie andre wern,
  So kommens auch nauff für die Herrn,
Sie sein zu jung keiner gedenckt,
  Wenn man mein freund allhie ertrenckt,
Oder allhie ersoffen sey,
  Es liegen grosse Fisch hiebey,
Die alt genug mirs können sagen,
  Die selbigen sol ich drumb fragen,
Da fingens all zu lachen an,
  Hielten in ehrn den armen Mann,
Ruckten jhn zu in nauff an Tisch,
  Legten jhm für ein grossen Fisch,
An dem er seinen freund da fund,
  Dessen er baß geniessen kund,
Dann der Berßling [1] schuppen vnd greth,
  Die eim im halß bestecken stet,
Also muß sich ein armer Mann,
  Offtmals behelffen wie er kan,
Doch nicht mit Rauben, Steln, vnd Schand,
  Gott sind die armen wol bekand,
Ob sie die Welt gleich thut verlassen,
  Wie Dauid von jhm red der massen,
So wil sie doch Gott nicht begeben,
  Wann sie nach seinem willen leben,
Obgleich ein jeder hie auff Erd,
  Die schu an sie zu wischen begert.

---

1 Berschling: der Bars oder Börs, Perca L.

Hans Gans.

(Sprichwörter I. 1601. Seite 289 f.)

Einsmals kam aus ein heimlich gschrey,
Hans Gans der het gelegt ein Ey,
Das Weib thets für jr schwester tragen,
Verbot jr solchs niemand zu sagen,
Sie schwieg schier lenger dann ein stund,
Do macht sies jrer Basen kund,
Wie jrer schwester Man, versteht,
Warhafft zwey Eyer geleget hett,
Spricht solchs bei Leib ja niemand sag,
Sie schwieg biß an den andern tag,
Da sagt sies jrer Nachtbarin,
Es mus gewis haben ein sinn,
Ihr schwager hett drey Eyer glegt,
Sags niemand, wenn man dich drümb fregt,
Sie sagts niemand in zweyen tagen,
Vnd wert also diß heimlich sagen,
Biß der Eyer ward ein halbes schock,
Do sprach die fraw im weissen Rock,
Ihr schwager het sich wol geregt,
Mehr denn ein halb schock Eyer glegt,
Diese Fraw het wol war geredt,
Wann er nur eins geleget het,
Dann dreißig Eyer seind zu viel,
Doch sprach sie do zu jrer gspiel,
Bitt es ja niemand offenbar,
Welchs jr dann kein gering Creutz war,
Hets zwar verredet vnd verschworn,
Solchs nit zu sagen heut noch morn,
Es was zu lang sie kunts nit haltn,
Vnd grub ein loch ind erd so bald,
Schrie nein das sich die erd bewegt,
Hans Gans ein halb schock Eyer glegt,
Das loch was an dem weg vorm Thor,
Daraus wuchs gar ein ebnes Rohr,
Welchs einer pfeiffen gleich zu sehen,
Wer dann an weg fürvbr thet gehen,

Der kunt es gar nit vnterlassen,
  Er must ins glatte Röhrlin blasen,
Das lautet als ob einer sagt,
  Hans Gans ein halb schock Eyer glegt,
Hiemit werden die Weiber globt,
  Die mit verschwiegenheit begabt,
Ehe sie was heimlichs machen kund,
  Schrien sies ehe ind erd hinund,
Daraus mus wachsen ein solch Rohr,
  Welchs es eim jeden offenbar,
Der sonst erfahren nimmermehr,
  Wanns nicht zum dritten kommen wer.

Knipscherchin.

(Sprichwörter I. 1601. S. 751. ff.)

. . . als es sich einmals zu trug,
Das einer mit seim Weib spatziert,
  Im Feld der Schaff do jnnen wird,
Sprach er dor gehn Schaff von ferr,
  Sie sprach ich glaub du habst das gblerr [1],
In augen, vnd nicht wol kanst sehen
  Sichst nicht das Krench [2] dort vmbher gehen,
Er sprach, ey fraw es seind ja schaff,
  Sichsts nicht es sind mir schaff du Aff,
So sinds mir Schaff vnd anders nicht,
  Du Knipscherchin sie zu jm spricht,
Es müssen mir ja Krenchen sein,
  Vnd nicht Schaff nach der blindheit dein,
Er bat sie da mit sonderm fleiß,
  Sie wolt jn nicht Knipscherchin heiß,
Sie sprach es ist mir dennoch ja,
  Er sprach denck heiß mich nicht also,
Sie sprach, du must mein Knipscherch sein,

---

[1] geblerr (die Plerr, das Geplerr): Nebel vor den Augen, Dunkelheit, Nachtnebel. — [2] Krench: Kraniche.

Dieweil ich hab das leben mein,
Domit kamens zu einem Bron,
Der man sich do nicht lang beson,
Das Weib in eymer setzet ein,
Ließ sie ein weng in Bron hinein,
Vnd sprach, wie heiß ich nun du balck,
Sie sprach Knipscherchin heist du schalck,
Er ließ sie noch besser hinein,
Sprach wie heist nun der Name mein,
Sie sprach Knipscherchin je vnd je,
Er ließ sie nein biß an die Knie,
Vnd sprach, wie heiß ich nun mir sag,
Knipscherchin, was darfffstu lang fragn,
Er ließ sie biß an Hals hinein,
Sprach muß ich noch Knipscherchin sein,
Das thet jhr zorn vnd trefflich faul,
Er ließ sie nein biß an das maul,
Das sie nicht wol mehr reden kund,
Wie heiß ich? denck vnd sag mirs rund,
Vnd als jrs maul voll Wassers lieff,
Kundt sie nicht mehr, nur knip, knip, rieff,
Letzlich ließ er sie gar hinund,
Das sie gar nichts mehr reden kund,
Wie heiß ich nu? liebe gschwey [1] mein,
Muß ich noch dein Knipscherchin sein,
Vnd als jr die red gar bleib aus,
Reckt sie jr hend zum Wasser rauß,
Mit zweyen fingern knippet fein,
Als ob es eine scheer thet sein,
Dann jhr man ist ein Schneider gwesen,
Ists halt alls wahr, was wir hie lesen,
Mit jhrn Finger sie zeigen thet,
Was jr mund in dem Wasser redt,
Wer auch ersoffen in dem Bron,
Hett schleg vmb wort verdient zu lohn,
Hett sich auch selbst ersoffen todt,
Mit jhrer Klapper büchsen schnöd,

---

1 geschwey (der, die): Person, mit der man verschwiegert ist.

Wann jr man nicht so from gewesen,
Vor dem sie (wider recht) genesen,
Drumb wird diß sprichwort wol gesagt,
Wann icht ein Weib jhrn man wol plagt,
Das Schwerd sie in dem Munde tregt,
Billich man sie vff die scheid schlegt.

Die sieben Schwaben.

(Sprichw. Thl. II. 1601. S. 236 ff.)

Im Mertzn reisten eins siben Man,
Die nur ein Schweinsspieß theten han,
Zu welcher zeit die Hasen blind,
Vber das feld lauffen geschwind,
Von schwaben ragen Ohrlin gnant,
Als diese zogen vber Land,
Lieff jn ein Hase ohngefehr,
Vber das querche feld daher,
Die solchs für gspenst zu halten pflegen,
Wann eim ein Haß erst thut begegen,
Gar bald sprach der den Spieß thet han,
Da trettet all an schafft hinan,
Reckten den spieß dem Hasen dar,
Forchten, er würd sie fressen gar,
Vnd als sie stunden an dem spieß,
Der hinter was kün sich verließ,
Er müst die sechs vor alle fressen,
Ehe dann er jm auch gleich thet messen,
Vnd sprach den Hasen tapffer an,
Gangk ran ragen ohrlin gangk ran,
Welchs den fordern verdriessen thett,
Der sich rumb wand vnd zu jm red,
Ja stündestu he forn als ech,
Du würdest nichten also sprech,
Gangk ran ragen ohrlin, gangk ran,
Ich must gleichwol zum ersten dran,
Vnd wann er mich dann brecht vmbs leben,
So würd jr all die flucht thun geben,
Vnd bey mir stehn, wann ich bezwungen,
Gleich wie der Haß bey seinen jungen,
Vor dem wir vns doch hie mit spot,
Allesampt forchten wolln zu todt. *

---

*) Das Volkslied lautet im Wunderhorn (N. A. II. 481), nach einem Meistergesange aus diesem Jahrhundert (deutsche Handschr. der kgl. Bibliothek zu Berlin. Fol. 23. Nr. 67), wie folgt:

Die Schwäbische Tafelrunde.

Neun Schwaben giengen über Land
Zu einer Dornenhecken,
Allda der Jockel stille stand,
Thät Abenteuer schmecken.
Es schlief ein Has ganz starr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen auf als hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

: Wie's Vater und Sohn mit dem Esel erging. :

(Sprichwörter. Thl. III. 1603. S. 499 ff.)

Drumb solln wirs vns nicht vnterstan,
Wie ein Vater lehret seinen Sohn,
Vnd solchs mit jhm beweret schlecht,
Man könne nicht jedem thun recht.
Trieben ein Esel vor sich hin,
Das sah einer, vnd sprach zu jhn:

Ihr müst fürwar groß Narren sein,
Das jhr den Esel treibt herein,
Vnd jhr beyde zu Fuß laufft her,
Es setz sich einer drauff vielmehr.
Der Vater jhn seins willns ergetzt,
Den Sohn bald auff den Esel setzt.

Hätt jeder ein Gewehr, gewiß,
Er wollt's für'n andern strecken,
So hatten's all' neun nur ein' Spieß,
Wer darf den Has mit wecken?

Drum hielten's einen Kriegesrath,
All' neun ganz einig schiere,
Sie wollten thun ein' kühne That
An dem grausamen Thiere.

All' neun an ihrem Schwabenspieß
Stehn männlich hint'r einander:
Du Jockel bist der vorderst g'wiß!
Sprach einer zu dem ander,

„Du Nagenohr, geh du voran!"
Der vorderst thät auch sprechen:
Ich muß dahinten vorne stahn,
Ich schieb', du mußt nur stechen.

Der vorderst sprach: „Wärst du vorn dran,
Du sprächst nit, mein Geselle:
Du Nagenohr, geh du voran,
Hier ist ein' harte Stelle!"

Der Has erwacht ob ihrem Streit,
Gieng in den Wald hin schweifen;
Der schwäbisch Bund thät als ein' Beut
Des Hasen Panner greifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein' golden Brücken schlagen,
Und han da lang ein' Fluß gesucht,
Und kunnten kein' erfragen.

Da stund ihn'n auch ein See im Weg,
Der bracht' ihn'n große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg,
Ein Frosch saß unverborgen.

Der immerdar geschrieen hat
Mit der quaterten Stimme
Wadwad wadwad wadwad wadwad,
Da gieng's dem Nagenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm rief
Wad wad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Wasser tief
Ersaufen ohn' zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,
Da lobten ihn die andern:
„Seht bis an Hut, der gut Landsmann,
Durch's Wasser thut er wandern!"

Der Frosch schrie wieder Wadwad wad,
Der Jockel sprach: „Uns allen
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,
Wir sollen nit lang kallen. [1]

Wir sollen wahrlich jetzt vielmeh
Alsbald ohn' Kriegesrathe
Wohl alle springen in den See,
Weil wir noch sehn den Pfade."

So richt ein Frosch neun Schwaben hin,
Die schier besiegt ein' Hasen;
Drum hassen Schwaben immerhin
Die Frösch' und auch die Hasen.

---

1 kallen: plaudern.

Do kam ein andrer darzu hand,
Vnd sprach: Ist das nichten ein schand,
Daß der alt Mann hie geht im Dreck,
Vnd lest reiten den jungen Geck.
Der Vater sprach: Sich lieber Sohn,
Wir han hie auch nicht recht gethan,
Steig rab, vnd laß mich sitzen auff,
Vnd du nun neben mir herlauff,
Ob solchs jedem möcht gfellig sein.
Bald kömpt der dritt Vrtler herein,
Vnd spricht: Wer hats je erger gsehn?
Das klein Kind muß im Dreck hie gehn,
Vnd reit der alt Narr neben her,
Auff dem Esel so weiß wie er.
Der Vater sprach: Mein lieber Sohn,
Wie wollen wir jhm nunmehr thon?
Steig ich gleich ab, vnd sitzt du auff,
Reit einer hier, oder auch lauff,
Thun wir dann beyd zu Fuß hie gan,
So han wir auch nicht recht gethan.
Wir wollen noch eins wagen recht,
Ob das jemand gefallen möcht,
Theten beyd auff den Esel sitzen,
Druckten jhn hart, daß er thet schwitzen.
Kam aber einer, vnd hebt an:
Kein grösser Narrn ich gsehen han,
Sie sitzen beyd auffs Thierlein schwach,
Sich keiner sein erbarmen mag,
Es solt ein jeder ein weil drauff reiten,
Vnd der ander zu Fuß her schreiten,
Er sprach: Han wirs doch vor gethan,
Vnd theten auch nicht recht daran.
Jhr thet den Esel viel ehe tragen,
Dann er euch mit seim leeren Magen.
Der Vater sprach: Dieweil dann wir
So viel vmbsonst gethan allhier,
Vnd noch keines der schnöden Welt,
Angenem, vnd recht, jhr wolgefellt,
Vnd dieser jetzt alldo thut sagen,
Besser, wir theten jhn hie tragen.
Besonnen sich nicht lange mehr,
Trugn jhn an einer Stangen her,
Deß wurdens müd, darzu verlacht,
Welchs sie also verdrossen macht,
Daß sie den Esel gentzlich tödten,
Meinten niemand solt jhr mehr spottn,
Jhr vnrecht thun solt han ein End,
Da man sie erst Tyrannen nent.
Do sprach der Vater zu seim Sohn,
Hie sichst, das der früh auff muß stohn,
Der einem jeden recht wil thon,
Wo ist der Man, der solches kan? *)

---

* Vgl. Johannes Knöfel: „Newe Teutsche Liedlein mit fünff Stimmen." Nürnb. 1541. 4. Nr. 23. Daraus abgedruckt im Wunderhorn, IV. S. 31.

Kaspar Scheit,

vermuthlich zu Worms im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts geboren, war Schulmann daselbst, des berühmten Johann Fischart Gevatter und Lehrer, und starb 1565 mit Weib und Kindern an der Pest. Er verschaffte Friedrich Dedekind's im elegischen Versmaße verfaßten, die grobianischen Sitten der Zeit ironisch schildernden „**Grobianus de morum simplicitate**“ ꝛc. (**Francof. 1549. 8.**), der sich auf den 1538 erschienenen sogenannten kleinen Grobianus („Grobianus' Tischzucht") stützt, welcher sich wieder an Brant's 110ten Narren „von disches vnzucht" anlehnt, die Geltung als Volksbuch, indem er ihn in treffliche deutsche Reime brachte und durch eigene Zuthaten erweiterte, welche Dedekind billigte und in späterer Ausgabe benützte. Dieser war ihm persönlich unbekannt. „Mir zweifelt nicht" (sagt er in der Widmung seines verdeutschten Grobianus an Dedekind) „wolgelerter **Friderice**, es werde euch zum theil befrembden, von einem, so von euch nie erkant oder gesehen worden, grüß oder brieff zu entpfahen, vil mehr aber verwundern, daß ich ewer büchlin den **Grobianvm**, (welchen jr vor zwey jaren in Latein beschriben, verteutschet, vnd in truck geben hab ꝛc. So uil aber die verteutschung belangen möchte, hat dieselbig mich, vnd vil andere bessers vrtheils, nicht weniger dann die erste Composiz notwendig angesehen. Dann so in jetzwerenden zeiten vil ding, so keins lobs wirdig, auffs höchste gelobt müssen werden, warumb wolten wir dann nicht auch die grobe, bewrische, vnzüchtige sitten, die wol von den Alten allweg gescholten, aber nu von dem grösten hauffen vnd meisten theil geübet, gelobt, vnd für ein schönen wolstand geacht, vnd in vil lendern getriben werden, mit allerley Sprachen preisen vnd rhümen? Dann sie sind so gröblich geseet, vnd so tieff eingewurtzelt, daß sie allenthalben, allzuwol geraten, vnd mit hauffen auffgehen, daß niemand solche schöne kreuter außrotten will, kan, oder darff. Darburch es dahin gerhaten, daß wir auch deßhalben von andern Nationen gar Adelische, subtile, vnd höfliche namen, als **Porco tedesco, inebriaco, Aleman yurongue**, vnd andere mehr schöne Tittel erworben, das ist, Teutsche volle sew, vnd grobe volle Teutschen, **Comedones** vnd **Bibones** genant werden ꝛc. Bittend von vnser newgemachten freundtschafft wegen, jr vnd alle die es lesen, wöllen dasselbig als für ein schlecht schimpfflich, doch nicht vnnützlich, grob gereimtes Tractätlin, mit frölichem gemüth auffnemen. Darneben mir nit verkern, so ich etwan vom Text geschweifft, vnd wie fichs bißweilen auf Teutsche art vnd sprach geschickt, wie mirs zuogefallen, hinzuo gethon, vnd mit eingemischt ꝛc. Ich habs auch zu zeiten vmb mehrer kurtzweil, einem

jeden zu dienen, mit mancherley Scholien gespickt vnd gesaltzen" u. s. w. Scheit's „Grobianus" erschien in zwei Büchern (das erste Buch Grobiani, Von vnhöflichen sitten, vnnd beurischen geberden, — das ander Buoch G., von groben vnhöflichen sitten) zuerst in Worms 1551. 4., nachher zu Erfurt 1552, Magdeburg 1557, Frankfurt 1558. Außerdem gab er eine „kurtzweilige Lobrede von wegen des Meyen" (Worms 1551. 4.), — „die fröliche Heimfart" (das. 1552. 4.) und den „Todtentanz durch alle Stende vnd Geschlechte der Menschen" (o. O. u. J. 1557. 60. 73. 74. 75. 83, niedersächsisch: 1558) heraus; hatte sich auch eine metrische Bearbeitung des Eulenspiegel vorgenommen, die er jedoch Berufsgeschäfte halber an den jugendlichen Fischart übertrug.

Nach Scheit's Tode, der von der zweiten Ausgabe des Dedekind'schen Gedichts mit seinen Verbesserungen und Zusätzen keine neue Uebersetzung besorgt hatte, unternahm Wendelin Hellbach von Mülberg aus Thüringen (Pfarrer in Eckartshausen, Grafsch. Büdingen) die Bearbeitung, indem er die Scheit'sche Verdeutschung zu Grunde legte. Sie führt den Titel: „Grobianus und Grobiana" (Frkf. 1567. 1572. 86. Bremen 1704), und in niedersächsischer Prosa, sehr abgekürzt: „Grauianus vnd Grauiana" (o. O. 1583). Später übertrug Wenzel Scherffer dasselbe Gedicht in Alexandriner, überschrieben: „Der Grobianer und die Grobianerin" (Brieg 1640; englisch von Roger Bull. Lond. 1739); in neuer Auflage als „der unhöfliche Monsieur Klotz." Sittenau 1708. (Gervinus III. 153. — Ersch' und Gruber's Encyklopädie rc. Leipz. 1832.)

Aus dem Grobianus.

Grobianus. Von groben sitten vnd vnhöfflichen geberden, Erstmals in Latein beschriben durch den wolgelerten M. Fridericum Dedekindum, vnd jetzund verteutschet durch Casparum Scheidt von Wormbs. 1551. (Die Vorrede ist datirt: „Wormbs den 3. Septemb. Im 1551 jar. Casparus Scheit von Wormbs.") Am Schlusse: Getruckt zu Wormbs, durch Gregorium Hoffmann. 4. 80 ungezählte Blätter.

Ein natürlicher boß eins höflichen Credentzers.

(„Das vierdt Capittel erzelet etliche Exempel, deren sich ein Grobianer als zu eim vorbildt gebrauchen mag." Buch II. Bl. N iij rw. bis O ij.)

Ein schöner Kerlin auff ein zeit,
Geladen ward zu einer Breut,
Da hetten schöner Bilder zwey
Jr hochzeit in dem grönen Mey.
Ein Türing was gedachter gsell,
(Er heiß mit namen wie er wöll)
Der wolt zur Hochzeit reitten dar,
Wie er darzuo geladen war.

Er ritt so sehr vnd war nicht faul,
Das jm bald hinckend ward der gaul,
Drumb er zu spat kam an das ort,
Da er bey zeiten hin gehort.
Er zoch das hinckend pferdt in stall,
Da sassen schon die Breutleut all.
Er dummelt sich so fast er mocht,
Daß er der sporen nicht gedocht,

Daß er sie vor hett abgethon,
(Des gaben sie jm bösen lohn)
Nun hör was thet der arme schweiß,[1]
Wie einer der kein platz nicht weiß,
Er wust nicht wo er hin solt sitzen,
Vor scham vnd forcht begund er schwitzen,
Kratzt sich hinder den langen ohren,
Als het er muot vnd hertz verloren:
So gafft jn auch ein jeder an,
Vnd sprachen, wer ist diser man,
Daß er so spat hereinher tritt?
Ein ander sprach, ich kenn jn nit,
Er muoß der Breut ja sein verwant,
Vnd sagt ein jeder seinen thant.[2]
Der Breutgam ward seins freunds gewar:
Sich, wilkumm, sprach er, komm hiehar,
Vnd sitz zu den schönen Madonen,
Da soltu keiner hoffzucht[3] schonen,
Da dien jn fein, vnd leg jn vor,
Da stunden jm zu berg die hor.
Was, dacht der wol gesporte knecht,
Da komm ich eben mechtig recht,
Kein bessern möcht man außerlesen,
Ich bin imm Frawenzimmer gwesen,
In Bacchus hoff, ich armer thor,
Soll ich junckfrawen legen vor:
Ey nit Breutgam, laß mich mit fridt,
Hofiern vnd brangen kan ich nit,
Setz mich zu andren guoten gsellen,
Da weiß ich mich auch recht zu stellen,
Ich weiß nicht was junckfrawen brist,
Vnd wie jn wol zu dienen ist.
Hey sprach der Breutgam, sey du fro,
Daß du mit ehrn solt sitzen do,
Wie mancher des begeren thuot,
Es wirt jm aber nit so guot:
Setz dich, schweig still, sag nichts darwider.
Was solt er thuon, er setzt sich nider,
Zwischen zwey aller schönste bildt,
Die waren züchtig, hübsch vnd milt.
Er saß da an dem schweren ort,
Schwig still, redt nit ein einigs wort.
(Er dacht, säß ich auff meinem pferdt,
Hieher ich nicht so bald begert).
Als bald bracht man jm höflich her,
Als ob er ein Credentzer wer,
Ein schön versottne Henn zu ehren,
Der guot gsell dorfft sich des nicht wehren,
Er dacht, soll ich das Huon zerlegen,
All meine kunst muß ich da regen.
Man sprach, greiffts an die ehrlich sach.
Ey thuot mir noch ein weil gemach,
Nicht eilt so auff den armen man,
So ich das handtwerck nicht wol kan.
Er walgerts[4] hin, er walgerts her,
(Ich wolt daß ich des Huons ab wer,
Man het wol ander gsellen funden,
Dies Huon wol baß zerlegen kunden)
Er stelt sich sawr vnd mürrisch drab,
Wagts doch, schnit jm zwen Flügel ab,
(Ich setz ein batzen an ein heller,
Du fleugst mir nun nit mehr vom deller)
Der aller schönsten Junckfraw schon
Wolt er das vberantwort hon,
Vnd adelichen fürgelegt,
Nun hört wie sich vnglück zuotregt,
Vnd jm verhönet[5] ward das spil,
Das Huon jm von dem messer fiel.
Was solt der guot arm reutter thuon,
Da vnderm disch da lag das Huon?
O vnglückhafftig messer spitz,
Du machst daß ich in schanden sitz.

---

1 Schweiß (Schwaiß, Schwaißlein) hat hier die Bedeutung: Junges Blut. — 2 thandt (tand): albernes Geschwätz; auch Narrenpossen. — 3 Hoffzucht: Höflichkeit, Galanterie. — 4 walgern (welgern, walgen): drehen, wälzen, rollen. — 5 verhönet: verdorben, verunstaltet.

Solt ich dich nit von recht verfluochen,
Das ichs Huon vnderm disch muoß suchen?
Der Kerlin wolt sich nider bücken,
Vnd wolt das Huon herfürher zücken,
Damit er doch sein werck volbrecht,
Nun hört wie giengs dem armen knecht:
Mit füssen er die hundt vertrieb,
Damit das Corpus ligen blieb.
Er bückt sich tieff, es ward jm bang,
Das Huon kundt er nit finden lang,
Biß jm der athem ward zu kurtz,
Da ließ er erst ein grossen f....
Vor ängsten ward dem Kerlin heiß,
Daß jm empfaren war der sch...
Bluot rot ward jm das angesicht,
Mit schanden er den kopff auffricht,
Des Huons er vnderm disch vergaß,
Seins bleibens (leider) nit mehr was.
Er dacht wie komm ich hie daruon,
Ich hab ein grobes stück gethon.
Wolt vbern disch da sein gesprungen,
Es ist jm aber nicht gelungen.
(Man spricht, kein vnglück kompt allein,
Das gschah dem grob genuog ich mein)
Er eylt hinwegk, hört wie s jm gieng,
Das dischthuoch jm an sporen hieng,
Vnd wie er gantz erschrocken floch,
Zoch er das dischthuoch hinden noch,
Man kundt das auch erhalten nit,
Den plunder er zumal verschütt,
Die Junckfrawen bespritzt er all,
Die gläser brachen von dem fall,
Die thür stieß er auff vngestüm,
Zu allem glück begegnet jm
Ein knecht der truog ein grosse platt,
Die er voll schwartzen pfeffer hatt,
Den selben er im lauffen stieß,
Daß er den pfeffer fallen ließ,
Da war der pfeffer gar verschütt.
Der Kerlin sprach, das walt der ritt,
Zu vnglück bin ich gar erporn,
Was ich anfang ist alls verlorn.
Da sprach im Sal bald jederman,
Das ist ein rechter Grobian,
Daß er richt solchen vnlust an.
Auch ist er nach dem vnglück allen
Erst auch die steg hinab gefallen,
Das hörten da die Breutleut all,
Sprachen, was ist das für ein fall?
Da war der Kerlin schon im stall.
Wie sehr eylt sich der jung gEsell,
Im war als käm er auß der hell.
Sein pferd er noch gesattelt fand,
Er saß darauff vnd schied von land.
Als bald er auff das feldt nauß kam,
Das hinckend pferd beim zügel nam,
Furts hinden nach, vnd gieng zu fuoß,
Des bossen mancher lachen muoß.
Also kam er mit not daruon:
Sein messer hat er ligen lon,
Das hebt man auff zu hohen ehren,
Daß alle Grobianer leren,
Wie diser sich gehalten hab,
Vnd nemen ein Exempel drab.
Das thuo jm nach ein andermol,
Vnd lern das lustig stücklin wol.

Ein guoter schwanck von einem Hechtkopf.

(Buch 2. Cap. 4. Bl. D ij.)

Es schickt sich auff ein ander zeit,
Daß einer hett geladen leut,
Die er gar wol tractiren wolt.
Vnd als er jeden setzen sollt,
Setzt er ein Edelfraw hoch an,
Vnd zu jr ein bescheidnen man:
Der selb (als sie wol würdig war)
Legt jar ein schönen Hechtkopff dar,
Den ließ sie vor jr ligen do,
Als ob es jr gezäm also:
Was jr dann schmackt namm sie daruon,
(Dann wie sies solt zertheilet hon,
Wie sich nach hoffzucht das gehört,
Das war die guot Fraw nicht gelert,
Auch ists ein müh mit kleinem gewinn)
Zuletst warff sies den hunden hin.
Vnder den disch, als jre speiß.
Als nun jr nachpaur sah jr weiß,
Nicht lenger er geschweigen kundt,
Huobs von der erden auff zu stundt,
Wie zornig sprach er zu jr do,
Fraw wo habt jrs gelernt also,
Daß sich solch vnzucht [1] in euch regt,
In ehren ist euch fürgelegt,
Das haupt von disem schönen fisch,
So werfft jrs gröblich vndern disch:
Da euch das außtheiln nicht war eben,
Solt jrs vns haben wider geben.
Sie schwig vnd sagt kein wort darwider,
Vnd schluog vor scham jr augen nider.
Nun rhat, vnd laß mich nit verlangen,
Wer hat die gröst hoffzucht begangen,
Vnd welches vnder disem par,
Lobs oder scheltens wirdig war.
Auch war noch sunst ein Junckfraw knecht,
Der wolt auch machen ein hoffrecht,
Vor schönen töchtern, als ich hab
Erfarn, so wolt er brechen ab
Dem liecht, vnd war also verwirrt
In jrer schön, daß er sich jrrt,
Als er den butzen da wolt haben
In die sandtbux gar wol vergraben:
Stieß ers in ein becher mit wein,
Da pfitscht vnd gischts, vnd laut so fein:
Der selbig becher war der Braut,
Da lacht all menschen vber laut,
Die Junckfrawen all schmuntzlen theten
Daß sie ein solchen diener hetten.
Bey solchen stücken soltu bleiben,
Doch muost dus allweg gröber treiben.
So iß vnd trinck allzeit so vil,
Biß nichts mehr in dich mag noch wil.
Vnd wann du offtmals kluchsen thuost,
So wiß daß du bald speyen muost.
Das sol dich dann nicht wunder nemen,
Vnd solt dich vor keim Menschen schemen:
Secht auff sprich, laßt mich fürher gehn.
Geh hin vnd spey, dann wäsch die zän:
Komm wider vnd füll doppel ein,
Was lehr ist muoß gefüllet sein.
Doch ob dir würdt beim disch so not,
So bück den kopff, das ist mein rhot,
Spey vndern disch vnd schem dich nicht,
So wirt den sewen angericht:

---

1 vnzucht: Ungezogenheit, Unmanier, Unartigkeit.

Das gfelt den vollen brüdern wol,
Sie treibens selbs gar manches mol.
Es ist auch an vil orten sitt,
Man halts für kein recht gastung nit,
Biß einer leßt das zeichen sehen,
Das soll offtmals von dir geschehen,
So wird dein alle menschen lachen,
Vnd würst dir grosse freundtschafft machen
Daß sie auch morn gedencken dein,
Vnd würst der trincker hauptman sein.

Ein lustiges Bößlein von zwen jungen Knaben in einem reichen Closter in Welschland.

(„Das viij. vnd letst Cap. begreifft einen gantzen hauffen lieblicher höfflicher Grobianischer hoff bößlin allen Grobianern notwendig." Bl. R iij rw. bis S rw.)

In Welschland hab ich das erfarn,
Wie das zwen junger buoben warn,
In einem reichen Closter do,
Die waren komen drein also,
Daß sie auch solten mit der zeit
Wie andre, werden Ordens leut.
Die weiß gefiel den jungen knaben,
Daß sie guot tag nun solten haben,
Da wandten sie dann offt den braten:
Nun ist es auff ein zeit gerhaten,
Als sie da sassen bey dem fewr,
Da hett der koch zur abenthewr
Ein junges färlin an den spiß
Gesteckt, vnd meint es wer gewiß,
Die buoben würdens wol versehen,
(Als es on zweifel ist geschehen)
Ir buoben, sprach er, luogt darzuo,
Daß es euch nit verbrennen thuo.
Der koch befalh jn alle ding,
Darnach er in die kirchen gieng,
Darin auch mein herr Prior war,
Vnd andre mönch, auch volcks ein schar.
Das färlin von des fewers not
Schwitzt sehr, vnd ward so schön vnd rot,
Daß da ein jung zum andern sprach,
Hör wie gefiel dir dise sach,
Ob wir versuchten disen braten?
Der ander sprach, ich wils gern rhaten.
Begunden von der haut zu schwätzen,
Zu hand[1] fieng einer an zu pfätzen,
Vnd zert ein zimlich stück herab,
Sein gsellen er das halb theil gab:
Es schmackt jn wol, sie schmätzten sehr,
Vber ein weil holt er noch mehr,
Daß sie das färlin gar beschunden,
So lang sie etwas drüber funden.
Zu letst gedachten sie auwe,
Das färlin hat das fell nicht mee,
Was wölln wir zu eim wehrwort[2] sagen?
Man wirt vns leichnam vbel[3] schlagen.
Hey sprach der kleinst, du bist ein narr,
Weistu nicht daß in vnser pfarr,
Der Prior bitt für alle not,
Hagel, reiff, krieg vnd gehen todt,

---

1 Zu hand: sogleich, auf der Stelle. — 2 wehrwort: vertheidigende Ausrede, Entschuldigung, Vorwand. — 3 leichnam vbel: sehr übel. („Bey leichem," adv. Interjektion der Betheurung; botz-Leichnam!)

Für Pabst, Keiser, vnd König auch,
Folg du nur mir, du bist ein gauch,
Wir wöllen auch wol bitten sehr,
Daß vnser Herrgott vns erhör,
Vnd wachsen laß ein ander haut,
Wir können auch wol schreyen laut.
In dem die buoben also schnell,
Fluchs lieffen in ein alt Capell,
Vnd knieten da für den Altar,
Ir bitten vmb ein Sewhaut war.
Sie baten sehr, vnd weinten beid,
Vnd war jn vmb die Sewhaut leid,
Vnd meinten ja es würd jn glücken,
Sant Peter würd rot leder schicken:
Dachten es wer jn schon gelungen,
Beyd sie auß der Capellen sprungen,
Zur küchen kamen sie gerant,
Da lag der braten dort vnd brant,
Das färlin lag dort in dem fewr.
Das war ein böse abenthewr.
Sie flohen aus der küchen bhend,
Verkrochen sich beid an ein end,
Daß nicht der koch vber sie käm,
Vnd sie beyd bey den haren näm,
Vnd sie da wol herummher buckt,[1]
Vnd strich jn ab ein guot product.
Der koch sich auß der kirchen packt,
(Weiß nicht ob er den braten schmackt)
Da brant das arme färlin do,
Der mären war der koch nit fro,
Den braten warff er auff die erden,
Vnd thet als wolt er rasendt werden.
Dem Prior kamen bald die mer,
Wie das die Saw verbrunnen wer,
Der fieng auch selber an zu fluochen,
Vnd hieß die bösen lecker suochen.
Zuletst fand man die armen gecken
In einem alten holtzhauß stecken:
Da stelt man sie beid für gericht,
Da sie bekanten die geschicht.
Der Prior hört, wie daß sie hetten,
In einer einfalt beid gebeten,
Daß wachsen solt ein ander haut,
Da lacht der Prior vberlaut:
Ihr lecker das sey euch geschenckt
Sprach er, doch das jr wol gedenckt,
Fürthin, vnd mir kein haut mehr essen,
Ir habt doch sunst genuog zu fressen,
Oder ich henck euch all beid,
Vnd gab jn da kein andern bscheid.
Die jungen warden wol zu muot,
Daß es jn worden war so guot,
Wie bald sie sich verlieren thetten,
Als ob sie beid gestolen hetten.
Der prior sprach alsbald zum koch,
Das er briet etlich hüner noch,
Sie wolten gleichwol frölich sein,
Ob schon verbrunnen wer das schwein.
Das daucht die jungen buoben fein,
Daß jnen ward kein disciplin:
Doch dorfften sie nit gar drauff bawen,
Vnd dem Prior nit wol getrawen,
Biß daß auß solchem vngeräch[2]
Im Closter ward ein groß geläch,
Vnd jeder da die Saw besach,
Was guoter red darbey geschach.
Den buoben man dasselbig gab,
Sie schabten das verbrant herab,
Vnd hatten mit ein guoten muot:
Nun luog warzuo ist einfalt guot,
Hetten sie nicht das stück gerissen,
Villeicht jn worden wer kein bissen.

---

[1] bucken, eigentlich: biegen, bücken machen. — [2] vngeräch, wohl so viel als: unrechte Handlung.

Da hetten sie ein gut Collatz,[1]
Vnd funden dannocht guoten platz:
Vnd hetten noch so uil erbetten,
Daß sie kein streich entpfangen hetten.
Des schwancks lacht man noch manchen tag,
Vnd ist gewiß ein ware sag,
Denn mirs der mönch selb hat gesagt,
(Vnd lacht darzuo als daß er wagt[2]
Der in der jugent selber hat
Begangen die visierlich[3] that,
Der selbs die haut hat abgezogen,
Vnd glaub er hab mir nicht gelogen.
Das war ein Grobianisch stück,
Vnd hatten doch darzuo guot glück.
Solchs schreib ich dir allein darumm,
Daß du auch wißt, was guots drauß kumm
Vnd wie es manchem wol gefelt,
Wann man sich grob vnd vngschickt helt.

---

1 Collatz, Mahlzeit. „In den Klöstern wurde vor Zeiten Abends bei den Zusammenkünften das Buch des heil. Abts Cassianus, welches man Collationes der Väter zu teutsch benamste, vorgelesen; hierauf wurde den Mönchen in dem Speisesaal eine kleine Erfrischung von Obst und andern Früchten gereicht: und dieses hießen sie Collation." Schmeller II. 290. — 2 wagen, sich wiegen, wackeln. — 3 visierlich (von visieren: modelliren): possierlich.

Johann Fischart,

genannt Mentzer, — in seinen kirchlich-satyrischen Schriften nennt er sich Jesuwalt Pickhart; in der Geschichtklitterung, im Flöh-Hatz: Huldrich Elloposcleros (griechische Uebersetzung seines Namens) und Reznem (d. h. Menzer); in der Praktik schreibt er sich Winhold Alkofribas Wüstblutus; vor dem glückhaften Schiff: Vlrich Mansehr vom Treübach, vor der **Reveille Matin** Oder Wacht frü auff ꝛc.: Huldrich Wisart, u. s. w. — war zwischen 1540—50 in Mainz geboren (s. Kap. 1 der Geschichtklitterung, 1582, Bl. 26, wo er seiner „Menzerischen Landsleut Trauianischer Magunt" erwähnt). Er scheint in Worms erzogen worden zu seyn, wo er Kaspar Scheit, den Verdeutscher und Bearbeiter des Grobianus, zum Lehrer hatte, von welchem er vielleicht zuerst die Achtung vor der deutschen Volkslitteratur angenommen, die ihn neben allen Zeitgenossen auszeichnet. Hernach lebte Fischart zu Frankfurt am Main, von wo er mit dem viel unternehmenden Buchdrucker Bernhard Jobin aus Basel, seinem Schwager, nach Straßburg ging. In dem Streite über die Einführung der Concordienformel daselbst (1578 — 80) war er unter den Anhängern des um Straßburg wohl verdienten Johannes Sturm als Repräsentant des Calvinismus auf der Seite gegen die Lutherischen. Um 1581 — 2 war er Reichskammergerichts-Advokat in Speier, heirathete eine Tochter des dort lebenden Amtmanns Bernh. Hertzog, und wurde gegen 1583 Amtmann in Forbach bei Saarbrücken, welche Stelle er noch 1586 bekleidete. Er starb im Winter 1589.

Die literarische Thätigkeit dieses vielseitigen, um nicht zu sagen universellen Geistes, des größten komischen und satyrischen Talentes des Jahrhunderts und wohl der deutschen Nation überhaupt, fällt zwischen 1570 — 85. Er verfaßte über fünfzig Werke, die Gervinus in drei Gruppen abtheilt, 1. von den kirchlichen Bewegungen, 2. von den politisch-vaterländischen Interessen Straßburgs, Deutschlands und der Nachbarlande, und 3. von den allgemeinen sittlichen Zuständen und Eigenheiten der Zeit. Sie sind sehr selten geworden, zum Theil verloren gegangen, oder ungewiß; ihre Namen kennen wir großentheils durch Fischart selbst, aus dessen Praktik, **Catalogus Catalogorum**, Gargantua u. s. w. Die bedeutendsten sind nach der Zeitfolge:

1. „Eulenspiegel Reimensweiß. Durch J. F. G. M.“ Frkf. o. J. 8. (1571—2.)

2. „Nachtrab oder Nebelkräh. Von dem vberauß Jesuwidrischen Geistlosen schreiben vnnd Leben des Hans Jacobs Gackels, der sich nenet Rab: Darinnen darneben von der Jesuwider Nachtrabischen wesen vnd stand, jhren schlimmen Räncken, grifflein, fündlein vnd künstlein, vnnützem geschwetz, auch von jren saubern Ordens ankunfft gehandelt vnd gemeldet wird, allen Christliebenden, in diser gefährlichen Zeit, zur warnung geschrieben.“ O. O. 1570. 8. (Ein polemisch-satyrisches Gedicht.)

3. „Von S. Dominici vnd S. Francisci artlichem Leben vnd großen Greweln rc.“ O. O. 1571. 4. (Ein komisch-satyrisches Gedicht gegen den Eiferer Naß; auch „der Schwalbenhatz“ von Fischart genannt.)

4. „Aller Practic Grosmuoter. Die dickgeprokte Pantagruelinische Btrugdicke Prokdick, oder Pruchnastikaz, Lastafel, Baurenregel vnd Wetterbüchlin, auff alle Jar vnd Land gerechnet vnd gericht: Durch den Volbeschiten Mäusstörer Winhold Alcofribas Wüstblutus von Aristephans Nebelstatt: des Herrn Pantagruel zuo Landagreuel öbersten Löffelreformirer, Erb vnd Erztränck, vnd Mundphisikus. Itzund alles aufs neue zuo lib den grillengirigen zeitbetrigern: verstockten, hirnbedäubten, maulhenkolischen naturzwängern: ergentzt vnd besprentzt. Ein frisch räs, kurtzweilig geläs, als wan man haberstro äs. Kum krazen vnd Brifilegen der Räsen käsischen Mestitet **Biberij Krausij Caldij Meronis, Vitellij F. M.D. LXXIIII.**“ Am Ende: „Getruckt im Flügenstal zuo Altenarren, durch **Culkus, Schalkus, Vvinkalbus** in Narrweiden.“ Zuerst 1572, dann 1593. 98. 1607. 23. 8. Mit untermischten Versen.

5. „Flöh Hatz, Weiber Tratz“ u. s. w. Zuerst vermuthlich 1574 (Fischart selbst erwähnt schon 1575 dieses Gedicht im Gargantua), ohne Druckort und Jahr; später bei Bernh. Jobin in Straßburg: 1577. 78. 94. 1601. 10. 60. Die Ausgaben bis 1601 incl. enthalten noch nicht das Lob des Flohes Strauß mit der Lauß. In seiner Praktik (Bl. Cij) empfiehlt der Verfasser seine komische Thierepopöe den Weibern mit den Worten: „Kein nützlicher Büchlin ist für euch nie außgegangen: auch nicht Albertus Magnus: als der Flöh Hatz Weibertratz, darinn finden jhr den Schatz, wie man die Flöh fatz vnd kratz: dasselbige ist ewr Tratz vnd Fatzbrieff, den jhr allzeit inn warmer gestalt, solt vnter dem linken Arm tragen, so kan euch kein vngeheur plagen.“ Seit 1577 ist „Das Lob der Mucken, dem Flöhatz zum vortrab verordnet rc.“ bei den Ausgaben des Flöh-Hatz.

6. „Affenteurliche vnd Vngeheurliche Geschichtschrift rc.“ o. O. 1575. 8. Später mit dem Titel: „Affentheurliche, Naupengeheurliche Geschichtklitterung“ rc. o. O.: 1582. 90. 94. 1600. 8. 17. 31. (14. A.) Dieser berühmte Grotesk- und Karikaturroman, nach Rabelais selbstständig bearbeitet, ist Fischarts

Hauptwerk. (Mit Versen untermischt, zum Theil gereimter Vorrede u. s. w.) — N. Umarb. v. Eckstein (Sander). Hamb. 1787. 3. Th. 8.

7. „Podagrammisch Trostbüchlein. Innhaltend zwo artlicher Schutz Reden von herrlicher ankonfft, geschlecht, Hofhaltung, Nutzbarkeit vnd tieffgesuchtem lob des Hochgelehrten, Glidermächtigen vnnd zarten Fräwlins **PODAGRA.** Nun erstmals zu Kitzeligem Trost vnd ergetzung andächtiger Pfotengrammischer Personen oder Handkrämpffigen vnd Fußverstrickten Kämpffern lustig vnd wacker (wie ain Hund auff dem Lotterbet) bossiert vnd publiciert. Durch Hultrich Elloposcleron. Anno 1591." Ohne Druckort. 94 Blätter. 8. Die erste Schutzrede nach einem lateinischen Vortrag des Joannes Carrarius auf der Hochschule zu Padua; die zweite nach Willibald Pirckheimers lateinisch geschriebenem Lob des Podagra. Vorrede und Widmung des Trostbüchleins an den „Ehrenhafften vnnd Wolachtbaren Herrn Hieronymus Renner, Bürgern zu Straßburg" hat den Buchdrucker Bernh. Jobin zum Verfasser. Zuerst (Straßb.?) 1577, 1591; dann 1604, 23 u. ö.

8. „Der Barfüsser Secten vnd Kuttenstreit. Sihe, Wie der arm S. Franciscus vnnd sein Regel oder Evangelium von seinen eignen Rottgesellen den Barfüssern vnd Franciscanern, durch jhre Secten selber gemartert, zerrissen, zerbissen, zertrent, geschänd, **Anatomirt**, zerzerrt, zerstückt, zerketzert, beraubt, geplündert, vnnd zuschanden gemacht wird. Darauß nun wol zu verstehen die Päpstisch Mönchisch Einigkeit, die sie also rühmen heut: Dem F. Johann Naaß, vnd seiner Anatomy, zu lieb gestellet, durch Johann Fischer M. G. Gedruckt im Jahr, 1614." (Zuerst vor 1580 o. O. Von Fischart auch der „Spatzenkrieg" genannt; ein Stück aus der Reihe von dessen „Gemälpoesien" in vierfüßigen Jamben.)

9. Die wunderlichst unerhörtest „Legend vnd Beschreibung des ꝛc. Viereckechten vierhörnigen Hütleins" u. s. w. O. O. 1580. 91. 93 (am Ende: 1603). Neue Ausgabe von Christian Schad. Leipz. 1845.

Seines in zwölf Auflagen verbreiteten, nach dem Holländischen des Philipp Marnix bearbeiteten Bienenkorbs („Bienenkorb Deß Heil. Röm. Immenschwarms, seiner Hummelszellen Hyrnaußnäster, Brämengeschwürm vnd Wespengetöß: Sampt läuterung der H. Rö. Kirchen Honigwaben: Einweyhung vnd Beräucherung oder Fegfewerung der Immenstöck, vnnd Erlesung der Bullenblumen, der Decretenkräuter, deß Heydnischen Klosterhysops, der Suiter Sewdisteln, der Saurbonischen Säwbonen, deß Magisnostrischen Liripipefenchels ꝛc. Alles nach dem rechten Himmelsthaw oder Manna justiert, vnnd mit Mentzer kletten durchziert: durch Jesuwald Pickhart, deß Canonischen Rechtens Canonisierten oder Gewürdigten." O. O. u. J. zuerst 1579); — seines Brotkorbs („Der Heylig Brotkorb. Der heil. Römischen Reliquien, oder würdigen Heiligthums Procken: Das ist, **Joannis Calvini** Nothwendige vermanung von der Papisten Heiligthumb ꝛc. Dem Christl. Leser zu gute verteutscht" ꝛc. 1582 bis 1622 in zehn Auflagen); — seines Ehezuchtbüchleins („Das Philosophisch Ehezuchtbüchlin oder die Vernunfftgemäse Naturgescheide Ehezucht, sampt

der Kinderzucht. Auß des Berhümbsten vnnd Hocherleuchten, Griechischen Philosophi Plutarchi vernunfft gemäsen Ehegebotten vnd allerley andern Anmütigen Gleichnussen, Sprichwörtern, Gesangen, Reimen der Fürtrefflichen Authoren vnd Scribenten, von allerley Nationen zusamen gelesen, verteutscht, vnd auff gantz lustige angeneme Weiß in Gesatzen und Gleichnussen tractiert vnd außgeführt" ꝛc. Straßb. 1591. Zuerst: Straßb. 1578; dann: 97. 1607. 14. 23. 83); — seines **Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis"** ꝛc. kann hier nur als entlehnter und prosaischer Werke beiläufig gedacht werden. (Ueber ihn: Gervinus III. 125 ff. — Vilmar, I. 467 f. Ders. in Ersch und Gruber's Encyklopädie. Bd. 51. — Gödecke's deutsche Dichtung. I. 156 ff., woselbst ein vollständiges Verzeichniß der Fischart'schen Schriften, auch der verlorenen und fingirten oder ungewissen Werke.)

Aus dem Eulenspiegel.

Wie Tyl Eulenspiegel geboren,
vnd zu dreyen malen getaufft ward.

(Eulenspiegel Reimensweiß. Frkf. o. J. 8. Cap. 1. Bl. 1 ff. — Karl Gödecke I. 161 ff.)

JCh hab gehöret offt vnd viel
Daß was zur Nessel werden wil
Das fangt bey zeittn an zu brennen,
Darbey ist diß kraut zuerkennen.
Also hat es auch ein gestalt
Hie mit dem Eulenspiegel baldt,
Daß sein geburt ist seltzam gar
Gleich wie sein ander leben war,
Vnd zeitlich närrisch gnug anhebt
Gleich wie er allzeit hat gelebt,
Dann was ein nerrisch endt will han
Das fanget selten weißlich an,
Vnd schicket sich als mit der weil
Was werden wil zu einer Eul:
Es sticht bald, was da wird ein Igel,
Das sicht man hie an Eulenspiegel.
Dann hört doch nur wie wunderlich
Sein gburt vnd Tauff begibet sich.

Es ligt ein Dorf in Sachssenlandt
Welchs Knettlingen warde genannt,
Gelegen an dem Walde Selb
Wie noch wird heut genennt dasselb,
Darinnen ist das fromme Kind
Geboren worden, wie ich find,
Von einem Baurßmann gheissen Clauß,
Der in dem Dorff da wohnt zu hauß,
Der dann nach seinem grossen stammen
Auch Eulenspiegel hieß mit Namen:
Wie alt das gschlecht sey niemand weiß,
On zweiffel auß dem Paradeiß,
Sein Mutter die nennt man die Ann,
Jhrn Namen ich nit finden kan.
Da nun das Kind geboren was,
Die Mutter jn baldt tragen laßt
Ins nechste Dorff gleich zu dem Tauff,
Daß man jm leg ein Namen auff:

Daſſelb Dorff Ampeln heiſſen ſol,
Welchs die von Magdeburg ein mol
Sampt dem Schloß oben gelegen
Zerſtört haben von deß Raubs wegen.
Vnd man hieß in dem Tauff geſchwind
Tyl Eulenſpiegel, das ſchön Kind,
Dann der Nam iſt daſelbſt gemein
Gleich wie bey vns der Hans mag ſein:
Wie nun die Tauff ſo was vergangen,
Da ſtund der Weiber jr verlangen
Nur in das Bierhauß flugs hinein,
Dann in dem landt da wachſt kein wein:
Doch werden ſie wol offt ſo doll
Als mancher der vom Wein iſt voll.
Aber die alten Mütterlein
Darumb nit zu verdencken ſeyn
Dann ſie auch waren gangen weit,
Vnd war eben zu Sommers zeit
Vnd in Hundstagen, wie ich glaub,
Wann gmeinlich die Hund werden taub:
Vnd plaget ſie die groſſe hitz
Alſo, daß auch ein jede ſchwitzt,
Das trieb den durſt fürwar herfür
Vnd wurd jn ſehr die leber dürr:
So muſten ſie ja labung ſuchen,
Wer wolte darumb jnen fluchen?
So wars im Landt auch diß der brauch
Wies noch an manchem ort iſt auch,
Daß die Gefattern nach dem Tauff
Gleich in das Bierhauß gingen drauff,
Vnd welchs der beſte boß mag ſein
Sie trugen das Kind auch hinein.
Alſo kam fein das Kindlin Tyl
Zeitlich ins Wirtshauß on ſein will:
Da hetten dann die lieben gfattern,
Ein weil von Kindlin viel zuſchnattern,
Was es ſolt werden für ein Mann
Wann es das leben ſolte han:
Dann Weiber han zu ſagen viel
Weil ſies nur ſparen auff drey ziel
Auffn Marck, zum Tauff, vnd in das Bad
Da iſt der Weiber jr groß Raht.
Wie nun die Weiblin eine weil
Biß daß einer gieng etlich meil,
Geſchwetzet hetten vnd getruncken,
Da wolt es ſie nun zeit beduncken
Daß ſie in jr Dorff wider giengen:
Derhalb ſie auff zuſtehn anfiengen
Seind allgemach ſo hin gezettelt, [1]
All die gfattern ſampt dem Göttel. [2]
Da begab ſich ein böſes glück
Welchs ſich nit mit jeder mals ſo ſchickt,
Daß wie die Hebamm trecht das Kind
Vnd jhr nachfolgt das ander gſind,
Da ſolte ſie gehn auff dem Weg
Vber ein ziemlich hohen ſteg,
Vnd wie ſie eben darauff geht
Kompt jr ein ſchwindel, daß ſie ſteht
Vnd weiß nit wie iſt ſie daran,
Ich denck das Bier das habs gethan,
Vnd felt plötzlich hin in den graben,
Der doch nit mocht viel waſſer haben
Sonder war voll von kot vnd ſchleim:
Da war die gut fraw nit daheim,
Sie hett beſudelt * jre kleider,
Vnd das Kind Eulenſpiegel, leider
Das ward beſudelt vnd genetzt,
Doch an dem leib gar nit verletzt:
Eim andern es geſchehen wer:
Darumb ſich ſehr wol reimpt hieher
Daß Vnkraut nimmer baldt vergeh
Gott geb was jm zu handen ſteh.

---

1 zetteln: langſam, ſchlendernd gehen, veluti cacans. Schm. — 2 Göttel (Gött, der): Taufpathe. —
* Im Original ein derberes Wort.

Bibliothek

der deutschen

komischen und humoristischen Literatur

seit Beginn des 16ten bis Schluß des 18ten Jahrhunderts.

Auswahl aus den Quellen und besten Ausgaben.

Mit biographisch-literarischen Notizen und Einleitungen

von

Ignaz Hub.

Erste Serie: **Dichtung.**

3 u. 4. Lieferung.

Nürnberg 1856.
Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.
(Druck von B. J. Mäsch in Nürnberg.)

n.

Es ist doch wunder daß mein Tyl
Nur fliegt, da doch ein ander fiel:
Gibt also hie dem Eulenspiegel
Das glück auch in der jugendt flügel,
Dann weil selbst ist ein schalk das glück
So hilfft es auch den schälcken dick.
Auch find man viel die diß so deuten,
Vnd der gröst hauff vnder den leuten,
Daß diß sein ander Tauff nur sey:
Dann er gehabt sol haben drey,
Vnd war die dritt, da man jn hat
Im warmen wasser fein gebad:
Ichs aber für ein zeichen halt
Der bossen, die da folgen baldt.

Wie Eulenspiegeln

das Herzogthumb zu Lüneburg verbotten war.

(Eulenspiegel Reimensweiß. Frkf. Cap. 23. Bl. 69. f.)

IM land zu Lünenburg bey Zell
Hett er ein grosses vngefell
Mein Eulenspiegel, dann er hat
Begangen ein visierlich [1] that,
Die doch so grob vnd schädlich war
Daß jm wards Land verbotten gar
Von dem Hertzogen von Lünenburg
Daß wann er jhm ging nur dardurch
Vnd würd ergriffen, solt man jn
An lichten Galgen hencken hin.
Fürwar das wer ein grober lohn
Den man von bossen trüg darvon.
Doch hielt er solch gebott nit hoch,
Ins Land er nit destminder zoch,
Meint daß ers wolt wol so verdüschen, [2]
Daß man jn solte nit erwischen.
Darnach einmal hats sich begeben,
Daß er durch Lünenburg wolt eben
Da begegnet jm der Hertzog gleich,
Er dacht, Sanct Velten wann ich weich,

1 visierlich (von visieren: modelliren; was zu modelliren, zu gestalten ist): possierlich; sinnreich. —
2 verdüschen (vertuschen): verheimlichen.

Vnd flüchtig werd, so sollen mir
Nachrennen etlich Reuter schier
Vnd stechen mich von meinem Pferdt
Daß ich als dann gehencket werd;
In dem bedacht er kürtzlich sich
Vnd stieg vom Pferdt sehr hurtiglich;
Dann er den bauch auff halber schneidt
Vnd schütt herauß die eingeweidt
Vnd stund ins selbig loch darnoch,
Da der Herzog für über zoch,
Vnd sah den stehn so in dem bauch
Erkannt er jn, redt jn an rauch
Sich bistu da, du leckersbub?
Was ist das für ein seltzam grub?
Hab ich gebotten nit bey hencken
Du solst mir in mein Land nit lencken.
Der Eulenspiegel sprach demütig
Gnediger Herr seidt doch was gütig,
Ich hoff jhr werd michs leibs begnaden,
Ich hab doch nit gthan so groß schaden
Daß ich drumb bin des henckens werd
Der Hertzog fragt, was sol das Pferdt?
Daß du hie stehst in seiner haut,
Der Eulenspiegel antwort laut
Gnediger Hochgeborner Fürst
Ich wußt wol daß ich war vnwirß [1]
Daß ich von wegen ewer gebot
Wer gewiß in grosser vngnod:
Drumb forcht ich jetzt mich vbel auch,
Vnd hielte den gemeinen brauch
Dann ich mein lebtag hab gehört
Daß jeder fried hab vnbeschwert
In sein vier Pfosten oder Pfelen,
Das hoff ich sol mir jetzt nit fehlen.
Der Hertzog an zu lachen fieng,
Vnd sprach, wiltu ohn all geding
Bleiben hinfort auß meinem land
Der Eulenspiegel sagt zur handt

[1] vnwirß (unwirdisch, unwirsch): indignabundus. Schm.

Gnediger Herr wanns euch gefalt,
Der Hertzog der ritt von jm baldt,
Vnd sagt: So bleib du als du bist,
An dir doch als verloren ist,
Ich kan dich doch nicht anders bachen
Du magst es wie du selbst wilt machen.
Der Eulenspiegel auff diß wort
Sprang auß dem Bauch, vnd danckt dem ort,
Vnd sprach zu seinem todten Pferdt
Du bist mir nit ein wenig werd,
Jetzt hast mein leben mir erhalten,
Sonst müßt am Galgen ich erkalten:
Hast mich wider bracht zu genaden.
Wann schon hie liegst, kan dir nit schaden,
Ist besser dich fressen die Rappen [1]
Als daß sie solten mich ertappen,
Vnd lief daruon also zu fuß
Von glück ich nun wol sagen muß.

Wie Eulenspiegel mit einem Todten-Häupt umbzog, die Leute zu bestreichen für Heylthumb.

(Eulensp. Reimensw. Frkf. Cap. 30. Bl. 88 b ff.)

DEr Eulenspiegel war bekandt
Auch schier in einem jeden Landt
Darumb war er willkummen nit
Wo er hin kam, gieng, oder ritt,
Dann man sich allzeit vor jm schewt,
Daß er eim etwas thet zu leid:
Drum must mein Eulenspiegel sich
Sehr offt verkleiden listiglich,
Dann arbeyten nit für jn was
Das müssig gehn gefiel jm baß,
Darmit er neben seinen bossen
Bekommen hat manch schönen Groschen:
Also daß er aus seinem gelt
Sich kondt außreissen in der Welt,
Vnd dacht noch meher zu gewinnen
Daß jm an Gelt nicht thet zerrinnen:

1 Rapp: Rabe, corvus corax.

Vnd man jm solch handtierung[1] für,
Die fürwar henckens werd ist schier.
Nemlich zu sein ein Statzionierer.[2]
Welches seind die grösten verfürer
Die in den Landen schweiffen vmb
Mit Todtenbein vnd Heyligthumb:[3]
Er hat sich sampt eim Schuler baldt,
Verkleidet in eins Priesters gstalt,
Vnd nam ein alten Todtenkopf,
Vnd brühet jn weiß in einem Topff,
Vnd ließ denselben fassen ein
In silber, sauber fein vnd rein,
Vnd kam in das Land zu Pommer
Da Leut einfältig sein vnd frommer,
Da sahe er den schönen brauch
Der anderßwo gemein ist auch
Daß Priester halten sich an sauffen
Viel mehr als an Predigen, Tauffen:
Drumb er sich auff all Kirchweyh macht
Vnd all Hochzeiten er nachtracht
(Dann er wust, daß er da zum besten
Den Pfaffen fand auff diesen Festen)
Vnd that sich da zum Pfarrherr fein,
Tranck mit jm etlich massen Wein,
Vnd zeigt jm darbey kürtzlich an
Wies mit dem Todtenkopff wer gthan,
Vnd daß er seinen Bawren predigt
Wie daß sie würden all erledigt
Von jren sünden, wann sie kemen
Vnd diesen Todtenkopff annemen,
Vnd liessen sich darmit bestreichen
Es wer Heyligthumb nit seins gleichen:
Verhieß dem Pfaffen, daß er wolt,
Im geben das halb gelt zu sold.
Dem Pfaffen lacht gleich sein gemüt
Dann von Gelt ist jr bestes lied,
Darmit so gehn sie allzeit vmb
Das gelt ist jr recht Heyligthumb.
Der Pfaff nam an gern den vertrag,
Vnd wann er dann wust einen tag
Das viel Volcks in der Kirchen was
Als dann er nit seins Ampts vergaß
Vnd steig auff seinen Predigstul
Führt auff ein news sie in die Schul,
Sagt etwas von der alten Eh
Vnd wie es in der newen steh,
Dann stelt er sich gleich wie ein Träumer
Sagt von der Archen, gulden Eymer
Vnd wie darinn gelegen sey
Das Himmelbrod, vnd lobt es frey.
Predigt von Rocho, Grillo, Lando,
Fürnemlich von eim der hieß Brando,
Der wer ein groß Heylig gewesen
Von dem er nit gnug hett gelesen,
Desselben Haupt daß hett er hie
Von dem man billich fiel auff dKnie,
Man hetts gar weit her müssen holen:
Vnd wer jm sonderlich befohlen
Daß man gelt stewr zu eim Gebäw,
Zu einer Kirchen die wer new:
Vnd wer jm auch hoch vnder sagt,
Daß er nach vngrecht gut nicht fragt,
Vnd nem kein vnrein Gelt noch Gut,
Dann solchs zum Heyligthumb nit thut,
Auch dürff er jn kein weiß noch massen
Zum Opffer ein Ehbrecherin lassen:
Drumb wol ein jede solche Fraw,
Daruon mag gehn, daß sies nit schaw
Vnd wann sie mir schon etwas reicht
So nemm ichs nicht, darmit vielleicht
Ein solche Fraw nur wird beschemet,
Derhalben gut acht auff euch nemmet.

---

1 Handtierung: Gewerbe. — 2 Statzionierer: Reliquienhändler, die Buden aufschlugen und mit allerlei Marktschreiereien ihre Waaren abzusetzen suchten. Sie standen unter bischöflicher Jurisdiction. Zweimal wurde auf Reichstagen (Augsburg 1500, Nürnb. 1522) gegen sie Klage geführt. — 3 Heyligthumb (Heylthum): Reliquie.

Vnd sagt jn also viel daher,
Welches doch war zu glauben schwer,
Reicht jn darnach den Todtenkopff
Daß sie küßten den kahlen schopff
Den er vielleicht bekommen hat
Von schelmen gruben, vnd dem kat,
Oder vom Kirchhoff vngefähr
Eins Bawren haupt genommen her,
Vnd gab den Bäwrin vnd den Bawren
Den segen, daß sie nit sol dawren
Für das gelt daß sie haben geben.
Gieng von der Cantzel bald darneben
Stund fürn Altar fieng an zusingen,
Vnd seine schellen auch zu klingen:
Da giengen gleich zum opffer drauff
Die Weiber mit eim grossen hauff,
Gleich böß vnd gut, gleich fromm vnd Huren
Alle zu dem Altar zufuhren,
Vnd die so die vnfrömsten waren,
Lieffen die ersten zu mit scharen
Vnd opfferten für fromme Leut:
Der Pfaff war willig vnd bereyt
Zu ziehen gelt von böß vnd guten,
Kein Ehbruch dorfft er jn anmuten,
Wann er es schon wußt besser wol
So schwig er still doch dazumol,
Dann er wollt niemand nicht verschmehen
Er ließ die gnad allen geschehen:
Die armen Weiblin glaubten so
Dem Pfaffen, daß sie meinten do
Daß welche still stund vngefähr
Daß auch dieselbig nicht fromb wer:
Vnd wann kein gelt dann hett ein Weib
So opffert sie von jrem Leib
Jr gülden oder silber ring,
Vnd was sie sonst hett köstlich ding,
Dann vnuersehens es geschah,
Daß manch sich nit mit Gelt versah:
Je eine hett auff dandre acht
Ob sie auch opffer hett gebracht:
Vnd wann geopffert hette ein
Meint sie darmit versichert sein
Daß kein Ehbrecherin nit sey:
Vnd hör darmit auff alls böß gschrey.
Hiemit also mit dem besch..,
Empfieng mein Eulenspiegel gwiß
Das schönst opffer deßgleichen nie
Gehört ist worden, ohn all müh.
Vnd wie er diß hett eingenommen
Gebot er beid bösen vnd frommen
Beym Bäpstischen Bann, Widerbann
Daß all die hie geopffert han
Nicht mehr vmbgehn mit büberey
Dann sie deßhalben weren frey:
Also wurden die Frawen all,
Gantz fromm, wers glaubet vberall:
Darnach lehret fein mit der zeit
Mein Eulenspiegel allebeid
Das Gotts diebisch Statzionieren,
Vnd predigen, die Leut verführen,
Daß er bedörfft kein Fürsprech nit,
Die Predig er wol selber schmit,
Dann es war ein gmein Formular,
Welchs Pfaffen bhielten jmmerdar
Dasselb kundt er dann leichtlich fassen
Vnd wer wolt auch jn darumb hassen,
Dieweil die Leut dran schuldig sein,
Daß sie glauben eim jeden schein
Vnd weil auch Gott zur selben zeit
Die welt vmb jr vndanckbarkeit
Strieff also, weil sie hat verlassen
Sein wort, vnd gieng ein fremde strassen.
In summ bey dem Statzionieren
Mocht Eulenspiegel nicht erfrüren,
Vnd ward sehr reich, ansehlich auch,
Er wust auff schelmerey den brauch,
Dann stelen, vnd das Maul gewischt
Daß ist der Pfaffen boß vnd list.

Wie Eulenspiegel zu Quendlinburg Hüner kaufft, vnnd da der Bäwerin jren Han zu Pfande ließ, für das Gelt.

(Eulensp. Reimw. Frkf. o. J. Cap. 35. Bl. 103 ff.)

GLeich wie gewunnen, so zerrunnen,
Dz vnrecht gut verschmeltzt die Sunnen.
Nach deß sprichworts gemeinem brauch,
Geschah dem Eulenspiegel auch:
Dann er das Gelt, daß er gewan
Von Jüden, hat so fein verthan *
In kurtzer zeit, daß er gar nit
Kondt wissen wie ers hett verschüt:
Wiewol es war ein zimlich summ,
Noch dannocht kam er schlechtlich drumb:
So must er jetzundt sehen zu
Wie er es mach, vnd wie jm thu,
Daß er auch wider Gelt bekem,
Daß er den Leuten würd angnem:
Welchs jm dann leichtlich war zuthun,
Daß er ein weg kondt finden nun
Wie er die Leut mit list bethör,
Dieweil die Welt damals nit sehr
Verführt vnd so arglistig war
Wie sie sich heut erzeiget gar
Dann da er was auff eine zeit
Zu Quedlinburgk, welchs ist beschreit
Vom Fürstlichen Kloster, darinnen,
Sonst nichts als Gräfin wohnen künnen.
Daselbst er auff den Marck da gieng,
Ob jm das glück doch etwas bring.
Wie er sich lang drauff thete spitzen,
So sicht er dort ein Bäwrin sitzen
Die hett ein Korb voll Hüner feil,
Mit einem Hanen der war geil.

* Im 34. Capitel betrügt Eulenspiegel die Juden zu Frankfurt vmb tausendt Gülden.

Die fragt der Eulenspiegel gleich
Was wol das par doch gelt vielleicht.
Sie antwort ich geb euch das par
Für gut zween Steffans Groschen zwar.
Ey, sagt der Eulenspiegel bald,
Jr gebt es näher, wie ich halt,
Nein, sprach sie, näher geb ichs nicht:
Der Eulenspiegel abgericht
Nam mit dem Korb gleich drauff die Hüner:
Die Fraw die folgt jm wie ein Diener:
Vnd wie er zu dem Burgthor kam
Da rufft sie: wie heißt ewer nam?
Hört Kauffmann, wo wolt jr hingehn?
Wie sol ich dieses doch verstehn?
Wiltu mir nicht die Hüner zalen?
Das solt mir warlich nicht gefallen
Ey ja, sprach er, weist du nicht Weib?
Daß ich der Aeptissin hie schreib.
Darnach frag ich nichts, sprach sie dann
Bezahl die Hüner wilt sie han,
Ich hab bey deiner Aeptissen
Gar nichts zuthun mit meinem wissen:
Mein Vatter lehret mich einmol
Daß ich von dem nichts kauffen sol
Oder zu borg den etwas leihen,
Vor den man sich muß allzeit neigen,
Drumb zahl mir nur die Hüner schlecht,[1]
Es hab dann hie villeicht kein Recht:
Wie thut jhr so mein liebe Fraw?
Jhr secht doch daß ich euch wol traw
Es wer nit gut daß Kauffleut all
So übel trawten in dem fall
Gleich wie jhr karge frawen thut,
Ligt doch nicht dran so grosses gut
Sonst müsten wir Stallbrüder wol,
Gar nackendt sein vnd nimmer voll:
Nun daß jhr secht, daß ich nit lüg
Vnd daß ich euch nicht gern betrieg,

[1] schlecht: in Richtigkeit.

So nempt den Hanen hin zum pfandt,
So gibt es keinen mißverstandt.
Biß ich den Korb bring vnd das gelt,
Welchs sich nur in dem Kloster helt:
Ich werd den Hanen von der Hennen
Nicht lassen, das köndt jhr erkennen.
Die gut fraw jhm die Hüner borgt
Sie meint sie wer sehr wol versorgt
Weils zu pfand jhren Hanen hett,
Sie ward zwar grob da überredt.
Dann sie ward schandlich da betrogen
Der Eulenspiegel hat gelogen,
Vnd die gut Fraw lassen wartten,
Vnd hat gespielet seiner kartten,
Vnd gsehen wo er sie verschlempt,
Die Hüner, die er hett entfrembt.
Es gschah der guten Frawen auch,
Wie es noch täglich ist im brauch
Daß man am ersten sich besch...,
Wenn man am meisten kunst beweißt,
Die sich am besten wil versehen,
Dern ist zu erst der boß geschehen.

Wie Eulenspiegel in einer Statt
in dem Lande zu Sachssen Schälcke säet.

(Eulensp. Reimw. Frkf. o. J. Cap. 70. Bl. 215 ff.)

EVlenspiegel sich gefüget hat
Darnach zur Weser in ein Statt,
Vnd blieb so lange zeit darinnen
Biß er ward aller Händel innen,
Vnd wolt auch schier Buch halten lehrn,
Weil sehr viel Kauffleut dahin kehrn,
Die jm schier waren zu verschmitzt,
Dann Wucher spitzt vnd ritzt die witz.
Ich weiß nicht wie er sich da hielt
Zwölff Herberg hett er schon erwült,
Die Leut er nicht da äffen kondt
Wie ers zuthun war sonst gewohnt,
Dann was er lehrt in einem Hauß
Fand er im andern wider drauß,

Hört offt vnd sah daß er nit wußt,
Drumb er sein kunst auch regen mußt,
Die doch nit allzeit jm geriebt,
Drumb ward man letzlich seinen müd,
Deßgleichen mocht er sie nit leiden
Vnd waren also wol zu scheiden.
Doch wolt er zur letzt jnen weissen
Wie Wuchrer billich solten heissen.
Gieng an das Wasser, vnd laß auff
Viel kleiner stein ein grossen hauff,
Trat für das Rahthauß auff vnd nider,
Säet die stein da hin vnd wider:
Da kamen frembde Leut darzu
Vnd fragten was er säen thu?
Er sagt, diß ist kein Kinderspiel,
Ich säe hie schälck vnd Lauren viel.
Sie sprachen, hör laß sein die müh,
Was darffst die Frucht erst säen hie?
Es seindt on das hie schälck genug
So Wucher treiben, bsch.. vnd trug.
Vnd anderer Leut gelt vnd gut
Ja gar jr Marck, jr schweiß vnd blut
An sich ziehen durch den finantz,
Durch Wechsel, Handtschrifft vnd quittantz,
Durch diß **per cent** auch die substantz
Erger dann durch den Würffeldantz.
Fürwar, sagt Eulenspiegel drauff,
Jr wißt den kauff vnd auch den lauff,
Vnd habt der sachen ein verstandt;
Dann die Leut die jr habt genandt
Die seind die rechten schälck vnd Lauren
Die da lauren hinter den Mauren,
Vnd in den Häusern Federn spitzen,
Jn Sammet, Seiden daher glitzen,[1]
Vnd rauben doch durch erbarn schein:
Darumb sie die Stulräuber sein,
Gleichwie die Reuter Satteläuber,
Vnd in der that ists doch ein kleiber.[2]
Aber daß ich hie stein thu säen
Vnd werd daruon kein frucht doch mäen,
Das thu ich drumb, mit anzuzeigen,
Was dieser Wuchrer art sey eygen:
Nemlich, daß sie seind wie die stein
Niemand nütze ohn jhn allein
Die, wo mans säet, kein frucht nit tragen
Das Land außsaugen vnd außnagen:
Seindt selbst die Thewrung in eim Landt,
Der Hunger selbst, Mord, Hagel, Brandt,
Seind wie die Stein on hertzlich dauren
Vnd achten nicht der armen trawren.
Aber was hilfft die steinen predig
Mit stossen ich kein stein nit schädig.
Doch daß ich der schälck säe noch meh
Daß thu ich drumb, auff daß dest eh
Sie zsammen wachssen wie die stein,
Vnd selbst einander schädlich sein,
Ja selbst einander vnterdrucken,
Wie Schlangen selbst einander schlucken.
Dann ich mir etwan sagen ließ
Daß einer welcher **Cadmus** hieß
Dergleichen wirckt durch Trachenzän,
Drauß Landßknecht fiengen an entstehn,
Die, da sie kaum herfürher krochen
Han sie einander fluchs erstochen.
Solchs hofft ich möcht hie auch entstehn
Wann schälck auß diesen steinen gehn.
Dann gifft vertreibt man offt mit gifft,
Also ein schalck den andern trifft,
Jagt je ein Mauß die ander auß
Also bleibt keine in dem Hauß.
Wie diß mein Tyll hett außgeschwetzt
Schier jederman sich drab entsetzt,
Daß er durch gleichnuß strafft die schanden,
Meinten Esopus wer entstanden

---

1 glitzen: glänzen, gleißen. — 2 kleiber (kläuber? von klauben): Knicker.

Der Leut durch Fabel hat bericht:
Fragten jn weyter vmb die gschicht
Warumb er nit säe fromme Leut:
Denselben gab er den bescheid,
Sie gehn nit auff, auff diesem Boden,
Der Boden mag nur schälck begnoden,[1]
Gleich wie die Erd, die gantze Welt
Gar grob mit schälcken ist verstelt,
Diß Vnkraut wächsset weit vnd fern
Von art in Adams Acker gern.
Die red ward für den Raht gebracht,
Der meint es wer auff sie erdacht,
Beschickten Eulenspiegel bald
Geboten jm, nach jrem gwalt
Daß er aufflãß sein steinen somen,
Vnd gang den weg den er ist kommen.
Dem thet er also, nam der weil,
Zog in Dietmarschen zehen Meil,
Aber man hett von jm vernommen
Eh er in die Statt recht ist kommen,
Drumb must er ziehen durch die Statt
Vngessen (?) gar mit seiner Saat.
Da er entlehnt ein Schifflein strack,
Sein Kram vnd Saat in grossen Sack
Einzuladen gantz vnd gar:
Aber da man nun wil die Waar
Ins Schiff einheben von der Erden
Da bricht der Sack vor groß beschwerden
Vnd blieb die saat vnd sack da liegen
Die saat die schälck aufflesen mügen:
Der Eulenspiegel wolt jr nit,
Verlieff sich, weil es war verschütt:
Vnd sol noch kommen, wie ich hör:
Mit schälcken erlangt man kein Ehr,
Wann man sie ent,[2] wil mans nit mehr,
Man deyt schalckhafft die schalckhafft lehr.

Aus S. Dominici vnd S. Francisci artlichem Leben.

Vom wandern Francisci vnd Dominici.

(Dominici Leben. O. O. 1571. 4. Bl. 2 rw. f. — Gödeke, I. S. 168 f.)

Es wanderten auff eine zeit,
Die zwen Gesellen allebeid
Franciscus vnd Dominicus,
Da kamen sie zu einem Flus,
Da solten sie hinüber jücken,[3]
Aber sie fanden keine Brücken,
Was solten thun die zwen gesellen?
Sie müsten sich zum vortheil stellen,
Vnd thun wie jener Lahm vnd Blind,
Da einer trug, der ander zindt,
Franciscus hett kein Hosen an,
Wiewol die Münch gros zancken han,

---

1 begnoden (begnaden, benaden): begünstigen. — 2 ent (für andet, ändt?): merkt. — 3 jücken (jucken): springen, hüpfen. Daher Jucks: lustiger Auftritt, Gelage.

Ob er hab Holtzschuch angehabt,
Darmit er hab daher getrapt,
Gleich wie denn die Minores [1] wöln,
Aber es seind gar zart Geselln,
Ich wils mit Capucinern halten,
Die sagen, das er auch im kalten
Barfus ging, vnd hett an kein Bruch
Denn er spart alle zeit das Thuch,
Wie sie nun stunden bei dem Bach,
Dominicus sah sawr zur sach,
Vnd sprach, mein lieber Frater Frantz,
Nun wird sich heben recht der Tantz,
Wie sollen wir hinüber komen,
Aber Gott verließ nie die Fromen,
Die Not ein wol rhatschlagen lert,
Gott hat ein Brücken vns beschert,
An deinem Rücken vnd den Lenden,
Du gehst barfüssig wie die Endten,
Derhalben schürtz dich Münchlein schürtz dich,
Vnd nem dann auf den Rücken mich,
Vnd watt hinüber, denn du weist,
Das mir nach tracht der böse Geist,
Auff das er mich mög nackend sehen,
Das er mir mög ein bossen drehen,
Wie dir einmal da du gingst grasen,
Vnd bückst dich also vberd Nasen,
Da rich mein Nase mit der Nasen,
Du magst jm wol am höchsten blasen.
Auff das mir solcs nicht widerfar,
So zih ich mich aus nimmer gar;
Nun thu das best mein Frentzlein nun,
Es ist dir leichtlich doch zuthun,
Trag mich hinüber auff dem Rücken
Ich wil mich wol fein an dich schmücken, [2]
Auff das ich dir nicht sey zuschwer:
Wolan so gangs, nun watt daher,

Franciscus ließ sich des erbeten,
Er nam jn auff, fing an zutretten,
Da dacht er, der Schalck ist zu fett,
Wie wenn ich jm ein bossen thet?
Wie jener Esel mit dem Saltz,
So kem der Laur mir von dem Hals,
Ein Bawr sah die zwen also gehn,
Vnd bleib lang zweifelhafftig stehn,
Vnd meint nicht anders, denn es wer
Ein grawer Esel, trüg so schwer,
An einem Kolsack, sah sich vmb,
Ob auch hernach der Koler kom:
Denn graw war des Francisci Kleid,
Dominicus trug schwartz allzeit:
Die Farben han ein bald verfürt,
Drumb ist der Bawr auch da verirrt.
Nun wie Franciscus gar arbeitsam,
Recht mitten in das Wasser kam,
Da fragt er den Dominicum,
Hör, sag die Wahrheit, bistu fromb?
Tregstu auch jtzund bey dir Gelt,
Weil du abgstorben bist der Welt:
Dominicus sprach, das er hett,
So viel das er die Reis verteht,
Da replicirt Franciscus drauff,
Das ist der Welt gemeiner lauff,
Aber in meiner Regel Orden,
Ist mir gar hart verbotten worden,
Das ich kein Gelt nicht tragen sol:
Du aber hast dasselbig wol:
Vnd eh er solchs hett ausgered,
Da lies er plumpen auff der stet,
Dominicum ins Wasser dieff,
Er aber fluchs darüber lieff:
Da stund der schwartz Dominicus,
Gantz pfudelnass [3] im grösten Flus,

---

1 Minores, d. h. Minoriten, Mönche vom Orden des hl. Franziskus. — 2 schmücken: schmiegen. — 3 pfudelnaß von Pfutsch: Näſſe, Schlamm, Koth; daher: pfutschnaß.

Vnd sah so gar barmherzig aus,
Gleich wie ein schwartz getauffte Maus,
Er ruffet dem Francisco laut,
Daß er jm das nicht hett vertrawt,
Ist das die brüderliche Lieb?
Die du verheist, das allzeit blieb?
Aber ich merck zu dieser zeit,
Woher dir kompt der Groll vnd Neid,
Nemlich da wir han angefangen,
Vnd seind für ein Thür bettlen gangen,
Da hat dichs offt verdrossen sehr,
Das ich war angenemer mehr:
Wiewol es mir nicht sonders schad;
Denn ich hab langzeit nicht gebad.
Doch hastus nicht gethan eim Kind,
Was gilts wo ich dich nicht drumb find?
Franciscus ließ jn murren fast,
War fro das von jm kam der Last,
Ging für sich vnd lies den da sitzen,
Vnd lang genug im Wasser schwitzen,
Zuletzt kroch mein Dominicus,
Aus dem Flus, nicht on gros verdrus,
Vnd zog sein nasse Kappen[1] noch,
Verschmeht jn hoch hie diese Schmoch,
Vnd setzt sich an das Vfer dort,
Von trauren redt er nicht ein wort,
Das Wasser trüfft aus allen enden
Er schüttelt sich vnd rürt die Lenden,
Gleich wie ein schwartzer Wasser Hund,
Der aus dem Wasser kompt zur stund,
Er saß dort wie ein Katz verjrrt,
Die durch den Bach gezogen wird,
Doch, das es werd verglichen ehrlich,
So saß er dort so vngefehrlich,
Wie Jonas in der Sonnen saß,
Da er ausm Walfisch komen was,
Er trücknet sich recht wol genug,
Vnd ging wo jn der Weg hin trug.

Aus dem Flöh-Hatz.

„Flöh-Hatz, Weiber Tratz. Der wunder vnrichtige vnnd spottwichtige Rechtshandel der Flöh mit den weybern: Ein new geläß, auff das vber kurtzweiligst zubelachen, wa anders die Flöh mit stechen eim die kurtzweil nicht lang machen. Durch Hultrich Elloposcleron, auff ein newes abgestossen vnd behobelt." (Holzschnitt.) Dann folgen die Verse: „Wer willkomm kommen will zu Hauß, Kauff seim Weib diß Buch zum vorauß, Dann hierinn sind sie weg vnd mittel, Wie sie die Flöh auß Beltzen schüttel. Vnd hüt sich jedermänniglich Bey der Flöh vngnad, biß vnd stich, Daß er diß Werck nit nach wöll machen, Weil noch nit außgfürt sind die sachen: Dann der Flöh Appellation Mag noch inn kurtzem nachher gon: Auch bald der Beltz Defension." Auf der Rückseite des letzten Blattes: „Getruckt zu Straßburg bey Thobia Jobin. Anno 1601." 72 ungezählte Blätter. 12. (Die Abschnitte sind 1. Ernewerte Floh klag, Wider der Weiber Plag. 2. Notwendige Verantwortung der Weiber, auff die vnbendige klag des Flöhbürstlin, sambt desselbigen ausfürlichen vnd rechtgebürlichen vertrag vnd vrtheil, gestellet aus volgegebner macht des Jupiters, durch den Flöhkantzler, vnd Obersten Flöhartzt vnd zu trost der Frawenweis, vnd zu trotz dem Flöhgeschmeis. 3. Das Flöh vrtheil, zu der Weiber vortheil. 4. Recept für die Flöh. 5. Vrsach der Flöh Schlacht. Warumb sie angebracht.)

---

[1] Kappe: Mantel, Ueberkleid. Sie wurde 1577 dem Bauern-Mannsvolk in Preußen verboten.

: Ursprung der Flöhe. :

(Flöh=Hatz. Straßb. 1601. Bl. 46.)

Woher es aber kompt, möchst fragen,
Das Flöh sich zu den Weibern schlagen,
Das will ich einem kürtzlich sagen.
Es hat sich also zugetragen:

Da Eva nun viel Kinder hett
Vnd aber darzu gar kein bett,
Wand sis in jhr Beltzwerck bewert,
Vnd legt sie warm zum Fewr beim herd.
Da nun die Kinder auff die Erd
Jhr pläßlein offt hant außgelert,
Vnd darauff schien die Sonn sehr heiß,
Da ward daraus das Flöhgeschmeiß,
Welchs bald unrüwig ward vnd sprang,
Weil Eva jhren Kindern sang,
Meinten, das man zu dantz jhn sing,
Weil kein Hewschreck vngsungen spring.
Schloffen demnach zur wärme gleich
In Beltz, dieweil sie waren feucht,
Da wuchsen sie mit grossem hauffen
Weil nimand sie thet vberlauffen.
Dann weil sie nimand nicht beschwerten,
Vnd sich im wust von Beltzen nehrten,
So ward jhn nimand darum gram.
Biß das zu letzt ein Hundsfloh kam,
Den Eve Hund hett fürgezogen
Mit stossung seiner Elenpogen,
Der war gewont der greulichkeit
Vnd biß dem Kind rot flecken breit,
Dann jhm schmackt das jung Kindsblut sehr,
Hackt drein, als ob es Hundsfell wer,
Vnd lehrt die andern Flöh deßgleichen,
Die willig jhm nach theten streichen,
Weil sie jhn größhalb, in jhrm Reich
Für einen König schätzten gleich,

Verhofften auch so groß zuwerden,
Stachen die Kind, die sich nicht wehrten,
Welchs dann die Kinder schreien macht,
Das Eva nicht viel schliff bey nacht
Biß morgen besah sie die Kind
An dem sie gleich Rot flecken find,
Da wust sie nicht daraus zuschliessen
Meint purpeln wurden drauß entspriessen.
In dem ersicht sie zwen schwartz Mörder
Die mit dem stich anhalten härter.
Sih, seit jhr hie, jhr klein schwartz teufel,
Jhr kommet von der Schlang on zweifel,
Das jhr die Kind stecht vnd vergifft
In jhrem schlaff solch vnruh stifft.
Vnd zornig gleich reißt sie die Windel,
Sticht nach dem Hundsfloh mit der spindel
Er aber entsprang bey den härd,
Sie auff der spur eilt nach unbschwärt,
Vnd jagt ins Fewr den Kinderpfetzer
Das er verbrant gleich wie ein Ketzer,
Vnd als er lis ein grossen knall,
Meint sie, er spott jhr in dem fall.
Biß sie den andern auch auffrib,
Vnd jhn lang zwischen fingern rib,
Vnd legt jhn darnach auff ein Prett,
Zusehen ob er zän auch hett,
Vnd meint nicht anders er wer tod.
In dem sie ein weil bey jhm stoht
Da wischt er auff, vnd floh daruon,
Ach, sprach sie, das ist wol ein hon,
Vom flihen will ich Floh dich nennen,
Dich allenthalb berennen, trennen.
Dann wer da flücht, den sol man jagen,
Vnd wer verzücht den sol man schlagen.
Fing darauff an, durchsucht die Kinder,
Aber die Flöh warn viel geschwinder,
Sie sprangen von eim Beltz in andern,
Vnd thäten all zu Eva wandern.
Da hat die gut Fraw wol zuwehren,
Dann weil sich die Flöh mechtig mehren,

Mußt sies jhr lebtag krigen, mörden,
Dieweil sie täglich ärger werden.
Daher kompts, das jhr Weiberstiber
Noch täglich seit bey Weibern lieber,
Weils erstlich wolten euch verjagen,
Vnd noch die Beltz fast an jhn tragen.
Habt noch vom ersten Eva streit
Zun Weibern einen alten Neid.

: Ein alter Floh erzählt seinem Sohne seine Abenteuer. :

(Flöh-Hatz. Straßburg 1601. C iiij bis D vij.)

— — — —
— Vnderwegen traff ich an
Ein guts Flöhbürstlin,[1] welche kamen
Von der Statt welche hat den Namen
Von Flöhen, Pulicana gnant
Gläget in Pantagruels Land,
Thut hinder klein Egypten ligen,
Drauß die frommen Zigeiner fliegen:
Die sagten wie gehn Pulican
Sie hetten ein Wallfart gethan,
Da herrlich sehr ein Stifft dann wer
Zu deß Sant Frantzen Ordens Ehr,
Dann die Flöh kein Kartäuser geben,
Weil Karthäuser keins Fleisch geleben.
Dann es stet in Sant Frantz Legent,
Das der Fromm Mann hab allzeit gnent
Die Flöh vnd Leuß seins Ordens Brüder,
Vnd gbotten das deß Ordens jeder
Sich von seins Bruders Blut enthalt,
Vnd drumb kein Floh noch Lauß töd bald,
Er sah auch vnder dem Krautessen
An Nägeln, wer sich hett vergessen,
Der mußts zu Wasser vnd Brot büssen
Den Brudermord, mit blossen Füssen.
Auch in das Hochstifft keine mögen,
Dann alte Flöh vnd vnuermögen,
Derhalben sie nicht namen an
Ouidium, den gLerten Man,
Welcher sich zu jhn wünschet vil,
Auff das er vil mit Meidlin spil:
Dieweil er vnder dem Flöhkleid
Sucht weg zutreiben sein Geilheit:
Diß ist wol, sprach ich, bedacht worden,
Wer gut es gschäh in allen Orden:
Dieweil auch vnder dem Schafskleid
Vil schein suchen jhrer Wolffsweid.
Auch sagten sie, wer daselbs meh
Ein übungs Schul für junge Flöh,
Da man sie leret seltzam Sprüng,
Vnd stechen nach dem J.......ring,
Zubrauchen solches in der Not,
Vnd zugwinnen damit jhr Brot:

---

1 Flöhbürstlin (von: die Bursch, Burscht: Genossenschaft, Verein) Flöhhausen, Flöhgesellschaft.

Also wir fort in dem gspräch zugen,
Vnd vnderwegen vil rhatschlugen
Wie wir die Reiß wol legten an
Zubringen ein gut beut dauon:
Da befand rhatsam der gantz hauff
Das man ein Haupt werff aller auff,
Vnd damit es abgieng ohn neid,
Solt das los scheiden allen streit:
Wiewol es waren vngwont sachen
Ein Hauptman durch das los zumachen,
Dieweil es noch wol glück bedarff:
Wann man sie auch erwelet scharpff:
Jedoch ful gleich das los auff mich,
Vnd ward vnschuldig Hauptman ich:
Welches ich dann nicht wider sagt
Damit man mich nicht schilt verzagt:
Wiewol mich mein Gemahl zur hand
Darumb nicht hatte außgesandt:
Derwegen gar nichts zuuersaumen
Ließ ich die gantze Nacht mir träumen.
Vnd weil ich allweg hett gehort
Wann man käm an ein frömbdes ort,
Solt erstlich man zu Kirchen gon,
Da daucht es mich auch wol gethon,
Fürnemblich darumb weil ich wußt
Das man gantz still daselbs sein mußt,
Vnd in der stillmeß man vor andacht
Gleichsam verzuckt ligt in der ohnmacht.
Da, dacht ich, wirt man vns nicht achten,
Wann spannenlang wir flecken machten.
Drumb morgens, als zum Ampt man litt,
Ermant mein Kriegsleuth ich damit,
Vnd satzt zu meinem Leutenant
Einen der war Bruchfidel gnannt:
Vnd saß auff einen meiner Knecht
Den braucht ich für mein Leibhengst recht,
Dann je ein Mensch den andern auch
Hält für ein Gaul vnd Esel rauch:
Als der Türck lehrt die Christen büssen
Das sie den Pflug jhm ziehen müssen,
Vnd der auß Moscaw zwingt sein Bauren
Sein gSchütz zuziehen für all Mauren.
Als wir die Andacht nuhn befunden
Geschwind zustürmen wir begunten
Den Weibern vndern Beltzen her:
Ich dacht, dieweil ich Hauptman wer
Gebürt es sich, das ich mich thet
An ein hoch Ort, vnd achtung het
Wie es mein Kirchen stürmern gang,
Drumb ich bald auff die Kantzel sprang,
Fügt mich vnder deß Priors Kutten
Welcher sich deß nicht thet vermuten,
Vnd macht jm Krisaments gut tuch,
Er hett schir fallen lon daß Buch,
Vnd wer in der Red bstanden schir
Als er griff — — — nach mir,
Het schir die Pest den Pauren gflucht:
In deß ich einen außgang sucht
Oben beim kragen, das ich seh
Wie es meinen Spißbrüdern geh,
Doch ich kein Kemmetfeger gab,
So schreyen vom Schornstein herab:
Als ich nuhn also sah herunder
Da sah ich auß der Kutt mein wunder,
Ja wol andacht, Ja wol gebet,
Keine auff dPredig acht meh hett,
Nichts sah ich als ein rucken, zucken,
Ein schmucken, bucken vnd ein trucken,
Ein zwicken, stricken, vnd ein knicken,
Vnd vil zerriben gar zu stücken:
Ich gdacht bey mir, Gewiß ich glaub
Die straff komm vns vom Kirchenraub,
Wie den Römern bekam das Gold
Welchs sie zu Tholos hand geholt.
Gleichwol ein guter boß da gschah
Ein Weib saß bey der Thüren nah,
Damit sie lufft gehaben kündt,
Dann vnderm gwelb den schwangern gschwindt.

Vnd het ein treibeinigen stul,
Ich weiß nicht, wie die andacht ful,
Daß sie andächtig drob entschlieff:
Einer auß vns bald zu jhr lieff,
Vnd kitzelt sie in einer seit
Daß sie vberlaut O we schreit,
Vnd wie sie eilend wolte zucken,
So falt sie hinter sich an rucken,
Daß jhr der Rock fiel vbern kopff,
Der Prior drob das Aug zustopfft,
Also der grewel jhm anlag,
Vnd ward drob heiser wol acht tag:
Jedoch erschrack sie nit so sehr
Daß sie nicht griffen het zu wehr,
Erhascht den Floh, warff jhn gehn boden,
Vnd knitsch jhn mit dem stul ohn gnaden:
Vnd dieser war mir was verwant,
Hieß Schneickinsthal, von gutem stand,
Als ich nun mercket den verlust
Macht ich mich auß dem Kutten wust,
Berufft mein Volck an ein gwiß end,
Richt auff noch vier Flöh Regiment,
Vnd zeigt jhn mein vorhaben an,
Wir wolten nun hin auff den Plan
An Marckt, da möcht vns baß gelingen
Dieweil die Weiber vnser dingen
Vor jhrem gschwetz nicht würden achten,
Dann eh sie ein halb stund gelachten,
Vnd Schären schliffen eine stund,
Da jhn nicht gstehet Hand noch Mund,
Eh sie jhren Gvattrin außlegen
Wie viel jhr hennen Eier legen
Vnd wie viel Mäuß jhr Katz nechst fing,
Vnd wie es der Nachpäurin [1] gieng
Nächten, da jhr das fleisch prant an,
Vnd wie voll gwesen sey jhr Man:
Was holdseligen Kind sie hät,
Wie viel wochen sie tragen thät,
Vnd wie jhr Magt die Häfen prech
Vnd jhr Knecht als verthu, verzech,
Wie viel sie garn gespunnen hab,
Wie jhrs nur halb der Weber gab,
Wie viel Kleider sie im trog hab,
Was jhr der Man inn dKindbett gab,
Vnd wie sie jetzund inn Hundstagen
Die Flöh so leiden vbel plagen:
Eh sie, sagt ich, solchs jhren gvattern
Nach der läng plattern vnd erschnattern,
Dieweil können wir an sie setzen,
Vnd sie nach allem vortheil pfetzen,
Dann vor angstigem Hertzengschwetz
Empfinden sie nicht vnser pfetz.
Darauff wir bald dem Marckt zulieffen,
Vnd tapffer auff die Weiber griffen,
Hinwider sie auff vns auch tapten
Vnd etlich fein gsellen erschnapten,
Als Sempffimhemd, den Hindenzu,
Den Latznaß, vnd den Nimmerrhu.
Ich als ein Hauptman hetz sie an
Sie solten nicht so schlecht nachlan:
Da sah man einen grossen streit,
Vnd der Weiber sehr grossen Neid
Welchen zu vnserm gschlecht sie tragen,
Dann wiewol man pfleget zu sagen,
Es hindert stäts, vnd sey nicht gut
Wann man zwo arbeit einsmals thut,
Jedoch die Weiber vns zu leid
Trieben zugleich jhr gschwetzigkeit
Vnd auch jhr gifftig grimmig griff,
Man griff sie an hoch oder tieff,
Vor zorn sie durch die zän auch redten
Wann sie ein zwischen fingern hetten,
Stelten auff andre zornig sich
Vnd meinten vns doch eigenlich:
Wie Pferd im Notstall stampfften sie
Wann wir jhn sassen vnterm knie,

[1] Nachpäurin (Nachbaur, Nachbäurin), mhd. nâch-gebure (von nâch, nahe): Nachbarin.

Sie stunden eh auff einem fuß
Da vns der ander reiben muß.
Eine erwischet einsmals zween
Zerknitscht sie auff dem Korb gantz hön,
Vnd sprach dazu auß grossem grimm,
Die Todten, hör ich, beissen nimm.
Ein andre hat gekauffet fisch,
Vnd drüber gossen Wasser frisch,
Als offt dieselb mocht ein erwischen,
Warff sie jn ins wasser zun fischen,
Also im wasser sterben thäten
Die nie kein wasser betrübt hetten:
Vnd vnter jn dein beide Vetter
Der Hochplitz vnd der Wollenschreter.
Eine ein Näglinstock het kaufft,
Als dieselb der Hundshummel raufft,
Fieng sie jn, steckt jhn in den scherben,
Mußt da lebend begraben werden.
Ein andre stund da in der Metzig,[1]
War wie ein Guckgauch grindig, krätzig,
Als jhr ein Floh kroch vbern Rucken
Thet sie sich an ein pfosten schmucken,[2]
Vnd rib sich wie ein ander Saw,
Vnd da plib des Hundshummels fraw.
Eine saß dort, vnd hatte feil,
Zu deren nischt[3] auch ein guttheil,
Die Losung war jhr nicht dermassen
Hoch anglegen, daß sies konnt lassen
Zu greiffen zwischen beide bein,
Sonder griff ernstlich flugs hinein
Vnd jaget das schwartze Wildpret,
Das sich — — gesamlet het,
Sie wußt kein ort sie zuerschlagen,
Zuletzt richt sie sie auff dem Schragen:[4]
Die hiesen Schlitzschen, Supfloch, Schratter,
Vnd waren drei Brüder vom Vatter.
Es het eine einen gefangen,
Aber er war jhr da entgangen.
Da wurff sie jhr Schlapphaub nach jhm,
Vnd all jhr Schlüssel vngestümm.
Ein andre dort zu Mittag aß.
Vnd als der Filtzfloh jhr hart maß,
Fuhr sie hinein mit Schmutzig händen,
Tapt so lang an den schmutzigen wänden,
Biß sie ertappet jhren queler,
Da richtet sie jhn auff dem Teller,
Bey wein vnd Brot, die man solt ehren
Vnd nicht mit Blutverguß vnehren:
Da dacht ich an den Traculam
Der sein Mal vntern toden nam.
Ein Magt zu einem Bronnen kam,
Derselben eilends ich warnam,
Gedacht, da hastu gute weil,
Dann weil sie schöpffet in der eil,
Kanstu jhr Blut dieweil auch schöpffen,
Vnd dich nach aller gnüg bekröpffen,
Der Eimer war nicht halb herauff,
Da gab ich jhr ein satten puff,
Nah bey der Weich, da es was süß,
Den Eimer sie bald lauffen ließ,
Vnd hub sich schnell auff hinden, biß
Man jhren sah die Kerb gewiß.
Ich marckt den bossen, sprang hindan,
Da kam sie einen andern an,
War seiner Mutter eintzig Kind
Vnd hieß mit namen Pfetz sie lind,
Der mußt das junge Leben sein,
Da lassen auff dem kalten stein.
Noch felt mir ein ein schlimmer Zott
Ein alt Weib saß dort wie der Todt
Am Grümpelmarckt, hat wolfeil waar,
Die wol so alt als sie alt war,
Alt lumpen, windlen, bierenschnitz,
Guffen[5] vnd nadlen ohne spitz,

---

1 Metzig: Schlachthaus, Schlachtbank. — 2 schmucken: schmiegen. — 3 nischt, vermuthlich für: wischt. — 4 Schragen: Gestell, aus einem Balken mit zwei paar schräg eingefügten Beinen bestehend. — 5 Guffen: Art süßen Backwercks: Biskoten, Hippeln (?)

Alt Huffeissen, die man mit lachen
Soll können zu rostig Gold machen,
Stümpff krumme Negel die die Buben
Im regen auß den lachen gruben,
Zerbrochen Gläser, Spindelspitzen,
Bauchzapffen, Römisch Müntz auß pfitzen,
Vnd ander meh seltzam Gerumpel,
Alles gestümpelt vnd verhümpelt,
Darauß sie groß gelt gwinnen wolt
Zu jhrem gmeinen Kupplersold.
Diesselb het nach alten gebräuchen,
Die her von Eue Beltz solln reichen
Ein lätzen [1] Beltz vmb, sah darauß
Wie ein Schiltkrott auß jhrem Hauß:
Zu diser alt verrosten Schellen,
Fügten sich etlich meiner Gsellen,
Der Beltzkrebs, vnd der Hindenpick,
Der Kammergeil vnd Sommerflick,
Die steubten in dem Beltz herumb
Als ob es wer jhr Eigenthumb:
Den trotz wolt sie kurtzumb nit leiden
In jhren — Gerechtigkeiten
Sie zanckt mit Füssen, Ars vnd Händen,
Vnd schwur der Teufel solt sie blenden
Wa sie jhn nicht den Trutz vertreib,
Vnd solts kosten jhrn jungen Leib,
Flugs griff sie zu mit beiden fäusten
Vnd jagt sie dapffer durch die Räuschen,[2]
Der Beltzkrebs konnt sich nicht so schmucken,
So war die alt jm auff dem Rucken,
Biß sie zu letzt den armen tropff
Erhascht bey eim Bein vnd dem Kopff:
Vnd weil sie vnder sich her gstelt,
Ein alten Hafen für die Kält,
Warff sie jhn in die glut hinein,
Der nie vergifft het Pferdt noch Schwein,
Vnd da er zerknelt in der Glut,
Lacht sie, vnd sprach noch wolgemut,
Diß ist nichts, du hast noch Gesellen,
Die müssen mit dir auch zerschnellen,
Ergriff darauff den Sommerflick,
Den Kammergeil vnd Hindenpick,
Vnd warf sie auch hinein ins Feur,
Welchs war zusehen Vngeheur:
Aber die Heilig Grechtigkeit
Die kein vnbill vngrochen leid,
Auch rächt ein kleins vnschuldig Schaf,
Die schicket jhren eine straf:
Dann sie in der Glut kästen [3] protet,
Vnd weil sie ein käst nicht het gschrotet,
So ward diselbig gar aufrörisch,
Vnd macht die gantze Glut Rumörisch,
Sprang, vnd warf vmb sich kol vnd äschen,
Vnd zindt schir an der Alten F.....
Ihr alt Cavern, — — — —
— — — — —
Welchs, wie ich glaub, ein deutnus war,
Das sie noch solt verprennen gar:
Auch solt eim Weib ein Warnung sein,
Die Glut zustelln zwischen die Bein.

— — — —

O wie daurst mich, du Keckimschlaf
Vnd du Nachtwacker, euer straf,
Das jhr nicht euerm Nam nachkamen,
Vnd disen Hatz bey Nacht fürnamen,
Weil oft der Namen pringt ein Amen,
Daraus man weis beid glück vnd stammen,
Jedoch der Tod ist euch kein schmach
Wie den, so lang kein gdächtnus nach,
Dann ewer feindin, die euch töd,
Auff mittelm Marckt da legen thet
Ein Stein auff euch, stets zugedencken
Das euch der vnfall ließ versencken.
Also mus der Feind vnuerhofft

---

1 lätz, schadhaft. — 2 Räuschen: (Reischen): Korb. — 3 kästen: Kastanien.

Auch seine Feind verehren offt.
Viel stürtzten sie in Fluß vnd Bronnen,
Die darnach sind ins Meer geronnen,
Welches mit jhn mitleiden hat
Vnd warff sie wider ans gestat
Sie zu begraben in den Sand,
Wie von Pulican ich verstand.
Ein Bäurin wol bekleit mit zwilch
Saß dort, het ein Hafen mit Milch,
Vnd weil nicht gleich ein Kauffman kam
Ein kleines Schläflin sie einnam,
Vnd als ein wenig sie entnuckt,
Eilt Schleichinsthal, gab jhr ein truck
Am ort da sie es nicht het gern,
Es war nicht weit vom finstern stern:
Sie auff, vnd streckt den Fuß von sich,
O wie mußt ich erlachen mich:
Den Milchhaffen sie gleich vmbstieß,
Vnd einen f . . . dazu fein ließ,
Vnd schwur bey jhres Bauren ding,
Darauff flugs in ein Winckel ging,
Saß nider, als ob sie wolt Wässern,
Vnd griff allweil nach jhren Häffern,
Letztlich ergriff sie jhn beim Fuß,
Komm her, die Milch mir zalen must,
Sprach sie, vnd nam jhn zwischen d zän,
Zermalt jhn klein: Ich hab dirs gän. [1]
Sich da, was grosser grewlichkeit
Erfur ich da mit hertzenleid:
Ich dacht, hie ist nicht gut zuharren
Der Teufel ist in dWeiber gfaren,
Kein scham ist bey jhn mehr zufinden,
Greiffen am Marckt fornen vnd hinden,
Fodert deßhalben bald zusamen
Die vberbliebne, so entkamen,
Sprach zu jhnen: Ihr Spitzgesellen
Allhie würd nicht lang sein zustellen,
Der Marckt hat Marckts art, nemlich zanck,
Viel hadern, palgen vnd vndanck:
Wir wollen vnders Tach vns geben,
Vileicht han wir ein sicher leben.

— — — —

Als sich das Volck nun zsammen funde,
Fand ich viel Bainschröt [2] vnd verwunte:
Die sant ich gen Sant Pulican
Ins Flöhstifft, jn zurhaten lan,
Da mochten sie jhn bey den Läusen
Auffschlagen lassen newe eisen.
Vnd weil ich mein Volck fand sehr schwach,
Wolt ich mit vorteil thun zur sach,
Wagt selber mich, recht zu erspehen,
Wo man dem Feind möcht possen trähen:
Nam zu mir eilend fünff Trabanten
Beishart vnd Zwickfi sich zwen nanten,
Deßgleichen Zanspitz, Schauderkalt,
Bauchtrom, Harwurm, vnd Finsterwald:
Mit disen trabt ich zu eim haus,
Da ging mir von Stund zu ein graus
Dan ein Weib hilt da einen straus
Oben zu einem Laden aus,
Hinden vnd fornen nackent plos,
Mit vilen Flöhen klein vnd gros,
Welche der Hauptman Stampffhart füret,
Vnd inn jhr Hämbd warn einfuriret,
Die sprängt sie zu dem Laden ab,
Da es dan vil krumm schenckel gab,
Vnd wann sie einen da ergriff
Den Benzenawer sie jhm pfiff,

— — — —

Trabet deßhalben an ein ort
Da ich viel Kinder weinen hort,
Da fül mir ein, das wer ein sach:
Dann weil die Kind sind plöd vnd schwach,

---

[1] gän: gegeben? — [2] Bainschröt: Stücke von einem verletzten Knochen.

Vnd sich nicht können wol erwehren,
Mögen wir vns bey jhn wol nehren,
Sant derwegen aus mein Trabanten,
Das sie das Volck zusamen manten,
Darauff sie gleich zusamen kamen,
Mit Heereskrafft das Haus einnamen,
Der Rechsten einer einem Knaben
Thet vnter das Gewandlin traben,
Deßgleich der ander vnd der dritt:
Das Büblin mochts erleiden nit,
Sonder krümbt sich gleich wie ein Wurm,
Vnd schrey, als ob man leutet sturm,
Rufft die Großmutter hertzlich an,
Diselbig alsbald krachen[1] kam:
Sprach, liebes Kind, wo ist dir weh?
Es sprach: Mich beissen sehr die Flöh:
Bald hub sie jhm das ärslin vff,
Es mit dem Kopff durch d Bein jhr schluff,
Da sucht jhm ab die Alte schell
Die Flöh allsamen wunderschnell,
Da blieb im lauff der Jungfrawgramm,
Der Kalmaus, Marckstich, Hawindschramm,
Vnd was sich sonst dahinden saumbt,
Das ward mit dem Troß auffgeraumbt:
Dann sie der Füchs mehr het geschunden,
Vnd jhr tag viel hart biß empfunden.
Ein Kind lag dort in seinem schloff,
Zu dem flugs in die Wiegen schloff
Der Betraup, mit sambt seinen Gsellen,
Vnd stupfften[2] es, das es thät gellen,
Als ob es an eim spieß thet stecken.
Wolt auch nicht schweigen mehr vor schrecken,
Die Kindsmagd sang jhm oder pfieff,
Biß die Magd in eim zorn ergrieff,
Die Wagband, vnd sie schnell wand auff,
Vnd warff die Windlein all zu hauff,
Zusehen ob es vnrein lieg,
Oder was jhm sonst felen mieg,
Da sah sie etlich Schwartze Reuter,
Vnd rufft als bald, Nun seh ich leider,
Was dem armen Kind hat gemangelt,
Seh, wie es die Dieb hant geangelt:
Sind das nicht Mortprenner zuschätzen
Die so vnschuldig Blut verletzen?
Ey das euch schwartze Ertzschandschelmen
Der Hencker müß einmal noch helmen.
Jagt demnach die Schwartz Rott herum,
Biß sie den Bettraup trat gar krum,
Vber den einen ging die Wag[3]
Das er vor jhr gestrecket lag,
Ihr zwen sie mit dem Fuß zertrat,
Vnd bewis kurtzum kein genadt:
Ihr etlich andre Kind angriffen,
Diselben flugs zur Mutter liffen
Vnd konnten vbel sich geheben,
Da kamen all Beltzwürm vmbs leben.
Fürnemlich einer daurt mich sehr,
Der war der frömbst im gantzen hör,
Dem thäten sie all Füß auszucken
Vnd darnach in das Saltzfaß trucken:
Vnd hies Leistapp, der auch verlur
Zwen Brüder, Schlagin, Pfinnenspur.
Etliche hing man an die Füs
Gleich wie die Juden, zu verdris:
Die hissen Plutdurst, Sporß, Tornzwang,
Kopfflugs, Schreppfir, Bortieff, Zornzang.
Etlichen zog man seiden faden
Durch die Naß, vnd hings für den Laden,
Etlich wie Häring vmb den Ofen,
Vil im Ofenkessel ersoffen,
Daraus warm wasser sie dann namen,
Vnd schöne suppen draus bekamen:
Etlich sie zu Sant Lorentz machten,
Vnd in den glüend Kacheln bachten[4],

1 krachen (krachezen) bezeichnet den gebrechlichen, bresthaften, krankhaften Zustand alter Leute. Daher: Kracher, ein alter, gebrechlicher Mensch. — 2 stupfen: stechen, stoßen. — 3 Wag: Wiege. — 4 bachten, Imperf. von backen): brieten.

Welche sie alsdan thäten rüren
Für Fänchel in die Gpraten Biren.
Vilen schnitten das Maul sie ab,
Die doch, welchs gros verwundern gab,
Davon sprungen, davon zu kummen,
Vnd bettelten darnach wie die stummen:
Vnd zwar, gar nah es mir da stund,
Wann ich nicht gwesen wer so rund,
Vnd von dem Kind entsprungen wer
Dem Maidlin in den Busen lär,
Dem lis aus Rachgir ich ein Letz[1],
Vnd gab jhm in die seit ein Pfetz,
Das es aufhupfft, vnd ruffet Och,
Vnd lis das Kind falln wie ein ploch.[2]
Die Mutter laufft zu zornig gäh,
Wolt das Kind nicht auffheben eh,
Bis sie das Maidlin bey dem Kragen
Genomen het, vnd gnug geschlagen.
In summa da war solche Not,
Das nichts da war, als der gwis Tod,
Darumb wir vns alsbald verglichen,
Vnd in ein ander Gemach schlichen,
Darinn zusamen kommen waren
Vil Gevattern, von vil Jahren,
Da übten wir vns weil sie spinnten,
Vnd schwatzten von den Alten kinden,
Sie aber als die rechte Spinnen
Spinnten ein Netz, vns zu gewinnen.
Dann zwo Alt vetteln sich da hilten,
Die kein Speichel im Mund mehr fülten,
Vnd hätten drum an Rocken ghenckt
Häflin vnd Horn, voll Wasser gschenckt,
Diselben, was sie da erzwackten,
Flugs in jhr wasser gschirlin stackten,
Vnd leckten sie heraus doch wider,
Kamen also inn Magen nider:
Damit auch Hackinsbäcklin ging,
Den die Alt an der Tochter fing,
Auch Plutkropff, Zanhack, Hechelhor,
Der Buckelsprung, vnd Jungfrawspor.

— — — —

Meine Trabanten sandt ich aus
Weiter zusehen vmb im Haus,
Da kamen sie gleich in die Kuchen,
Vnd thäten die Köchin besuchen,
Die erhascht bald den Springinsröckel
Vnd töd jhn auff dem Hafendeckel,
Den Zoffsikeck hing sie in Rauch,
Steckt in Hafen den Mausambauch.
Der Duttengeiger[3] kaum entran,
Das er mir zeigt den Jammer an,
Auch vilen sie die Köpff abbrenten
Vnd vil an beyden Augen blenten,
Aber fürnemlich ich erplickt
Etlich fürnem greuliche stück,
Nemlich in ein Butzscher sie steckten
Zwen Brüder, die sie drin ersteckten,
In dem gifftigen rauch vnd Gstanck,
Darvon man Maltzig[4] würd vnd kranck:
Den Edlen Hauptman Rauschimbart,
Der sie lang het geplaget hart,
Mit heissem Vnschlicht sie beräufften,
Einen im Weinglas sie ersäufften:
Ja auff das sie nur greulich schaden,
Ein totzend Flöh in Wein sie thaten
Vnd soffen die einander zu,
Zum Bund, zu lasen vns kein ruh,
War das nicht ein greulicher Bund
Der in eins andern Plut bestund?
Auch den Haubtman Habhindenacht
Haben sie wie ein Saw geschlacht,
Ja hant jhm wie Sant Asinus auch
Die Därm gehaspelt aus dem Bauch
An eine Nadel, vnd das Hertz

---

1 Letz, Possen, Schabernak (zum Abschied). — 2 ploch: Block. — 3 Dutten (Düttle): Milchdutten oder Brüste. — 4 maltzig: aussätzig.

Beim Liecht gebraten für ein schertz.
Ein Alte die an krücken ging,
Etlich ans kreutz der krücken hing,
Vnd mit dem spitzigen beschläg
Stach sie nach jhnen alleweg,
Zu zeiten jhr Rachgir zustillen
Töd etlich sie auff jhrer spillen.
Die Hund auch nach vns schnapten häßlich,
Vnd bissen in jhr Haut selbs gräßlich.
In summ, sie ein solch Mörden hetten,
Das ich mich kaum sampt dritt mocht retten.
Ihr sechs, die gar plump einhin plumpten,
In ein Milchhafen sie eindunckten:
Eine stelt sich so greulich frembd,
Das sie ein stück riß von dem Hembd,
Vnd es mit sambt dem Floch verprent,
Auch drob verprent schir jhre Händ.
Etlich vergruben sie in Schne,
Die ich darnach sah nimmermeh,
Wiewol man sagt, was im Schne steckt,
Der Sommer widerumb auffdeckt:
Vnd mußt ich, vnd der Leutenant,
Auch der Huyauff, vnd ein Trabant
Eim Hündlein, welchs lieff aus vnd ein,
Tiff schliefen in die Woll hinein,
Auff das es vns mit gutem fug
Aus diser Mördergruben trug:
Gleich wie auch der Vlisses that,
Als jhn versperrt der Seuklops hat
In sein Stall mit den Raisgeferten,
Vorhabens sie all zu ermörden,
Da schmuckten sie den Schafen sich
An jhr Bäuch vnten listiglich,
Vnd kamen also aus dem Last,
Weil der Knopff[1] die Schaff oben tast:
Also thaten wir auch hirinnen
Bey den Seuklopisch Flöfresserinnen.
Nun, als ich kommen war hinaus,
Da kam mich erst an der recht graus,
Als ich von anfang erst bedacht
Was für schön Volck wer vmbgebracht,
Dasselb bekümmert mich vil mehr
Als das ich war verwundet sehr,
Wiewol ich da bekam den streich
Mit einer krucken in die weich,
Dauon ich noch heut hincken muß,
Vnd pracht dauon ein lamen Fuß.
Siedher hab ich das Weibergschlecht
Verfluchet wie das Schlangengschlecht.
Vnd halt die Häuser, da sind Weiber,
Für Raubheuser voll Straffenräuber.

— — —

: Die Bürgermeisterwahl. :

(Flöh-Hatz. Straßburg 1610. F u. G. — Gödecke: Deutsche Dichtung I. S. 177. f.)

[Die Laus spricht:]

Ja, hör mir zu: Ich will dirs sagen
Es hat sich warhafft zugetragen,
Vor Jahren, im Thüringer Land,
Inn eim Stättlein mir wol bekand.
Daselbst der BurgeMeister zwar,
Newlich mit Todt abgangen war.

1 Knopf, ein dem „Seuklops" (Cyklops) ertheiltes Prädikat, so viel bedeutend als: Knüppel, grober Gesell.

Das bracht groß Leyd der gantzen Gmein:
Vnd gdachten, wie sie möchten fein
Ein newen BurgeMeister balt
Erwehlen: doch solcher gstalt,
Daß derselbig mit sondrer Ehr,
Eins rechten gstandnen Alters wer,
Vnd hette, ansehnlicher Art,
Auch einen feinen langen Bart:
Als ein gewisses Zeichen frey,
Daß Witz vnd Verstand bey jhm sey.
Als nun die Gmein, mit sondrem fleiß
Nachforscht, ob sie auff solche weiß,
Auch hetten, in der Burgerschafft,
Ein solchen Mann so Tugenthafft:
Da befand sich dasselbig mahl,
Das man wol Sieben an der zahl
Solche Bartechte Männer fand,
Die allsamt mit hohem Verstand
Begabet wahren, der gestalt,
Das man nit leicht möcht wehlen balt,
Welcher doch vnder jhnen frey
Den andern vor zuziehen sey.
Es kann kein Ey dem andern fein
So gleich noch auch so ähnlich seyn,
Als diese Sieben Männer waren.
Sie hetten alle viel erfahren,
Vnd hetten gleiche lange Bärt
Summa ein jeder war ja wehrt,
Das Er solt Burgemeister seyn
Darüber kam die gantz Gemein
In Sorgen, wie fies machten schlecht,
Damit sie möchten wehlen recht,
Ohn gunst vnd Ansehn der Person,
Ein feinen Burgemeister schon,
Der wol vorstehen kondt der Stat.
Der Stattschreiber, der gab den Raht,
Sie solten alle Sieben fein
Inn dem Brett Spielen, auß vnd ein,
Je zwene mit einander balt:
Vnd welcher dann solcher gestalt,
Zu letzt behielt die Oberhand,
Der solt den Burgemeister Stand
Antretten, vnd dann also fein
Zu solchem Ampt erwehlet sein.
Dieser Raht ward für gut geacht,
Vnd das Bretspiel balt her gebracht.
Als man dasselb auffmachet fein,
Da mangelten wol Zehen Stein
Im Brett, das sie nach rechtem Brauch
Demnach nicht kondten Spielen auch.
Da lag die Wahl auch schon im Brunnen.
Die Rahtherrn doch weiter nachsunnen,
Wie sie nun, durch ein anders Mittel,
Eim geben Burgemeister Tittel.
Der Stattschreiber sprach, Botz Krabaten,
Die sach die wird uns noch gerahten:
Glück vber Glück! da find ich doch
Im Brett den einen Würffel noch.
Da kommen wir balt zu der Wahl.
Welcher da wirfft die meiste zahl,
Derselb sey Burgermeister frey.
Sie ruckten alle Sieben herbey:
Vnd fingen an vmbs Ampt zu Spielen,
Dem ersten auff dem Würffel fielen
Drey Augen: deß erschrack er sehr
Der ander warff zwey Augen mehr:
Doch sorgt er, es möcht mit dem Zincken [1]
Bey ihm der Burgemeister hincken.
Der drit schüttelt die Würffel frey,
Vnd warff dennoch nicht mehr als zwey.
Der Vierdte Knüpffte mit begier
Die Würffel, vnd warff doch nur Vier.
Der fünfft der warff allein ein Eß. [2]

1 Zincken, (zinko, quinio, cinq): der Fünfer. — 2 Eß (Aeß), das Eins im Karten- und Würfelspiel. Figürlich bedeutet Daus Eß das gemeine Volk, Quater Drei den Mittelstand, Ses Zink den Adel. Vgl. Agricola's Sprichw. S. 420.

Der sechst warff, nach seiner zahl, Seß.
Der Siebende noch übrig war,
Der sprach, Was soll ich werffen zwar?
Dann schawt! Es seind, bey meiner Ehr,
Kein Augen auff dem Würffel mehr.
Dann der zu Erst warff der hat Drey:
Der Ander Fünff: der Dritte Zwey,
Der vierdt warff vier, der Fünfft ein Eß,
Der Sechste nimt mir weg die Seß.[1]
Was soll ich werffen, möchts wol wissen?
Ey ja, wir han vns wol besch...:
Das wir auff Eim Würffel zumahl
Woln suchen die gantz Siebend Zahl.
Der Stattschreiber stund an der stett,
Gleich wie ein Pfeiffer, der da hett
Den Tantz verderbt: Kratzt sich im Kopff:
Ey, wie schamt sich der arme Tropff.
Nun stund der Hirt hinder der Thür,
Den jammert solchs vnd trat herfür:
Mitten vnder die gantze Gmein:
Vnd sagt da auch die Meinung sein:
Sprach, Ob ich schon bin grober Art,
Jedoch, so ist mir offenbart,
Durch ein Gsicht, beim Ofen dorthinden,
Wie wir ein rechtes Mittel finden
Zu dieser Wahl: Wo jhr allein
Auch meinem Raht werd folgen fein.
Die Rahtsherrn jhn ansahen frey:
Vnd führten zu Gemüt darbey,
Das offtermals ein schlechter[2] Mann
Den Weysesten Raht geben kann.
Vnd sagten: Er solts jhn erklähren:
Sie wollten jhm auch folgen geren.
Der Hirt, der war geschwind vnd frisch,
Ruckt mitten in die Stub den Tisch,
Vnd setzt die Sieben Herren Frumb
An den Tisch Gerings[3] vmb vnd vmb:
Deren muß jeder seinen Bart
Auff den Tisch legen zu der fahrt:
Darnach macht er ein Ring bescheiden,
Fein mitten auff den Tisch: mit Kreiden:
Zog auch alsbalt sein Wammes auß,
Vnd sucht darin ein grosse Lauß,
Die fand Er, gar gut feist vnd frisch,
Vnd setzt sie Mittel auff den Tisch
Ins Ringlein, sprach drauff wenig wort:
Vnd also kroch die Lauß balt fort:
So lang der Tisch war auff vnd nieder,
Vnd in der Runde hin vnd wieder.
An keim gewissen ort sie bleib,
Vnd solchs wol dritthalb stunden trieb,
Das auch dem Hirten drob ward bang:
Vnd war die zeit auch leyden lang
Den Sieben Herren, die da sassen
Am Tisch geböcklet solcher massen:
Jhr keiner darfft den Bart verwenden,
Noch sich auffrichten an den Enden.
Endlich kam auff die Rechte Straß
Die Fromme Lauß: vnd kroch fürbaß,
Nach einem schönen langen Bart,
Welcher war Fewrrot Farber Art,
Gebutzt, gesträlet vnd geziert:
Daselbst die Lauß sich einlosiert.
Alsbald der Hirt solchs thet ersehen,
Da hieß er sie alsbald auffstehen:
Vnd stelte diesen Mann ins Mittel,
Daß man jm geben solt den Tittel,
Vnd jhn zum Burgermeister machen.
Der gantzen Gmein gefiel die sachen,
Vnd gaben jhre Stimm gemein,
Daß Er solt Burgemeister sein.

---

1 Seß (le six): das Sechs. „Eß, Dauß, Drey, Quatuor, Zinck, Sess." Seb. Frank. — 2 schlecht: schlicht, einfach. — 3 Gerings: im Kreise.

Der sonst geringes Standts war, leyder,
Seines Handwercks ein armer Schneider.
Vnd weil jhn die Lauß hett gebracht,
Zu dem Ehren Ampt hoch geacht,
So ward Er, in dem gantzen Land,
Der Lausige Schneider genant.
Den Nahmen führt Er auch mit Recht,
Vnd seind noch viel, von seim Geschlecht,
Die noch zu vnser zeit jetzt Leben,
Die auch des Handwercks seind darneben.
Schaw nun ob nicht den Mann vorauß,
Zu grosser Ehr gebracht die Lauß!
Wo hat nun dergleichen gethan
Jemals ein Floh? das sag mir ahn.

: Ein feines Spiel der Landsknechte. :

(Flöh-Hatz 1610. Bl. G iiij f.)

Es sassen etlich Reütter frisch,
Daselbst zusamen an den Tisch;
Assen jhr Brot, darneben auch
Den Knobelauch, nach Landes brauch,
Vnd weil sie alle inn gemein
Gern Truncken Vngarischen Wein,
Vnd wolt doch keiner gern darneben,
Inn dieser Zech sein Gelt außgeben,
Das jhn gerewen möcht hernach:
Je Einer zu dem Andern sprach,
Frisch auff Lieber Stall Bruder mein;
Huy Vnkeck! Zahl mir ein Mas Wein.
So sprach dann dieser balt hergegen,
Zahl du, von vnser aller wegen.
Vnd keiner wolt der Erste seyn:
Wiewol sie all gern truncken Wein.
Entlich sie auff die Meinung fielen,
Das sie vmb den Wein wolten spielen.
Also machten sie zwo Partey:
Oben am Tisch da sassen Drey;
Vnd vnden am Tisch auch so viel.
Mit Kreiden machten sie ein Ziel,
Inn Mitten auff den Tisch ein Strich:
Nach welchem dann solt richten sich,
Zu gleich, dieser vnd jener hauff.
Balt machten sie die Wämster auff:
Ein jeder sucht jhm zum Vorauß,
Ein gute starcke feiste Lauß.
Dieselb setzt er grad für sich eben,
Vnd ward das Vrtheil gsetzt darneben:
Das die Läuß, dieser beyden Hauffen,
Am Tisch, vmb die Wett solten lauffen
Vnd, welche Lauß am ersten sich
Würd nähen zu dem Kreyden Strich,
Die solt jhrer Partey so fein
Gewonnen haben ein Mas Wein.
Da sahe man ein feines Spiel,
Wie die Läuß lieffen nach dem Ziel:
Wie jhnen zusprachen so frisch
Ihre Patronen, an dem Tisch.
Zwo Läuse auff der andern Seit,
Die waren schon vom Strich nicht weit:
Drumb rieff jhr Partey Vnbesonnen,
Juch huh! Die Mas Wein ist gewonnen.
Die andern sprachen, thut gemach:
Ihr seid noch nit gar übern Bach.
Inn dem das Blat sich bald vmbwend,
Vnd kam das Glück herumb behend:

Das also balt die eine Lauß
Sich wendet, vnd Kroch neben auß.
Die ander auch gerad vom Strich
Kehrt wieder, vnd kroch hindersich.
Inn deß, auff der andern Partey,
Ein starcke Lauß eylte herbey,
Vnd thet grad zu dem Strich frey gehen:
Da sie dahin kam, blieb sie stehen.
Die andern beyd waren nit fern,
Vnd hettens auch gewonnen gern.
Demnach gewann diese Partey,
Mit der Lauß, die Mas Wein so frey.
Auch bracht die Lauß, gleicher weiß,
Davon besondern Ruhm vnd Preiß.
Vmb deßwegen sie jhr Patron
Lobte vnd hielte sie wehrt vnd schon:
Vnd setzte sie widerumb fein
Mit fleiß in sein Wammes hinein:
Vnd sprach, du sitzst mir wol darinnen:
Du must mir noch mehr Wein gewinnen.
Schaw! Mein Floh, Ob wir Läuß nit fein
Dem Menschen können nützlich sein.
Du aber bringst, mit deinem Trutz,
Dem Menschen nicht den gringsten Nutz.
Wir Läuß gewinnen ja so viel,
Als gleich Würffel vnd Karten Spiel.
Ob solchs schon nicht gefallet eben
Dem Karten Mahler, vnd darneben
Dem Würffelmacher gleicher massen,
Die vns darumb neyden vnd hassen.
Wir wolln doch bey den Menschen bleiben,
Auff daß sie mit vns Kurtzweil treiben.

Aus der Geschichtklitterung.

„Affentheurliche, Naupengeheurliche Geschichtklitterung: Von Thaten vnnd Rahten der vor kurtzen, langen vnd je weilen Vollen-wolbeschreyten Helden vnnd Herrn: Grandgoschier, Gorgellantua vnd deß Eiteldurstlichen, Durchdurstlechtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten, Königen in Vtopien, Jeder Welt Nullatenenten vnd Nienenreich, Soldan der newen Kannarien ꝛc. vnd Oudissen-Insuln: auch Großfürsten im Finsterstall vnd Nubel Nibel Nebelland: Erbvogt auff Nichilburg, vnnd Niderherren zu Nullibingen, Nullenstein vnnd Nirgendheim. Etwan von M. Frantz Rabelais Frantzösisch entworffen: Nun aber vberschrecklich lustig in einen Teutschen Model vergossen, vnd vngefehrlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, in vnser Mutter Lallen vber oder drunder gesetzt. Auch zu disem Truck wider auff den Amboß gebracht, vnd dermassen mit Pantadurstigen Mythologien oder Geheimnußdeutungen verpossélt, verschmidt vnd verdängelt, daß nichts ohn das Eysen Nisi dran mangelt. Durch Huldrich Elloposcleron. (Vignette, zwei Hände darstellend, deren eine einen Krebs, die andere eine Schlange festhält, mit den Ueberschriften: Si laxes, erepit: Zu ruck entkriechts: Si premas, erumpit: Ein Truck entziechts.) Im Fischen gilts Mischen. Getruckt zur Grenflug im Gänssereich. 1600." Am Schluß der Vorrede: „Geben auff den Runtzel Sontag, inn voller Fantast-Nacht, wann man die Runtzeln mit Erbsen abreibt. Sub scripsit: Irer Fürstlichen Gnaden Mutwilliger." 290 gezählte Blätter und 8 Blätter Vorrede. 8.

: Des Doktors Rabelais lustige Grabschrift. :

(Nach Ronsart in der Vorrede „An alle Klugkröpffige Nebelverkappte Nebel Nebuloner, Witzersauffte Gurgelhandthierer, vnnd vngepalierte Sinnversawrte Windmüllerische Durstaller oder Pantagruelisten." Bl. A v.)

Wann auß eim todten, so wird faul,
Kan etwas anders werden,

Gleich wie Roßkäfer von dem Gaul,
Wie Krotten auß der Erden,
Die Maden auß den faulen Käsen:
Vnd wie die Glehrte halten
Daß der abgang vnd das verwesen
Könn ander Wesen gstalten:
So wird, wa etwas werden soll,
Gwiß auß deß Rabelais Magen,
Sein Kutteln [1] vnd sein Eyerstoll
Ein schön Reb fürher ragen:
(Wie man dann auch find solcher massen
Daß auß S. Dominici Grab,
Ein Reb sey nach seim Tod fürgsprossen,
Die gut Domvinischen Wein gab)
Dann weil er lebet mußt er trincken,
Vnd trincken war sein Leben,
Vnd wann er müd war an der lincken
Must die recht das Glaß heben:
Dann er gern mit der lincken tranck,
Weil sie ist nah dem Hertzen,
Auff daß er deß meh krafft empfang,
Vnd kützel es zun schertzen.
Solchs wust er alls wol außzutrincken,
Weil er ein Artzet war,
Daß man den Ring tregt an der lincken
Daß es das Hertz erfahr:
Er tranck Jüdischen Wein allein
Der nicht getauffet was,
Vnd den Lateinischen Wetzstein,
Den mitteln auß dem Faß.
Eh daß er einen niderstellt,
Hub er ein andern auff,
Hiemit zuzeigen an der Welt
Der Stern vnd Sonnen lauff:
So bald er hat das Maul gewischt,
Netzt ers wider behend,
Zu zeigen wie der Mon erfrischt
Was die Sonn hat verbrennt:

---

1 Kutteln (Kuln), die Gedärme sammt Wanst und Magen, die Kaldaunen. Schm.

Sein Gurgel starck den Wein anzog
Viel besser alle stund
Als den Regen der Regenbog,
O wie ein guten Schlund.
Die Sonn kondt nit auff sein so frü,
So sah sie jhn schon truncken,
Der Mon kondt so spat kommen nie
So sah er jhn schon duncken:
Vnd wann die Hundstag fielen ein,
So sah man jhn dort sitzen,
Halb nackend bey dem külen Wein,
Vnd den Wein von sich schwitzen,
Streifft seine Aermel hindersich
Vnd streckt sich auff die Matzen,[1]
Auff daß jhm nichts wer hinderlich,
Da fieng er an zuschmatzen,
Wült sich herumb in Wein vnd Kost
Zwischen Bechern vnd Platten,
Gleich wie im Mur[2] vnd Schleim ein Frosch
Lehrt seine Zung da watten.
Wann er dann also gar war truncken,
So sang er Bachus lob,
Lobt jhn von seinem grossen schuncken
Vnd seiner Rebengab:
Tröwet alsdann S. Vrban auch,
Wann er nicht schafft gut Wein,
Werd man jhn nach dem alten brauch
Werffen inn Bach hinein ꝛc. ꝛc.

— — — —

Aber der Todt der gar nicht trinckt
Zucket den Trincker hin,
Wiewol er rufft, dem Tod eins bringt,
Heißt ein Weil sitzen jhn:
Aber er wolt nicht sitzen nider,
Wolt auch keins warten auß,
Er gieng dann vor mit jhm hernider
In sein Liechtfinster Hauß:

1 Matzen: Matte, Decke aus Stroh, Binsen u. dgl. geflochten. — 2 Mur: Moor, Morast, Sumpf.

Daselbst bringt er jhm Wassers gnug
  Auß dem Fluß Acherunt:
Vnd heißt jhn sitzen bey dem Krug
  Vnd schwencken wol den Mund:
Jedoch so war ist, was wir lesen,
  Daß Wein vor fäule bhüt,
So wird deß Rabeles Nam vnd Wesen
  Nimmer verfaulen nit.
Dann er je wol beweinet war,
  Sein Leib vnd Därm durchweint,
Wein war sein Weyh vnd Balsam gar:
  Der Balsam hie noch scheint.
Vnd nimpt mich wunder, daß jhr nicht,
  Dürmelt weil jhr hie steht,
Daß euch der Wein ins Haupt nicht riecht,
  Dann diß Grab Weinlet stät.
Gleichwol weil jhr hie bleibet stehn
  So steht hie nit so schlecht,
Sonder ehe wir von dannen gehn
  So thut jhm auch sein recht,
Vnd opffert jhm ein Glaß mit Wein
  Vnd gsaltzen Ränfftlein Brot,
Das wird jhm lieber als betten sein,
  Dann betten ghöret Gott.

Aus der Legend des Viereckechten Hütleins.

„Die wunderlichst vnerhörtest Legend vnd Beschreibung Des abgeführten Quartirten Gevierten vnd Viereckechten Vierhörnigen Hütleins: Sampt Vhrsprungs derselbigen Heiligen Quadricornischen Suiterhauben vnd Cornutschlappen: Etwan des Schneiderknechts F. Nasen gewesenen Meisterstücks. Gestellt zu vierfach Ablaßwürdiger Ergetzlichkeit den Lieben Viertächtigen Ignazischen Widerhörnigen Cornuten: Oder [wie sie gern heissen] Jesuiten, oder wirdigen Herrn der Societet Jesu: Auch zu gefallen dem obberürten Meister Hansen, das er das new Meisterstück dieses Würffelhütleins Vrtheilen vnd benasen wolle. Alles durch Jesuwalt Pickart, den Unwürdigen Knecht der Societet der Gläubigen Christi. Anno M.D.XCIII." Am Ende: „Gedruckt zu Lausannen Bei Gangwolf Suchnach. 1603."

: Des Hütleins Weihung. :

(„Der Jesu-Wider" 2c. Auf's Neue zum Druck befördert durch Christian Schad. Leipzig, 1845. S. 54—62.)

Nach obiger Ausgabe.

— — — Lucifer,
Da er sah ausgemacht so ferr
Dies Hütlein sammt dem, was drin stack,
Vor Forchten selber er erschrack:
Weil ihm vor Augen gleich thät schweben,
Was für Jammer es werd erheben.
Gleichwol sprach er: Nun zürn, wer wöll!
Dies Hütlein bleibt doch unser Gsell,
Und unser letzt Geburt und Gschöpf,
Welchs ändern soll alsbald die Köpf,
So bald man es nur wird auffsetzen,
Solls gleich ein ander Art einätzen.

Vnd solche Kraft baß ihm zurwecken,
Samt allen Hütlein, die drin stecken,
So wollen wir es nun einweihen,
Und ihm solch unser Kraft verleihen.
Auf dies, so legt er für sich dar
Dies Widerhörnlein wie es war,
Holt aus des Vulcans finster Kammer
Höllisch Pech, Schwebel, Rauch mit Jammer,
Das Babylonisch Römisch Gift,
Des Fegfeuers nüblich Lüft und Düft,
Räuchert dies sorglich Hütlein wol,
Auf daß es stets des Gstancks bleib voll,
Er räuchert es so manche Fahrt,
Daß es darvon noch schwärzer ward,
Er pichts auf alle Eck und Spalten,
Auf daß es mög sein Unflat bhalten,
Er feurets wie ein neues Faß,
Auf daß es seinen Gschmack nicht laß:
Er feurts so sehr, daß etlich Hörnlein
Fingen zu zeigen an ein Zörnlein,
Gaben von sich solch Horngestank,
Daß die halb Welt darvon ward krank.
Damit nun Meister Lucifer
Diesem Geschmack was helf und wehr,
Ließ er darüber ein solchen Sch...,
Darvon man noch zu sagen weiß:
Dann daher kommt es, daß man spricht:
Die Suiter vnd ihr Gedicht
Seien des Teufels letzter F...,
Der doch vor Angst ihm ward zu kurz.
Hiernach, als dieses auch vollend,
Die Augen er im Kopf umwend,
Gleich wie ein Kalb an einem Strick,
Vnd gab die teufelischten Blick:
Daß die Jung Teufel schier erschracken,
Da nahm er erst seinen Feurhacken,
Legt ihn aufs Hütlein schön mit Ehren,

Und hub zween Finger auf zu bschweren:
O Hütlein, sprach er, Widerhütlein
O du viereckechtes Suitlein,
O Hütlein, aller Hüt ein Butz,
O Hörnlein, aller Horn ein Trutz,
O Hütlein, vor dem man sich hüt,
O Hütlein, welchs nur Schälk ausbrüt,
Ja vierfach und viereckecht Schälk,
Gefüttert mit vier Teufelsbälck,
O Hütlein, auf vier Eck gewent [1]
Aus böser Stück vier Element,
Dich soll anbeten ungescheuet
Alles was sonst mein Hörner scheuet,
Und wer dich ehrt, Hoch oder Nieder,
Der soll geehret werden wieder,
Wer aber dir wird widersprechen,
An dem wolln wir uns vierfach rächen;
O stolzes Hütlein, heuchlisch Hütlein,
Nun wacker, nun erheb das Mütlein,
Du wirst durch einen heilgen Namen
Die Heiligkeit noch selbst beschamen,
Du mußt unser Wünschhütlein sein,
Durch welchs wir uns fein kaufen ein:
O Widerlein Cornipeta
Nun heb und tollir Cornua,
Weil wir die Hörner dir addiren,
So magstu sie wol practiziren:
Nun mein Hirnstofferlein, stoß hin
Und sei ein Spinn für eine Bien,
Stoß um, wo wir nicht mögen stoßen,
Und verderb was wir übrig losen.
Nun weicht dem Hütlein, weicht ihm do,
Cornu ferit, ille caveto,
Das Widerlein stößt auf vier Ecken,
Es kann den Teufel gar außecken; [2]
O trughafts Hütlein, mit vier Scheinen,
Schein anderst, als wir es gemeinen,
Ja schein als wärst der Jesus Glieder,
Und sei doch stets Jesu zu wider,
Wider dich wider ihn allzeit,
Arietier [3] auf alle Seit,
Durch all Quartier der ganzen Erden,
Und verführ, wo es nur kann werden,
Auch die Erwählten, durch falsch Ränk,
Durch wunderseltsam Lugenschwänk.
Thu Wunderzeichen durch mein Kraft
Und behalt all mein Eigenschaft,
Verhetz die Leut, mach Meuterei,
Helf zu Verfolgung, Tyrannei,
Schärf dem Papst sein Keraunisch [4] Strahl,
Sein Fluchen, Bannen allszumal,
Sei du das Hornthier, welches schafft,
Daß man anbet der Bepsty Kraft:
O Suitet, Satanitet
Aller Schelmerei Quodlibet,
O du neue Pandorä Büchs,
Eine Grundsupp [5] alles Unglücks,
O Vulcaniten, Lugvolliten,
Ignazianer, Sataniten,
Euer höllisch Vierhörnigkeit
Hab ich zum Stichblatt mir bereit,
Ihr seid mein rechte Eichel Sau,
Auf die ich jetzund bau und trau.
Euere Quadricornitet
Ist mein letzt Tracht [6] zu dem Banket,
Euch allein mein Nam Satan gbührt.
Weil ihr wie Würfel ab seid gführt,
Und eben gleich wie ich auch schnöd
Dem Eckstein Jesu widersteht.
O du schönes Cornutenschläpplin, [7]
Du giebst ein gutes Mummerkäpplin,
O Hornstirn, O Hurnstirn,

1 gewant (ahd. giwant, mhd. gewant): beschaffen, zusammengesetzt. — 2 außecken: klug berechnen, ausgrübeln, ersinnen. — 3 arietieren: stoßen wie ein Widder (von aries). — 4 keraunisch Strahl (κεραυνός, Donnerkeil): Bannstrahl. — 5 Grundsuppe: der Bodensatz, die Hefe. — 6 Tracht: Gericht. — 7 schläpplin: Art kleiner Mütze, gewöhnlich von Leder.

O Hörnertrutzig Eckecht Hirn,
Du bist erwünscht auf all vier Eck,
Zu sein eins Wider Christen Deck,
Dann auf all Eck kannstu dich schrauben,
Gleich wie Protei Zauberhauben,
Und kannst an Höfen dich einschicken,
Und in die Schulen dich einflicken,
Zu blenden beides, Jung und Alt:
O Würfelhütlein wolgestalt,
Nun mach dich auf die Fahrt dahin
Mit deim vierfachen Bubensinn,
Füg dich in die vier Eck der Welt
Und sei unser Leutenant bestellt,
Was wir für Unruh nicht erwecken,
Die erweck du mit dein vier Ecken.
Sobald der Lucifer dies hett
Ueber dem Hütlein ausgeredt,
Versch(w)und der Tag im Augenblick,
Daß man nicht sehen kund ein Stück,
Und gieng solch schrecklich Donnern an,
Daß drob erschrack gleich jederman,
Und war nicht anderst anzusehen.
Als wollt der letzte Tag zunähen:[1]
Indeß, weil also zörnt der Himmel,
Verflog das Hütlein im Getümmel,
Und fügt sich zu den Menschen schnell,
Daß es sie plag, vergift und quäl,
Und recht erweis durch Buberei,
Daß es das ärgste Hütlein sei,
Ja daß es alles dies erstat,[2]
Darzu es Satan bschworen hat:
Secht also habt ihr lieben Leut
Den Ursprung alles Uebels heut,
Und wer ein solchs nicht glauben will,
Der wirds bald fühlen nur zu viel.

Hiermit so nehmt also für gut
Ihr Suiter mit unserm Mut,
Aufs nächst, wan euer Cornutitet
Anderst aufsetzet ihr Baret,
Wollen wir dies, welchs hie nun wird
Legendenweis allein tractiert,
Comedyweis auch führen ein,
Darzu wöll uns behülflich sein
Mein Meister Naß mit Fadem recht
Und eim par Totzend Schneiderknecht,
Die uns, wenn das Spiel soll geschehen,
Darbei ein totzend Hütlein nähen.
Wolan, mein Naß, benaß es wol,
Dann dies dein Meisterstück sein soll,
Und triffsts nicht recht mein Meister Hans,
So seh zu, welcher gwinn den Kranz:
Dann es ist noch dahinten blieben
Das einfach Kappenhorn unbschrieben,
Welchs wir nur überloffen haben,
In Hoffnung, mit mehr nachzutraben.

---

1 Zunähen, herannahen. — 2 erstatt, leistet, vollführt, erreicht.

Das Volkslied.

Heiaho.

(Uhland V. L. I. 2. S. 577 f. — Aus einer Handschrift dieses Jahrhunderts, im Besitze des Hrn. M. Kuppitsch. Bl. 31 b.)

„Gen diser sumerzeite
do fallen die külen tawe,
das heia ho!
wie wel wir uns erneren
gen diser sumerzeit?"
do huob er auf und trank,
das heia ho!
„got grüß mir dem wirt sein freulein
das mir den wein einschankt!"

Do sprach sich der schlemmer:
„steck an den schweinen praten,
das heia ho!
darzuo die semelwecke,
si machen uns gar saur
wol zuo dem külen wein,
do pei do ist guot sein;
das heia ho
wel wir die lenge treiben,
wir müßen nacket sein."

Do sprach sich der wirte:
„ir mugt mir wol schlemmer sein,
das heia ho!
und wär das lant eur eigen
von hinnen pis an den Rein
so wert es euch nit lang,
das heia ho!
und wen ir nimer pfennig haben
so get es an die pfant."

Do sprach sich der schlemmer:
„mag es nit anders gesein,
das heia ho!
so zeuch mir ab meine kleider
piß auf das hemetlein,
piß auf die niderwat[1]
die mir so wol an stat,
das heia ho!
daß ich nit so lesterleichen
vor des wirtes freulein stan."

Do sprach sich der wirte:
„es mag nit anders gesein,
das heia ho!
ich laß dir an deinem leibe
doch keinen faden nicht,
dan das muoß als herab,
das heia ho!

1 niderwat (wat = Kleiderstoff, Kleid): das Beinkleid.

du muost mir so lesterleichen
vor des wirtes freulein stan."

Do sprach sich der schlemmer:
„mag es nit anders gesein,
das heia ho!
was trag ich uf meinem hare?
von rosen ein krenzelein,
das ist von rosen rot,
das mir so wol an stat,
das heia ho!
das gab mir des wirtes freulein
wol an einem abet spat."

Do sprach sich der wirte:
„du magst mir wol ein klafferman sein,[1]
das heia ho!
geschicht dir wol etwas guote
von hübschen freulein fein
da gehort sich schweigen zuo,
du soltes doch niemant sagen,
das heia ho!
du soltes gar heimleichen
in deinem herzen tragen."

Do wurd das selbig freulein
zuo der tür hinauß gelaßen,
das heia ho!
Was truog si unter irem arm?
des schlemmers kleider guot,
sein pogen und sein schwert
darzuo was sein herz pegert,
das heia ho!
„se hin, du freier landsknecht!
du pist aller eren wert."

Do ward der selbig schlemmer
zuo der tür hinauß gelaßen,
das heia ho!
wol über ein freie straße,
wol auf ein grone heid;
do huob er auf und sang
daß es im wald erklang
das heia ho!
„got grüß mir dem wirt sein freulein!
das löset meine pfant."

: Mein Frau Hilgart :

(Orlandi Lassi, Fürstlichen Bayrischen Capellenmeisters Teutsche Lieder mit fünff Stimmen, zuvor unterschiedlich, jetzund aber mit des Herrn Authoris bewilligung in ein Opus zusammen getruckt. Tenor. Mit Römischer Keis. Mai. besonderer Freiheit nicht nach zu trucken. Nürnberg. Anno M D XCIII. 4. — Bl. 19. Lied 22.)

MEin Frau Hilgart, gar offt mein wart,
hinein biß auff die zwölffy,
wann ich komm heim, so ligts allein,
vnd ist doch alle schläffry,
mein Weib hebt an, vnd ist mir gram,
es thut jr etwan note,

1 klafferman (von klaffen: verächtlich sprechen, unehrbare Reden führen): Schwätzer, Verleumder.

die Kind haben kein brote,
du loser laur,[1] es wirdt mir saur,
wann du außgehst, vnd mir nichts lest,
wie soll ich mich ernehren?
ich sag dir schon, laß bald darvon,
ich thu dir dhaut erbehren.[2]

MEin Fraw vnmilt, ich hett verspilt,
das thet jr leichnam zoren,
das kartenblatt, wer mir nicht schad,
hett ich sonst nichts verloren,
ein spil ich klag, treibs alle tag,
das heisset man das losen,
galt mantel vnd auch hosen,
in einem Bock, stund mir mein rock,
ich den nicht gwan, macht mich darvon,
vnd thet das beth außtragen,
als bald nur das, verspielet was,
erst hub sich an mein klagen.

MEin Frau vnrein, ich darff nicht heim,
ich forcht sie würd mich schelten,
vmb daß ich han, das beth verthan,
leer komm ich heim gar selten,
mein Frau die schreit, zu aller zeit,
thust mir das mein verprassen,
darumb thu ich dich hassen,
du fauler narr, wie lang ich harr,
wenn hats ein end, daß dich gold (?) schend,
kann dich dann niempt erfüllen,[3]
ich sprach mein Weib, das bey dir bleib,
ich kundt sie nicht erstillen.

DA ich lang stillt, mit worten milt,
da wolt sie mir nicht schweigen,
ich sprach schweig still, das ist mein will,
da zeigt sie mir die feigen,

---

[1] laur (im Schottischen lowrie als Epitheton des Fuchses): schlauer Mensch. — [2] erberen (peren): schlagen, prügeln. — [3] feigen (die) zeigen: digitis ostensis illudere. S. Scherz. S. 380. — Feigen: der Daumen, bei geschlossener Faust zwischen Zeige- und Mittelfinger durchgesteckt. Man zeigt die Feigen, d. h. hält die also gestaltete Faust demjenigen vor, dessen Zumuthungen man mit Hohn zurückweisen will. Im Italienischen: far le fiche, far la fico ad uno. Cf. Schm. I. S. 515.

ich schlugs zum kopff, bey ihrem schopff,
thet ich sie lang vmbziehen,
sie thet als wolt sie fliehen,
ich eilt jhr nach, mir war so gach,
vnnd daß ich fiel, über die stiel,
sie thet sich bald vmbwenden,
sie fiel mir zwar, grimmig ins haar,
mit jhren beiden henden.

SJe raufft jhr gnug, war nicht meins fug,
ich kundt jr nicht entrinnen,
wenn ich was voll, das wust sie wol,
sie thet sich bald besinnen,
vnter die banck, sie mich bezwang,
thet mich mit füssen tretten,
der Teuffel hett sie betten,
O weh der noth, der bitter todt,
war mir so nach, der böse Rach,
wolt noch von mir nicht lassen,
warff mich für thür, kundt ich nicht für,
da lag ich auff der gassen.

: Drei liebe Frauen :

(Uhland, Bd. I. Abth. 2. Nr. 295. — Fl. Bl. Straßb. bei Thiebolt Berger. — Frankf. Liederbuch. 1584. Nr. 228.)

Es was ein mal ein schnöder man,
der hatt ein fräwlein lobesan
was tet er sich vermeßen?
der tet ir groß leid und ungemach,
er gab ir manchen harten schlag,
des kunt sie nit vergeßen.

Der man wol zuo dem weine gieng,
das fräwlein zuo irn nachbern anfieng,
irn jamer tet sie in klagen;
derselben fräwlein waren drei,
die ein die sprach: „nun hörend mich,
was ich euch will sagen!

Wann es kumt auf den abend spat
daß der man vom Weine gat
in weiß wöll wir uns kleiden;
wir wöllen mit dir heime gan,
in einen winkel wöll wir stan,
drei knüttel wöll wir bereiten.

Wir wöllen tretten auf ein ort
da wir hören seine wort
daß er uns nit finde;
wir wöllen uns dreien Marien gleichen
und im die haut gar wol erstreichen
so er darnach wirt ringen."

Also beschloßen sie den rat;
der man kam von dem weine spat,
er fieng bald an zu fluochen:
„wo bistu, du schnöde haut?
an dir da kül ich meinen muot,
ich denk dich hie zu suochen.“

Das fräwlein, dem man entgegen gieng,
mit guoten worten sie in empfieng
nach hoflichen sitten;
er tet ir groß leid und ungemach,
er gab ir manchen harten schlag
unangesehen ir bitten.

Das fräwlein fiel nider auf ire knie:
„hilf mir, Maria Jacobe,
hilf du mir vil armen!
hilf mir, Maria Salome!
ir lieben Marien alle drei,
laßt euch mein leiden erbarmen!“

Wie bald die Marien das vernamen
aus dem winkel sie da kamen,
sie schwigen alle drei so stille;
alda huob sich groß wunderspil,
sie gaben im der streich so vil,
es gieng nach irem willen.

„Kum mir zu hilf, o du mein got!
was tuond euch die schlege so not?
künt ir nit im himmel bleiben?
hast du bei got so vil der macht
daran da hab ich nit gedacht,
von wunder will ich da schreiben.“

Das fräwlein fiel nider auf ire knie:
„hör auf, Maria Jacobe!
laßt meinem man sein leben!
hör auf, Maria Salome!
ir lieben Marien alle drei,
groß opfer will ich euch geben!“

Wie bald die Marien das erhörten
von den schlegen sie sich kerten
und auß dem hause verschwunden;
der man ward von den schlegen krank:
„mein liebes weib, hab immer dank!
ich bin ein armer sünder.“

Jr männer, habt eure weiber lieb
daß ir nit habt ein steten krieg!
das will ich euch iez sagen;
der weiber list seind gschwind und schnell,
hüt du dich, mein guot gesell!
ich warn dich vor dem schaden.

: Ein Mägdlein jung :

(Musicalischer Bergkreyhen rc. Durch Melchiorem Francum Silesium Zittanum, Noribergae à Musicis. Gedruckt zu Nürnberg, bey Catharina Dieterichin, In verlegung Conrad Baurn, Buchhändlern, Im Jar Christi. CIↃ IↃ CII. 4. Bl. 7. Lied 10.)

EJn Mägdlein jung gefelt mir wol
Von Jaren alt, weiß wie ein kol,
Schön wie ein Rab, jhr gelbes Haar,
Trif tunckel sind jhr äuglein klar.

Jhr stirn rund wie ein Falten rock,
Feist außgedört, jhr Bäcklein schmuck,
Blau roth ist jhr das Mündlein weiß,
Schön heßlich ich sie schilt vnd preiß.

Schneeweiß sind jhre schwartze Händ,
Wie eine Schneck, im gang behend,
Wie ein kettenhund freundlich redt,
Saw höflich wo sie geht vnd steht.

Ein solches Mägdlein hett ich gern,
Nah bey jhr zseyn, sehr weit vnd ferr,
Sie offt zu hertzen nimmer-mehr,
Gott nem sie bald ist mein beger.

: Wein - Declination :

1578.

(Docen, Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur rc. München 1807. II. S. 240 f.)

Vinum quae pars, verstehst du das,
Ist aus latein gezogen.
„Ja nun gar wol, ich bin es vol,
Ist wahr, ist nit erlogen,
In dem Donat der Reifle hat
Hab ichs gar oft gelesen,
Quod nomen sit, es fehlt sich nit,
Man trinkt ihn aus den Gläsern."

Quale nomen, ich gern vernähm,
Kannst du mir das nit sagen?
„Dulcissimum, denn umb und umb
Nach diesem thut man fragen,
Der alt Scribent, ist Bacchus g'nennt,
Hat viel davon geschrieben,
Seit ich ihn liess,[1] ist mir gewiß
Kein Geld im Seckel blieben."

Nimms Glas zu dir, declina mir
Vinum, laß G'schirle sinken.
„Nominativo, hoc vinum
Ist mechtig gut zu trinken,
Er löscht den Durst und machet Lust,
Daß wir so frölich singen,
Drum wolln wir gan gar dapfer dran,
Thu es einer dem andern bringen."

Es gilt dir ein, gar gut ichs mein,
Wie hats in genitivo.
„Gesegn dirs Gott ohn allen Spott,
Darnach thue ich im also.
Huius vini Gesell ich bin,
Er liebt mir in meim herzen,
Ein guter Trunk macht alt Leut jung,
Vertreibt Unmuth und Schmerzen.

In Dativo, huic vino
Muß ich viel Lobs verjehen,
Er schmeckt mir wol, drum wird ich vol,
Sein gleichen hab ich nicht gesehen,
Ist wolgefarbt nach bester Art.
Accusativo, vinum
Den trink ich lieber dann das Bier,
Ist weniger Wasser drinnen.

---

1 liess: las.

Vocativo, o Vinum
Was Wunders thust du treiben,
Wenn man dich trinkt, der erst der hinkt,
Aufrecht kann er nit bleiben.
Der ander will sitzen beim Spiel
Der dritt wollt nur gern springen,
Der viert der ficht, der fünft der sticht,
Der sechst thut nicht denn singen.

Ablativo, ab hoc vino
Wollen wir noch nicht weichen
Bis in die Nacht, daß man nit acht,
Daß wir an Wänden schleichen.
Welcher Gesell jetzt weiter wöll
Vinum ausdecliniren
Pluraliter, dem bring man her
Ein Maß drei oder viere.

: Hört Wunder über Wunder :

(Neue kurtzweilige Teutsche Lieder, mit fünff stimmen, welche gantz lieblich zu singen, vnd auff allerley Instrumenten zugebrauchen, Componirt durch Jacobum Regnart, Röm. Key. Maiestat ꝛc. Musicum, vnd Vice-Capellnmeister. Mit Röm. Key. Mai. Freyheit, nicht nachzudrucken. Tenor. Gedruckt zu Nürmberg, durch Katharinam Gerlachin. M. D. LXXXVI. 4. Bl. 10. Lied 8.)

HOert wunder über wunder,
was gschehen ist jetzunder,
zu Breßlau in der Statt,
da mans gesehen hat,
da ist zu tisch gesessen,
einer der hatt vergessen,
ein glaß mit wein, in henden sein,
er suchts mit schmertz vnd pein.

ER sah weit hin vnd wider,
bald über sich, bald nider,
ach liebe Gsellen mein,
wer nimmt mir doch mein Wein?
Wie ers nun nit kondt finden,
da ward er erstlich innen,
des glaß mit wein, in henden sein,
des lacht die gantz Gemein.

Der Niemandt.

(Fröliche newe Teutsche Gesäng, so zum theil Geistlich, zum theil auch sonst kurtzweilig, mit vier, fünff vnd sechß Stimmen, Componiert Durch Nicolavm Rosthivm. Discantvs. Mit Churfürstl. Pfaltz Gnad vnd Freyheit. Getruckt zu Franckfurt am Mayn. M. D. LXXXIII. 4. Bl. 20. Lied 22.)

HOert zu, hört zu, vnd seyt fein still,
merckt auff was ich jetzt sagen wil,
von einem wirt Niemandt genannt,
euch allen, glaub ich, wol bekannt.

WEr ist ein Ketzer vnd falscher Lehrer?
Wer thut die Warheit in Lügen verkehren?
Wer lehrt jetzt wol vnd vbel lebt,
mit seiner Lehr nach Reichthumb strebt?
Wer thut jetzundt all Welt verführen,
darzu manch frommes Hertz verjrren?
Wer richt jetzt Mordt vnd Auffrur an?
Wer lest vnrecht für recht jetzt gan?
Niemandt.

Wer nimpt Geschenck vnd bigt das Recht,
henckt den Herrn in Beutel, an Galgen den Knecht?
Wer veracht jetzt den armen Mann,
Vnd hilfft manch losem Buben an?
Wer zeucht jetzundt sein Kinder wol,
nach Gottes Gbott, wie er thun soll?
Welches Kind, Knecht, Magd vnd Handtwercks Gsellen
thun sich wider die jren stellen?
Wer bricht Schüssel vnd Teller?
Wer tragt Wein auß dem Keller?
Niemandt.

Wer bricht Häfen vnd Krug?
Wer saufft ein maß Wein auff einen zug?
Wer stehet gerne früh auff?
Wer hebt die Weingläser fein hoch auff?
Wer bricht Ofen, Fenster, Krausen?
Wer geht zu nacht vmb mausen?
Wer zubricht Stül, Spiegel vnd Glaß?
Wer macht hader, zorn, neid vnd Hassz?
Niemandt.

Wer trinckt lieber Wasser als Wein?
Wer wolt lieber in der Kirchen als im Wirtshauß seyn?
Wer geht gerne in die Schulen?
Wer geht zu nacht vmb bulen?
Wer hat gerne lange Predigt vnd kurtze Bratwürst?
Wer trinckt nit gerne wenn jn dürst?
Niemandt.

Weil denn Niemandt solchs alles gethan,
so laß du red für Ohren gahn,

dann jederman zu Niemandt worden,
Dieweil denn Niemandt vnrecht vil han,
so wöllen wir jederman bleiben lahn,
wöllens beym Niemandt lassen bestahn,
so bleibt vnschüldig jederman,
dann man frag gleich vmb vnd vmb,
so ist doch Niemandt das fac totum.
Drumb habt für gut, vnd nemmet für gut,
vnd zörnet nit was der Niemandt thut.

: Das Bewerlein vnd der Chorherr. :

(Newe Teutsche Lieder, mit viern, fünff, vnd sechs stimmen, wölche gantz lieblich zusingen, vnd auff allerley Instrumenten zugebrauchen. Durch Juo de Vento. Des Durchleuchtigen ꝛc. Herrn Wilhelmen Pfaltzgraffen bey Rhein, Hertzogen inn Obern vnnd Nidern Bayrn, ꝛc. Capellnmaister, Componirt vnd inn Druck gegeben worden. Discantvs Gedruckt zu München, bey Adam Berg. M. D. LXX. 4. — Bl. 22. Lied 26.)

JM Bayerlandt in einer Statt,
newlich es sich begeben hat,
das ein verschmitztes Bewerlein,
ein hasen trug zum marck hinein,
da kam ein Chorherr failet[1] jn,
zum Hasen stund jm all sein sinn,
er zelt jm zehen Creutzer auff,
nit mehr wolt er jm geben drauff,
das was dem Bawren nit zu mut,
er sprach mein Herr, der haß ist gut,
jr legt mir drauff ein grossen spot,
so gib ich jn nit hin auß not.
JEdoch weil euch der Haß gefelt,
so sey er ewer vmb das gelt,
in dem ein Katz verborgen was,
der Chorherr maint es wer der Haß,
in grosser eil nach seinem hauß,
gedacht zu leben in dem sauß,
das Säcklein er oben auffzwang,
die katz jm nach dem angsicht sprang,
zerriß jm seinen spiegel schon,
den kauff het er wol vnderlon.

---

[1] failen (failsen etwas; schwäb.: ailzen), nach dem Preise einer Waare fragen; einen Preis darauf bieten.

: Der Esel als Schiedsrichter. :

(Neue kurtzweilige Teutsche Lieder ꝛc. Componirt durch Jacobum Regnart. Gedruckt zu Nürmberg 1586. 4. Bl. 15. Lied 14.)

EIns mals in einem tieffen thal,
der Kuckuck vnd die Nachtigal,
theten ein wett anschlagen,
zu singen vmb das Meisterstück,
wers gwön auß kunst oder durchs glück,
danck solt er dauon tragen.

DEr Kuckuck sprach, so dirs gefelt,
ich hab zur sach ein Richter erwelt,
vnd thet den Esel nennen,
dann weil er hat zwey ohren groß,
so kan er hören desto baß,
vnd was recht ist erkennen.

SIe flogen vor den Richter bald,
wie jm die sachen ward erzalt,
schuff[1] er sie solten singen,
die Nachtigal sang lieblich auß,
der Esel sprach: du machst mirs krauß,
ich kans in kopf nit bringen.

Der Kuckuck drauff anfieng geschwind
Kuckuck sein gsang durch tertz, quart, quint,
vnd thet die Noten brechen,
er lacht auch drein, nach seiner Art,
dem Esel gfiels, er sagt, nun wart,
ein vrtheil will ich sprechen.

WOl gsungen hast du Nachtigal,
aber Kuckuck, du singst gut Choral,
vnd heltst den tact fein innen,
das sprich ich nach meim hohn verstand,
vnd kostets gleich ein gantzes land,
so laß ich dichs gewinnen.

SOlch Richter das seind dise gsellen,
welch von der Music vrtheil fellen,
die sie doch gar nit künnen,
ein solcher narr, schwig leichter still,
der von der sach will plappern vil,
wie von der farb die blinden.

---

[1] schaffen (Einem): befehlen, gebieten.

Jacob Ayrer,

mit Hans Sachs der bedeutendste Dramatiker dieses Jahrhunderts und der erste Intriguen- und Singspieldichter (seine Quellen waren Hans Sachs und das altenglische Theater), vermuthlich in Nürnberg geboren zwischen 1535—40, widmete sich in dieser Stadt anfänglich dem Kaufmannsstande, und besaß daselbst eine Eisenhandlung; bildete sich aber später mehr wissenschaftlich aus, begab sich nach Bamberg, wurde Hof- und Staatsprokurator, und lebte daselbst um 1570 mit seiner zahlreichen Familie in glücklichen Verhältnissen. Um 1577 zog er vor, wieder nach Nürnberg zurückzukehren, da er, zum Protestantismus sich bekennend, deßhalb einigen Beschränkungen unterworfen war. Hier erscheint er als Bürger, Gerichtsprokurator und kaiserlicher Notarius. Er starb 1605. Von seinen Söhnen zeichneten sich Matthäus, Georg Fabian und Jakob als Rechtsgelehrte aus, letzterer besonders durch sein in vielen Auflagen verbreitetes Werk: „Historischer Processus Juris Luciferi contra Christum" (zuerst 1579).

Ayrer's „Opus Theatricum," nach seinem Tode von den sämmtlichen Kindern, Anverwandten und Freunden herausgegeben, dürfte zwischen 1575 bis 89 geschrieben seyn. Die Seltenheit des starken Folianten mag daher kommen, daß er im Verlag der Familie erschien und seine Verbreitung in die Zeit des dreißigjährigen Krieges fällt. Die Originalhandschrift besaß Gottsched, dann kam dieselbe in die kgl. öffentliche Bibliothek zu Dresden, wo sie noch vorhanden ist. Von seinen übrigen Handschriften erhielt sich, so viel wir wissen, nur noch die „Bamberger Reimchronik vom Jahr 900 — 1599" (zum ersten Male herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Jos. Heller. Bamberg 1838), die er 1570 verfaßt und dem Fürstbischof Veit II. von Würzburg, wie auch mehreren hohen Personen als Manuscript überreicht hat. Sie befindet sich in der Bamberger öffentlichen Bibliothek und war früher in jener der Karmeliten. (Ueber ihn: Gottsched's nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramat. Dichtkunst. 1757. — Will, Nürnberger Münzbelustigung. 1767. — Flögel's Gesch. der kom. Litteratur. III. — Koch's

Compendium der deutschen Litteraturgeschichte. 1795. — Bouterweck's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit ꝛc. 1812. — Ersch' und Gruber's Encyclopädie. VI. 1821. — Nassers Vorlesungen über die Geschichte der liter. Kultur. I. Ausg. 1805. Abth. 2. 715. 19. 3te Ausg. 1833. Th. 3. 392. — Heller: Bamb. Reimchronik. Bamb. 1838. — Gervinus III. [1853] 114 f. — Karl Schmitt: Jacob Ayrer. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas. Marb. 1851.)

Ein Faßnachtspil

der vberwunden Trummelschlager

mit siben Personen.

„Opus Theatricum. Dreißig Außbündtige schöne Comedien vnd Tragedien von allerhand Denckwürdigen alten Römischen Historien vnd andern Politischen geschichten vnd gedichten, Sampt noch andern Sechs vnd dreissig schönen lustigen vnd kurtzweiligen Faßnacht oder Possen Spilen, Durch Weyland den Erbarn vnd wolgelährten Herrn Jacobum Ayrer, Notarium Publicum, vnd Gerichts Procuratorn zu Nürmberg seeligen. Auß mancherley alten Poeten vnd Scribenten zu seiner weil vnd lust mit sonderm fleiß zusammen colligirt, vnd in Teutsche Reimen Spilweiß verfasset, das man alles Persönlich Agirn kan, Sampt einem darzu gehörigen Register. Gedruckt zu Nürmberg durch Balthasar Scherffen. Ano MDCXVIII. Folio.

(Etliche kurtzweilige Faßnacht oder Possenspil, welcher an der zahl 36. seindt. Bl. 101 b — 105 b.)

Virgilius der Schreiber geht ein, schüttelt den Kopff vnd spricht.

MEin Herr der Grafe von der Lipp
Hat fürwar einen Schelm vnd Dieb
An seinem Hof das bringt mir grauß
Denn er macht mich so gar offt auß
Verkehrt mir die redt in dem Mundt
Doch verhoff ich es kum ein stundt
Daß ich mich an den losen frechen
Tellerschlecker könn füglich rechen,
Vnd jm vergeben sein hochmuth
Der Graf jn gar sehr lieben thut
Von wegn seiner possen vnd schwenck
O würd jm war was ich offt denck
So wer der lecker lengst gehangen
Dann will er ein glechter anfangen
So muß ich jhm offt halten her,
Wenn mein gnediger Herr nit wer,
Den ich muß glimpffes halben scheuhen
Ich wolt den Bößwicht so zerbleuen
Er solts keinen mehr thun hinfort
Ich hab den Grafen gsehen dort.

Er will sich abdrehen, der Graf geht ein, vnd sagt.

Verzeich,[1] vnd thu ein wenig gmach
Laß dir befehlen vor ein sach.

---

1 Verzeich: verzieh!

Virgilius der Schreiber thut Reverentz, vnd sagt.

Gnediger Herr was will eur gnad

Friderich der Graf S.

Dieweil das Pfingfest herzu gaht
Auff die ich mit jungen vnd altn
Mein Jartag hab feürlich gehaltn,
Geladen Fürsten Herrn vnd Freyen
Vnd all die an vnsern Hof seyen
Auch braucht Music vnd Seidenspil
So hat vns gmacht der kurtzweil vil
Der Thurhüter Jahnn Posset
Dem all sein sach gar wol ansteht
Der kan auf Zitter, Geign vnd Trummen
Den must du heissen zu vns kommen
Daß er vns thu gut possen machen,

Virgilius der Schreiber schüttelt den Kopff vnd S.

Eur gnaden haben gut zu lachen
Wenn er ander leut so veracht
Verfuchsschwentzt, verlügt, vnd verlacht
Wie er mir schon offt hat gethan
Eur gnaden muß ich scheuhen dran
Het jn sonst lengst an halß geschlagen

Der Graf S.

Weiß nicht ein alts sprichwort thut sagen
Wer will anderleuth spötter sein
Der muß wider spot nemen ein
Drumb kanst jm auch ein schalckheit than
So darffst du mein nicht schonen dran
Ich lach sein gleich so wol als dein
Er kummt von Narrn weiß wegn rein,
Derhalb darff man jn wol Vexirn
Halten wie er sich thut Taxirn,
Vnd wolt er darumb sauer sehen
Würd jm nur desto übler gschehen
Dann ich nem mich sein gar nichts an.

Virgilius S.

Nun gnediger Herr gedenck dran
Wenn ich jm auch ein schalckheit thu
Daß eur gnad auch nur lach darzu
Drauff geh ich hin, vnd wils jm sagn.

Graf S.

Du magst versuchn, vnd mit jm wagn
Welchers dem andern am besten mach,
Den halt ich Meister in der sach.

Der Graf geht ab.

Virgilius schüttelt den Kopff, lacht vnd S.

Halt lecker ich will dirs mercken schon
Greifffstu mich mehr wie vorhin an
Mit dein patzworten vnd gespöt
Darwider ich vor nie geredt
Hab gefürcht meines Herr vngnad
Der den stock Narren gar lieb hat.
So will ich dich der massen zahln
Du solst nicht thun ein andermahln
Schau dort geht gleich der stockfisch her.

Jahnn Posset geht ein vnd sagt.

Ey Herr schreiber was bringt jr für meer
Wist jr was neuß, so zeigt mirs an

Virgilius S.

Mit meern ich nicht vmbgehn kan,
Sonder was ich bring das ist war,
Mein Herr hat mich hergschicket zwar
Vnd hat mir ernstlich befohlen
Daß jr vnd eur gsellschafft sollen
Jr gnaden vnd derselben gesten
Musicirn vnd nach dem besten

Kurtzweil machen vnd stockerey[1]
Weil die Pfingfeurtag streichn herbey
Daß will ich itzt außgerichtet han.

Jahnn S.

Hört jr könt wol ein dinst mir than
Mein Trummel zwen böß böden hat
Nun macht man allhie in der Statt
Die Trummelfehl lang nit so gut
Als mans zu Blumberg machen thut
Da könt jr mir zu gfallen sein
Im namen deß gnedigen Herrn mein
Ein Brieflein schreiben an Prälaten
Vnd das sie beten jre Gnaden
Mich mit fehln theten begaben

Virgilius S.

Ja wol ein schreiben solt jr haben
Wenn mirs der Graff befilcht zu schreibn
Wie jr thut eur fatzwerck treibn
Auß mir gar offt vor jr Gnaden
Macht mich schamrott das ich mit schaden
Must mein jederman lachen lahn
Das ich nit gar wol leiden kan,
Darfür bit ich last mich zu frid,

Jahnn sagt spötlich.

Vnd köndt jrs Vexirn leiden nit,
So must jr ein Brief darfür haben
Wie sie vor jarn die Narrn gaben
Irem gechzornigen Hofgsindt,

Virgilius S.

Kein Narrn jr an mir nit find
Dann ich meines Herrn Diener bin,

Jahnn S.

Wenn jr dient demselbn ich auch dein (dien')
Vnd ist schon gescheid der Herr mein
Kan ich dennoch wol ein Narr sein
Meint jr nicht euch sey auch also,

Virgilius schüttelt den Kopff vnd S.

Ey schweigt jr drescht ein lehres stro
Ich dünck mich besser als jr seit

Jahnn S.

So dünckt mich ich sey euch zu gscheid
Vnd könn euch zu eim Narrn machen
Das alls Hofgsind eur muß lachen
Vnd sagen ich hab euch recht than

Virgilius S.

Villeicht ich euch auch einmal kan
Bezahlen all euren hochmuth,

Jahnn S.

Ich danck euch nit wenn jrs nit thut
Wie wenn jr aber mich wol (t) effen
Vnd thet der schalck den lecker treffen
Daß eur gespöt dann würd zwifach,

Virgilius S.

Ich will der sach schon dencken nach,
Vnd sehen wie ich vor euch bleib
Ich will gehn das ich dem Abt schreib
Das er euch geb die Trummelfehl

Jahnn S.

Ja jr thut recht bey meiner Seel

---

1 Stockerey, vielleicht im Sinn von Stockschlagen, einem Gesellschaftsspiel handfester Art. Der, welchen die Reihe getroffen hatte den Stock vorzustellen, mußte sein Gesicht im Schooße eines andern verstecken, damit er nicht sehen könnte, welcher unter den Mitspielenden ihm mit der flachen Hand eins ad posteriora administrirt. Errieth er's, so war er frei, und der Errathene trat an seine Stelle. Cf. Schm. III. 612.

Macht das schreiben dest besser mir
Von mir solt es genissen jr,
Vnd ich will eur guter freund sein,

Jahn gibt jm die Händ vnd geht ab.

Virgilius S.

Der schalcks Narr thut noch spotten mein,
Ich aber wils jm balt vertreiben
Dem Abt von Blumberg wil ich schreiben
Wie er nicht gar wol sey bey sinnen
Daheim wir jn nicht leiden können
Er soll jn spern in ein Presaun[1]
Dann wenn jn ankumme sein laun
Daß er von Trumelfehlen redt
So balt sein dolle weiß angeht
Daß jn der Teuffel thu regirn
Müst der nechst Mensch das lebn verlirn
Drum soll man jm bei Leib nit trauen
Sonder mit fleiß hörn vnd schauen
Wenn er der Trumelfehl begert
Daß man jn niderwerff zur erd
Bind jn hart vnd thu jn wol schlagn
Daß er die haut kaum kan ertragn,
Vnd thu den Teuffel von jm bschwern
Was gilts man soll jm den Puckl bern
Daß er fort thu mein müssig stehn[2]
Ich will in die Cantzley nein gehn.

Abgang.

Kummt Jahnn,

tregt ein grosse Trummel (wo mans haben kan) mit einem offenen Boten, vnnd sagt.

Nun will ich gehn zu dem Grafen
Daß er thu seim schreiber schaffen
Daß er mir schreib ins Closter nein
Weil sehr weng ist des geltes mein
Möcht ich durch jrer gnaden gunst
Etliche fehl krigen vmbsunst
Dem schreiber gib ich gute wort
Daß er mein sach mir brechte fort,
Sonst wolt ich jn haben beschlagn
Daß er sein tag von mir könd sagn.
Ich gehe dahin dann es ist zeit
Der weg ist eben zimlich weit.

Virgilius geht ein,

tregt ein offnen Brieff in der Hand vnd sagt.

Den Brieff hab ich gefertigt schon
Ich mein er werd mit kommen an,
Diß schreiben bekummt jm nicht baß
Dann wie dem Hund bekommt das graß
Den Brieff ich euch gleich lesen will
Doch daß ihr darzu schweiget still.

Er list den Brieff.

Würdiger in Gott vnd Prelat
Eur lieb wünschen wir vnser gnad
Brieffszeiger vnseren Spilmann
Ist neulich ein Kranckheit kommen an
Daß wir darauß müssen ermessen
Er sey mit einem Geist besessen
Darumb solt jhr all fleiß ankehrn,
Vnd diesen bösen Geist beschwern
Der jhn fast alle Tag hart plagt
Drumb merckts so balt der Kranck nur sagt
Daß man jhm sol Trummelfehl gebn
So bringt er alle die vmbs Lebn
Die vor jhm stehn wenn man nicht balt
Jhn zu der Erden schlägt mit gwalt,
Vnd schmirt jhm die Lend darzu auch
Daß sie weich werden wie sein Bauch
Bind jhn, werfft jhn in ein Presaun
Daß jhm wider vergehe sein laun

---

1 Presaun (die Preson, la prison): Verwahrungsort der Irren, Irrenhaus. — 2 Daß er mich fortan in Ruhe läßt.

Dem bestellt gut starck kecke Leut
Vnd wenn er solche red für geut
So last jhn wol schmiren daß er
Widrumb ein wenig gedultig wer,
Vnd wenn euch die Beschwerung glückt,
Vns jhn wider zu Hauß herschickt
So verschulten wirs denn mit gnad,
Geben zu Dermelt in der Stadt
Den sechsten Monatstag Aprillen

Er lacht vnd S.

Was gelts ich wil den Lecker stillen,
Daß er jhm schaff ein andern Knecht
Der jhm sey zu eim Stocknarrn recht.

Virgilius geht ab.

Kommt Abbas der Abt, Fridbert der Conventual, Georgius der Gastknecht, vnd Morax der Büttel, der Abt setzt sich, vnd spricht.

Hör Gastknecht es mißfehlet mir
Fürwar nicht nur wenig von dir
Daß du machst keinen vnterschiedt,
Das Closter hat grosse auffriedt[1]
Beydes von Knechten vnd vom Adel
Den Alten lest man keinen zatel[2]
Weder an Futter, Speiß noch Tranck
Das ligen sie alhie zu lang
Vnd geben vns gar nichts dargegn
Man muß jhns Futter höher legn
In Keller vnd Kuchn auch abschneiden
Welcher dann nicht herein wil reiten
Der ist vns lieber er bleib drauß
Dann vnser würdiges Gottshauß
Hat vorhin genug des auffgangs
Der nicht gewesen ist anfangs
Da ich kam in das Regiment,

Georg der Gastknecht spricht.

Gnädiger Herr die Reuter send
Fürwar die Zeit nicht zu erfülln
Lassen sich nicht schweigen vnd stilln
Biß mans jhn macht nach jhrem sinn
Dann sie seind mir feind zuvorhin
Vnd darff mirs vnter die Augn sagn
Sie wollen mich noch zum Krüppel schlagn
Ihr Junckherrn habn das Closter gstifft
Man geb jhn darfür lieber Gifft
Als man jhn nur geb ein Nachtläger
Ich sey ein fauler Hund ein träger
Der sie anseh so saur vnd schelch[3]
Vnd sey nicht eur Gnaden befelch
Daß mans so vbel halten thu
Vnd ich darff nichts sagen darzu
Wil ich von jhn vngschlagen bleiben.

Fridbert S.

Gnediger Herr solch red sie treiben
Ich bin selbst offt darzu kummen
Daß sie haben gezürnet drummen,
Daß man jn Bier hat gschencket ein,
Sie sagen rund man soll jn Wein
So wol als jren Jungherrn geben,
Bier zu sauffen sey jn nicht eben
Sondern fordern kurtzumb den Wein
Kein Gastknecht möcht ich alhie sein
Er ist schir nicht sicher seins Lebens
Neu ordnung machen ist vergebens
Darumb gedenck eur gnad nochmals
Daß nicht so lang wehret jr halß
Als deß Gotthausses einkommen.

Abt S.

Vor der pfort hab ich Leut vernommen
Morax geh sich wer es mag sein.

---

1 auffried (von aufreiten): Zugang, Zuspruch — 2 Zatel (zadel): Mangel. — 3 schelch d. h. scheel.

Morax geht zum Thor, vnd sagt.

Deß Grafen Bott begert herein
Der hat an eur Gnad ein schreiben.

Abt S.

So müß wir die red lassen bleiben.

Jahnn geht ein, thut den Brief auß der Taschen, vnd S.

Ehrwürdiger in Gott Herr Prelat
Mein Herr der Graf schreib euer Gnad
Wie jhr im Brief vernemmen werd.

Der Abt list den Brief, vnd spricht.

Mein Freund jhr wolt doch vnbeschwerd
Ein kleins von vns hie tretten ab,
Mit jhm ich was zu reden hab.

Jann geht gegen dem abgang, kehrt doch wider vmb, vnd S.

Ich kan eur Gnad nicht recht verstehn
Sol ich ein weil auffn Saal nauß gehn.

Prelat sagt ja.
Jann neigt sich vnd geht ab.

Prelat S.

Ihr lieben getreuen daß jhrs auch wist
Der Mensch gar hart besessen ist
Den hat der Graf geschickt hieher
Daß er von vns beschworen wer,
Allein jhr müst euch sehen für
Dann der Graf hat geschrieben mir,
Wenn er thu von Trummelfehl sagn
Sol wir jhn balt zu boden schlagn
Vnd darzu alle viere binden
Ihn in ein Presaun werffen hinden
Dann wenn der Teufel jhn anficht
So schon er keines Menschen nicht
Sonder thut alls zuhauffen schlagn
Drumb so balt jhn einer hört fragn
Von Trummelfehln, so wart nicht lang
Schlagt jhn zu boden daß man jhn fang
Biß solche Tobsucht thut auffhörn
Als dann so wöll wir jhn beschwern,
Nun geh laß jhn wider herein.

Morax S.

Gnädiger Herr dasselb sol sein.

Man heist jhn wider rein.

Jann kommt, neigt sich, vnd spricht.

Herr Prelat thut mir nicht verheln
Ihr Gnad schreiben nach Trummelfehln,
Wer [d] ich der bey euch haben können?

Georg der Gastknecht felt jhn an, vnd S.

Ja ja du solt ihr gar gnug finnen.

Morax felt auch auff jhn, schlägt zu.

Jann schreyt vnd S.

Ach weh was thut jhr schlagen mich
Meins Herrn Trummelschlager bin ich
Wolt gern etlich Trummelfehl hon.

Der Prelat schreyt.

Halt vest, daß er nicht komm davon
Vnd bind jhm gar starck Füß vnd Händ.

Jann schreyt, vnd S.

Ey daß euch alle Veltin[1] schänd
Wolt jhr mir kein Trummelfehl gebn

---

[1] Veltin i. e. St. Valentin der Patron der Epileptischen. Veltin haben, Valentins Siechtag: die fallende Sucht.

So lasset mir jedoch das Lebn
So zieh ich meins Wegs wider hin.

Sie halten jn starck.

Prelat S.

Bey leib last noch nicht ledig jn
Herr Fridbert im Capitul Hauß
Find jhr viel Ruhten die tragt rauß
Damit sol man jhn gar wol streichen
Ob der Teufel von jhm wolt weichen.

Friedbert geht ab, bringt etliche Ruhten, würfft sie den zweyen für, vnnd spricht.

Seht da habt jhr der Ruhten genug
Streicht dapffer drauff so wird er klug.

Sie schlagen jhn weidlich mit Ruhten.

Jann schreyt.

Ach Gott vom Himmel erbarm dich mein
Ich wolt ich wer nicht kommen rein
Hab ich doch niemand kein leid gethan.

Der Prelat S.

Still, still, mich dunckt er wöll nachlahn
Von seiner grobn Vnbsunnenheit.

Jann legt die Händ zusamm, vnd spricht.

Ach gnediger Herr gebt mir bscheid
Ob ich sol Fehl haben oder nicht.

Der Prelat S.

Balt schlagt zuhauffen den Bößwicht
Der Teufel ist noch nicht außgfahrn.

Sie schlagen wider auff jhn.

Morax S.

Wir wöllen dir der Streich nicht sparn
Sonder den Teufel treiben von dir.

Jann S.

Ach es ist kein Teufel bey mir
Ich meint hie Trummelfehl zu krigen

Prelat S.

Deß Grafen schreiben wird nicht ligen
Dem muß man mehr glauben als dir.

Jann S.

Hat man dann das geschrieben von mir
Daß ich sol sein ein besessener Mann
So hats allein der Schreiber than,
Vnd weiß mein Herr kein Wort darumm
In das Spil ich vnschuldig kumm
Jedoch ich mich besinnen thu
Daß er mir gedroht jmmer zu
Er wöll mir noch ein Possen reissen.

Prelat S.

Da stehts gschriebn ich kan dirs wol weissen
Doch glaub ich nicht deiner außredt
Deß Grafen Sigl auff dem Brieff steht
Daß der Graf davon wissen muß.

Jann S.

Gnädiger Herr habts kein verdruß
Ich bin halt deß Grafen Fatzmann[1]
Hab dem Schreiber verdruß gethan
Mit meinen seltzamen Fatzpossn
Das hat den Schreiber hart verdrossn
Vnd hat mir auch gar offt geschworn
Daß er wöll ewig sein verlorn
Oder er wöll sich an mir rechen
Nun thet ich den Grafen ansprechen
Der balt ein Gastung halten wolt
Auff der ich jhm hofiren[2] solt
Daß mich sein Gnad verschrieb hieher
Sintemal ich bedörftig wer

---

1 Fatzmann: Lustigmacher, Possenreisser. — 2 hofiren: Kurzweil machen, aufspielen.

Etlich Boden zu meiner Trummen
So hats der Schreiber vnrecht vernummen
Vnd mich alher so commendirt
Daß man mich weidlich ab hat gschmirt
Dardurch auch bekomm meinen lohn,
Vmb das, so ich jhm offt gethon
So muß ichs annemmen zu gnaden
Vnd den Spott behalten zum schaden,
Das dunckt mich schier ein weng zu vil.

Prelat lacht vnd S.

Hast nicht ghört wer Leut fatzen wil
Muß Fatzwerck wider aufklauben
Doch thu ich dir nicht gwiß glauben
Daß dein fürgeben als war sey,
Wil dich gwarnet haben dabey
Du wolst nichts vom Trummelfehl sagn
Ich laß dich sonst zu boden schlagn,
Deinen Leib mit Ruthen streichen,
Wilt du aber fort davon schweigen
So sol man dich wider auffbinden.

Jann zittert vnd S.

O last mich nur die Gnad finden
Daß ich von hinn gelassen wer,
Kein Trummelfehl ich mehr beger,
Sonder wil alsbalt heimwarts kehrn.

Fridbert S.

Ich meint man sol jhn vor beschwern
Ob etwann ein Teufl bey jhm wer,
So wird dardurch außtrieben er,
Weil er der Fehl nicht kan vergessn.

Jann hebt die Händ auff, vnd spricht.

Ich bin doch auff mein Eyd nicht bsessn
Derhalb bitt ich euch last mich gahn.

Prelat S.

So hör vor mein Beschwerung an
Ich beschwer dich du böser Geist
Daß du mir balt gehorsam seist,
Vnd fahrst von diesem Christen auß
In Walt in das wilt rörig nauß
Vnd kommst fort nimmermehr in jn,
So heilig ich ein Prelat bin
Vnd thu balt was ich dir gebeut,
Bey meines Ordens reinigkeit
Vnd bey mein würdigen Convent
Darin wol achtzehen Priester send
Bey vnsern Heiligthumb alln sand
Bey S. Benedict rechter Hand
Damit er hat das Gifft beschworn
Das jm zu schaden gmacht war worn
Bey dem Crysam vnd heilign Oel
Daß du jm fort an Leib vnd Seel
Ewig wolst fügen kein schaden.
Nun fürt jn ab vnd thut jn baden
Im Weywasser, das thut vertreibn
Die Teufel, daß keiner kan bleibn,
Vnd so balt er kummt auß dem Badt
Laß wir jhn balt wider von stadt.

Sie nemmen Jannen, reissen jhn hin vnnd wider.

Morax S.

Komm fort wir wölln dich außbaden.

Jann legt die Händ zusammen, zittert vnd spricht.

Durch Gott so bitt ich eur Gnaden,
Ich hab kein Teufel auf mein Eid.

Georg der Gastknecht gibt jhm eins an Kopff, vnd spricht.

Ey geh deins Wegs du hast dein bscheid.

Sie führen ihn ab.
Abbas der Prelat vnd Fridbert der Münch bleiben stehn.

Abbas S.

Ich muß mir deß Schertz selber lachn

Sol man jhm diesen Possen machn
Vnd er sol nicht besessen sein
Kommt solches für den Herren mein
Was werden jhr Gnad darzu sagen,

Fridbert S.

Was darff eur Gnad darnach fragen
Ist er schon ein weng abgeschmirt worn,
Vnd die Beschwerung an ihm verlorn
So kan es jhm doch schaden nicht
Vnd geb halt eur genad bericht
Daß man alhie in der Abtey
Ihr Gnaden befelch nachkommen sey
Verantworts der jhm geschrieben hat

Der Prelat S.

Weil ich bin gwessen ein Prelat
Ist mir nichts seltzamer kommen für
Hab mich halb kranck gelachet schier
Es geh nun hinauß wie es wöll
Kein graues Haar mir bringen söll.
Sie gehn ab.

Kommt Jann, ist verbunden, greint vnd S.

Ach secht wie mich die Closter Katzen
Der Büttel vnd ander wüst Fratzen
So jämmerlich gerichtet zu
Daß ich mich selbst nicht kennen thu
Ich weiß nicht bin ichs oder nit
Bey jhn halff weder flehen noch bitt
Ihr kont ich mich je nicht erwehrn
Theten mich stossen, stauchen vnd knörn [1]
Wolten den Teufel von mir treiben
Der Schreiber sol mir nichts mehr schreiben
So wil ich auch mein Tag forthan
Mit jhm nichts mehr zuschaffen han
Wil jhn bleiben lohn [2] wer er ist
Die Schreiber steckn voll arger List
Doch wil ichs meinem Herr klagen,
Hörn, was er darzu wird sagen.
Er geht ab.

Kommt Herr Friderich der Graf mit Virgilio dem Schreiber.

Der Graf S.

Ist Jann noch nicht widerkommen.

Virgilius S.

Ich hab noch nichts von jhm vernommen
Verhoff er sol balt kommen her,
Als wenn hett Wildbret tragen er,
Auch mein Schreiben mir gerahten,
Vnd es müssen sagen eur Gnaden
Ich mich wol hab an jhm gerochen

Jann geht ein, vnd S.

Ja, sie hetten mich balt erstochen
O ins Kloster komm ich nicht mehr.

Der Graf S.

Sich da kommt er, bey meiner Ehr,
Ey Jann wie hats auff der Reiß gangen

Jann S.

O die Münch haben mich gfangen
Vnd nider griffen zu der Ern [3]
Kund kaum den dritten zu theil wern
Auch theten sie mich herumb rucken
Mit Ruhten meinen Leib durch jucken,
Daß das rothe Blut floß darvon.
Er weind.

Virgilius S.

Wie da Jann, was hast den München thon
Vmbsonst haben sie dich nicht gschlagn.

---

1 knören, (knirren): kneipen. — 2 lohn, d. h. lassen. — 3 Ern, d. h. Erden.

Jann S.

Fürwar eurn Brieff möcht jhr drumb fragn
Denn eben derselbig hats gmacht
Balt[1] ich eins Trumelfehls gedacht
Hett ich wol zehen Händ ob mir
Haben mir bunden alle vier
Vnd offentlich außgebn dabey
Daß ich vom Teufel bsessen sey
Ob dem ich gar verstürtzt bin worn
Der Abt selbst der hat mich beschworn
Vnd haben mich mit Crisam gschmirt
Darnach hinein in Creutzgang gfürt
Vnd mich gebadt im Weywasser,
Auß dem Closter jagt triffnasser,
Vnd darzu kein Trumelfehl gebn
Das schadt mir so lang ich thu leben.

Der Graf S.

Wie hat sich das als tragen zu
Vns außführlich berichten thu
Dann wie mich die Sach sihet an
Hast du dem Wein zuviel gethan
Etwann die Stiegen gfallen nab
Deßhalb ich dich nicht außgschickt hab
Jst worden dein verdienter lohn
Must du jhn zu danck nemmen an,
Vnd man thet dir auch nicht vnrecht
Daß man die Warheit von dir brecht
Vnd stecket in die Keichen[2] dich

Virgilius S.

Gnediger Herr vermercket mich
Der Jann mit seiner Stockerey
Hat mir Schalckheit thon mancherley
Drumb ich eur Gnad [sagt] vor der Zeit
Jch wolt jhm auch thon ein Schalckheit
Dieweil mich dann der Jann nechst batt
Weil man alhie in dieser Statt
Die Trumelfehl nicht machet auß
So gut wie in dem Closter drauß,
Solt ich jhn dem Abt Commendirn
Auff daß er kund sein Trumel zirn
Auff künfftig eur Gnaden wol lebn
Sol man etlich derselbn jhm gebn
Dieweil ich jhm dann gschworen han
Jhm widrumb ein Schalckheit zu thon
Vnd eur Gnaden theten jehen
Wenn ich es könt wolten sies sehen
Hab ich jhm gmacht Vrias Brieff
Ein solchen Innhalts vnd begrieff
Daß nemblich er besessen wer,
Vnd eur Gnaden vom Abt beger
Daß jhn sein Gnaden beschwern sol
Doch sol man in acht haben wol
Bald er saget von Trumelfehln
Säß jhn der Teufel in der Kehln
Fiel auff den nechsten thet jhn reißn
Drumb sollens dapffer auff jhn schmeißn
Vnd darzu alle viere binden
Auch eine Beschwerung erfinden
Daß doch der Teufel von jhm kem.

Jann S.

Fleissig hat Mann euch gfolgt in dem
Sie haben mich zu boden geriessn
Mit fäusten vnd mit Ruthen geschmießn
Haben mir bunden Füß vnd Händ
Nun merck ich daß die Schreiber send
Solche Leut, denen will gebürn
Daß man sie nur nicht thu vexirn
Sie zahln sonst ein doppelt wider
Dasselb mag wol thun ein jeder
Daß es jhm nicht wie mir ergeh.

---

[1] Balt: So bald. — [2] Keichen (die): der Kerker; schlechtes, finsteres Gemach.

Der Graf S.

Jetzund ich die Müntz recht versteh
Daß dich der Schreiber vberwunden
Hast auch einsmals deins Männleins funden
Du hast jhm auch viel Schalckheit thon
Wenn er dich hatt bezahlet schon
So ist es erst gleich worden wett
Als es solchen Gesellen geht
Die jederman schellen anhencken
Vnd gut Leut zuverschimpffen[1] dencken
Die fallen letzlich in den Grabn
Den sie andern gemachet habn
Mein Jann sag mir was dich gedeucht,
Dann jetzo bist du gschmirt vnd gweicht
Darzu für dem Teufel beschworn
Möcht leicht du werst gar geistlich worn,
Lieber sag mir thuts dir nicht and.

Jann S.

Ich hab den schaden zu der schand
Der Wolffeln[2] ich nachgangen bin
Dacht ich wolt es bringen dahin
Daß man mir vmbsonst Fehln solt gebn
So hats weit fehl gschlagen darnebn
Daß man mich vmbsonst ab hat bläut
Muß schlaffen mit zerschlagner Häut
Dem Balbirer zahlen Artzlohn
Vnd wenn ich Trummelfehl wil han
So muß ichs kauffen in der Stadt
Darumb so bitt ich jetzt eur Gnad
Die thu etwann das best bey mir.

Der Graf S.

Nichts vbels hab ich gmachet dir,
So wil ich dir auch nichts guts than
Als ich mir selbst gemachet han
So gehts auch als an mir nur auß
Tropff heim wie ein getauffte Mauß.

Der Graf vnd sein Schreiber gehn ab, vnd lachen.

Jann S.

Jetzt seh ich wie offt mancher Mann
Einem ein Zech lang borgen kan
Vor hab ich offt ander verlacht,
Jetzund so werd ich außgemacht
Vor hab ich offt ein guten Mann
Ein schmach Schellen gehencket an
Die klinget mir jetzt vor mein Ohrn
Manchen ich offt hilt für ein Tohrn
Jetzund helt man mich auch darfür
Darumb hab ich für gnommen mir
Dergleichen sach nicht mehr zutreibn
Sonder in mein beruff zubleibn
Erfahrung hat mich gscheid gemacht
Damit habt euch ein gute Nacht.

Abgang.

Die Personen in das Spil.

Herr Friderich Graf zu der Lippa.		1
Virgilius sein Schreiber.		2
Abbas der Abt.	zu Blumberg.	3
Fridbert der Conventual.	zu Blumberg.	4
Georgius der Gastknecht.		5
Morax der Büttel.		6
Jann Posset der Thurnhütter vnd Trummelschlager.		7

---

1 verschimpffen: aufziehen, zum Besten haben. — 2 Wolffeln: Wohlfeilheit.

Ein singents Spiel,
Der Witenbergisch Magister in der Narrenkappen,
mit siben Personen.

(Opus Theatricum etc. Etlich kurtzweilige Faßnacht oder Possenspiel ꝛc. Bl. 157 Dd. f.)

Im thon wie man den Dillathey
o Narr dummel dich singt.

Angelica vnnd Leonora
beede Jungfrauen gehn ein, Angelica singt.

1.

O Schwester bey mein treuen
Mein Hertz erfreuet sich,

Leonora singt.

Worauff thust du dich freyen
Thu das berichten mich, ja wol mich,
Villeicht wil einer dich,

Angelica singt:

2.

Der Winter ist vergangen
Die Faßnacht kompt herbey
Da wird man dann anfangen
Gar vil der Mumerey, mumerey,

Leonora S.

Bist du denn auch darbey

3.

Oder wird etwan der Juncker dein
In der Mumerey gehn
Oder kommen zu dir allein
Gib mir das zu verstehn, ja wol stehn
Vnd kleidet er sich schön.

Angelica S.

4.

Der Burgermeister Findewand
Der ledt vns all zu gast
Vnd was für Mumereyen send
Dieselben er einlast, ja einlast,

Leonora S.

Sag was du darvon hast.

Angelica S.

5.

Ich habe nichts anderst darvon
Als daß ich bin darbey
Auch mit springen vnd tantzen kan
Wol mit der Mumerey, Mumerey
Auff dasselb ich mich frey.

Leonora S.

6.

Wenn der Magister Stoltius
Auch mit vnd darbey wer
So wer dir denn kein peyn noch buß
Auff diser Welt zu schwer, ja wol schwer
Der stoltz Student ist der,

Angelica S.

7.

O lieber last jhn nur stoltz seyn
Das Gwentla steht jhm wol
Ich wolt Gott er wer eigen mein
Mein Hertz wer freuden vol, ja wol vol
Das jetzt ist lauter hol.

8.

Hest du den Mathematicum
Derselb wer recht für dich

Leonora S.

O laß mich gehn das bitt ich drumb
Im Hirn hat er ein stich, ja wol stich
Er dauch gar nicht für mich.

9.

Es ist jm der Campast[1] verruckt
Sicht man jhm an sein gang
Jhm hat einer das stilla zuckt,[2]
Schau wie er dort rein prangt, ja wol prangt
Allhie bleib ich nicht lang.

Angelica S.

10.

Verzeuch ich besser dir dein Lohn
Wart biß er kompt daher
Villeicht thut er vns reden an
Laß hören seine meer, ja wol meer
O schau wie prangt er her.

Magister Mathematicus geht ein schwantzt, schüttelt den Kopff, ficht mit den Händen, vnd S.

11.

Ich will ein weil nauß für das Thor
Ich hab mich müd studirt
Will sehen was nur sey darvor
Mein kunst mich gar wol ziert, ja wol ziert
Drumb mir groß ehr gebiert.

12.

Dort steht Jungfrau Leonora
Die will ich reden an
Bey jhrer Gspiln Angelica
Wöllen sie mit mir gahn, ja wol gahn
So nem ichs zu danck an.

Er geht zu jhnen, zieht den Hut ab, macht basala manus, vnd S.

13.

Gott grüß euch Jungfrau alle beyd
Was machet ihr allhie
Ihr meines Hertzens tausent freud
Kein libre het ich nie, ja wol nie.

Angelica S.

Ey Herr wo auß so früe.

Magister Mathematicus S.

14.

Ich kan nicht lenger harren
Ich muß fürs thor hinauß
Ob ich villeicht den Narren
Möchte studiren auß, ja wol auß
Der mich vexirt zu Hauß.

Leonora S.

15.

Herr Magister was wolt jhr thon
Mit vrlaub vnd mit gunst
Der Narr entweicht gar nicht darvon
Drumb braucht ein ander kunst, ja wol kunst
Als gehn das ist vmb sonst.

---

1 Campast, d. h. Kompaß, bildlich für: Er ist neben drauß. — 2 Jhn hat wer oder was aus der Richtung gebracht. Wohl mit Bezugnahme auf die Magnetnadel im Kompaß.

16.

Sonder wolt jhr euch helffen lohn
Braucht was anderst darzu,
Jhr solt wol euer Füß weg ghon
Darzu die hosen vnd schu, ja wol schu
Vnd hett vorn Narrn kein ruh.

Magister Mathematicus S.

17.

Die red habt balt auff gfangen jhr
Vnd mirs in Mund vmbkehrt
Ein Weib ist gar ein seltzams Thier
Wenn sie schon ist vnglehrt, ja wol glehrt
Vnd ein mit spott vnehrt.

Angelica S.

18.

O Herr Magister zörnet nicht
Wir meinens nicht so arg.

Magister Mathematicus S.

O schweigt ich bin gar wol zu fried
Mein Zorn ist nicht so starck, ja wol starck
Ich glaub jhr wolt gen Marckt.

Leonora S.

19.

Ja, jhr habts schon errahten
Darumb rath morgen mehr
Wir wöllen kauffen fladen
Wenn nur einer da wer, ja wol wer.

Magister Mathematicus S.

Keins fladens ich begehr.

Er geht ab.

Indem kompt Magister Stoltzius, prangt gar hefftig, sicht sich allenthalben an, vnd S.

20.

Wenn ich die Warheit sagen soll
Bin ich ein schön Person,
Dann ich gefall mir selber wol
Drumb sih ich mich stets an, ja wol an
Die Jungfraun mich lieb han.

21.

Darzu so hab ich wol studirt
Vnd bin gar wol gelert
Hab in Magistrum promovirt
Darumb werd ich geehrt, ja wol geehrt
Wie es dann darzu ghört.

22.

Potz Glück dort thut mein Jungfrau prangn
Darumb so daucht mich schir
Ich wer ein gang zu jhr hingangn
Vnd thet zusprechen jhr, ja wol jhr
Sie hats nicht für übl mir.

Er geht hinzu, zicht sein Hütlein ab, macht sich gar künstlich, vnd S.

23.

Jungfrau Gott geb euch ein gutn tag
Wie kumm wir hie zusamm

Angelica S.

Ey was fragt jhr der Jungfrau nach
Gleich jetzt von vns weg kam, ja wol kam
Ein junger Gsell mit nam.

24.

Vnd wenn jhr auch wert gwesen hie
So hett jhr auch mit glacht

Seins gleichen hab ich gsehen nie
Ein glechter hat er gmacht, ja wol gmacht
Da er seinens Narrn dacht.

25.

Wie er jhn wolt weg tretten
Wol drausen vor der Statt
Herr Magister seit beten
Erfahrts ob er jhn hat, ja wol hat
Von jhm hingangen glatt.

Magister Stoltzius S.

26.

O jhr Jungfrauen ich merck euch wol
Vnd merck schon wen jhr meint
Wie steckt jhr der Schalckheit so voll
Ich habs verstanden heint, ja wol heint
Jhr seyt Studenten feind.

Leonora S.

27.

Daran thut jhr vns gar vnrecht
Drumb gebts nicht von vns auß
Kein Studenten habn wir verschmecht.

Magister Stoltzius S.

Ein Student wie ein Faust, ja wol faust
Ist besser denn ein Hauß.

28.

Wiewol man auch thut finden
Vnter denselben wol
Den das Hirn sehr thut schwinden
Vnd der Vernunfft ist hol, ja wol hol
Vnd sie sind narrheit voll.

Angelica S.

29.

Ey schweigt der red was sagt jhr hie,
Ich hab dahin nicht dacht
Kein Studenten veracht wir nie
Jetzt kompt nun die Faßnacht, ja wol nacht
Da man gut kurtzweil macht.

30.

Da werd ich auff der Gastung sein
Bey meinem Herrn vnd Freund,
Der wird lassen die Mummer ein
Vnd seyt jhr mir nicht feind, ja wol feind
So secht daß jhr erscheint.

Magister Stoltzius gibt jn die Händ vnd S.

31.

Das sey euch bey der Hand zugsagt
Ich weiß wol wo es ist
Drumb muß es nur frisch sein gewagt
Vnd jhr solt sein vergwist, ja vergwist
Ich kumm zu rechter frist.

32.

Doch solt mich kein Mensch kennen,
Wenn ich ein tag da wer
Vnd wolt man mich schon nennen
So scheucht ich mich nicht sehr, ja wol sehr
Glaubt mir bey meiner ehr.

Er geht ab.

Angelica S.

33.

Ey kumm vnd laß vns gehn zu Hauß
Wir sind gestandten lang,
Den Schwatzmarckt wol gewartet auß
Doch hab ich auff dem gang, ja wol gang
Dem Tantz gmacht ein anfang.

Sie gehn ab.

Kompt Williwalt der Mahlers-gesell, vnd S.

34.

Ich hab da lang zugsehen
Wie Magister Stoltzius
Sich allhie thut vmbtrehen
Denselbn ich fragn muß, ja wol muß
Was gwest sey sein beschluß,

35.

Mit den schönen Jungfrauen,
Er meint er sey der best,
Er thu jhn nur nicht trauen,
Sie hat ein andern im nest, ja wol nest,
Den wird sie halten fest.

36.

Schau dort thut er hertretten,
Ich will jhn reden an,
Herr Magister seid beten,
Thut mir nichts für übl han, ja wol han,
Warumb thut jhr hie stahn.

Magister Stoltzius S.

37.

Was hab ich euch zu sagen
Mein lieber Williwalt,
Ich will euch zu rath fragen,
Sagt wenn man einen malt, ja wol malt,
Ob es auch drücknet balt.

38.

Vnd ob es lang thut bleiben,
Wenn mans nicht weschet ab,
Vnd wie mans kan vertreiben,
Daß mans kein schaden hab, ja wol hab,
Vnd wie bringt mans herab.

Williwalt der Mahler S.

39.

Ich kan euch das nicht sagen,
Dann jhr zeigt mir vor an,
Warumb jhr mich thut fragen,
Vnd warzu jhrs wolt han, ja wolt han,
So sag ichs was ich kan.

Magister Stoltzius S.

40.

Morgen wol auff die Fasenacht
Weiß ich ein Gasterey,
Da hab ich mich heimlich bedacht,
Wol in der mumerey, ja wol ey,
Mich auch finden hinbey.

41.

Allein thut mich beschweren,
Ein larfen für zu thun,
Wenn ich sein könt entperen,
Auff daß ich trincken kan, ja wol kan,
Wolt ich mich mahlen lan.

42.

Darbey solt jhr auch wissen,
Warzu es besser ist,
Wenn man eine solt küssen,
So ist man schön gerüst, ja gerüst.

Williwalt S.

Das ist ein feiner List.

43.

Ja wann jhr mirs wolt zahlen
Vnd wolt es wenden an,
Ich wolt euch wol was mahlen,
Daß es nicht ab solt gahn, ja wol gahn,
Vnd ja nicht kennen kan.

Magister Stoltzius S.

44.

Ich wils gar gern drauff wagen,
Daß ich mich mahlen laß,
Doch thuts niemand nicht sagen,
So schickt sichs dester baß, ja wol baß.

Williwalt S.

Ey schweigt, ich merck schon das.

45.

Solt ich meim Maul zu fressen gebn,
Vnd solt mir schweigen nicht,
Vnd ich sag euch noch mehr darnebn,
Was jhr nur für ein Gsicht, ja wol Gsicht
Begert, ich euch zuricht.

Magister Stoltzius S.

46.

So hab ich nun gewunnen,
Dieweil ich bin vergwist,
Ins Gsicht malt mir ein Sunnen,
Das ein lieblich ding ist, ja wol ist,
Nun bin ich schon gerüst.

47.

Vnd ich will ein mal lustig sein
In dem vermalten Gsicht,
Dieweil mirs an dem Gradu mein
Vnbekannt schadet nicht, ja wol nicht.

Williwalt S.

Ich bin nun wol bericht.

Magister Stoltzius geht ab,
Willibalt S.

48.

Der Narr will in der Faßnacht lauffn
Vnd dunckt sich doch zu gut,
Will jhm ein Narrenkappen kauffn,
Anfangen ein Faßnachtsmuth, ja wol muth,
Wenn man nicht kennen thut.

49.

So will ich jhn anstreichen
Mit Wasser vnd Benseln naß,
Vnd mich stellen dergleichen
Als sey er verkehrt baß, ja wol baß,
Als er sein Tag nie was.

50.

Vnd wenn man jhn schon kennet,
So frag ich nichts darnach,
Bey seinem Namen nennet,
Es ist der Faßnachtstag, ja wol tag,
Es folgt jhm drauß kein schmach.

Er geht ab.

Magister Mathematicus geht ein,
vnd S.

51.

Es ist jetzund die Faßnachtzeit,
Daß man studiret nicht,
Vnd darnach gar vil Narren geit,
Das bin ich wol zu fried,
Ich gib auch einen mit.

52.

Das macht mein groß nachdencken
Gegen des Himels lauff,
Mit gar listigen rencken
Muß ich wol dencken drauff, ja wol drauff,
Hoch ist in Himel nauff.

Er geht wider ab.

Kommt Magister Stoltzius mit Williwalt dem Mahlersgesellen der hat ein Politten [1] voll Farb, ein Digel voll Wasser vnd Pensel, vnd singt zum Magister, der tregt ein Narrenkappen mit sich.

53.

Herr Magister nun setzet euch,
Daß ich euch mahlen kan.

Magister Stoltzius setzt sich vnd S.

Mein Angsicht mahlt der Sonnen gleich,
Vnd das nicht ab thut gahn, ja wol gahn.

Williwalt der Mahler S.

Ich weiß jhm wol zu than.

Der Mahler malt auß dem Wasserdigel. Stoltzius S.

54.

Ich hab vor auch gesehen
Die auch gmalt gwesen sein,
Nun muß ich für warheit jehen,
Ich hab die zeite mein, ja wol mein
Derselben kennet kein.

55.

Wenn jhr mich auch so machet,
So bin ich schon zufried,
Wenn man schon meiner lachet,
Kehr ich mich daran nicht, ja wol nicht,
Machts gut, es ist mein bitt.

Nachdem er gemalt hat, sichts Williwalt mit verwundern, S.

56.

Ey wie seltzam thut jhr sehen,
Vnd wer euch vor nicht kennt,
Der kan euch weder lobn noch schmehen,
Vil weniger er euch nennt, ja wol nennt.

Magister Stoltzius S.

So rüst ich mich behend.

Der Magister legt ein Narrenkappen an, vnd S.

57.

Mein Williwalt wie gfall ich euch
In diser Narrenkapp.

Williwalt S.

Da secht jhr halt eim Narren gleich,
Wie ein seltzamer Lap, ja wol lap,
Jhr secht wie ein Diltap. [2]

Magister Stoltzius S.

58.

Ey nun das hör ich warlich gern,
Weil ich eim Narrn gleich sich,
Nicht anderst thu ich auch begehrn
Wenn man nicht kennet mich, ja wol mich,
Ich stell mich wunderlich.

Er springt herumb, stelt sich närrisch, laufft ab.

Williwalt S.

59.

Wenn der Narr nur so gscheit nicht wer
Daß er in Spigel sech,
So achtet ichs nicht hoch noch schwer,
Wenn jhm schon etwas gschech, ja wol gschech,
Der Narr der ist zu gech. [3]

Er geht ab.

---

1 Politte, d. h. Palette. — 2 Diltap (Dideltapp), läppischer, unbesonnener Mensch. — 3 gech, vielleicht so viel als geckig, oder von gach, eilfertig.

Findewand geht ein, vnd mit jhm Angelica, Leonora Joachim der Student

Findewand S.

60.

Wenn jetzund der Magister käm
So wär es nun schir zeit,
Daß man jetzt die Mahlzeit einnem,
Villeicht es sich begeit, ja wol geit,
Sie kommen nimmer heut.

61.

Vnd wenn ich recht hab gsehen,
Sih ich ein Faßnacht schon,
Die thut sich dort hernehen,
Hat ein Narrnkappen an, ja wol an.

Leonora S.

Ach wer hat jhm gethan.

Magister Stoltzius geht ein.

62.

Es ist Magister Stoltzius,
Wie laufft er also her,
Nicht anderst ich mir dencken muß,
Daß vnsinnig sey der, ja wol der,
Hat dann kein larffen er.

Er laufft hernmb, schlegt ein jeden ein weil auff den Kopff, trückt, vnd küst die Jungfrauen, vnd

Findewand S.

63.

Herr Magister was soll das sein,
Ihr machts ein weng zu grob,
Wie laufft jhr so thöricht herein,
Es bringt euch wenig lob, ja wol lob,
Ich verwunder mich drob.

Der Magister dent, er sey es nicht, stellt sich doch ein weg als den andern wie ein Narr.

Jochim S.

64.

Wie bist du so vermessen,
Daß du so laufffst herein,
Vnd hat man noch nicht gessen,
Fürwar es ist nicht fein, ja wol fein,
Wilst du ein Buhler sein.

Der Magister Stoltzius schüttelt den Kopff, macht sich je lenger je närrischer.

Findewand S.

65.

Weil ich euch nun erkennet hab
Vnd weiß schon wer jhr seit,
So thut die Narrenkappen ab,
Seit mit vns lustig heut,
Dieweil es nichts bedeut.

Magister Stoltzius will nicht, vnd stelt sich aller groben Narrenpossen.

Jochim der Student S.

66.

Ich het dirs warlich nicht zutraut,
Daß du den Narren gebst,
Dieweil du sonst witzige Braut
So gar nach Weißheit strebst, ja wol strebst,
Vnd wie ein Engel lebst.

Er schüttelt den kopff, wils nicht sein, Kompt Magister Mathematicus, laufft auff jhn, vnd schlegt jhn.

Magister Stoltzius S.

67.

Herr Magister was schlagt jhr mich,
Was hab ich euch gethan.

Mathematicus S.

Die gantze Statt verwundert sich,
Daß jhr ein gscheiter Mann, ja wol Mann,
Thut in der Larven gahn.

Der Magister Stoltzius wend sich, macht seine Narrenpossen fort, Jochim helt jhm ein spigel für vnd S.

68.

Wiewol wir dich wol kennen,
Vnd wissen wie du heist,
Thun offt mit namen nennen
Vnd sagen, wer du seist
Du doch kein friden geist.

69.

So schau halt in den spigel,
So wirst du innen schon,
Was du, du grober Prügel
Für Narrenweiß fengst an, ja wol an,
Vnd bringst die Sau darvon

Magister Stoltzius sicht in Spigel, vnd da er in Spigel sicht, daß er nicht gemalt ist, wirfft er den Spigel von sich, fellt den Jungfrauen zu Füssen vnd S.

70.

O jhr zarten Jungfrauen,
Vmb Gottes willn ich bitt,
Dem Mahler thet ich trauen,
Habt mirs für übel nit, ja wol nit,
Nun pfui schend dich der ritt.

71.

O daß ich auß der Stuben wer,
Ey wer ich auß dem Hauß,
Dem Mahler trau ich nimmermehr,
Er hat mir dienet auß, ja wol auß.

Jochim S.

Schweig still, ich hilff dir drauß.

Jochim geht ab, beschwertz die Händ, vnd geht bald wider ein.

Magister Stoltzius geht zu dem Findewand vnd gibt jhm die Hand vnd S.

72.

Nun wolt ich zweintzig Thaler geben,
Daß ich das nicht het thon
Vnd wils auch bey all meim leben
Trauen nimmer keim Mann, ja wol Mann,
Wolt mirs nicht für übl han.

Jochim schwertzt jhm das Angesicht, vnd S.

74.

Ich will dich baß vnkendlich machn,
Denn du es hast gethan,
Jetzt muß dein alle Menschen lachn,
Niemand dich kennen kan, ja wol kan,
Vnd kanst sicher heim gahn.

Magister Stoltzius S.

75.

Dißmals in der Faßnacht gangen
Vnd all mein Tag nicht mehr,
Kein Narrenweiß mehr anzufangen,
Schwör ich bey meiner ehr, ja wol ehr,
Mit trauren ich heim kehr.

Er geht demütig ab.

Findewand S.

76.

Bleib hie bey vns beim essen,
Man wird balt richten an.

Magister Stoltzius S.

Thut mir nichts böß zumessen,
Der Mahler hats gethan, ja wol than,
Daß ich wol rechen kan.

Er geht ab.

Magister Mathematicus S.

77.

Es solt jhm zwar nicht gschehen sein,
Er ist ein weng zu gut,
Sein witz acht er zwar sonst nicht klein,
Hat ein seltzamen muth, ja wol muth,
Als mans errahten thut.

78.

Solt jhn einer ein Naren heissn,
Vnd so ers innen wür,
Er thet sich mit eim schlagn vnd schmeissn,
Oder käm mit jhm für, ja wol für
Wol für die rechte thür.

Findewand S.

79.

Ihr Herren kompt zum essen rein,
Was stehn wir so lang hie,
Vnd last den Narren ein Narren sein,
Das ist ein schlechte müh, ja wol müh,
Vnd sagt es nicht vil hie.

Sie gehn alle ab vnd lachen.

Williwalt der Mahlersgesell kompt vnd S.

80.

Hie wart ich auff den Stoltzium,
Zu hören wie jhms geh,
Mich daucht fürwar schon daß er kumm,
Allhie ich stiller steh, ja wol steh,
Es gscheh mir wol oder weh.

Magister Stoltzius geht in der Narrenkappen ein vnd S.

81.

Du must ein loser Hudler,[1] sein,
Daß du mir thust die schmach,
Ich trau dir nicht die zeite mein,
So frag ich nichts darnach, ja wol nach,
Daß dich alls vnglück plag.

82.

Ich hab gemeint das Angsicht mein
Das hast du mir gemalt,
Daß es sey wie der Sonnenschein,
Auff daß ja mein gestalt, ja wol gstalt
Nicht kenne Jung noch Alt.

Williwalt der Mahler S.

83.

Ey schweigt, macht euch nicht selbst vermelt,
Ich hab euch gmahlet schön,
Es ist kein Mahler in der Welt
So in eyl mahlen kan, ja wol kan
Zu mahlen Sonn vnd Mon.

Magister Stoltzius S.

84.

Ich mag nicht mit dir balgen,
Du loser Hudler du,
Bald droll dich weg an Galgen,
Laß mich forthin mit ruh, ja wol ruh.

Williwalt S.

Ein grobr Esel bist du.

85.

Wilt die Leut noch an Ehrn schmehen,
Die an der Thorheit dein
Ihren Lust vnd gfallen sehen,
Vnd weiser als du sein, ja wol sein,
Kumm her vnd wehr dich mein.

[1] Hudler (hudeln, von Hudel, Huder: Lumpen, Haderlump), der achtlos, übereilt verfährt.

Williwalt fellt auff jhn, schlegt jhn in der Narrenkappen zu boden, vnd S.

86.

Ein ander mal bleib drausen
Vnd laß mich hinn mit fried,
Narrn muß man also lausen,
Es geht dir anderst nit, ja wol nit.

Magister Stoltzius S.

Nun hab ich mein Abschied.

87.

Ich hab mich an ein Bösen griben
Vnd mir selbst vnglück kaufft,
Wer ich in meinem Stand geblieben,
Werd ich nicht gschlagen vnd graufft, ja wol graufft,
Wer in der Faßnacht laufft.

88.

Vnd wer will einen Narrn vertrettn,
Wie ich hab wollen thon,
Derselbige der sey gebettn
Vnd leg sich nicht so an, ja wol an,
Daß man jhn kennen kan.

89.

Ey solt ichs doch gemercket han,
Ich grober Eselskopff,
Da man so fieng zu lachen an,
Hieß mich ein groben Knopff, ja wol Knopff,
Ach weh mir armen Tropff.

Die Personen in das Spil.

M. Stoltzius der Philosophus	1
Williwalt der Mahlersgesell	2
M. Mathematicus	3
Joachim der Student	4
Angelica des Stoltzn Jungfrau oder Bulschafft	5
Leonora eine andere Jungfrau	6
Findewand ein Wittenbergischer Burger	7

Hans Christoph Fuchs. — Balthasar Schnurr.

(Die Bearbeiter des Mückenkriegs.)

Der ursprüngliche Verfasser des Gedichts ist **Teofilo Folengo (Merlino Cocaio)**, geb. 1491, gest. 1544, welcher als Jüngling den Mückenkrieg (**Moscaea**) dichtete. Sechs vnd dreißig Jahre nach Folengo's Tode erschien zu Schmalkalden eine deutsche Bearbeitung, deren Verfasser sich aber nur durch die Buchstaben H. C. F. unter der Vorrede bezeichnete, auf dem Titel sich aber gar nicht nannte. Dies ist auch, so viel bekannt, bei allen Ausgaben vor 1612 der Fall. Schnurr aber erklärt in der Vorrede zu seiner Bearbeitung die Buchstaben, indem er sagt: „der Emeissen vnnd Muckenkrieg, sehr Kurtzweilig zu Lesen. Beschrieben durch Hanß Christoffen Fuchs, den Eltern, in Wallenburg vnd Armschwang **Equitem Francum P. m.**"

Die Lebensnachrichten über Fuchs sind äußerst ungenügend; Jahr und Ort seiner Geburt und seines Todes bleiben im Dunkeln und Jöcher (Gelehrten-Lexikon 1750. Bd. II. Sp. 790) sagt wenig mehr als Schnurr: „Joh. Christoph Fuchs, ein fränkischer Ritter, Erbherr auf Wallenburg und Arnschwang im 16. **Saecl.**, gab eine **Paraphrasim in omnes Psalmos Davidis 1574** heraus." (Arnschwang oder Armschwang liegt am Böhmerwalde an dem Flüßchen Cham in Bayern. Wallenburg soll ein hessisches Bergschloß, zwei Stunden von Schmalkalden belegen, gewesen seyn.) Die Blüthenzeit des Verfassers des Mückenkrieges ist ehe vor als um das Jahr 1580 festzusetzen, wenn man Balth. Schnurr Glauben schenken will, der von der Verschollenheit des Dichters (Uebersetzers) spricht. Daß die macaronischen (in einer Mischsprache von Welsch und Latein verfaßten) Schriften Folengo's schon früher bekannt waren, erhellt zum Theil aus der Geschichtklitterung Fischart's (erste Ausgabe 1575), worin derselbe des **Merlinus Cocaius** erwähnt (S. 43) und seine Verse daselbst „Nuttelverse" nennt, mithin den burlesken Mantuaner, obwohl nach Rabelais arbeitend, gekannt zu haben scheint.

Nach Fuchs unternahm Balthasar Schnurr zu Lendsidel in Franken (welches jetzt zu Württemberg gehört und im Jaxtkreise unweit Crailsheim liegt), am 24.

Februar 1572 geboren, eine Ueberarbeitung des Gedichts, wobei er angeblich eine Handschrift zu Grunde gelegt haben will. Daß er zu Hengstfeld und Ambishagen d. Z. Prediger war, geht aus dem Schluß seiner Vorrede hervor, welche unterzeichnet ist: „Datum Ambißhagen ex musaeulo in aedibus Parochialibus 18. Junij. Anno Christi 1611. Balthasar Schnurr von Lendsidel." Das Jahr seines Todes ist unbekannt (1644?). Er schrieb auch einige Schauspiele, ein „Kunst vnd Wunderbüchlein" (Frankf. a. M. 1625. 8.), eine Schatzkammer geistlicher Gebete und Gesänge u. s. w. — Die erste Ausgabe des Mückenkriegs erschien 1580 zu Schmalkalden bei Michael Schmuck; dann 1600 (siehe Titel unten). Der Schnurr'sche Titel lautet: „Ein schönes Gedicht, der Ameisen vnnd Mucken = Krieg, Künstlich beschrieben, vnd nicht allein Lustig vnnd Kurtzweilig, sondern auch sehr Nutzlich zu lesen. Jetzundt auff ein newes dermassen zu=gericht: das nicht allein ein jedes Buch in gewiß Capitel vnnd Vnderscheid abgetheilt: sondern auch die Capitel mit jhren Glossen, Erinnerung vnd Lehrpuncten geschmucket vnd gezieret Durch Balthasarn Schnurrn von Lendsidel, der Poeterey besonderer Liebhaber. Getruckt zu Straßburg, bey Johann Carolo 1612." 8. 164 Seiten. — Büsching gab das Gedicht 1806 mit veränderter Schreibart (nur den alten Klang der Worte beibehaltend) heraus. (Vgl. F. W. Genthe's krit. Ausgabe des Mückenkriegs, betitelt: H. C. Fuchs's heroisch=komisches Gedicht der Mückenkrieg. Nach der Ausg. von 1600, mit den Varianten der Schnurr'schen Bearbeitung von 1612 und einer Einleitung herausg., 2c. Eisleben, 1833. — Koch's Compendium II. 353. — Gervinus, III. [1853] S. 64.

Aus dem Mückenkrieg.

„Mückenkrieg: Darin zu befinden, Welcher gestalt die Mucken, neben jhren Mitverwanthen vnd Bundsgenossen, sich wider die Ameissen, vnd derselben Beistand, in merckliicher anzal vnd vbergrossem Heer zu feld gelagert: Auch entlich zu beiden theilen ein starckes treffen beschehen, vnd ein vberauß greuliche vnd blutige Schlacht einander geliefert haben. Alles mit sondern fleiß verfasset in vnterschiedliche Drey Bücher. Gantz kurtzweilig zu lesen. Gedruckt zu Muckenthal bey Ameißhoffen. Im Jahr 1600." Hiiij Blätter. 8.

Nach der Ausgabe von Genthe.

Der Mückenkrieg.

Erklärung der Namen des Ersten Buchs.

Muscaea	Der Mucken Hauptstadt.
Sanguileo	Der Mucken König.
Scana caballa	Der Brämen König.
Cosinus	Der schnacken König.
Siccaboron	Der Weinmücken König.
Myrpraedo	Der Roßfliegen König.
Aranifuga	Der Mücken general Oberster.

Erklärung der Namen des Andern vnd Dritten Buchs.

Granestor	Der Amaissen König.
Furfa	Der Leuß König.
Cacaniel	Der Flöhe König.
Putrifola	Der Wanzen König.
Muscifur	Der Spinnen König.
Myrnuca	Der Amaissen general Oberster.
Mustibibax	Siccaborons Leitenampt.
Crappa	ein Stadt, ist eins todten Rosses schedel.
Atricos	der Flöhe Schloß.

: Siccaborons Kampf mit vier geharnischten Flöhen um eine gebratene Mausleber :

(Das Ander Buch. Kap. 4. V. 347 bis 466.)

: Nachdem die Mücken-Armada gegen den Ameisenkönig Granestor in See gestochen, erhebt sich ein schrecklicher Sturm, Siccaboron lästert die Götter, leidet Schiffbruch, rettet sich aber, mit Armen und Füßen rudernd, auf einem Weinbeerkern aus der Flöhsee an's Ufer, kommt an einen aus einem Fliegenschwamm bestehenden Thurm in der Nähe des Ameisenlagers und besteht, durch einen unbändigen Appetit veranlaßt, das folgende kühne Abenteuer. :

Es kann kein Löw so grimmig seyn,
Wenn er vom Hunger leidet pein,
Des Rachen denn nichts kan entgahn;
Als domals was Siccaboron,
Den wurff das Thier, was an ihm was,
Der bitter hunger offt ins Graß,
Bis sich endlich so glücklich schickt,
Daß er von fern ein Thurn erblickt,
Dahin er seinen weg bald nam,
Der Thurn der war ein Fliegenschwam,
Kont mit seim runden Dach vnd Latten
Ein trefflich weites Feld beschatten,
Darunter sahe der Held dort stahn
Drey Flöhe mit Harnisch angethan:
Denn der Amaysen lager zwar
Nicht weit von diesem Schwamme war.
Er sahe auch daß der vierdte Floh,
Dort saß bey angezünten Stroh,
Vnd briet für sich vnd die Soldaten
Ein Maußleber, ein guten braten.
Nicht weit vom fewer stund der Tisch,
Der war ein Geißlorber gar frisch
Gepfürcht [1] nahend darbei im Dost [2]
Lag ein gut Faß mit newen Most,
Das Faß was nichts denn ein Weinbeer,
Die vom Rheinstrom war kommen her.
Siccaboron trat frech hinein,
Wie denn der Landsknecht ganz sol seyn,
Vnd sprach die Brüder trotzig an,
Bocks krafft ich muß zu fressen han:
Ich hab nun lang kein Bissen gessen
Darumb ich mich auch han vermessen,
Daß ich jetzt ewer Gast wil seyn,
Des brätleins geruch lockt mich herein.

---

1 gepfercht (?) — 2 Dost: Moos.

Jhm antwort einer, lieber man
Du trifffst wahrlich hie vnrecht an.
In diesem Haus ist kein Tabern
Drinn Frembde pflegen einzukehrn.
Troll dich, such herberg anderswo,
Denn deiner sind wir hie nicht fro.
Siccaboron schnaubt wie ein Schwein,
Erblasset in dem antlitz sein,
Sprach: ihr müst mich mit fressen lahn,
Solt euch Sanct Valtins macht [1] bestahn.
Wil mirs die höfflichkeit abschlagen,
So muß ich ander haar eintragen,
Davon jhr vnhöffliche Knaben
Zwar nicht sehr viel gewins solt haben.
Wie (sagen sie) wolstu vns zwingen
All vier? Es sol dir nicht gelingen.
Er sprach: ja ich vermein allein
Euch vieren starck genug zu seyn.
Dis stoltziren kondten die Flöhe
Gar keineswegs erdulten mehe:
Hupfften her mit gewehrter hand,
Ehe sichs der Held versahe, empfand
Er der Ohrfeigen ein gut bar.
Als er nun auch von leder war,
Schrie er, her, her, jr Suppenschleuch,
Was gilts, ob ich ein drittlein [2] weich.
Setzt auff sie nein, vnd macht sie flück,
Treib sie zwo Elen weit zurück.
Da theten sie jn gar vmbringen,
Setzten jm zu mit hohen sprüngen.
Der Held aber daucht einen seyn
Ein vngehewres hauwendts Schwein,
Vnter eim gantzen hauffen Hund,
Das noch frisch ist vnd vnverwund,
Vnd noch kein Borst verloren hat,
Dann er bewies sich mit der that
Vnter den Flöhen als ein man,
Trieb sie mit Gewalt von jm herdan.
Indes schos auff den Helden dar
Ein scharffen pfeil, der was ein haar
Von eim Meußohr, ein küner Floh.
Als er denselben komen sah,
(Wie er denn Adlersaugen hett)
Ein sprung er auf ein seiten thet,
Bald wuscht er auf den Floh hinein,
Ich mein er heitzet jm warm ein:
Ein streich jm auff sein achssel gab,
Spalt jm die recht seitt ab vnd ab,
Daß jhm das Eingeweid fiel herauß,
Sein Seel fuhr hin in Nobis haus. [3]
Daran het er kein genügen noch,
Sprang vber sich wol acht schuh hoch.
Indem er sich nun niederschwung,
Ein streich jm abermals gelung,
Zerhieb eim Floch die Sturmhauben,
Daß man die stück zusam must klauben,
Hulff nichts daß sie von eim Senffkorn,
Von Pyragmon gemacht war worn.
Die schwertkling drang vom kopff in leib,
Daß sie darinn verborgen bleib.
Dis war der ander schwartze Floch,
Welcher zum alten hauffen zoch.
Ehe denn der Held Siccaboron,
Sein Wehr auß des Flochs leib gewohn, [4]
Macht sich herbey der dritte Floch,
Vnd jn schelmisch im rücken stach,
Davon er zu der erden sanck,
Doch auff die Füß sich wieder schwang,
Gleichwie ein Ball herwider gellt, [5]
Wenn er an einem stein anbrellt.
Vnd weil sein hertz vor zorne bran,
Lieff er den falschen Bößwicht an,
Hieb jm in einem streich sein rein
Vom leib herunter beide bein.

---

1 St. Valtins macht: die fallende Sucht. — 2 drittlein, d. h. Trittlein (von Tritt). — 3 Nobis haus: Hölle. Siehe die Anmerkung auf S. 45 dieses Buchs. — 4 gewohn d. h. gewann. — 5 gellt: zurückspringt (wie der Schall; von gallen, schallen).

Drob sich entsatzt der vierde Floch
Vnd mit hüpffen von dannen zog.
Es wolt Siccaboron dem zagen
Vnd einzeln Floch auch nicht nachjagen,
Lies jhn lauffen, ging hin zum braten,
Der war indessen wol gerathen:
Setzt sich nieder vnd rieb jhn auff,
Vnd thet ein starcken Trunck darauff,
Von ausgeprestem Weinbeersafft,
Kam wieder zur verlornen krafft
Vnd als er alles hett verthan,
Gieng er ziemlich berauscht darvon.

: Des Schnacken- und des Läuse-Königs Heldentod. :

(Buch III. Cap. 1. V. 15 bis 320.)

Wenn ich stumpffsinniger Poet
Was fleißiger Zuhörer hett,
Wolt ich mich etwas vnterwinden,
Das solt noch auch sein rhümer finden,
Sagen von einer solchen Schlacht:
Dergleichen keine wurd vorbracht,
Auch keine künfftig wird geschehen,
Dieweil der Rein ins Meer wird gehen.
Homerus hat vor langer Zeit
Der Frösch vnd Meuß blutigen Streit
Mit Griechischen Versen beschrieben.
Es ist auch bey diesem nicht blieben,
Es hat ein ander zu Latein
Der auch hat wölln ein Meister seyn,
Des worts vnd Namens grewliche Krieg
Schlacht, vnd darauff erfolgten Sieg,
Auff dem Grammaticischen Feld *
Schier vngläubliche Ding erzelt.
Dörffts denn der dritt Poet nicht wagen,
In seiner Deutschen sprach zu sagen,
Von einem viel grawsamern streit
Den gedachten Poeten beid?
Wolan es mus gewaget seyn,
Hört mans nicht gern, so thue ichs mein
Mit hülff der edlen Musä, die
Mich vormals han verlassen nie:
Denn jhnen thue ich mich befehlen,
Bitt daß sie mein Hand füren wöllen.
Siccaboron hett sein gantze macht,
Schon in feine Ordnung bracht:
In fünff Hauptthauffen abgetheilt
Jedem geben vnd auffgeseilt [1]
Seinen Heerführer. Cosinus
Der Schnacken helles Heer zu fuß
Im vorzog an der spitzen führt
Gar fein zum angrieff ordinirt.
Myrprädo in der Ordnung war
Der ander, führt die wilde Schar
Seiner Roßfliegen, vnd hett jn (?)
Mit diesem räuberischen Gesind
Dem brauch nach, die Vorhut, darauff
Folget der gantze Helle hauff
Der Mucken, vnd in deren mitt
Der gros Kriegsherr jhr König rit,
Als des gewaltigen hauffens hertz
Von deswegen der blutige schertz
Solt heut auff diesem blan angehen,
Ein jeder seinen man bestehen.
Nach diesen führt die hinderhut
Scannacaball das Edel blut,

---

* Schön aus dem Grammatischen Feldt 2c. bei Schnurr. — 1 aufgeseilt (von auffailen Einem etwas): auf den Hals geladen, aufgebürdet.

Der war bey seinen Bremen jetz
Hinden, dann fornen an der spitz.
Den Nachzug führt Siccaboron,
Ohn jhn was sonst auch nichts gethan,
Vmb alle hauffen viel mal rennt,
Als dem das gantz Feldregiment
Befohlen war zu guberniern
Vnd zum Schwerttanz die Braut zu führn.
Die Mucken hielten auff dem plan
Mit schwartzem Harnisch angethan,
Auf jren Gryllen, den wundern thiern,
Die meisttheils viel farb theten ziern,
Gleich mit Sammat vnd Gold geschmückt
Davon ein heller Glantz herblickt.
Die Brem auff jrem Kefer hielt,
Der stellet sich gar grawsam wild,
Mit hellem schnarchen sich entpört
Alsbald er die Heerdrummel hört.
Auch hetten der Weinmücklein würm
Vnter jhnen ein wüst geschwürm,
Waren so wild daß sie sie kaum
Kunden erhalten in dem zaum.
Der Wind starck in die Fehnlein blies,
Die man im hauffen fliegen lies.
Auch flittern bis ans Himmels sahl
Der Drommeten vnd Trummeln schal.
Als Myrnuca sahe auff dem plan
Den Feind in der Schlachtordnung stahn
Mach er sich auch gerüst zur schlacht,
Vnd, wie der Feind, fünff hauffen macht.
Den ersten führt der schwartz Gesell
Der Flöhe König Cacaniel,
Der war zu fuß vnd hette mehe
Den zwei mahl hunderttausend Flöhe,
Darnach führt neuntzigtausend Leuß
Furva, der hett gar seltzam meuß. *
Granestor selbst der führt auch eben
Dieselbe anzahl Leuß darneben.
Dann ob er wol ein Amayß was,
Vertrawt er doch den Leusen bas.
Darnach waren die Wantzen da
Vnter König Putrivola.
Letzlich Myrnuca mit dem Heer
Der Amaysen, der hett sonst mehr
Zuthun, denn das Feldregiment
War jm gegeben in die händ.
Die Leuß ritten den Erbeiswurm
Der war gezeumbt auff Welschen form.
Die Wantzen ritten würmelein
Die glantzten wie der Flammenschein.
Aber der Amayßhauff viel baß
Beritten auf der Hewschreck saß,
Die kund keinen Minuten feyren,
Thet mit dem kopff hin vnd herleyren,
Spielt mit dem Mundstück vnd dem zaum
Daß aus dem Maul stets rhan der schaum.
Indem rückten die beyde Heer
Von schrit zu schrit je lenger je mehr
Zusam, vnd theten in der nehen
Einander mit viel worten schmehen.
Auch brüllten alle Berg vnd Thal
Beide von der Drommeten schall,
Vnd von der Falckonetlein [1] krachen
Welches die Kugel theten machen,
Wenn sie mit zwang zum Loch außdrungen
Vnd jr gewohntes Liedlein sungen.
Vnd erstlich fieng man auff dem plan
Beiderseits zu Scharmützeln an,
Das weert fast bis auff den Mittag,
Jetzt der, denn jener vnten lag.
Letzlich rückt Cosinus der Held
Mit seinen Schnacken herfür ins Feld.
Des hauff in guter ordnung zug,
Zum streit die Helleparten trug.

* ein seltzam weiß ꝛc. bei Schnurr. — 1 Falckonetlein (Falkhonettel, Falkhaun): Büchse, Kanone.

Cacaniel der schwartze Floch,
Mit sein Flöhen gegen jm zoch.
Deren Geschrey bis an den Saal
Des grossen Abgotts Jovis schal.
Gleich in dem ersten angriff kamen
Beide König ohngefehr zusamen.
Ich mein sie kerten einander ab
Gut büff einer dem andern gab.
Cosinus braucht ein Schneckenhorn
Anstad eins Spies, damit er vorn
Auf sein Brust den Flöhekönig stach,
Wiewol die spitz nicht durchhinbrach.
Denn er hett sich auffs best verwart
Mit eim Papiernen Harnisch hart,
Wie eitel Steyerischer Stahl.
Was thet der schwartze Parcifal
Cacaniel? Er stach flucks dar
Mit eim spitzigen Büffelshaar,
Traff Cosinum auff seine Brust,
Daß er zur Erde sincken must.
Indes theten die Flöhe vnd Schnacken
Einander gar vnsauber zwacken,
Vnd setzten gantzer stunden zwu
Einander trefflich grewlich zu.
Cosinus mit sein Schnacken wich
Zu seinem vnglück hinter sich.
Von stund an war jm auff dem dach
Cacaniel, vnd jagt jhm nach.
Vnd als nicht weit von jhm der Wicht
Der Schnacken Blutfehnlein ersicht,
Nimpt ers, vnd schleiffts im kot hernach.
Als solchs der Schnacken hauff ersach,
Warff er das Hasenpanier auff,
Vnd gab die flucht mit schnellem lauff
Durchs weite Feld ohn alle krümb,
Nach Cosino sach sich niemand vmb.
Alsbald Myrprädo solches sah
War er mit sein Roßfliegen da
Cosino dem flüchtigen man
Vnd seinen Schnacken hülff zu thun,
Welchem Furva entgegen ruckt,
Vnd mit sein Leusen auff jn druckt.
Als Myrprädo der küne Degen
Sahe, wie Furva daher thet fegen,
Wurd jm gar jach jn anzulauffen,
Vnd jm ein gute kapp zu kauffen,
Lieff jn auch an gar grimmiglich
Kein dritt jm König Furva wich,
Mit einer Igels borst zur stund
Den Helden in ein Ohr verwund.
Myrprädo was nicht vnbehend,
Sein Hand zu seiner daschen lend *
Nam darauß der Kychern [1] ein baar
Jhm eins zu geben an ein Ohr.
Als nun Furva der grawsam man
Wil wider mit den Borsten dran,
Zuckt Myrprädo, bewegt vom zorn,
Zum wurff das eine Kycherkorn,
Vnd wirfft der vngehewre tropff
Der Leuse König nach dem kopff.
O Laus, so er dich troffen hett,
Werst warlich blieben auff der stedt.
Es war dir gut daß du dein Wurm
Anstachst, vnd wichst der Kugel schwurm:
Doch gieng der wurff nicht ab gar lehr,
Stürtzet zu boden sieben Pfer.
Indem nun, als jetzund gehört,
Einer dem andern flöhe abkert,
Vermischten sich die hauffen beid
Mit einem vngehewren streit.
Vons Pulvers rauch vnd staubens dufft,
Wurd dunckel vnd nieblet die Lufft:
Auch gab Leben vnd Tod von jhm
Ein grawsam enterische [2] stimm,

* Tartschen wend ꝛc. bei Schnurr. — 1 Kychern, Kicher-Erbsen. — 2 enterisch: befremdlich, nicht geheuer.

Vermischten ein schrecklichen schall,
Dann jhrem vnglücklichen fall,
Beklagten heulend, welche die krafft
Deß vngehewren Tods auffrafft.
Die aber noch warn vnverletzt,
Vnd die der Tod nicht hett gefretzt,[1]
Die führeten mit mancherley
Worten ein wüterisch geschrey.
Einer sprach den verzagten zu,
Der ander schrey: Ihr Brüder nu
Laufft, laufft, gebt versegelt, hauwt drauff,
Wer gern auff gantzer haut schlefft, lauff.
Wenn ich gleich hundert Zungen hett,
Vnd wer dazu so wol beredt
Als Cicero, so könt ich nicht
Beschreiben das greßlich gesicht
Des Todts, vnd wie er sich da thiert
Mit seiner Sensen vmb sich schmiert.[2]
Was sol ich von den Spiessen sagen
Die hin vnd her zerbrochen lagen,
Als wär das Feld damit gesäet
Die das Blut rot geferbet hett.
Da lag ein Kopff, dort lag ein Arm,
Ein Hand, Fuß, Schenckel oder Darm.
Myrprädo wich zuletzt ein weng,
Furva drang auff jhn hinein so streng
Daß er jhn in die flucht auch bracht.
Sanguileo sich fürher macht,
Erwischt sein Nadelspitzigs Speer
Die Sewborst, ein gefehrlich Wehr,
Schrey seine Mucken dapffer an,
Wol her jhr Reuterlein, wol dran,
Habt nur ein vnverzagten mut
Heut wolln wir gwinnen ehr vnd gut.
Darauff fasset der hochgeborn
Held sein Gryllen zwischen die Sporn,
Hieb weidlich drauff, auch folgt jm risch
Sein zeug nach mit grossem getreisch,
Davon so dicker staub sich hub
Vnd wie ein Wolck vmb sie her stub,
Daß niemand sehen kund wer freund
Vnd seines theils war, oder feind.
Weil nun Furva gehörter maß
Den Räubern auff den nacken was,
Sprengt auff jn der Sanguileon.
Schrey Laus du must dein Leben lan.
Furva an seine Tartsch gedacht,
Die wurff er vor, die war gemacht
Von einer Pfifferlings[3] zeher haut
Der er mehr denn jm nutz was trawt.
Denn sie war leider also mild,
Daß sie der Porsten stich nicht hielt:
Die Porst drang durch das Eingeweid,
Darvmb Furva mit grossem leid
Der seinen, fiel vom Pferd herab.
Mit zapplen seinen Geist auffgab.
Darzwischen hieb der Wantzen hauff
Mit Putrivola dapffer drauff.
Botz wer der angst, wie machet er
Einen raum in der Mucken Heer,
Als er die Lufft mit gestanck vermengt
Vnd auff sein Hengsten einher sprengt,
Die hinden aus Fewerflammen spewen
Welche die Gryllen theten schewen
Schnarchten vnd reckten jre Ohrn.
Ehe man sich recht vmbsah, da worn
Die lose heuter[4] vogelflück
Vnd wandten flüchtig jre rück.
Allein Sanguileons Pferd
Welchs darvmb auch groß lobs ist wehrt,
Das sprang ohn alle schew allein
Vnter die Fewerflammen hinein,
Freudigs muts mit hinnender[5] stim
Biß vnd schlug vnter jnen vmb.

---

1 gefretzt (von fretzen): gemäht. — 2 schmiert (schmirbt): schlägt, verwundet. — 3 Pfifferling, eine Lerchenschwamm-Art, agaricus piperatus L. — 4 heuter, abgekürzt für: Bärenhäuter. — 5 hinnen, wiehern.

Niemand strit dann Sanguileo,
Deß zwar die Feind nicht waren fro:
Denn er grawsam gut büff außgab,
Setzt hie einen, dort einen ab,
Hielt gleich vnter den Wantzen hauß
Als wann auß einem Wald herauß
Ein hungeriger Wolff herbrellt
Vnd vnter ein Herd Schaff einfellt,
Verbringt mit würgen seine freud
Vnd die gantz Herd der Schaff zerstrewt.
Indes wendt sich der Leuse meng,
Die flüchtig war, erkeckt ein weng,
Im Huy sich vnter sie vermischt
Sanguileo sie weidlich drischt
Vmb jre köpff mit seinem Schwert
Vnd jr vielen das lachen wehrt:
Eim hawt er herab vom Leib ein Arm,
Ihem macht sonst mit streichen warm,
Doch wich er endlich auch ein weng
Denn es reit her ein große meng
Der Leuß, noch ein gerhute schar,
Darunter auch Granestor war,
Der führt von Hew ein starcke Schmelm[1]
Thet auff der Hewschreck einher preln,
Welche die Füß also auffhub
Daß der Sand hinter jr aufffstub.
Granestor Cosinum ersach
Daß er verwund in zügen lag,
Vmb den lagen nach leng vnd zwerg
Der todten hauffen gleich als Berg,
Mit seim Spies jn vollend durchrennt,
Cosin im huy sein leben end,
Vnd fuhr sein außgegossne Seel
In der verstorbnen Schnacken Hell.

---

1 Schmelm (Schmelme, Schmilme): Rohr oder Halm eines Grases.

Lazarus Sandrub,

vermuthlich um 1590 geboren, lebte 1618 als Studiosus der Philosophie und Theologie. Ueber seine Lebensumstände ist nichts weiter bekannt. Sein selten gewordenes Buch, woraus die nachstehenden Schwänke mitgetheilt sind, führt den Titel: „**Delitiae Historicae et poeticae**, das ist, Historische vnd Poetische Kurtzweil. Darinnen allerhand kurtzweilige, lustige vnd artige Historien: schöne anmütige Poetische Gedicht, höffliche Bossen vnd Schwenck zu vertreibung die Maulhencholey, zur erfrischung deß Gebluts in der Aderlaß, zu erlustigung deß langweiligen Bürschleins bey den Collatzen vnd Zechen, dienende Reymenweise verfasset vnd begriffen seyn. Auß den Historicis vnd hochgelärter berümbter Poeten Schrifften vnd Gedichten, wie auch auß eigener Erfahrung mit sondern Fleiß verdeutscht, Colligiret vnd zusammen getragen, in gewisse Capitel vnd Vnterscheid abgetheilt, vnd in sonderliche Register der Historien vnd Nahmen der Authorum ordentlich verfasset. Durch Lazarum Sandrub, **Philosophiae et Theologiae Studiosum**, der Poeterey besondern Liebhabern. Franckfurt am Mayn 1618." 8. 202 Seiten, ohne das Register. (Siehe Bragur. Ein Litterarisches Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit **III.** Leipz. 1794. S. 341 ff.)

: Ehezweifel :

(Historische vnd Poetische Kurtzweil. Getruckt zu Frankfurt a. M. 1618. Cap. 1. S. 12. f. — K. Gödecke, deutsche Dichtung I. 238.)

ZV einem Pfarrer kam ein Bawr,
War trawrig, vnd sah mächtig saur,
Vnd sprach zu jhm: Ach lieber Herr,
An euch ist freundtlich mein beger,
Jhr wölt auffs new mich segnen ein,
Denn es sagen die Nachbarn mein:
Weil mein Weib sey jetzt weg von mir,
So werd in der Einsegnung jhr,
Etwa außgelassen han ein wort,
Das doch zum handel hat gehort.
Ach lieber Herr wenn jhrs wolt thon,
Will ich euch geben guten lohn.

Der Pfarrer sprach: mein lieber Mann,
Ich hab mein Ambt mit fleiß gethan.
Vnd hab euch beyd in Gottes Namen,
Mit meinen Händen geben zsammen.
Wie jhr selbs werd bekennen müssen,
Weil jhr nun seit mit ewren Füssen
Widerumb von einander glauffen,
Kan ich euch nimmer zsammen kauffen.
Ich hab bey euch das meinig thon,
Könt wol ersparen disen lohn.
Der Bawr thet ein seufftzer lassen,
Zog traurig wider seine Strassen.
Sucht sein Weib vnd nahms wider an,
Ohn den Pfarrer, der alber Mann.
Da diser Boß wurd kundt gemacht,
Hat mancher guter Gsell gelacht.

Von einem der Beichtet, wie er Tuch gestohlen habe.

(Kurtzweil. Cap. 9. S. 35. — Bragur III. Herausgegeben von Häßlein u. Gräter. S. 343 ff.)

EIn Mann hett ein stück Tuch gestoln,
Und Beichts seim Priester vnuerholn.
Derselb sich wundern thet darob,
Vnd sprach ey, ey, das ist zu grob:
Der Mann sprach: Ja mein lieber Herr,
Mein Weib hierüber auch klagt sehr,
Daß es zu grob gewesen sey,
Hat mir auch angedeut dabey,
Ein Flächsins solt ich han genommen,
Das wer mir dann gar wol bekommen,
Daß sie mir Hembder drauß gemacht,
Hab demnach vbel mich bedacht.

Von einem Meßner, der am Charfreitag ein Weyhenacht Lied sang.

Lazarus Sandrub.

(Hist. vnd Poet. Kurtzweil. Cap. 29. S. 63 f. — Gödeke, I. 239.)

AN eim Charfreytag sichs begab,
Daß von der Cantzel stieg herab,

Ein Prediger, vnd meint es wird,
Sein Meßner, wie es sich gebürt,
Singen ein Gsänglein von der zeit,
Nemblich, wie man jhm angedeut,
So last vns nun jhm danckbar sein,
Weil er für vns liedt solche Pein,
Aber dem Meßner wars entfallen
Ließ sein Gsang solcher massen schallen,
Ein Kindelein so Löbeleich,
Ist vns geboren heute,
Von einer Jungfraw seuberleich,
Der Pfarrer wundert ob den sachen,
War Zornig, must doch endtlich lachen,
Vnd fieng das rechte Gsänglein an,
Deß Meßners Lacht fast jederman.

Von einem Studenten, der das Euangelium außwendig hersagen wollte.

(Hist. vnd Poet. Kurtzweil. Cap. 33. S. 67 f. — Bragur III. 350 ff.)

ZV Wittenberg war ein Student,
Den Doctor Luther gar wol kennt,
Derselb einmahl wolt Predigen,
Vnd thet zum Herren Doctor gehn,
Das Euangelium sagt er,
Wolt er außwendig sagen her.
Der Doctor sprach: es stundt jhm frey.
Acht doch, daß es viel besser sey,
Wenn ers leß auß dem Buch daher,
Weil er irrens versichert wer.
Er selber solchs zu lesen pflegt,
Obs jhm wol wer zu thun gar schlecht,
Daß ers außwendig sagen thet,
Aber den brauch er doch nit hett.
Der Student stund auff seinem wohn,
Er wölt, wies jhm beliebet thon,
Der Doctor sprach: so zieht nun hin,
Ewer zuhörer ich auch bin,
Der Student auff die Cantzel trat,
Gott anfangs vmb gedeyen bat,
Das Euangelium wolt er,
Nachmals außwendig sagen her.
Fieng an: ich bin ein guter Hirt,
Vnd solches wider repetiert,
Vnd sagt: ich bin ein guter Hirt,
Zum dritten mahl ers repetiert.
Vnd sagt: ich bin ein guter Hirt.
Da er lang auff der Cantzel stund,

Kein anders wort er sagen kundt.
Der Doctor sprach: du bist kein Hirt,
Wie man am werck jetzt selber spürt,
Steig rab ein gutes Schaff du bist,
Drob der Student erschrocken ist,
Stieg von der Cantzel, vnd die stätt,
Doctor Luthern einrewmen thet,
Der stieg hinauff vnd Predigt dann,
Daß man hett ein genügen dran.

Ein Historia von dreyen Ehebrechern, wie es jhnen ergangen.

Auß einem Lied in folgende Reymen verfasset.

(Historische vnd Poetische Kurtzweil. S. 99. f. — Bragur III. S. 345—50.)

Es war ein Beck in einer Statt,
Welcher ein schöne Frawen hatt,
Dieselbig hett den preiß vnd ruhm,
Daß sie wer Tugentsam vnd frum,
In der Statt hatt der Beck drey Neider,
Ein Goldtschmid, Schuster vnd ein Schneider
Stelten der Frawen heimlich nach,
Ein jeder ihr groß gschänck versprach,
Wenn sie würd ihren Willen than,
Die Fraw sagts heimlich ihrem Mann,
Er sprach: lads auff ein Nacht all drey,
Ich will den sachen rathen frey,
Ich vnd der Knecht wöllen vns fein,
Verbergen in den Stall hinein,
Wenn du sie in dem Hatz wirst haben,
So wöllen wir ihn recht eintraben,
Sie sprach: den einen will ich fein
Stecken in den Backofen hinein,
Die andern Zwen in vnsern Säcken,
Auff mein gheiß müssen sich verstecken,
Wenn du mich hören wirst Holz hawen,
So magst du wol zum Handel schawen.
Der erst vmb acht Vhr kam gegangen,
Ward von der Beckin schön empfangen,
Sie sprach: ich hab ewr lang begehrt,
Der Goldschmidt sie so baldt verehrt,
Mit einem Ring vnd andern sachen,
Thet als bey achtzehn Gülden machen,

Als sie nun sassen ob dem Tisch,
Vmb neun Vhr klopfft der Schuster frisch,
Die Beckin sprach: ach Gott, mein Mann
Kombt gwiß, was solln wir fangen an?
Sprach: kompt, schliefft in Backofen baldt,
Bis die sach gwint ein andre gstalt,
Der Goldtschmid folgte disem Rath,
Ins Hauß gar baldt der Schuster trat,
Die Beckin ihn empfing gar schon
Neun Goldgülden gab er ihr zlohn,
Sie saßen bis vmb zehen Vhr,
Der Schneider klopffet an der Thür,
Die Beckin sprach: ach Gott, mein Mann
Kombt gwiß, was wölln wir fangen an?
Wenn ihr wolt folgen meinem rath,
So solls euch bringen keinen Schad,
Schliefft nur in diesen Sack hinein,
Darinnen kundt ihr sicher sein,
Der Schuster folgt der Beckin baldt,
Sucht in dem Sack sein auffenthalt,
Der Schneider ward gelassen ein,
Die Beckin ihn empfing gar fein,
Er griff ihr bald an ihre Brust,
Vnd sprach: diß ist meins Herzens lust,
Er reicht ihr zehen Thaler dar,
Vnd gabs zu Lohn ihr also par,
Sie sprach: thut euch fein lustig machen,
Ich will gehn vnd vns Küchlin bachen,
Fieng Holtz zu spalten draussen an,
Bey diesem Merkmahl klopfft der Mann,
Der Schneider hefftigklich erschrack,
Vnd ließ auch schieben sich in Sack,
Der Mann kam sampt dem Knecht daher,
Vnd sprach: Knecht, es ist mein beger,
Daß du tragst Meel in Trog herein,
Ein Taig wir müssen machen ein,
Vnd Backen: der Knecht eylends kam,
Vnd mit dem Sack den Schneider nam,
Vnd warff ihn in den Trog mit gwalt,
Der Schneider schreyen thet so baldt,

Auwe, Auwe, O Mordio
Der Knecht sprach: Meister was ist do?
Das Meel im Sack ist lebendig,
Ich muß sehr drob verwundern mich,
Glaub daß ein Teuffel steck darin,
Er sprach: lauff du nur eylends hin,
Vnd hol daß Buch der Zauberey,
Ein guten Bengel auch dabey,
Ich kan ihn meisterlich beschwern,
Wie du dann sehen wirst vnd hörn,
Der Knecht gar bald das Büchlein fand
Bracht auch ein Bengel zu der Hand,
Der Meister thet den Schneider bschwern,
Vnd ihn so jämmerlich zerbern,
Daß er wüst seines Leids kein rath,
Er schrey, O weh, mir Gott genad,
Der Schuster, der im andern Sack,
Ganz ängstiglich verborgen stack,
Must auch herbey, der Knecht nam ihn,
Vnd warff ihn auff den Schneider hin,
Daß er im Trog schrey Mordio,
Der Meister sprach: was hör ich do?
In diesem Sack steckt ohne Zweifel,
Wie ich vernimb der leydig Teufel,
Er schlug vnmenschlich auff sie dar,
Sie schrieen: ach Gott vns bewar,
Der Knecht sprach: Meister, bei meim Eydt,
Vmb Hülff zu Gott kein Teuffel schreit,
Ich will den Ofen heitzen ein,
Das Meel mit Säcken schieben drein,
Vnd eines mit dem andern bachen,
Wir könnens ja nicht anders machen,
Der Knecht eylt baldt dem Ofen zu,
Damit er ihn einheitzen thu,
Der Goldschmidt schrey: ach laß mich leben,
Ich will dir einen Tolchen geben,
Der mit Silber beschlagen ist,
Ach, ach, mir doch mein Leben frist,
Der Knecht sprach: schlieff in Sack herein,
Ich will davon dir helffen fein,

Er trug ihn zu den andern hin,
Vnd sprach: Meister, es steckt hierinn
Noch ein Teuffel, den ich gefangen,
Mein tag ist mirs nit also gangen,
In Säcken ließ man liegen sie,
All drey, bis auff den Morgen frü,
Da thet mans auff den Kornmark tragen,
Jedermann thet den Becker fragen,
Was er da hett in seinen Säcken?
Er sprach: man wirds euch baldt entdecken,
In dem kam der Markmeister dar,
Vnd bsah die wunderlichen wahr,
Macht auff die Sack, besah die Gsellen,
Die aber niemand kauffen wöllen,
Sie krochen rauß mit spot vnd schand
Sehr war besudelt ihr gewandt,
Musten sich erst vexieren lassen,
Eh sie hin zogen ihre Straßen,
All Markleut vber diesen sachen,
So sehr sie mochten, theten lachen,
Werens bey ihren Weibern blieben,
Hett man ihn nit die Näth gerieben,
Solt allen Bulern also gehn,
Sie würdens solches müssig stehn,
Wenn die Katz gar zu sehr will naschen,
So muß mans vberm Raub erhaschen.

Ein Dieb will ehe Hangen, als von einer heßlichen Dirnin erlediget werden.

(Hist. vnd Poet. Kurtzweil. S. 124. — Bragur III. S. 352.)

Ein Dieb solt man Justificiern,
Als man ihn für Gericht thet führn,
Da kam ein Magd auch auff den plan,
Vnd sprach den Hencker fleißig an,
Er solt den Dieb zum Mann ihr geben,
Denn sie wolt mit ihm Ehlich leben,
Mit fleiß besah der Dieb die Magd,
Aber ihr lieb ihm nit behagt,

Sprach, sie hett eine Habichts Nasn,
Die Lefftzen wern ihr auffgeblasn,
Sprach: Meister, richt mich immer hin,
Viel nutzer ists, wenn Todt ich bin,
Denn daß ich solt mit dieser Mehrn,
Mein Leben jämmerlich verzehrn,
Ist besser, daß ich sterb einmahl,
Denn daß ich stetigs leb in qual.

Von einem Weib, deren der Mann am Charfreytag gestorben.

(Kurtzweil. S. 159. — Bragur III. S. 353.)

An eim Charfreytag-sichs begab,
Daß man trug einen Mann zu grab,
Sein Weib gar vbel sich gehub,
Bey dem grab als man ihn begrub
Vnd wolt sich gar nit tröstẽ lahn,
Letzlich redt sie ein Nachbar an,
Sie solt sich nit so kläglich stellen,
Hetts doch im Hauß ein feinen gsellen,
Ihren Knecht, welchen sie künd nehmen,
Er wurd sich wol zu ihr beqvemen,
Die Fraw zum selben Nachbarn sagt:
Ich hab vorlängst daran gedacht,
Aber das bringt mir großen grauß,
Vorm lieben Ostern wird nichts drauß.

Lauter Hertz.

Johann Pomarius.

(Kurtzweil. Kap. 117. S. 168. — K. Gödecke, I. S. 241.)

EIn Landtsknecht, welcher sehr verzagt,
Seinem Rottgesellen hefftig klagt,
Wie jhm sein Hertz so Zittern thu,
Wenn er dem Feindt soll nahen zu,
Der ander sprach ist diß das Hertz,
Daß so zittert, sag ich ohn schertz,
Vnd thu es dir bekennen frey,
Daß warlich lauter Hertz ich sey.

Von einem Abenthewrer vnnd einem Wirth.

(Kurtzweil 1618. Cap. 115. S. 176 f. — K. Gödecke, deutsche Dichtung I. 241.)

JN eim Wirthshaus gen Trier kam,
Ein Gast, der Wirth gar baldt vernam,
Was er da für ein Vogel hett,
Vnd jhne demnach fragen thet,
Von wannen seine Reiß gieng her,
Vnd welcher ort er gwesen wer?
Er sprach: von oben rab ich kum,
Der Wirth sprach: so hast wissens drumb,
Was droben vnser Herr Gott thut,
Er sprach: jhm ist noch wol zu muth,
In Hosen vnd in Wammes er,
Spatziert im Himmel hin vnd her,
Der Wirth sprach wie muß ichs verstahn
Daß er geht vnd kein Rock hat an?
Der Gast dem Wirth antwortet baldt,
Es hat damit ein solche gstalt,
Seit jhr von Trier jhm genommen
Sein Rock, kan er kein mehr bekommen.

Von einem München vnnd Edelman.

Johann Naß, Minorita.

(Kurtzweil. 1618. Cap. 131. S. 174. — Gödecke, I. 240. f.)

JM Babstthumb Crucifix man hat,
Die man thut setzen an die Pfad,
Ein Münch für eins gereiset hett,
Vnd seinen Hut abziehen thet,
Dasselbig hat ein Edelman,
Gesehn, vnd fieng zum München an,
Herr, wie kompts, daß jhr euren Hut,
Vor diesem Bildt abziehen thut?
Vnd zieht jhn nit fürm Galgen ab?
Von dem ich doch die Meynung hab,
Daß mit dem Bildt eins Holtzs er sey,
Der Münch sprach: Juncker jhr habt frey
Mir zugesprochen, ewer Best,
Ihr auch ein frag fürhalten lest,
Von mir? der Juncker sagt gar gern,
Will michs zu hören nit beschwern,
Er sprach: Juncker ich geren wüst,
Warumb jhr auff den Backen küßt,
Ewer Hertzliebes Ehgemahl,
Vnd küßts nit auff den Arß einmahl,
So es doch eines Leders ist,
Wie jhr dann solches selber wist,
Der Juncker sprach: Herrlein jhr habt
Widerumb redlich mich begabt,
Vnd habt mir eben recht gethan,
Ritt lachend also baldt davon.

Zweites Buch

Das siebenzehnte Jahrhundert.

Komus hat den Preiß der Krafft
daß er auch den Zorn der Götter
stillt und sterbt: und freundlich Wetter
in der Menschen Hertzen schafft,
die sich offt ümm etwas hassen,
und bald beßre Sinnen fassen.

Paul Fleming.

(„Teutsche Poemata. Lüb. 1642. S. 216.)

Ydt is alltydt gewest, und werd noch wol so bliven,
Dat ernstlicke Ding men nicht kan alltydt driven:
Des Minschen Hertens Sinn hefft disse Egenschop,
Wen man hefft gode Wyl gesettet sinen Kop
An Arbeit dar men moet de Sinnen starck tho scherpen,
So schal men den de Möy en weinich van sick werpen
Und nehmen Kortwyl vör, darmit men allermeist
Ermuntert sin Gemüth, und laven sinen Geist.
In welckem Stand men sit, schal men de Möy vermischen
Mit Hertens Frölicheit, und mengen Lust dar twischen.

H. W. Lauremberg.

(„De veer ölde berömede Schertz-Gedichte." Bremen 1700. S. 102)

Das Volkslied.

: Die Music ist ein' schöne Kunst. :

(Rewe Teutsche Lieder, mit fünff vnd vier Stimmen, Componirt durch Leonard. Lechnerum Athesinum. Qvinta vox. Mit Röm, Key. Maie. Freyheit nit nach zu trucken. Getruckt zu Nürnberg (1581) durch Katharinam Gerlachin, vnd Johanns vom Berg Erben. 4. Bl. 18. Lied 17.)

DJe Music ist ein schöne kunst,
macht manchem menschen grosse gunst,
bey hoch vnd nidern stenden,
die vil darauff thun wenden,
wo die Music lieblich wirdt gesungen,
da kan kein trauriger geist hin kommen,
auch soll die Music vnd der Wein,
zu aller Zeit beysamen sein.

DJe Music gschriben auff Papir,
der Wein in glesern Trinckgeschirr,
Es ist verloren als vnd als,
wo man darzu nit braucht den halß,
darumb du lieber Singer mein,
laß dir sie beid befolhen sein.

: Frisch auf ihr lieben Gsellen. :

(Neue Deutsche Liedlein, mit vier Stimmen, nach art der Welschen Canzonette, auff allerley Instrumenten zu gebrauchen: Durch Paulum Sartorium Noribergensem, Der fürstlichen Durchl. Maximiliani Ertzhertzogen zu Oesterreich ꝛc. Organisten, componirt vnd in Truck verfertiget. Cantvs. Gedruckt zu Nürmberg durch Paulum Kauffmann. M.D.CI. 4. Bl. 11. Lied. 20.)

FRisch auf jr lieben Gsellen,
ein neue zeitung gut
hab ich euch sagen wöllen,
nemmt euch ein guten mut,
ich hab für gwiß vernommen,
der mit dem Gelt werd kommen,
mit einer grossen summen,
das wird vns bringen frommen.

Last vns nun fröhlich singen,
wegen der bottschafft gut,
vnd dem zu lohn eins bringen,
ders vns verkünden thut,
ich rieth zu disen dingen,
daß wir entgegen giengen,
vnd den freundlich empfiengen,
der vns das gelt thut bringen.

So wölln wir stracks auffstehen,
weil jrs für rathsam acht,
vnd jhm entgegen gehen,
daß er auf vns sey bdacht,
last vns eilends fortlauffen,
vnd jhm die Federn rauffen,
er möcht sonst zu ruck zauffen,[1]
vnd sich von vns abschrauffen.[2]

Seyt lustig Compagnia,
ich hör den Esel wol,
er schreyet J. A. J. A,
Die Truhen sein gwiß voll,
es wird vns noch gelingen,
drumb seyt nur guter dingen,
vor freuden last vns springen,
das gelt thut man vns bringen.

: Schwarzbrauner Knab'. :

(Neue Teutsche Weltliche Lieder zu fünff stimmen, mit höfelichen kurtzweiligen Texten, lieblich zu singen, vnd auff Instrumenten zugebrauchen. Gesetzt durch Valentin Hauszmann Gerbipol: Saxonem. Tenor. Gedruckt zu Nürmberg durch Paulum Kauffmann. M.D.XCVII. 4. Bl. 13. Lied 20.)

IVngfreulein zart zu euch mein bitt ich hab,
Last euch so hart mit nichten schrecken ab,
Das ich von art bin ein schwartzbrauner knab.

Das hertz hat mir Gott selbs gezündet an,
Die leber jr, das ich nicht ruhen kan,
Vnd Phöbus schier all mein gehirn verbran.

Also han mich versehrt die Flammen drey,
Drumm keiner sich verwundern soll hiebey,
Das etwan ich ein wenig schwartzlecht sey.

Diß nur allein nemmt für ein wunder hin,
Daß ich nicht rein, auch gantz vnd gar darinn,
Mit marck vnd bein zu asch verbrunnen bin.

---

1 Zauffen (zunächst vom Zugvieh), rückwärts gehen, ohne sich doch umzukehren. Schm. — 2 abschrauffen (wie schrauben), sich unbemerkt von da, wo man eigentlich bleiben sollte, weg machen.

: Der Korb. :

(Newe teutsche weltliche Gesänglein, mit vier vnd fünff Stimmen, auff Galliarden, Täntz, vnnd Musicalische art, benebenst Cuorranten vnd Galliarden ohne Text, zur Fröligkeit componirt vnd in Druck verfertiget durch Samuel Völckeln, Fürstl. Brandenburgischen Capelnmeistern, oberhalb Gebirgs. Basis. Nürnberg, In verlegung Georg Leopold Fuhrmanns. M.DC.XIII. 4. Bl. 10. Nr. 18.)

Es geht jetzund auff Erden,
In Liebe seltzam zu:
Kein trew kan mir mehr werden,
Nach der so ich sehr thu.
Ein Mägdlein mir versprach,
Sie wolt mich all ihr tag,
Lieben von jhres Hertzen grund,
Als dann anfangs geschach.

Das blat sich bald vmbwendet,
Das hurtig Mägdelein
Hat mir den Korb gesendet,
Ich bin gesessen eyn.
Als ich am besten saß,
Wurd ich gewaltig naß,
Gott gsegn mirs bad ein ander mal,
Daß ich schwitz desto baß.

Vor deß in alten Jahren,
Die jung vertrawten Leut
Ein ander auch lieb waren,
Abr in beständigkeit.
Vmb Piramum allein
Vmmbracht sich Thisbe fein,
Ey Thisbe sag wie kompt es doch,
Daß deinr so wenig seyn.

Alle Tag Feiertag.

(H. A. Hoffmann: Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. u. 17. Jahrhunderts. Nr. 153. S. 221. Aus: Neue fröliche vnd liebliche Täntz durch Georg Hasen (Nürnb. 1602) Nr. XXVII.)

Es war ein alter Greis,
An Bart und Haaren weiß,
Dem auch gar kurzer Jahr
Sein Weib gestorben war;
Ein Fräulein jung er ihm aussach,
Derselben war nach ihm sehr jach,
Das macht, sie merkt des Alten Geld,
Drum sie sich zu ihm gesellt;
Doch war ihr in kurzer Zeit
Der Kauf mit dem alten Greisen leid.

Dem Fräulein lags im Sinn,
Weil sie war worden inn,
Was zu der Sach gehört,
Der Alt sie stets bethört:
Wann sie an ihn begehren thät,
Was ihr gehört, er sich ausredt,
Und sprach, es fällt ein Feirtag ein,
Drum kann es heut nicht sein,
Große Sünd wir thäten dran,
Laß den Feirtag vor fürübergahn.

Das Fräulein dacht in Still,
Der Feirtag kommen viel;
Ich wollt, daß sobald mehr
Kein heilig Tag nit wär.

Mein Alter sich damit ausredt,
Ich wollt, daß er St. Veltin[1] hätt!
Weil er die klein Hausarbeit nicht,
Wie sichs gebührt, verricht.
Hätt ich solchs vor bedacht,
Das Geld hätt mich nit zum Alten bracht.

Sie gsellt sich auf ein Zeit
Wieder ans Alten Seit,
Mahnt ihn mit Worten auf,
Der Ält gab Antwort drauf:
Morgen ist wieder ein groß Fest,
Ach, liebes Fräulein, wenn dus west![2]
Was morgen für ein Heiling[3] wär,
Du ließt jetzt dein Begehr.
Dieser Heiling ist zu groß,
Und der Sünd würden wir nimmer los.

Die Frau fragt mit Verdrieß,
Wie denn der Heiling hieß.
Er antwort ihr behends:
Er heißt der Sant Vincenz.
Das Fräulein sprach ohn argen List:
Hör, Alter, was mein Meinung ist!
Troll dich mit dem Vincenzen hin!
Er liegt mir nicht im Sinn.
Vincenz hin, Vincenz her!
Findst dus nicht, so findts ein anderer.

: Ich trinck gern gut Bier vnd Wein :

(NEwe „teutsche weltliche Gesänglein" ꝛc. componirt durch Samuel Völckeln ꝛc. Nürnberg, M.DC.XIII. 4. Bl. 8. Nr. 12.

ICh trinck gern gut Bier vnd Wein,
Erzeig mich frölich bey den Leuten:
Laß verrichtn ein jedn das sein,
Bleib ich mit friedn zu allen zeiten.
Bschert Gott Wein, trinck ich Wein,
Immer her, gsegn der HErr,
So vns gniessen lest mit frewden.

Allzeit wenn ich truncken bin,
Mein brauch ist ich leg mich gern schlaffen:
Andre selbst offt machen jhn,
Mit hadr vnd zancken viel zu schaffen.
Schad vnd spott ist jhr lohn,
Klagen dann jhren hon,
Lacht man jhr nur wie der Affen.

Ob ich gerne trincken thu,
Darff keiner von mir weiter fragen:
Durst, mein Feind mich treibt dazu,
Thut tag vnd nacht mich hefftig plagen.
O daß ich könnte mich
Sein erwehrn, wolt ich
Gern SELbst mein stärck an jhn thun wagen.

Aber im Calender mein,
Stets heiß vnd dürr bey mir thut setzen:
Kan derwegn nicht anders seyn,
Muß haben jmmer viel zu netzen.
Allemahl, schmeckt mirs wol,
Trinck ich sehr, schlaff ich mehr,
Thut mich all meins Leyds ergetzen.

---

[1] St. Veltin, Valentins Siechtag, die fallende Sucht. — [2] west, wüßtest. — [3] Heiling, Heiliger.

Schlaff ich wol, so sündg ich nit,
Cornelius mich nit kränckt zu morgen,
Tracht nur wie mein guter Wirth,
Mir Wein, Bier, was ich darff, mög borgen.
Für vnd für, mein manier,
Diß mein Gsang, steter klang,
Last die klein Waldvöglein sorgen.

Der Wein thut das Sein.

Wer sich mit ihm thut überladen, dem bringt er endlich großen Schaden.

(Offenes Blatt, mit Holzstich, gedruckt zu Augsburg bei Hans Jörg Mannasser 1621. Siehe J. Scheible, „Die fliegenden Blätter des XVI. u. XVII. Jahrhunderts in sogenannten Einblatt-Drucken mit Kupferstichen und Holzschnitten ꝛc. Aus den Schätzen der Ulmer Stadtbibliothek. Stuttg. 1850.")

Ihr Brüder, hört doch Wunderding,
Wie es mir auf meiner Reis' ging:
Als ich von Freiburg im Breisgau
Nach Straßburg mußt reisen allda,
Dann mich die Universität
Von dannen dahin geschicket hätt,
Um Jakobi, da es gar heiß,
Daß mir ausdrang mit Gwalt der Schweiß,
Däuchte, wie mir, wann ich leiden soll,
Ein kühler Trank thät mir gar wohl.
Ich thät den Sachen stets nachdenken,
Indem sah ich einen winken,
Hört ihn auch schreyen: gut Gesell,
Sprach auch zu mir, wo ich hin wöll?
Ich sprach, nach Straßburg wollt ich gern,
Er bat mich hoch, daß ich wollt hörn
Sein Wort, dann er mit groß Beschwerden
Ein Fuß gebrochen auf ebner Erden,
Ich sollt ihn halt ein wenig tragen,
Er wollt mir ewig Dank drum sagen,
In das nächst Dörflein, da wollt er
Mir erzeigen sehr große Ehr.
Ey nein, dacht ich, das wär nicht gut,
Die Hitz mir ohn das Schaden thut.
Er winslet sich stetig hin und her,
Als wann er toll und thorecht wär,
Schrie auch oftmals: ach weh mir Armen,
Ich thät mich über ihn erbarmen,
Und ihn auf meinen Rucken legt,
Wie man ein armen Kranken trägt,
In ein Wirthshaus ohn all Bedenken,
Allda ließ er tapfer einschenken,
Das sah ich gern, denn es mich dürst,
Er sprach zu mir, nun ergötzt wirst
Der ghabten Müh, die du gethon,
Ich thät, als wollt ich von ihm gohn,
Er gab mir solche gute Wort,
Daß ich gleich an demselben Ort
Ein gute Weil mich thät aufhalten,
Ich mir gedacht, laß du Gott walten.
Indem fing an der gute Herr,
Als wenn er halt zu Straßburg wär,
Es sollt ihn alles dauren nicht,
Ich mich gleich gegen ihm verpflicht,
Und sprach, ich wollt es wagen,
Gen Straßburg in die Stadt ihn tragen,
Jedoch sollt er mir ohn Beschwerd
Sein Namen sagen, ich begehrt.

Darauf er mir den Namen sein,
Und sprach, ich heiß der Neckerwein,
Ich dacht, das ist ein ehrlich Mann,
Ein schönen Namen thut er han,
Ich trug ihn fort, er hub an zu kurren,
Ich dacht, es darf gar keines murren,
Denn das Tragen thät ihm nicht gar wohl.
Und ich wurd an dem Luft so voll
Von dem Wein, den ich thäte trinken,
Daß ich gleich mußt zu Boden sinken,
Und lag am Weg, gleich wie ein Schwein,
Er sprach: soll das getragen seyn?
Ich wußt um mich kein einig Wort
Und entschlief an demselben Ort.
Als er merkt, daß ich ganz voll war,
Da nahm er mich bei meinem Haar,
Und erschütt mich so unbedacht,
Sprach, diß Bad hast dir selbst gemacht,
Nahm mir den Mantel, samt dem Hut,
Mein Deg' und Felleis' war ihm gut.
Ließ mich bloß liegen auf der Erden
Die ganze Nacht, bis Tag thät werden,
Erwachet ich mit Herzleid groß,
Daß ich thät liegen also bloß,
Und gedacht, wehe mir armen Mann,
Was hab ich doch gestern gethan!
Daß ich den Neckerwein getragen,
Vor Elend mußt ich schier verzagen.
Macht mich auf und gen Straßburg ging,
Da mich mein Freund gar bald empfing.
Ich sagt zu ihm, ich wär beraubt,
Jedoch er meim Wort nicht gelaubt,
Als ich ihm alle Ding thät sagen,
Sprach er, du hast den rechten tragen,
Er machts nit anders, kenn ihn wohl,
Dann ich einsmals auch ward so voll,
Thät er mir meinen Mutzen [1] rauben
Und meiner Frau ihr schöne Schauben,
Der Neckerwein laßt nicht sein Art,
Sitzt wohl auf ein, trägt doch einer hart.
Meins Unfalls mußt ich selber lachen,
Weil ichs mirs selber thäte machen,
Und verricht mein Commission,
Von Straßburg thät ich wieder gohn
Nach Freiburg in mein Vaterland,
Durft niemand klagen diese Schand,
Die mir auf diesem Weg thät gschehen,
Ein andrer mag sich baß fürsehen,
Denn läßt einer diesen bösen Gast
Auffitzen, so muß er ein Last
Tragen, daß da kein Esel fast
Kann erzeigen, deßgleich ein Roß,
Ade, das war ein feiner Poß!

Lügenlied.

(Uhlands V. L. I. 2. S. 629 f. — A. Hana Detleff's dithmars. histor. Relation angef. 1634. Hdschr. der U. Bibl. zu Kiel. Bl. 26 b. — Hdschr. der Wolfenbüttl. Bibl. abschr. durch D. H. Leyser. — Vgl. Viethen S. 111. — Neocorus II. 568.)

Ick wil juw singen, ick wil nicht legen:
ick sach dre braden höner flegen,
se flogen gar ser und schnelle,
de bücke hadden se na dem hemmel gekert,
den ruggen na der helle.

---

1 Mutzen (Mutz, das Mützlein, in Schwaben und Franken gebräuchlich): Kamisol, Ueberjacke.

Ein ambolt[1] und ein mölenstein
de schwimmeden beide aver den Rein,
se schwemden also lise;
it frat ein pogge[2] ein gloiend schart[3]
to pingsten up dem ise.

It wolden dre kerls einen hasen fangen,
se quemen up kröcken und stölten gangen:
de eine de kond nicht hören,
de ander was blind, de drudde stum,
de verde konde nichen voet[4] rören.

Un wil ick juw singen wo it geschach:
de blinde allererst den hasen sach
all aver dat velt herdraven,
de stumme sprack den lamen to,
de krech en bi den kragen.

It segelden etliche up ein lant,
er segel hadden se in den wint gespant,
se segelden bi groten hupen,
se segelden up einen hogen berch,
dar mosten se all vorsupen.

De krevet[5] dede den hasen entlopen,
de warheit kumt bi groten hupen
und blift doch nicht vorschwegen:
it lach eine koehuet[6] up den daken,
se was dar henup gestegen.

Hiermit wil ick min leit beschluten,
went schoen allen lüden dede vordreten,
und wil uphören to legen,
in min landart sint so groet de flegen
als hir to lande de zegen.

: Zwen faul Brüder gut. :

(NEwe teutsche weltliche Gesänglein, mit vier vnd fünff Stimmen, auff Galliarden, Täntz, vnnd Musicalische art, benebenst Cuorranten vnd Galliarden ohne Text, zur Frölichkeit componirt vnd in Druck verfertiget Durch Samuel Völckeln, Fürstl. Brandenburgischen Capelnmeistern, oberhalb Gebirgs. Basis. Nürnberg, In verlegung Georg Leopold Fuhrmanns. M. DC. XIII. 4. Bl. 12. Lied 22.)

MAnch Abentheuer sich zuträgt,
Wenn man sich in die Bäder legt,
An Manns vnd Weibs personen,
Sich stets was seltzams spinnet an,
Also auch zwen faul Brüder gut,
Zum Sauerbrunnen trug jhr muth,
Vnd glustet sie zu kosten den,
Doch keiner weit darnach möcht gehn.

DRumb sie erdachten diesen ranck,
Daß sie bekämen auch ein tranck,
Vnd redten jhre Gsellen an,
Daß einer wolt die freundschafft thun,

Vnd jn deß Brunnens bringen mit,
Ein Flaschen voll, nach jhrer bitt,
Die zeit es jetzt nicht geben wolt,
Daß jhn jhr einer holen solt.

DRauff machten jhre Gsellen fein,
Bald voll ein zimlich Flasch nicht klein,
Jhrs Brunnenwassers, vnd den tranck,
Mitbrachten diesen Brüdern kranck,
Der ein versucht gleich disen Harn,
Vnd sprach, wie ist der Brunn so warm?
Der ander sprach ey er ist gut,
Die Hitz jhn so erwärmen thut.

---

1 ambolt: Amboß. — 2 pogge: Frosch. — 3 gloiend schart: glühende Pflugschar. — 4 voet Fuß. — 5 krevet: Krebs. — 6 kuehuet, Kuhhaut.

Vnd truncken diese Brüderlein,
Solch distilirtes wässerlein,
Begierig mit einander auß,
Vnd hetten darab keinen grauß,

Man lacht noch dieser Zeche gut,
So offt man nur dran dencken thut.
Wer betrogen wird hat diß zu lohn,
Daß er den spott zum schadn muß han.

: Begegnisse im Schlauraffenland. :

(Uhland, Volkslieder. Bd. I. Abth. 2. Nr. 241. — Fl. Bl. aus dem ersten Viertel des 17. Jahrh.)

Merkt auf! was ich iezt will singen:
seltsame zeitung tu ich bringen
auß einem wunderlichen land;
was ich darinn gesehen hab
will ich euch machen kund,
heia ho!

Vil land bin ich herumber zogen,
da hab ich oftmals hören sagen:
wie ein gut land auf erd soll sein,
das werd Schlauraffenland genannt.
. . . .
heia ho!

Da tet ich einen stummen fragen,
dacht: der kan mir die warheit sagen
wie ich komm in das land hinein;
in dem da kam ein blinder,
tet mir auch gar recht sein,
heia ho!

Dann er kunde bei der nacht sehen
so wol als beim tag, tu ich jehen,
drumb wis er mir den weg voran;
gar bald in kurzer zeite
da kamen noch zwen man,
heia ho!

Ein nacketer tet sich gar bald finden
und ein lamer bleib nicht dahinden
sondern lief allzeit weit voran
mit seinen zweien krücken,
bestellt die herberg schon,
heia ho!

Bald ich zu einem großen dicken wald kame
kein einigen baum ich da vername,
und da ich durch den wald nauß kam
war ein großer bach on waßer,
teten drei schiff drauf stan,
heia ho!

Die waren schwär und wolbeladen,
das eine schiff hat keinen boden,
das ander kein wand, sdritt nicht da war,
ich fur geschwind hinüber
im schiff das nicht da war,
heia ho!

Noch mer das deucht mich wunderseltsen;
die kü die giengen auf den stelzen,
ein wagen, der gieng vor dem roß,
da giengen die gens in kirchen,
predigt in der fuchs,
heia ho!

Ein maus het auch ein bärn angebunden,
der has der jagt den jäger mit sein hunden,
es trug ein käfer ein langen spieß,

hört ich ein igel geigen
wol unter der erden tief,
heia ho!

Ein frosch den hört ich in die metten leuten,
ein storch der trug ein degen an der seiten,
darnach ein schaf ein wolf zerriß,
ein schneck die spannt ein büchsen,
nach einem hirsch schuß,
heia ho!

. . . .

ein ochs der stund darbei und wolt es wiegen,
ein wildschwein wolt die kindsmagd sein,
nam sie ein eiserne schaufel,
strich im den brei mit ein,
heia ho!

Nach eins das ist wol halb erlogen:
es ist eim acker zum feld nauß gflogen,
der hat eim bauren ein stadel erschlagen,
zwen spatzen saßen darunter,
die bauten ein newen wagen,
heia ho!

Ein mülstein sah ich über das mer fliegen,
ein laus tet in wider herüber ziehen,
die krebs die nisten auf die bäum,
die vögel leben im waßer,
die fisch wol auf dem land,
heia ho!

Die tauben kerten die scheurentennen,
darnach trosch der han mit der hennen,
ein esel tet die trummel schlan,
die geiß vnd böck schön pfiffen,
die kälber tanzten drein,
heia ho!

Der blind hat ein eichhorn gesehen,
der lam erliefs mit sein großen zehen,
der nacket hats in busem geschoben;
ir dörft darumb nicht zürnen,
es ist wol halb erlogen,
heia ho!

Der dieses liedlein hat gesungen
dem hats nicht allzeit gelungen:
tut sein gelt oft im wirtshaus verzeren,
ligt darnach in der scheuren,
muß sich mit singen neren,
heia ho! hoscha ho!

Allmodische Discant Geyge,

Vnlangst mit grosser müh vnd vnkosten Nagelneu auß Vtopia gebracht, jetzo aber allen dieses Spiels Liebhabern in bequeme abbildung verfertiget vnd in Druck gegeben.

(Flieg. Bl. Folio, mit Holzschnitt. Im Besitz der Bibliothek des hist. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg.)

SIch an die großmächtige Geign
Welch wunder nit ist zuverschweign,
Dann die viel höhers als Hauß,
Länger als acht Feldwegs streckt auß,

Vnd zwey Feldwegs in der breitten,
Ist gschätzt von verständig Leuten,
Daß hundert vnd neun vnd neuntzig
Fuder Brötter, vnd dann zwa[ey]ntzig
Fuder Leim darüber gangen,
Biß die gemacht worden zusammen.
Ein Nagel der die Sayten spandt
Ist länger als im gantzen Landt
Ein Kirch Thurn gfunden mag werden,
Daß es ein Wunder ist auff Erden.
Darzu so ist der Sattelbogen,
Darauff die Sayten allzeit gwogen,
So lang vnd hoch gewölbig Rucken,
Als zVenedig die Realta Brucken.
Auch ist der Stempffl dran die Sayten
Gehöfft, so starck in Läng vnd Brayten,
Als manchs klein Städtlein mag seyn,
An Eysen helt es zwaeyntzig vnd ein,
Zentner, darzu als wolgemacht,
Zur Stärck gäntzlich gnommen in acht,
So ist die allerkleinste Sayten,
Ja überauß grösser bey weidten,
Als das groß Hohen Auer Sail,
Welches dir wol bewust zum theil,
Damit die Schiff an der Thonaw
Auffwertz gezogen auß der Aw.
Der Füdelbogen ist in der läng,
Zwey tausent, sieben hundert gäng
Oder schriet, wie mans zu nennen pflegt,
Daran die Haar vnd Sayten fegt,
Vnd Fückelt das es thut Klingen,
Hat man erst darzu müssen bringen,
Welche von lauter Roßschweiffen,
Diß etlich hundert tausent käuffen.
Vnd wann man drauff auffschneiden will,
Damit erklinge diß Saytenspill,
Wolgestimbt lauttent, vnd bestehn,
Muß einer dann drey Meil wegs gehn,
Von weitem hören obs wol gestimbt,
Als dann dieser auff ein Baum klimbt,
Vnd mit ein Fewer auch zugegen,
Fort zugeigen, ein Zeichen thut geben,
Darauff alsbald oben auff der Sayten
Ihr fünfftzig Männer vmbher schreyten.
Jder hat hangn an seinem Bein,
Von hundert Centner einen Stein.
Dieselbig nach dem Tantz thun tretten,
Vnd seind gleich an beeden stetten
Deß Füdelsbogen auch dreyhundert,
Die geygn ein Tantz, das mich höchst wundert.
Dieweil man also bald in Eyl,
Auff dieser Geyg tantzt zehen Meyl,
Auch fünffzehen Meyl die hören brummen,
Ist nun laut mehr im Landt herummen.
Denn bißher die Allmodo Brüdr,
Darnach getantzet hin vnd widr,
Vnd sich **exercirt** ettlich Jahr,
Biß ein jeder drauff Meister war,
Nunmehr weil sie gnugsam geübt,
Das Tantzen jhn nicht mehr beliebt,
Denn man es alsbald wurd gewar,
Wer dieser Geyg **Adjunctus** war,
Drum habn sie andere hergestelt,
Den das Tantzen noch besser gfelt,
Vnd soll schon wie ich hab vernommn,
Mars mit seinen Gesellen kommn,
Die auch wolln auff disr Geyge tantzn,
Mittn ander an den Reyen schrantzn,
Damit wenn sie wider haimziehen,
Hindern Ofen zur ruhe fliehen,
Sie auch von dieser Geyge wißn
Zu sagen, Vnd wie zurissen,
Deß Tantzen halb viel hundert paar Schuh
Ehe sie gelernet die Kunst darzu.
Etlich zwar wissen schon bescheyd
Von der Geygen beschaffenheit,
Wenn mancher kaum vors Thor ist kommen,
Hat er die Geygen hören brummen,
Da geygt er von Scharmützeln auff
Wie er das Volck gesehn zu hauff

Todt liegen, auch an seiner Seyt,
Vmb kommen viel beherzte Leut,
Wie er hat hören Büchsen klingen,
Die Kugel vnd Cartaunen singen.
In Summa er sagt gar viel her,
Wo er allnthalb gewesen wer,
In was Gefährlichkeit vnd Noht,
Wie jhm gestanden nah der Todt,
Vnd thut die Seyten so hart zwingen,
Biß sie gar von einander springen,
Währe auch selbsten meine bitt.
Daß sie geygten so grausam nit,
Damit die Saytn nicht springen wegk,
Sonst liegt das geygen gar im Dreck,
Sintemal grosse müh es kost,
Ehe man nach Rom schickt eine Post,
Vnd lest dergleichen Sayten holn,
Die sich zur Geyg recht schicken solln,
So kosts der mühe auch vollauff,
Wenn man zeucht solche Sayten auff,
Denn 50. Männer eben groß,
Müssen dran ziehen wie die Roß,
Ehe sie solch in die Wirbel bringn,
Alsdenn die Geyg wider thut klingn,
Vnd geht das Tantzen häuffig an,
Wer Capriolen schneiden kan,
Nach dieser Geyg der ist der best,
Vnd wird genennt Edel vnd Vest,
Dieweil in gantz Teutschland nun mehr,
Kein besser Spiel als dieses wär.
Trommel vnd Pfeiffen sind veracht,
Iderman diese Geyg betracht,
Auch gilt kein Cythar Lauten schön,
Iderman lobt daß starck gethön,
Kein Instrument kein Orgelklang,
Gilt mehr, auch kein Vocalgesang,
Denn diese Geyg allen vorgeht,
Von diesen alln keines besteht,
Auch gilt kein aufschneid Messer mehr,
Welchs doch vor dessn in grosser ehr,
Jetzund wird es hindan gesetzt,
Jedr sich an dieser Geyg ergetzt,
Wer vorhin war kein Juncker gleich,
Den macht Matz Langes Messer reich,
Die Schleiffer sich auch wol befundn,
Weil man solches schlieff alle Stundn,
Jetzund gilt es nun nirgend nicht,
Weil es worden gar öffentlich,
Drumb diese Geyg an Tag ist kommn,
Jetzo auffs Neu wie ich vernommn,
Es geyg drauff wer drauff geygen kan,
Vnd heng darzu sgroß Messer an.

Georg Rodolf Weckherlin,

der Vorläufer des Stifters der schlesischen Schule, geboren am 15. September 1584 in Stuttgart, studirte Jurisprudenz auf der Universität Tübingen. Nachdem er seine akademischen Studien vollendel, durchstreifte er den größten Theil seines Vaterlandes, war 1604 in Sachsen und seit 1606 in fürstlicher Herren Diensten auf Reisen in Frankreich und England unter der Regierung Königs Jakob I. und noch bei Shakespeare's Lebzeiten. Um 1609 erhielt er in Stuttgart die Stelle eines Herzogl. Sekretärs und versah daneben, in Deutschland seit dem Mittelalter zuerst, das Amt eines Hofpoeten. Im Jahre 1616 verheirathete er sich mit einer geborenen Freitag an einem Freitage, worüber der Freier in einem Epigramm mit Wortspielen spaßt. Zweier Sprossen aus dieser Ehe erwähnt er in seinen späteren Gedichten, nämlich eines Sohnes Rodolf, und einer verheiratheten Tochter Elisabeth Trumbull. Erst nach 1620 finden wir ihn zu London wieder, angestellt als Sekretär bei der deutschen Kanzlei. Diese war nach der unglücklichen Katastrophe, welche den Pfalzgrafen Friedrich, den Eidam Königs Jakob I., nicht allein um die eben erworbene Krone Böheims, sondern auch um sein Kurfürstenthum gebracht, errichtet worden, um die Korrespondenz zwischen England und dem protestantischen Deutschland zu unterhalten. Diese seine Stelle scheint von Einfluß gewesen zu seyn, und er selbst spricht von vielen Sendungen, schweren Geschäften und weiten Reisen, die er als Sekretary gemacht habe (s. dessen Vorrede zu den Weltlichen Gedichten). Ein in der Amsterdamer Ausgabe von 1648 befindliches Gedicht vom Jahre 1646, das an Weckherlin bei Ueberreichung eines Pokales gerichtet ist, titulirt ihn: „Raths = Sekretär beider Königreiche in Großbritannien." In den Stürmen des 30jährigen Krieges verlor er sein väterliches Erbe und seinen ältern Bruder Ludwig, einen Geistlichen, welcher dieses verwaltete. Auch ein großer Theil der Jugendgedichte unseres Rodolf ging bei der Verwüstung Württembergs verloren. Er erlebte das Ende des traurigen Krieges und

starb muthmaßlich 1651, nachdem er 1648 von London aus die letzte zu Amsterdam gedruckte Ausgabe seiner Gedichte besorgt hatte.

Schriften: Das Erste Buch Oden vnd Gesänge. Stuttg. 1618. 126 S. — Geistliche vnd Weltliche Gedichte. Amsterd. 1641. 1648 (Hauptausgabe). Die Weltlichen Gedichte zerfallen in 7 Bücher und enthalten: 1. Oden vnd Gesänge. 2. Klag-, Trauer- und Grabschriften (u. a. das Trauerged. an Gustav Adolf). 3. Heroische Gedichte. 4. Buhlereyen oder Liebgedichte. 5. Eklogen oder Hirtengedichte. 6. Epigrammaten. 7. Erfindungen für Aufzüge, Balleth, Maßcaraden vnd etliche fürtreffliche Cartelen u. s. f. (Ueber sein Leben und den Charakter seiner Poesie vgl.: Neumeisteri **Specimen dissertationis historico-criticae de poetis Germanicis hujus saeculi praecipuis etc. Viteb. 1706.** — Herder im deutschen Museum 1779. Oktob. — K. Ph. Conz, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Rud. Weckherlins; ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Ludwigsb. 1803. — Raßmann, Litterarisches Handwörterbuch der verst. deutschen Dichter 2c. Leipz. 1826. — Wilh. Müller, Biblioth. d. Dichter d. 17. Jahrh. IV. Leipz. 1823. — Gervinus, III. [1853], 169 ff.)

: Wie viel Küsse? :

(Mart. Opicii Teutsche Poemata 2c. Sampt einem anhang Mehr auserleßener gedicht anderer Teutscher Poeten. Der gleichen in dieser Sprach Hiebevor nicht außkommen. Straßburg In verlegung Eberhard Zetzners. Anno 1624. 4. S. 198 ff.)

Einig süßes Mündelein,
Röter denn ein Röselein,
So Phoebus durch sein ansehen
Macht auffgehen.
Lefftzen vbertreffend weit
Den Taw, so die Erden netzet,
Vnd mit Fruchtbarkeit ergetzet,
In der süssen Frühlingszeit.

Holdseeliges Schätzelein,
Gib mir so vil Schmätzelein,
So viel du gibst meinem Hertzen
Pein vnd Schmertzen.
So viel Pfeil der fliegend Gott
Wider mein Hertz abgeschossen,
So vil ich leid vnverdrossen
Jammer, Trübsal, Angst vnd Noth:

So vil man wohl körnlin Sands
Am vffer des Morenlands,
So vil Graß im Felde stehen
Man kan sehen:
So vil tropffen in dem Meer,
So vil Fisch die Flüsse bringen,
Vögel durch den Lufft sich schwingen,
Vnd so vil der Herbst Weinbeer:

So vil schöne lieblichkeit,
Schmollende Holdtseeligkeit,
So vil Höfflichkeit vnd Lachen
Lieblich machen
Deinen tewren Purpurmundt,
Wie vil Rosen deine Wangen,
Wie vil Gilgen machen prangen
Deinen Busen steiff vnd rundt,

So offt küß mich Nimfelein,
So offt schmatz mich Schimpfelein,
Laß vns mit einander schertzen,
Vnd vns hertzen.
Biß ich sag, mein Fried, mein Frewd,
Ich kan nicht mehr, laß mich gehen
So soltu ein weil abstehen,
Daß ich seufftzend halb verscheid.

Darnach küß mich widerumb,
Daß noch größer werd die Summ,
Stüpff mich auch mit deiner Zungen,
Vngezwungen;
Die süsser dann Honig ist.
Also laß vns Kurtzweil führen,
Damit wir ja nit verlieren
Der Jugent einige frist.

Laß vns nach Amors willkur
Wandeln auff der Jugent spur,
Biß das Alter krum gebogen
Komm gezogen,
Mit Zittern, Kelt, Forcht vnd Grauß,
Welches mit sich auff dem Rucken
Viel leids bringet, vns zudrucken,
Biß es vns macht den garauß.

: Trinklied. :

(Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, Das ist Straff-Schrifften Hanß-Michael Moscherosch von Wilstädt. In welchen Aller Weltwesen, Aller Mänschen Händel, mit jhren Natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts Heucheley, Thorheit bekleidet, offentlich auff die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehen werden. Straßburg, Bey Johann-Philipp Mülben und Josias Städeln. M, DC, L. Ander Theil. Sechstes Gesichte: Soldaten Leben. S. 653 f.)

WEr ist doch jmmer so geschossen,
Daß ob dem lieben Reben-safft
(Der vnsers Hertzens Trost vnd Krafft)
Er vnwürsch sein solt vnd verdrossen?

Dann was kan doch ohn trincken wehren?
Vnd ist nicht vnder dem Gedranck
Der Wein das best, mit Lob vnd Danck
Vor allem, was naß, hoch zu ehren?

Besehet doch (Freund) wann es regnet
Wie durch den starcken Regenguß,
Bißweilen auch durch einen Fluß
Das Erdrich sich vollsauffend segnet?

Die Kräuter vnd Gewächs der Erden,
Ja alle Bäume klein vnd groß,
Verschmachten trostloß vnd fruchtloß,
Wann sie nicht offt bezechet werden.

Den Durst die Thier vnd Vögel stillen
Nach Lust, mit Wollust: vnd die Fisch
Die suchen stets was naß vnd Frisch
Damit (begierig) sie sich Füllen.

Das Meer wil auch den Rausch nicht fliehen,
Sondern es pfleget ohn ablaß
Brait-tieffe Flüß vnd Bäch ohn Maß
Gar aussend [1] in den Wangst zuziehen.

Ist es dann durch den Trunck getroffen
So fahet es ein Wesen an
Als ob es auch wolt jederman
Ersäuffen, weil es selbs besoffen.

Vnd warumb fallen offt zu hauffen
Die tobend-brausend-laute Wind?
Weil sie, zu bausen [2] sehr geschwind,
Das Meer gern wolten gar außsauffen.

In dem Meer vnd in allen Bronnen
Die Sonn selbst löschet ihren Durst;
Vnd der Mond wär längst ein Bratwurst,
Wann er nicht voll würd von der Sonnen.

Drumb soll vns fürhin niemand wehren
(Wann nichts will vnbesoffen sein)
Auch mit einander bey dem Wein
Frolockend tag vnd nacht zu zehren.

Dann wer vnwürsch ist vnd verdrossen
Ab diesem guten Reben-Safft
Der vnsers Hertzens Trost vnd Krafft,
Der ist, zwar nüchtern, doch geschossen *)

Grabschriften und Sinngedichte.

Einer zänkischen Frau.

(Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Wilh. Müller. IV. Leipz. 1823. S. 186.)

Hier schläfet, und Gott sei gedanket!
Ein Weib, das Tag und Nacht gezanket.
Ach, tretet nicht hart, liebe Leut,
Sonst weckt ihr einen neuen Streit. **)

Eines Faulen.

(Ebendaselbst. IV. Seite 186.)

Hier ruhet Martin Faulermann,
Wenn ruhn von dem man sagen kann ***)
Der seinen Lebtag nichts gethan.

---

1 aussend, austrinkend. — 2 bausen (pausen daher die paus, Fülle.): aufschwellen, sich ausdehnen.

*) Zu obenstehendem Liede bemerkt Moscherosch (S. 655): „So artig konte aber der Doctor das Gesang nicht anstimmen, ich merckete an jhm, vnnd wußte auch, das nicht Er, sondern der redlicher vnd vmb vnser Teutsche Sprach hochverdienter Rodolff Weckerlein (welcher, wie auch Herr Isaac Habrecht, lange Zeit vor dem sonst ewig lobwürdigen Herrn Opizen, die teutsche Sprach mit zierlicher eygenfindiger Reymen-Kunst herrlich gemacht haben) es gemacht hatte.“ — **) Im Original: wecket ihr ein neuen. — ***) Wann man den ruhen sagen kann.

Kunz Schlackens.

(Ebd. IV. S. 187.)

Kunz Schlack, der über achtzig Jahr
In dieser Welt ein Stockfisch war,
Hat ungern den Abschied genommen,
Weil, lebend stets in allem Wust,
Er niemals dacht', noch jemals wußt',
Warum er in die Welt gekommen.

Abraham Dorts,

Königlich Großbritannischen Gemäldebewahrers, der sich selbst erhenkte.

(Ebd. IV. S. 187.)

Daß sich das Erdreich thut bewegen,
Kann uns so wohl hie dieser Ort,
Als der Kopernikus auslegen,
Weil Dort ist hie, und hie ist Dort.

Auf denselben.

(Ebend. IV. Seite 188.)

Nachdem der arme Bub' von Dort
Sein Amt recht zu thun sich bekränket,
Hat er sich hie an diesem Ort
Nach den Gemälden selbst gehenket;
Hat also er dort gleiches Glück,
Als die Gemälde hie, empfangen;
Denn dort sah man manch schönes Stück,
Hie aber Dort selbst schändlich hangen.

An Doktor Schlecht.

(Ebd. IV. S. 190.)

Wir mußten gestern so stark saufen,
Daß mein Pferd und ich über'n Haufen
Gefallen, sprach der Doktor Schlecht.
Und ich vermein', er redet recht,
Als der die Wahrheit wollt' bekennen,
Den Esel nach dem Pferd zu nennen.

An den Pfarrer Schandfleck.

(Das. IV. S. 192.)

Pfaff, die Vergleichung deiner Haaren
Mit deinen Sünden mußt du sparen:
Denn jene nehmen ab, die zu, mit deinen Jahren.

An einen Alterthümler.

(Das. IV. S. 192.)

Was alt und seltsam ist, thust du mit Müh' und Fleiß
In dein Studirstüblein aufhenken:
Darum dein Weib, ist sie ja weis',
Mag ihr Gewissen wohl bedenken.

Junker Stolzer.

(Das. IV. S. 199.)

Herr Stolzer, der von edlem Blut,
Hat manches schöne Haus und Gut,

Hat Ketten Geld, und Gold nach Willen,
Hat ein hübsch, fröhlich, junges Weib,
Hat einen starken, jungen Leib,
Hat, was er will, den Bauch zu füllen,
Hat krause Haar, ein' hohe Stirn:
Ihm fehlet eben nichts dan Hirn.

Von Herrn Knöbel.

(Epigr. Anthologie. Herausgegeben von Joh. Christ. Friedr. Haug und Friedr. Christ. Weisser. Thl. I. Zürich 1807. — Aus „Geistl. und Weltl. Gedichte." Amsterd. 1648.)

Der Knöbel, gehend Nachts zu Haus,
Gedacht, daß ihm ein Geist begegnet,
Zu dem, nach dem er sich gesegnet,
Sprach er also, doch nicht ohn' Graus:
Bist du von Gott, wirst du die Leute lieben,
Und bist du bös, wirst du mich nicht betrüben,
Weil ohne Zweifel du mir dann verschwägert bist,
Indem mein Weib ein wahrer Teufel ist.

Glätzlin.

(Daselbst. I. Zürich 1807.)

Daß ihn nicht grau das Alter mache,
Weiß Glätzlin, als bewährte Sache,
Ein Mittel voll geheimer Tugend:
Er wurde Kahlkopf in der Jugend.

Ueber Herrn Schlunds Tod.

(Ebend. Thl. I. Zürich 1807.)

Der Schlund ging nüchtern Nachts zu Bette,
Drauf er den Geist hat aufgegeben.
Wenn er sich vollgesoffen hätte,
Wär' er gewißlich noch am Leben.

Martin Opitz von Boberfeld,

Stifter der älteren schlesischen Dichterschule und Gründer der neuen Prosodie, von seinen Zeitgenossen genannt „der Boberschwan, die Musennachtigall,“ geboren den 23. Dezember (Sept. ?) 1597 zu Bunzlau am Bober in Schlesien, wo sein Vater Rathsherr war. Seine Mutter verlor er frühzeitig. Viel Verdienst um seine erste Bildung bis 1614 hatte Valentin Sänftleben, der Nachfolger seines Onkels Christoph Opitz im Rektorate zu Bunzlau 1606. Nach dem Besuche des Magdalenäums zu Breslau und des Schönaichianums zu Beuthen (dort gab er eine Sammlung lateinischer Gedichte: „**Strenae**“ heraus, hier schrieb er 1617 auf Veranlassung seines gelehrten Gönners Caspar Cunrad die Abhandlung „**Aristarchus, sive de contemptu linguae teutonicae. Bethaniae ad Oderam. 4.**), wo er einen Sohn des Tobias Scultetus informirte, bezog er 1618 die Universität zu Frankfurt an der Oder, 1619 Heidelberg, wo er mit Janus, Gebhard, Balth. Venator, J. W. Zincgref, Kasp. Barth und dem Dänen H. A. Hamilton freundschaftlich verkehrte; zuletzt Straßburg und Tübingen. Das Studium der Rechtsgelehrtheit hatte er bei Zeiten mit dem der Poesie und Philosophie vertauscht. Er kam nach Heidelberg zurück, flüchtete aber bald (1620) wegen des Religionskrieges (— wo „Deutschland embsig war, Sein Mörder selbst zu seyn, da Herdt vnd auch Altar In Asche ward gelegt durch trawriges beginnen Der blutigen begier, da gantzer Völker sinnen Vnd tichten ward verkehrt, da aller laster schar, Mord, Vnzucht, Schwelgerey, vnd triegen gantz vnd gar Den Platz der alten ehr' vnd tugend hielten jnnen“ 2c. B. IV. d. poet. Wälder. 41. Sonnett, S. 381) mit Hamilton nach den Niederlanden, wo er mit Daniel Heinsius in Leiden (geb. 1582, gest. 1655) befreundet und durch ihn mit der rhetorisirenden, nach dem Muster der französischen gebildeten holländischen Poesie vertraut wurde, was nicht ohne Einfluß auf seine poetische Lebensrichtung blieb. Nach Schlesien über Holstein zurückgekehrt, wo er an den Herzogen von Liegnitz und Brieg großmüthige Beschützer fand, folgte Opitz 1622 einem Rufe des Fürsten Bethlen Gabor (Gabriel Bethlen) als Lehrer der Philo-

sophie und alten Litteratur an die neue Schule zu Weissenburg in Siebenbürgen' weihte diese durch poetische Vorlesungen ein und sammelte hier unter andern Stoff zu einem Werke über Daciens Alterthümer (— „dessen **Dacia antiqua**", sagt Hofmannswaldau in der Vorrede zu seinen „deutschen Uebersetzungen und Gedichten, Breßl. 1684," „so ich vor vierzig Jahren, als ich in Danzig täglich bey ihm aus und eingangen, vielmahl in Händen gehabt, sich nunmehr gantz verlohren"). Schon 1623 gab er diese Stellung auf, da ihm weder Luft noch Lebensart zusagten, ging nach Bunzlau und an den Hof Georg Rudolfs von Liegnitz zurück, ward 1624 fürstlicher Rath in Liegnitz und gab u. a. sein Buch „Von der deutschen Poeterey" heraus. Im Triumph kam er hierauf nach Wittenberg, wo er mit dem berühmten Buchner Freundschaft schloß, reiste sodann an den Anhalt'schen Hof und ward zu Köthen unter dem Namen „der Gekrönte" als Mitglied des Palmenordens aufgenommen. Von Liegnitz ging er 1625 nach Wien, ward vom Kaiser Ferdinand **II.** für sein überreichtes Trauerpoem auf den Tod des Erzherzogs Karl eigenhändig als Dichter gekrönt — eine zu damaliger Zeit noch bedeutende Feierlichkeit, — auch 1628 von demselben Fürsten unter dem Namen eines Herrn von Boberfeld in den Adelstand erhoben. Im August 1626 trat er als Sekretär in die Dienste des entschieden antiprotestantischen Burggrafen Karl Annibal zu Dohna, Kammerpräsidenten von Breslau, auf dessen Veranlassung er 1630 nach Paris reiste, wo er mit Hugo Grotius in freundschaftliche Verbindung kam. Nachdem er 1634 seinen Gönner Dohna durch den Tod verloren, begleitete er den Herzog Johann Christian von Brieg, an dessen Hof er längere Zeit gelebt, nach Thorn, worauf er sich nach Danzig zurückzog. Hier lernte ihn 1636 König Ladislaus **IV.** von Polen durch den Theologen Nigrinus kennen und ernannte ihn, mit Genehmigung des Herzogs von Brieg, zu seinem Sekretär und Historiographen. Er begann das Studium der sarmatischen Alterthümer („**Variarum lectionum liber, in quo praecipue Sarmatica**"), edirte den in Handschrift verloren gegangenen Lobgesang auf den hl. Anno u. s. w., bis ihn 1639 am 20. August die Pest, womit ihn drei Tage vorher ein Bettler durch Berührung beim Almosengeben angesteckt hatte, vor dem Eintritt in das 42. Lebensjahr hinwegraffte. Er starb unverheirathet.

Die erste Ausgabe seiner Gedichte besorgte der Pfälzer J. W. Zincgref (doch wohl mit Opitzens Wissen, da dieser eine Vorrede dazu schrieb, zugleich auch zu dem darin enthaltenen „Lobgesang Jesu Christi" [verdeutscht nach Dan. Heinsius] geschrieben) unter dem Titel: „**Martini Opicii** Teutsche **Poemata** vnd **Aristarchus** wider die verachtung Teutscher Sprach, Item Verteutschung **Danielis Heinsij** Lobgesangs Jesu Christi vnd **Hymni in Bacchum** Sampt einem anhang Mehr auserleßener geticht anderer Teutscher Poeten ꝛc. Straßburg In verlegung Eberhard Zetzners. „**Anno** 1624." 4. 240 Seiten Text und 8 Blätter Widmung, Vorrede ꝛc. Im J. 1625 gab er selbst eine Auswahl derselben heraus, indem er die Zincgrefische für übereilt erklärte. Sie erschien zu Breslau 1625. 4. Dann

besorgte er die Ausgaben vom J. 1629 und 1637—38 in 2 Bänden. Die Frankfurter Ausgaben von 1628, 1644, 1648, dann die Amsterdamer von 1646 (3 Bde. 12.) sind Nachdrucke der Breslauer Orginale. Am vollständigsten ist die Breslauer A. v. J. 1690 in 3 Bänden, betitelt: „Des berühmten Schlesiers **Martini Opitii** von Boberfeld, **Bolesl. OPERA** Geist- und Weltlicher Gedichte, Nebst beigefügten vielen andern Tractaten sowohl Deutsch als Lateinisch, Mit Fleiß zusammengebracht ꝛc. Die neueste Edition. Breßlau, Verlegts Jesaias Fellgibel, Buchhändler. 1690." III. 8. — Von der schätzbaren Ausgabe des Opitz von Bodmer und Breitinger (Zürich 1745. gr. 8.) ist nur Band I. (Lobgedichte) erschienen. — Die wenigst bedeutende ist die mit Anmerkungen herausgegebene von D. W. Triller. Hamb. 1746. IV. gr. 8. mit Kupfern. (Ueber sein Leben u. d. Charakter s. Poesie vgl.: „**Laudatio Mart. Opitii post obitum ejus dicta a Christophoro Colero**" in d. Bresl. Ausgabe d. Opitz'schen Gedichte 1690. Bd. I. (Zuerst erschien diese **Laudatio** von Coler 1665.). — K. G. Lindner, „Nachrichten von M. O. v. Bs. Leben und Schriften. II. Hirschb. 1740. — Meister, Charakt. d. deutsch. Dichter I. S. 145—160. — Reinmann, „**Hist. litt.**" III. p. 450—457. — Jördens, „Lexikon d. Dichter und Prosaisten." IV. 113 ff. — W. Müller, „Bibliothek" ꝛc. Bd. 1. Leipz. 1822. — „Leipz. Musen-Almanach. a. J. 1777." — H. Hoffmann v. F., „M. Opitz bis zu seinem 22. Jahre" (in den schles. Provinzialbl. Bd. 96.) und in d. „Spenden z. deutsch. Literaturgeschichte". Leipz. 1845. Bd. 2. — Pischon, „Denkmäler" ꝛc. III. S. 27 ff. Gervinus, III. (1853). S. 202 f.

An eine Jungfrau.

(M. O. Teutsche Poemata. Straßb. 1624. S. 58 f.)

VMb alles Gut vnd Gelt in diesem gantzen Lande
Sag ich noch euch, Jungfraw, noch andern was zu schande,
Vnd wolte Warlich nicht, daß jemandt sprechen solt,
Ich wolt jhn nur auß Haß verkleinern vnverschuldt,
Ihr möget aber doch darneben künlich gleuben,
Daß ich ohn euch, Gottlob, wol werde leben bleiben,
Ich will derhalben auch mich nimmer vnderstehn,
Von wegen ewrer Huldt mit Lugen vmbzugehn,
Diß alles laß ich euch die Hoffeleuth erzeigen,
Die sonsten zimlich hoch mit reden können steigen,

Die jedes Wort auffziehen mit sonderlichem schein,
Auff daß sie desto mehr in ewrer Gnade sein.
Sie thun wol einen Eydt, doch nicht ohn heimlich lachen,
Daß ewer äugelein die Sonne finster machen,
Vnd daß sie Sternen sein am hellen Firmament,
Von denen Frewd vnd Leyd zu jhnen wirdt gewendt,
Sie schwören hoch vnd thewr, daß Gott euch außerlesen,
Vor aller Zierligkeit, vor allem schönen Wesen,
Vnd sagen, seelig sey das Jahr vnd denn die Zeit,
In der jhr grosse Zier der Welt geboren seit,
Sie sprechen wol darbey, daß jhr durch bloß anblicken,
Auch ein Gemüt von Stein vermöget zu entzücken,
Daß auß America die beste Spererey
Mit ewrem Athem weit nicht zu vergleichen sey.
Daß schöner Hände nicht gemahlet werden künten,
Daß gegen jhnen Schnee zugleichen sey der Dinten,
Daß jedes Zänlin sey ein köstlicher Demant,
Das die Natur daran all jhre Kunst gewant,
Vnd daß die Lippen auch, so als die Rosen blühen,
Weit sein den Edelsten Corallen vorzuziehen,
Das Haar (ich glaube nicht daß es von Hertzen kümpt)
Ein jeglicher vor Golt vnd beste Perlen nimpt.
Sie setzen wol hinzu, wann sie euch reden hören,
Daß auch ein jedes Wort jhr Hertze thu versehren,
Vnd daß der starcke Mars durch ewre Liebligkeit
Die Waffen abzuthun euch würde sein bereit.
Geliebet euch hernach von Venus was zusingen,
Die Winde könnet jhr durch ewre Stimme zwingen,
Vnd wann jhr weiter auch euch zu der Lauten findt,
Ist Orpheus vngelehrt, vnd gegen euch ein Kindt.
Wann jhr zu Felde kompt wohin man euch sicht gehen,
Da sicht man auch zugleich die schönsten Blumen stehen,
In summa, die Natur hat diß an euch gethan,
Daß ewre Treffligkeit kein Mensch beschreiben kan.
Wie möcht ich aber wol zuhören diesem allen,
Vnd auch vor Lachen nicht für meine Füsse fallen,
Ich glaube wer das Thun nur halb beschreiben wolt,
Er Feder vnd Papir auch schamroth machen solt.
Vnd was dann mich belangt, bin ich gar nicht der Sinnen,
Daß ich so ewre Gunst verhoffte zugewinnen,

Mein Hertz ist auch noch nicht so trefflich sehr entzündt,
Daß ich jhm noch zur Zeit nicht widerstehen kündt.
Ich sage freylich wol, vnd weiß es wahr zumachen,
Daß jhr gar rein vnd steiff bewahret ewre Sachen,
Vnd daß jhr sehr viel sein voll Hoffart, stoltz vnd pracht,
Die jhr gar weißlich doch nicht sonders habt in acht,
Daß ich euch aber auch vor Göttlich solt erkennen,
Man möcht es, förcht ich nur, wol Träum vnd Lügen nennen,
In ewrem Leichnam lebt zwar alle Zierligkeit,
Doch auch nicht wenig ist dem Himmel trefflich weit.

An die Cynthia.

(M. O. Teutsche Poemata. Straßburg 1624. S. 76.)

DV gabest mir zwey Küß, ich gab dir wieder zwey,
Jetzt zürnest du mit mir, vnd schlegst die Augen nieder,
Weil ich nun hör, daß es dir zu entgegen sey,
Geb ich dir deine Zwey, gib du mir Meine wieder.

Grabschrifften.

Eines Hundts.

(Teutsche Poemata rc. Straßb. 1624. S. 94.)

DIe Diebe lieff ich an, den Buhlern schwig ich stille,
So ward vollbracht deß Herrn vnd auch der Frawen wille.

Eines Blaßbalckmachers.

(Das. S. 94.)

O lieber Mensch, dein Leben ja betrachte,
Hier liget, der die Blaßebälge machte,
Jetzt aber nun zuletzt es doch sich findt,
Dem Meister, Schau, gebrist noch selber Windt.

Eines Kauffmans.

(Ebend. S. 95.)

JCh machte rechnung wohl, es könte mir nicht fehlen,
Ich wolte richtig Gelt für mein Credit außzehlen,
Deß Todes ich vergaß, der dann ohn all gedult
Mich balt verarrestirt allein vmb seine Schult.

Aus dem „Lobgesang Bacchi.“

(„Danielis Heinsii Hymnvs Oder Lobgesang Bacchi, Darinnen der Gebrauch vnd Mißbrauch des Weines beschrieben wird. Auß dem Holländischen in Hochdeutsch gebracht durch Martinum Opitivm.“ S. dessen Teutsche Poëmata etc. I. Breßlaw 1629. 8. S. 551–572. V. 1–8 und 608–667.)

WAs kan man besser thun den Abend vor der Faste,
Als daß man Bacchus lobt, dieweil man geht zu Gaste
An einen guten Tisch? Wir wissen gantz kein Leyd
Gedencken wir an dich, O Vatter aller Frewd',
Vnd auch des süssen Weins. wen solte man vergleichen
Mit deiner starcken Macht? Die Götter müssen weichen
Dir der du einer bist, vnd noch mehr Namen hast,
Nechst Jupiter allein, als alle Götter fast.

— — — — —

— — — — —

Du Riesen-tödter du, O Blitzenskind, O Hasser
Der Trawrigkeit vnd Angst, O arger Feind dem Wasser!
Ich fühle deine Macht, ich geh, O Vatter, krumb
Nach deinem süssen Safft', es laufft der Kopff mir vmb.
Zwey Sonnen seh' ich da, vnd zweene Monden stehen,
Ich sehe recht vor mir viel Spieß' vnd Fahnen gehen,
Das Hertze brennet mir. O Phanes, meinen Fuß!
Mein Sinn von dir entzündt macht daß ich straucheln muß.
O Evan, ich bin hoch biß in die Lufft gestiegen,
Kan sehen vnter mir viel Land vnd Städte liegen.
Thyoneu, Bugenes, wie kömpt mir alles für?
Wo bin ich? Seh' ich nicht dein Ochsenhäupt allhier?
Citheron steht im Brand'. Ich sehe zweene Hauffen
Der Weiber auff jhm gehn, vnd Bassaris auch lauffen
Mit heßlichem Geschrey. Ihr Spieß steht vnter sich

Die Bletter sind herab. Sie wil ja nicht auff mich?
Die Zöpffe seh' ich ihr zum theil hernieder hangen,
Vnd theiles sind empor, vermengt mit vielen Schlangen.
Die kriechen hin vnd her, vnd wenden sich im Lauff',
Vnd steigen auß dem Mund' an ihren Haaren auff.
Wo sol ich hin dann gehn? was sol das Hertzendringen?
Wie seltzam wird mir doch? Mein Haupt das wil zerspringen.
O Evan Evoë, zugleiche Kind vnd Mann,
O Sabon, Indier, Osiris, vnd auch Pan.
Denys, Hymenean, Evasta, Sinnen-brecher,
Lenee, Ligyreu, du Schnarcher, du Großsprecher,
Du Mörder aller Pein, du wunderstarcker Gott,
O Hyeu, Nysean, Pean, Iraphiot.
Nacht-läuffer, Hüffte-sohn, Hochschreyer, Lüfften-springer,
Gut-geber, Liebes-freund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertz-fänger, Hertzendieb, Mund-binder, Sinnentoll,
Geist-rührer, Wackelfuß, Statt-kreischer, Allzeitvoll.
O Dityrambe groß, vom Vatter auch gebohren,
Nicht von der Mutter nur, O Stiffter außerkohren
Der Lust vnd Fröligkeit: Ernehret in der Flut,
Fraw, Jüngling, Gott vnd Stier, gekommen auß der Glut.
Die Zunge klebt mir an, Babacta; mit dem wesen:
Gebt was zu trincken her, so kan ich recht genesen.
Die Nymphen jaget weg, vnd schenckt mir etwas ein,
So geht mein Kummer fort, vnd ich kan lustig seyn.
Was folgest du mir nach? Wann hab ich dich verletzet,
Daß du mich strauchlen lest? Ich habe nie verschwätzet
Dein grosses Heiligthumb: Licurgi böse That
Vnd Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo sol ich hin? sol ich, wie du vor vielen Jahren,
Hin in das wüste Meer? Wer wird mich da bewahren?
Du Liber, hattest ja in Nerei wüsten Strohm
Leucothean verwand, Neptunus war dein Ohm.
Viel lieber wil ich seyn getaucht in deine Wellen
Die all' Vnsterblichkeit beseite können stellen,
Vnd lassen Hertz vnd Muth biß an den Himmel gehn,
Vnd vnsern hohen Sinn auch bey den Göttern stehn.
Kömpst du vns in den Kopff, du rückst vns von der Erden,
Daß vnser Hertz vnd Sinn voll Art, voll Geistes werden,
Verlachen nur den Todt, thun vnter vnsern Fuß

Das häßliche Geschrey auß Acherontis Fluß.
Licnita sey gegrüßt, du Bangigkeitvertreiber,
Vnd folge mir hernach zu vnserm Herren Schreiber,
Der diesen Abend noch wil lustig seyn mit mir,
Vnd wartet meiner schon mit gutem Malvasier.

: Gut Tranck vnd gute Lieder. :

(„Prosodia Germanica, Oder Buch von der deutschen Poeterey, In welchem alle jhre eigenschafft vnd zugehör gründlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Verfertiget Von Martin Opitzen. Gedruckt zu Witteuberg, Anno 1634.“ 56 ungezählte Blätter. 8. Bl. D ij.)

Ich empfinde fast ein grawen
Das ich, Plato, für vnd für
Bin gesessen vber dir;
Es ist zeit hinausz zu schawen,
Vnd sich bei den frischen quellen
In dem grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Vnd die Fischer Netze stellen.

Worzu dienet das studieren,
Als zu lauter vngemach?
Vnter dessen laufft die Bach
Vnsers lebens das wir führen,
Ehe wir es innen werden,
Auff jhr letztes ende hin;
Dann kömpt (ohne geist vnd sinn)
Dieses alles in die erden.

Hola, Junger, geh vnd frage
Wo der beste trunck mag sein;
Nim den Krug, vnd fülle Wein.
Alles trawren, leid vnd klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' vns Clotho fortgerafft
Wil ich in den süssen safft
Den die traube giebt vergraben.

Kauffe gleichfals auch Melonen,
Vnd vergiß des Zuckers nicht,
Schawe nur das nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,
Der bey seinem Gold vnd Schätzen
Tolle sich zu krencken pflegt
Vnd nicht satt zu bette legt;
Ich wil weil ich kan mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auff die Music vnd ein Glasz:
Nichts schickt, dünckt mich, nichts sich basz,
Als gut Tranck vnd gute Lieder.
Las ich gleich nicht viel zu erben,
Ey so hab' ich edlen Wein;
Wil mit andern lustig sein,
Musz ich gleich alleine sterben.

: Die schöne Tyndaris. :

(Prosodia Germanica" etc. F. v rw.)

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Vnd wolt er hin vnd her das gantze Land durchziehn?
Dein' Augen trutzen wol den edelsten Rubin,
Vnd für den Lippen muß ein Türkiß auch verbleichen,
Die Zeene kan kein Goldt an hoher farb erreichen,
Der Mund ist Himmelront, der Halß sticht Attstein hin.
Wo ich mein vrtheil nur zu fellen würdig bin,
Alecto wird dir selbst des haares halber weichen,
Der Venus ehemann geht so gerade nicht,
Vnd auch der Venus sohn hat kein solch scharff gesicht;
In summa du bezwingst die Götter vnd Göttinnen.
Weil man dann denen auch die vns gleich nicht sind wol,
Geht es schon sawer ein, doch gutes gönnen soll,
So wündsch' ich das mein feind dich möge lieb gewinnen.

Deutsche Epigrammata.

(„Martini Opitii Weltliche Poemata. Der Ander Theil. Zum vierdten mal vermehrt vnd vbersehen herauß gegeben. Franckfurt, In Verlegung Thomae Matthiae Götzen, Im Jahr M. DC. XXXXIV.." S. 384—395.

: Der Delia zornige Augen. :

(Epigr. XXXIV. S. 390.)

Als ich dir Delia ein Schreiben zugeschickt,
Darauß du meine Lieb' vnd grosse Gunst erkennet,
Hast du es ohne Schuld gantz zornig angeblickt,
Vnd, wie mir wird gesagt, auß Eyffer bald verbrennet.
Doch wunder' ich mich nicht, weil du mir feind gewesen,
Daß diese meine Wort in dir den Grimm erweckt;
Diß wundert mich vilmehr, weil du den Brieff gelesen,
Daß deiner Augen Glantz jhn nicht hat angesteckt.

Auff einen abtrünnigen Kahlkopff.

(Epigr. XVI. S. 393.)

Nichts gutes ist an dir; doch daß du in der Jugend
Schon anfängst kahl zu seyn ist deine beste Tugendt:
Dein Hertze rühm' ich nicht; man weiß es daß es treugt:
Die augen sehen falsch; das lose Maul das leugt.
Die Stirn ist vnverschämbt, die Henckers Hände stehlen,
Vnd deine Laster sind nicht möglich zuerzehlen,
Du Ertzdieb der du bist: dein Haar beliebt doch mir,
Es fält bald ab wie du, vnd fleucht auch selbst vor dir.

: Traum eines Geizigen :

Epigr. Lucillii.

(Florilegivm Variorum Epigrammatvm Mart. Opitivs ex vetustis ac recensioribus Poëtis congessit et versibus Germanicis reddidit. Francofurti etc. Impendio Thomae Matthiae Götzii, Anno M. DC. XXXXIV. 8. S. 13. Band II. der Frankfurter Ausgabe.

DEm Hermon träumte nur er hätte viel verschencket,
Doch hat er darumb sich als er erwacht gehencket.

Auff den Zwerg, Faustlein genandt.

Epigramma Incerti.

(Florilegivm Variorum Epigrammatvm etc. S. 32.)

DIe Ameiß war das Pferdt vnd Faustleins Elefant;
Sie warff jhn feindlich ab vnd schmeiß jhn auff dz Land.
Bald hat sie grimmig jhn zu treten angefangen,
Ach, daß dem Armen fast die Seel ist außgegangen;
Doch fieng er an: O Neid, was sprichst du mir viel hohn
Daß ich gefallen bin? so fiel auch Phaethon.

Auff die Galla.

Epigr. Stephani Forcatuli.

(Florilegivm etc. S. 38.)

DEr Hals ist schlimm, der Fuß gebogen, krum der Rücken;
Wer, Galla, gläubet doch du steckst nit voll von Tücken?

Vom Trulla.

Epigr. Evrichii Cordi.

(Florilegivm etc. S. 44.)

DEr Trulla ist bald da, er wird nicht lange seyn,
Dann seine Nase kömpt schon zu voran herein. *)

Auff den Philopompus.

Epigr. Evrichii Cordi.

(Ibid. S. 45.)

DV bist geheimber Raht deß Keysers, so wie du,
O Philopompe, sagst, vnd ich gesteh' es zu.
Der Keyser kennt dich nicht, du weissest es allein,
Vnd zweiffelst selber noch; Was kan geheimbers seyn?

Silvii Grabschrifft.

Epigr. Buchanani.

(Ibid. S. 46.)

HIer lieget Silvius der nichts vmbsonst gethan:
Es schmertzt jhn daß man diß vmbsonst hier lesen kan.

---

*) Die späteren Epigrammatiker, namentlich Kazner und Haug, haben diesen lustigen Einfall wohl benützt; Letzterer hat ihn originell variirt. Das Original lautet:

Venturum video parva post tempora Trullam,
Praevius illius jam quia nasus adest.

Hans Michael Moscherosch.

genannt Philander von Sittewald (Anagramm von seinem Geburtsorte), aus einer von Arragonien eingewanderten adeligen Familie Musenrosh oder Mosenrosh entstammt, war im Jahre 1601 am 5. März zu Wilstädt an der Kinzig, in der damaligen Grafschaft Hanau-Lichtenberg geboren, bezog 1620 die Universität zu Straßburg, studirte die Rechtswissenschaft, erlangte 1624 die Magisterwürde und unter vier und zwanzig gelehrten Magistern cum totius Academiae applausu den Vorrang. Noch im selben Jahre ging er nach Paris; übernahm 1625 die Hofmeisterstelle bei den Söhnen des Grafen Johann Philippsen von Leiningen-Dagsburg heirathete 1628 Esther Ackermann, die Tochter eines Juweliers in Frankenthal, und ward 1630 Amtmann des Reichsgrafen Peter Ernst von Erichingen und Puttingen. Nachdem er 1634 Gattin und Vater durch den Tod verloren, verband er sich ehelich mit Maria Barbara Paniel, die ihm jedoch in den Schrecken des Krieges, auf der Reise nach Straßburg, im noch jugendlichen Alter starb. Hier verbrachte er nun wieder einige Zeit bei einem Bruder und seiner Mutter, bis ihn der Herzog Ernst Bogislav von Croy und Arschot als Rath und Amtmann in seine Herrschaft Vinstingen an der Saar berief. Er schloß nun eine dritte Ehe mit Anna Maria Kilburger, die ihm zehn Kinder gebar. Von den Soldaten dreimal ausgeplündert, in beständiger Leibs- und Lebensgefahr, von Hungersnoth und Pest bedroht, die seinen Wohnort verheerten, zog er abermals nach Straßburg und ward um 1643 schwedischer Sekretär und Kriegsrath in der kleinen Festung Benfelden im Elsaß. Im J. 1646 nahm ihn die fruchtbringende Gesellschaft unter dem Ordensnamen „der Träumende" als Mitglied auf. Nachdem er jetzt eine Zeitlang als Sekretär und Fiskal in Straßburg gewirkt, trat er 1656 in Dienste beim Grafen Friedrich Kasimir von Hanau und Zweibrücken als dessen geheimer Rath, Präsident der Kanzlei und Kammer, wie auch des Kriegs- und Kirchenrathes. Auf Empfehlung dieses seines Fürsten wurde Moscherosch späterhin (1664) vom Churfürsten zu Mainz und von der Landgräfin Hedwig Sophia von Hessenkassel zu einem „Rath von Haus" ernannt, und verwaltete in der Folge die Raths- und Oberamtmannsstellen bei dem Grafen Cratzen und dem Rheingrafen zu Dhaun und Kirberg. Er starb

plötzlich, auf einer Reise von Dhaun nach Frankfurt zu einem seiner Söhne in Familienangelegenheiten begriffen, zu Worms den 4. April 1669.

Sein Hauptwerk, nach den **Veseños** des Spaniers **Francisco Quevedo** frei gestaltet, mit bestimmter Beziehung auf die wirklichen deutschen Verhältnisse, führt den Titel: „Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, Das ist Straff=Schrifften Hanß Michael Moscherosch von Wilstädt rc. Straßburg 1650." 8. II [4. Ausg.]. Es enthält 14 vorher zum Theil einzeln gedruckte Gesichte, und zwar im ersten Theil: 1. Schergenteufel. 2. Weltwesen. 3. Venus=Narren. 4. Todten=Heer. 5. Letstes Gericht. 6. Höllen=Kinder. 7. Hof=Schule. — Im zweiten Theile: 1. Ala mode Kehrauß. 2. Hanß hienüber, Ganß herüber. 3. Weiber=Lob. 4. Thurnier. 5. Pflaster wider das Podagram. 6. Soldatenleben. 7. **Reformation.** (Die Gesichte dieses Theils gehören Moscherosch ganz eigenthümlich). Aechte Ausgaben: Frankfurt 1644. Straßburg 1645. 1648. 1666—67. II. Unächte und Nachdrucke davon: Frankfurt 1645—47. VII. Leyden 1646. IV. Das 1646—47. VII. 12. Die vorgenannte Frankfurter Ausgabe enthält die unächten Gesichte: **Ratio Status**, — Rent=Kammer, — Heimlicher Proceß u. s. w. (Ueber ihn vgl.: **Ultimum Vale Philandrinum** d. i. die Ewig grünende Gedächtnuß= vnd Ehren=Säule im höchsten Leidwesen aufgerichtet, als der Hochedle u. s. f. Herr Joh. Michael Moscherosch, vornehmer **Juris consultus** rc. dieses 1669. Jahres auf dem Palmesonntag rc. entschlafen, den 6. (April) aber in sein Ruhekämmerlein begleitet worden rc. von Mathia Meigener, Pfarrherr in Wormbs. Frankf. a. M. bei H. Friesen 1669" (s. H. Dittmar). — Pischon III S. 511 ff. — Gervinus, III [1853]. S. 357 ff. — Vilmar, II [1854]. S. 30 f. — H. Dittmar, Bibl. d. Satyriker u. Humoristen des 17. Jahrh. I. Berl. 1830.)

Aus den Straf=Schriften.

„Wunderliche vnd warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, Das ist Straff=Schrifften Hanß Michael Moscherosch von Wilstädt. In welchen Aller Weltwesen, Aller Mänschen Händel, mit jhren Natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts, Heucheley, Thorheit bekleidet, offentlich auff die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehen werden. Erster Theil. Von Ihme zum letztern mahl auffgelegt, vermehret, gebessert, mit Bildnussen gezieret, und Männiglichen unvergreifflich zulesen in Truck gegeben. Straßburg, Bey Johan=Philipp. Mülben und Josias Städeln. M DC L." I.: 709 Seiten, 8, ohne Widmung, Vorrede, Ehrengedichten u. Anzeiger (Register). II: 932 Seiten. Am Schluß der Widmung an „Karle Gustav Pfaltzgraven bey Rhein" steht: „Geben in Straßburg im Hennenberger=Hofe auf Karle Tag 1650. Hanß=Michel Moscherosch, Bey der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft Der Traumende."

: Der Poet in der Hölle :

(Gesichte Philanders von Sittewalt. Erster Theil. Straßb. 1650. Sechstes Gesicht: Höllen=Kinder. S. 472.)

DJe Vers so ich heur gedichtet,
Haben mich zum Todt gerichtet.
Meyne Reymen ohne zahl,
So ich offt hätt sollen meyden,
Bringen mich in diese qual,
Die ich in der Höll muß leyden.

ALso sich die Narren quelen,
Das muß keine Sylbe fehlen.
Drumen, zu reymen auff ein Schnur,
Hab dem Leser zu gefallen
Ich gesagt, die wär ein Hur;
So doch war die frömst ob allen.

Offtmals stiegen mir die Grillen,
Eynen Reymen zuerfüllen,
Welcher außgieng auff ein Helm,
Sich zuschicken in dem lesen,
Sprach ich jener wär ein Schelm,
Der doch Bidermann gewesen.

ALs ich von dem Meer thät fragen,
Wie sich da die Winde jagen,
Vnd nichts Reymen kund auff Sud;
Nur das πρέπον zu erzwingen,
Sagt ich ein Christ wer ein Jud,
Vnd ein Esel kundte singen.

WAs ich wolt zusammen flicken,
Das must sich in Reymen schicken.
Es wär gleich Katz oder Hund:
Todt und Leben, Hoffnung, Zweiffel
Ich zusammen reymen kundt,
Himmel, Höll: ja, Engel, Teuffel.

EJm Patronen zu belieben,
Hab ich offtmals das geschrieben,
Welches doch erlogen war:

Hab gelobet was zu schelten:
Jetz muß ichs ohn Zeit und Jahr
Ewig in der Höll entgelten.

NEmbt Exempel jhr Poeten!
Seht in was grausamen Nöthen
Wir hie sitzen in der Glut,
Cerberus indessen brummet,
Dann Wir haben einen Muth,
Der von Lucifer herkummet!

: Zween Doctores. :

(Gesichte ꝛc. Straßb. 1650. Sechstes Gesicht. Höllen-Kinder. S. 355.)

Man sagt es hab sich eins begeben
Dort in Franckreich, zu Pariß eben,
Daß zween **Doctores** worden seind
Vneinig sehr, den andren feind,
Traff an die **Reputation**,
Welcher doch solt oben an gohn?

Der eine war nun ein Jurist,
Sein widerpart gewesen ist
Ein **Medicus**, und als die beid
Gerne gewüßt ein unterscheid,
Welchem die Ehr gebühren wöll
Oben zu gehn an alle stell:

Da würdens eins mit dem geding,
Daß wer jhn erst entgegen gieng,
Dem wöllen sie die sach erzehln,
Vnd wie derselb würds urtheil fелln,
Dabei solt es immerzu bleibn:

Nun kam ein Bawr, thet Schwein do treibn,
Den fragten sie welcher voran
Solt gehn, oder zur rechten stahn?
Der Bawr verschmützt, uff jhre sag
Sprach, liebe Herrn, ich will ein frag
Auch thun vorhin, bericht michs fein,
So will ich euch zu willen seyn,
Nemlich: sagt mir ohn lang bedencken,
Wann man jrgend ein Dieb will hencken,
Welcher steigt auff der leiter hoch
Zum ersten vor? der Henker noch
Oder der Dieb? Sie sprachen gwüß,
Der Hencker vor, der Dieb nach müß.

Da sprach der Bawr, nun habt jhr Herrn,
Das Vrtheil selbst gesprochen gern,
Ihr Aertzt nachgeht alß wie der Häncker,
Vnd machet offt den Krancken kräncker;
Vnd jhr als dann gelehrt im Rechten
Geht vor, wie auch die Diebe pflegten
Von alters her, ist wahr kurtzumb,
Ihr biegt das Recht und macht es krumb.

Hiemit schiedens fein alle drey,
Vnd bleibt heut noch solch Vrtheil frey:
Doch keiner partey Ihrer ehrn
Genommen was, obs all fromb wern.
Wer aber nicht kan schertz verstehn,
Der soll des lesens müssig gehn.

: Lasst vns vor dem Zapffen ligen! :

(Gesichte Phil. v. Sittewalt. Anderer Theil. Straßb. 1650. Anderes Gesicht: Hanß hienüber Ganß herüber. S. 212 f.)

Alle welt schreyt: zu den Waffen!
 Ich schrey: Juch, zum Wein!
Mars hat mit mir nicht zu schaffen,
 Noch Fraw Venus Pein.
Bacchus aber will ich loben,
Mars will allenthalben toben,
 Wer wolt vmb jhn seyn?

Solt ich erst nach stössen ziehen?
 Deß wär ich ein Gauch.
Puff! treff! truff! dran! will ich fliehen!
 Trincken ist mein brauch:
Kraut vnd Loth[1] ist mir zu wider;
Ein maß Wein erquickt die Glieder
 Vnd erwärmbt den Bauch.

Ehe ich Nachts schiltwachten stehen,
 Herauß Corporal!
Ruffen wolt, vnd Ronden gehen
 Vber Schantz vnd Wall;
Ehe wolt ich zum Falcken-Keller,
Wan ich schon wisst keinen Heller,
 Lustig sein einmahl.

Solt ich dort auff freyer strassen,
 Im Feld oder Streit
Mein Jung-Edles-leben lassen
 Ehe es wäre zeit?
Nein, ich will mich baß bedencken,
Schüssel, Kand vnd Gläser schwencken
 Daß ist meine frewd.

Drumb das keiner mehr von Kriegen
 Noch von Tödten sag:
Laßt vns vor dem Zapffen ligen
 Biß an liechten tag:
Wer die Schlacht recht will gewinnen,
Der sauff vnd weich nicht von hinnen
 Biß man jhn weg trag.

Wer nicht kan der lerne trincken,
 Sonst wird er kein Fürst,
Seh' auff mich, geb' acht auffs wincken,
 Wem die Leber dürst.
Wer mich will zum trincken laden
Der soll haben Käß vnd Fladen,
 Schüncken vnd Bratwürst.

: Wo kein Wein ist da ist kein frewd. :

(Gesichte Ph. v. Sittewald. Anderer Theil. Straßb. 1650. Anderes Gesicht ꝛc. S. 216–18.)

So lang ich leb lob ich den Wein
 Dann er vertreibet forcht vnd pein,
Verjagt Melancholy vnd Schmertzen,
 Das Wasser bringet traurigkeit
Macht weh im Magen vnd im Hertzen
 Darumb so flieh ichs allezeit.

---

[1] Kraut vnd Loth: Pulver und Blei.

Der Wein ist mir von hertzen lieb,
Das Wasser haß ich wie die Dieb,
Wie mancher ist darin ersoffen?
Das Wasser ist gantz vngesund,
Beim Wein ist lust vnd lieb zu hoffen,
Der Wein erfrischet Mund vnd Schlund.

Das Wasser hat ein faulen gschmack,
Gleich wie ein Treck in einem sack,
Der Wein wie Nägelein vnd Rosen:
Drumb wan mir eins wird zugebracht
Von Ham vnd Hambach aussererkosen,
Mein Hertz in mir vor frewden lacht.

Wer den veracht der ist ein Gauch,
Das Wasser macht ein grossen bauch,
Im Wein besteht des Mänschen leben.
Ich haß das Wasser vnd förcht das Bier
Das Wasser ist der Knecht der Reben,
Ins Wasser scheissen Fisch vnd Thier.

Ob schon die so das Podagram
Haben, dem Wein sind worden gram,
Wissens doch nicht warumb sie streitten.
Kompt schon das Podagram vom Wein:
Doch weils einkehrt bei Reichen leüten,
So muß es ja verständig seyn!

Wo kein Wein ist da ist kein frewd,
Im Wein vergißt man alles Leyd,
Ohn Wein ein Mänsch ist halb erstorben:
Der Wein bringt Frewd vnd Bruderschafft,
Der Wein hat manchen Freünd erworben,
Das Wasser manchen abgeschafft.

Hat einer vielleicht einen streit
Vnd wäre gern des Handels queit
Der trinck ein Rausch, vnd greiff zum Degen:
Ein Rausch auß allen Wehren ficht,
Ein Rausch fragt nichts nach Streich vnd Schlägen,
Ein Rausch förcht sich vorm Teuffel nicht.

Wer aber lieber Frieden schafft,
Der wiß, der Wein hab diese Krafft,
Wan sich zwen vmb die haut geschlagen
So ziehen sie hin zu dem Wein,
Vnd jhre sach allda vertragen,
Wie könnt ein besser Schieds=man seyn?

Der Wein macht vmb vnd vmb behertzt:
Welcher gern mit der Liebsten schertzt,
Der thu zuvor ein Räuschlein trincken,
In eim huy wird er haben platz,
Wird jhm mit händ vnd füssen wincken,
Beym Wein bekompt man bald ein Schatz.

Man spricht, in Vino Veritas:
Das heisst, gib mir ein grosses Glaß,
Die kleine gläßlein thu mir dennen,
Dann wer sich schewt ein Rausch zu han,
Der will nicht das man jhn soll kennen,
Vnd ist gewiß kein Biderman.

Das Wasser hat zwar auch ein nutz;
Doch aber biet der Wein jhm trutz,
Man seh' an wo man will ein Orden,
Wan sie in Pacis Cella da
Per omnes casus truncken worden,
So singen sie Halleluia!

Grabschrifften.

(Gesichte Ph. v. Sittewald. Anderer Theil. Straßb. 1650. Anderes Gesichte. S. 239. f.)

1.

Hie ligt begraben Herr Melcher,
Ein Pfarrer gwest ist welcher:
Er hat gelebt in Tugend vnd Zucht,
Ist gestorben an der Wassersucht.
Schaw doch lieber Leser frey
Ist das nicht schad? Ey, Ey.

2.

Hic jacet extinctus valde venerabilis Auß-saufs,
Von Brandten Wein vnd Bitter Bier,
Vnd ist also entschlapen hier.

3.

Hier lieg ich Hanß Schlickebrod
Vnd bitt dich lieber Herre Gott,
Das ewig Leben wolst geben mir:
Wie ich wolt haben geben dir,
Wann du wärest Hanß Schlickebrod
Vnd ich wär lieber Herre Gott.

Friedrich von Logau.

Salomo von Golau, genannt der schlesische Martial, aus einem der ältesten Adelgeschlechter Schlesiens entsprossen, war im Juni 1604 bei Nimptsch in Schlesien geboren. Er bekleidete im reiferen Mannesalter die Stelle eines Rathes und Kanzleirathes bei dem Herzoge Ludwig IV. zu Brieg, welcher seit 1639 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern regierte. Im J. 1648 ward Logau in die fruchtbringende Gesellschaft unter dem Ordensnamen „der Verkleinernde" aufgenommen. Als dem Herzoge Ludwig das Fürstenthum Liegnitz anheim fiel, folgte ihm der Dichter in seine Residenzstadt Liegnitz, starb aber schon 1655 am 25. (nach Lessing am 5.) Juli. Er war zweimal verheirathet und hinterließ aus zweiter Ehe einen einzigen Sohn, Balthasar Friedr. v. L., späteren Freund Lohensteins und Mäzen des jüngeren Gryphius.

Schriften: Erstes [und anderes] Hundert Teutscher Reimensprüche Salomons von Golaw. In verlegung David Müllers Buchhandl. seel. Erben in Breßlaw **M DC. XXXVIII.** 12. [enth. 200 R., jetzt kaum mehr vorhanden]. — Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend. Breßlaw, In Verlegung Caspar Kloßmanns, gedruckt in der Baumannischen Druckerey durch Gottfried Gründern. 8. [s. a. wahrscheinlich 1654]. Diese Hauptausgabe enthält außer einigen eingeschobenen größeren Poesien 3553 Sinngedichte, indem dem zweiten Tausend eine Zugabe von 200, dem dritten Tausend eine gleiche Zugabe von 100, und ein weiterer Anhang von 253 Epigrammen beigegeben ist. — S. v. Golau's auferweckte Gedichte. [Von einem Ungenannten.) Frankf. u. Leipz. 1702. 8. — Friedrichs v. Logau Sinngedichte; zwölf Bücher. Mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters herausgegeben von C. W. Ramler und G. E. Lessing. Leipz. 1759. In der Weidmann'schen Buchhandlung. (Biographie und angehängtes Wörterbuch von Lessing.) kl. 8. Sinngedichte auf's neue überarbeitet, mit drey Büchern vermehrt und mit Anmerkungen begleitet von K. W. Ramler. Leipz. 1791. **II.**

(Vgl. Leonh. Meister, Charakt. deutsch. Dichter. Zürich 1785. 88. Bd. 1. S. 190—205. — Morhof, Unterricht ꝛc. 1700. S. 691. — Literatur-

briefe. Berlin 1759. April. Bd. 2. S. 260 u. 383. — Aug. Gebauer, Deutscher Dichtersaal von Luther bis auf unsere Zeiten. IV. Lpz. u. Merseb. 1834. 8. — Gervinus III (1853). S. 305 ff. — Hoffmann, Politische Gedichte d. deutschen Vorzeit. Leipz. 1843. S. 262 ff.)

Sinngedichte.

I.

(Salomons von Golaw Deutscher Sinn=Getichte Drey Tausend. Breßlaw [1654]. — F. A. Pischon, III. S. 141 ff.)

Eine Schön=heßliche.

(Tausend I. Hundert 1 Epigr. 26.)

Ich kenn ein Frauen=Bild, das wäre völlig schön,
Nur daß der Schönheit Stück in falscher Ordnung stehn.

Nicht zu hoch!

(I. 1. 62.)

Ich trachte nicht nach hohen Dingen,
Ich geh gern auf der niedern Bahn,
Fing Clepticus zu sagen an,
Da man jhn solt an Galgen schlingen.

Horror vacui.

(I. 3. 22.)

DEr da saget: daß kein leer
Jrgend wo zu finden wär;
Der hat nicht gesehn so weit
In die Beutel vnsrer Zeit.

Brieff-Edle.

(I. 3. 30.)

WO ein gemahlter Brieff vnd außgekauffte Bullen,
Wer Edel noch nicht ist, erst Edel machen sollen,
So kan wol eine Maus deß Adels sich vermessen,
Die einen solchen Brieff hat vnversehns gefressen.

Martis Drechsler-Kunst.

(I. 3. 95.)

DAß auß einem Bauren jetzt
Mars bald einen Herren schnitzt,
Warum nicht? Es wird gebrochen
Manche Pfeiff auß Esels-Knochen,

Die Faste.

(I. 4. 1.)

SO gute Fische häuffig essen,
So ohne Maß den Wein vermessen,
So viel als fasten heissen sol,
So fastet der so gut vnd wol
Der, wan er wil ein Hun verzehren,
Nur meint, als wann es Fische wären.

Auf Celerem.

(I. 6. 44.)

Celer lieff nun auß der Schlacht,
Dann es kam jhm gleich zu Sinne,
Daß er, würd er umgebracht,
Nachmals mehr nicht fechten künne.

Auf Quadratum.

(I. 8. 72.)

Quadratus ist der Welt viel nutz, er gibt viel Schaten,
Wär übel, wann er stürb, im Sommer zu entrathen.

Von Veits gehorsamen Weibe.

(I. 10, 80.)

WAnn Veit schreyt in seiner Gicht,
O daß mich der Tod nicht hollt!
Kummt sein treues Weib vnd spricht:
Lieber Mann, ja, was jhr wollt.

Wittwentrost.

(II. 1. 6.)

Meinen Mann hat Gott genummen, den er gab wie jhm beliebt;
Ey ich wil jhn wieder nemen, wo er mir noch einen gibt.

Abgedanckte Soldaten.

(II. 5. 59.)

WAs werden die Krieger, gewöhnet zum wachen,
Nun Friede geschlossen, in's künfftige machen?
Sie werden deß wachens nicht abe noch gehn,
Sehn wie es zu Nachte bey Schläfern wird stehn.

Auff Pravum.

(II. 7. 69.)

Sicher wäre zwar bey Juden Pravus, weil er ist ein Schwein:
Weil er aber auch ein Ochse, würd er doch nicht sicher seyn.

Kleider.

(III. 5. 35.)

Kleider machen Leute; trifft es richtig ein,
Werdet ihr, ihr Schneider, Gottes Pfuscher seyn.

Auff Parcum.

(III. 8. 41.)

Parcus hat sonst keine Tugend, aber G a st = f r e y will er seyn,
Läſſt, damit er diß erlange, keinen in sein Haus hinein.

Sinn = Gedichte.

II.

(Friedrichs von Logau Sinngedichte, Zwölf Bücher. Mit Anmerkungen über die Sprache des Dichters herausgegeben von C. W. R a m l e r und G. E. L e s s i n g. Leipz. 1759. 8.)

Trunkenheit.

(Buch I. Epigramm 51.)

Wen sein Schicksal heißt ertrinken,
Darf drum nicht ins Wasser sinken:
Älldieweil ein deutscher Mann
Auch im Glas' ersaufen kann.

Sparsame Zeit.

(I. 63.)

Der Mangel dieser Zeit hat Sparsamkeit erdacht;
Man taufet itzt auch bald, so bald man Hochzeit macht.

Auf den Udus.

(IV. 35.)

Als Udus Morgens früh wollt' aus nach Weine gehen,
Da fand er diesen Spruch an seiner Thüre stehen:
Es steht dieß Haus in Gottes Hand,
Versoffen ists und nicht verbrannt.

Auf den Gurges.

(IV. 67.)

Gurges, dein beweglich Gut sah man längst sich wegbewegen;
Was noch unbeweglich war, wird sich ehstens gleichfalls regen.
Dieses macht der starke Wein, dessen Geist sich drinn befindet,
Daß sich alles so bewegt, regt, und endlich gar verschwindet.

Soldatenwunsch.

(IV. 106.)

Die Krieger rufen, sie zu holen, den Teufel fleissig an:
Es fehlen ihnen Pferd' und Ochsen, sie brauchen Vorgespann.

An den Naso.

(V. 94.)

Naso, dir ist deine Nase statt der Sonnenuhr bereit,
Wann der Schatten weist gerade auf das Maul, ists Essenszeit.

Auf die Dubiosa.

(VI. 56.)

Dubiosa gieng zur Beicht
Traurig, und mit Recht vielleicht.
Als der Pfarr fragt' ohngefehr,
Ob sie eine Jungfer wär',
Sprach sie: ja, ich armes Kind!
Aber wie sie heuer sind.

Auf den Udus.

(VIII. 45.)

Udus säuft den ganzen Tag. Wird er drüber wo besprochen,
Spricht er: einen halben Tag hab ich mich am Durst gerochen,
Und den andern halben Tag sauf ich darum wieder an,
Weil mich leicht der böse Durst tückisch überfallen kann.

Auf den trunknen Veit.

(VIII. 53.)

Man warf den Veit die Trepp' hinab: Veit schickte sich darein,
Sprach: Hätt es nicht ein Mensch gethan, so hätts gethan der Wein.

Doppelter Samson.

(VIII. 99.)

Weil Onander Eselsbacken einen mehr als Samson trägt,
Hört man, daß zwey tausend Maden er bey Einem Käse schlägt.

Auf den Nasatus.

(X. 31.)

Nasatus ist ein großer Herr, schickt ins Quartier und meldt sich an:
Lakay, Trompeter ist es nicht; wer denn? die Nase kömmt heran. *)

Auf den Gulo.

(X. 112.)

Gulo führt durch seine Gurgel täglich große Speisewagen,
Daß man meynt die Landesstraße geh vielleicht durch seinen Magen.

Auf den Niger.

(XI. 72.)

Niger schickte seine Ohren auf den Markt, da kauften sie
Einen Titel: Einen ärgern Schelm, als Nigern, sah man nie.

Auf den Vanus, der mit großer Mühe nichts that.

(XI. 122.)

Herr Vanus ist ein Mann, der nimmermehr kann ruhn:
Er müht sich, daß er schwitzt, im leeren Garnichtsthun.

Auf einen Todtgesoffenen.

(XII. 29.)

Der vom Weine gestern todt, ist vom Tode heute todt:
Daß ihm Wein ins Handwerk fiel, hielt der Tod für einen Spott.

*) Vgl. Opitzens Epigramm „vom Trulla," auf S. 308. dieses Buchs.

Auf den Säufer Thrax.

(XII. 73.)

Thrax ist der andre Mond: steht aber immer stille,
Und nimmt kein Vierthel an; bleibt immer in der Fülle.

Wasser und Wein.

(XII. 128.)

Es kann, wer Wasser trinkt, kein gut Gedichte schreiben;
Wer Wein trinkt, kriegt die Gicht und muß erschrecklich schreyn.
Ist dieses wahr: so mag das Dichten unterbleiben,
Eh ich im Gichten will so stark geübet seyn.

Schutzrede einer Jungfrau über die spielenden Augen.

(Sinngedichte 2c. Leipz. 1759. Zugabe: 7.)

Ihr Schwestern, lacht ihr nicht der alberklugen Herren,
Die Damen unsrer Art in blinde Kappen sperren,
Und es für schön ansehn, wenn unsre schönste Zier,
Der schönen Augen Licht nur selten zu der Thür
Hinaus blickt? Denkt doch nach! Durch finstres Sauersehen
Ist Liebe nie gestift und nie kein Bund geschehen.
Sind wir dem Himmel gleich: so muß der Aeuglein Schein,
Gleichwie das Firmament, frey zu beschauen seyn
Von jedem der da will. Was dienen uns die Stralen
Der Sonne bey der Nacht? Wer lobt des Künstlers Malen,
Wovor ein Umhang schwebt? Soll die, die lebt und lacht,
Ihr selbst, noch vor der Zeit, des Todes schwarze Nacht
In ihr Gesichte ziehn? Kann denn Natur auch leiden,
Daß man so schänden soll, und soll zu brauchen meiden,
Was sie zu brauchen gab? Wer munter um sich schaut,
Der giebet an den Tag, daß er ihm selber traut,
Und gut Gewissen hat, das sich vor nichts entsetzet,
Und nicht zu fliehen denkt, dieweil es nichts verletzet.

Ein Auge, das nicht kann ein fremdes Auge sehn,
Weiß, was geschehen war, weiß, was noch soll geschehn,
Das nicht zu rühmen ist. — Soll dieses etwan gelten,
Der Damen beste Gunst zu tilgen und zu schelten?
Die Kunst, wodurch sie sich behutsam und mit List
Einspielen, und ein Herz bezaubern, das sonst Frist
Noch hatte? Das sey fern! Der Augen klare Blicke
Sind unsre stärkste Kraft, sind unsre Band und Stricke;
Hiedurch fällt uns ins Garn ein Wild das uns gefällt,
Und das vor unsrer Gunst sich allzuflüchtig stellt.
Itzt decken wir sie zu, itzt lassen wir sie schießen,
Nachdem wir diesen schnell und jenen langsam wissen;
Hier brauchen wir den Sporn, dort brauchen wir den Zaum,
Wir halten jenen an, und geben diesem Raum.
Im Fall sich einer scheut, will uns und ihm nicht trauen,
So öffnen wir das Licht durch freundlich Gegenschauen,
Erleuchten seinen Sinn, befeuern seinen Muth:
Der Zagheit kaltes Eis zerschmilzt und er fühlt Glut.
Wer eifrig seiner Brunst halb wütend nach will henken,
Muß plötzlich seinen Muth zur Ehrerbietung lenken,
Wenn unser Auge sich mit Wolken überzeucht,
Und für den goldnen Stral ein finstrer Unmuth leucht.
Doch lassen wir nicht gar in kalter Nacht ihn zagen,
Wir blicken einsmals auf und lassens wieder tagen;
So daß, ob das Gesicht ein kurzes Schrecken giebt,
Er dennoch Anlaß nimmt, daß er sich mehr verliebt.

Manch Schiffer hat gezürnt, wenn trübe Wolkendecken
Ihm haben Cynosur und Helice verstecken
Und also seinen Lauf in Irrthum wollen ziehn,
Daß er nicht konnte da wohin er wollte hin:
Ihr tapfern Cavallier', die ihr in Lieb und Waffen
Zu leben euch begehrt und auch darinn zu schlafen,
Auf, unterstützt die Sach, und stürmt eh alle Welt,
Eh dieser Buhlerfund der braven Damen fällt,
Dieß Kunstwerk, euch zum Trost mit Augen frey zu funkeln,
Und eurer Liebe Fahrt nicht irrsam zu verdunkeln.
Sie sind ja darum da, damit ihr wissen könnt,
Wo, wie, wenn euer Schiff in sichern Hafen ländt.

Wem ist die Fackel gut, die sich nur selbst verbrennet
In einer tiefen Gruft? bey der kein Wandrer kennet
Weg, Steig, Berg oder Thal? Was nützet ein Gesicht,
Das sich nicht auf sich selbst verlassen, dem auch nicht
Ein andrer trauen darf? Nicht uns sind wir geboren,
Auch nicht zur Einsamkeit. Nein, nein, wir sind erkoren,
Gesellschaft einzugehn. Drum schaut nur frisch umher,
Ihr Augen, schaut, ob nicht an warme Seite der
Bald kömmt, der uns geweiht und dem wir zugehören.
Laßt euch das alte Lied vom Schämen nicht bethören:
Ein gar zu blödes Aug, (wie dieses oft geschehn,)
Hat das, was ihm gesollt, versäumt, verschämt, versehn.

Julius Georg Schottelius,

geboren 1612 zu Einbeck, trat 1646 mit dem Namen Fontano in den Pegnesischen Blumenorden, hieß in der fruchtbringenden Gesellschaft „der Suchende," und starb als Konsistorialrath in Wolfenbüttel 1674.

Von ihm u. a.: „Fruchtbringender Lustgarten voller Geistliche und Weltlich Neuen erfindungen zu Ergetzlichen Nutze zubereitet von **Justo Georgio Schottellio**" 2c. 2c. Auch mit dem zweiten Titel: „Fruchtbringender Lustgarten In sich haltend Die ersten fünf Abtheilungen, Zu ergetzlichem Nutze Ausgefertiget, Und gedrukt In der Fürstlichen Haupt-Vestung Wulffenbüttel, Durch Johann Bißmark, In verlegung Michael Cubachs, Buchhändlers in Lüneburg. Im Jahr, 1647." 8. — Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubt-Sprache 2c. Braunschweig, 1663. III. 4.

Stachel-Reime.

(„Des Fruchtbringenden Lustgartens Fünfte Abteihlung 2c. Lüneburg, 1647." S. 524 ff.)

ALs neulich ich gehört, wie du wehrst weit gewesen
In Frankreich, Spanien, gäntz Teutsch- und Niederland,
Die Welt sonst weit und breit dir wehre ganz bekant:
Ich sagte, ja, er hat nur was davon gelesen.

Du regenst Donnerwort', und schau dein Angesicht
Für Grimm, wie Feur erbrent; und so dir wehr zu trauen,
Du küntest sieben arm' ab dreyen Männern hauen:
Doch hör, man kan den Sakk mit Worten füllen nicht.

EJn jeder, so dich nur auswendig schauet an,
Uhrteihlet, daß du seyst ein ansehnlicher Mann:
Doch einer sagte mir, dem du nicht unbekant,
Die Leuchte wehrestu, drin nie kein Liecht gebrant.

SChau mich recht an; mich dünkt ich soll dich kennen;
Jch habe dich, wo mir recht, hören nennen:
Ey hab' ich dan den Nahmen so verlohren?
Ja recht, es war Hans mit den langen Ohren.

Du machst dich unsichtbahr, das ist daher zu sehen,
Weil du kanst ungescheut bey jedem Hunde gehen:
Die Hunde pflegen ja die Haasen wegzubeissen,
Wehrst du nicht unsichtbar, sie würden dich zerreissen.

Wencel Scherffer,

Zeitgenosse Logau's und von diesem geachtet, gebürtig aus Leobschütz, war Organist und Komponist in Brieg. Er lebte schon zu Anfang des dreißigjährigen Krieges, dessen herzzerreißendes Elend, Unruhen und Gefahren ihn zwangen, aus Oberschlesien, von den Wurzeln der karpathischen Berge und dem Elßenbache, aus dem Schutze sehr frommer Herrschaft zu weichen, worauf er in „aufwart und bedienung" der Herzoge von Brieg in obiger Eigenschaft ein Unterkommen (unterschleif) fand und „in glükklicher verbergung, nebst andern obliegenheiten sich unterweisen in der damals auffsteigenden Teutschen Dichterey einen versuch zu thun unterwand."

Außer dem von ihm in Alexandrinern herausgegebenen „Grobianus" Dedekinds (Brieg 1640) sind von ihm u. a. erschienen: „Wencel Scherffers Geist- und Weltlicher Gedichte Erster Teil in sich begreiffend Eilff Bücher. Zum Briege 1652. 8. (Gervinus, III. [1853]. 251 f. — Gödecke, I. 286 f.)

Ueberschriften.

(Aus der „Epigrammatischen Anthologie, hggb. von Haug u. Weisser. I. Zürich 1807.)

Grabschrift.

Hier liegt ein Geistlicher, ein Muster unsrer Stadt,
Der oft zur Kriegeszeit also gebetet hat:
Hör' unser Fleh'n, o Gott! In Noth wir vor dich treten;
Wo nicht, erhöre nur, was die Soldaten beten!
Wir bitten, daß der Krieg doch einmal enden wolle;
Sie aber, daß sie gleich der Teufel hohlen solle!

Aufschluß.

Es hat ein langer Mann ein kleines Weib genommen.
Als er gefraget ward, wie er dazu gekommen,
Sprach er: Ich hoffe doch, ihr werdet mich nicht schmählen:
Aus zweyen Uebeln thät ich mir das kleinste wählen.

Trinklob.

Bey des vollen Bechers Schwingen
Weiß ich Sorgen zu verdringen.
Ja, mit Rosen kränz' ich Zecher
Meine Locken, meinen Becher.
Wollt ihr balgen, greift zu Waffen!
Bacchus gebe mir zu schaffen.
Nicht bei Todten mag ich liegen,
Doch bei Trunk'nen mit Vergnügen.

Auf einen diebischen Soldaten.

Du warst dem Krebse gleich im Kürassirer-Orden;
Dein Küraß ist nun weg; du bist ein Mauser worden.

Letztes Müllerwort.

Erhalt' ich so viel Erd', als ich entwendet habe
In meinem Leben Mehl, so lieg' ich tief im Grabe.

Auf Stenzeln.

Bruder Stenzel! Ey, wo bist du? — Nimmermehr gewahr' ich dich
Seit dem Augenblicke, daß du auf Champagner ludest mich.

An Stenzel.

Mich wundert's nicht, daß Hauptweh dich besessen:
Ein dummer Arzt ist neben dir gesessen.

Johannes Rist,

nach Opitz der gefeiertste Name seiner Zeit, besonders fruchtbar als Kirchenliederdichter (z. B. „Auf auf ihr Reichsgenossen, der König kommt heran" rc. — „Jesu, meines Lebens Leben" rc. — „Werde munter mein Gemüthe rc." — „O Ewigkeit, du Donnerwort" rc. rc.), wurde am 8. März 1607 zu Ottensen bei Altona geboren, in Pinneberg, wohin sein Vater als Prediger kam, erzogen, zu Hamburg und Bremen auf Schulen vorgebildet. 1628 bezog er zum Studium der Theologie, der er schon im Mutterleibe geweiht war, die Universität zu Rinteln. Auf den Hochschulen zu Rostock, Utrecht und Leiden, die er nach einander besuchte, trieb Rist zugleich das Studium der Mathematik, Medizin und Chemie. Im J. 1635 erwählte ihn die Gemeinde Wedel an der Elbe zu ihrem Prediger, ein Amt, das er 32 Jahre verwaltete. 1644 von Ferdinand **III.** als Dichter gekrönt; kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf (**S. Palatii Lateranensis comes**); 1647 Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft mit dem Ordensnamen „der Rüstige", auch Mitglied des Pegnesischen Blumenordens mit dem Beinamen „Daphnis aus Cimbrien." 1653 von Kaiser Ferdinand in den Adelstand erhoben und von Herzog Christian von Mecklenburg zum Kirchenrath ernannt. Um 1660 Stifter der Schwanengesellschaft an der Elbe, die mit seinem Tode wieder einging. Ihr Ordenszeichen war ein vergoldeter Schwan an einem himmelblauen Bande. Er starb am 31. August 1667. (Vgl. **Molleri Cimbria litterata I. 546 sq. — Witte, Memor. theologorum. Francof. 1685. p. 1578–1582.** — Ueber den Schwanenorden vgl. Candorius (Conrad v. Hövelen), Deutscher Zimber-Swan. Lübeck 1665, und: Thränenfließender Zimber-Swan. Das. 1665.)

Von seinen Schriften sind allenfalls hier zu nennen: „Poetischer Lustgarten. Hamb. 1638." 8. — „Johann Risten Poetischer Schauplatz rc. Hamb. 1646." 8. — „**Musa teutonica**" (Liebesgedichte). 1640. — „Neüer Teütscher Parnass rc. Lüneburg 1652." — Geistliche Lieder schrieb er „ganze Kasten voll"; ihre Zahl berechnet sich zwischen 6—700. (Gervinus, **III** [1853]. S. 257 ff. — Gödecke, **I.** S. 312 ff.)

Aus dem „POetischen Schauplatz.“

„Johann Risten POetischer Schauplatz, Auff welchem allerhand Waaren Gute und Böse Kleine und Grosse Freude und Leid=zeugende zu finden. Hamburg, Bey und In Verlegung Heinrich Wernern, 1646.“ 8. 320 Seiten, ohne Widmung, Vorbericht und Ehrengedichte.

Heüchler über alle Heüchler.

(Das. 1646. S. 136.)

POtz Ehrbahr welch ein Mann! potz Huht! potz Rok! potz Kragen!
Potz Hahr! potz Bahrt! potz Buch! potz Stuhl! potz Roß! potz Wagen!
Potz lauter Gravitet! Wier schliessen sonder Streit,
Daß dieser sey das Haubt der strengen Geistligkeit.
Da lehret ja der Bahrt, der Rok, der Huht, das Futter,
Es schwüre mancher schier: da steht der Weißheit Mutter,
Ja wol! die Larven wek, die solchen Irthum mehrt,
Was hie verborgen stekt, ist kaum drey Heller wehrt. *)

Ann einen stoltzen aber nichts=wissenden Mahler, welcher gahr elende Gegenbilder (die man sonst Contrafaicten oder Pourtraicten heisset) pflag zu machen.

(Das. 1646. S. 196.)

SChlecht halt' Ich deine Kunst du schlecht=gelahrter Mahler,
Ein Bild von deiner Hand bezahlt ein halber Thaler,
Dein' Arbeit die gefält nur losen Leüten wol,
als derer Angesicht kein Frommer kennen sol.

---

*) S. 301 des Poet. Schauplatzes (im Gedichte an Herrn Lorentz Buchholtzen) läßt sich unser Dichter über die Tartufferie seiner Zeit weiter aus, in den Versen:
— — Ich fürchte mich poetisch mehr zu schreiben,
weil schier ein ieder Geck an meiner Kunst sich reiben
und Meister werden will: Denn, schreib' ich von der Lust,
die uns fast allzumahl im lieben ist bewust,
So binn ich viel zu frisch, der Menschheit ist vergessen,
Ein' unerhörte Zucht hat gantz und gahr besessen
der Heuchler keüsches Hertz, als Menschen die im gehn
erschrekken, auch nur bloß ein Mägdlein anzusehn u. s. w.

Ist etwan einer, der nichts guhtes führt im Schilde,
der bitte diesen Matz, daß Er Ihn kühnlich bilde,
Ich schwere, wenn auch selbst zugegen steht der Mann,
daß Ihn der Henker nicht beym Bild' erkennen kann.

Der verlogener Herr Florian redet offt und viel poetisch.

(Das. 1646. S. 199.)

WEnn wier ein Ding zu hoch nach deiner Meinung loben
Herr Florian, so fängst du plötzlich ann zu toben
und sprichst: Mann rede nur poetisch ein Getichť
Es schwinge sich zu hoch und keiner glaüb' es nicht;
Wo das Herr Florian poetisch reden heisset,
wenn man mit Lügen wie mit Nüssen ümm sich schmeisset,
So redest du fürwahr poetisch alle Stund',
O welch ein schöner Geist inn deinem Lügenmund'!

Als er einsmahls bey vielen vornemen Krieges Obristen zu Tische saß.

(Ebend. 1646. S. 252.)

WIe? daß ich hie so gahr nichts anders hör' erzehlen
als nur von lauter Bluht, von Brennen, Rauben, quählen,
von Hencken, Trenken und von mancher bösen That,
die diese Zunfft im Krieg' allein verübet hat.
Nein, solche Mahlzeit wil ich lieber andren gönnen,
die von der Tapferkeit gleich diesen schwätzen können,
Ich lass' eüch meines theils ihr Kavallier den Sieg
und ziehe wieder heim in meinen Bücher-krieg.

An einen alten, grauen und dabenebenst sehr auffschneiderischen Soldaten, der sich schier einbildete, Er würde nimmer sterben.

(Das. 1646. S. 77.)

Daß du so manches Jahr in dieser Welt gelebet,
Komt daher, weil du mehr mit Lügen hast gestrebet
als mit der Kling' und Faust. Noch gibt der Todt dier frist,
Dieweil Er gahr zu sehr von dier bedreüet ist.

Ann einen auffgeblasenen Soldaten,

den mann vor einen tollen Teüfel hielte, und welcher mit dem Munde ein Mars, mit dem Hertzen aber ein rechter Mulciber oder furchtsamer Vulkanus war.

(Das. 1646. S. 181.)

Daß du den Teüfel gahr nicht fürchtest Mulciber,
Das machet, weil du noch viel böser bist als Er,
Sehr greülich muß Er zwahr gestalt seyn inn der Hellen,
Du pflegest dein Gesicht viel ärger zu verstellen,
Was wunder ist es denn, daß dich fast iedermann
inn Lucifers Gestalt sieht vor den Teüfel ann?

: Hochzeitgedicht. :

(Dem Ehrenvesten und Wolgelahrten Herren Christian Feüstel und Der Vieltugendreichen Jungfrauen, Helenen Metten Badenhops, Als sie im 1642 Jahre zu Rotenburg im Stiffte Verden Ihr hochzeitliches Beylager hielten, Unter einem fremdem Nahmen übersendet.)

(Poet. Schauplatz. 1646. S. 120 ff.)

Wie selig ist der Mensch inn diesem kurtzen Leben
der nicht begierig ist nach Eitelkeit zu streben

zu folgen diesem nach was nunmehr inn der Welt
(Jch meine dich O Mars) den höchsten Preiß behält!
Was ist es lächerlich fast alles wollen wissen,
Verschlukken grosse Künst' auch nur auff einem Bissen,
Sich martern Tag und Nacht, ja suchen das herfür,
was schon verschimlet ist inn Dinten und Papier!
Mehr thöricht handlen die, so grosse Sorge tragen
fürs arme Vaterland, und alle Bohten fragen:
Was doch der Papst zu Rom bey diesen Kriegen thu?
Ob auch der grosser Türk' annoch sitz' inn der Ruh'?
Ob der mit Persien den Frieden gantz geschlossen?
Ob Er dem Kaiser auch inn Ungern mache Possen?
Ob Kathalonien schier übermeistert sey?
Ob mann inn Engelland noch treibe Tyranney?
Ob Frankreich dieses Jahr was neües werde machen?
Wie der von Portugall bestelle seine Sachen?
Ob Spanien viel Geld in Niederland geschikt?
Ob Pommerland sich auch nach diesem Krieg' erquikt?
Ob Polen sich noch für den Tartern muß befahren?
Womit sich Dennemark noch endlich werde paaren?
Ob Kaiser oder Schwed' im schlagen obgesiegt?
Obs rahtsahm daß mann inn deß Feindes Ländern kriegt?
Ob der von Lauenburg im Treffen sey geblieben?
Auch wie viel tausend Mann wol neülich auffgerieben?
Ob jennen General das Podagra noch plagt
und gleichwol als ein Held sich bey der Schlacht gewagt?
Ob auch deß Kaisers Volk vor einen Mann gestanden?
Wie viel wol Fahnen und Standarden sind fürhanden?
wohinn nach dieser Schlacht der Marsch doch werde gehn,
und ob dieß alles inn die länge könne stehn?

So fleissig fraget mann nach unbekannten Sachen
die gleichwoll weder klug, noch reich, noch selig machen,
Mein Gott, was kümmerts mich was der und jenner thut
Ein jeder seh' auff sich und auff das höchste Guht.

Was klag' Ich aber viel? Die Welt ist gar betöhret
Sie thuet nur was sie will, nicht was Jhr zugehöret,
Der sagt die Wahrheit und der ander ein Geticht,
und diesem glaubt mann leicht, der Wahrheit aber nicht.

Der fraget: Ob der Wehrt der Seiden sey gestiegen?
Der forschet: Ob das Korn noch länger müsse ligen?
und jenner wolte gern gewiß berichtet seyn
ob dieses Jahr auch woll gerahten wird der Wein?
Ein andrer, wenn Er kaum vom Bett' ist auffgestanden,
So fraget Er sein Volk: Was ist doch nun für handen
was geht doch neües vor? Ist etwann diese Nacht
nicht ein verwegner Bub' ins Büttels Hauß gebracht;
Ein ander, der sich klug läst dünken, ist geflissen
der Herren Händel die doch heimlich sind, zu wissen,
Er forschet ob mann auch woll' halten Ihr Gebott?
Da fraget Matz ob Fritz gespielet banquerott?
Hanß der bekümmert sich ob Jäkkel kann bezahlen?
Krabbuni klaget sehr, daß mancher könne prahlen
da doch nichts hinter sey. Herr Lambrecht fraget nach
ob Kuntz der Procureur erhalten kann die Sach?
Ein ander lernet wie mann künstlich Häuser bauen
und Gahrten pflantzen soll? Ein ander wil beschauen
deß Nachbahrn schönes Weib: Ein ander hat gehört
wie Jungfer Elßgen von Veit Schnitzer sey bethört.
Ein ander fragt: wie mier das freyen sey gerahten?
Ein ander huhstet Künst' als unser Kuh Muscaten,
Ein ander machet Gold aus Kupfer oder Bley,
Ein ander weiß woher der Stein der Weisen sey?
Ein ander ist geschikt die Leüte zu betriegen,
Ein ander kann so rein, so fein, so zierlich liegen,
daß auch ann seiner Red', ob sie gleich voller List,
kein Knöpfchen (wie mann sagt) dennoch zu finden ist.
So raset itz die Welt: Die armen Menschen=kinder
sind thummer als die Schaaff' und gröber als die Rinder,
in dem ein ieder sieht allein auff dich und mich
und mittler zeit vergist das recht erforschen sich.

Herr Bräutigam, wenn ich die Wahrheit soll bekennen,
So seyd Ihr dieses fals für andre klug zu nennen,
Denn Ihr bekümmert Eüch ümm fremde Sachen nicht,
Ihr fragt von Eürem Thuen Eüch selber ümm Bericht,
last kriegen wer da will. Ihr habt Eüch außerlesen
zuem Fried' ein solches Bild, das niemahls feind gewesen,
Ihr liebet was Eüch liebt, Ihr treffet was Eüch trifft,

doch fühlet Ihr annoch nicht recht der Liebe Gifft.
Wenn erst der süsse Streit deß Hertzens wird beginnen,
Als denn so bringt herzu, was Ihr von allen Sinnen
entbeeren könnet, denn Eür Schatz will nicht allein
mit Wohrten wehrter Freünd von Eüch geliebet seyn.
Eür' Augen seyn bereit die wunderschöne Sitten
zu schauen, Eür Gehör nemm' ann Ihr freündlichs Bitten,
Eür Mund versuche nur das süsse Lippen-naß,
und küss' Helenen recht auff teütsch ohn' unterlaß.'
Ja, bildet Eüch nur ein, Ihr seyd es der regieret
das grosse Frankreich, den die Lilie bezieret
und Eür geliebter Schatz sey unser Teütsches Reich,
das nunmehr leider plagt der Feind und Freünd zugleich.
Inmittelst mag der Löu und Adler immer kriegen
Das gehet Eüch nicht ann, Ihr forschet nach der Wiegen.

— — — — — —

Nun, bleibt auff Eürem Sinn und last die Gäste machen
das, was ein ieder will, wier beyde wollen lachen,
Am meisten, wenn Ihr erst selb-vierte komt herein,
So werd' ich manchen Tag eür Gast und Nachbahr seyn,
Denn schlaget Ihr die Laut', Eür Söhnlein nimmt die Pfeiffen,
Das Töchterlein kann auff der Klavi-cimbel greiffen,
Die Mutter singt darein, so sitzen wier inn Ruh'
und sehen lachend gleich der Menschen Tohrheit zu.

— — — — —

Aus dem „Neuen Teütschen Parnass."

„Neüer Teütscher Parnass, Auff welchem befindlich Ehr' und Lehr Schertz und Schmertz Leid- und Freüden-Gewächse, Welche zu unterschiedlichen Zeiten gepflantzet, nunmehr aber Allen, der Teütschen Helden-Sprache und derohalben edlen Dichtkunst vernünfftigen Liebhaberen, zu sonderbarem Gefallen zu hauffe gesamlet und in die offenbahre Welt außgestreüet, Von Johann Risten. Lüneburg, Gedrukt und verlegt durch Johann und Heinrich, denen Sternen, Gebrüdern. CIↃ IↃC LII." 12. 920 S, ohne Zuschrifft, Vorbericht und Blattweiser. —

An Einen zwahr grossen, aber sehr verlogenen Herren.

JSt Liegen Königlich, so darff Ichs kühnlich sagen:
Du wirst noch eine Krohn im Reiche Japon tragen,
Den wo man dieses Reich mit Prahlen zwingen kan,
So beütet es dein Maul, du tapffrer Lügenmann.

Alß der Türkische Bluthund dem edlen Venetianischen Königreiche Kandia auf daß heftigste zusetzete.

An einen versoffenen Ritter.

(Das. Lüneburg 1652. S. 384.)

ACh, daß man Kandien durch Sauffen könt' erhalten.
Venedig solte ich im Kriege lassen walten,
Mit Gläsern würdest du die Türken leicht zerspalten,
Laß' Evan, diesen Held ja bei dem Wein veralten!

Von dem elenden Reimenmacher Wurmirant,

Der stets begehret, wen Er Ihme Seine ungesaltzene Mangelhaffte Verß übergebe, das Er Ihn deßwegen sonderlich solte loben.

(Das. Lüneb. 1652. S. 776.)

HErr Wurmirant der will, Ich soll' Ihn hoch erheben,
Wen Er Mir seine Verß pflegt her zu lesen geben,
Sol Ich Ihn loben und zwahr recht ins Angesicht,
So zeig' Er Seine Verß Mir ja bei Leibe nicht.

An einen Leichtfertigen Plaudermatz,

Der des Rüstigen Sterbensgedichte über alle Seine Andere Poetische Erfindungen, Bücher und Schriften höchlich pflag zu rühmen.

(Das. 1652. S. 796.)

WIe magst du Plaudermatz viel rühmen meine Sachen,
Absonderlich, was Ich den Todten nach muß machen?
Ist solches Lobens wehrt, so stirb du Selbst einst hin,
Den wird man sehen, was Ich für Ein Künstler bin.

George Philipp Harsdörfer,

geboren den 1. November 1607 zu Nürnberg, aus einer alten Patrizierfamilie, bezieht 1623 die hohe Schule zu Altdorf und 1626 die zu Straßburg. Fünfjährige Reise durch Frankreich, England, Holland und Italien bis 1631, wo er im Aufflammen des Religionskrieges nach Deutschland zurückkehrt. Mit dem Geheimen Rathe J. J. Tetzel in Angelegenheiten seiner Vaterstadt 1631 zu Frankfurt a. M., 1634 verheirathet mit der Patrizierin Susanna Furer von Haimendorf (gestorben 1647). 1637 Assessor beim Untergerichte zu Nürnberg. Seit 1642, in Folge der Herausgabe der „Frauenzimmer-Gesprächspiele," mit dem Ordensnamen „der Spielende" Mitgenosse der fruchtbringenden Gesellschaft, die er im ersten Theile der Gesprächspiele mit den Worten apostrophirt: „Euch von Tugend und Stammen Edle Rittere, beschenken die Teutsche Musen mit dem künstlich gebundenen Krantz der Ehren, und rühmen mit unsterblichem Lob, daß sie bey anhero erfolgten Kriegsjahren, unter dem blutgierigen Schall der Trommel, unter den Mordtönenden Trompeten, nnter den Donnersausenden Kartaunen, allein durch Euere hohe Wohlthaten in verborgen gehalten, und für übel erhalten worden sind. Ja, es erhellet ein sonderlich Geheimniß in dem, daß im J. 1617 gleich mit anglimmendem, und nach und nach aufflammendem und aufpratzletem Kriege, eine solche Gesellschaft beliebet worden, vermittelst welcher (nechst Erlernung Tugenden und wolständiger Sitten) die weitgeehrte uhralte Teutsche Sprache ausgeübet, derselben zierliche Vollkommenheit ohne Einmischung fremder Wörter erhaben, und ihr von Natur artiges Vermögen erhalten würde." Mitglied der von Zesen 1643 gestifteten „teutschgesinnten Genossenschaft" mit dem Zunamen „der Kunstspielende". Stiftet 1644 (mit Johann Klaj, Pfarrer zu Kitzingen) die Gesellschaft der Pegnitzschäfer, oder den gekrönten Blumenorden an der Pegnitz (der spielende Witz des Jahrhunderts brachte sie darauf, sich Schäfer zu nennen und Jeder hatte einen Hirtennamen), als dessen Mitglied er sich Strephon (der Wandelnde) nannte. Er starb, 51 Jahre alt, nachdem er den 17. April 1655 Mitglied des hohen Rathes geworden war, den 22. September 1658. (Vgl. über s.

Leben und Schriften: Witten, Memor. Philosophorum Franc. 1679. p. 305—19. Heerdegen, Nachricht vom Blumenorden. Nürnb. 1744. S. 64—79. — Neumeister, Specimen rc. 1706 p. 46. — A. G, Widmanus, Vitae curriculum G. P. Harsdörferi. Altdorfii 1707. 4. — Schottel, Von der deutschen Hauptsprache, S. 1175 f. — Canzler und Meißner, Quartalschr. Stck. 2. S. 17—53. — W. Müller's Bibliothek d. Dichter rc. IX.)

Sein Hauptwerk ist die dialogische Encyklopädie in acht Bänden: „Frauenzimmer Gesprechspiele" rc. Nürnb. I: 1644 (zuerst: 1641), II: 1657 (zuerst: 1642?). III: 1643. IV: 1644. V: 1645. VI: 1646. VII: 1647. VIII: 1649. Quer 8. Mit Kupfern. Er sagt von diesen Gesprächspielen (Th. I.), deren die acht Bände 300 ohne die Zugaben enthalten, „daß solche haubtsächlich aus Gedichten, Geschichten und Fragen oder Aufgaben bestehen. Dieses Vorhaben ist von den Frantzosen abgesehen (mit den Reyen- und Zweiffelfragen nämlich), welche in ihrer Sprache so wol die Naturkündigung, als Sitten oder Tugendlehre verabfasset und denen, welche nichts studiret, zu sattsamer Unterrichtung gedolmetschet, daß man auch mit grosser Verwunderung das Frauenvolck aus solchen Wissenschaften gründig reden höret." Ferner (Vorrede zu Th. IV.): „Der Verfasser des Werkleins ist bemühet, die Erfindungen, welche die ausländischen Akademien berühmen nach und nach in die Teutsche Sprache zu übertragen und zu angenemen Gesprächen zu richten und mit eigenen Erfindungen auszufertigen." Und später (Vorrede zu Th. IV.): „Weil aber in allen Sprachen mancherley Gespräche gefunden werden, hat der Vf. erstlich in solchen eine Schantze gewaget, und dieses Werklein durch Beysetzung des Worts Frauenzimmer und dann der Spiele dem Leser in die Hand zu bringen vermeinet: In sonderlicher Betrachtung, daß diese Art der Verstand- und Sprachübung bey uns Teutschen damals fremd und unbekant gewesen: Massen es ihm auch gelungen, daß solche jetzund an vielen Orten, gemein, und sonderlich an einem vornemen Fürsten Hof der jungen Herrschaft zu nutzlicher Kurtzweil täglichs nach gehaltener Tafel ein Spiel daraus vorgegeben wird." (Zu seiner Charakteristik vgl. noch Gervinus III [1854]. S. 290 ff.)

Aus den „Gesprechspielen."

„Frauenzimmer Gesprechspiele, so bey Ehr- und Tugendliebenden Gesellschaften, mit nutzlicher Ergetzlichkeit, beliebet und geübet werden mögen, Erster Theil. Aus Italiänischen, Frantzösischen und Spanischen Scribenten angewiesen, und jetzund ausführlicher auf sechs Personen gerichtet, und mit einer neuen Zugabe gemehret, Durch Einen Mitgenossen der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft. Nürnberg. Gedruckt und verlegt bey Wolffgang Endtern. Im Jahre 1644." q. 8.

Liebskrieg.

(Gesprechspiele. II. Nürnb. 1644. S. 244. Aus dem Gespr.-Spiel „von der Teutschen Poeterey.")

R. Poeten können seyn Cornet, und Fähnleinführer,
Der Musicanten Schaar die besten Officirer,

D. Der Hymen soll die Stück bestellen von Metall,
Cupido Mareschalck, und Venus General.
R. Die Wollust ist bestellt zur Musterschreiberin,
Der Neid ist der Profoß, wann ich mich recht besinn.
D. So musse man dann auch, ein Marckathäner haben,
Das könte Ceres seyn, der Troß die Bachusknaben.
R. Wittwer sind Kürisser; die Witwen Pickenirer,
Die Freyer, Reuterey; Jungfrauen, Musquetirer.
D. Wann in der Werbung wir uns solten beyd bemühen,
So hofften wir gar bald sehr starck zu Feld zu ziehen. *)

Bacchus und Cupido.

(Frauenzimmer Gesprechspiele. II. Nürnberg. Zum zweytenmale gedruckt rc. 1657. S. 245 f. Aus dem Gesp.-Sp. „von der Teutschen Poeterey.")

D. Die Menschen sterben bald, wenn sie nicht täglich trincken,
R. Die Welt solt ohne Lieb, in Kurtzem gar versincken:
Dann durch Lieb bringt das Weib zur Welt die liebe Bürd.
D. Sobald es bey der Tauff auch wol vertruncken wird.
R. Das Kind liebt Dockenwerck, auch noch in seiner Wiegen.
D. Doch wegen Trincken weints, wann mans nicht will begnügen.
R. Es liebt so bald die Magd, sein Mutter über alls,
D. Weil sie ihr trincken gibt, und ligt ihr an dem Hals.
R. Ist dann der Knab erstarckt, so liebt er freien Willen.
D. Doch daß man ihm den Durst mit Trincken möge stillen.
R. Er liebt den Müssiggang, biß er wird auffgedingt.
D. Da ist kein Handwerck nicht, da man nicht Leykauff [1] trinckt.
R. Hat er ein hohen Geist, so liebt er das Studiren.
D. So pflegt man dem Pennal [2] in Schmauß hübsch auszuführen.
R. Geht dann das Alter fort, so liebt man ferne Reis.
D. Es muß getruncken seyn beim Abschied wie man weiß.
R. Komt man dann wider heim, liebt man die Jungfräulein.
D. Da muß beym Hochzeitmal redlich getruncken seyn.

---

*) Unterredner: Reymund Discretin, ein gereist- und belesener Student. Degenwert von Ruhmeck ein verständiger und gelehrter Soldat.

1 Leykauff = Leihkauf, Weinkauf, wenn Geld zum Vertrinken, gegeben wird nach einem Verkauf oder Vertrage. — 2 Pennal ward ehedem auf den Universitäten ein neuaufgenommener Student im ersten Jahre seines akademischen Aufenthaltes genannt, weil er den älteren Studenten das Pennal (Federköcher) nachtragen oder es ihnen in Bereitschaft halten mußte.

R. Komt er zu einem Ambt, so liebt er Mühe und Treu.
D. Dann bey dem Antritt bald, der Willkomm komt herbey.
R. Ist er deß Lebens satt, so liebet er zu sterben.
D. Die Freunde muß man auch zur Leich auf Trincken werben.
R. Die Liebe bleibt das Band deß Lebens, wie erzehlt,
D. Es ist der bitter Tod, so bald das Trincken fehlt.

Trinklied.

(„Frauenzimmer Gesprechspiele. II. Nürnb. 1657. S. 375.)

Venus ich will dein vergessen,
Und auch deines Sohnes Krafft,
Dann itzt Bacchi Rebensafft,
Völlig hat mein Hertz besessen.
Was in mir die Lieb anbrennet,
Lesch ich mit dem kühlen Wein,
Ich kan frey und frölich seyn,
Weil Amoris Band zertrennet.

Ich verlach' der Buhler Reihen,
Deren Seufftzen, Ach und Weh,
Stehet nach dem Band der Eh',
Dienstbarkeit soll sie befreien.
Mir behagt vielmehr der Reben,
Dessen Frucht Betrübte tröst,
Und von allen Sorgen löst,
Trincken kann die Freyheit geben.

Den beliebten Mund der Flaschen
Küß ich offt mit Hertzenfreud,
Seine liebe Süssigkeit,
Lockt das Marck aus meiner Taschen.
Solten mir in Augen stehen,
Zehren großer Traurigkeit?
Nur dz Trincken macht zur Zeit,
Daß mein Augen übergehen.

Was hilffts dem der Geld verschliesset,
Und niemals zu trincken hofft,
Der Mund weinelt mir gar offt,
So dem Geitz mit Wasser fliesset.
Weinen ist, o Mensch! dein Leben,
Wann der Wein nicht für und für
Steht erfreulich neben dir
Und du Trauren bist ergeben.

: Vberschriftverslein. :

An einen alten Hachten.

(Gesprechspiele III. Nürnb. 1643. S. 448. Nr. 48.)

Du hast ein junges Weib, und bist ein alter Gauch,
Hast du Kühe, Ochsen, Geiß, so hast du Hörner auch.

Rohtlauf.

(III. S. 449. Nr. 52.)

Es ist ein grosser Schmertz das Rohtlauf an den Füssen,
So es ein Kauffmann hat, so muß der ander büssen.

Nutzbare Vers.

(III. S. 449. Nr. 54.)

Das heist ja seiner Vers und deß Gedichts geniessen,
Kein Fuß hat Mangel hier, die Fersen lauffen müssen.

An einen Ziperleins Mann.

(III. S. 450. Nr. 57.)

Du klagest über ihn, daß er dir nichts gesteht:
Es ist ein lange Zeit, daß er noch geht noch steht.

An einen Hungerleider.

(III. S. 450. Nr. 58)

Wir glaubens wann du sagst, ich iß heut nicht zu Hauß;
Der Hunger ist dein Koch, der Durst dein Kellermauß.

Einfalt.

(III. S. 450. Nr. 59.)

Die Einfalt ist bey mir, wilt du viel Falten haben,
So nimm ein Weiberrock, der wird dich wol begaben.

Müssiggang.

(III. S. 450. Nr. 60.)

Wann dich der Ziperlein anfesselt in dem Bett,
So heist nicht Müssiggang ligen an einer stät.

Ein Betrunkener.

(III. S. 455. Nr. 84.)

Steh Fuß, geh nicht fort, steh fest an dieser stät,
Sonst machst die harten Stein zu meinem Vnterbett.

Jungfrauen Reimen.

(III. S. 456. Nr. 86.)

Nun unsre Sprach beginnt in höchstem Flor zu stehen,
Weil zarte Jungfräulein mit Reimen schwanger gehen.

Der Geiz eines Ziperleinmannes.

(III. S. 456. Nr. 87.)

Ach eine schwere Plag den Zipperlein an Händen,
Doch tröst jhn, daß er sie nicht darf zum Beutel wenden.

An eine Herrische Frau.

(III. S. 456. Nr. 88.)

Du fängst so wol bejahrt, ein neue Sprachlehr an,
Wie so? Es heist bey dir der Frau, bey jhm die Mann.

: Die Flasche. :

(Bildreim.)

(Gesprechspiele. Fünfter Theil. Nürnberg. 1645. Abschn.: Die Reimkunst. S. 454.)

Was
reimet
sich zu dem
Westphalischen
Schincken? das Trinken,
Was reimet sich zu den
stets nassen Poeten? Die
Nasen beröhten. Es machet
das Dürsten, die Mägen
zerbürsten. Es leeret die
Taschen, das Füllen
der Flaschen.

Zacharias Lund,

ein Däne, geb. am 5. April 1608 im Schleswig'schen Dorfe Rübel, studirte zu Leipzig, Wittenberg und Königsberg Theologie, gab sechs Jahre lang einen Informator ab, legte sich dann auf die politischen Studien (Diplomatie?), und machte mit einigen jungen Herren von Adel 1645 eine Reise durch Europa. Nach seiner Rückkehr erhielt er das Rektorat der Schule zu Herlov, nahm 1647 zu Kopenhagen die Magisterwürde an, wurde in der Folge Georg Seefeld's, des dänischen Reichsraths, Bibliothekar, hierauf königl. Sekretär Friedrich's III. und Vikar im Schlosse zu Arhus. Man brauchte ihn häufig zu Entzifferung der Geheimschriften. Er starb, von Olaus Barrichius wegen seiner Dichtergabe gefeiert, den 8. Januar 1667.

Von ihm: „Allerhand artige Deutsche Gedichte, **Poëmata**, Sampt einer zu End angehengter Probe außerlesener, scharfſinniger, kluger, Hoff- und Schertz-Reden, **Apophthegmata** genant. Leipzig, In Verlegung Gottfried Groſſens, Buchhändlers daselbst. Gedruckt bey Johann Albrecht Mintzeln, Im Jahr 1636." 4. Blätter T ij. (Ueber sein Leben und seine Schriften vgl. **Henning Witte**: „**Diarium biographicum scriptorum saeculi XVII. Gedani 1688.** — **Morhof** im **Polyhistor litterarius etc. Tom. I. p.** 311. 1070. — **Jöcher**, Allg. Gelehrten-Lexikon **II.** Leipzig 1750. — **Zedler**, Univ.-Lexikon. **XVIII.** Halle und Leipz. 1738.)

An Fraw Lißke.

Allerhand artige Deutsche Gedichte. Leipzig 1636. S. 102.

FRaw Lißke ſitzt vnd klagt, den gantzen Tag betrübet,
Sie klaget daß jhr Mann ſie nu nicht mehr ſo liebet,
Als er vorhin wol pflag. Sie ſieht die Gunſt zergehn,
Vnd weis in aller Welt nicht wie jhm mag geſchehn.

O liebe Lißke schweigt: wie solt er anders willen?
Er pflag euch anzusehn durch eine Liebe Brillen:
Ihr habt jhm aber nu die Naß so hart geputzt,
Daß jhm die Brill hinweg gestoben nicht mehr nutzt.

An eine, die rothe rinnende Augen hatte.

(Deutsche Gedichte. Leipzig 1636. S. 115.)

JCh kan, O Jungfrau, mich deß lachens kaum erwehren,
So offt ich jemand hör' in ewrem Beyseyn schweren,
Daß jhr die Schönste seyd, daß Amor seine Stadt,
Sein Wohnplatz, Hauß vnd Haab in ewren Augen hat.
Mein gleubt es nimmermehr, jhr seyd sonst leicht betrogen:
Er hat bisshero nie kein Hosen angezogen.
Er ist ein nacktes Kind, wie er gebohren ward,
Die Mutter hat das Geld, was dem betrifft, erspart.
Auch setzt er sich nicht gern zunechst den kalten Flüssen,
Er fürchtet, wenn es schneit, sie möchten sich ergiessen
Daß er ersauffen müst. Die Lieb ist lauter Glut:
Feur ist dem Wasser feind, die Flamme schewt die Flut.
Vnd solte er je einst als ich vnd jhr sich kleiden
Es sey wo in es wolt, in wüllen oder Seiden,
So weis ich sicherlich, daß jhn die Farb nicht ziemt,
Daß er zu Kleider nie Scharlachen Hosen nimpt.

Lob eines Höckers
an seinen guten Freund.

(Deutsche Gedichte. Leipzig 1636. S. 116.)

DV verlessest deine Bule:
Sag was dich dazu bewegt,
Daß sie einen Höcker tregt?
O geh wieder in die Schule,
Lerne noch was du nicht weist,
Was vollkommen ist und heist:

Nichts ist auf dem Creyß der Erden,
Nichts ist in der gantzen Welt,
Das man für vollkommen helt,
Was nicht Rund genannt mag werden:
Es ist kein erschaffen Ding
Das die Runde nicht empfieng.

Rund ist selbst das Liecht der Sonnen,
Vnd der Mond scheint nie so wol,
Als wann er nu gantz vnd voll
Seine Runde hat gewonnen:
Rund ist alles vberall,
Auch die Erd ein runder Ball.

Diesen Ball mit tieffen Gründen
Rings vmbgreifft das rundte Meer;
Diß bestreit ein gantzes Heer
Der erschaffnen rundten Winden:
Winde, Meer vnd Erd allein
Schleusst der rundte Himmel ein.

Aus des Himmels Fensterladen
Tröpffelt Wasser kugelrund;
Auff des tieffen Meeresgrund
Sieht man runde Fisch' sich baden:
Runde Vögel in der Lufft,
Rundes Wild in wüster Klufft.

Rund stehn Berg vnd Thal beysammen,
Grosse Bäume, kleine Reiß
Wachsen alle runder Weiß,
Rund an Esten, rund an Stammen:
Feld vnd Wald giebt dort vnd hier
Rundes Korn vnd Kraut herfür.

Rosen in der Morgenstunde
Stehn beperlt mit rundem Thaw,
GOtt hat diesen schönen Baw
Gantz formiret in die Runde;
Selbst der Mensch, die kleine Welt,
Ist in runder Art gestellt.

Schaw die allerschönste Weiber:
Alles ist an jhnen rund:
Runde Wangen, runder Mund,
Runde Bäuche, runde Leiber,
Runde Naß vnd rundes Kinn,
Runde Köpffe, runder Sinn.

Runder Hals, vnd runde Beine,
Runde Händ vnd runder Arm
(O denck eins zurück wie warm!)
Runde Brüst', als Marmorsteine,
Rund vnd zart wie Milch vnd Blut,
Da Cupido wacht vnd hut.

Kurtz, was rund ist, muß man loben,
Runder Art ist bester Pracht.
GOTT hat durchaus nichts gemacht,
Noch hie nieden, noch dort oben,
Das nicht nach dem Circkel geht,
Vnd in runder Form besteht.

Nun so geht nach diesem allen
Runder Rück dem ebnen für:
Ja ich weis daß selbst auch dir
Runde Verse baß gefallen.
Rund und wanckend ist das Glück:
Fest vnd steiff ein runder Rück.

Halt sie dann für dein Göttinne,
Daß sie einen Höcker hat,
Das ist keine solche That
Daß man sie verlassen könne:
Laß das Hinderst höckricht seyn,
Stimts nur fornen eben ein.

Paul Fleming,

der deutsche Horaz seiner Zeit, geboren den 5. Oktober 1609 zu Hartenstein in der Herrschaft Schönburg im Vogtlande, ward zu Wechselburg im Erzgebirge erzogen, kam dann auf die Fürstenschule nach Meißen und 1628 nach Leipzig auf die Universität, wo er Medizin studirte und 1631 die Magisterwürde annahm. Der Kriegsdrangsale halber verließ er 1633 Sachsen, begab sich nach Holstein, bewarb sich um die Stelle eines Hofjunkers und Truchseßen, erhielt sie und schloß sich als solcher der Gesandtschaft an, welche Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp an den Czar Michael Feodorowicz nach Moscau, und einer zweiten, welche derselbe über Moscau an den Schach Sofi nach Persien sandte. Sie war den 27. Oktober 1635 in Travemünde unter Segel gegangen, und kehrte fast vier Jahre später, im August 1639 zurück. Zu dieser weiten Reise, auf der er und seine Gefährten, Sturm, Schiffbruch und Ungemach aller Art zu bestehen hatten (Adam Olearius und Joh. Albrecht von Mandelsloh haben sie beschrieben, Ersterer unter dem Titel: Moskow. u. Persian. Reisebeschreibung v. J. 1633—39. Schleswig 1647 u. d. Hamb. 1698. Fol.), bereitete sich der Dichter vor durch das berühmte Lied: „In allen meinen Thaten" 2c. Fleming fand den Ruhm der durch Opitz begründeten neueren deutschen Poesie schon in Polen und Esthland verbreitet und trug ihn auf geniale Weise selbst weiter. Auf der Rückreise von Ispahan, in Astrachan, erfuhr er Opitzens Tod und betrauerte dessen Verlust in mehreren Sonetten. Zu Reval, während einer längeren Rast, hatte er sich mit der Tochter eines Kaufmanns Niehausen, die er bereits auf der Hinreise kennen gelernt, verlobt, worauf er zu Leiden 1639 promovirte, um sich in Hamburg als Arzt niederzulassen; hier aber starb er, noch bevor er seine Braut hatte heimführen können, in der Blüthe seines Lebens, am 2. April 1640 „worauf Heinrich Niehausen, der löblichen Gemeine und Bürgerschafft zu Revall Eltester und Handelsmann, seine dem **Autori** auch in der Gruben zugetragene Schwieger-väterliche **Affection** zu bezeugen und daneben seiner in dem, vergangenen 1641. Jahrs außgelassenen **Prodromo** gethanen Zusage ein Genügen zu thun, alle deß Sel. **D. Flemingij** vorhandene Deutsche **Poemata** herausgeben wollen" (s. Vorrede „An alle Liebhabere der hochgestiegenen Deutschen Poesy" in nachbenannter Ausgabe).

Schriften: „D. Paul Flemings Teütsche Poemata. Lübeck In Verlegung Laurentz Jauchen Buchh." [1642. 8. Besorgt von H. Niehaus u. Ad. Olearius. Mit Portrait]. Jena 1651. Naumburg 1666. Merseb. 85. 8. Auswahl in (Zachariä's) Auserlesenen Stücken. Braunschw. 1777. Bd. 2. — G. Schwab, P. Flemmings erlesene Gedichte. Stuttg. 1820. — W. Müller, Bibliothek. Bd. 3. Leipzig 1822. — Gebauer, deutsch. Dichtersaal. Bd. 3. Leipz. 1834. — Nach seinem Tode erschienen: **Epigrammata latina. Hamb.** 1649. — **Amstelod.** 1649. 8. m. (Vgl. Morhof, Unterricht von der deutsch. Sprache und Poesie. Frankf. u. Leipzig 1700. S. 652. 685. — Meister, I. S. 160—180. — Reimmann, **Hist. litt. III.** S. 462 ff. — Varnhagen von Ense, in seinen „biograph. Denkmalen." Bd. 4. Berlin 1827. — Gervinus, III. [1853]. S. 290.) — M. W. Götzinger, die deutsche Sprache u. ihre Litteratur. II. Der deutsch; Litterat. Bd. 1. Stuttg. 1842. S. 229 ff.)

Lieffländische Schneegräfinn,

auff Herrn Andreas Rüttings, und Jungfr. Annen von Holten Hochzeit. *)

Revall, m. dc. xxxvj.

(„D. Paul Flemings Teütsche Poemata. Lübeck In Verlegung Laurentz Jauchen Buchh. 1642." 670 Seiten ohne Widmungen, Vorrede und „Verzeichnüß derer Sachen So Paul Fleming von Hartenstein in Deutscher Poesi auffgesetzet hat." 8. — Poetischer Wälder Vierdtes Buch. S. 163—170.)

Es war ein schöner Tag im Himmel, wie auff Erden,
Zur Zeit, wenn Delius mit seinen Feuer-Pferden
Steigt allgemach Berg an. Wenn uns bereifft das Haar,
und für den Hornung dient ein guter Februar;
Zur Zeit, wenn Liefland sich im Schlitten-fahren übet,
und auch den Schiffern fast zu Lande nichts nach giebet,
In dem ein munter Pferd mehr eine Stunde zeucht,
Als manches schnelles Schiff vor vollen Seegeln fleucht.
Da trug sichs eben zu, daß etliche der Ritter
die Solthein außgesand, und hier das Ungewitter
so lange Zeit hielt auff, sich machten auff das Land
ümm einmahl froh zu seyn, zu machen sich bekandt.

---

*) Morhof im Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie (1770. S. 633) erwähnt obiger Dichtung. Die Stelle lautet: „Im Teutschen hätte Herr Fleming ein Poema Epicum am besten außführen können. Denn er, bey der hohen Redensart, auch den Numerum dieses Carminis sonderlich zu mischen weiß, dessen eine schöne Probe, in dem Lobe des Soldaten zu Roß und zu Fusse, bey ihm zu sehen ist. Es kann auch dieses genus zu kurtzweiligen Dingen gebrauchet werden, dessen ein Exempel bey dem Fleming in seiner Schnee-Grafffchafft!"

So bald die Venus diß von ihrem Sohn' erfahren,
und sonst die Götter meist auch nicht zu Himmel waren,
Hieß sie den Schwanenzeug alsbalde tragen für,
der stracks ward angeschirrt. Komm sprach sie, Kind, mit mir,
und wer mir folgen wil. Alsbald ward ein Getümmel
von ihrer kleinen Schaar durch den Saphirnen Himmel.
Vorauß ihr ältster Sohn nam ümm sich seinen Rock.
Das Pferd, darauff er saß, das war ein Haselstock.
Sie namen ihren Weg durch Junons weite Klüffte,
und durch das leere Feld der außgespanten Lüffte.
Sie fuhren in die Welt, und sprachen, auff den Schein,
als kähm' es unversehns bey diesen Rittern ein.

Das gantze Hauß ward froh. Alsbalde ward gesessen,
und ümm den langen Tisch getruncken und gegessen.
Bey Schertz und süsser Lust, und was sonst mehr steht frey,
war eben jtzo kaum der erste Gang vorbey.
Sie da kömmt Bacchus her mit seinen zweyen Panthern,
die er ihm jagen läßt weit bey den Garamantern.
Er rückte für das Hauß; Stieg also balden ab,
und nahm in seine Hand den langen Trauben-Stab.

Willkommen, liebster Freund, sprach Venus zu Osiren,
geht ein, kommt alle her, helfft unsre Freude zieren.
Im fall ihr habet nur zu essen mit gebracht,
so dürfft ihr zahlen nichts, als was das trincken macht.

Der Gäste waren viel, die mit Evasten kamen,
und ihren abtritt hier bey diesen Rittern namen.
Nach dem die Höffligkeit, und alles war gethan,
und nun gesessen ward, hub Komus also an:

Wie bin ich doch so froh, daß ich mich zu euch setzen,
und mich auff diesen Tag mit euch sol recht ergötzen.
Wolan, da habt ihr mich, ihr rechten Deutschen ihr,
wer das nicht glauben wil, der setz' uns Wein und Bier
und nasse Wahre vor. Umm Kannen Lantzen brechen,
thurnieren umm ein Glaß, und kalte Schalen stechen,
ist unser Ritterspiel. Wer hier am strengsten läufft,
den andern übereilt, zu Gottes Boden säufft,

der ist der beste Mann. Wir reiten in die schwämme,
und baden Mund und Bauch. Wir führen grosse Dämme
Von Gläsern vor uns auff. Wir spielen für und für.
Das Kraut[1] ist hier der Wein, das Loth[2] ein frisches Bier,
das man das beste heisst. Wir feuren aus den Stücken,
die uns ein Glaser geusst. Wir bauen gleichsam Brücken.
Bewachen allen Paß; Wir rücken an den Feind,
der feindlich ist in dem, daß er sich nennet Freund.
ümm Freundschafft führt man Krieg. Wir machen Nacht zu Tage,
Zu Nachte manchen Tag. Man hört von keiner Klage,
als wenn man nicht mehr kan. Wir fallen wie wir stehn,
wir wollen keinen Schritt aus unsern Gliedern gehn,
Das Kriegern schimpflich ist. Man sieht die Troupen schwingen,
und machen Karakoll.[3] Wir lachen, jauchtzen, singen,
Das Feldspiel dient für uns. Dort zeigt sich ein Squadron,
Hier eine Kompagnie, und ist gefasset schon,
daß sie dem Feinde steh'. Es geht zu, wie im Kriegen.
Der Anbruch wird gemacht. Wir kommen, sehen, siegen,
Dz Glücke wil uns wol. Bald sind wir Freund, bald Feind;
Wenn wir am ärgsten thun, so ist es gut gemeynt.
Wir fechten ritterlich. Vergiessen das Geblüte,
wie wirs getruncken ein. Das durstige Gemühte
erwüscht ihm stets den Feind, mit dem sichs rauffen kan,
daß beyde fallen hin auf den besagten Plan.
Die Gläser loben wir, die einen Schimpff[4] verstehen,
und wider Tisch und Wand mit unsern Köpffen gehen,
und fäster sind, als sie. Wir schencken ehrlich ein,
und trincken redlich aus. Wenn denn der blancke Wein
durch das berühmte Glaß in liechten Golde blincket,
da wächst uns erst der Muht, das man behertzter trincket.
Wir stifften Brüderschafft. Der Trunck macht alle gleich.
Die Feigen werden frisch, die Armen werden reich
durch das geliebte Glaß. Es läßt sich keiner schertzen,
wenns der Gesundheit gilt; Er hebt von gantzem Hertzen,
und leert die Schale wol. Er macht es redlich aus,
und dräng' ihm Schweiß und Bier, und alles andre rauß,

---

1 Kraut: Schießpulver. — 2 Loth: Blei, Kugeln. — 3 Karakoll (caracole: Herumtummeln des Pferdes in einem ganzen oder halben Kreise): Schwenkung. — 4 Schimpff: Scherz, Spaß.

Es muß geleeret seyn. Wir trincken auff viel weisen,
die nicht gemeine sind bey schlechter Leute-Schmäusen.
Bey trincken ist auch Kunst. Und daß mans ja wol kan
besehen, stecken wir für eins zehn Liechter an.
Das Recht erfordert das. Wer sagt nicht, daß wir schiessen?
Der rauchende Taback wird dieses zeugen müssen,
Der uns ümmnebelt gantz. Der auffgefahrne Dampff,
von vielen Orten her, macht, daß man diesen Kampff
von fernen nicht erkennt. Der Feind wil überlegen,
der Freund ingleichen seyn. Wir greiffen nach den Degen,
die man sonst Röhren heisst. Ein gläsernes Pistol
tantzt manchen ümm den Mund, daß er hin sincken sol.
Das ist ein schöner Todt, der bald nach sieben Stunden
uns wieder leben läßt. Wir schlagen frische Wunden,
und heilen uns durch sie. Kein Pflaster ist so gut,
als wenn man Hundeshaar' auff diese Schäden thut.
Wir meynens Brüderlich. Ein ieder gönnt dem andern,
mehr als er selbsten hat. Die Gläser sind zum wandern
Zum stehen nicht gemacht. Wir wetten auff den Mann,
der etwan, wie man meynt, nicht mehr bestehen kan.
Man singt, man pfeiffts ihm ein. Das ist die rechte Katze.
Man brauchet manchen Fund, wie man das Bier nein schwatze.
Der bringet einen Schwanck. Der schneidet einen Fleck,
den Polyphemus selbst nicht solte tragen weg.
Der saget neue Mähr, der Bapst sey Luthrisch worden.
Zu, weiß nicht wo, komm' auff ein Nagel-neuer Orden.
Der giebet Rätzel auff, worein wol alles geht;
Was lieget, wenn wir stehn, und wenn wir liegen, steht;
Warümm man Käse schabt. Was eine bunte Ziege
wol habe vor ein Fell. Vor was die Elster fliege.
Was doch wol dieses sey, das nicht hat Haut, nicht Haar,
und wenn es kommt zur Welt, so brummt es wie ein Bahr.
Warümm der Fuchs nicht fleugt. Was zwischen Beinen wächset,
und was der Schnacken mehr. Man lachet, daß man lächset,[1]
vom tiefsten Bauche rauff. Wir springen auff den Tisch;
Wir tantzen ümm ein Glaß. Verkäuffen unterm Wisch,[2]

---

1 lächsen (wohl von lechezen, lechßen, derlechßen = lechzen): eintrocknen, trocken werden. — 2 unterm Wisch. Ehemals vertrat ein Strohwisch die Stelle der an Markttagen aufgesteckten Fahne. „Der Wisch ist geworfen," als Zeichen des freien Verkaufs auf dem Markte.

im fall es greiffens gilt. Das zehrlein[1] macht uns kühne.
Ein ieder ist bemüht, zu haben eine Fine,
der er zu Diensten steht. Der sonst so keck kaum war,
daß er sie nüchtern grüßt, ümmfänget sie itzt gar,
und giebt ein hertzen drein. Uns freuden-vollen Gästen
ermangelt keine Lust. Wir thönen nach dem besten
Ein Wald-Lied aus dem Schein'. Und sein Studenten-Schmauß
muß gantz von fornen an gesungen werden aus.
Wir Figuriren wol, Die schönen Künste steigen
auch mit dem Truncke stets. Diorben,[2] Flöten, Geigen
sind unser täglichs Spiel. Und können wir mehr nicht,
So muß das A B C auch kommen vor das Liecht.
Du schöne Compagnie, dank habe deiner Ehre,
daß du mich auch nimmst ein. Wenn was zu wünschen were,
So wolt' ich, daß der Tag, da ich euch wohne bey,
von tausend Jahren nur der aller erste sey.

Ey ja das were frey, sprach Cyprie mit lachen.
Wolauff, wir wollen uns recht heute frölich machen.
Sprach Bacchus. Holla, ha, schenkt ein, schenkt hurtig ein
das Necktar-süße Bier, den Ambrosiner Wein.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß in die Badestuben
von offner Tafel weg sich diese zwey erhuben,
die heute sind getraut. Der Venus güldner Sohn
schlich ihnen heimlich nach. Das war ihr rechter Lohn.
Da ward der Kauff gemacht, da ward der Raht geschlossen.
Cupido kam gelacht. Sind, sprach er, das nicht possen.
Ey Mutler, seht doch her, und zoch das gute Paar,
das den Gesichtern nach fast gantz erstorben war,
für alle Gäste vor. Was kanst doch du nicht riechen,
sprach Venus, lieber Sohn. Wer wil sich nun verkriechen,
Weil auch ein solcher Ort nicht sicher ist vor dir,
Auff den man nie gedacht. Was saget aber Ihr?
Die Braut, bald roht, bald blaß, fing endlich an zu reden;
Wat schal ich arme Kind. Gott weht, wat sy my theden.
Das ander, Ycks, Kacks, Koll, hub sie auff undeutsch an,
das ich noch nicht versteh', und auch kein Gott nicht kan.

---

1 zehrlein (Diminut. von Zähre): Tröpflein. — 2 Diorbe (Theorbe), ein nach Art der Guitarren gebautes langes Instrument, mit vielen Saiten bezogen.

Wolan, sprach Paphier, das geht nach meinem Sinne.
Wie schickt sichs doch so wol. Itzt sey sie Schneegräfinne,
und übermorgen Braut. Da ward erst laut gelacht.
Da ward die gantze Nacht mit Freuden hingebracht.
Da gieng das schertzen an. Die spielten der fünff Karten.
Die jagten Fuchs ins Loch in dem beschneyten Garten.
Dz Kalb ward außgetheilt. Deß Schuchs, der blinden Kuh,
Deß Richters ward gespielt, deß Königs auch darzu.
Drauff ging das tantzen an. Der Reyen ward geschwungen
auf fein gut Polnisch her. Da ward volauff gesprungen,
nach der, nach jener Art. Das Trara war nicht schlecht.
Der Staht- und Schaffer-tantz[1] ward auch geführt, wie recht.
Das beste, das noch kam, das war die bunte Reye,
die Venus machen hieß auff einer weichen Streue.
Ein jeder schmiegte sich an seinen Nachbahr an.
Die Thüre ward gesperrt. Die Liechter außgetahn.
Da ging es recht bund zu. Diß lob' ich hier zu Lande,
daß mancher seinen Wunsch so bringen kan zu stande.

— — — — — —

Er braucht der kurtzen Zeit, die alles bald vergißt;
Das schlechtste, das er thut, ist daß er hertzt und küßt.

Die volle Morgen-zeit begunte sich zu zeigen,
und Titans güldnes Rad allmählich vor zusteigen.
Auff, auff, sprach Venus, auff, und bringt das Frühstück her.
Es reist sich nüchtern nicht. ümm sieben ohngefehr
muß ich wo anders seyn. Der Abschied ward genommen,
Sie wolten ingesamt heut' auff die Hochzeit kommen.
Mit diesem schieden sie, deß süßen Lebens satt,
die Götter in die Lufft, die Ritter in die Stadt.

— — — — — —

Der Dichter.

Nehmt meine Schnee-grafschafft, ihr frohen Hochzeit-gäste,
und deutet selbe mir nicht anders, als auffs beste.

---

1 Schaffertanz (Schäfflertanz, Reifleintanz) ein Tanzspiel, welches die Münchener Böttchergesellen im ersten Regierungsjahre eines neu angetretenen Landesfürsten und dann alle sieben Jahre in der Faßnachtzeit vor den Häusern gewisser Herrschaften und vor denen ihrer Hauptkunden, und zwar vermöge eines kaiserlichen Privilegiums, in der ehemaligen Tracht der Edelknaben nach der Melodie eines eigenen Liedes, anfangend: „Gredl in der Buttn" 2c. aufzuführen pflegen. Es ist dies eine Art Contretanz, der große Achter genannt, wobei sie große mit Buchs und Bändern gezierte Reife in den Händen halten und damit verschiedene Figuren bilden. Vor dem feierlichen Gesundheittrinken werden die vollen Gläser, womit sich vor jedem Hause der Auftritt schließt, auf die innere Fläche der Reifbogen gestellt, mit diesen im Kreise herumgeschwungen. Schmell. III. 327.

Laßt unter dessen Euch die Zeit nicht werden lang.
Bald solt ihr kommen auch auff meinen Strömlingsfang! [1]

An einen guten Freund.

(Teutsche Poemata. ꝛc. Der Oden vierdtes Buch. 18. S. 435 f.)

Laß der Zeit nur ihren Willen,
und vergönn ihr ihren Lauff.
Sie wird sich selbst müssen stillen,
wenn wir nichts nicht geben drauff.
Meistes Elend wird verschmertzet,
wenn mans nicht zu sehr behertzet.

Ist es heute trübe Wetter,
morgen wird es heuter seyn.
Stimmen doch die großen Götter
stets an Lust nicht überein.
Und wer weiß, wie lang' er bleibet,
der uns itzo so vertreibet.

Ob die Sonne gehet nieder,
und den Erdkreiß traurig macht,
doch so kömmt sie fröhlich wieder
nach der überstandnen Nacht.
Herrschen itzund Frost und Winde,
Balde wird es seyn gelinde.

Unterdessen sey der deine.
Brich nicht ab der ersten Kost.
Labe dich mit altem Weine,
und versuch den jungen Most.
Laß' uns einen Rausch noch kauffen,
ehe denn wir müssen lauffen.

M. DC. XXXIJ.

Auf M. Johan Albrecht von Mandelsloh, Fürstl. Hollst. Gesandten Stallmeistern, seinen Geburts-Tag,

In der Moskaw m. dc. xxxvj.

(Teütsche Poemata ꝛc. Der Oden B. IV. 41. S. 470 f.)

MOrgen gehn wir an die Reise.
Gestern war kein Sonnenschein.
Heute laß uns unser seyn,
Edler Manßloh, dir zu preise,
Dir zu preise, weil dein Licht,
Dir und uns viel Lust verspricht.

Schau, wir kommen ungeladen.
Lasse keinen Mangel seyn.
Gieb uns Wein und Zucker drein.
Aber thu dir keinen Schaden.
Es ist nicht so arg gemeynt,
als es anfangs mit uns scheint.

1 Strömling (Strömming). Art kleiner Häringe, welche häufig im Bothnischen Meerbusen gefangen werden. (Nach Adelung.) — In „Rossomalza, das ist, der Schwedische Vielfraß" (o. O. 1644. 12.) lautet eine Stelle: „Da müssen die guten Strömling aussem Wasser vnd Saltz gekochet, das beste thun, nun wollen sie lauter Karpffen und Fasanen fressen." ꝛc.

Bringt ein Freund ein freudlichs Hertze,
O so nimmt er wol vor gut.
Settigt Magen und den Muth,
mit der Kost, doch mehr mit Schertze.
Sein vergnügen ist allein
können recht vergnüget seyn.

Denn so lachet sichs von Hertzen,
wenn der hellen Trompten Klang
scharffe Seiten und Gesang,
ernstlich durch einander schertzen.
Und inzwischen, weils so geht,
keine Schale müßig steht.

Kanstu uns hier nicht ergetzen,
mit deß Frauenzimmers Gunst,
oder Trachten nach der Kunst,
auff die Taffel lassen setzen.
Nichts versehn. Es ist genung,
schaff uns einen guten Trunck.

Zweye sind es so auff Erden
schon dem Himmel ähnlich seyn,
Die Musick und edler Wein.
Durch sie kan man himmlisch werden.
Und so lebt der Götter Schaar
durch das liebe lange Jahr.

Wilst du uns denn mehr bewirthen?
Die Musick ist unverwehrt.
Die ists, die den Himmel mehrt.
Sie macht Götter, auch aus Hirten.
Kein Gelack kan treflich seyn
wo nicht Seiten sind und Wein.

Sie, sie sinds, deß alters Meister,
Todt der Angst, der Sorgen Haß.
Edle Seiten, edles Glaß,
Ihr erquicket unsre Geister.
Nimmermehr kan Elend seyn
Wer frisch singt, und frisch schenckt ein.

Aber, mich beginnt zu dürsten.
Junger schencke Spanschen ein.
Edler, das soll deine seyn,
auff Gesundheit unsres Fürsten.
Diß soll heute fort so gehn,
biß wir mehr nicht können stehn.

Wie Er wolle geküsset seyn.

(Teutsche Poemata. Der Oden Fünfftes Buch. 37.)

NIrgends hin, als auff den Mund,
da sinckts in deß Hertzens grund.
Nicht zu frey, nicht zu gezwungen;
mit nicht gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel.
Beydes wird sonst Kinder-spiel.
Nicht zu laut, und nicht zu leise,
bey der Maß' ist rechte weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit.
Diß macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trucken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich.
Bald zugleich, bald nicht zugleich.
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle.
Nicht ohn Unterscheid der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht.
Halb die Lippen eingetaucht.
Nicht ohn Unterscheid der Zeiten.
Mehr alleine, denn bey Leuten.

Küsse nun ein Jedermann
wie er weiß, will, soll und kan.
Ich nur und die Liebste wissen,
wie wir uns recht sollen küssen.

An Albien.

(Teütsche Poemata ꝛc. Der Sonnetten drittes Buch. 40. S. 626.)

ICH habe nun erkant die hochgehertzten Reussen,
Ihr Wesen auffgemerckt, Ihr weites Land durchschaut,
die strengen Tartern auch, für welchen manchem graut,
mit Mangel und Gefahr mich vielmahl müssen schmeissen,

Biß ich auch das gesehn, was prächtig wird geheissen
im edlen Persien. Nun laß ich meine Haut
dem leichten Glücke nicht ins ferner' anvertraut,
und ziehe wieder heim in mein gewünschtes Meissen.

Da hoff' ich, Albie, dir, meiner Jugend Leben,
und dieser Zeiten Trost, den ersten Kuß zu geben,
das ich ins fünffte Jahr nun habe nicht gethan.

Diß soll das Endmahl seyn von allen meinen Mühen,
von aller meiner Angst. Wenn ich ümm dich seyn kan,
So hab' ich mehr gethan, als die die Welt ümmziehen.

Andreas Tscherning,

Landsmann und Begünstigter des Opitz, geboren zu Bunzlau den 18. November 1611, bezog 1635, von Opitz an den Professor Peter Lauremberg, ältern Bruder des Satyrikers Johann Wilhelm L., empfohlen, die hohe Schule zu Rostock; gab von 1637 bis 1644 Privatunterricht in Breslau; vollendete dann auf genannter Universität, unterstützt vom Kaiserl. Rathe Matthäus Apelles von Löwenstern, seine Studien; wurde Magister und noch in demselben Jahre, nach Laurembergs Tode, ordentlicher Professor der Dichtkunst. Als solcher und als eine Zierde dieser Hochschule starb er, noch in der Blüthe seiner Jahre, den 27. September 1659, nachdem er, niemals recht gesund, die letzten vier Jahre vor Schwäche das Zimmer nicht mehr hatte verlassen können.

„Nach Flemming" schreibt Morhof in seinem „Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie rc. Lübeck u. Franckf. 1700." S. 389 f. — „ist Herr Tscherning zu setzen, dessen Frühling und Vortrab des Sommers viel schöne Gedichte hat, welche Hr. Opitzens seinen auff alle Weise und Wege können gleich geschätzet werden. Es ist eine sonderliche Reinligkeit, und ungeschminckte Zierligkeit bey ihm, weßhalben man ihn billich unter Teutschlands Hauptpoeten zu setzen hat. Es war eine sonderliche Gelehrsambkeit in Wissenschafften und Sprachen bey ihm, wie solches seine Lateinische Carmina, und die verteutschten, auch mit Anmerckungen heraußgegebene, Arabische Sprichwörter" (u. d. T.: Centuria Proverbiorum Alis Imperatoris Muslimici distichis Latino Germanicis expressa, ab Andrea Tscherningio Cum Notis brevioribus. Rostock. 1642). „bezeugen, hat auff der Rostockschen Academia die Professionen Poeseos betreten, welche vor ihm Lubinus, Chytraeus, Kirchmannus, Laurenbergius, und ich nach ihm, als meinem Lehrmeister und Vorgänger verwaltet" u. s. w.

Schrieb u. a.: „Deutscher Getichte Früling, Breßlau 1642. 1649. 8. Auffs neue übersehen verbessert und nachgedruckt In Rostock durch Johann Richeln, In verlegung Joachim Wilten." o. J. 8. 409 S. 12 Blätter. — Vortrab des Sommers Deutscher Gedichte. Rostock 1655. 8. — Judith, eine Comoedie.

1640. 4. — Ueber ihn vgl.: Schottel, Teutsche Haubtsprache. S. 1201. — Witte, Memor. Philosophorum. Frcf. 1679. p. 338—346. — W. Müller, Bibliothek ꝛc. VII. — Gervinus, III [1853]. 253.)

Ueberschriften.

Lagopus will ein Edelmann seyn.

(A. Tsch's Deutscher Getichte Früling. Rostock o. J. [1642.] S. 95.)

LAgopus spricht er sey ein Edelman gebohren,
Zeigt ahnen, schild und helm, und hat es höchst beschworen:
Sein hertze bleht sich auff, treibt allen übermuht,
Wer auch nicht standes ist, den hält er nicht für gut.
Jetzt sol ein weiser mann ein urtheil von ihm fällen,
Und dem gestirne nach den lauff des lebens stellen,
Der spricht, man bringe vor mir die geburt herbey.
Da hat niemand gemeint, daß er geboren sey.

Auff Lelius Hochzeit,

Welche war den 21. Christmon.

(Deutscher Getichte Früling. S. 282.)

Wie so daß Lelius gleich heute Hochzeit macht?
Dann kürtzer ist kein Tag, und länger keine Nacht.

Auff den Petus.

(Früling. S. 305.)

Die Welt sol hundert Jahr von dieser Zeit an stehen,
Wofern es wird mit ihr nach Petus Urtheil gehen.
Warumb dann setzet er das Ziehl nicht näher an?
Daß Niemand, eh er stirbt, ihn Lügen straffen kan.

Auff den Zoilus.

Auß dem Lateinischen.

(Früling. S. 377.)

Du, Zoil, trägst allein allein der Musen Vaterland,
Allein ein kluges Hertz, allein Witz und Verstand.
Du (ich vernein es nicht) hast alles gantz alleine,
Die Zunge hastu nur mit Hunden hier gemeine.

An die Geistlichen.

(Früling. S. 386.)

Es schläfft in Sicherheit die Welt fast Tag und Nacht,
Der grimme Satanas, der geht herumb und wacht.
O wünscht, ihr Geistlichen, und sprecht zu dieser Sache:
Es schlaffe Satanas, die Welt hergegen wache.

Närrische Klugheit deß Piresus.

(Das. S. 386.)

Du bist klug in deinem sinne, närrisch aber scheinstu mir.
Narrenhändeln stehstu klüglich, klugen Sachen närrisch für.

Dem Versprecher.

(Epigr. Anthologie von Haug und Weisser. II. Zürich 1807)

Wenn du die Nacht durch trinkst, sagst du mir alles zu;
Am morgen giebst du nichts. Des Morgens trinke du.

Auf Zoilus Zunge.

Drey Uebel giebt es sonst, Pest, Feuer und das Meer.
Mehr Uebels kommt bey dir von Einem Dinge her.

Sättigung des Geizigen.

Man zweifelt, ob der Geiz wodurch gesättigt werde:
Von Einem wird der Hals ihm endlich voll — von Erde.

An den Phileros.

Kein Acker, Phileros, trägt mehr, als deiner, ein:
Du scharrest jetzo schon das sechste Weib hinein.

Der Esel redet.

Fürst Midas trug ein Paar von meinen Ohren,
Ihm zum Geschenk gemacht, nicht angeboren.
Mein Schatten bloß hat einen Zank erregt;
Ich laufe nicht, wie sehr man mich auch schlägt;
Dem Ajax gleich mäh' ich an beyden Seiten
Frisch um mich her, wo Nahrung zu erbeuten.
Apoll, dich ruf ich an! Priap, auch dich:
Hab ich euch je geschmeckt, so höret mich!
Hat meinen Nahmen je ein Buch geführet,
Und sich ein Volk in mir gelehrt studieret;
Hat man mich je verehrungswerth geschätzt,
Und mir ein Bild von Erz und Stein gesetzt:
So laßt doch nicht das dümmste von den Thieren,
Den groben Bav, stets meinen Nahmen führen.

Dactylische Ode.

Auff einen Außbund eines Lustigen vnd Possirlichen Hündleins.

(Deutsch. Getichte Früling. Rostock 1642. S. 403 f.)

Freude deß Herren und Liebe der Frauen,
Hertzfänger, Zeitendieb, störer der Pein,
Einer kan lachensfrey nimmer dich schauen.
Käme der Sauertopff Cato herein,
Er würd' in Geberden
Bald lustiger werden.

Solte nicht Menschen die weise behagen,
Wann du, so bald nur die Tafel gedeckt,
Bringest dein eigene Schüssel getragen.
Lächerlich ist, so sie irgend versteckt,
Das eiffrige suchen
Das hungrige puchen. [1]

Lobenswerth ist das behägliche springen,
Wunder erwecket die artige Kunst
Lieblich zu schertzen und freundlich zu ringen,
Jegliches Augenlied faßt dich in Gunst,
Das etwan genossen
Der lustigen possen.

Raben die müssen an Augen dir weichen,
Phebus Geflügel der singende Schwan
Kan sich an Farbe mit deiner nicht gleichen,
Deine, Liebuschlin, die gehet voran,
Du prangest mit Gaben,
Die wenige haben.

Laß dem Catullus den Sperling vor allen,
Statius sey auff die Tauben erhitzt:
Laß dem Petrarcha die Katze gefallen,
Welche die Schrifften für Mäusen beschützt.
Dich müssen die Weisen
Viel rühmlicher preisen.

Lipsius hette vor seinem Saphire,
Liebes Liebuschlin, dich wärther geschätzt.
Alles was ich dir ietzt dactylisire,
Was mein geringer Verstand dir gesetzt,
Ist für dich, O König
Der Hunde, zu wenig.

Sol ich es sagen, alß wie ich gedencke,
Wann du in frölichkeit truncken und geil
Giebest zu sehen die künstlichen Rencke,
Warlich so hat die Natur dir ein theil
Von Menschenverstande
Gegeben zu pfande.

---

[1] puchen, hier in der Bedeutung: mit den Tatzen.

Cerberus musse dich gnädig empfangen,
Wann du wirst reisen in Acherons Hauß.
Stille doch späte sein heisses verlangen,
Athme langsam den Flattergeist auß.
Du wirst mit dem Leben
Viel Freude begeben.

Ehe du werdest gezwungen zu sterben,
Lieber so dencke zuvor auff die Zucht,
Mache dich wieder lebendig durch Erben.
Wo du verlässest dir ähnliche Frucht,
So kan man dein scheiden
Gedultiger leiden.

Wenn du verblichen, so wirstu begraben,
Wo Amorißlin und wo Servitor
Ihre gekammerte Grabestat haben
Zwischen der Blumen gestirneten Flor,
Alß die in dem Garten
Schon deiner erwarten.

Ernst Christoph Homburg,

1605 zu Mühla bei Eisenach geboren, war Geschichtsschreiber und Juris practicus (Rechtskonsulent) in Naumburg. Als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft hieß er „der Keusche" und im Schwanenorden „Daphnis." Er hatte mit manchem häuslichen Ungemach zu kämpfen, gerieth auch zur Zeit der Pest und auf Reisen oft in Leibes- und Lebensgefahr und starb am 2. Juni 1681.

Von ihm u. a.: E. C. Homburgs Schimpff- und Ernsthaffte Clio. Zwei Theile. Zum andern mal vmb die Helffte vermehret, so viel müglich, verbessert, vnd herausgegeben. Gedruckt zu Jehna, bey Blasio Lobenstenstein, im Jahr M DC XLij. In Verlegung Zachariä Hertels, Buchhändlern in Hamburg. kl. 8. Die erste Ausgabe war 1638 o. O. pseudonym unter dem Namen Erasmus Chrysophilus Homburgensis erschienen. — Tragicomoedia von der verliebten Schäferin Dulcimunda. Jehna 1643. 8. und 1648. (Ueber ihn: Neumeister, S. 56. Jördens, II. 459 f. — Gervinus, III. 273. 346. 462.)

Trinck- oder Gesellschaffts-Lied.

ODE JAMBICA.

(Schimpff- und Ernsthaffte Clio Erster Theil. Jehna, 1642. Bl. L 2 bis L 3.)

BOn jour, bon jour, ihr lieben Herrn,
So, so find ich euch alle gern,
Courage! wenn es also steht,
Daß der so voll zu Bette geht.

Wann Bänck' vnd Tisch sich kehren vmb,
Vnd wann man trincket rund herumb,
Die runde Form, die zierlichst' Art,
So ie zu Rom ersonnen ward.

Der ist es, oder wird doch kranck,
Dem nicht behaget Götter-Tranck,
Gib, Junger, gib das grosse Glas,
Das macht die Kähl vnd Gurgel naß.

Gott Bacchus dieser Zähren-Safft
Entgeht ob allzustrenger Hafft,
Wann rauher Pressen Grimmigkeit
Jhm anthut ein zerknirschtes Leid.

Doch seine Zähren, wie bewust,
Erregen vns Studenten-Lust,
Der eine spielt, der ander springt,
Der dritte seine Fillis singt.

Ich muß noch heute lustig seyn
Bey gutem Bier, vnd kühlem Wein,
Fort Weisheit, räume deinen Sitz,
Die Thorheit ist gleich voller Witz.

Mein Bruder, du hast meinen Sinn,
Drumb geht es auff die Liebste hin,
Juch holla, das ist ausgemacht,
Vnd dir auff einen Trunck gebracht.

Nun, Junger, schenck es wieder voll,
Dieweil es meinem Bruder soll,
Mon Frere, ich kan sehen nicht,
Daß mir mehr Recht, als dir, geschicht.

Ey der ist nimmer Ehren werth,
Den auch so sehr ein Glas verfährt,
Drumb, Bruder, greiff es tapffer an,
Trinck' aus, gleich wie ich erst gethan.

Auff die Glückseligkeit eines Barbierers.

(Schimpff- vnd Ernsthaffte Clio Ander Theil. Jehna, 1642. Bl. B 4.)

DV bist sehr reich an Glück. Ach! soltest du wol beuten
Mit vnserm Arme sein? O weren wir, wie du,
Wie du, O grosser Mann, du nimpst es frembden Leuten
Glatt vor dem Maul hinweg, bekömpst noch Geld darzu.

Auff zwo höckrichte Personen.

(Schimpff- und Ernsthaffte Clio Ander Theil. Bl. Z 2.)

MAn hat bißhero zwar vor kundbar auffgenommen,
Es köndte Berg vnd Berg niemals zusammen kommen;
Daß dis der Warheit nun schnur-stracks zuwider sey,
Vns stellet dieses Paar ein gut Exempel bey.

Hahnrey - Trost.

(Das. Aa 3.)

FVrwar du hast dich nicht der Hörner zu beklagen,
Es ist ja dir ein Ruhm also gehörnet seyn;
Drumb fasse die Gedult, du bist es nicht allein,
Weil auch Propheten-Volck, vnd Götter Hörner tragen.

Auff einen guten Mann.

(Clio Ander Theil. Bl. A a 3 rw.)

DAs fromme Blut, der Sylvian,
Ey ist das nicht ein glücklich Mann?
Der Sylvian, das fromme Blut,
Es glückt ihm alles, was er thut.
Er lebet friedsam, wol vergnügt,
Ob er nicht ackert, oder pflügt,
So bleibt er dennoch wol versorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt,
Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht,
Er erndet, das ein ander sät,
Schawt, ob es ihm nicht wol ergeht.
Drumb ist es ja ein glücklich Mann,
Das fromme Blut, der Sylvian,
Der Sylvian, das fromme Blut,
Es glückt ihm alles, was er thut.

Auff ein altes stoltzes Weib.

(Clio Ander Theil. Bl. A a 4 rw.)

SEht Lydia die wil in ihren greisen Tagen
Perücken gelb, als Gold, auff ihrer Platte tragen,
Sie schweret, was sie kan, es sey ihr eigen Haar,
Weil sie es hat gekaufft, wie redet sie nicht war?

Auff einen schwartzköpffichten Roht-Baart.

Clio Ander Theil. Bl. A a 5 rw.)

VOll Honig ist dein Mund, dein Hertze voller Gall;
Die Krippen weis das Pferd, der Esel seinen Stall,
Ich aber dein Gesicht. Es hat nie wollen nützen,
Wo Raben in der Höh', vnd Füchse drunten sitzen.

Auff das taube Frawenzimmer.

(Das. Bl. A a 7.)

Es ist kein Wunder nicht: Drumb laß dich nicht bethören,
Daß itzund in gemein die Damen vbel hören,
Wann man von Lieben spricht; Es ist so ihr Gebrauch,
Sie tragen allesampt die Ohren an dem Bauch.

Auff einen Vielhärichten.

(Das. Bl. A a 7 rw.)

ALs vnlängst Crispius, in dem er wolte stutzen,
Sich zum Barbierer fand, vnd weil er rauch von Haar,
Alsbald verirrte sich der Meister gantz vnd gar.
Sprach, wo ist dann dein Kopff, den du willt lassen putzen.

Medium tenuisse beati.

(Das. Bl. B b 7.)

DJe Mopsa wünschet ihr, was sie nur wünschen kan,
Vnd hette lieber itzt, als morgen einen Mann,
Sie ist ein artig Thier: Doch macht sie dis verzagt,
Daß sie vor Thyrsis ist zu alt, vnd sehr betagt;
Auch würde Lucidor sie dann behagen mehr,
Wann sie nur vber dis noch zehn Jahr älter wer'.
Also kömpt Mopsa nun zu spat, vnd auch zu bald,
Vor Lucidor zu jung, vor Thyrsis gar zu alt.

Auff einen Rotz- vnd Gros-Näsichten.

(Ebd. Bl. B b viij rw.)

DJr ist ohn vnterlas so säfftig deine Nasen,
Weil dir die Hand zu klein, vnd du ihr zinsbar bist,
Auch weil das meist' an dir nichts dann nur Nasen ist,
Drumb must du ihr den Lauff vnd freyen Willen lassen.

Mann vnd Weib ist ein Leib.

(Ebd. Bl. Ee. 2 rw.)

MAn saget zwar, daß Mann, vnd Weib,
Vnd Weib, vnd Mann nur sey ein Leib;
Doch wann ein Knüttel noch darbey,
Wie? Werden nicht der Leiber drey?

An den Leser.

(Ebd. Ee 7 rw.)

MEin Leser, lebe wol. Es ist vielleicht dein Willen,
Daß meine Feder möcht' erweitern diese Grillen;
Doch nein, es ist genug: Schaw hier hemm ich den Lauff:
Der beste Schimpff ist, der bey Zeiten höret auff.

Gottfried Finkelthaus,

Freund Flemings, vermuthlich im ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts geboren, blühte um 1634, war Stadtrichter zu Leipzig und schrieb Einiges unter dem Namen „Greger Federfechter von Lützen.“ Johann Georg Schoch erwähnt in der Zuschrift zu seinem „Neu=erbaueten Poet. Lust= und Blumen=Garten“ ꝛc. (Leipzig 1660) der „deutschen Lieder“ Finckelthausens („rühmlichen Andenckens“) mit den Worten: „Wenn ich gedencke, in welchem Werth Herr Finckelthausens deutsche Lieder Anfangs gewesen, und wie verächtlich hernach alle Trödel darmit ausgebutzet worden, solte einem warhafftig tauern, eine Feder anzusetzen.“

Von ihm u. a.: Deutsche Gesänge. Hamb. o. J. quer 8. — Deut= Lieder. Leipzig 1643. (Vgl. Neumeister, S. 32. — Jöcher, Gelehrten=Lexikon II. Molleri Cimbria litterata. II. pag. 191, — Koch, compend. II. 98. — Gervinus, III. 272.)

Der Vngetrewe Vnbestendige.

(Gottfriedt Finckelthaussen Deutsche Gesänge. Hamburg (o. J.) Bey Tobias Gundermann. Quer 8. Bl. B v.)

JA: Ich lieb' an allen Orten,
Endre mich bald vnd geschwind:
Jeder schwur bey meinen Worten
Ist mir als ein leichter Wind.
Kehr vnd wendig ist mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Ich bin ausser allen Schrancken:
Eben, vngleich als die Fluth.
Pflege wie das Meer zu wancken:
Einmal from, dann nimmer gut.
Kehr vnd wendig ist mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Meine Thränen auff den Wangen,
Die man sampt den Seufftzen schawt,
Sind Strick Netze die zu fangen,
So dem falschen Eyde trawt.
Kehr vnd wendig ist mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Bin ich früh bey der vermessen,
 Mittags mich ein andre helt:
Die zu Abend ist vergessen,
 Wenn die dritte mir gefellt.
 Kehr vnd wendig ist mein Sinn,
 Von der zu der andern hin.

Die von mir sich Hoffnung machet
 Weiß nicht meine Liebes Krafft:
So die jene nur verlachet,
 Die an mir mit Glauben hafft.
 Kehr vnd wendig ist mein Sinn,
Von der zu der andern hin.

Zwar die ich erst kunte lieben
 Hat das Hertze mir gerührt,
Doch ist keine noch verblieben
 Die nicht sey von mir verführt.
 Kehr vnd wendig ist mein Sinn,
 Von der zu der andern hin.

Immer zu auff eine lauschen
 Bringt nur den Verdruß zuletzt,
Meine Damen vmbzutauschen
 Ist allein das mich ergötzt.
 Kehr vnd wendig ist mein Sinn,
 Von der zu der andern hin.

Der Schäffer Blax an die Allo = Mode Brüder.

(Deutsche Gesänge. Bl. Dv bis Dvij.)

ICh bin ein guter Bawers=Mann,
Der sich gar nichts lest fechten an.
Behalte meinen freyen Sinn,
Drumb bleib ich jmmer wer ich bin.

Trag ich gleich keinen Biberhut,
So thut die Zippelmütze gut.
Hab' ich auch keine Feder drauff,
So knüpff ich einen Strohseil auff:

Trag ich nicht grosse breite Lappen,
Wie jene, gleich den Narren=Kappen,
So trag ich das mir recht vnd weit
Ein Hälsgen [1] nur zwo Finger breit.

An Borten vnd der Zancken [2] statt,
Mein Ermel nur zwo Näthe hat.
Was sonst verbrämmt ist hin vnd wieder
Das tragen Allo Mode Brüder.

Der Sarse Signeur, Macheur,
Vnd **trap de soy** sind mir zu thewr,
Atlaß vnd Sammt ist dem gemein,
Der nur ein grosser Hans wil seyn.

Weil ich so hoch nicht steigen kan
Trag ich nur einen Kittel an.
Ich bin ein armer Bawers=Knecht
Drumb ist mir Meißnisch Tuch gerecht.

An statt der Otter vnd der Katz
Steck ich die Hand in meinen Latz.
An stadt der Rosen knüpff ich zu
Mit Stroh vnd Baste meine Schue.

---

1 Hälsgen: Bekleidung des Halses, kleines Halstuch. — 2 Zancken (der, das Zänckerlein): Borte mit tief ausgezackten Rändern.

Bibliothek

der deutschen

komischen und humoristischen Literatur

seit Beginn des 16ten bis Schluß des 18ten Jahrhunderts.

Auswahl aus den Quellen und besten Ausgaben.

Mit biographisch-literarischen Notizen und Einleitungen

von

Ignaz Hub.

Erste Serie: **Dichtung.**

~~5.~~ Lieferung. 5/6

Nürnberg 1856.
Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.
(Druck von B. J. Mäsch in Nürnberg.)

Kein Elend-Koller trag ich an,
Weil ich das Bockfell haben kan.
Niemahls bin ich dadurch verwund,
Weil ich dem Feind entlaufen kunt.

Die Fochtel[1] trag ich nicht so steiff,
Weil ich hab einen kurtzen Kneiff,[2]
Mit einer lang vnd krummer Spitzen,
Damit ich kan die Backen schlitzen.

Weil keinen Rock ich haben kan
Zieh ich mein Bawerjöpchen an.
In dem ich so gefalle mir
Als je der gröbste Kalp[3], von Lier.

In einem seyd jhr mir gleich kommen,
Weil jhr's von meiner Tracht genommen:
Denn jeder jhm auffs allerbest
Mir gleich die Kolben machen lest.

Der grossen weiten Stieffel-Art
Auch so von mir entlehnet ward:
Den ich kans wol mit Warheit sagen,
Daß ich sie ehr als jhr getragen.

Was wolt jhr euch dann bilden ein,
Vnd mehr, als ich gesehen seyn?
Ich habe noch viel alte Heller,
Vnd gutes Dorffbier in dem Keller.

Hab ich gleich keinen Rittersitz,
Bin ich doch im Gehirne spitz.
Ich hab auch manchen guten Muth
Auff meinem Dorff vnd Bawer-Gut

Drumb bleib ich jmmer wer ich bin,
Behalte meinen freyen Sinn.
Laß auch gar nichts mich fechten an,
Vnd bin ein guter Bawers-Mann.

Sauff-Lied.

(Deutsche Gesänge. Bl. viij rw. bis E.)

Ihr Brüder singt vnd stimmt mit an,
Runda dinellula:
Ein jeder schreye was er kan:
Runda dinellula.
Gut ist der Wirth, gut ist das Bier,
Rundad.
Ein Schelm ists, der nicht schreyt mit mir:
Rundad.
Das Glaß soll nimmer stille stehn:
Rundad.
Auff G'sundheit soll es umbher gehn,
Rundad.

---

1 Fochtel (Fuchtel), Degen mit breiter Klinge, Raufdegen. — 2 Kneiff, schlechtes, kleines Messer. (Das schottische Knyff dagegen bezeichnet ein Stilet, einen Hirschfänger.) — 3 Kalp, vielleicht statt Kaip Kaib? Oder irgend eine durch Grobheit originelle Persönlichkeit.

Wer nicht die Liebste hertzt vnd küsst,
Rundad.
Vnwürdig seiner Liebsten ist.
Rundad.
Drumb nehmt jhr Brüder acht der Schantz,
Rundad.
Kein freyes Hertze kriegt den Krantz.
Rundad.
Singt, springt, trinckt, hertzt, schertzt vnd schreyt:
Rundad.
Es ist versoffen alles Leid.
Rundad.
Vnd wenn jhr dieses habt gethan,
Rundad.
So stimmt das Runda mit mir an,
Rundad.
Runda, Runda, Runda, Rundadinellula,
Runda, Runda, Runda, Rundadinellula.

Andreas Gryphius,

der größte Dichter des 17. Jahrhunderts, als Dramatiker mehrfach an Shakespeare erinnernd, wurde am 11. Oktober (neuen, oder am 2. Okt. alten Stils) 1616 zu Großglogau in Schlesien geboren. Seinen Vater Paul Gryphius, Archidiaconus daselbst, verlor er schon mit fünf Jahren, wie es scheint, durch Vergiftung; auch die Mutter starb ihm frühzeitig, wie denn überhaupt seine Kindheit und Jugend eine fortlaufende Reihe von Widerwärtigkeiten und Kriegsdrangsalen war. Seine Schulstudien machte er zu Fraustadt in Polen, dem jetzigen Großherzogthum Posen; hierauf, durch die Pest vertrieben, in Görlitz und seit 1634 in Danzig, wo er das Gymnasium besuchte. Schon 1631 hatte er ein Drama „der Kindesmörder Herodes" (Glogau 1634) geschrieben, und hier soll er eine Sammlung Gedichte: „Der erneuerte Parnaß" herausgegeben haben. Zu Königsberg studirte er eine Zeitlang die Rechte. Im Jahre 1636 ward er Hauslehrer bei den Söhnen des kaiserlichen Pfalzgrafen Georg Schönborner, eines vortrefflichen Juristen, dessen Politica 1630 in siebenter Auflage herauskam. Dieser krönte ihn 1637 nicht nur als Dichter, sondern ertheilte ihm auch den Adel, wovon er jedoch niemals Gebrauch machte. Bald darauf ging er, von seinem verblichenen Gönner durch ein Vermächtniß bedacht, nach Leyden, betrat hier am 22. Juli 1638 die akademische Laufbahn, und hielt bereits im folgenden Jahre Vorlesungen über die verschiedensten Fächer des menschlichen Wissens. Nachdem er 1643 im Frühling die Vaterstadt besucht, wo ihm indessen Bruder und Schwester gestorben waren, begab er sich ein Jahr darauf mit einem reichen Kaufmanne aus Pommern auf Reisen durch Italien (1646 gab er in Venedig drei Bücher Gedichte in Druck, die er der Republik dedicirte und am 9. Mai in feierlicher Audienz überreichte), England und Frankreich; nahm in Straßburg von seinem Gefährten Abschied und schrieb daselbst während eines einjährigen Aufenthaltes sein erstes Trauerspiel „Leo Armenius." Im Mai 1647 über Amsterdam nach Stettin gelangt, vollendete er seine beiden Trauerspiele: „Katharina von Georgien" und „Cardenio und Celinde," und sah endlich im November sein Schlesien und Fraustadt wieder, wo er sich im Januar 1648 mit Rosina Deutschlander, Tochter eines „vornehmen Rathsverwandten und Handelsmannes" daselbst vermählte.

Zwei Anträge zu akademischen Lehrämtern in Frankfurt a. d. Oder und zu Upsala schlug er aus, nahm dagegen 1650 von den Landständen des Fürstenthums Glogau das Syndikat an, ein Amt, das er bis zum Ende seines Lebens mit Ehren verwaltet hat. Er starb plötzlich, hundert Jahre nach Shakespeare's Geburtstag, am 16. Juli 1664 im Ständehause zu Glogau mitten in einer großen Versammlung der Landesältesten, noch nicht 48 Jahre alt, eine Wittwe und drei Kinder hinterlassend, darunter den auch als Dichter bekannt gewordenen Christian Gryphius. In der fruchtbringenden Gesellschaft hieß unser Dichter „der Unsterbliche."

Von ihm u. a.: „Das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose. Lustspiel (Der Dialog theilweis im schlesischen Volksdialekt). 1660. 2te Aufl. Breslau 1661. 3te ebd. 1661. — **Absurda comica** oder Herr Peter Squenz, Schimpfspiel, nach einer Vorarbeit des im Jahr 1628 verstorbenen Nürnberger Mathematikers Daniel Schwenter. — **Horribilicribrifax**, deutsch Scherzspiel (nach des Plautus **miles gloriosus**). Bresl. o. J. 8. — **Andreae Gryphii** Freuden und Trauer=Spiele, auch Oden und Sonnette rc. Leipz. 1663. (Die erste Ausgabe seiner Gedichte erschien 1639 zu Leyden bey Elzevier; eine zweite verfälschte zu Frankf. a. M. bey Johann Hüttner 1650; dann besorgte Gryphius eine ächte und vollständige Ausgabe: Breslau bei J. Lischke 1657.) Am vollständigsten von seinem Sohne Christian G. besorgt (worin alle dramat. Stücke außer dem verliebten Gespenst). Bresl. u Leipz. 1698. II. 8. — Ausw. daraus in W. Müllers Bibl. Bd. II., nebst Biogr. in der Einleitung.

Vgl. über sein Leben und poet. Charakter: S. v. Stosch, histor. Lebenslauf **A. Gryphii. 1665. — Leubscher, Schediasma de claris Gryphiis. Brieg** 1702. — Schriften von G. G. Bredow, herausgegeben von J. G. Kunisch. Bresl. 1816. S. 69—118. — L. Tieck, deutsches Theater. Berl. 1817. II. S. VII —XVII. — Flögel, IV. S. 313. — Jöcher, II. Sp. 1750. — Journal von u. für Deutschland VIII. S. 1017 ff. — Gervinus, III. (1853). S. 317 ff. — Pischon III. 83 ff. — A. Koberstein, Geschichte der deutschen National=Litteratur rc. I. S. 624 f. — Gödecke, I. 373 ff. — Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie I. Th. Leipzig 1854. S. 331. u. 332.

Sonnette.

(Andreae Gryphii Freuden = und Trauer = Spiele auch Oden und Sonnette. In Breßlau zu finden Bey Veit Jacob Treschern, Buchhändl. Leipzig rc. Im Jahr 1663.)

An Jolinden.

(Buch I. Nr. 29. S. 677.)

Was habt ihr, das ihr mögt an euch eur eigen nennen!
Die Schminck ist's, die euch so Bluttrote Lippen macht:

Die Zähne sind durch Kunst in leeren Mund gebracht,
Man weiß das Meisterstück, wordurch die Wangen brennen.

Eur eingekaufftes Haar kan auch ein Kind erkennen.
Der schlimme Schweiß entdeckt des Halses falsche Pracht.
Die auffgesteiffte Stirn wird billich außgelacht
Wenn sich der Salben Gyß wil bey den Runtzeln trennen.

Gemahlte, sagt mir doch, wer seyd ihr, und wie alt?
Ihr, meyn ich, sechzehn Jahr; drey Stunden die Gestalt.
Ihr seyd von Hauß' und sie ist über See ankommen.

Ihr schätzt euch trefflich hoch, umbsonst! der Mahler hat
Noch für ein schöner Bild, das feil war in der Stadt
Und länger bleibt, denn ihr, drey Kronen nur genommen.

An Cleandrum.

(Buch II. Nr. 40. S. 712 f.)

DU fragst, wie **Bibulus** die Zeit zu Rom vertreibe?
Er sucht kein' alte Schrifft, noch Bild, noch Buch, wie du,
Er kümmert sich nicht vil, was man zu Hofe thu,
Er fragt nicht, ob der Bapst Bann oder Ablaß schreibe:

Er acht kein **Vatican**, da ich voll Wunder bleibe?
Er spricht Gesandten nicht, nicht Cardinälen zu:
Er gönn't Gelehrten wol die hoch=gewündschte Ruh,
Du weißt, daß er sich nicht an Ketzermeister reibe.

Von Kirchen hält er nichts; von Gärten nicht zu vil,
Er lacht wenn ich die Grufft der Märtrer suchen wil,
Gutt ists, daß er sich nicht auff lieben hat verlibet.

Kein Schauplatz steht ihm an. Kein singen geht ihm ein.
Er schläff't wenn man dem Volck' ein künstlich Feur=Werck gibet:
Was hält ihn denn zu Rom lang auff? **Albaner** Wein.

Epigrammata
Oder
Beyschrifften.

(Andreae Gryphii Freuden und Trauer-Spiele auch Oden und Sonnette. Leipz. 1663.)

An Cajam.

(Buch II. 7.)

Glaubt mir Caja. Glaubt, mich schreckt nicht so die Anzahl ewrer Jahre:
Als daß ewer jüngster Bruder trägt den Kopf voll grauer Haare.

Auf Flaccillam.

(II. 21.)

Flaccilla liß ihr nechst den letzten Zahn außreissen,
Und gleich wol kan sie noch so unaussprechlich beissen.

Auf Balbinum.

(II. 57.)

Wie seltzam ist's! Balbinus ist ein Dib,
Und sein Weib hat stets frembde Männer lib.
Er nimmt von allen was er immer kan:
Und dise beut sich allen selber an!
Was dünckt euch wohl, daß hiraus sey zu schlissen?
Sie will sein nehmen durch ihr geben büssen.

An Lydum.

(II. 86.)

Vorweilen mahlet man den Göttern Hörner an,
Die gibt mir (dir?) itzt dein Weib. Wann du, du gutter Mann,
Zu jener Zeitt gelebt so hetten dich die Alten,
Die nicht so arg als wir, für einen Gott gehalten.

Auff Publium.

(Buch III. 59.)

Der dich nechst leichte schalt, wird denck ich, noch nicht wissen,
Daß dich sechs Rosse stets nach Hoffe zihen müssen

An Bubalum.

(III. 68.)

Wie kommts, daß man im Raht hört Ochsen aus dir brüllen,
Du bist ja nicht gewohnt, mit Rindfleisch dich zu füllen.

Auf Valgi nichts würdiges Thun.

(III. 95.)

Du thust der Deutschen Noht, du thust den Krig beschreiben,
Du thust die lange Zeit mit lesen offt vertreiben,
Und was du dichten thust, thust du den Freunden weisen,
Die thun was du gethan mit langen Reimen preisen,
Die sagen daß du thust berühmte Bücher machen,
Wenn wir die lesen thun, thun wir unmäßig lachen,
Warumb? Dieweil dein Thun wann wir es recht betrachten,
Ob du gleich alles thust, vor ungethan zu achten.

Aus:

Absurda Comica.

Oder

Herr Peter Squentz.

Schimpff-Spiel.

(„Andreae Gryphii Freuden und Trauer-Spiele auch Oden und Sonnette. In Breßlau zu finden Bey Veit Jacob Treschern, Buchhändl. Leipzig, Gedruckt bey Johann Erich Hahn. Im Jahr 1663.“ Des Dichters Widmung an Frau „Louyse, Hertzogin in Schlesien zur Lignitz, Brig und Wolau“ ꝛc. ist datirt: Freystadt den 1. Januarii dieses CIↃIↃCLVII.)

Thisbe. (Meister Klotz-George, Spulenmacher.)

Gott lob die süsse Nacht ist nun kommen!
O hätt' ich doch meinen Piramus vernommen,

Wo find ich ihn? wo ist er hin?
Nach ihm steht all mein Hertz und Sinn.
Ey Piramus mein Auffenthalt,
Ey bleib nicht lange! komm nur bald,
Bey diesem Brunnen wird erscheinen,
Noch eher als man sol vermeinen,
Ich wil mich hier was niedersetzen,
Vnd mich mit stiller Ruh ergetzen.
Hilff Gott, was seh ich hier vor mir
Ein grimmer Löw ein böses Thier!
(Der Löwe fänget an zu mauen wie eine Katze.)
Thisbe. Hier bleib ich nicht es ist Zeit lauffen!
O Himmel, ich fall über den hauffen
O lieber Löwe, laß mich leben!
Ich wil dir gerne meine Schaube geben.
(Sie will die Schaube wegwerffen, kan aber nicht, weil sie zu feste angebunden, als sie endlich die Bänder zurissen, schlägt sie den Löwen umb den Kopff, und laufft davon schreyend.)

O weh, O weh! wie bang ist mir,
O hätt ich nur ein Trüncklein Bier
Mein mattes Hertz damit zu laben,
Mir ist als wer ich schon begraben.
(Thisbe entlaufft, der Löwe stehet auff, nimt die grüne Decke gleich einem Mantel umb die Achsel, und die Schaube in die Hand und tritt neben den Monden.)

M. Kricks. (Schmied, der Monde.)

Löwe, du möchtest nun wol hinein gehen. Weist du nicht das Herr Peter Squentz gesaget, es stehe seltzam und Bärenhäuterisch, wenn die Comoedianten auff der Bühne stehen, selber zu sehen, und Affen feyl haben wollen!

M. Klipperling. (Tischler, der Löwe.)

Nein schau! was ist dir daran gelegen? Dir zu trotz wil ich hier stehen.

M. Kricks, über und über.

Du hast ein Maul, man möchte es mit Säudreck füllen, und mit Eselsfürtzen verbrämen. Gehe vor den Hencker hinein, oder ich wil dir Beine machen.

Meister Klipperl.

Du lahmer Frantzösischer Schmied! Du wilst mir Beine machen, ich sehe der Comoedie so gerne zu, als du oder ein anderer trotz dir gesaget!

M. Lollinger. (Leinweber u. Meister Sänger, der Brunn.)

Haltet, haltet, stille! ihr werdet mich umbstossen, und mir das Wasser gar verschütten.

M. Kricks.

Was ist daran gelegen?

(Der Mond schlägt dem Löwen die Laterne umb den Kopff, der Löwe erwischet den Monden bey den Haaren, in diesem Getümmel werffen sie den Brunnen umb, und zerbrechen ihm den Krug, der Brunn schläget beyden die Schärben umb die Ohren, P. Sq. wil Fride machen, wird aber von allen dreyen darnieder gerissen, und bekommt sein theil Schläge auch darvon.)

M. Loll.

Ey es ist schade umb meinen schönen Topff, er kostet mich 8. weisse Groschen und 3. Heller.

P. Squentz. (Schreiber und Schulmeister zu Rumpels-Kirchen.)

Friede, Friede, Pax vobis! schämet ihr euch nicht haltet inn, haltet inn, Meister Mondenschein lasset gehen, Meister Brunn stehet auff. Haltet inn, sage ich, wer nicht auffhöret, sol keinen Heller bekommen. Schämet euch doch vor ehrlichen Leuten. Meister Löwe von hir! von hir! Meister Mondenschein tretet wieder in die Ordnung, Thisbe holet einen andern Krug heraus. Meister Mondenschein lauffet geschwinde, und zündet das Liecht wieder an, das war eine erschreckliche Sau!

Seren. (Der Printz.)

Der Mond hat den Löwen ziemlich beleuchtet, ich halte, er werde morgen braun und blau außsehen.

Eubul. (Der Marschalck.)

Der Monde ist in dem Zeichen des Löwen gewesen, und wird vielleicht auch nicht leer außgegangen seyn.

Violandra. (Die Princeßin.)

Es ist eine erschreckliche Monden-Finsternüß in dem Löwen gewesen. Wir möchten wissen, was sie bedeuten würde.

P. Sqentz.

Was sol sie bedeuten? den Teuffel den elenden! und gutte Schläge.

Theodor. (Der König.)

Wir stunden in Meynung, der Löwe würde auff der Thisben Mantel junge Löwen gebären, wird dieses nicht auch zu sehen seyn?

P. Squentz.

Meister Klipperling vermeinte, er hätte keine junge Löwen in dem Leibe, derowegen könte er auch keine außhecken.

Theodor.

Wie ists Herr Squentz. Wo bleiben die Personen? Wird niemand mehr hervor kommen?

P. Squentz.

Ho Piramus! Piramus! Piramus ho! machet doch fort, wir müssen den König nicht warten lassen wie einen Narren.

Thisbe.

Piramus ist nicht hier. Er ist hinuntergegangen, und hat nur einmal trincken wollen. Darzu rieß es ihn so sehr im Leibe.

P. Squentz.

Das wird wieder eine rechte Sau werden. Ey hertzer lieber Herr König, habt mirs doch nicht vor übel, ihr sehet ja, daß es meine Schuld nicht sey, herein Piramus, daß euch der Geyer wieder hinaus führe.

Piramus. (Pickelhäring, des Königes lustiger Rath.)

Diß ist die fröliche Stund
Darvon ich Thisbe, deinen Mund
Recht küssen sol hinten und vorn,
Ich mein' sie sitzt bey jenem Born!
Wie werd ich dich mein Schatz umbfangen
Nach dem mich lange thät verlangen,
Ist sie nicht hier bey diesem Born
Was hab' ich mich so viel verworn!
Eh diese Stund ankommen ist,
Nun wil ich kürtzlich sonder List
Sie fassen in den zarten Arm
Vnd drücken, daß ihr Hertz wird warm.
Wie ist daß nicht ihr Mantel hier,
Was gilts sie ist noch gar alhier?
O lieber Gott was sol das seyn!
Der Mantel blutet wie ein Schwein,
Daß man itzt abgestochen hat
Helfft lieben Freunde, was nun Rath?
Ein grimmes Thier hat sie erbissen,

Mir ist als hätt' ich in die Hosen gesch . . . .
Du grimmiges, böses wildes Thier,
Hättest du nur Dreck gfressen dafür,
So wer dirs Maul nicht fedrig worden
Ey! Ey! das ist ein böser Orden,
Ey was werd ich nun erdencken!
Ich werde mich für Angst erhencken,
Ey nein, der Strick ist viel zu teur,
Der Hanff ist nicht gerahten heur,
O hätt ich meinen Degen bey mir
Mein Bauch den wolt ich geben dir,
Die Liebe hat mich so besessen,
Daß ich mein Schwerdt daheim vergessen.
Ich mag doch länger nicht hie bleiben,
Ich werde mich gewiß entleiben,
Ich lauffe mit dem Kopffe wider die Wand
Oder ersteche mich mit der Hand.

(Er laufft und fällt über seinen Degen.)

Nein lieber sich was sol das seyn,
Hab ich doch hier das Schwerdte mein.
Allons! nun ists mit mir gethan
Mein lieber Hals du must daran.
Ey es ist warlich schad umb mich,
Frisch auff mein Hertz und dich erstich.

(Er zeucht den Degen aus, wendet sich gegen den Zusehern und spricht.)

Erschrecket nicht lieben Leute, ich ersteche mich nicht recht, es ist nur Spiel, wer es nicht sehen kan, der gehe hinaus oder mache die Augen zu, biß ich die schreckliche That verrichtet habe.

Nun gesegne dich Gott trincken und essen,
Ihr Byrnen und ihr Aepffel, ich muß euer vergessen;
Ade Ade all alt und jung,
Der Todt thut nach mir einen Sprung.
Gesegn' euch Gott klein und groß
Der Todt gibt mir itzt einen Stoß.

(Er ziehet eine lange weile mit dem Degen, hernach wendet er sich zu den Zuhörern und spricht.)

Ey Lieber fürchtet doch euch nicht so, es hat nichts zu bedeuten, Seht, ich wil mich nur mit dem Knopfe erstechen.

(Hernach macht er das Wambst auff, setzet den Knopff an die Brust, die Spitze an die Bühne, fällt nieder, stehet hernach wieder auff, laufft umb das gantze Theatrum herumb und fanget an.)

Nun hab ich mich gethan vom Brod,
Seht Lieber seht, ich bin stein tod,

Ach wie wird **Thisbe** mich beklagen,
Ey Lieber, lassts ihr doch nicht sagen.
Ade mein Leben ; hat ein End
Hie fall ich auff Bauch, Kopff und Händ.

(Er fället wieder nieder, heulet eine lange weile, verkehret die Augen im Kopffe, und schweiget endlich, der Monden leschet sein Licht aus.)

Theodor.

Das ist ein erschrecklicher Tod, wer ihn nur recht beweinen könte.

Thisbe.

Sage Mond, wo ist dein güldner Schein hinkommen,
Wie hast du so sehr abgenommen?
Vorhin warest du lieblich und klar,
Itzt bist du finster gantz und gar.
Wo werd ich den **Piramus** finden?
Ich seh ihn noch nicht dort dahinden,
Ich habe mich so müde gelauffen,
Mich dürst so; möcht ich nur eins sauffen.
Ich wil ihn suchen in dem Graß
Dort bey dem Brunnen; was ist das?

(Sie fället über Piramum, stehet auff und besihet ihn.)

Hilff Gott! es ist mein **Piramus**,
Ich wil ihm stehlen einen Kuß,
Dieweil er schläfft in dieser Ecken
Und sich ins grüne Gras thut strecken,
So kan ich sagen unverholen,
Daß ich ihm einen Schmätzerling abgestohlen.

(Sie küsset ihn, Piramus schnappet nach ihr mit dem Maul.)

Thisbe.

Schaut Lieber wie ist er so kalt,
Und hat so eine bleiche Gestalt;
Schaut wie ihm hangt der Hals und Kopff,
Ach er ist todt der arme Tropff!
Ey Lieber, er hat sich erstochen
Fürwar ich hab es wol gerochen.
Ach, ach, ach, ach, was fang ich an!
Ach **Thisbe** was hast du gethan?
Die Haar wil ich ausrauffen mir,

(Sie greifft unter die Armen. [ridet.])

Vnd dich beweinen für und für,
O **Piramus** du edler Ritter,
Du allerschönster Muscowitter,
Ey **Piramus** bist du denn todt?
Ey sage mir doch für der letzten Noth,
Nur noch ein einiges Wörtlein.

Piramus.

Ich habe nichts mehr in meinem Zedelein.

Violand.

Das gehet noch wol hin, wenn die Todten reden können.

P. Squentz.

Beym St. Stentzel, **Piramus** ihr seyd ja todt, schämet euch für dem Teuffel, ihr müßt nichts sagen, sondern stille liegen wie eine todte Sau.

Piramus.

Ja, ja, ja ich wils schon machen!

Thisbe.

Was mach ich denn nu auff der Welt?
Ich achte nun kein Gut und Geld.
Ich werde mich wol auch erstechen
Oder mir ja den Hals entzwey brechen.
O hätt ich nur den Pfeil allhie,
Ich stäche mir denn in die Knie,
Doch er ist weit daheim in Schmeer
Schaut, hier liegt **Piramus** Gewehr.
Gute Nacht liebes Mütterlein,
Es muß einmal gestorben seyn;
Gute Nacht lieber alter Vater,
Ihr allerschönster grauer Kater.
Mein **Piramus** ich folge dir
Wir bleiben beysammen für und für,
Ade mein liebes Mäuselein,
Ich steche mich in mein Hertzhäuselein.
(Sie sticht sich mit dem Degen unter den Rock, wirfft hernach den Degen weg, und fällt auff **Piramum**. spricht.)
Schaut alle, nun bin ich verschieden
Vnd lieg' allhier und schlaff' im Frieden.

Piram.

Ey Thisbe, es schickt sich nicht also, die Weiber müssen unten liegen.

Cassandra. (Die Königin.)

Erbärmlicher Zufall, ich habe gelacht, daß mir die Augen übergehen.

Violand.

Wer wird denn die Todten begraben?

Piram.

Wenn die Comoedianten abgegangen sind, wil ich Thisben selber weg tragen
(Der Mond und Brunnen gehen stille davon, Piramus stehet auff, Thisbe springet ihm auff die Achseln, Piramus trägt sie mit hinweg.)

P. Squenz.

Vorhin war ich ein Prologus,
Itzund bin ich der Epilogus.
Hiermit endt sich die schöne Comoedie,
Oder wie mans heist die Tragoedie,
Darauß ihr alle solt nehmen an
Lehr, Trost und Warnung jedermann.
Lernet hier aus, wie gut es sey
Daß man von Liebe bleibe frey.
Lernet auch, wenn ihr habt eine Wund
So ziht den Pfeil hinauß zur stund,
Vnd stecket ihn in eine Pechmeste,
So heilt es bald, ihr lieben Gäste.
Das ist fürwar eine schöne Lehr.
Ey lieber sagt, was wolt ihr mehr?
Doch tröstet euch daß es sey schön,
Wenn man die Todten siht auffstehn,
Ihr Jungfrauen nehmet diß in acht,
Vnd diese Warnung wol betracht:
Daß wenn ihr im Graß schlaffen wolt,
Ihr nicht den Mund auffmachen sollt,
So kreucht die Lieb' euch nicht in Hals,
Die Liebe die verderbet alls.
Weiter sol sich auch niemands wundern,
Das Wand, Löw, und auch Brunn besondern,

In diesem Spiel haben geredt,
Mit wolbedacht man dieses thät,
Der Kirchen-Lehrer **AEsopus** spricht
Daß ein Topff zu dem Topff sich gericht
Vnd ihm Gesellschafft augetragen
Aber der eine wolts nicht wagen,
Auch narriret der Löw den Schafen
Vnd thut sie umb Muthwillen straffen;
Derhalben kan es gar wol seyn,
Daß hier redet, Löw und Brunnen fein.
Daß wir es so getichtet haben,
Daß ein Todter den andern begraben,
Dasselbe ist geschehen mit Fleiß,
Mercket hievon was ich weiß,
Ein Christe trug einen todten Juden,
Den sie ihm auff die Schulter luden,
Vnd als er nnn ging seinen Weg
Kam er zu einem engen Steg,
Beim selben stund ein tieffer Brunn,
Der Christ war heiß von Jud und Sonn,
Drumb wolt er trincken frisches Wasser,
Aber der Jude, der lose Prasser,
Vberwug und zog so fein,
Den Christen mit inn Brunnen nein,
So hat der todte Jude begraben,
Den lebendigen Christen-Knaben,
Drumb glaubt, daß man es wol erlebt,
Daß ein Todter den andern begräbt,
Es sey Winter, Sommer oder Lentz,

Wündscht euch zu guter Nacht der Schulmeister und Kirchschreiber zu Rumpels-Kirchen Herr Peter Squentz.

Telos, Amen, dixi, finis, Ende.

Theodor.

So hat nun diese **Tragoedie** ein Ende.

P. Squentz.

Ja Woledelgeborner Herr König, und mangelt nichts mehr als das Tranckgeld.

Theodor.

Wie, wenn wir es mit demselbten Actu machten, wie ihr mit der Geburt der jungen Löwen? das ist, denselbten gar außliessen.

P. Squentz.

Ey das müste der Teuffel haben! Ey Herr König, was Narret ihr euch viel? Ich weiß wol ihr könnets nicht lassen, ihr werdet uns ja was geben müssen?

Theodor.

Herr Squeutz, wir sehen daß euch bißweilen Witz gebricht.

P. Squentz.

Vester Juncker König, Geld auch.

Theodor.

Nun wir wollen sehen, wie der Sachen zu rathen. Lasset uns hören, wie viel Säu ihr gemacht in euer Tragoedie.

P. Squentz.

Herr König, ich weiß nicht wie viel ihr gezehlet habet: Ich kam mit der Rechnung bis auff zehen.

Theodorus.

Was kostet eine Sau so groß als ihr in eurem Dorffe?

P. Squentz.

Eine Sau? Eine Sau so groß als ich? die kostet, laß schauen, wie viel giebet man vor eine Sau? zwölffe auch 15. gute Gülden.

Theodor.

Nun saget mir: zehnmal 15. wie viel macht das Gülden?

P. Squentz.

Bald, bald, verziehet, ich wil es in die Regul detri setzen, eine Sau umb 15. Gülden, wie hoch kommen zehen Säue?

(Er schreibet mit Kreide auff die Bühne, hernach fanget er an, auff den Füssen kommen sie.)

Seren.

Es fehlet nicht umb ein Haar, lehret ihr denn eure Schüler nicht rechnen?

P. Squentz.

Ja freylich! Wolweiser Juncker, vor wen sehet ihr mich an?

Seren.

Was haltet ihr denn vor eine Weise?

P. Squentz.

Wenn sie können 1. mal 1. ist eins, und 2. mal 2. ist sieben, so gebe ich ihnen außgelernet, und mache sie zu Rechenmeistern, so gut als Seckerwitz und Adam Riese.

Seren.

Diß müssen vortreffliche Leute werden.

P. Squentz.

So schlimm als kein Rentmeister.

Theodor.

Wol wol! Marschalck, man befehle dem Schatzmeister, daß man den **Comoedianten** so vielmal 15. Gülden gebe, als sie Säue gemacht.

P. Squentz.

Grossen danck, grossen danck, lieber Herr König, hätten wir dieses gewüst, wir wolten mehr Säu gemachet haben. Doch ich höre wol, wir bekommen nur Tranckgeld für die Säu, und für die **Comoedi** nichts. Aber es schadet nicht. Wir sind hiermit wol vergnüget. Gute Nacht Herr König. Gute Nacht Frau Königin: gute Nacht Juncker, gute Nacht Jungfer, gute Nacht ihr Herren alle mit einander, nehmet vor dieses mahl mit unsern Säuen vor gut, auff ein andermahl wollen wir derer mehr machen, und so grosse, als der grössseste Bauer, der unter dem gantzen Hauffen gewesen.

Theodor.

Kurtzweils gnug vor diesen Abend, wir sind müder vom Lachen, als vom Zusehen. Daß man die Fackeln anzünde, und uns in das Zimmer begleite.

E N D E.

Hans Willmsen Lauremberg,

1591 in Rostock geboren, war der jüngere Bruder des Rostock'schen Professors der Poesie Peter Lauremberg, welchem Tscherning (s. dessen „Deutscher Getichte Früling" S. 86) im Lehramt folgte. Anfangs Lehrer der Mathematik daselbst, folgte Hans Willmsen L. 1623 einem Rufe an die Akademie zu Soroe in Dänemark als der erste Professor der Mathematik. Hier starb er 1659, acht und sechzig Jahre alt. (Vgl. Jördens, III. S. 149. 154. VI. S. 465. 466. — Zedler, Universal Lexik. XVI. S. 1072. — Flögel, III. S. 414.)

Von ihm: „De veer olde beröhmede Schertz-Gedichte, Als erstlick: Van der Minschen itzigen verdorvenen Wandel unde Maneren. II. Van Alamodischer Kleder-Dracht. III. Van vermengeder Sprake unde Tituln. IV. Van Poesie unde Rym-Gedichten. In Nedder-Dütsch gerymet dörch Hans Willmsen L. Rost. Met eenem Anhang van etlicken in düssen Tyden nyen ingeschlekenen Mißbrüken. Gedrücket in düssen itzigen Jahr." (1652. 8. 1670. 8. Mit Ausnahme des vierten Scherzgedichts durch C. Chr. Dedekind in's Oberdeutsche übertragen. Hamburg 1654.) — Eine andere wenig bekannte Ausgabe erschien u. d. Titel: „De nye poleerte Utiopische Bockes-Büdel. Entworpen in veer Schertz-Gedichte 2c. In Nidderdüdisch gerymet dörch Hans Willmsen L. Rost (i. e. Lauremberg Rostochiensem). Gedrücket in diesem itzigen Jahr." (o. O. 1654?) 8. 92 S. — Mehrmals erschienen die Scherzgedichte zusammen mit „Joachimi Rachelii Londinensis Satyrischen Gedichten (Bremen 1700; 1707; Kassel 1750). Die 1654 von Dedekind besorgte Uebersetzung in's Oberdeutsche führt den Titel: „Vier SCHERZ-GEDICHTE zu lustiger Zeit-Vertreibung aus Niedersächsischer Abfassung gehochdeutschet von der Dichtkunst Liebhabern. IM Jahr aLs hJer DIe ELbe fLosse (d. h. 1654). Gedrukkt im obigen Jahre." Morhof in seinem „Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie 2c." sagt von diesen Scherzgedichten u. a.: „Ich schätze sie, was den Characterem und die Erfindung anlanget, den alten gleich, und wird derjenige, der die Eigenschafft dieser Sprache verstehet, sie mit grosser Lust und Ergötzlichkeit lesen. Einige haben sie in Hochteutsche Sprache übersetzen wollen, aber die Zierligkeit derselben gantz verderbet."

Außer diesen Satyren und drei komischen Erzählungen im Anhange hat er zwei Lustspiele verfaßt: 1) Wie Aquilo die edle Princessinn Orityjam heimführet. 2) Wie die Harpyjä von zweien septentrionischen Helden verjagt und König Phineus entlediget wird. Zum Beilager des Prinzen Christian V. von Dänemark und der Fürstin Magdalene Sibylle von Sachsen 1634 [Prosa mit Arien, Liedern 2c. untermischt]. (Vgl. Morhof, Unterricht 2c. Lüb. und Frankf. 1700. S. 678. — Bouterweck, X. 240. — Koch, Compendium d. deutsch. Litt. Gesch. I. S. 134. 174. — Kinderling, Gesch. d. niedersächsischen Sprache. S. 133. — Eichhorn, Gesch. d. Litteratur 2c. IV. Abth. 2. S. 775. 780. 859 f. — Freieslebens kleine Nachlese zu des Prof. Gottscheds nöthigem Vorrath zur Geschichte der deutschen dramat. Dichtkunst. S. 25 f. — Pischon, III. S. 316. — Gervinus, III. (1853). S. 314 f.)

: De Vaget und sin Kock. :

(„De veer olde beröhmede Schertz=Gedichte 2c. In Nedder=Dütsch gerymet dörch Hans Willmsen L. Rost. Gedrucket in düssen itzigen Jahr." Aus: Dat drüdde Schertz=Gedichte. „Van Allemodischer Sprake un Titeln." S. 51 f.)

Een hübscher junger Kerl gebahren in Westfalen,
Syck vörgenamen had, he wolde Wyßheit halen:
He hedde wol gehört, dat men in keenem Land
Als in Franckryck alleen fünd Wyßheit un Verstand.
Vernunfft de lege dar, als Dreck ligt up der Straten,
Een jeder kond darvan een groten Sack vul vaten:
Da konde men **Discours** un **Complementen** lehren,
Dorch welcke men nu kömt in Ansehn, un tho Ehren.
Als he was tho Parys gewesen achtein Weken,
Kond he so wol Frantzösch als een Frantzose spreken,
He wüste **Ceremoni**, he kond **Caresse** dryven,
Damit kam he tho Huß, wilkamen van Mann un Wyven,
Un wyl he altydt het de Hochheit nagejaget,
Ward he dörch Gades Gnad up eenem Huse Vaget.
Vaget up eenem Huse, un Schryver up dem Schlate,
Sehr hoge Aempter synd, van groet Profit und Bate. [1]
De Buer se früchten (fürchten?) moet, un dantzen na ere Pipen,
Ydt drüppet all van Geld, wor se man henne grypen.

---

[1] Bate: Nutzen.

Se bilden sick veel in, un willen gröter syn,
Als am Frantzöschen Hof **Cardinal Mazarin.**
In so gedanem **Respect** was de darvan ick rede.
Eenmals reep he den Kock, un also tho em sede:
Escoute Cuisinier, van mynen **Cameraden,**
Hab ick zwey oder drey zum **desjeuner** geladen,
Mach mir een gut **Potage,** mit alle **apertenence,**
Wie man es **á la Cour dressiren** pflegt **en France,**
á la nouvelle mode, du solt **incontinent**
Für dieses dein **travail** haben ein gut **Present.**
Ich wil **á la pareille** dein Freund seyn **en effait.**
Mach mir die Supp nur so wie ich habe geredt.
De Kock sprack ja Herr Vagt, als gy hebben gesproken,
So wil ick juw die Supp up goden Gloven kaken.
He lachde by sick sylvest, un rönde na der Köken,
Begunde uth allen Winckeln de Pötte uth tho söken,
Koel, Arfften, Grüt, Warmbeer, dede he thosamen schrapen,
Und goot ydt altho hoep in eenen groten Grapen,[1]
Dartho dede he, dat ydt scholde schmecken desto schmucker,
Een Hand vul stötten Peper, un anderhalff Lot Zucker.
Dat muste kaken dyck, als Weetenmehlen Brie,
Nümmer heb ick gesehn een solcke **Companie.**
Als ydt nu wat bereit, un ferdig althomahle,
Gaff ydt de Meister up in eene sülverne Schale,
He bröcht ydt tho den Heern, de alle darna töffden.[2]
Men do de gooden Lüd de Kakeratze pröffden,
De Oogen wörden grot, vul Runtzel kam de Stern,
Een jeder hedd de Supp wedder uthgespiet gern.
De een sed, **fi diabl, par ma foy,** dat schmeckt brösig,
De Kock de dat gekackt, de moet syn dumm un dösig,[3]
Em word so angst un bang, dat een vormenget Roeck
Uth synem Schorsteen quam, un fohr em in de Broeck.[4]
Ydt hörde wol nemand, averst doch in de Nesen
Men mercken kond wat vör een Rock ydt wat gewesen.
De ander sprack fi, fi, bö, bö, potz veltes Wunden,
Man schold mit sülcker Supp vergeven Katten un Hunden.
Een **Inventarium** recht ick nu maken moet,

---

1 Grapen: Tiegel. — 2 töffen (töven): warten. — 3 dösig: träge, unlustig. — 4 Broeck (Bruch, braccae): Hosen.

Van allem wat my waent im Lyffe böß un goot.
Hyrmit so toch he los: een Wort twe Ellen lanck,
Bald twischen syne Tene herfloet under de Banck,
Se müsten de dar weren fünt Olrick all anropen.
Mit eenem Spanschen Reet[1] de Vaget quam gelopen,
Coquin, sed he **Cojon, vida sa**, loser Tropff,
Jetzunder wil ich dir eens langen auff den Kopff,
Cuisiner de Houdan: was ist das für ein Fressen:
Hastu noch nicht gelernt **Potage** recht zu **dressen**?
Was **Pesle mesle** ist das? was sinds für dolle Sachen,
Darmit du uns insampt darffst solchen Eckel machen?
Ich wold dich setzen lahn auffs neue holtzen Pferd,
Wenn ich dich, **Masquerau**, achtet meines Zorns werth.
Y Heer Vagt, sed de Kock, wil gy my so bethalen?
De Supp ys thogericht als gy my hebt befahlen,
Gy seden my, yck schold juw eene Suppe kaken,
Even up sülck Maneer als gy hadden gespraken.
Ydt was jo althomahl verplümpert wat gy spreken,
Ydt was thosamen schrapt uth Düdschland, Franckryck, Greken,
So ys de Suppe ock, se ys van veelen Stücken,
Een jede vör sick sülffst hed sick wol könen schicken,
Men nu ys se vermengt, nu ys se nich veel werth,
Schmeckt nich na Fisch noch Fleesch, hefft weder Kop noch Stert.
Also wen gy Frantzösch un Düdsch thosamen rören,
So kant keen Düdsch verstahn, schold he ydt schon anhören,
Men weet nich wat ydt ys un moet so wat narahmen,
Ehr ment vornehmen kan, un up de Mening kahmen.
Darüm gnädig Heer Vagt, wen gy wilt Suppe eten,
So sprecket Düdisch mit Frantzöschen nich beschmeten.

: Van eenem ryken Gesellen :

(Ebd. Van Allemodisch. Sprake u. Titeln. S. 54 f.)

In eener groten Stadt, ydt ys nich lang verleden,
Wat eenes Börgers Söhn darvan de Lüde seden,

---

[1] Reet: Rohr.

Dat Ryckdom un Vernunfft sick nich konden verdragen,
Beede by em tho syn: Se hedden sick geschlagen,
In eenem harden Kamp, darin se lange stunden,
Endlyck na schwarem Strydt Vernunfft ward averwunden,
De Wyßheit un Verstand dem Gelde musten wyken,
Un dörfften offentlyck sick nich mehr laten kyken.
Disse gode Gesell sick hadde laten maken
Een Mantel na Maneer van fynen schwarten Laken,
Een Krage sadt darup, van Sammit Carmesyn,
De Upschlach gantz herdael van violet Satyn,
Umher vyff Finger bred dar was een knüppels Rand,
Van syden Passement van Farve Blömerand.
Mit dissen Mantel ginck de Geck hoferdig pralen,
In Kösten, [1] Kindelbeer, [2] und statlyckn Aventmahlen.
De Geste althomal de helden en tho gode,
Und meenden under sick, ydt wer nu so de Mode.
Wen eener under en uth Franckryck erst gekahmen,
De de Frantzösche Sprack had hüpich [3] ingenahmen,
Un wolt sick laten sehn, dat he wißlyck un recht,
Had syne dusend Marck an Spraken angelegt,
De trat hervör, un seed: **Monsieur** van **Conquemarre**,
Wo hebbe gy juw **Habit chamarrert** so **bizarre**,
Van aller Sort **Velours**? Als **Flora** de **Deesse**,
In een **plaisant parteert chargeret ere Tresse**.
De **Damen** mit **Signors** all in **Extase** syn,
Wen se **considerern** juw **genereux maintien**.
De Geck lachde so hart dat em een Wind entfohr,
Seet, seet, sprack he, wol ys van uns de grötste Door?
An juwer Düdschen Red sind tein Frantzösche Lappen,
Un sind nich mehr als veer Colör an myner Kappen. [4]
Uthwendig bin ick Geck, gy sindt een Geck van binnen,
Me syt de Narr im Kleed, juw syt he in den Sinnen.
Dat was een wyses Wort, uth eenem schlichten Mund,
Dem eenen was de Mantel, dem andern de Rede bunt.

---

1 Köste: Hochzeit. — 2 Kindelbeer (Kindelbier): Taufschmaus. — 3 hüpich: eilig (von hüpfen). — 4 Kappe: Kleid.

Joachim Rachel,

Sohn des 1637 gestorbenen Predigers Moriz R., geboren am 28. Februar 1618 zu Lunden in Norderdithmarsen, studirte nach dem Besuche der Schule zu Hamburg in Rostock und Dörpt (Dorpat); war eine Zeitlang Hauslehrer in Liefland und erhielt, in sein Vaterland um 1652 zurückgekehrt, die Rektorstelle zu Heyde in Dithmarsen. Von 1660 bis 1667 versah er das gleiche Amt zu Norden in Ostfriesland, kam dann im Oktober 1667 gleichfalls als Rektor (an der Domschule) nach Schleswig, wo er am 3. Mai 1669 starb.

Die erste Ausgabe seiner Satyren erschien unter dem Titel: „**Joach. Rachelii Londinensis**, deutsche satirische Gedichte. Franckf. [a. d. O.] 1664. 12. (nur sechs Satyren enthaltend, während in der folgenden „der Freund„ und „der Poet" [zuerst einzeln: Kopenhagen 1666] und in späteren Ausgaben die „Jungfern-Anatomie" und „Jungfernlob" beigegeben sind.) Das. 1667 (acht Satyren enth.) und 1668 (mit zehn Satyren). Dann: Oldenburg 1677; Frankf. 1677 (zwei Nachdrucke); London (i. e. Lunden) 1686; Leipzig 1689 und 95; Bremen 1700 und 1707 (zusammen mit Laurembergs Scherzgedichten); Hamburg 1718 (von Lamprecht). Neue Ausg.: Berlin 1743. 8. (von J. J. Wippel, zehn Satyren enthaltend). Zuletzt: Altona 1828, acht Satyren in hochdeutschen Alexandrinern enthaltend, herausgegeb. mit Biographie und Glossar von H. Schröder: (Ueber ihn: Morhof, S. 679. — Sievers in der „Hamburger verm. Bibliothek." Hamb. 1745. Bd. 3. — Küttner, S. 158. — Neumeister, S. 84. — Jöcher, III. Sp. 1860: — Gervinus, III. (1853). S. 314 f. — Golerius Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. Leipzig 1854. S. 374 f.)

Das Poetische Frauen=Zimmer,
Oder
Böse Sieben.

„Joachimi Rachelii Londinensis Neu=verbesserte Teutsche X. Satyrische Gedichte Deme beygefüget, Laurembergii Schertz Gedichte Samt einem Anhange Etlicher in dieser Zeit neu herausgekommener Nieder=Sächsischen Teutschen Versen. Vor die Liebhaber der edlen Poësie, von neuen wiederum auffgeleget und gedrucket. BREMEN, Bey Johann Wesseln, E. E. Hochw. Raths Buchdruckern. 1700." Auf der Kehrseite: „In der Hochteutschen Sprache hat zum ersten Satyren geschrieben der Hr. Joachim Rachel, ein gelehrter Mann und sehr guter Poët, der den Characterem dieser Schreib=Arth insonderheit wol im Teutschen aus der Nachahmung des Juvenalis ausgedruckt, welches an ihm billig zu loben. Denn wer die alten Authores zur Richtschnur hat, der gehet einen richtigen Weg, und thut es andern bevor. Unser Teutschland ist Ihm billig verpflichtet, daß wir auch in diesem Stück nicht nöthig haben den Außländern den Vorzug zu gönnen." Inhalt: I. das Poëtische Frauen=Zimmer. II. Der vortheilige Mangel. III. Die gewünschte Hauß=Mutter. IV. Die Kinder=Zucht. V. Das Gebeth. VI. Das Gute und Böse. VII. Der Freund. VIII. Der Poët. IX. Die Jungfern=Anatomie. X. Jungfern= und verkehrtes Weiber=Lob. 144 Seiten. 12. — Erste Satyra. S. 5 bis 23.)

ICh habe meinen Fuß auf Pindus nie gesetzet,
Noch auf Parnaß getraumt, noch meinen Mund genetzet
In Aganippen Strohm. Ich habe nie den Tantz
Der Musen angeschaut, noch irgend einen Krantz
Durch eines Pfaltzers [1] Gunst zu tragen mich beflissen,
Noch Dafne zu gefall'n die Nägel abgebissen:
Und dennoch darff ich mich (trutz Momus) unterstehn,
Die vorgemachte Bahn dem Opitz nach zugehn,
Wiewol bey weitem nach. Ob Theon gleich sich brüstet,
Ob sich zum Teutschen Krieg ein neuer Maro rüstet,
Mit Stiefeln und mit Sporn, und fleuget Berg hinan,
Wie weder Pegasus noch Cillar hat gethan.
Wie? kan ich auch nicht wol die Vers in Reimen bringen,
Und in gewisse Zahl die Teutschen Wörter zwingen,
Als etwa Carpus thut? das gilt ihm oder mir
Zwo Kannen Reinschen Weins und noch ein viertel Bier.

Was fang ich aber an? Ich lasse jenen sagen
Von Kriegen, Mord und Blut, und tausend Türcken schlagen.
(Der sechsgebeinten Art) mir wil kein Würgen ein,
Mein Liedlein soll von nichts als nur von Weibern seyn.
Weg Schwermuth, Ernst und Neid, und wer nicht mit wil lachen,
Der laß ein saur Gesicht in einem Hechel machen.

---

1 Pfaltzer, wohl von Palatinus Comes. Die Würde dieser Pfalzgrafen, zumeist aus Gelehrten und andern bürgerlichen Personen bestehend, wurde seit Karl IV. üblich; sie pflegten gewisse, gemeiniglich geringe Regalia der kaiserlichen Würde auszuüben und hatten u. a. auch das Recht, die Dichterkrone zu verleihen.

Das Spiel, das gut Gelach, das Bier, der klare Wein,
Die lieben Lustigkeit und hassen traurig seyn.

Da, wie die erste Welt im Wasser war ertruncken,
Zur Zeit Deukalions, als Atlas war versuncken
In Tetis tieffen Schooß, gedachte Jupiter,
Wie dieser Schaden doch zu wiederbringen wär,
Insonderheit der Mensch. Er schuff aus edlen Saamen,
Davon die Sternen selbst den reinen Ursprung nahmen
Das wehrte Manns=Geschlecht, hernach der Weiber=Schaar,
Die nicht den Männern gleich von einer Ankunfft war.

Die erste war von Koth und fauler Erd erschaffen.
— — — — — — — — — —
— — — — — Sie kennt nicht weiß noch schwartz,
Nimpt Sempff für Hirsen=Grütz, und kocht für Butter Hartz.
Sie siehet Eßig saur, spricht nie, als nur zuweilen,
Wenn Galle, Gifft und Zorn die Leber übereilen,
So murrt sie bey sich selbst, als wie ein Hund sich stellt,
Wenn er ein Rind=Gedärm mit beyden Pfoten hält
Und schrecket seinen Gast mit scheelen und mit blecken,
Also thut dieses Weib.
— — —

Die ander, ist mir recht, ward von der Sau genommen,
O Elend ist der Mann der solches Creutz bekommen!
Der Leib ist kurtz und dick, die Lippen auffgestutzt
Das Haar ist ungekämt, die Naß ist ungeputzt.
— — —

Die dritte folgends ist von einem Fuchs entsprossen,
Und der hat die Natur viel Böses eingegossen,
Jedoch viel gutes auch. Sag mir, was sie nicht weiß,
Was sie nicht hat erfahr'n. Du Thales gib den Preiß
Den langen Schürtzen hin, darinnen liegt verborgen
Witz, Klugheit und Verstand. Sie weissagt, wenn zu Morgen
Der Specht die Tannen hackt, und wenn ein einigs Ey
Zwei Dotter hat, weiß sie was ihre Deutung sey.
Was guts die Aelster bringt, warum sich Murner lecket,
Warum die Eule rufft, warum die Magd sich strecket,
Warum die Henne kräht. Sie weiß noch mehr als woll,
Ob jene die da liegt des Lagers sterben soll,

Und was für eine denn der Mann wird wieder freyen,
Ob auch in diesem Herbst der Flachs wird wol gedeyen;
Sie weiß des dritten Tags nach einer Hochzeit schon,
Ob tragen Gesche wird ein Mägdlein oder Sohn.
Sie weiß ein jeglich Wort dem Pfarrherrn nachzurichten,
(Jedoch nicht ohne Schimpff) was Mährlein und Geschichten,
Was Gottes Wort gewest. — —
Sag' ein Geheimniß her aus Paracelsens Büchern,
Das nicht zu finden sey in diesen klugen Tüchern,
Sie weiß was Kotian, Alraun und Hokeley,
Was Stein und Phtisikus, Klystier und Pillen sey.
Und nicht nur diß allein. Sie weiß mit tausend Fünden
Dir Breithuth, was sie will, mit Listen auffzubinden.
Dann spricht sie Honigsüß, bald wendet sie den Muth,
Und fährt dich schnaubend an, bald ist sie wieder gut.

Das ist die dritte nun, die vierdte war vom Hunde,
Und hält auch gleiche Weiß, annoch auff diese Stunde.
Zuweilen schmeichelt sie, doch ist es bald gethan,
Daß sie den Schiefer krigt,[1] so greinet sie dich an.
Und wie ein frisches Wind das Spur der schlauen Hinden,
Durch Berge, Busch und Thal, mit riechen weiß zu finden,
So macht es eben sie, durchsucht den gantzen Tag
Kirch, Klöster, Krug und Krahm, nur daß sie wissen mag,
Was irrgend Neues ist. Sie gehet auff und nieder,
Die eine Straß hinauff, die ander kompt sie wieder,
Durchsucht ein jeglichs Hauß, ob was zu tadlen sey,
Da macht sie denn aus nichts ein grosses Stadt=Geschrey.
Da weiß sie was der Schmidt, was Koch und Küster machet,
Wie Hanß die Fraue schlägt, wie Kunß der Magd zulachet:
Wie Elschen hat gekocht: Wie Jäkel hat gefreyt,
Und einen Korb gekriegt: Wie Lieschen vor der Zeit,
Bald wird was gutes thun. Was Metken hat für Kleyder,
Die alles schuldig ist dem Kauffmann und dem Schneider:
Wie die und die gebährt. Es ist kein Weib noch Mann,
An welchem sie nicht was zu tadeln finden kan.
Kein Mensch ist ihr gerecht, kein Nachbahr ist ihr eben,
Auch nicht der Mann zuletzt. Gedenckt doch was für Leben,

1 Schiefer kriegen, figürl. Redensart für: zornig, unwillig werden; grollen.

Ein solcher führen muß. Neid, Hader, Zwist, und Zanck,
Das ist sein täglich Brodt. Und wenn er gleich durch Zwang
Die unterbringen wil, läst sie sich doch nicht schrecken,
Gebrauchet Finger=Kraut, Faust, Peitschen, Prügel, Stecken:
Es ist mit nichts gethan. Wirff sie zu Boden hinn,
Zerschlag sie Wollen=weich, so bleibet doch der Sinn
Stahl= Stein= und Eysen=hart. Sie giebet Fluch, muß fluchen,
Sie wechselt Wort umb Wort. Du magst es auch versuchen
Mit Friede, Lieb und Gunst, sprich sie gar freundlich an,
(Kein Tyger ist so wild, das man nicht zähmen kan
Mit steter Freundlichkeit) umbfange sie zu küssen,
Heiß sie dein liebstes Hertz auch wider dein Gewissen,
Sie wirfft dir widerümb nach angeborner Arth
Die Nägel ins Gesicht, die Finger in den Bart.
Wirstu denn irgendwo mit deinen Freunden zechen,
Sie wird nicht ferne seyn und dir den Segen sprechen
Zwo guter Stunden lang: Nun Schwelger, nun wolauf!
Bekomt es dir auch wol? sauf Schelm, sauf Betler sauf,
Und morgen such das Thor. Verschwende deinen Kindern
Und mir und dir zugleich die Kleider von dem Hindern,
Ich Arme bin bemüht und fresse schimlicht Brodt,
Du Haanrey säuffest nur und weist von keiner Noth,
Juchschreyer, Schneideluft, Troz Märtel, Windverkäuffer,
Weingurgel, Suchebier, Zwey= drey= vier Pegel=säuffer,[1]
Durchfresser, Pfeiffenheld, Thoback=Rauch, Speichelmaul,
Bey allen Zechen frisch, zu aller Arbeit faul.
O bittere Gedult, die dieser Mann muß tragen,
Ein solcher wird ein Spott und Sprichwort in Gelagen,
Ein Schimpff der gantzen Stadt! heist, doch nur halb mit recht,
Rotzlöffel, Windelvogt, Zuschnürer, Küchenknecht.

Die fünffte kommt vom Meer und ihren stoltzen Wellen,
Und weiß in allem sich der Mutter gleich zu stellen.
Jetzt ist sie wundergut, ergötzet ihren Mann
Mit Schertz und Liebligkeit, so viel sie immer kan,

— — — — — —

Bald umb ein Augenblick, so ist kein Thier noch Teuffel,

---

[1] Pegeln, langwierig saufen (auspegeln: aussaufen). S. Richey, „Idioticon Hamburgense."

Der also wüten kan. Der Mann steht selbst im Zweiffel,
Ob sie bey Sinnen sey. — — —
Hastu nicht angesehn, wie Nereus an der Saum
Des grünen Ufers wirfft den silber-weissen Schaum?
Wenn Phoebus freundlich scheint und auff die Fluth hinstrahlet,
Und sieht sein güldnes Haupt noch eins so krauß gemahlet
In Amphitriten Glaß: Hastu nicht acht gethan,
Wie Thetis denn sich stelt, und wie sie schmeicheln kan?
Bald aber quillt sie auff, erhebt die stoltze Wellen,
Beginnet durch den Sturm, biß in die Lufft zu schwellen,
Beut allen Sternen Trutz, und brauset mit Gewalt
Auff hohe Klippen zu, wird grün und ungestalt,
— — — — — — — so thut auch dieses Weib.
— — — —

Die sechste nach der Zahl ist von der Ganß entsprungen,
Und derer Trefflichkeit bestehet in der Zungen.
Weicht, ihr Juristen, weicht, die ihr geübet seyd
In Wort und wieder Wort, in Zanck und Zungen-Streit.
Weg Redner und Sophist, Bartscherer, Segensprecher,
Zigeuner, Gauckeler, Giftschmierer, Zähnebrecher,
Diß Weib geht allen vor, ihr mangelt nie kein Wort,
Und eh sie sich bedenckt, gehn fünfftzig Lügen fort,
Und fünfftzig noch dazu. Wenn eine Mücke sauset,
So spricht sie daß der Wind von Nord und Osten brauset,
Und trifft sie eine dann die Unglück haben soll,
Der ladet sie geschwind den gantzen Rücken voll,
Glück zu Gevatterin! Ich will euch Wunder sagen:
Kennt ihr Hanß Pfeffer nicht, dort bey dem blauen Wagen?
Nicht weit von Peter Filtz. Er säufft sich gerne voll,
Der hat der Magd ein Kind! das ander wißt ihr wohl.
Ey Anchen steht doch still. Ich will euch mehr vertrauen,
Was sich begeben hat mit Roberts seiner Frauen,
Die neulich Hochzeit hielt und jetzt geliegen will,
Die hat das Bette voll. Ey Anchen steht doch still.
Wie geht es Elschen nun? wie ists mit ihren Augen?
Was macht doch euer Mann? will der nicht wieder taugen?
Läst sichs nicht besser an? ich weiß sehr guten Rath,
Den Trinche Wetterwisch mir mitgetheilet hat.
Ihr müst ein Stücklein Speck am Freytag Abend bitten,
Dasselbe theilet denn recht eben in der Mitten,

Und legts ihm Kreutzweiß drauff, und sprechet denn geschwind:
Der Wind der beist den Fuchs, der Fuchs der beist den Wind,
Es hilfft von Stunden an. Was wolt ich weiter sagen,
Daß ich nicht lügen mag. Wie steht euch dieser Kragen
So schön und artig an? Ist diß die neuste Tracht,
Die letzlich euer Mann aus Holland mitgebracht?
Glückseelig ist das Weib, das solchen Mann gefunden!
Mein alter Dudendopff hält mich fast gleich den Hunden,
Er achtet meiner nicht — — — — — — — —.
— — — — — — — — Jedoch, es ist zu viel,
Sie höret nimmer auff, die Feder hat ihr Ziel.

: Die güldne Kunst zu reden und zu schreiben. :

(Aus der „Achten Satyra. Der Poet. S. 128 bis 133.)

— — — —

Es war ein neu Gespräch gemählich auffgekommen,
Und hatte mit der Zeit gantz überhand genommen,
Daß eine Zunge nur, ein Teutscher Mann allein
Aus nüchterm Munde sprach: Frantzösisch, Welsch, Latein.
Und daß der späthen Welt die Arth nicht mag gebrechen,
So hört doch, wie ich selb hab einen hören sprechen,
Ein braver Capitain, ein alter Freyers-Mann
Hub seinen Mengel-Mueß mit diesen Worten an:
ça Maistre mache mir en **faiçon** der Frantzosen,
Für gut **contentement** ein paar geraumer Hosen,
Ich selber bin mir gramm, mir knorrt der gantze Leib,
Daß ich **jusqu' á present** muß leben ohne Weib.
Was hab ich nicht gethan? Was hab ich nicht erlitten?
O **Cloris**, dein **amour** und Schönheit zu erbitten.
Weil dein **esclat** so weit die andern übergeht,
Als wenn ein Diamant bey einem Kiesel steht.
Soleil de nostre temps. O Auszug aller Tugend!
O Himmlische **tresor**! O Krone dieser Jugend!
Was hab ich nicht gewagt daß sich dein **nobler** Sinn,
Zu meiner **Basseré** doch möchte lencken hin?
Und endlich möcht ich wohl von einer Damen wissen,
Warumb man mich nicht will wie andre Kerrel küssen?

Hab ich nicht Mauls genug? verhindert sie der Bart?
Hab ich der **baisemains** und meines Huths gespaart?
Wie manche Gasse bin ich dir zu Dienst gegangen,
Wenn man des Abends pflegt die Fleder-Mäuß zu fangen.
Wie offtmahl hab ich dir zu später Mitternacht,
Auff meiner **Cornemuse** ein Dudeldey gebracht.
Noch gleichwohl kan ich nicht, solt ich darüber sterben,
Ein freundliches **regard** von einer auch erwerben.
Du lässest mir zu Schimpff den jungen Lecker ein,
Ich muß **vieillard le gris** und schwartzer Michel seyn,
Und was ist denn an dir so sonderlichs zu fressen,
Farouche, Rabenaaß, daß du so gar vermessen,
Auff mich doch hönisch machst? Bin ich gleich ziemlich alt:
Doch ist mir weder Hertz, noch Hand, noch Finger kalt.
Der Magen däuet wohl, denn geht es an ein schwärmen,
Kan ich ein Nössel[1] Wein, sechs, sieben, acht erwärmen.
Die Zähn **asseurez vous** sind alle noch gesund,
Versuchs und stecke nur den Daumen in den Mund:
Ich habe manches Land und Herrschafft durchgereiset,
Und mich mit Augen-Lust und Schönheit nur gespeiset,
Da war ein **ordinair** mit Damen umbzugehn,
Da war ich **par ma foy**, was besser anzusehn,
Da war ich hoch berühmt im Fechten, Spielen, Tantzen,
Bracht Masqueraden an und frische Mummen-Schantzen,
Ich redte Spanisch, Welsch, Krabatisch und Latein:
Paris und Orleans ließ mich für Bürger ein;
Ist irgend ein Banquet da man mir rufft zu Tische,
So schneid ich trefflich wohl, Geflügel oder Fische,
Chapons, perdris, levreaux: Man zeige mir den Mann,
Der so genau als ich, den Gecken stechen kan.
Und eben hier soll ich mich lassen **cujoniren**,
Und meine **Renomée** auff einmahl gantz verliehren?
Bey einer schwartzen Haut, die kaum des Odems werth,
Der solchem Cavallier aus seinem H . . . . . fährt;
Viel lieber will ich gar versetzen mein Verlangen,
Und meine **pucellance** an einem Nagel hangen,
Wie manche Dame thut, wenn ihrs zu lange fällt,

---

1 Nössel (Nösselchen): Seidel, Schoppen. S. Adelung, III. Sp. 522.

Die Speck und Mäusefall umbsonst hat auffgestellt.
Diß war die güldne Kunst zu reden und zu schreiben;
Nun denck ihm einer nach, wann dieses noch solt bleiben,
Als wie der Anfang war, bei jedermann gemein,
Welch eine Sprache solt in Teutschland endlich seyn?

— — — —

Hergegen andre sind (wie vorgesagt) zu finden,
Die allzu gar genau uns suchen einzubinden,
Sie haltens einen Mord, wenn etwa dem Latein
Ein Wörtlein ohngefehr nur ähnlich solte seyn.
Ein solcher Klügling wird nicht leyden daß man sage,
Wie er an seinem Kopff auch Naaß und Ohren trage,
Denn beydes ist Latein. Der Fuß sieht Griechisch aus;
Der Spiegel ist nicht Teutsch, noch minder Katz und Mauß.
Nun lieber last uns auch was gutes noch erdencken,
Und nach der neuen Kunst die Zunge klüglich lencken,
Was wird man seltzahm Werck, was wird man Wunder sehn,
Ey liebste, lasset doch den grauen Murmur gehn,
Nehmt mich in euren Schoß. Der fahle Häkkselmenger
Frißt die gedruckte Milch. Neigt eure Lüfftleins-Fänger
Doch meiner Rede zu. Geht zu dem Gleicher hin,
Der Schnauber ist euch schwartz. Sonst seyd ihr meinem Sinn,
Und gutem Urtheil nach mit allen Schönheits-Wahren
Vollkommlich ausgeputzt, von Scheitel und den Haaren,
Biß auff die Trittung zu. Wenn euer Pflantz-herr wolt,
Und eure Seuge mir so zugethan und holdt
Noch heute könte seyn, das ist mein liebstes Leben,
Euch mir zum Eigenthumb besitzlich wolten geben,
So flög ich voller Glück biß an das blau Gezelt,
Wo Phöbus prächtig steht, der Süchting aller Welt. *)
Wer hat das Zipperlein so schwer an Händ und Füssen,
Der dieses Narren-Wercks nicht solte lachen müssen?
Wer so unsichtbar geht, führt solche Rätzel ein,
Der wird in Wahrheit auch den Teutschen unteutsch seyn.

---

*) Rachel geißelt hier den Stifter der deutschgesinnten Genossenschaft, Phil. v. Zesen, der den Purismus so weit trieb, selbst die Namen der alten Götter zu verdeutschen. Seine orthographischen und puristischen Sprachneuerungen waren eine Hauptzielscheibe des Witzes dieser Zeit.

Philipp von Zesen,

oder **Philippus Caesius**, geboren den 8. Oktober 1629 zu Prirau bei Dessau, studirte zu Halle, Wittenberg und Leipzig hauptsächlich Philologie, Litteratur und deutsche Sprache und nahm die Magisterwürde an. Auf seiner Reise in Frankreich und Holland kam er u. A. in freundschaftliche Verbindung mit Grotius und Vossius; stiftete 1643 die Teutschgesinnte Genossenschaft oder Rosengesellschaft, in vier Zünfte: die Rosen=, Lilien=, Näglein= und Rautenzunft getheilt, worin er „der Färtige" (Fertige) hieß, und wurde 1648 Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft mit dem Beinamen „der Wohlsetzende." Der Kaiser ertheilte ihm den Adel, die Würde eines kaiserlichen Pfalzgrafen und gekrönten Poeten, während ihn einige sächsische Fürsten zum Rath titulirten. Zu einem öffentlichen Amte hatte sich der Dichter niemals entschließen können; er lebte da und dort auf Reisen in Deutschland und Holland, wo er (zu Amsterdam) mit fünfzig Jahren heirathete, kam 1676 nach Jena, ließ sich endlich 1683 in Hamburg nieder und starb daselbst am 13. November 1689.

Von seinen zahlreichen Schriften sind zu nennen: „Hochdeutscher Helikon." Wittenb. 1640. 8. 1641. 1649 das. 8. in 3 Theilen. Die vierte mir vorliegende Ausgabe führt den Titel: „Filip Zesens Durch=aus vermehrter und zum viert= und letzten mahl in dreien teilen ausgefärtigter Hoch=Deutscher Helikon, oder Grund=richtige Anleitung zur Hochdeutschen Dicht= und Reim=kunst. JENA, In Verlegung Daniel Reichels, Buchhändl. in Perlin, gedrukkt bey Georg Sengenwalden, 1656." 3 Thle. 8. — Frühlingslust, oder Lob= Lust= und Liebeslieder. Hamb. 1642. 12. (Danzig 1648. 12. — Hamb. 1650. 12. — **Deliciae vernales**, oder etliche aus **Phil. Caesii** Lob= und Liebesliedern liebliche Mertzoden mit Melodeyen von den **Musis** abgesungen. Erfurt. 1647. 4.) — Dichterische Jugendflammen in etlichen Lob=, Lust= und Liebes=Liedern zu lichte gebracht. Hamb. 1651. 12. — Dichterisches Rosen= und Lilienthal, mit mancherlei Lob= und Lust= Schertz= ꝛc. Liedern gezieret, samt Singweisen der vortrefflichsten

Kunstfänger. Hamb. 1672. 8. — Viele Schriften in lateinischer und holländischer Sprache; Uebersetzungen u. s. w. Verfasser des ersten deutschen Romanes: die adriatische Rosemund Ritterholds von Blauen (Amsterd. 1645).

Vergl. Zeltneri, theatr. virorum eruditor. p. 565. — Neumeister, de poetis p. 113 ff. — Schottel, Haubtsprache. S. 1201. — Witten, Diar biogr. — Molleri Cimbria litt. — Jöcher, IV. Sp. 2193 f. — Gervinus, III. 283 ff. — Vilmar, II. 5. Aufl. 5. 17. 36 f. 68.)

Ermunterung zur fröligkeit.

(Deutsches Helikons anderer teil. Nr. IX: „von lauter hupfenden reimen." S. 116 f.)

LAsset vns meien und kräntze bereiten,
sehet, ach! sehet die fröliche zeiten!
sehet, ihr Brüder, und merket hierbei,
welche verönderung solches nur sei.

Laßet uns weinen und trauren vertreiben,
klagen und zagen soll heute verbleiben,
klagen und zagen verjaget itzund,
heute seind lustig und machet es kunt.

Laßet uns zukker und honig bestellen,
laßet uns holen die guten gesellen,
laßet herbringen den spanischen wein,
weil wir noch können beisammen hier sein.

Laßet uns bürkene meier bestellen,
daß wir euch schenken, ihr gute gesellen,
laßet den bürkenen meier ümgehn,
laßet die gläser nicht stille so stehn.

Laßet den Malvasier heute besuchen,
laßet auftragen pasteten und kuchen,
gebet uns gläser und krüge voll bier,
weil wir anitzund beisammen allhier.

Lasset die lauten und geigen erklingen,
laßet uns eilen zum tantze, zum springen,
nehmen die kegel und boßel in acht,
laßet uns spielen, bis kommet die nacht.

Laßet vns geistlich vnd weltliche lieder
klingen und singen, ihr lustigen brüder,
Laßet uns letzen: die jugend vergeht,
wehmuht und trauren im alter entsteht.

Hochzeitlied.

(Deutsches Helikons anderer teil. Nr. XX: „Gegenhüpfendes hochzeit-lied, darinnen das letzte reimband in iedem gesetze hincket." * S. 129 ff.)

Was seh' ich, was hör' ich die lüfte durch-streichen?
ach! kommet, Herr Bräutigam, sehet üm euch.
ach! sehet die flammen, die zeichen ingleichen,
wie praalen die strahlen: ich werde fast bleich.
Es zittern die glieder
wie flittern, ein ieder
verwundert sich sehr;
es nahen die strahlen ie mehr und mehr.

Ist's etwan das feuer der springenden ziegen?
wie? oder ein irwisch so menschen verführt?
mit nichten. ich sehe den Liebes-got fliegen,
sein antlitz ist also mit flammen geziert.
Er nähert sich immer
dem Frauen-gezimmer,
wirft strahlen herfür.
ach! sehet, er sitzet auch schon allhier.

Ach! schöne Braut, schauet er spannet den bogen,
er zielet nach euerem hertzen, dükt euch:
ach eilend! ach eilend! so seid ihr betrogen?
wie werden die lippen und wangen so bleich?
kein ahtem sich findet,
die sprache verschwindet.
Bringt wasser und kraut,
kraut, wasser her, wasser her, kühlet die Braut.

Erschrekket doch aber nicht alle zusammen,
ihr Jungfern, und werdet nicht balde so roht:
Sie fühlet fohr liebe nuhr innerlich flammen;
Sie lebet noch gleichwohl und lieget nicht todt.
Die liebe das machet,
darüber ihr lachet
so hönisch und viel.
Hie spiegelt euch itzund an diesem spiel.

* Reimband schreibt Zesen anstatt: Vers; — Maßband statt Metrum. Jambus heißt bei ihm: steigender Schritt; Tröchäus fallender; Dactylus rollender oder hüpfender u. s. w. (s. Anzeiger rc. zum Helikon.)

Sol euch dan die Liebe so balde bezwingen?
Recht! ruffet ein ieder, dem dieses bewust;
so wolt' ich ins Kloster auch ziehen mit springen,
wo nonnen und münche sich paaren mit lust,
wo tugend und schertzen,
wo jugend und hertzen
beisammen sich findt,
die sehenden führet das blinde kind.

Das müssen wier lachen, die kräntze zubrechen.
wie sehet ihr, Schöne, so sauer uns an?
Ins Kloster zu zihen, war euer versprechen;
nuhn, habet ihr dieses nicht wakker gethan?
Es geben euch heute
das letzte geleite
die freunde darzu:
So kommet die jungferschaft auch zur ruh.

Der himmel, die sterne, das gütige glükke
seind sämtlich euch günstig, und lachen euch an:
Es ziehet der himmel das böse zurükke,
es flinkert und blinkert der sternen altan.
Das glükke sich zeiget
anitzund geneiget,
drüm eilet zur ruh:
Sie sagen euch alle viel gutes zu.

: Solt ich ein Feld-herr sein. :

(Deutsches Helikons dritter teil. VIII: „Gesang, darinnen die ersten 4. reim-bände steigend, die andern 4 fallend, die letzten 2 rollend befunden werden." S. 47 f.)

Solt' ich ein Feld-herr sein, und krieges-heere führen,
so wolt ich stracks aus-zieren,
das gantze krieges-heer
mit einem solchen volk, das hold den büchern wer.
Die Studenten müsten sein
meine beste bursch' und Führer,
die Gelehrten feind-aus-spürer,
Föbus völker insgemein
müsten die feinde verjagen und dämpfen,
müsten uns helfen, und ritterlich kämpfen.

Büchs-meister solten sein die süßen musikanten,
die Helikons-verwanten,
der orgeln freudenschall
solt' an trompeten stat erklingen überall,
Zeres, und sein Kammer-raht
Bachus, solten uns wohl geben,
brot und speis' und wein zu leben,
uns zu frischen früh und spat.
Musen und Grazien müsten mit kämpfen,
müsten die feinde verjagen und dämpfen.

Die feder solte mier an statt der schwerter dienen,
wier wolten uns erkühnen
in alle welt zu gehn.
Mich deucht ich wolte wohl mit diesen volk bestehn
in gefahr und krieges-noht;
Schriftgelehrten und Juristen,
müsten sich zu streiten rüsten,
Die, vor denen fliht der tod,
müsten uns helfen auch ritterlich kämpfen,
müsten die feinde verjagen und dämpfen.

Hinweg, du wüster Mars, hinweg mit deinen kriegen,
ich kan nun bässer siegen;
ein ziel ist mir gesetzt,
das nicht nach solchem strebt, wz nur die welt ergötzt,
Vor den Mars wird nun gepreist
dieser krieg und dieses leben,
das den künsten ist ergeben,
das uns hin zur tugend weist.
Pakke dich Mavors, und weiche von hinnen,
übe bei andern dein tolles beginnen.

Schertz-Lied.

(Deutsches Helikons dritter teil. Nr. XIII: „Schertz-lied an den Seinigen, darinnen die ersten vier reime fallend, die andern fünfe rollend, unnd die letzten viere steigend seind." S. 55 f.)

Göstern als sich allbereit
merken lies die abends-zeit,

da der silber-blasse mond von fernen
sich gesellte zu den lichten sternen;
Da wier uns lustig erzeigten zusammen,
Bachus entzündte Poetische flammen
durch edelen wein,
welchen mein bruder mit kräftigen sachen
versüßet allein;
kahm mir ein becher zu gesichte:
Ich weis nicht, was ich schließ und richte?
Er mus ja löchricht sein,
wo bliebe sonst der wein?

Was auf diesem becher stund,
war uns allen wohl vergunt:
Trink mich wakker aus, unnd leg mich nieder,
richt ich mich dan auf, so füll mich wieder.
Dieses war eben am becher geschrieben,
das uns zu trinken so wakker getrieben,
den edelen wein:
Wie? ist er dan unten und oben foll löcher?
wie mag es denn sein?
Mein sinn- und wähnen wird zu nichte,
ich weis nicht, was ich schließ' und richte?
Er mus ja löchricht sein,
wo bliebe sonst der wein?

Trinklied.

Dactylion Jambicum vulgare.

(Filip Zesens deutsch-lateinische Leiter zum hoch-deutschen HELIKON: das ist Kurtzer entwurf aller hoch-deutschen so wohl bisher gebräuchlichen, als auch nuhr neulich, nach ahrt der Griech- und Lateinischen, erfundenen reimbände, mit kurtzen an-märkungen h. e. Scala germanico-latina Heliconis Teutonici 2c. Jena, Gedrukkt bei Georg Sengenwald. In Verlegung Daniel Reichels, Buchhändlers in Berlin. Im Jahr 1656. 8. S. 113.)

Es geht rund üm. Ein trunk schmekt auf den schinken,
die Rechte fasst das Glaß und mit der Linken
führ ich den schlag, und singe Hoochdeutsch drein,
ob ich schon itzt muß mit Holländisch sein.

Nun setz' ich an, wil nach der Reihe trinken,
weil uns annoch die güldnen Sternlein winken.

Nun schlagt die Laut' und blaset mit den Zinken,
was ficht uns an die allgemeine Pein?
Es geht rund üm.

Das Glaß ist aus; nun laß ichs wieder sinken,
hab' ichs vollbracht, so laß ich mich bedünken,
Sie lebe noch von unserm klahren Wein. *)
Wohl! Nachbar laß dier wieder schenken ein;
Auf Rosemund Gesundheit solst-du trinken.
Es geht rund üm.

---

*) In Schottel's Arbeit von der Teutschen Haubt-Sprache. Brschw. 1663. S. 949 ist obiges Lied abgedruckt und der bezeichnete Vers also geändert:
„Uns wol erfreut ein guter Trunk vom Wein."

Christian Hofmann von Hofmannswaldau,

das Haupt der zweiten schlesischen Dichterschule, wurde am 25. Dezember 1618 in Breslau geboren. Sein Vater Hans H. v. H. war „der Römischen Kaiserlichen Majestät schlesischer Kammer-Rath"; seine Mutter eine geborne Nagelin. Seinen Schulkursus machte unser Hofmannswaldau unter Major und Coler (Christoph Köler) in der Vaterstadt, dann unter Mochinger, „dem preußischen Plato, zu Danzig, wo ihn Opitz „seiner Gemeinschaft und Freundschaft" werth hielt. Daselbst „begriff er," mit Lohenstein's Worten, „die wälsche, französische und niederdeutsche Sprache gleichsam spielend," worauf er sich nach den Niederlanden begab, „wo damals alle Kriegs- und Friedenskünste mit einander um den Vorzug kämpften." Diesen lag er dreizehn Monate in Leyden ob unter Leitung des Salmasius, Vossius, Boxhorn, Barläus u. A., ging sodann in Begleitung des Fürsten Fremonville auf Reisen nach England, Frankreich und Italien. Auf väterliches Geheiß über Wien nach Breslau heimgekehrt, und bald darauf mit der Wittwe Marie Weberskyn verheirathet, erhielt er noch vor dem erforderlichen Alter durch Vermittlung seines Vaters eine Rathsherrnstelle. In Angelegenheiten seiner Vaterstadt öfters an den kaiserlichen Hof abgesandt, ward er um 1659 zum kaiserlichen Rathe titulirt, während ihn nachher das Rathskollegium der kaiserlichen und königlichen Stadt Breslau zum Präses wählte. Auch wurde er Direktor des königlichen Burglehens Namslau. Er starb, allgemein beliebt, angesehen bei den Fürsten des Landes, den Großen des Hofes, den Hohen im Vaterlande, 63 Jahre alt, am 18. April 1679. „Sein Beispiel," (sagt Lohenstein in der bei seinem Leichbegängnisse gehaltenen Lobrede, wo es unter andern heißt: „Unser Pan, unser Vater, unser Salomo ist todt") „bleibet ein vollkommenes Vorbild aller folgenden Raths-Herrn zu Breßlau. Siehe D. C. v. Lohenstein's „Lob-Rede 2c. bey des weiland Hoch-Edel-Gebohrnen Gestrengen und Hochbenahmten Hrn. Christian von Hofmannswaldau, auf Arnolds-Mühle 2c. 2c. den 30. Aprilis, Anno 1679. in Breßlau Hoch-Adelichen gehaltenen Leich-Begäng-

nisse. Auf Unkosten Esaiä Fellgiebels sel. Wittib und Erben" (im Anhang zu H's Gedichten.)

Von ihm u. a.: C. H. v. H.' Deutsche Ubersetzungen Und Getichte. Breßlau 1679. 1680. 1684. 1689. 1696. 1717. 1730. 8. (enth.: Heldenbriefe; Hochzeitgedichte; der getreue Schäfer; der sterbende Socrates, Dialog mit Versen, nach Theophile; Geistliche Oden, Vermischte Gedichte und Poetische Grabschrifften; Poetische Geschichtreden; Begräbniß-Gedichte.) — Herrn von Hofmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte Sieben Theile. Leipz. I: 1695. 1704. 1751. II: 1697 (zweimal). 1730. III: 1703. 1710. 1737. IV: o. J. 1736. V: 1710. 1734. VI: 1709. 1731. VII: 1727. Der Herausgeber ist Benjamin Neukirch. (Ueber ihn: Pischon, III. S. 354. — Gödeke, I. S. 443. — Gervinus, III. [1853] S. 429 f. — Vilmar, II. 5te Aufl. S. 49 f. — Cholevius I. S. 391, f.)

Lob der Vergnügung.

(„C. H. v. H. Deutsche Ubersetzungen und Getichte. Mit Röm. Kaiserl. Majest. und Churfürstl. Sächs. Privilegio. Breßlau, Verlegts JEsaias Fellgibel, Buchhändler daselbst. 1684. 8. Abschnitt: Geistliche Oden, Vermischte Gedichte, und Poetische Grabschrifften. S. 35 ff.)

Wohl dem der sich vergnüget,
Und Freudigkeit stets seine Freundin nennt,
Der an Begierd und Geitz nicht als an Ketten lieget,
Den frembde Wolfarth nicht wie eine Nessel brennt;
Freud und Vergnügung kan den Wermuthsafft versüssen,
Und Traurigkeit verbleibt des Teuffels Schulterküssen.

2. Nichts kan hier ewig währen,
Sturm und Orkan muß endlich doch vergehn,
Des Unfalls Fessel will der Zeiten Rost verzehren;
Die Morgenröthe selbst muß aus der Nacht entstehn;
Den Strauch, darauf man iezt nur Dornen kan verspüren,
Wird bald ein Rosenknopff von hundert Blättern zieren.

3. Ein auffgeweckt Gemüthe
Verzaget nicht, wenn scharffer Donner kracht,
Es ankert stets getrost auf seines Schöpffers Güte,
Der mehrmal Last zur Lust, und Gift zu Labsal macht,
Ein Centner Ungeduld ist kein so kräfftig Stücke,
Daß er vertilgen könt ein Quentlein Ungelücke.

4. Sein eigen Hertze fressen
Ist eine Kost, die Fleisch und Witz verzehrt,
Der hat gar Gottes Macht, und Menschen Pflicht vergessen,
So sich durch Kummerbrodt, und Thränenwasser nehrt,
Ein leichter Fliegenfuß kan Narren traurig machen,
Und ein gesetzter Geist wird auf den Dornen lachen.

5. Der Schönheit edles Prangen
Schaut Eyfersucht wie Schierlingsblumen an,
Die ungezähmte Lust, was neues zu erlangen,
Macht, daß das alte man nicht recht geniessen kan;
Wer ihm Begierd und Geitz läst Hertz und Sinnen binden,
Der wird Gebruch und Angst in Lust und Reichthum finden.

6. Ein Hertze voller Freude
Heist scharffes Saltz Canarizucker seyn,
Sein Wasser wird zu Wein, sein Garn zu weisser Seide:
Ein bleicher Mondenblick wird ihm zu Sonnenschein;
Wer sich vergnügen kan schmeckt nichts als Amberkuchen,
Und Unvergnüglichkeit macht lauter Marterwochen.

7. Was nutzen Schätz und Güter?
Was hilfft uns doch viel Schönheit, Ehr und Pracht,
Vergnügung ist allein das Reichthum der Gemüther;
Der bleibet ewig arm, der stets nach mehrem tracht;
Wem nicht durch Unlustgifft des Geistes Kräffte schwinden,
Der wird sein Paradiß auch in der Wüste finden.

Abriß
Eines gemeinen Schulmannes.

(C. H. v. H. deutsche Ubersetzungen und Getichte. Breßlau 1684. Abschnitt: Geistliche Oden, Vermischte Gedichte, und Poetische Grabschrifften. S. 54 f.)

Itzt zeucht ein Hencker auf, der ehrlich steupt und hauet,
Ein Bergmann, der allein auf alte Gründe bauet,
Ein Feind von allem dem, so nicht nach Griechen reucht,
Ein Fuchs, der in sein Loch auf recht Lateinisch kreucht.

Ein König, wo er lehrt, ein Scheusaal auff den Gassen,
Ein Atlas, der noch mehr als Atlas will ümfassen,
  Ein Buhler, der zugleich neun alte Mägde liebt,
  Ein Kauffmann, der sein Geld vor alte Lumpen giebt.
Ein Cicero, wenn er auff seinem Neste schwebet,
Ein rechter Tacitus, wenn er bei Frembden lebet,
  Ein Gärtner, wo der Mensch an statt der Propffer ist,
  Ein Reise-Mann, so ihm die Flügel hat erkiest,
Ein Held, wo A B C muß zu Soldaten werden,
Ein Igel, wenn er zürnt, ein Affe von Geberden,
  Ein schwartzgefärbtes Ziel, den Schützen vorgesetzt,
  Ein Fechter, der allzeit das Hindertheil verletzt.
Ein lebendiges Buch besudelt eingebunden,
Ein Bergmann, der sein Geld hat durch die Ruthe funden,
  Ein groß Comödiant, der die Personen führt,
  Durch die der weite Platz der Erden wird geziert.
Er lebet ohne Ruh mit Reymen bey dem Tische,
Paßt eine Sylbe nicht, so macht er ein Gezische,
  Verachtet Speiß und Tranck, verstellet Nas' und Mund,
  Und führet ein Gesicht als ein erzürnter Hund,
Der auff den Jungen liegt. Reist Morpheus ihn darnieder,
So führet ihn der Traum auff seine Tages-Lieder;
  Bald schreyt er Barbara; bald muß Celarent her,
  Bald rufft er Tytiro; bald läufft er über Meer.
Führt Aristotelen und tausend alte Griechen
Um seine Feder her; bald schmeist er üm die Ziechen,
  Trifft seiner Frauen Mund, und dessen Hintertheil.
  Der nechst aus Schelmerey ihm einen langen Keil
Durch seinen Sessel schlug. Bald fängt ihm an zuträumen,
Wie er das Ungemach der Schule möcht versäumen,
  Greift auf die Hosen zu, und kehrt sich mit der Hand,
  Streicht Speichel üm den Schlaff, und druckt sein bestes Pfand
Ein alt Vocabel-Buch mit den beschmirten Armen,
In Hoffnung von der Kunst desselben zuerwarmen,
  Läuft sobald schnarchende in sein Regierungshauß,
  Und trinkt vor böse Luft ein Glas Gebrannetes aus.
Tritt er auf seinen Thron, so muß ihm Cato weichen,
So ist an Tyranney ihm Nero nicht zugleichen:
  Da streicht er, raufft und schlägt, biß seine Stirne schwitzt,
  Biß das vertraute Volck auf bösem Leder sitzt,

Und seine Hand beklagt. Drüm bleibt er ungeliebet,
Hört wie das Schulgeschrey ihm böse Nahmen giebet,
  Und schilt ihn öffentlich vor einen solchen Mann,
  Der andre führen will und selbst nicht sehen kan.
Der Schwindel dreuet ihm mit einer Todten-Bahre,
Und frist er sein Gehirn im Grimm von Jahr zu Jahre,
  Der Schlag kommt endlich selbst, löscht seine Lichter aus,
  Und schickt ihn unbeweint hin in das Todten-Hauß.
Denn kommt das junge Volck und hilfft ihn selbst verscharren,
Doch will ihr leichter Fuß beym Grabe nicht verharren,
  Aus Furchten: daß er nicht aus seinem Grabe steigt,
  Und ihnen wie zuvor die strenge Rute zeigt.

Poetische Grab-Schriften.

(„C. H. v. H. Deutsche Ubersetzungen und Getichte. Breßlau, 1684." Abschnitt: „Poetische Grab-Schriften. Leipzig u. Breßlau. In Verlegung Jesaiä Fellgiebels, Buchhändlers. Im Jahr 1686." S. 61—87.)

Eines Gesandten.

(Grabschr. XLVIII. S. 73.)

Mein König sandte mich in ein berühmtes Land,
Ich hoffte frey zu seyn, von aller Völcker Hand.
Mein Hoffen war ümsonst, der Tod hat mich erschlagen,
Der Flegel wuste nicht, was die Juristen sagen.

Eines so seinem Weibe feind gewesen.

(Grabschr. LX. S. 76.)

Mein Teufel war mein Weib, ihr Bette meine Helle,
Der Marter frey zu seyn begehrt ich diese Stelle.
Doch wo mein böses Weib hier ihre Ruh erkiest,
So glaub ich, daß mein Leib stets in der Höllen ist.

Eines Schlaffsüchtigen.

(LXI. S. 76.)

Hier liegt ein fauler Leib, der aus dem Tage Nacht,
Und aus dem Leben Tod, durch Schlaffen hat gemacht.
Aus allzugrosser Furcht, daß man ihn nicht erwecket,
So hat er sich allhier in diese Grufft verstecket.

Eines Kupffernen, so im Kupfferwesen gestorben.

(LXII. S. 76.)

Es was zu meiner Zeit das Kupffer hoch geacht,
Und mancher Ofentopff zu Pfennigen gemacht.
Aus Furcht ich möchte noch üm meine Nase kommen,
So hab ich meinen Sitz hier unten eingenommen.

Eines Bastart-Kindes.

(LXV. S. 77.)

Wo meine Mutter liegt, da bin ich auch begraben,
Ich wolte nechst bey ihr mein Leichbegräbniß haben,
Nicht unlieb hett' ich mich zum Vater hingefügt,
Ich wuste wo er lag, und weiß nicht wo er liegt.

Eines einfältigen Schulmeisters.

(LXVIII. S. 78.)

Hier liegt **Hortensius** ein alt **Parnassus** Kind,
Er wolte Führer seyn, und ward doch selbsten blind.
Wer auff den Grabestein sich nur wird wollen setzen,
Dem wird die dürre Faust den Sessel weidlich fetzen.

Eines Hornträgers.

(LXXV. S. 79.)

Zwey Hörner liegen hier in dieser Grufft begraben,
Nun deucket, daß kein Bock hier wird die Ruhstadt haben,
Hier ruht ein guter Mann, der Hörner hat bekommen,
Nachdem ihm die Natur das stossen hat benommen.

Eines Kammachers.

(LXXVII. S. 80.)

Nicht spotte, daß mein Hauß stets voller Hörner stund,
Und das verachte Wort ernehrte meinen Mund.
Ich sage dir ein Wort, und bist du noch so edel,
Ich trag es in der Hand, du aber auff dem Schedel.

Eines Zwerges.

(LXXX. S. 81.)

Der Eltern kleiner Leib beschämte Floh und Lauß.
Ein alte Haselnuß war ihm ein weites Hauß.
Ein Würmlein hat den Sohn im Kämpffen auffgefressen,
Als er St. Görgen selbst zu trotzen sich vermessen.

Eines alten greulichen Weibes.

(XCIII. S. 84.)

Ein Affe von Gestalt, ein Teuffel von Gemüthe,
Ein Eule von Geschrey, ein Trache von Geblüthe,
War dieses alte Weib. Wer wolte doch nicht lachen,
Der Teufel liegt alhier bey Eulen, Affen, Trachen.

Einer unbeständigen Jungfrauen.

(XCV. S. 84.)

Mein Leben ändert' ich nach meiner Augenblicke,
Mit Unbeständigkeit beschämt ich das Gelücke.
Die gröste Büberey hat mir der Tod gethan,
Dieweil ich dieses Grab auch nicht verändern kan.

Eines Papagaiens.

(C. S. 86.)

Die Frembden ehrten mich, der Herr der war mir hold,
Daß ich gestorben bin, ist meiner Zungen Schuld.
Dieweil ich meiner Frau den Titul recht gegeben,
Verlohr ich ihre Gunst und auch zugleich mein Leben.

Eines Flohes.

(CIII. S. 87.)

Ein schwartzer Rittersmann fiel durch ein weisses Weib,
Indem er ohne Scheu betrat den zarten Leib.
Doch ist sein alter Ruhm nicht gantz und gar verdorben,
In dem er eben so wie Curtius gestorben.

Sigismund Betulius von Birken,

Sohn eines evangelischen Predigers Daniel Betulius, war am 5. Maj 1626 zu Wildenstein bei Eger geboren. Durch den Religionskrieg aus der Heimat vertrieben, kam 1629 sein Vater nach Nürnberg, wo er als Diakonus eine Anstellung fand. Im J. 1642, nach seines Vaters Tode, besuchte Betulius die hohe Schule zu Jena, studirte kurze Zeit die Rechte, widmete sich dann der Theologie, und wurde 1645, bei seiner Rückkehr nach Nürnberg, von Harsdörfer und Klaj mit dem Namen Floridan in den Pegnesischen Blumenorden aufgenommen, dessen Präsident er seit 1662 selbst war. Von Harsdörfer empfohlen, kam er 1645 an den Hof Herzogs August von Braunschweig-Wolffenbüttel, wo er als Erzieher der beiden Prinzen Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht wirkte; gab aber schon nach Jahresfrist diese seine Stellung auf, verweilte bei seiner Wanderung durch Norddeutschland eine Zeitlang in Hamburg bei Rist, und kam 1648 wieder nach Nürnberg. Durch einige Gelegenheitsdichtungen zur Feier des Friedens, namentlich das Festspiel: „Margenis, oder das vergnügte, bekriegte und wieder befreite Deutschland" (öffentlich aufgeführt 1652; gedruckt das. 1679. 12.) gelang es ihm, sich beim Grafen von Windisch-Grätz in besondere Gunst zu setzen, und erhielt er durch dessen Vermittelung 1655 vom Kaiser ein Erb-Adel-Comitiv, auch später eine goldene Gnadenkette mit des Kaisers Bildniß. In Folge dessen schrieb er seinen Namen Betulius auf deutsch, und nannte sich von Birken. Er heirathete dann nach einander zwei reiche Wittwen (1657 und 1673), ward unter dem Namen „der Erwachsene" in den Palmenorden aufgenommen, auch Mitglied des Ordens di Ricovrati in Venedig. Seit 1660 bis 1668 war v. Birken in Nürnberg an seinem „Spiegel der Ehren des rc. Erzhauses Oesterreich" (eine Umarbeitung des Fugger'schen) beschäftigt und starb plötzlich daselbst am 12. Juni 1681.

Von seinen Schriften gehört fast keine, auch nur entfernt, zur humoristischen Gattung. Allenfalls ist zu nennen: „Pegnesis oder der Pegnitz Blumgenoß-Schäfere FeldGedichte" rc. rc. **I. Theil.** Nürnberg 1673. **II. Th.** Das. 1679. 12. (Vgl. **Hagenii memor. Philosoph. Dec. II.** 191 ff. — Schottelius, S. 1176. — Neumark, Palmbaum. S. 459. — Morhof, Unterricht rc.

S. 394. — W. Müller, Biblioth &c. Bd. IX. — Gödeke, I. S. 348. — Gervinus, III. (1853) S. 295 ff.

Witte im Diario biographico &c. hat die folgende biographische Angabe: Sigismundus a Bircken, alias Betulius, Wildenstein-á-Bohemus, Comes Palat. Caesareus, in Collegio societatis fructiferae dictus der Erwachsene, in societate Pegnensi nuncupatus Floridan, et e Recuperatorum ordine Academicus, obiit aet. 55. 12. Junii 1681.

Der macaronisirende Mopsus
an seine Neride. *)

(Pegnesis: oder der Pegnitz Blumgenoß-Schäfere FeldGedichte in Neun Tagzeiten: meist verfasset, und hervorgegeben, durch Floridan. Nürnb., Gedruckt und verlegt von Wolf Eberhard Felseckern. A. MDCLXXIII. 12. Th. I. S. 113 ff.)

Maistresse meines Leibs, Princesse meiner Glieder,
Altesse meines Glücks, Duchesse meiner Lieder,
Lucerne meines Thuns, Arzt meiner nullitet,
die meinem sensitif ein güldnes Cabinet!
Ein Ordre meiner Ruh und meines Tods Oracul!
des Denkens, das ich nehr, ein stätes habitacul,
Revenche meiner Noht, Madame, die ihr seit!
Hört an mein chanzonet, parlant von meinem Leid.
Madomosell', ihr seits! die mich so tourmentiret,
die mich auch cruelement der Morta addressiret,
Mein Herz voltirt bereits, der Geist geht in galop,
die Kehle meutenirt, stringirt des Odems Trop.
Mich wolt Amoris Pfeil Lampretenweis [1] lardiren,
und meine libertet gar in disordre führen.
Daher ich resolut zu geben das Valet.
Das macht das tractement, das mir von euch entsteht.
Der Augen terzerol macht, daß mein Herz flancquiret,

*) „Wer ist dieser tolle Mensch? fragte Floridan: Es ist ein Fantast (sagte Klajus), der ihm einbildet, er sey ein Schäfer wie sie in den Liebesgeschicht-Büchern beschrieben werden &c. Damit er für vieler Sprachen kündig angesehen werde, pflegt er sie also, wie wir jetzt gehöret, durch einander zu mängen &c. Damit er auch (thäte Strefon hinzu) nach gewonheit der Roman-Schäfere, von der Liebe grillisiren könne, hat er ihm eine Viehmagd, die nicht viel holdseeliger ist als unsere Bocksweiber, zur Liebsten angestellet.“ Pegnesis. S. 110.

1 Lampretenweis lardiren; durchbohren wie Lampreten. Die Lamprete ist eine Art Fische mit sieben Luftlöchern an den Seiten des Halses, und Knorpeln statt der Gräten; eine Art Bricke oder Neunauge. Petromyzon Marinus L. S. Adelung, II. Sp. 1877.

und meine starke Brust in flammen **sublimiret.**
Schaut hier, mein Juppenbelz spielt mählig **bancquerot,**
weil daß ihn **parfumirt Vulcan** der Feuergott,
der euch von Augen blizt, gleich einer **Canonade,**
die **Citadellen** stürzt, und zu der **escalade**
den harten vorbanz macht. Nemt an die **Courtoisie,**
die euch **Don Mopsus** jezt zeigt **senza flatterie.**
Zwar ihr **tenirt** vor mir ein breites **avantage,**
ihr nennt mich einen **Schourk,** und euers Dieners **page:**
Doch **meritirt** noch wol mein wehrt und mein **valeur,**
der Schmerzen **condolenz,** und eurer Lieb **faveur.**
Bin ich kein **Chevalier,** so bin ich doch **capable**
des, was den Buhler macht bey **Damen acceptable.**
Es ist, wisst, mein **façon** von gleicher **importanz**
der Reden, die ich brauch, mit der **entretenanz,**
die man an höfen treibt: der Wörter **gentilezza,**
die fremde **majestet** und holde **politezza**
logirt so wol in mir, als in dem **Cerebell**
des, der da rühmt, er hab ein Welsches **naturell.**
Mein **brave** Kammerkatz! ich lieb euch **incredible,**
Euch **adorirt mon-coeur,** acht diß für **infallible.**
Ma vie das hangt allein an eurer Huld und Gnad:
Wie hart es **angustirt,** der Schmerzen **bastonad.**
Ma foy ist jederzeit gewichtig und **valable.**
Wer **Damen sincerirt,** den hole der **Diable**
und **Mors** der **Lieutenant** dort auf der **Styger**=See!
Was hab ich dann **peccirt,** wann ich, **Madonna!** geh
zu eurer **nettetet,** und laß die andren beuten,
die gegen eurer Zier nicht üm die wette streiten.
Soll ich, üm diese **faut,** seyn **immortalisirt,**
und **senza** Liebs=**plaisir** dem **Charon embarquirt?**
Changiret euren sinn, **Madame!** dann **clemence**
steht bey **grandezza** wol, und leichte **connivence.**
Bald wird man sprengen aus, gebt ihr mir nicht **pardon!**
Don Mopsus sey gesterbt durch euch, ô Felden Kron!
Wie ist es dann, ach ja! wie ist es doch **possibel,**
daß euer Herz ist so von einem Felsengibel
und eisendichtem Zeug? das Augenpaar **flanquirt**
wie sonst **Pyracmon** blizt, dem nie **splendeur manquirt:**
in ihnen hämmert stäts ein krummer Schmied der Liebe;

der AEtna dünket mich noch gegen ihnen trübe,
und brann er liechter loh. Doch ob sie noch so fein,
noch muß ich oyme! durch sie spediret seyn
zum Rhadamanto hin. Wer siht der wangen grace,
und wünscht nicht seinem Mund sobald auf ihnen place?
Der Lippen ihr coleur (auf denen galopirt
der Wörter süsser Danz) den Himmel selbst bravirt,
wann er ist üm und üm Rubinen gleich getuschet:
so feyn seyd ihr Madam, so überfein beguschet.
Noch droht das Himmelmaul mir lauter böß parol,
es fället die replic, daß ich postiren soll
von hinnen senza Trost. Es hat mich remoriret
der Haare zarter Flachs, par forza captiviret.
Wie extricir ich mich? ich bin schon desperat,
geschicht mir nicht succurs, der kaum noch tempo hat.
Der Kreiden-weiße Hals, der Hände Schnee-aestime,
der Brüst Albaster-wall, die ich für alles rühme,
forziren mich zur Lieb mit süsser ordonnanz.
Bedenkt ihr meine Brunst, Maistresse, mit balanz,
so acht ich mich bastant, nach Gunst zu hazardiren:
falliret die speranz von diesem fortuniren,
so wird euch die nouvell bald schelten ungerecht:
Don Mopsus, Mopsus ay! morixit, euer Knecht.

: Lobgedicht auf Don Mopsus Neride. :

(Pegnesis. Nürnb. 1673 I. S. 116.)

Wer siht dich, Neride, du Ball der Trefflichkeiten!
und fühlt behende nicht der Liebe liebes band?
Wer hört von deiner Zier, und ist nicht flugs entbrannt?
Wer lebt, und liebet nicht dich Kron und Zier der Zeiten!

Der Stirne Faltenrock hat Furchen, das vom weiten
sie scheint ein Feld zu seyn. Die Nas' ist weit bekandt,
weil ihre Zinnen sind her aus dem Affenland.
Der Wangen gelbes feld, will noch mit Quitten streiten.

Der Leib ist Schornstein=weis, zart wie ein Bimsenstein.
Die Beine gräder noch, als eine Sichel, seyn.
Der Haare krauser pracht kan noch vor Werk gefallen.

Die Zäne zeigen Gold. Der Augen Scharlach blizt.
Die Lippen sind Lazur. Das Ohr noch trieft und schwizt.
Wer preist, im Nacken, nicht der Haberkörner wallen?

Johann Georg Schoch,

geboren zwischen 1628—32 zu Leipzig, war **Juris practicus** in Naumburg und Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Ordensnamen „der Grünende." Johannes Rist krönte ihn vermöge seiner Würde als Pfalz- und Hofgraf als Dichter. Gabriel Luther, Friedrich von Lepel, Joh. Georg Albini, E. C. Homburg gehörten zu seinen Zeitgenossen und Freunden. Die Zuschrift an seine gute Freunde und Liebhaber der deutschen Poeterey im „Lust- und Blumengarten" ist datirt: „Naumburg im August-Monat dieses 1660. Jahrs." Wann er gestorben, ist unbekannt.

Von ihm u. a.: **Comedia Vom Studenten-Leben.** Leipzig bei Joh. Wittigauen, 1658. 8. Eine spätere Ausgabe derselben: Leipzig 1668. 8. — J. G. Sch.s **Neu-erbaueter Poetischer Lust- und Blumen-Garten,** Von Hundert Schäffer-Hirten-Liebes- und Tugend-Liedern, Wie auch Zwey Hundert Lieb- Lob- und Ehren-Sonnetten auf unterschiedliche Damen, Standes-Personen, Sachen, u. d. g. Nebenst Vier Hundert Denck-Sprüchen, Sprüch-Wörtern, Retzeln, Grab- und Uberschrifften, Gesprächen und Schertz-Reden, Zusammen gesetzet, Auch zur Belustigung der Lieb-grünenden Teutschen Jugend angeleget und herausgegeben. LEIPZIG Im Jahr 1660. 8. (Ueber ihn: **Morhof**, Unterricht ꝛc. S. 396. — **Jöcher**, IV. Sp. 1751. — **Raßmann**, Handwörterbuch d. verst. deutsch. Dichter ꝛc. Leipz. 1826. — **Pischon**, III. S. 350.)

Die Liebes Belagerung.

(Lust- und Blumen-Garten. Leipzig 1660. Abth.: Hundert Schäffer-Hirten-Liebes- und Tugend-Lieder. Lied 72. S. 141—142.

1.

NUn hab' ich die Freiheit und alles verlohren,
Dieweil ich der Venus zur Fahne geschworen;
Ich habe verkauffet die Freyheit, das Leben,
Dieweil ich mich wieder in Dienste begeben.

2.

Die Buhler, so mänlich zu Felde gestritten,
Das sind Officierer zum besten beritten,
Feld-Marschall ist Amor, dem wil es gebühren
Der gantzen Armee die Truppe zuführen.

3.

Denn wer es im lieben am kühnsten wil wagen,
Der wird auch für andern zum Ritter geschlagen,
Vnd wer sich im Küssen am besten gehalten,
Der muß dann die höhesten Chargen verwalten.

4.

Die Augen der Liebste, die feurigen Blitze,
Das seynd die Cartaunen das Mörsel-geschütze,
Durch welche die Kugeln, die glümmenden Ballen
Wie tieff in die Vestung der Hertzen einfallen.

5.

Die zitternden Seufftzer, die stündlich wir lassen,
Seynd helle Trompeter die Lermen nur blasen,
Die starcken Begierden seynd Piquen und Lantzen,
Die Hoffnung das Bollwerck, Vertröstung die Schantzen.

6.

Vermeynt man, es möchten die Stürme gelingen,
So lest die Verzweiflung die Mine nicht springen,
Vnd wenn man der Liebsten muß leben beraubet,
So seynd die Petarten[1] ans Hertze geschraubet.

7.

Vntreue, so täglich zur Losung geblieben,
Die stehet im Fähnel mit Blute geschrieben,
Im Wappen da stehen gedoppelte Zungen,
Zwo Hertzen in trümmern und stücken gesprungen.

---

1 Petarte (petarde), Art eines Geschützes in Gestalt eines abgekürzten Kegels, welches mit Pulver gefüllt und an die Thore, Manern, Brücken, Pallisaden u. s. w. befestigt wird, um sie zu zersprengen. Adelung.

8.

Der Todt auch der stehet zur Seite gemahlet,
Der Kummer vnd Schmertzen zur Löhnung bezahlet;
Bley, Kugeln und Pulver seynd Thränen und Zehren,
Die, die wir kein Augenblick können entbehren.

9.

Haß, Zwietracht und Mißgunst, Verleumbdung und Lügen
Seynd Feinde, mit denen man stündlich zu kriegen;
Furcht, Rachgier und Eyffer seynd unsre Gesellen,
Mit welchen wir fleissig den Posten bestellen.

10.

Viel tausend Gedancken seynd die uns ploquiren,
Vnd die uns für Augen Verblendungen führen;
Die Mißtreu die schildert auff unsern Pasteyen,
Vnd hilfft uns das: Wer da! zum fleissigsten schreyen.

11.

Drumb, welcher der Venus zur Fahne geschworen
Der hat schon die Freyheit und alles verlohren;
Vnd, wer sich bey Amor in Dienste begeben,
Derselbe verkauffet die Freyheit, das Leben.

Sauff-Lied.

(Lust- u. Blumen-Garten. Abth.: Hundert Schäffer-Hirten-Liebes- und Tugend-Lieder rc. 1660. Lied 85. S. 176–178.)

MEin setzt euch, ihr lustigen Brüder,
Doch wieder
Nur nieder,
Genieset der lieblichen Zeit
In Frölichkeit.
So sey denn mit Freuden, weil iederman lacht,
Die gantze Nacht,
Wie ich gedacht
In Lust verbracht.

2.

Besauffet einander verzumppen
Mit Humppen
Die Lumppen.
Ich bring dir drey Glässer auff: Du.
Runda darzu.
Ihr Brüder, so wäre verrichtet die Zahl
Auff diesesmal.
Schenck ein Penal,[1]
Steh nicht so kahl.

3.

Nun, macht doch ein brafes Rundäugen
Häp-häugen,
Traräugen.
Vnd schmeisset die Gläser entzwey.
Hap-hap-hap-häu.
Ein Scherbel und Diegel der gehet nach Haus
Von uns heraus,
Biß das ist aus
Der gantze Schmaus.

4.

Wer kan doch einander, laß spüren,
Pravieren
Vexieren.
Wer macht doch das beste Gelack,
Schneidt Loth-Taback.
Steckt alle die Pfeiffen und Fidibus an,
Wie ich gethan,
So lang der Hahn
Noch lauffen kan.

5.

Wie hat doch das liebliche Thiergen
Das Biergen
Am Schnürgen,

---

1 Pennal ward auf den Universitäten ein neu angekommener Student im ersten Jahre seines akademischen Aufenthalts genannt, weil er den ältern Studenten das Pennal (den Federköcher) nachtragen, oder es ihnen zu Dienste in Bereitschaft halten mußte.

Wie macht er die Flores so gut,
Sieh, wie er thut,
Wie schlorfft er die Thränen am Barte hinan
Vnd blöckt den Zahn.
Sa! Sa! Compan
Noch einmal dran.

6.

So frisst denn den Eltern die Heller
Der Teller
Vnd Keller,
Wir werden gelahrsam darbey,
Da Gott vor sey.
Doch schenkt nur die Glässer wz völler vol Wein!
Es mag drum seyn,
Ein Mütterlein
Bringts wieder ein.

Poetische

Retzel und Grab-Schrifften.

Grabschrifft eines bösen Weibes.

(Lust- und Blumen-Garten. Leipz. 1660. Nr. LXXXVIII.)

HIer liegt ein böses Kraut zehn Klafftern tief begraben,
Der bittre Wermut Strauch bezeigen ihre Gaben;
Ach lieber Wandersmann, ich bitte gar zu sehre,
Lies heimlich diese Schrifft, damit sie dich nicht höre.
Nun fleih, fleih was du kanst, sie hat dich schon vernommen,
Sie brummt im Grabe schon, sie möchte wiederkommen.

Grabschrifft eines argwähnischen Manns auff seine Frau.

(Das. Nr. XCIII.)

GEh, Wanders-Mann nur fort, hier wirstu wenig lesen;
Die hier begraben liegt ist meine Frau gewesen.
Ich liese niemand nicht bey Leben mit ihr sprechen,
Vnd fürchte, daß sie noch die Ehe möchte brechen.

Grabschrifft eines Hahnreys.

(Das. Nr. XCIV.)

WEnn du mein Schwager bist, so magst du dieses lesen,
Es hat es meine Frau noch wol umm dich verschuld:
Hier liegt ein guter Mann, der liebte die Geduld.
Was du noch werden must, das bin ich schon gewesen.

Grabschrifft, über eines Advocatens Sceleton, und aufgesetztes Gerüppe.

(Das. Nr. XCV.)

MAn hat mich gantz zerstückt und wieder aufgericht,
Vnd alles sonst an mir, biß auffs Gewissen, funden;
Daß man mich so geschält, da wundre dich nur nicht;
Ich habe manchen auch geschälet und geschunden.

Grabschrifft eines Mausefallen-Machers.

(Das. Nr. XCII.)

DA siehst du, daß der Todt auch Arme nicht verachte;
Hier liegt ein Armer Mann der Mäuse-Fallen machte.
Der sonst die Mäuse fieng in Städten über alle,
Der ward sein' eigne Maus, das Grab ward — seine Falle.

Johann Grob.

Von den Lebensumständen dieses vortrefflichen Epigrammendichters ist wenig bekannt. Er war um 1630—32 zu Lichtensteeg in der Schweiz geboren; trat, nachdem er einen großen Theil von Europa durchreiset, 1661 in fremde Militärdienste; ließ sich nach seiner Rückkehr zu Herisau im Lande Appenzell nieder und beschäftigte sich mit Mathematik und Dichtkunst. Vom Kaiser Leopold I. erhielt er den poetischen Lorbeerkranz und starb als Mitglied des Raths um 1697 daselbst.

Von ihm: Dichterische Versuchgabe bestehend in Teutschen und Lateinischen Aufschrifften, Wie auch etlichen Stimmgedichten oder Liedern. Den Liebhabern poetischer Früchte aufgetragen ꝛc. Gedruckt zu Basel im Jahr 1678. kl. 8. Zweifelhaft ist seine Autorschaft in Betreff der folgenden Schrift: „Reinholds von Freyenthal poetisches Spatzierwäldlein, bestehend in vielerhand Ehren- Lehr- Scherz- und Strafgedichten.“ Basel, 1700. 8. (Vgl. Fr. Raßmann, Liter. Handwörterb. Leipz. 1826. — K. Eitner, Synchronistische Tabellen zur vergl. Uebersicht d. Geschichte d. deutsch. National-Literatur. I—IV. Bresl. 1842—46. S. 82. — K. Gödeke, II. 457 ff.)

Aufschriften oder Kurzgedichte.

Versagte Ehrerbietung.

(Epigrammat. Anthologie von Haug und Weisser II. Zürich 1807.)

Pflicht, wähnst du, sey es mir, dir Ehre zu erzeigen,
Und mein entblößtes Haupt gar tief vor dir zu neigen,
Weil du mit Tressen prangst? Nein, Freund! das lass' ich wohl,
Weil ja ein goldnes Kalb kein Christ verehren soll.

Der Gürtel.

(Epigr. Anthologie rc. II. 1807.)

Daß Potander immer noch einen Wammes-Gürtel träget,
Das kommt schnakisch manchem vor, der der neuen Moden pfleget;
Doch wer etwas weiter siehet, giebt hier keinem Wunder statt:
Mag denn auch ein Weinfaß halten, welches keine Reifen hat?

Der überglückliche Lampo.

(Epigr. Anthologie rc. II. Zürich 1807.)

Wer glücklich heißen will, der muß, vor andern Gaben,
Gesundheit, Jugend, Geld, und schlechte Weisheit haben.
Wer kann beglückter seyn, als, Nachbar Lampo, du?
Du bist gesund, jung, reich, und gar ein Narr dazu.

Der Hauptlügner.

(Epigr. Anthologie rc. II. Zürich 1807.)

Wenn andre Lügner sich im Lügen oft verwirren,
Wird gleichwohl Mendax sich darinnen niemahls irren:
Er lügt so meisterlich, so fertig, frisch und frey,
Daß er selbst zweifeln muß, obs auch erlogen sey.

Melindos Geliebte.

(Epigr. Anthologie rc. IX. Zürich 1809.)

Melindo schrieb ein Lied, um Phyllis Reiz zu loben,
Und hat das schöne Kind fast himmelhoch erhoben,
Es wird der Augen Blitz, der Lippen Rosenpracht,
Der Glieder reiner Schnee begeistert kund gemacht.
Nachdem ich solches Lied erwischt, und abgelesen,
Ist mir dieß Wunderbild zu kennen Noth gewesen,
Und da ich es zuletzt unfehlbarlich erfragt,
War diese Tyndaris des Schornsteinfegers Magd.

Auf die Geistlichkeit.

(Dichterische Versuchgabe I. 24.)

DAß euch der himmel hass', ist unschwer zu erweisen,
Es ist ja weltbekannt, ihr könnet nimmer reisen,
Daß nicht die güldne sonn' ihr werthes liecht verstek',
Und euch ein wolkenbruch als nasses volk bedek'.

Halber Adel.

(I. 39.)

BEi den Alten hieß es vor manche ritterthat begehen,
Dan so mocht ein schlechter mann bei dem starken adel stehen;
Diß ist nun in abgang kommen: wer erschröklich fluchen kan,
Ist zu diesen lasterzeiten schon ein halber Edelmann.

Soldaten gehen gerne mit rauch um.

(I. 70.)

DAs rauhe waffenvolk muß stets im rauche leben,
Es rauchet, wan es ficht von vielem feuer geben,
Es rauchet, wenns tabak, den troknen dolltrank, saufft;
Kein wunder, daß es nun so gerne rauch verkaufft.

Frankreich und Africa.

(I. 122.)

JN dem innern Africa gibt es stets was neus zu sehen,
Eben solches pfleget auch nun in Frankreich zu geschehen:
Jenes bringet mißgeburten, dieses an der alten statt
Neue kleider à la mode, die man nie erhöret hat.

Engelland.

(I. 126.)

ES führt zwar Engelland von Engeln seinen namen,
Doch seine grenzwacht wil dem himmel nicht nach ahmen:
Denn solte dieser brauch auch dorten üblich sein,
Es käme Petrus selbst nicht ohne geld hinein.

Spanien.

(I. 128.)

WAs nur nicht reden kan in Spanien, wie sie sagen,
Ist alles köstlich gut, und muß der welt behagen:
Es scheint zu viel geredt, ist aber solches waar,
So ist ein Spanier gut bis in das zweite jahr.

Italien.

(I. 129.)

O du Paradis der welt reich an nuz=und kunst=gebeuen,
Welches alles in sich hat was die menschen mag erfreuen,
Wo der boden seine güte jährlich zweimal offenbart
Hätten deine schlauen bürger nur auch deiner erden art.

An den Leser.

(II. 132.)

VErwundre dich ja nicht, daß was ich hier geschrieben,
Nicht zart ist, sondern hart, und gleichsam ungerieben,
Des namen eigenschaft liegt meinem dichten ob,
Es bleibet wol darbei, ich heiß', und schreibe grob.

Jakob Schwieger,

genannt Filidor der Dorfferer,

muthmaßlich um 1630 geboren in Altona, war eine Zeitlang in Kriegsdiensten, kam nach Rußland und Polen, lebte dann viele Jahre in Hamburg und Glückstadt und um 1665 am gräflichen Hofe von Schwarzburg-Rudolstadt, wo er sich durch dramatische Spiele bei festlichen Veranlassungen beliebt gemacht zu haben scheint. Seine näheren Lebensumstände liegen noch im Dunkel.

Er verfaßte u. a.: Liebesgrillen, das ist Lust- und Liebes-Schertz- rc. Lieder. I: 2 Bücher. Hamb. 1654. 12. II: 4 Bücher. Das. 1656. 12. — Des Flüchtigen flüchtige Feldrosen. Hamb. 1653. 55. — „Die Geharnischte Venus oder Liebes-Lieder im Kriege gedichtet mit neuen Gesang-Weisen zu singen und zu spielen gesezzet nebenst ettlichen Sinnreden der Liebe Verfertiget und lustigen Gemühtern zu Gefallen herausgegeben von Filidor dem Dorfferer. Hamburg gedrukkt bey Michael Pfeiffern, In Verlegung Christian Guht, Buchhändlers im Tuhm, Im J. 1660." 288 gezählte Seiten und 20 ungezählte Blätter. 12. — Filidors rc. Lust- und Mischspiele. Rudolst. 1665. 4. (Ueber ihn siehe **Moller, Cimbr. litt. I. 613. — Neumeister de poetis pag. 82. 97.** — Eschenburg, im Bragur 2, 420—27. — Koch, Compend. I. 299. II. 101. — Pischon, III. 196. — Gervinus, III, 282. 463. — Vilmar, II. 5te Aufl, S. 35 f. — Gödeke, I. 320.)

Der Wein erfreuet des Menschen Herz.

(Geharnischte Venus. Hamburg, 1660. Fünfftes Zehen. Nr. II. S. 160 f.)

Auff! bringet Wein.
Mein Schmertze wil ertränket sein.
Der edle Safft der Reben
mus mich des grimmen Leids entheben.

Bachus Safft
hat manchen Kummer weggerafft:
er wird auch mein Verdriessen
durch seiner Trauben Blut versüssen.

Spühlt Gläser auß,
ich soll versuchen ob ein Schmauß
mög' ins Vergessen senken,
was mich so ungemenscht wil kränken.

Du harte Tühr,
verfluchet seystu für und für!
es müssen deine Pfosten
zu ihrem eignem Unheil rosten.

Diespiter
stürm' über deine Pforten her!
es müssen deine Schwellen
durch seinen Blizz in stücken schellen.

So manche Nacht
hab' ich umsonst bey dir gewacht,
und andern groben Hachen
läßtu nu knarrend auff dich machen.

Die Rosilis
ist mir bey Tage zwar gewiß:
doch stehn zu allen Zeiten
die schälen Wächter uns zur Seiten.

So bald die Nacht
dem Tag' ein Ende macht,
muß ich den Abschied nehmen,
denn fängt sich an mein Weh und Grämen.

Der Teufel hat
erdacht den schlimmen Raht,
daß man mit blinden Schlössern
die Tühr verwahrt, mein Leid zu grössern.

Der böse Hund
ist wachsam iede Stund'
er lauschet an der Schwellen
mit murren, rimpfen und mit bellen.

So geh' ich blind
in blinder Nacht ich armes Kind!
so offt durch beyde Gassen
und werde niemals eingelassen.

Drum her! ihr Freund'
ich muß die Grillen heunt
im Wein zu tode schlagen.
Der Teufel möchte so sich plagen!

So bringt nu Wein!
mein Schmerze wil erträncket sein.
Der edle Safft der Reben
soll mich des grimmen Leids entheben.

Gedenk wie du es hast getrieben.

(Die geharnischte Venus. Hamb. 1660. Fünfftes Zehen. Nr. VI. S. 172 ff.)

Gleich als du hättest still gesessen,
als dir annoch das junge Bluht
in deinem frischen Hertzen wallte:
so schreib' und sing' ich dir nicht gut.
Seht Kinder, wie der Alte, Kalte
die Heiligkeit nu hat gefressen!

Wie kunnt er doch in seiner Jugend
den jungen Mägdchen schleichen nach!
wie wust' er sie so schön zu grüssen,
wie hielt' er gern mit ihnen Sprach'
und kunnte weidlich sie zerküssen!
iezt ist er keusch und lehret Tugend.

Hör, Alter, denk auff deine Zeiten,
und denk, daß ich in diesen bin.
Ich werde mich auch ernstlich halten,
wenn einst mein runzel-striemig Kinn
in grauen Borsten wird veralten:
denn wil ich auch auff Erbar streiten.

Wer weiß, was unter deinen Haaren,
dem alten Schnee verborgen ist?
die Alte sein auch offters Gekken,
doch wissen sie mit Wizz und Lust
die Narren-Kappe zu verstekken.
Man hat der Tohrheit viel erfahren.

Wir Jungen können nicht verschweigen,
wenn uns ein Glükk willkommen heist.
Straks müssens alle Leute wissen,
denn wird es an uns mißgepreist.
Wir folgen Alten auff den Füssen,
und man wil uns des Lasters zeugen.

Das mißtrauliche Alter.

(Die Geharnischte Venus. Letzteres Zehen. Nr. V. S. 148 ff.)

WO der Teufel nicht kommt hin,
muß er alte Weiber senden,
jezo stünd' erfüllt mein Sinn,
und das Glükk' in meinen Händen,
kommt ein alter Höllen-Hund
und verstört mir alles Wesen.
In Avernus roten Schlund
mit dem dürren Donner besen.

Alter schimpfft zwar niemand nicht,
wo es nu den Jungen traute,
wo sein sorgliches Gesicht,
so nicht alles Ding beschaute.
Meiner Schönen zarter Mund
fiel auff mich mit tausend Küssen,
was mir weiter war vergunnt,
muß ich um der Alten missen.

Kunnstu denn nicht dießmahl ruhn,
daß du uns zerreist die Karten?
hastu weiter nichts zu tuhn,
nicht der Spindel abzuwarten?

Flikk den alten Belz vielmehr
und bestell das Todten-Hemde.
Was verbeutstu, daß wol ehr
dir nicht ist gewesen fremde.

Laß die Jugend frölich sein,
weil die Geister noch sich rühren.
Wenn die Wangen fallen ein
und die Zähne sich verlieren,
wenn die Brust verwelket steht,
und der Glieder Blut erkaltet,
aller Muht zu drümmern geht
und der ganze Leib erkaltet,

Werden wir wol anders sein
und auff heylgern Kniern liegen,
weil uns blüht der Schönheit Schein,
suchen wir auch ihr Vergnügen.
Trozz! und tuh uns dieses nach,
was wir offt ergezlich treiben,
das nur bringt dir Ungemach,
daß dus selbst must lassen bleiben.

Ungewitter, Teufels-Braut,
Zahn-bruch, Neid der guten Tage,
Schatten-körper, Runzel-haut,
Bein-hauß, Zorn-faß, Todten-klage.
Alte Pakk dich wie du tuhst,
Zu den schwarzen Abgrunds-Geistern
und verwehr mir keine Lust.
Ich kan mich wol selber meistern.

Madrigalien.

(Die Geharnischte Venus. Hamb. 1660. Zugabe. Nr. 9. Pp viiij ff.)

Die Nas' an dir ist Spannen lang,
das Maul steht als ein Tohr-weg offen,
die Zäne sind zwey Daumen breit,
der Wangen Schwärz' ist Qwittengeel beloffen.
Der Augen Glanz sicht wie die teure Zeit:
doch bistu stolz und hältst dich trefflich schön,
das macht: ein Mahler hat die Venus abgerissen,
und Mopsa oben angeschrieben,
Das Bild vor deines angesehn
und meinst es müß' in dich sich jederman verlieben.

Du sprichst: Ich liebe nicht,
und dein hoffertiges Gesicht
hat bald den Spiegel durchgebohret.
Du gehst durch alle Gassen schwänzen
und findst dich gern bey Hochzeit-tänzen.
Sonst stehstu an der Tühr
und liegst am Fenster für und für.
Florille, Nein! sind diß der keuschheit Werke,
die Buhler durch die Augen anzulokken?
Nein! bleibe bey dem Rokken.
Doch nein. Solltstu dich nicht den Leuten weisen,
wer kennt' und würde dich vor eine Keusche preisen?

Ich lobte dich durch meine Leyer,
das macht' ich meinte niemand wäre treuer.
Nun fluch' ich auf der Feder schnelle fahrt.
Gebt Feuer her. Ich wil den Vers verbrennen!
Nicht zu geschwinde! Nein.
Wie wolte man denn sonst erkennen,
daß, was ich schrieb, solt' ein Gedichte sein.

Heinrich Mühlpforth,

geboren 1639 zu Breslau, starb als Registrator des Breslauischen Rathhauses (**Magnifico et Amplissimo Senatui â Regestis et Expeditionibus Latinis**) am 1. Juli 1681. Sein Beerdigungstag war der 6. Juli 1681. Eine auf ihn im Namen der Breslauischen Rathskanzlei von G. K. verfaßte poetische Grabschrift (Anhang zu seinen Teutschen Gedichten. Breslau 1698) sagt gegen den Schluß: „Jetzt machest Lieder du, zu loben deinen GOtt, Und registrirest was kein Auge hat gesehen, Kein Ohre hat gehört auf diesem Erdenkoth." Auch erfährt man durch denselben, daß Mühlpforth „offt in höchster Eil und unter den hefftigsten Gicht-Schmertzen" seine Gedichte verfertiget habe, und man daraus gewahre, was für eine treffliche Seele in einem zerbrechlichen und kränklichen Leibe gewohnet. Seinen verloren gegangenen „Hiob," dessen auch Neumeister erwähnt, nennt der ungenannte Herausgeber „ein schweres und Geheimnißvolles Werck in gebundener Rede." Hofmannswaldau, dessen galante und frivole Schreibart er, laut dem unten folgenden einen ernsten Geist athmenden Sonnett „Tichter-Kunst" * in späteren Jahren verworfen zu haben scheint, hat ihm noch bei

---

* Tichter = Kunst.

(Teutsche Gedichte. 1698. Abschn.: Sonnette. S. 860.)

O Edle Tichter-Kunst! O selge Poesi!
Die in dem Heiligthum des Höchsten ist geblieben,
Was ehmals ein Catull und Martial geschrieben,
Ist nichtig und verflucht. Die Lorbern blühen nie,

Wo Laster-Reimer seyn, vergebens ist die Müh,
Die von der Venus = Lust in Reimen wird getrieben,
Es muß die Gaukeley wie Asch und Staub zerstieben,
Und selbst des Schöpffers Mund verdammt die Harmonie.

Hingegen wo das Hertz in wahrer Andacht glüht,
Und den der alles schafft zu preisen ist bemüht,
Da klingt das Seitenspiel, dazu die Engel stimmen.

Man kan auf Erden noch des Himmels Nachbar seyn,
Wann man dem grossen Geist die Geister räumet ein,
Der unsre Seelen heist in heilger Liebe glimmen.

Lebzeiten die folgende Grabschrift gemacht: „Neun Wörter und nicht mehr, soll dieses Grabmahl haben: Hier unter diesem Stein liegt Gicht und Durst begraben."

Von ihm: Poetischer Gedichte erster Theil. Franckf. 1686. Ander Theil 1687. Später u. d. T.: „H. M's Teutsche Gedichte. Breßlau, Verlegts Johann Georg Steck, 1698. Sie haben die Abschnitte: Geistliche Gedichte. Glückwünschungs-Gedichte. Hochzeit-Gedichte. Leichen-Gedichte. Vermischte Gedichte. Sonnette.

Leipziger Rosenthal.

(Heinrich Mühlpforths Teutsche Gedichte. Breßlau, 1698. S. 833 ff.)

Du edler Rosenthal, du Wohnhauß aller Freud,
Du Sitz der **Gratien**, du Schauplatz der Sirenen,
Du süsser Aufenthalt der Leipzischen Camenen,
Dianens Eigenthum, wenn sie bey Sommers-Zeit
Mit Jagen sich ergetzt, der **Venus** Hofestatt,
Ihr **Pafos**, ihr **Cyther**, der sie gefeyret hat.

Das gantze Götter-Volck, das sucht hier seine Ruh,
Und will den tieffen Wald zum Schaugerüst erkiesen,
Der Vögel süssen Klang, die Klee-durchwürckten Wiesen,
Der Bäume grüne Nacht deckt es mit Blättern zu,
Cupido selbsten soll, der Reger vieler Pein,
Hier, wie man kühnlich sagt, zuerst geboren seyn.

O Thal, das Götter hegt, und an das Licht gebracht,
O Thal, das Rosen-Lust und Lilgen-Weide bringet,
O Thal, das meinen Geist beweglich überzwinget,
Daß seine Gluth allein auf deinen Ruhm bedacht,
Du solt mein **Helicon** und mein **Parnassus** seyn,
Mein Lorber zeucht itzund bey deinen Myrten ein.

Ihr teutschen **Clarien** beschenckt mich, bin ichs werth,
Daß itzt ein ewig Lied von meiner Feder fliesse,
Daß ich den Gunst-Gewinn der **Poesi** geniesse,
Und daß ihr Angesicht von mir nicht werd gekehrt.
Wo ich euch ie geehrt, und Opffer vorgestellt,
So weiß ich, daß mein Wunsch itzt seinen Zweck erhält.

Ihr saht von Kindheit ja mich hold gewogen an,
Minerva war mir gut und der **Apollo** günstig,
Die **Venus** noch darzu. Ich las und schaute brünstig
Was bey der Nachwelt nur unsterblich machen kan,
Pflegt gleich der Nahme nicht an ieder Wand zu stehen,
So last ihr mich doch mit bey euren Dichtern gehen.

So nimm mein Rosenthal itzt deinen Sänger an,
Er redt so teutsch wie du, du kanst ihn Landsmann nennen,
Wo aus der Wörter Laut ein fremder Mund zu kennen,
Und wo ein Schlesier Grund-richtig reden kan,
Die weiche Süßlichkeit, die sonst dein Bürger liebt,
Wird hier beweglicher und schärffer ausgeübt.

Verzeih auch Pleisse-Strom, und sey darum nicht feind,
Daß deinen Schwanen sich die Ganß will untermengen,
Wird mich die **Castalis** mit ihrem Thau besprengen,
So ist der Vorsatz doch so übel nicht gemeint,
Es schleust das Rosenthal nie seine Gänge zu,
Und ieder wer da will der sucht hier Rast und Ruh.

Nun geh ich allbereit in das berühmte Thal,
Das prächtig ausgeziert und gantz und gar verneuet,
Des Winters Wust ist weg, der grüne Lentz erfreuet
Feld, Wiesen, Büsch und Graß, der Baum ist nicht mehr kahl,
Er zeigt sein blättrigt Haupt und den begrünten Arm,
Die Sonne steigt empor und macht die Lüffte warm.

Man seh den Himmel an, wie heiter und wie klar
Sein blaues Antlitz sieht, der Wolcken schwartze Decke
Zertreibt der Westenwind, und liebelt in der Hecke
Mit **Floren** dem Gemahl, der Wälder frisches Haar
Ist niedlich ausgekämmt, die Zweig umfassen sich
In sausselndem Geräusch, und buhlen brünstiglich.

Geprieſnes Rosenthal, welch Reichthum macht dich reich,
Wo kommt der Nahme her? von den verliebten Rosen.
Wir wollen durch das Loß um dessen Ursprung losen,
Und wer den Sieg erhält, den färbst du Rosen gleich,
Und dieses nicht allein, sein Kunst-erfündig Haupt
Soll mit der **Venus** Schmuck, den Rosen, seyn umlaubt.

Hier ist die Rose nicht von des Adonis Blut
Entsprossen, wie man sagt, doch wär es nicht geschehen,
So könte man noch hier dergleichen Merckmahl sehen,
Weil offt ein wildes Schwein der Venus Schaden thut.
Die Ursach, daß diß Thal von Rosen wird benennt,
Hat biß auf diesen Tag kein Mensch noch nie erkennt.

Cupido lehre mich, und sage was es sey,
Warum man diesem Thal die Rosen zugeschrieben?
Weil Rosen Blumen seyn, die Jungfern gerne lieben?
Hilff Venus! mache mich von diesem Zweiffel frey,
Ich hab einmal gehört, wie du bey danckler Nacht
Dem schönen Jungfer-Volck ein Freuden-Fest gemacht,

Und diß zwar in dem Thal, weil selten in der Stadt
Was unberedet bleibt, und ungereimte Lügen
An statt der Warheit offt sich zu derselben fügen,
So lob ich, daß dein Sinn den Ort erwählet hat,
Und noch die Nacht darzu, die selbst verschwiegen bleibt,
Und wolvergnügte Lust bey ihrem Schatten treibt.

Der Monde sah herab mit unverwandtem Licht.
Die Sternen schienen hell, der Himmel war gantz heiter,
Und der gesunde Thau benetzte Laub und Kräuter,
Als mitten in dem Wald ein Tantzplatz zugericht,
Da erst die Gratien den Reyhen fingen an,
Biß ferner Paar und Paar ein Täntzgen hat gethan.

Du Hertzenswenderin und Mutter aller Lust,
In was vor Liebligkeit hast du dich nicht gezeiget,
Cupido selbsten lag auf seine Knie gebeuget,
Biß daß du ihn ermahnt zu küssen Mund und Brust,
Und sagst: Ach lieber Sohn, du must hier so nicht stehn,
Sonst wirst du mit dem Pfeil in künfftig müßig gehn.

Der Ausbund aller Zier, diß liebliche Geschlecht
Soll nach vollbrachtem Tantz zu meiner Taffel sitzen,
Du, als der Liebes-Gott, wirst deine Pfeile spitzen,
Und iedem richten ein. Ich lasse dir dein Recht,
Nur schaffe, lieber Sohn, daß meine Göttlichkeit
Von deiner klugen List und Träncken werd erfreut.

Drauf satzte sie sich hin, der Tisch stund auffgedeckt,
Und herrlich zubereit, der Wein sprang in der Schalen,
Die Speisen konte nie ein Mahler schöner mahlen,
Es wurd ein starcker Ruch von Rauchwerck aufferweckt,
Um sie die Königin hing nichts als lauter Gold,
Ihr Thron troff Perlen=Thau, und haßte fremden Sold.

Bald kam das Jungfern=Volck, von Scham und Röthe roth,
Sie schlugen ihr Gesicht verblödet zu der Erden,
Die **Venus** lächelte mit freundlichen Geberden,
Und sprach: was soll diß seyn? hier habt ihr keine Noth,
Als die die Liebe macht, und die die Liebe heilt,
Es soll ihr richtig Theil seyn ieder zugetheilt.

Bringt meinen Götter=Tranck, Huldinnen, bringt ihn her,
Man muß so trocken nicht bey Gastereyen leben,
Seht, Nymfen, den Crystall, der kan euch alles geben,
Und ich sey nimmer schön, so ich ihn nicht gewähr
Als wie er selber ist, wie **Jupiter** ihn speist,
Wenn ihn das Götter=Volck zu haben sich befleist.

Ein eintzig Tropffen hat so unerforschte Krafft,
Daß er die Fröligkeit in unsre Hertzen sencket,
Die ie den Sterblichen der Himmel selbsten schencket,
Diß ist mein Labesal, der Liebe Nahrungs=Safft,
Trinckt weil ihr immer könt, legt euch hernach zur Ruh,
Der frühe Morgen sagt uns neue Wollust zu.

Cupido nahm alsbald den Becher von ihr an,
Und tranck ihn rund herum, die Jungfern wurden kühner,
Und trieben Spiel und Schertz, sie suchten die Bediener,
Ja was mein Einfalt nicht genugsam sagen kan,
Biß daß der Götter=Tranck sie allbereit berauscht,
Und **Cypripor** die Zeit zum Lieben hat errauscht.

Der Monden zog hinein sein Silber=doppel Horn,
Und hatte mehr als noch das Mittel überschritten,
Das Volck so Lieb und Glut zum hefftigsten erlitten,
Lag sicher ausgestreckt, und hatte sich von forn
In grosser Hitz entblöst, die Brüste waren frey,
Cupido küste sie begierig, ohne Scheu.

Indem der lose Schalck was zu verwegen spielt,
Und aller Sinnen loß bald die und die umfänget,
Sich dieser an die Hand, der an die Seite hänget,
Und drauff mit Nelcken-Wein der Hitze Schmertzen kühlt,
So geust er ohngefehr den gantzen Becher aus,
Urplötzlich wirckt der Safft an Brüsten Röthe raus,

Die Rosen ähnlich sieht, der anverwandte Schnee
Hält seine Reinlichkeit, doch oben an der Spitzen
Da pflegt das Knöpffchen, das den Rosen gleich, zu sitzen,
Es trotzt Ros und Rubin auf seiner schönen Höh.
Das Jungfern-Volck erwacht, und sieht verwundernd an
Was **Venus** Gast-Gebot und Nacht-Lust hat gethan.

Cupido laufft behend, er weckt die **Venus** auf,
Und sagt: ich habe zwar, Ach Mutter, was verbrochen,
Mir ist der Götter-Tranck zu sehr in Kopff gekrochen,
Doch dennoch ist vollbracht dein anbefohlner Lauff,
Die Nymfen lagen nackt und schlieffen in dem Thal,
Ich aber sah genau, daß an der Schönheit Zahl

Noch eines übrig war, und das doch dir nicht fehlt,
Diß hab ich ihn'n ertheilt, denn wie ich ihre Brüste
Nach der Vergnüglichkeit, wie Götter selten, küste,
So hab ich ihnen noch das Knöpfchen zugezehlt.
Die **Venus** lachte drauff, und eilte bald zu sehn,
Was in vergangner Nacht von ihrem Sohn geschehn.

Nun, sprach sie, diese That die muß verewigt seyn,
Ihr Jungfern sollt das Thal nach euren Knöpchen nennen,
Doch, daß nicht iedes kan die erst Erfindung kennen,
So nehmt Gelegenheit von einem Rosen-Schein,
Denckt an das Rosenthal, da euch in voller Lust
Mein **Cypripor** gesetzt die Rosen an die Brust.

Daniel Georg Morhof,

der Polyhistor, geboren 1639 am 6. Februar zu Wismar im Mecklenburgischen; studirte zu Rostock; wurde daselbst 1660 nach Tschernings Tode Professor der Poesie; erhielt 1665 einen Ruf als Lehrer der Geschichte nach Kiel, wo er Wernicke's Lehrer war; machte Reisen nach England und Holland; war Mitglied der Londoner Societät der Wissenschaften und starb 1691 am 30. Juli, auf einer Rückreise aus Pyrmont, zu Lübeck.

Seine Gedichte sind seinem als erste deutsche Litteraturgeschichte zu betrachtenden „Unterricht" ꝛc. vorangestellt, das Werk führt den Titel: „Daniel Georg Morhofens Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie, Deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätzen, Sampt dessen Teutschen Gedichten, Jetzo von neuem vermehret und verbessert, und nach deß Seel. Autoris eigenem Exemplare übersehen, zum andern mahle, Von den Erben, herausßgegeben. Lübeck und Franckfurt, In Verlegung Johann Wiedemeyers, M.DCC." 8. Die Gedichte zerfallen in 3 Theile, I: Daniel George Morhofens Teutscher Gedichte Erster Theil, Worinnen Die Glückwünsche. II: D. G. Ms. T. Ged. Anderer Theil, worinnen die, auff Leichenbestattungen geschrieben. III: D. G. Ms. T. G. Dritter Theil, Worinnen Allerhand Arten derselben, Geistliche, Weltliche, Oden, Bey-Schrifften, ꝛc. Die erste bei weitem nicht so vollständige Ausgabe erschien zu Kiel 1682; die dritte zu Lübeck 1718.

Bey-Schrifften.

Eines Advocaten Rath.

(Daniel George M's Teutsche Gedichte. Dritter Theil. Nr. XXX. S. 449.)

BAu'r Hans hat einen Advocaten,
In seiner Sache ihm zu rathen,

Er gab ihm Rath, nicht sonder Geld,
Ey, sprach er, wie ist das bestellt!
Am Marckte war es wohlfeil heuer,
Und hier ist guter Rath so theuer.

Ein Liebes = Brieff.

(Teutsche Gedichte. Dritter Theil. Nr. XXXI. S. 450.)

VEit schrieb an Rosemund, auff feines Postpapier,
Wie er, von Liebe kranck, nach Lufft und Odem schnappe,
Er unterschrieb, ihr Knecht. Was war das Siegel hier?
Recht bey dem Nahmen stund des Meisters Narren=Kappe.

Auff einen Närrischen Bücher = Schreiber.

(Deutsche Gedichte. 3. Theil. Nr. XXXII. S. 450.)

MAtz schreibt ein grosses Buch, in dem kein Witz zu finden,
Und da man keinen Kern, nur lauter Hülsen sieht,
Wie schwitzt der Binder doch, wie ist er doch bemüht,
Das saure Eselswerck in Kalbfell einzubinden.
O bünd' er, für sein Buch, den tollen Schreiber an!
Man bind' ihm seine Faust, daß er nicht schreiben kan.

Auff die Zeitung=Schreiber, die ihre Zeitungen mit den Lufft=Gesichtern anfüllen.

(Deutsche Gedichte. 3. Theil. Nr. XXXIII. S. 451.)

MAn holt die Zeitung über Meer,
Von allen Ort= und Enden her,
Man bringet alles an das Licht,
Und deckt es noch so tieffe Grufft,
Hat mans ja von dem Lande nicht,
So greifft mans endlich aus der Lufft.

Auff einen Musickbringer, der mit Steinen empfangen ward.

Aus dem Lateinischen des Hugenii.

(Das. Th. 3. Nr. XXXV. S. 453.)

GAllus hat vor Chrysis Hause bey gantz regenvoller Nacht
Und bey außgelöschter Fackel ihr ein Ständigen gebracht,
O da fiel der Steine Regen durch das Fensterloch hernieder
Auff die armen Leyer-Seiten. Gallus ist es dir zuwieder,
Ach, so gieb dich nur zufrieden, deine Kunst, o Lautenist',
Und dein Lied kan Steine regen, sag' ob du nicht Orpheus bist.

Auff einen armen Sternseher.

(Das. Th. 3. Nr. XXXIIX. S. 455.)

WAs irrt die Finsternis dich über deiner Scheitel,
Was du am Himmel siehst, das findestu im Beutel.

Grabschrifft eines Säuffers.

(Das. Th. 3. Nr. XXXIX. S, 456.)

HIer liegt ein Trunckenbold begraben,
Der sich mit Weine pflag zu laben,
Jetzt lecket er den dürren Staub,
Und ist der Würme Speis' und Raub.
Dies Grab soll seinen Leib bewahren,
Fragt nicht, wo seine Seele bleibt,
Und wo dieselbe sey, man gläubt,
Sie sey zum Weinfaß eingefahren.

Grabschrifft.

Eines dicken Wanstes.

(Das. Th. 3. Nr. XLII. S. 457.)

HIer liegt ein dicker Wanst. Fragt nicht, wer ihn begraben,
Man dürffte keine Hack' und Gräber hier zu haben;
Er fiel alhier, daß auch die Steine mit ihm sancken,
Und mag er dies sein Grab nur bloß ihm selber dancken.

Ein Mönch.

(Das. Th. 3. Nr. XLV. S. 459.)

Wie daß man einen Münch für faul zu schelten pflegt?
Er hat ja gnug zu thun, wenn er sich selber trägt.

Auff einen versoffenen Studenten.

(Das. Nr. XLVI. S. 459.)

Mops hatte sich studirt zu einem guten Zecher,
Das macht, er liebte nicht die Bücher, sondern Becher.

Auff Marculum.

(Das. Th. 3. Nr. XLVII. S. 459.)

Marculus der Verse-Hencker,
Pritzschemeister, [1] Reimenschrencker,
Marculus der Musen Hon,
Und der Dichter Huren-Sohn,
Miß't sein liederlich Gedichte,
Nicht nach Würden und Gewichte,
Sondern nach der Füsse Zahl
Die er doch pflegt allemahl,
Mit Gewalt herbey zu holen,
Meinet denn, sie sind sehr schön,
Da sie doch theils barfuß gehn,
Oder auff geflickten Solen.

Auff ein waschhafftiges Weib.

(Das. Th. 3. Nr. LIII. S. 474.)

Daß du die Zähne nicht mehr hast, darfftu du dich nicht beklagen.
Die Zunge hat gar offt und viel an selbige geschlagen.

---

1 Pritschmeister bezeichnete damals solche Dichter, welche zur Belustigung bei festlichen Gelegenheiten Verse machten und Reime improvisirten. Der Ausdruck, welcher wahrscheinlich wegen analogischer Beziehungen, von der Pritsche der Hanswurste entlehnt seyn mag, schreibt sich von der alten Meistersängerei her. Cf. Freytag de initiis scenicae poesis apud Germanos p. 27.

An den Leser.

(Das. Th. 3. LIX. S. 476.)

DU sieh'st mein Leser hier mehr bös' als gute Sachen.
Sagstu, was soll man denn mit deinem Buche machen?
Es ist ja gar nichts werth. Wohl! Ich gesteh' es dir,
Der bösen sind gar viel, der guten sind kaum vier'.
Ein Schreiber, soll er jetzt, sich nach dem Leser richten,
So muß er, ist mir recht, wohl nie was gutes dichten.

Auff einen untüchtigen Redner.

(Das. Th. 3. LXVI. S. 479.)

DU hast alles Volck bewegt, wie du zu reden angefangen,
Alle die dich nur gehört, sind augenblicks darvon gegangen.

Auff einen Trunckenen, der im Wasser ersoffen.

(Das. Th. 3. LXXIX. S. 488.)

WJe Aulus wohl bezecht, vom Weine wohl bezwungen,
Durchs Wasser setzen will, so hat es ihn verschlungen,
Die Cur kam allzu spat. Sein Tod war ihm verhenget,
Ach, hätt er erst den Wein mit Wasser angemenget.

Offentliche Aempter.

(Das. Th. 3. XCV. S. 490.)

DEr Aempter Last ist groß, sind schwer die hohen Würden,
Drumb pfleget man sie auch den Eseln auffzubürden.

Von den ungeschickten, gekrönten Poeten.

(Das. Th. 3. Nr. XCVII. S. 490 f.)

DU meinst, mein Freund, es sey die Kunst verhönet,
Wenn man die Esel zu Poeten krönet.
Doch wisse, daß auch aus des Esels Knochen
Die besten Pfeiffen offtmahls sind gebrochen.

Auf eine mit blossen Brüsten.

(Teutsche Gedichte. Th. 3. Nr. CIV. S. 493.)

Worzu die blosse Brust? Wo gehstu hin? zum Baden?
Nein, du hast etwas feil, drumb öffnestu den Laden.

Stultorum plena sunt omnia.

(Das. Th. 3. Nr. CVI. S. 494.)

NArren sind an allen Ecken,
In den Städten, in den Flecken,
Narren sind in jedem Lande,
Narren sind in jedem Stande,
Alle haben ihre Gecken,
Klug ist, der ihn kan verstecken.
Meint man, und ist so vermessen,
Daß man allen Witz gefressen,
Daß man niemand dürffe weichen,
Ist das erste Narrenzeichen,
Wir ziehn doch an einem Karren,
Und die Welt bleibt voller Narren.

Hanns Aßmann Freyherr von Abschatz

aus Würbitz, geboren den 4. Februar 1646, studirte zu Liegnitz, Straßburg und Leiden die Rechte; war drei Jahre lang auf Reisen in Holland, Frankreich und Italien; verheirathete sich 1669 mit Anna von Hund aus Schlesien; wurde dann Liegnitzischer Landesbestellter und Abgeordneter (1679) bei den Fürstentagen in Breslau und starb zu Liegnitz als „Herr auf Würbitz, Nieder-Gölschau, Bärschdorff, Petschkendorff und Lederrose" ꝛc., den 22. April 1699.

Von ihm: „Herrn Hannß Aßmanns Freyherrn von Abschatz Weyl. gewesenen Landes-Bestellten im Fürstenthum Lignitz, und bey den Publ. Conventibus in Breßlau Hochansehnl. Deputirten, Poetische Ubersetzungen und Gedichte. Mit Königl. Poln. und Chur-Sächs. Privilegio. Leipzig und Breßlau, bey Christian Bauch, Buchhändl. Anno MDCCIV." 8. (Enthält: Himmel Schlüssel oder Geistliche Gedichte. — Der Teutsch-redende Treue Schäffer Des berühmten Welschen Guarini. — Alexandri Adimari übersetzte Schertz-Sonnette oder Kling-Gedichte über die auch bey ihren Mängeln vollkommene und Lieb-würdige Schönheit des Frauenzimmers. — Änemons und Adonis Blumen. — Glückwünschungen an Gekrönte und Erlauchte Häubter. — Leichen- und Ehren-Gedichte. — Schertz-Grabschrifften. — Vermischte Gedichte. — Freyherrlich Abschatzisches Ehren-Gedächtniß [von M. Adam Ludwig Thebesius, Evangel. Prediger in Liegnitz], und Ehrengedichte auf den Dichter von Carl Siegmund von Mauschwitz, Landes-Eltester; von Hanns Christoph von Schweinitz und Kran, auff Friedersdorff und Leube, Chur-Sächsischer Cammer-Herr; Hanns Siegmund von Liedlau; Christian Anton Knorr von Rosenroht; Hanns Friedrich von Kreckwitz; Carl Ludwig von Kollwitz und Christoph Gotthart von Kreckwitz; Martinus Hankius und Christian Gryphius.)

Dritt-Reimen.

(Poetische Uberſetzungen und Gedichte. 1704. Abſchnitt: Alexandri Adimari überſetzte Schertz-Sonnette ꝛc.)

Die Schöne mit hohem Rücken.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 4. S. 185.)

Klagt ihr das liebe Kind, dem eine Laſt bereit
Von ſeiner Buhler Zahl die müden Schultern drücket?
Ach, nennet ſie vielmehr den Atlas dieſer Zeit.

Die Schöne Hinckende.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 5. S. 185.)

Die, deren lahmer Fuß ſich nicht zum Lauffen ſchicket,
Wird billig auch gelobt, weil ſie nicht ſo mit Eil
Ihr angenehmes Bild von unſerm Aug entrücket.

Die Schöne Rothäugigte.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 8. S. 184.)

Ein rothes Auge will des Feuers Farbe borgen,
Durch neuer Flammen Glutt der Männer Hencker ſeyn:
Matuta zeigt ſich ſo in kühl bethautem Morgen

Die Schöne Schielende.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 9. S. 184.)

Die Nimphe, die mit Fleiß zertheilt der Augen Schein,
Weiß mit mehr Kunſt und Gunſt die Hertzen zu entzücken,
Als wenn ſie auff einmahl uns wolten äſchern ein.

Die Schöne Rothhärigte.

(Dritt-Reimen ꝛc. Nr. 19. S. 185.)

Muß rother Haare Gold dein ſchönes Haubt bekleiden,
So kan durch ſolchen Glantz mein ſchwaches Aug' erſchreckt
Die goldne Sonne ſelbſt und dich nicht unterſcheiden.

Die Schöne Zahnlückigte.

(Dritt = Reimen ꝛc. Nr. 25. S. 186.)

Was wiltu, schöner Mund, der Zähne Mangel klagen
Von schönem Purpur voll, von scharffen Klippen frey?
Wer will auff deiner See sich nicht zu schiffen wagen?

Die Schöne Schwartze.

(Dritt = Reimen ꝛc. Nr. 26. S. 186.)

Deucht dich, daß diese schwartz, und halbe Mohrin sey?
Die Liebe hat sie so zur Kohle wollen brennen:
Das höchste Lob schreibt ihr die Tichter=Tinte bey.

Die Schöne Kropffigte.

(Dritt = Reimen ꝛc. Nr. 27. S. 187.)

Wenn ich den Blasebalg der Liebe die will nennen,
Die Venus Tauben gleicht, scheint dirs ein Schertz zu seyn:
Geh mit ihr um, du wirst, wie wahr es sey, erkennen.

Die Schöne Küpffrige.

(Dritt = Reimen ꝛc. Nr. 35. S. 188.)

Die Wangen, welche sich mit Bachus Farb erhöhen,
Sind Zeugen, was für Hitz im innern Hertzen steckt.
Den Fürsten pflegt Scarlat und Purpur anzustehen.

Die Schöne Groß = Nase.

(Dritt=Reimen ꝛc. Nr. 39. S. 188.)

Was ist beym Lieben nicht für Kummer und Gefahr!
Daß ich im Liebes=See den Hafen nicht kan fehlen,
Stellt sich der Leuchte=Thurm der hohen Nase dar.

Die Schöne Pockengrübigte.

(Dritt-Reimen rc. Nr. 40. S. 188.)

Seht Venus Bienen hier der Liebe Sitz erwehlen:
Hier wird so mancher Pfeil und Stachel zugespizt,
Als dieser Wangen Ros' läst Honig-Grübgen zehlen.

Die Schöne Magere.

(Dritt-Reimen rc. Nr. 43. S. 189.)

Sey um dein mager-seyn, du Schöne, nicht betrübt.
Kan nicht ein dürres Holtz am ersten Brand erregen?
Pan bleibet in ein Rohr, wie dünn es ist, verliebt.

Schertz-Sonnette.

* Die Schöne Rothäugigte. *

(Poetische Übersetzungen und Gedichte. Leipz. u. Breßlau, Anno MDCC IV. Abschn.: Alexandri Adimari übersetzte Schertz-Sonnette oder Kling-Gedichte rc. 8tes Schertz-Sonnett. S. 199.)

Dorinde klaget sich beschwert mit vielen Flüssen,
Weil ihr vor langer Zeit ein feuchter Regenbogen
Den Himmelblauen Kreiß der Augen hat umzogen:
Der heissen Seufftzer Rauch hat sie so sehr gebissen.

Die Glutt, die manchen Pfeil Cupidens schmiden müssen,
Ist allzusehr bewegt zur Eß' hinaus geflogen.
Der Angst-Schweiß, den sie hat viel Hertzen abgesogen,
Muß wieder Tropffenweiß auff ihre Wangen schissen.

Die Röthe giebt den Preiß Rubinen und Corallen,
Zinober hat den Ruhm vor andern Farben allen:
Was schadets, ob er nicht am rechten Orte steht?

Die Sonne sieht so aus, wenn sie zu Golde geht,
Und also lässet sich die Morgen-Röth' im Thauen
Mit Perlen-Thränen und in vollem Purpur schauen.

---

* „Vermerck: Die doppelten Reimungen und beygesezten Stern-Zeichen deuten des Übersetzers Zusatz, und Erfindung etlicher Kling-Gedichte an." D. Vf.

* Die Schöne Rothhärigte.

(Poet. Ubersetzungen und Gedichte. 19tes Schertz-Sonnett. S. 210.)

Wiltu der Haare Brand mit Ziper-Asche decken?
Rubelle, thu es nicht: Der Schönheit höchsten Preiß,
Nach Urtheil kluger Welt, behalten roth und weiß.
Die Morgen-Welt schmückt Pferd und sich mit rothen Flecken.

Was in den Adern kocht, muß Etnens Haubt entstecken.
Der Scheittel heiße Glutt befärbt der Wangen Eiß,
Der Berenizen Haar glänzt so am Himmels-Kreiß;
Mit Stralen solcher Art pflegt Phöbus uns zu wecken.

Das weisse Schindel-Holtz deckt manch verächtlich Hauß;
Man flicht mit gelbem Stroh die Bauer-Hütten aus,
Damit das Ziegel-Dach der Schlösser Zierde sey.

Kömmt Silber oder Bley der Pracht des Goldes gleich?
Carfunckel und Scarlat macht Stein und Farben bleich:
Der rothe Safran ist die theurste Specerey.

Die Schöne Zahnlückigte.

(Poet. Ubersetzungen und Gedichte. 25tes Schertz-Sonnett. S. 216.)

Dein Mund ist mehr gefüllt mit Lücken als mit Zähnen:
Das Gatter fehlet dir von weissen Helfenbein,
So das Corallne Thor der Lippen schräncket ein.
Doch aber hast du nicht den Mangel zu bethränen.

Hier darff kein süsses Wort nach seiner Freyheit gähnen,
Des Athems Bisam-Lufft darff nicht gefangen seyn.
In einer Purpur-See ohn Klippe, Banck und Stein,
Kan ihm der Zunge Schiff stets neue Wege bähnen.

Die Perlen-Mutter ist darum nicht zu verschmähen,
Daß man ihr zartes Kind aus ihrer Schoß entriß.
Wer kan darvor, was durch Gewalt und Zeit geschehen?

Du unbewehrter Mund, ich liebe dich gewiß.
Entzähnte Schlangen wird man minder zornig sehen.
Stehl ich dir einen Kuß, so fürcht ich keinen Biß.

Die Schöne Kröpffigte.

(Poetische Ubersetzungen und Gedichte. Das 27te Schertz-Sonnett. S. 218.)

Auff einem Stocke wächst, was Spinn und Biene nährt,
Auff einer Wiese sucht der Ochse frischen Rasen,
Der Storch die gifftge Schlang', ein Jagt-Hund seinen Hasen:
Was der zu loben denckt, scheint jenem tadlens werth.

Drum lache, wenn dir auch dergleichen widerfährt,
Wenn man dein hohes Lob zu niedrig will begrasen,
Weil deiner Kähle Schnee zu hoch sey auffgeblasen.
Ich achte dich dadurch im wenigsten beschwert.

Ein ander suche Gifft, ich will dein Honig klauben:
Wie mancher Seuffzer, wie manch süsses Wort steckt hier!
Die schöne Venus ziehn ein paar gekröpffte Tauben,

Des vollen Halses Glantz ist ihre beste Zier.
Cupido, wo ich darff dem Augenscheine glauben,
Hat seinen Blasebalg, o schöne Kehl', in dir.

Die Schöne Groß-Nase.

(Poetische Ubersetzungen und Gedichte. Das 39te Schertz-Sonnett. S. 230.)

In einer See voll Milch und Blutt der frischen Wangen
Ist deiner Nase Thurm zum Pharus ausgestellt.
Damit der Hoffnung Schiff am Felsen nicht zerschellt,
Glänzt ein gedoppelt Licht von oben ausgehangen.

Recht, was dem Himmel schmeckt, muß in die Höhe prangen.
Cupido, der dein Aug als seinen Bogen hällt,
Hat ihm so starcken Pfeil mit Fleisse zugesellt,
Daß er uns desto mehr ins Hertze könne langen.

O Nase, werth dem Stirn-Gebürge beyzuwohnen,
Du kanst in dem Gesicht, das aller Hügel rein,
Der Klugheit Wetzstein und der Schönheit Brücke seyn.

Wem deine stoltze Zier in Augen ist ein Dorn,
Der schmäh den Adler auch, das grosse Nasenhorn,
Den Naso, den Nasica und alle Nasamonen.

Michael Kongehl,

geboren 1646 den 19. August zu Kreuzburg in Preußen, ward 1676 zu Königsberg churfürstlicher Kanzlei-Verwandter, 1681 Notarius des dasigen Konsistoriums, 1682 Sekretarius, 1696 Raths-Verwandter und endlich 1710 Bürgermeister in Kneiphof zu Königsberg. Er starb 1710 den 1. November. Er war gekrönter Poet und unter dem Namen Prutenio seit 1673 Mitglied des Blumenordens.

Schrieb u. a.: Belustigung in der Unlust, bestehend aus allerhand Geist- und Weltlichen Gedicht Arthen. Stettin. III. 1683. — Lust-Quartier, neben dem Cypressen-Häyn, auß Allerhand Lust-Gedichten, wie auch Geistlichen und Weltlichen EPIGRAMMATIBUS, Bey- oder Uber-Schrifften, Neu-gepflanzet von Michael Kongehl, bey genahmt Prutenio. DANZIG, Verlegt durch Martin Hallervord, Buchhändlern in Königsberg, Drukts David Friedrich Rhet, 1694. 8. — Lorber-Häyn. Königsb. 1700. 8. (Vgl. Heerdegen, Nachr. v. Blumenorden S. 438 ff.)

EPIGRAMMATA,

Bey- oder Uber-Schrifften.

Held, Geizhalß.

(Lust-Quartier. Epigr. 21. S. 157.)

KOmmt Held von halten her, so ist kein Held der Welt
dem Geizhalß gleich, der ist ein Held, der alles hält.

: Mittel gegen bösen Athem. :

Nach Thomas Morus.

(Lust-Quartier. Epigr. 23. S. 157.)

SOll vom geschnittnen Lauch kein böser Athem bleiben,
so friß geschwinde Zwiebeln auff;
Und willst du den Gestank der Zwiebeln auch vertreiben,
so friß so fort nur Knoblauch drauff;
Solt' aber der Gestank vom Knoblauch bleiben kleben,
so kan entweder Nichts, Ihn, oder Mäußdreck heben.

Auff den Bibull.

(Lust-Quartier. Epigr. 35. S. 161.)

Nüchtern legt Bibull sich nieder,
trunken aufferſteht er wieder;
Rath, wie das sich zugetroffen?
Er hat sich im Bett besoffen.

Die Gleichheit.

(Lust-Quartier. Epigr. 36. S. 161.)

EIn Jüngling kam nach Rom, der sahe von Gestalt
August dem Käyser gleich, der Käyser fragt' ihn baldt,
ob seine Mutter hier, kein Mahl gewesen sey?
Nein, sprach Er, aber wol mein Vater zwey und drey.

Ein Alter so ein junges Weib genommen.

(Lust-Quartier. Epigr. 62. S. 168.)

EIn Alter der nicht längst ein junges Weib genommen,
fragt' einen, wo doch sey des Menschen dikste Haut?
Dir wird sie, sprach ein Schalk, an deiner Stirn geschaut,
sonst hättest du gewiß schon Hörner überkommen.

Narren-Hauß Besucher.

(Lust-Quartier. Epigr. 66. S. 169.)

MUntin ein Edelman ging eins mit seiner Frauen
ins Doll-Hauß, umb daselbst die Narren zu beschauen;
Als eine Närrin sah' aus jhrem Loch heraus,
fragt Sie Muntin, ob Sie nicht diese Dam mag kennen?
(vermeinend seine Frau, die Er nicht wolte nennen,)
Nein, sprach sie drauff: Ich komm nicht aus dem H . . . . - Hauß.

Heisse Kohl.

(Lust-Quartier. Epigr. 67. S. 169.)

LAtull aß heissen Kohl und ließ vor Angst was springen,
die andern wolten Ihn darob in Schamroth bringen:
Was brummst du, sprach Er, noch? und kehrte sich zur Wand,
sey froh, daß du entkommst, die andre sind verbrand.

Auff einen Großnaaß, und Naseweisen.

(Lust-Quartier. Epigr. 71. S. 170.)

EIn Nasen-König ging in einer engen Gaß,
ein Naaßweiß rieff: Macht Raum! Der Großnaaß hörte das;
Strich an die Seit die Naaß', standt still, und sprach zum andern:
So gehe du vorann, weil Narren Zoll-frey wandern.

Auff den Troß.

(Lust-Quartier. Epigr. 74. S. 171.)

TRoß hatte jüngst zu sehr gezecht, daß Er zur Erd gesuncken;
Bald fiehl er samt dem Pferd' in einen tieffen Bach;
Stich todt das Raben-Aaß, rieff man ihm zu: Troß sprach:
Nein, wir sind Freund' und haben jetzt noch Brüderschafft getruncken.

Papagoyen-Geschrey.

(Lust-Quartier. Epigr. 75. S. 171.)

EIn Papagoy rieff aus, was ihn Corinna lehrte,
als nun ein Arzt da ging, und Hahnrey! ruffen hörte,
sprach Er: Dem Papagoy muß etwas seyn geschehn,
daß Er vor seinen Herrn hat mich jetzt angesehn.

Einer Frauen Wunsch.

(Lust-Quartier. Epigr. 79. S. 172.)

ZUm Doctor, der schier Nacht und Tag
studiert' und auff den Büchern lag,
sprach seine Frau; Ich wünsch' allein
ein rares Buch vor Euch zu seyn;
So seyd, sprach Er, denn unter den Calendern,
die kan und muß man alle Jahr verendern.

Der Ehrwürdige Bart,

aus dem Olerino.

(Lust-Quartier. Epigr. 81. S. 173.)

MAn fragte, welche Bärt' am meisten zu beehren?
Der graue Silber-Bart, ließ bald ein Alter hören;
Nein, sprach Corinna drauff; Es wird geehrt vor allen
der Frauen Bart, vor dem man auff die Knie muß fallen.

Hörner.

(Lust-Quartier. Epigr. 81. S. 173.)

WIe kommts, daß, wann ein Weib wird ihrer Ehr beraubt,
der Mann die Hörner trägt? Dieweil der Mann das Haubt.

Fertige Antwort.

(Lust-Quartier. Epigr. 106. S. 180.)

ZUm Dantes kamen drey, der eben kam mit Flindern,
der erste grüsset Ihn, der ander sprach: Woher?
Der dritte fragte nach wie tieff der Fluß doch wär?
Er sagte: Grossen Dank; vom Mark; biß an den Hindern.

Auff einen lächerlichen Fall.

(Lust-Quartier. Epigr. 112. S 182.)

MArkolff ging sehr berauscht die Füsse zu bedekken,
fiel aber in den Koth, weil ihm der Kopf zu schwer;
Die Sau, roch den Geruch, ließ ihr den Braten schmekken,
und suchte mehr Confekt, kam endlich ohngefehr
auff des Markolfen Maul, mit ihrem rauhen Rüssel,
und zwar was ungelind, Markolff vermeint im Traum,
Er hielte dem Barbier, der Ihn sonst puzt, die Schüssel,
drum sprach er, unterm Barth, so, daß mans hörte kaum:
Herr Puzer, nicht so hart, streicht doch das Messer besser;
Poz Velthen! puzt mich nicht mit solchem stumpfen Messer.

Rieß und Zwerg.

(Lust-Quartier. Epigr. 123. S. 185.)

EIn langer Edelman ging eins mit seinen Söhnen,
ein Zwerg begegnet Ihm, den fragt Er, Ihn zu höhnen;
Wie bist du doch so klein, du kurzer Kazen-Kater?
Ja, Junker, sprach der Zwerg: Ich hab nur einen Vater.

Dorff-Schulmeister.

(Lust-Quartier. Epigr. 126. S. 185.)

ZUm Schulmann auff dem Dorf kam ein Vagant getreten,
Der hat ihn auff Latein um eine Gab gebethen;
Dis ward der Frauen lang, die reicht' ihm etwas dar,
und sprach zu ihrem Mann, als jener weg schon war:

der Kerl hat durchs Latein so lang Euch auffgehalten,
das Kohl und Suppen-Fleisch hat müssen drob erkalten;
O! sprach Er, hätt' ich das gewust! War das Latein?
Ich hätt' Ihn, auff Latein, getrieben aus und ein.

Die verkehrte Schöne.

(Lust-Quartier. Danzig 1694. S. 132.)

1.

O schönstes Bild der Schönen,
du Wunder der Camönen,
du bist von allen Seiten
erfüllt mit Treflichkeiten.

2.

Das Gold der Krausen Lokken
ist gleich dem Flachs am Rokken,
die Stirn ist schön zerspalten,
von mehr den hundert Falten.

3.

Die Purpur-Augen funkeln
wie Mäußchen-Feur im dunkeln;
Man sieht auf deinen Wangen
Wachs-gelbe Quitten prangen.

4.

Dein krummes Nahschen stuzet,
und selbst dem Adler truzet,
dein Kinnchen gleicht dem Schnabel,
der Halß dem Thurn zu Babel.

5.

Lasur sind deine Lippen,
die, wie die Wellen wippen;
Die Zähnchen sind zu preisen,
die Gold aus Ophir weisen.

6.

Du bist fast gleich zu schauen,
an Füß' und Stimm, den Pfauen,
bist, gleich in deinem Schwäzen,
dem Papagoy zu schäzen.

7.

Die Brust ist auffgelauffen
von zweenen Maulwurfs-Hauffen,
die Farb' an deinen Händen
gleicht schwarz beschmuzten Wänden.

8.

Alecto muß dir weichen
an Gunst- und Liebes-Zeichen;
Nicht ich, nur Mobs, dein Leben,
kan dich, wie recht erheben.

Friedrich Rudolph Ludwig Frhr. v. Canitz,

Sohn des Ludwig v. C., Erbherrn auf Mehdenecken und Domelkain, Churf. Brandenb. Hof- und Kammergerichts-Rathes, auch Preuß. Landrathes und Hauptmanns zu Balge, und der Anna Elisabeth von Puffendorff, war den 27. November 1654, unter der Regierung des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, zu Berlin geboren. Etliche Monate vor seiner Geburt starb sein Vater; seine Erziehung erhielt er von seiner Großmutter, der Oberkammerherrin von Burgsdorf. Mit siebzehn Jahren (1671) bezog er die hohe Schule zu Leyden, zwei Jahre später Leipzig, wo er sich mit Nikolaus Zapf in der Dichtkunst übte. Hier vertheidigte er, unter dem Vorsitze des berühmten Jakob Thomasius, den 17. October seine **Dissertatio historico-politica de Cautelis Principum circa colloquia et congressus mutuos**"; begab sich dann nach Berlin zurück; bereiste 1676 unter Führung des Churfürstl. Sekretärs Gottfr. Weiß Italien (wo er u. A. den großen Philosophen **Giacomo Zabarella** und den berühmten **Ottavio Ferrari** kennen lernte), Frankreich, England und Holland, und wurde 1677, nach seiner Rückkehr, zum Churfürstl. Kammerjunker ernannt. Im J. 1678 folgte Canitz dem Churfürsten Friedrich in dem Feldzuge nach Pommern, worin derselbe Rügen und Stralsund wegnahm; brach 1679 mit dem Hofstaate nach Preußen auf gegen die Schweden, und erhielt nach den Feldzügen die Amtshauptmannschaft der Aemter Zosen an der Notte und Trebbin an der Uncke in der Mittelmark, worauf er sich mit Dorothea Emerentia v. Arnimb vermählte und abwechselnd auf seinem Gute Blumberg lebte. Im Herbst 1681 nach Potsdam an den Hof berufen, empfing er die Bestallung als Churfürstl. Hof- und Legationsrath, machte im folgenden Jahre eine Gesandtschaftsreise an die sämmtlichen Churf. Höfe am Rhein, und ward 1683 für wohlgeleistete Dienste mit der ansehnlichen Amtshauptmannschaft Mühlenhof und Müllenbeck belohnt. Später ging er als Gesandter nach Wien, 1689 nach Hamburg und ward von Friedrich **III.** zum geheimen Rath befördert. Nach dem 1695 erfolgten Tode seiner Gattin verband er sich 1696 mit Dorothea Maria v. Schwerin und wurde 1698 zum wirk-

lichen geheimen Staatsrathe, wie auch von Kaiser Leopold in den reichsfreiherrlichen Stand erhoben. Nachdem er im selben Jahre an dem über die spanische Thronfolge verhandelnden Kongreß im Haag Theil genommen, zog er sich, erkrankt, in den Ruhestand zurück und starb am 11. August 1699 zu Berlin.

Von ihm anonym: Neben-Stunden unterschiedener Gedichte (herausgegb. von J. Lange). Berlin bey Johann Michael Rüdigern. 1700. 1702. 1703. 1708. 1712. 1714. 1715 (verlegt von Christoph Papen). 1718. 8. Die 9te Ausgabe u. d. T.: „Herrn Friedrich Rudolph Ludwigs, Freyherrn von Canitz, Ihro Königl. Majest. von Preussen, und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg weil. würcklichen geheimen Staats-Raths xr. xc. Neben-Stunden unterschiedener Gedichte, verbesserte Auflage, sammt einer neuen Vorrede von Carln Hildebrand, Freyherrn von Canstein, Berlin 1719. — Zehnte (beste) Ausg. von Joh. Ulrich König. Leipz. u. Berlin 1727. 1750. 1765. — Ausg. von Bodmer. Zürich 1787. — Nachdruck: Bern 1770. 1772. (Sein Leben von König; Jöcher I. Sp. 1625; Jördens, I. 293 ff. und in Varnhagen v. Ense's Biograph. Denkm. IV.)

Satyren.

„Des Freyherrn von Caniz Gedichte, Mehrentheils aus seinen eigenhändigen Schrifften verbessert und vermehret. Mit Kupffern und Anmerckungen, Nebst dessen Leben, und Einer Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Redekunst, ausgefertiget von Johann Ulrich König, Sr. Kön. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Geheimen Secretar und Hof-Poeten. Leipzig und Berlin, 1727. bey Ambrosius Hauden. Mit Kön. Pohln. und Kön. Preuß. allergn. Freyheit." gr. 8.

Die dritte Satyre.

Von der Poesie.

(Des Freyherrn von Caniz Gedichte xc. Abschnitt: Satyren und Uebersetzungen. S. 93—99.)

Auf! säume nicht, mein Sinn, ein gutes Werck zu wagen,
Und aller Tichterey auf ewig abzusagen;
  Gieb weiter kein Gehör, wenn die Syrene singt,
  Und such ein ander Spiel, das bessern Nutzen bringt.
Wie? sprichst du, soll ich schon den Zeitvertreib verschwören,
Dadurch ich bin gewohnt die Grillen abzukehren,
  Der mir, in Sicherheit, bisher die Stunden kürtzt?
  An statt, daß mancher sich, aus Lust, in Unlust stürzt,
Und, weil ein schwartzer Punct im Würffeln ausgeblieben,
Zuletzt aus dem Besitz der Güter wird getrieben.

Ich thu mir schon Gewalt, wenn ich viel Thorheit seh,
Die ich bescheidentlich mit schweigen übergeh;
Das aber ding ich aus, nicht zu des Nechsten Schaden,
Nein, sondern nur mein Hertz der Bürde zu entladen,
Daß ich durch einen Reim, was ich den gantzen Tag
Geduldig angemerckt, mir selbst vertrauen mag.
Da schenck ichs keinem nicht, kein Ort ist, den ich schone,
Von schlechten Hütten an, biß zu des Königs Throne.
Ein bärtiger Heyduck, der, wie ein Cherubim,
Die Streit-Axt in der Hand, die Augen voller Grimm,
Der Auserwehlten Sitz verschleußt für meines gleichen,
Muß, wie ein schüchtern Reh, von seiner Wacht entweichen,
Wenn mein gerechter Zorn erst an zu brennen fängt,
Und sich biß in die Schoos des blinden Glückes drängt,
Die Larve vom Gesicht des Lasters weg zu reissen.
Weh dem, der thöricht ist, und dennoch klug will heissen!
Denn wo sein Name nur sich in die Verse schickt,
So wird er alsofort dem Mayer beygerückt.
In meinem Schüler-Stand, auf den bestaubten Bäncken
Hub sich die Kurtzweil an. Solt ich auf Sprüche dencken,
Die man gezwungen lernt, und länger nicht bewahrt,
Als biß der kluge Sohn, nach Papageyen Art,
Sie zu der Eltern Trost, dem Lehrer nachgesprochen,
So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen,
Da mahlt ich ungeübt, in meiner Einfalt ab,
Wenn Meister und Gesell mir was zu lachen gab;
Biß, nach und nach, die Zeit den Vorhang weggeschoben,
Und mir, was scheltens-werth, hingegen was zu loben,
Was Hof und Kirch und Land, und Stadt für Wunder hegt
Und was mir selber fehlt, getreulich ausgelegt.
Das mach ich mir zu nutz, und durch des Himmels Güte,
Werd ich ie mehr und mehr bestärckt, daß ein Gemüthe,
Wenn es der Tyranney des Wahnes obgesiegt,
Und seine Freyheit kennt, gantz Peru überwiegt:
Das ists, was offt mein Kiel schreibt in gebundnen Sätzen.
Was mich nun dergestalt in Unschuld kan ergetzen,
Wozu mich die Natur = = = Halt ein, verführter Sinn,
Drum eben straff ich dich, weil ich besorget bin,
Es möchte, was itzund noch leicht ist zu verstöhren,
Sich endlich, unvermerckt, in die Natur verkehren.

Wo hat Justinian das strenge Recht erdacht,
Durch welches ein Phantast wird Vogel=frey gemacht?
Und, da ein weiser Mann diß für was grosses schätzet,
Daß man noch keinen Zoll auf die Gedancken setzet,
Ist wohl der beste Rath, man seh und schweige still,
Und stelle jedem frey, zu schwärmen, wie er will;
Indem es fast so schwer, die rohe Welt zu zwingen,
Als mancher Priesterschafft das Beicht=Geld abzubringen.
Ein Spiegel weiset uns der Narben Heßlichkeit,
Doch wird er offtermahls deswegen angespeyt.
Du meinst zwar, was du schreibst, soll nie das Licht erblicken,
Wie bald kan aber diß auch dir eins mißgelücken?
Von deinem schönen Zeug entdeck ich, wie mich deucht,
Schon manch geheimes Blatt, das durch die Zechen fleucht;
So wirst du ein Poet, wie sehr du es verneinest;
Wer weiß, ob du nicht bald in offnem Druck erscheinest?
Vielleicht wird dein Gedicht, des Müßigganges Frucht,
Noch bey der späten Welt einmahl hervorgesucht,
Und mit dem Juvenal in einem Pack gefunden,
Wenn man ihn ohngefehr in Löschpapier gewunden.

Schreibt dir dein bester Freund, der deinen Rath begehrt,
So scheints, als hieltest du ihn keiner Antwort werth;
Bringt jemand ein Gewerb, das auf dein Wohlergehen,
Auf Ehr und Vortheil zielt; du läßt ihn draußen stehen;
Trifft du Gesellschafft an, die ein Gespräch ergötzt,
Wo der Bekümmertste sein Leid beyseite setzt,
So runtzelst du die Stirn in so viel hundert Falten,
Daß du offt für ein Bild des Cato wirst gehalten.
Ein jeder wolte gern erfahren, was dich quält?
Indessen schleichst du fort, weist selbst kaum, was dir fehlt.
Dein Hauß wird zugesperrt, die Schlösser abgespannet,
Wie es ein Zaubrer macht, wenn er die Geister bannet;
Und da die halbe Welt von aller Arbeit ruht,
Weckst du den Nachbar auf, den des Camines Glut
Und späte Lampe schreckt, die dich im Fenster zeigen,
Als woltst du Thurm und Dach, aus Mond=Sucht, übersteigen.
Warum? Was ficht dich an? Was ists? Was macht dich toll?
Ein Wort. Was für ein Wort? Das hinten reimen soll.
Verdammte Poesie! Mein Sinn, laß dich bedeuten,

Eh ich dir Niese=Wurtz darff lassen zubereiten.
Greiff erst die Fehler an, die du selbst an dir siehst,
Eh du der andern Thun durch deine Hechel ziehst;
Dann, solt ich hier die Müh, dich zu erforschen, nehmen,
Wir müsten, ists nicht wahr? uns vor einander schämen.
Kurtz: Wer das Richter=Ämmt auf seine Schultern nimmt,
Der seh, ob sein Gesetz mit seinem Wandel stimmt.
Wird doch die Cantzel roth, wenn ein erhitzter M = =
Der geilen Heerde schwatzt, von Sodom, Rach und Feuer,
In Cloris Gegenwart, die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.

Ists möglich, kan dir noch die Tichter=Kunst gefallen?
Gib Achtung, bitt ich dich, wie unsre Lieder schallen,
Und was für eine Brut man allenthalben heckt,
So weit sich das Gebieth des Teutschen Bodens streckt.
Durch Opitz stillen Bach gehn wir mit trocknen Füssen,
Wo sieht man Hofmanns Brunn, und Lohnsteins Ströhme fliessen?
Und, nehm ich Beſſern aus, wem ists wohl mehr vergönnt,
Daß er den wahren Qvell der Hypokrene kennt?
Wer itzt aus Pfützen trinckt, tritt in Poeten=Orden,
So, daß der Helikon ein Blocksberg ist geworden,
Auf welchem das Geheul des wilden Pans erthönt,
Der seine Sänger=Zunfft mit Hasen=Pappeln krönt.
Vor alters, wo mir recht, ward nie ein Held besungen,
Wenn er nicht, durch Verdienst, sich in die Höh geschwungen;
Und eine Redens=Art, die Göttlich solte seyn,
Ward zu derselben Zeit den Sclaven nicht gemein.
Wo lebt itzt ein Poet, der diß Geheimniß schonet?
So bald er einen merckt, der ihm die Arbeit lohnet,
Wird seinem Pegasus der Sattel aufgelegt,
Der ein erkaufftes Lob bis an den Himmel trägt;
Den wir mit solcher Post so offt zum Zorne reitzen,
Und öffter noch vielleicht, als sich die Sterne schneutzen.
Daß grossen theils die Welt in träger Lust verdirbt,
Und sich, um wahren Ruhm, so selten mehr bewirbt,
Ist der Poeten Schuld. Der Weyrauch wird verschwendet,
Und manchem Leib und Seel, um die Gebühr, verpfändet,
Daß die Unsterblichkeit ihm nimmer fehlen kan,
Der, wie ein Erden=Schwamm sich kaum hervor gethan,

Und den doch anders nichts vom Pöbel unterscheidet,
Als daß ein blöder Fürst ihn an der Seite leidet;
  Da er für iedes Loth, das ihm an Tugend fehlt,
  Ein Pfund des eitlen Glücks und schnöden Goldes zehlt.

Man denckt und schreibt nicht mehr, was sich zur Sache schicket,
Es wird, nach der Vernunfft, kein Einfall ausgedrücket,
  Der Bogen ist gefüllt, eh man an sie gedacht,
  Was groß ist, das wird klein, was klein ist, groß gemacht;
Da doch ein ieder weiß, daß in den Schildereyen
Allein die Aehnlichkeit das Auge kan erfreuen,
  Und eines Zwergen Bild die Artigkeit verliehrt,
  Wenn er wird in Gestalt des Riesen aufgeführt.
Wir lesen ja mit Lust Aeneas Abentheuer.
Warum? Stößt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheuer,
  So hat es sein Virgil so glücklich vorgestellt,
  Daß uns, ich weiß nicht wie, ein Schrecken überfällt.
Und hör' ich, Dido, dich von Lieb und Undanck sprechen,
So möcht ich deinen Hohn an den Trojanern rächen.
  So künstlich trifft itzund kein Tichter die Natur,
  Sie ist ihm viel zu schlecht, er sucht sich neue Spur:
Geußt solche Thränen aus, die Lachens-würdig scheinen,
Und wenn er lachen will, so möchten andre weinen.
  Ein Teutscher ist gelehrt, wenn er solch Teutsch versteht.
  Kein Wort kömmt für den Tag, das nicht auf Stelzen geht.
Fällt das geringste vor in diesen Krieges-Zeiten,
So, dünckt mich, hör ich schon die Wetter-Glocke läuten:
  Ein Flammen-schwangrer Dampf beschwärzt das Lufft-Revier,
  Der Straal-beschwänzte Blitz bricht überall herfür,
Der grause Donner brüllt, und spielt mit Schwefel-Keilen.
Der Leser wird betrübt, beginnet fort zu eilen,
  Bis er ins Trockne kommt; weil doch ein Wolcken-Guß
  Auf solchen starcken Knall nothwendig folgen muß,
Und läßt den armen Tropff, der Welt zur Straffe, reimen,
Wie ein Beseßner pflegt, in seiner Angst, zu schäumen.
  Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab,
  Mein GOtt! wie rasen nicht die Tichter um sein Grab;
Der Tod wird ausgefilzt, daß er dem theuren Leben
Nicht eine längre Frist, als achtzig Jahr, gegeben;
  Die Erde wird bewegt, im Himmel Lerm gemacht.

Minerva, wenn sie gleich in ihrem Hertzen lacht,
Auch Phöbus und sein Chor, die müssen, wider Willen,
Sich traurig, ohne Trost, in Flor und Boy verhüllen.
Mehr Götter sieht man offt auf solchem Zettel stehn,
Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn.
Ein andrer, von dem Pfeil des Liebens angeschossen,
Eröffnet seinen Schmertz mit hundert Gauckel-Possen,
Daß man gesundern Witz bey jenem Täntzer spührt,
Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt.
Was er, von Kindheit an, aus Büchern abgeschrieben,
Das wird, mit Müh und Zwang, in einen Vers getrieben.
Die Seuffzer, wie er meint, erweichen Kieselstein,
Die voll Gelehrsamkeit, und wohlbelesen seyn.
Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen,
Und aller Alpen Eis der Liebsten Kälte weichen.
Indessen aber wird das arme Kind bethört,
Und weiß nicht, was sie fühlt, wenn sie dergleichen hört;
Ja, wenn ihr Coridon, gebückt vor ihren Füssen,
Der Klage Bitterkeit ein wenig zu versüssen,
Nichts anders als Zibeth und Ambra von sich haucht,
Und sie kein Bibergeil[1] zum Gegenmittel braucht;
So mag des Mörders Hand, was ihm von seinem Tichten
Noch etwan übrig bleibt, auf ihre Grab-Schrifft richten.

Die neunte Satyre.

Fabel.

Die Welt läßt ihr Tadeln nicht.

(Des Freyherrn von Caniz Gedichte 2c. S. 131.)

MErck auf, ich bitte dich, wie es dem Alten gieng,
Der, um die Welt zu sehn, noch an zu wandern fieng.
Ein Esel trug ihn fort, sein Sohn war sein Gefährte.
Als nun der sanffte Ritt kaum eine Stunde währte,

1 Ein aus einer Fettdrüse des Bibers gewonnener harziger Stoff, was ähnliches, wie bei der Zibetkatze der Moschus.

Da rieff ein Reisender ihn unterwegens an:
Was hat euch immermehr das arme Kind gethan,
Daß ihrs laßt neben euch, auf schwachen Füssen traben?
Drum stieg der Vater ab, und wiech dem müden Knaben.
Doch, als er der gestalt die Liebe walten ließ,
Sah er, daß man hernach mit Fingern auf ihn wieß.
Ihr köntet ja mit Recht, hört er von andern Leuten,
Zum wenigsten zugleich mit eurem Buben reiten.
Er folgte diesem Rath, und als er weiter kam,
Erfuhr er, daß man ihm auch dis für übel nahm.
Es schrie der gantze Marckt: Ihr thut dem Thiere Schaden,
Man pflegt nicht so, wie ihr, sein Vieh zu überladen.
Der Alte, der noch nie die Welt so wohl gekannt,
Kehrt' eilig wieder um, wie ers am besten fand,
Und sagte: Solt ich mich in alle Menschen schicken,
So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken *).

---

* Vgl. S. 178 dieses Werkes: „Wie's Vater und Sohn mit dem Esel ergangen" von Eucharius Eyring.

Christian Wernicke,

auch Wernigk, Wernack und Warnecke genannt, war mit seinen eigenen Worten (in den Ueberschriften) „von Abkunft väterlicher Seite ein Sachse, von mütterlicher Seite ein Engeländer und von Geburt ein Preuße." Als sein Geburtsjahr bezeichnet die Berliner „deutsche Monatschrift" (Januar bis April. I. 1791) das Jahr 1660. Er studirte zu Kiel 1685 unter Morhof, welcher ihn zur Poesie ermunterte und anleitete und seiner auch später im „Unterricht von der deutsch. Sprache u. Poesie" (1702) als eines bekannten Dichters erwähnt. Nachher verlebte Wernicke drei Jahre am Hofe einer „hohen und in Ansehen ihrer Tugend so wohl als Schönheit unvergleichlichen" Dame (der Herzogin von Meklenburg), von ihm Amarillis genannt, wo er viele Sinngedichte schrieb. — Reisen durch Holland und Frankreich. Sekretär bei einer Gesandtschaft in England. Seine Aussichten am englischen Hofe wurden, wie Hunold und überhaupt seine Gegner aussprengten, vereitelt „durch seine Treulosigkeit." Aufenthalt in Hamburg, wo er sich die Lohensteinianer Chr. H. Postel und Chr. Fr. Hunold dadurch zu Feinden machte, daß er den Hofmannswaldauischen und Lohensteinischen Geschmack in einigen Epigrammen getadelt hatte. In Folge dessen schrieb Postel gegen ihn ein Sonett, in welchem er Lohenstein einem Löwen, ihn dagegen einem Hasen verglich, der auf dem todten Löwen herumspringe. Wernicke nahm sich dafür Genugthuung durch sein Spottgedicht „Hans Sachs" (in der Erfindung an J. Dryden anlehnend, der unter dem Namen „Mak Flecknoe" die abgeschmackten Poeten Englands auf reine heroisch-komische Weise zurecht gemacht), worin Postel [Stelpo] als Nachfolger des Titelträgers, der in jener Zeit des gelehrten Dünkels und der poetischen Stelzentreterei für einen elenden Reimer galt, gekrönt wird. Als Postel dazu schwieg, nahm Hunold den Kampf gegen Wernicke auf mit seiner Comödie „der thörigte Pritschmeister oder schwärmende Poet," worin Warneck als Narrweck figurirt. Unser Dichter antwortete nur durch einige Witzgedichte auf Mävius. — Später ernannte ihn der König von Dänemark zu seinem Etatsrath und Residenten am Hofe zu Paris, wo er, nach Flögel, im dritten

Dezennio dieses Jahrhunderts, nach dem „Journal von und für Deutschland (VIII. S. 837) und der oben angeführten Berliner „deutschen Monatschrift" bereits 1710 gestorben ist.

Von ihm: Uberschriffte in kurtzen Satyren, Lob-Reden und Sitten-Lehren bestehend (Amsterd.). 1697. Die 2te Ausgabe führt den Titel: Uberschriffte oder Epigrammata In acht Büchern, Nebst einem Anhang von etlichen Schäffer-Gedichten, Theils aus Liebe zur Poësie, theils aus Haß des Müssiggangs geschrieben. Hamb. 1701. — Die 3te Ausg. erschien u. d. T.: Ein Heldengedicht Hans Sachs genannt, aus dem Englischen übersetzt von dem Verfasser der Uberschrifte und Schäffer-Gedichte, nebst einigen nöthigen Erklärungen des Uebersetzers. Altona (1703). Fol. — Die 4te Ausg.: „Poetischer Versuch, In einem Heldengedicht und etlichen Schäffer-Gedichten, Mehrentheils aber in Uberschriften bestehend. Hamb. 1704 (10 Bücher). — N. A. von Bodmer. Zürich 1749. 1763. 8. — Dann von K. W. Ramler (m. Opitz, Tscherning's, Gryph's u. A. Olearius Epigr.). Leipz. 1780. 8. (Vgl. Hunold in diesem Werke, S. 500. — Jöcher, III. 818 f. Narrweck. — Flögel, Gesch. d. kom. Litteratur III. S. 462—469. — Gottsched in den „Beyträgen zur krit. Historie d. deutsch. Sprache. 1732. St. 2. S. 202 ff. — Gervinus III. (1853). S. 505. — Gödeke, I. 480 ff. — Hillebrand, I. S. 18 ff.)

Ueberschrifften.

Auf einen Exemplarischen Thum-Herrn.

(Poetischer Versuch, In einem Helden-Gedicht Und etlichen Schäffer-Gedichten. Mehrenteils aber in Uberschriften bestehend. Hamburg 1704. 8. — W. Wackernagel, deutsches Lesebuch. Basel 1840.)

Obgleich Cratinus nie als wenn er voll ist singt,
Nie beth, als wenn er will an seine Taffel tretten;
So ist es dennoch wahr, daß er die Zeit verbringt
Der Geistligkeit gemäß, mit Singen und mit Bethen.

Auf des Phorbas Urtheil über die Musik.

(Ebend. — W. Wackernagel.)

Laß' andre die Kythar, die Laut', und Flöte preisen,
Es geht die Drummel für, wo man dem Phorbas glaubt;
Weil jene sittsamlich die Sorgen nur abweisen,
So jaget diese Sie mit Schlägen aus dem Haubt.

Auf Menedemus den Prasser.

(Ebend. — W. Wackernagel.)

Klar ist die Weltweißheit, die er als neu' uns schencket,
Die er mit vollem Mund' uns aus der Schüssel lißt:
Es sagt Carthesius: Er ist dieweil er dencket;
Und Menedemus sagt: Er ist dieweil er iß't.

Auf Lysanders deutsche Gedichte.

(Uberschriffte. Hamb. 1701. 8. Buch III, 44. — K. Gödeke, I. 481.)

Lysander hat gelernt an mehr als einem Ort,
Ein unverständlich nichts durch aufgeblasne Wort,
In wollgezehlte Reim' zu bringen;
In jedem Abschnitt hört man klingen
Schnee, Marmor, Alabast, Musick, Biesam und Ziebeth,
Seid', Purpur, Perlen, Gold, Stern, Sonn und Morgenröth,
Die sich im Unverstand verschantzen,
Und in geschlossner Reihe tantzen:
Zwar lehs ich's selten biß zum End'
Doch klopff' ich lachend in die Händ',
Und denck; Es sind nicht schlechte Sachen,
Aus Schelln ein Glocken Spiel zu machen.

Uber gewisse Gedichte.

(IV, 65.)

Der Abschnitt? gutt; der Vers? flißt woll; der Reim? geschickt;
Die Wort? in Ordnung; Nichts, als der Verstand verrückt.

Mopsus.

geschrieben zu Kiel im Jahre 1685.

(IV, 75.)

Was Mopsus trägt ist alles gut:
Er träget einen breiten Hut,
Den eine Feder halb umringt,
Die mit dem rechten Flügel hinckt;

Er träget einen Rock mit Litzen,
Und eine West mit krausen Spitzen,
Die als ein Aussenwerck der Brust,
Ihn schützen vor dem Frost und Hust;
Er trägt ein langes Schulter Band,
Schmall, doch von neun und neuntzig Ehlen,
In das sich keine Farben stehlen,
Als die sich sind im Blut verwandt;
Er trägt ein Halßtuch eingekrümpfet,
Das mit der Läng' die Breit beschimpffet,
Von dem das Band zur Wehr sich stellt,
Und die Perruck im Schrancken hält;
Er trägt ein lang und breites Schwerdt,
Daß zwar sich in der Scheid verzehrt,
Doch, wie manch Schinbein es empfunden,
Auch in der Scheide kan verwunden;
Er trägt ein langes Spanisch Reht,
Das seine Lands=Art woll versteht,
Nicht geht als bey gemessnen Schritten,
Und sich vorm Unflat weiß zu hüten;
Er träget Strümpff von Seid gezwickt
Er träget Schuh mit Gold gestickt,
Er trägt bald diß er trägt bald daß;
Eins fehlt ihm nur: Fragst du ihn was?
So kratzet er sich seinen Scheitel,
Er träget nie kein Geld im Beutel.

Wörterspiel.

(V. 82.)

Kein Wunder, daß am Pegnitz Strand,
Wo viel gekrönte Schäffer grünen,
Das Aug ein Stirn=Gestirn, die Au die Bühn der Bienen,
Die Freud der Sinnen=Sonn sorgfältig wird genant,
Ob gleich die stoltze Wort meist den Verstand verkehren;
Denn wenn an diesem fruchtbarn Ort
Parnassus schwanger ist, so pflegt er zu gebären
Stat einer Maus ein Zwilling Wort.

Eitle Hoffnung.

(Epigr. Anthologie von Haug und Weisser. Bd. II. Zürich 1807.)

Malpurius war arm, und hoffte reich zu sterben,
War ohne Freund, und hofft' ein großes Gut zu erben;
Er lag bis Zwölf im Bett, und hofft' auf viel Gewinnst;
Er lernte nichts, und hofft' auf alle freyen Künst';
Er war schon alt, und hofft' ein reiches Weib zu trauen,
Schwindsüchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu schauen;
Er war kein Dichterling, und hofft' auf Lorberkränz',

Und noch kein Kammerrath, und hofft' auf Excellenz;
Er blieb zu Haus, und hofft' einst nach Paris zu reisen;
War unbekannt, und hofft' ans Königs Tisch zu speisen,
Hofft' auf ein großes Loos, und setzte keinen Deut:
Er starb zuletzt und hofft jetzt auf die Seligkeit.

Segen eines Bischofs.

(Epigr. Anth. II. 1807.)

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Bischof ihn entdeckte,
Und mit der Kirchenbuß' ihn schreckte,
Rief jener: Ist der Segen gut,
So geht er wohl durch meinen Hut.

Auf die zärtliche Alicia.

(Epigr. Anth. II. 1807.)

Alicia vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
Weil sie das Nähen so wie vieles Lesen scheut:
Sie sieht den Fingerhut für einen Harnisch an,
Und weiß, daß Nadeln nichts als Stahl und Eisen sind.
So scheut sie auch das Buch, dieweil sie durch den Wind,
Den man im Blättern macht, sich leicht verkälten kann.

Schlacht von Neuport.

(Epigr. Anth. II. 1807.)

Als Mauriz eine Schlacht zu liefern fertig stand,
Und hinter sich die See, Albrechten vor sich fand,
Da rief er, in gesetzter Ruh,
Dem Kriegesvolk die Worte zu:
Ihr Brüder, kämpft, es geh' auch, wie es geh'!
Zur Flucht ist hier kein Weg gemessen,
Es sey denn, daß wir dort die See
Aussaufen, oder hier den Feind auffressen.

Beichtfrage.

(Epigr. Anth. II.)

Ein schönes Mädchen kam zur Beicht',
An Sünden schwer, an Jahren leicht;
Sie fiel sogleich auf ihre Knie,
Entdeckte, was sie drückt', in angenehmen Klagen,
Und gab bescheidentlich Bericht auf alle Fragen;
Allein sobald der Pater sie
Nach ihrem Nahmen fragte, sagte sie geschwinde:
Mein Nahm', ehrwürdger Herr, ist keine Sünde.

Kopf und Beutel.

(Epigr. Anth. II.)

Es hatte Burlis einen Pallast aufgeführt,
Und jedes Auge ward von dessen Pracht gerührt.
Als ihn Elisabeth zu sehen hingekommen,
Ward sie, wie sichs gebühret, aufgenommen,
Und Burlis führte sie nach allen Ecken hin.
Zuletzt erklärt' er sich: Ich bin so eitel,
Mich zu erkundigen, ob meiner Königinn
Mein Haus gefällt? Sie sprach: Ja wohl gefällt es mir:
Man kann daraus ersehn, was Ihr
Für einen Kopf besitzt, und ich für einen Beutel.

Petrus de Medicis.

(Epig. Anth. II.)

Es war De Medicis an einen Staat gesandt,
Allwo er in Gesellschaft einen Rathsherrn fand,
Der nichts, als umgereimtes Zeug, hervorgebracht,
So oft als er den Mund zum Reden aufgemacht:
Wie nun ein andrer Rathsherr den Gesandten bat,
Daß er das Ding nicht übel deute,
Sie hätten ganz gewiß zu Haus auch solche Leute,
Sprach dieser: Ja, man nimmt sie nur nicht in den Rath.

Palämon.

(Bibliothek deutsch. Dichter des siebz. Jahrhunderts. Begonnen von Wilh. Müller. Fortgesetzt von Karl Förster. XIV. Leipz. 1838. S. 165. Nach d. Ausg. von 1701.)

Palämon, der besitzt des Königs Gunst und Ohr.
Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Palasts Thor;
Ich hust', er sieht sich um; ich neige mich, er lacht;
„Ich habe gestern noch," sagt er, „an Ihn gedacht."
Ich glaub' es ohne sein Vermessen
Und find' es in der That,
Daß er sich meiner hat
Erinnert, um mich zu vergessen.

Narren die besten Lehrmeister.

(Ebd. XIV. Lpzg. 1838. S. 191 f.)

Ein rechter Geck ist mehr, als mancher Schulfuchs, werth,
Und man lernt mehr von ihm, als auf der hohen Schul;
Der hustet Wort' und schwitzt vor Weisheit in dem Stuhl,
Weil jener, wenn er tanzt, singt, lachet, spricht und schwört,
Verkehrt, was ansteht, zeigt. Die Weisheit dort besteht
In vielen Worten, hier in einem krausen Zug:
Dort lernt man sich zum Narr'n, hier lachet man sich klug.

Disputar.

(Das. XIV. S. 195.)

Die Ursach' ist, mein Herr, daß ich dies Ding behaupt',
Dieweil die — — — „O, das wird von Niemand nicht geglaubt!" —
Wie? Eh' er mich gehört? Und darauf hebt er an
Und widerlegt ein Ding, davon ich nie geträumt,
Und das so wenig er, wie ich, verstehen kann.
Er redet, daß der Mund ihm schäumt;
Ein ungeduldig Wort, das läuft die andern über
Und setzet den Verstand fast in ein hitzig Fieber.
Ich segne mich und merke wohl,

Daß ich der Thorheit sehr verdächtig mich gemacht,
Weil ich vermessentlich gedacht,
Daß einer, der sich selbst nicht hört, mich hören soll.

Gute Lehre.

(Das. XIV. S. 199. N. d. ä. A.)

Ich schau' bestürzt den vollen Mann
Und sein unsinnig Laster an.
Er lässet weder mir, noch seinen Gläsern Ruh;
Doch muß ich seiner Thorheit lachen:
Der Unmensch will mich trunken machen
Und trinkt, je mehr er trinkt, die Mäßigkeit mir zu.

Alexander.

(Das. XIV. S. 207.)

Ja, eine Welt war ihm zu wenig,
Und Alexander wollte König
Noch über mehr, als eine, sein;
Drum setzte der gekrönte Zecher
Sich oft bei Herkuls trunknem Becher
Und soff den Wein, wie Wasser, ein:
Dieweil, wenn Dunst das Aug' umziehet,
Ein Trunkner Alles doppelt siehet.

Wahrheit im Wein.

(Das. XIV. S. 215.)

Es liebe den Diogenes,
Sagt Celidor, ein ander;
Ich, der den Wein mit Eimern meß',
Ich halt's mit Alexander.
Ich bin ein Held beim vollen Glas,
Und wär' ein Narr im leeren Faß.

Buße.

(Das. XIV. S. 236.)

Es fand sein zartes Weib ein Ehmann in Gefahr
Und wollte, weil es so zu Rom gebräuchlich war,
Aus großer Liebe sich bequemen,
Die Ruthenstreich' ihr abzunehmen,
Die in der Beicht' ein Mönch ihr auferlegt.
Als nun der Pater ihm den Rücken lustig fegt',
So rief das Weib: „Haut zu, Herr Pater; denn ich bin
Gar eine große Sünderinn!“

Der Trompeter des Prinzen Moriz.

(Das. XIV. S. 237.)

Es war dem Spinola bekannt,
Daß Moriz mit dem Heer sich zu verschanzen trachte.
Als ein Trompeter nun ihm wurde zugesandt,
Der ein Gewerb' vom Prinzen brachte,
So fragt' er ihn: „Wie kommt's, daß euer junger Held
So blöd' und furchtsam sich in der Verschanzung hält?“ —
„Es möcht',“ antwortet' er, sich neigend bis zur Erden,
„Mein Herr auch gern, wie Ihr, ein alter Feldherr werden.“

Staatslehre.

(Das. XIV. S. 238.)

Ein Abgesandter sprach einst mit Elisabeth
Im königlichen Vorgemache,
Und als er ihr verwies, daß, was in einer Sache
Sie kurz zuvor gesprochen hätt',
Nicht Gottes Wort gemäß gewesen,
Auch manchen Bibelspruch ihr zum Beweise brachte:
„Ihr habt die Bibel zwar,“ versetzte sie und lachte,
„Die Bücher aber nicht der Könige gelesen.“

Benjamin Neukirch,

gewöhnlich als der Stifter einer dritten schles. Schule, der reimreichen oder müßigen aufgeführt, geb. am 27. März 1665 im schlesischen Dorfe Reinke bei Bojanova, besuchte das Gymnasium zu Breslau, 1682 die Schule zu Thorn; bezog 1684 die Universität zu Frankfurt a. d. O., lebte 1687 als Advokat zu Breslau, kehrte 1691 nach Frankfurt zurück und gab öffentlichen Unterricht in der Poesie und Beredsamkeit. Aus Halle ging er 1694 mit dem Kammerherrn von Riedel auf Reisen, wurde 1696 Hofmeister bei dem Sohne des sächsischen Premierministers v. Haugwitz, mit dem er beinahe drei Jahre in Berlin lebte, wo man ihm noch andere adelige Zöglinge anvertraute. Auf Verwendung des Ministers v. Dankelmann erhielt er endlich 1703 eine Professur an der neuerrichteten Ritterakademie daselbst. Als diese [nach Friedrichs I. Tode wieder aufgelöst wurde, kam er als Erzieher des Erbprinzen an den Ansbachischen Hof, wo ihn später der Fürst zum Hofrath ernannte. Neukirch starb daselbst am 15. August 1729.

Schrieb u. a. und gab heraus: Satyren und poetische Briefe. Zuerst als Anhang zu G. B. Hankens weltl. Gedichten. Dresden 1727. 8. Dann 1731; 1755 und zuletzt: Frankf. u. Leipzig bey Joh. Aug. Raspe 1757 u. d. T.: „B. N.s Weyland Hochfürstl. Brandenb. Onolzbachischen Hof-Raths Satyren und Poet. Briefe.“ 8. — Herrn von Hoffmannswaldau u. andrer Deutschen auserlesene und bißher ungedruckte Gedichte rc. Nebenst einer Vorrede von der deutschen Poesie. 7 Theile. (Neukirch besorgte nur die Herausgabe der ersten Theile; Bd. 5 u. 6 gab Georg Stolle [Leander aus Schlesien] heraus; den siebenten und letzten Junker in Leipzig.) Frankf. u. Leipz. 1695. 1727. 34. 1751. Eine spätere Ausgabe seiner eigenen Gedichte u. d. T. „Auserlesene Gedichte“ besorgte Gottsched mit Vorrede u. Biographie des Dichters. Regensb. 1744. 8. (Jöcher, III. 880. Jördens, IV. S. 18.)

An Sylvien, als sie mit ihm getantzet hatte.

B. N.

(Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte erster theil. Nebenst einer vorrede von der deutschen poesie. [Herausggb. von B. Neukirch.] Franckf. u. Leipzig, Verlegts Michael Blochberger. 1751. S. 327. f.)

Ich brenne, Sylvia! ach aber ohne schuld!
Denn du hast mich entzündet.
Jedennoch leid ich mit geduld
Den schaden, den mein hertz empfindet.
Ich weiß es allzuwohl, daß du es hast gethan,
Doch klag ich schönste! dich bey keinem richter an.

Ach strenge Sylvia! wie könt ich besser seyn?
Du suchest mein verderben,
Der brand nimmt meine glieder ein,
Und heist mich sonder ursach sterben;
Ich aber liebe dich, und küsse noch das licht,
Das mir diß feuer hat so listig angericht.

Du weist es selber ja, wie heimlich es geschehn,
Wir waren stets beysammen,
Und hatten uns schon offt gesehn,
Doch wust ich nichts von liebes-flammen.
Allein so bald du mich zum tantzen aufgeführt,
Hast du mein kaltes hertz, ich weiß nicht wie gerührt.

Ich sahe dich alsbald mit andern augen an,
Jedoch ie mehr ich sahe,
Je mehr versanck ich in den wahn,
Durch dein mein süsser fall geschahe.
Ist dir mein lieben nun, so wie es scheint verdruß,
Warum verlangest du denn, daß ich brennen muß?

Ein ieder in der welt gläubt, daß es sünde sey,
Ein häusgen anzustecken;
Ein haus kommt keinem menschen bey;
Diß solte billig dich erschrecken.
Und dennoch denckest du, indem du mich verletzt,
Daß keine strafe sey auf deine that gesetzt.

Ach öffne doch einmahl dein felsen-hartes hertz,
Und höre meine klagen!
Ich leide zwar, wie vor, den schmertz,
Und will ihn mit zu Grabe tragen;
Doch alle rechte sind von diesen lehren voll:
Daß der so andre brennt, auch wieder brennen soll.

Auf einen neuen Doctor.

(Satyren und Poetische Briefe. Franckf. und Leipzig 1757. Die erste Satyre. S. 3–6.)

Zum öftern hab ich schon der Thorheit nachgedacht,
Warum die kluge Welt erkaufte Narren macht,
Und jüngst hat ein Athen, wo große Männer leben,
Dir tummen Eselskopf den Doctorhut gegeben.
Du bist kein Philosoph; als Weiser thätest du
Diß andern, was du willst, daß man dir selber thu.
Du würdest deine Frau nicht, wie der Teufel, plagen,
Und, wie ein Lumpenhund, dich mit den Mägden schlagen.
Du bist kein Weltmann nicht; dieweil du nicht verstehst,
Warum du deiner Frau zur linken Seite gehst;
Das heist: Du sollst dein Weib nicht treiben, sondern führen,
Und sie mit Höfligkeit nicht mit Gewalt regieren.
Du bist kein Medicus, sonst nähmst du in der Pein
Ein treibendes Clistir für deine Würmer ein.
So hast du auch nicht viel in Gottes Wort vergessen,
Sonst würdest du dein Thun nach dem Gewissen messen.
Du bist auch kein Jurist, denn wer das Recht erklärt,
Der weiß wohl, daß das Weib nicht einen Mann ernährt,
Und daß, soll eine Frau der Haushaltung befehlen,
Man ihr die Krüge nicht muß aus der Kammer stehlen.
Was Henker bist du denn? = = = Ein Narr, der nichts gelernt,
Ein Flegel, der nur drischt, was andre eingeerndt.
Und gleichwol bist du doch ein großer Doctor worden?
Erhabner Eselskopf! man kömmt nicht in den Orden,
Wo man bey dieser Zeit nicht Künste mit sich bringt,
Und, wenn die Kunst gebricht, von großer Zahlung singt.

Wie geht es denn nun zu? = = Das Geld hat dich erhoben;
Das Geld, das dir, wie Koth, oft in der Hand verstoben:
Das deines Vaters Fleiß mit großer Müh gehegt,
Und du schon, eh er starb, mit Schanden angelegt.
Drum fingst du nach der Zeit dich endlich an zu grämen,
Und dachtst, ich muß mir nur ein liebes Weibchen nehmen,
Die, weil ich armer Schelm in Büchern nichts gethan,
Und alles Geld verschluckt, mich noch erhalten kan.
Das Glücke war dir hold, du wurdest angenommen,
Dein Titel hat ein Weib, nicht aber du bekommen,
Nun hast du, was du willst, du lebst, wie dirs gefällt,
Die Frau ernähret dich, ihr Vater schafft dir Geld;
Die Braten müssen dir fast in die Gurgel fliegen,
Du kannst den ganzen Tag im Bette schnarchend liegen,
Der Kummer, welcher sich mit dir zu Tische setzt,
Hat diese Ruh gestöhrt, und deinen Stand verletzt;
Die Sorge ärgert dich, denn du bist, wie die Raben;
Du schaffst nichts in das Haus, doch willst du Fressen haben.
Und was ein andrer schafft, das soll für dich allein,
Und nicht, als wenn du willst, auch für den Nächsten seyn.
Voll muß dir deine Frau den Rachen täglich schütten,
Und dich noch, schöner Wirth, um jeden Groschen bitten,
Ja, sagen: „Lieber Mann, ich weiß wohl, daß das Geld
„Dir aus der Tasche nicht wie Pregel-Erbsen fällt:
„Ich weiß, du mußt es schwer und kümmerlich erwerben;
„Allein erbarme dich, laß meine Strümpfe färben,
„Und schicke meine Schuh bald zu dem Schuster hin:
„So seh ich, daß ich noch dein liebes Weibchen bin."
O großer Eselskopf! Ist das nicht zu beklagen?
Ein so beliebtes Weib muß deine Narrheit tragen.
Du bist mehr Katz und Aff, als einem Menschen gleich,
Die Lippen hängen dir, die Wangen werden bleich,
Das Kien ist zugespitzt, gleichwie die Bauerhütte,
Die Nase kommt mir vor, wie eine Kramertütte,
In welche man ein Pfund Rosinen schütten kan;
Dein Gang ist abgeschmackt, und jedes Wort zeigt an,
Daß du ein garstig Thier in deinem Busen trägest:
Und dennoch brummest du, wann du dich schlafen legest:
Du brummest, wann du wachst; du brummest, wann du stehst;
Du brummest, wann du frißt, du brummest, wann du gehst,

Und suchest deine Frau dem Tadel auszusetzen,
Und sie kan alle Welt, nur dich nicht recht ergetzen;
Sie, die von hinten zu dem Wohlstand schöner scheint,
Als du, wenn gleich die Kunst dich auszuschmücken meint,
Wenn du im Garten gehst, wo muntre Brüder stutzen.
O! dürfte dir der Tod den plumben Körper putzen!
Ach schade! daß dein Weib so treu und ehrlich ist,
Und daß du armer Schelm nicht längst ein Hahnrey bist.
Wie artig würde dir das Hirschgeweihe stehen?
Jedoch, was laß ich dich hier deine Thorheit sehen?
Du bleibest, wer du bist, und unsers Nachbars Hund
Wird seinen Rüßel eh an einen Jungfer-Mund,
Und sein gekraustes Haar in Gold und Seiden kehren;
Denn dein erstarrter Kopf wird nie den Wurm verzehren.
Ihr Musen! was habt ihr in eurem Rath gedacht,
Als ihr ein solches Thier zu einem Doctor macht?
Ach! hört doch einmal auf der Erden vorzulügen,
Sonst wird der beste Mann kein schönes Weibchen kriegen.

Wider den Verfasser selbst.

(Satyren und Poetische Briefe. Frankf. u. Leipz. 1757. Die eilfte Satyre. S. 102—110.)

Soll ich denn immerfort mit Lügen schwanger gehen,
Durch heuchlerisches Lob mein todtes Glück erhöhen,
Von großer Herrlichkeit auf allen Gassen schreyn,
Und ärmer doch dabey, als Lazarilli seyn?
Der, wie entblößt er war, dennoch so viel erworben,
Daß er, nebst seinem Herrn, für Hunger nicht gestorben;
Er lag nicht, wann er schlief, voll Sorgen, so wie ich,
Des Morgens sprach er nicht: Wohin verberg ich mich?
Des Abends dacht er nicht: Was werd ich Morgen sagen,
Wenn Max und Dantes wird nach seiner Zahlung fragen?
Ich wache kaum so früh, so geht der Kummer an;
Kaum hab ich voller Furcht, was jeder muß, gethan,
Und kaum verschließ ich mich: so pflegt sich vor den Thüren
Der unverschämte Schwarm der Wechseler zu rühren.
Man klopft. Ich guck hinaus. „Mein Herr empfiehlet sich = ="
Spricht einer ganz gebückt. Ach! denck ich innerlich:

Wär ich in Africa! Ich wink ihm mit den Augen,
Und weiß ihn gütig ab. Allein, den andern taugen
So schöne Minen nicht. Sie rufen alle: „Geld!"
Habt, bitt ich, doch Geduld, bis die Besoldung fällt!
„Besoldung? fragen sie: Was hast du denn zu hoffen?
Es ist, sprach ich, ein Jahr und auch ein halbes offen;
„Ha! ha! wir merken es, bey der Academie!"
Ja! fuhr ich zitternd fort; „Wir danken für die Müh,"
Versetzt die freche Schaar; „Man fragt nicht, was der König
„Soll zahlen, sondern du; hast du des Gelds zu wenig,
„So friß, so trinke nicht, so borge keine Schuh,
„So meide Bett und Tisch, und auch das Haus dazu."
Ich bitte wiederum. Sie fahren fort zu dräuen:
Wer will bey dieser Zeit nicht Scherz und Richter scheuen?
Ich laufe, wie ein Hund, den Frost und Hunger plagt,
Und den die ganze Schaar der Jägerhunde jagt;
Ich schreye: Helft mir doch! Ich bitt um Gottes willen,
Doch niemand reget sich, der meinen Kummer stillen,
Und mich erretten will. Es ist nicht mehr die Zeit,
Spricht jeder, da man Geld für gute Worte leiht;
Das gieng die Juden an. Wir sind nicht dran gebunden.
Inzwischen fragt man doch: Hat Neukirch nichts erfunden?
Hat Neukirch nichts gemacht? So bald sich nur ein Wind
An unserm Hofe rührt: Ha, denk ich, dieses sind
Noch Zeichen, man hat dich nicht ganz und gar vergessen;
Ich eil, ich setze mich, vermisse Trunk und Essen,
Und werde voll Begier, wie einer, der vermaurt,
Schon sieben Jahre her auf einen Braten laurt;
Ich schreibe; doch die Noth die kein Gesetze kennet,
Macht, daß mein Pegasus zuweilen sich verrennet,
Der zwar ein hohes Werk zu seinem Ziel erwählt,
Doch auch am Ende klagt, daß ihm das Futter fehlt.
Das klinget, spricht man, nicht, wie man bey Hofe schreibet,
Mach es doch, wie Virgil, der stets bey Lobe bleibet,
Und keiner Noth erwähnt. Ja, denk ich, weil August,
Eh Maro sie gefühlt, ihr vorzubaun gewußt;
Schafft nur Mecänen her, die mich nach Hofe bringen,
Die sorgen, eh ich schrey, so will ich anders singen.
Jedoch, ich denk es nur, und warte voller Quaal
Auf einen neuen Stern. Dann setz ich abermal

Die kranke Feder an. Ich singe goldne Zeiten,
Ich suche = = = Ruhm bis Japan auszubreiten.
Die Leber schwillt mir auf, und nunmehr denk ich nicht,
Daß dem, der so viel hofft, noch so viel Trost gebricht.
Allein, ich fühl es wohl; kaum hab ich von den Pressen
Den armen Reim erlöst, so ist er auch vergessen.
Dies fordert mein Gefühl zu frecher Ungeduld,
Ich fluche meiner Kunst, die dennoch nichts verschuldt;
Ich werfe Tinte, Buch und Feder auf die Erde;
Ich schwere, doch in dem ich toll und rasend werde,
Trägt man mir Arbeit an. Ich wehr, ich sperre mich;
Er schicket abermal; Er zeiget selber sich,
Und spricht, der König will. Der König? ich erschrecke,
Und krieche ganz gebückt im Haus, wie eine Schnecke,
Wann sich der Donner rührt. Ach! sprech ich, dichte doch!
Ach! dichte doch mein Geist! Nein, spricht er, warte noch!
Mein aufgewecktes Blut, das lodernd in mir brennet,
Erwacht im Augenblick. Was mancher Mühe nennet,
Wird mir ein Kinderspiel. Ich fliege durch die Welt
Noch schneller als der Mann, der dort das Thier gefällt,
Das dich Andromeda, wie mich das Heer der Sorgen
Zu fressen fertig stund. Nun werd ich nicht mehr borgen;
Nun werd ich, ruf ich laut, im Bette sicher seyn.
Ich geh, ich lege mich, ich schlafe ruhig ein.
Indessen klingt mein Lied, und läßt zu Hymens Ehren
Durch einen Sängermund sich bey der Tafel hören;
Was aber folget drauf? Die Stimme trägt den Lohn,
Mein Verspatron den Ruhm, ich aber nichts davon.
O Zeiten! ruf ich aus. Jedoch, was will ich machen?
Die Wahrheit und der Tod sind gleich verhaßte Sachen.
Wer, wenn der Schuh ihn drückt, allhier nicht schweigen kan,
Der geh und gebe sich bey schnellen Läufern an,
Und lasse sich bey Zeit die Kunst zu springen weisen;
Dann kan er ohne Post aus diesem Lande reisen.
Das alles schrecket mich; Drum schlepp ich Wambs und Rock
Zum Mauschel Jacob hin, und borg ein halbes Schock
Von Drittelstücken drauf. Wozu? Man darf nicht fragen,
Es soll mich in das Land der bessern Zeiten tragen.
Es trägt mich flüchtig hin. Ich finde süße Zeit,
Ich find ein ander Land, wo Treu und Redlichkeit

Noch nicht den ganzen Rest der Jungferschaft verlohren,
Wo man auch nicht, wie hier, noch Geld zu leihn, verschworen,
Von hundert sechzig nimmt, mit Juden Bruder ist,
Und seines Nächsten Blut durch Ebers Kinder frißt.
Hier leg ich meinen Gram bey einer Buche nieder,
Und denke fast nicht mehr an die erkrißnen[1] Lieder,
Die manchen zwar erhitzt, mir nichts als Pein gebracht,
Die den Verleger reich, mich aber arm gemacht.
Laß, seufz ich, Phöbus mich in Zukunft ungeschoren;
Ein Dichter und Chymist verwickelt sich mit Thoren,
Der sucht das Geld durch Gold, und jener durch Verstand;
Zuletzt hat dieser Wind, der Kohlen in der Hand.
So seufz ich: doch indem läßt sich Phylander hören,
Und kommt durch süsses Lob mir meine Ruh zu stöhren.
Wie glücklich sind wir doch, ruft er für Freuden aus,
Da du zugegen bist. Besuche doch mein Haus.
Mein Keller hat noch was, das dich vielleicht ergetzet.
Ich geh. Mir wird alsbald Tockayer vorgesetzet.
Wie lebst du, fragt mein Freund, bey der Academie?
Academie, sprech ich, so, so, in steter Müh.
In Mühe fährt er fort, vielleicht auch wol in Kummer?
Ich thu, wie eine Magd, wann sie der leise Schlummer
Beym Rocken überfällt; Ich hör, ich spreche nicht.
Er fraget abermal: Was ist, das dir gebricht?
Ach! denk ich, nichts als Geld; Wem aber darf ichs klagen?
Ich höre, sagt er drauf, daß dich die Schulden plagen.
Ich schüttele den Kopf. Er aber rückt den Stuhl,
Wie Radamanthus thut, wenn vor der Höllenpfuhl
Er zu Gerichte sitzt. Du hasts, spricht er, verdienet,
Was dir itzt widerfährt; hat nicht dein Glück gegrünet?
Hat dir nicht diese Stadt den wahren Weg gezeigt,
Wie man von unten zu auf hohe Thürme steigt?
Du warst ein Advocat, das solltest du auch bleiben;
Du könntest manchen Vers hier für Ducaten schreiben.
Schau meinen Keller an, er lieget voller Wein;
Geh nach der Küche hin; dort ziehen Schneppen ein;
Hier kommt ein ganzes Reh, dort ein Phasan geflogen.
Fragst du, mein Freund, warum? Ich habe viel betrogen:

[1] erkrißne Lieder (von kreißen? praet. gekrißen), mit Anstrengung hervorgebracht.

Dem sag ich: Titius heißt dich ein tummes Vieh,
Den andern hetz ich auf; alsdann vergleich ich sie.
Und also kan ich oft aus ganz verkehrten Sachen,
Viel Gutes, und zugleich auch meinen Vortheil machen.
Läßt, frag ich ganz erstaunt, dies dein Gewissen zu?
Wer, spricht er, leben will, muß anders seyn, als du.
Er muß den Plato nicht zu seinem Lehrer wählen,
Er muß wie Davus seyn, bald lügen, und bald stehlen,
Und fischen, wo er kan. Was aber, frag ich drauf,
Hilft dir denn alles Geld? Es sprengt die Thüren auf,
Versetzt er, zu der Bahn, die du vorbey gelaufen;
Es läßt sich alles hier erkaufen und ersaufen.
Daß ich itzt Richter bin, daß man mich reich gemacht,
Das hat ein Gläschen Wein und Geld zuwege bracht.
O Himmel! fahr ich auf: Was wird annoch geschehen?
Man wird zuletzt ein Pferd als Bürgermeister sehen,
Die Füchse werden noch bey Hühnern Wache stehn,
Die Wölfe für das Heyl der Schafe Rundten gehn.
Nein! nein! Nur fort von hier, die Bosheit ist noch kärger,
Als drunten in = = =. Dort ist der Pöbel ärger,
Allein man hat das Recht den Prassern nicht verpacht,
Daß man für Wein und Geld aus Dieben Richter macht.
So aber seufz ich nur; Wer wollte dieses sprechen?
Ich suche mich bey Zeit der Antwort zu entbrechen;
Ich mach ein Compliment, und schleiche, wie ich bin,
Halb trunken und halb klug nach meiner Kammer hin.
Kaum bin ich angelangt, so find ich Briefe liegen,
Die mir, o = = Land, dein Glück zu wissen fügen;
Sie sagen: Hymen steigt noch einmal auf den Thron,
Komm, schreibe was du kannst, denn jeder schreibet schon.
Ich laufe, wie ein Schütz, der zehnmal fehl gegangen,
Und noch die Hoffnung hat, das Beste zu erlangen,
Ich renne mit der Post; Ich schreib und alle Welt
Spricht: Seht, ob Neukirch nicht diesmal den Preiß behält.
Mein Vers ist angenehm; man lobt ihn aller Orten,
Doch seine Wirkungskraft besteht in leeren Worten.
Inzwischen hoff ich noch, so lange der noch hofft,
Der manchen so erhebt, und Meister = = = oft
Als Meister ausgeschrien; Allein, nach zweyen Tagen,
Seh ich ihn ganz betrübt ein enges Säckgen tragen,

Was, frag ich, gilt der Sack? rath, spricht er, diesesmal!
Ich schätze seinen Lohn nach seiner Verse Zahl;
Gold, sag ich, wieget schwer: Es sind fünfhundert Thaler.
Geh! geh! versetzet er, man haßt die großen Prahler,
Ich bin noch froh genug, daß es nur funfzig sind:
Nur funfzig, fahr ich fort! o Phöbus, bist du blind?
O Musen, seyd ihr klug? ihr heißt mich wieder singen;
Man wird zuletzt ein Lied auf unsre Narrheit bringen.
Nein! lieber nichts gehabt, und was man denkt, gesagt,
Als seiner Ehre Schiff auf solchen Sand gewagt.
Der Tugend Lob ist aus. Es gilt nicht mehr auf Erden;
Drum laßt uns nur einmal zu Juvenalen werden.

Johann Burchard Mencke,

mit dem Dichternamen Philander von der Linde, geboren 1675 den 27. März zu Leipzig. Er bezog mit siebzehn Jahren die Akademie, wurde 1691 Baccalaureus, 1694 Magister, 1696 Assessor der philosophischen Fakultät; studirte die Gottesgelahrtheit und übte sich besonders in der Rede- und Dichtkunst, worauf er in die vertraute Rednergesellschaft und in das Collegium anthologicum trat. — Reise nach Holland und England. 1699 Professor der Geschichte zu Leipzig; Lehrer und Gönner des Dichters Günther. Nachdem er jetzt noch die Rechte studirt, erhielt er 1701 zu Halle die juristische Doktorwürde, wurde 1708 Historiograph des Königs Friedrich August, 1709 königl. Rath, 1723 Senior der Hochschule und war seit 1700 Mitglied mehrerer Akademien der Wissenschaften im In- und Auslande. Gest. den 1. April 1732 zu Leipzig.

Schrieb u. m. a.: Galante Gedichte ꝛc. Leipz. 1705. 8. 3te Aufl. Das. 1723. — Schertzhaffte Gedichte ꝛc. Leipz. 1706. 3te Aufl. Das. 1722. 8. — Vermischte Gedichte ꝛc. Das. 1710. Er schließt die Vorrede hierzu mit den Worten Cicero's: „**Ut si occupati profuimus aliquid civibus nostris, prosimus etiam, si possumus, otiosi.**“ Fortsetzer der von seinem Vater Otto Mencke herausgegebenen **Acta Eruditorum etc.** (Vgl. **Saxii Onomasticum litterarium V. p. 443 sq.** — Niceron, Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten ꝛc. Halle, 1749 — 77. **II.** S. 142—150. — Jöcher, **I.** Sp. 1355. — Zedler, Gr. Univ. Lexik. **XX.** Sp. 630. — Koberstein, Grundriß d. Geschichte d. d. Nat.-Litteratur. **I.** Leipz. 1845. S. 728.)

Schertz-Gedichte.

„Philanders von der Linde Schertzhaffte Gedichte, darinnen So wol einige Satyren, als auch Hochzeit- und Schertz-Gedichte, Nebst einer Ausführlichen Vertheidigung Satyrischer Schrifften enthalten. Dritte u. vermehrte Auflage. Leipzig, Bey Joh. Friedrich Gleditschens seel. Sohn. 1722.“

Sie bricht dem Gewissen die Zähne aus.

Madrigal.

(Schertz-Gedichte. Nr. XXI. S. 187.)

CHloris hat dem Zahn-Artzt
Eine kleine Zang entführt,

Nun entsteht die Frage:
Was für Straffe sich dafür gebührt?
Wenn ich sage:
Lang geborgt ist nicht geschenckt;
Das Gewissen wird sie noch wol beissen,
So wird ihr dabey nicht bange.
Denn drum nahm sie ja die Zange,
Daß sie dem Gewissen denckt
Die Zähne raus zu reissen.

Die beschwerliche Nase.

Th. Morus Epigr. p. 88.

(Schertz=Gedichte. Nr. XXXVI. S. 192.)

Lupine hatte für dem Kopff
Ein ziemlich grosses Näschen kleben;
Nun wolte Mops, der arme Tropff,
Ihr gern ein Liebes=Küßgen geben,
Drum sprach er: Nase bücke dich,
Und laß den Mund zu Gaste laden:
Sie aber sagte: Küsse mich,
Wo dir die Nase nicht kan schaden.

Epitaphium einer dürren Nonne.

Madrigal.

(Schertz=Gedichte. Nr. XLIX. S. 197.)

ERforsche nicht,
Ob diese, die hier liegt,
Lieb und Begierde hat besiegt:
Wie sie gestallt gewesen:
Und wie ihr Nahme heist.
Du solt allhier nichts anders lesen,

Als, was man ehemals von ihr gesprochen:
Es lüstete dem Fleische
Nicht wider ihren Geist;
Nein, sondern denen Knochen.

Cartell des Bramarbas an Don - Quixote.

(Philanders von der Linde Vermischte Gedichte zc. Leipzig 1710. Abschnitt: „Anhang einer Unterredung von der Deutschen Poesie." S. 220 ff.)

BRamarbas, Cyprens Herr und Käyser,
Dem hunderttausend Lorber=Reiser
Zugleich um seine Scheitel ruhn,
Der durch die Thüren auf den Knien
Voll Majestät pflegt einzuziehen,
Wie insgemein die Riesen thun;

Bramarbas, der in einem Futter
Von Lapland biß nach Königslutter
Gewapnet und zu Fusse geht,
Der, wenn er sich ins Meer will wagen,
Zur Helffte noch heraus kan ragen,
Und doch nicht auf den Zähen steht;

Bramarbas der mit leisen Worten
Der Zauberschlösser feste Pforten
Ohn alle Waffen niederschlägt,
Vor dem die grossen Monden=Berge
Nicht anders sehn als kleine Zwerge,
Wenn er sich auf die Erde legt;

Bramarbas, sag ich, dieser Riese,
Der, wenn er seine Stärcke wiese,
Den Himmel auf die Erde riß;
Der wol zwey Mandeln Don Quixoten,
Mit zwey biß dreyen Hasen=Schroten,
Zehn Klafftern in die Erde schmiß;

Bramarbas, welcher zwantzig Greiffe,
Und alle die in einer Schleiffe
Von seinem eignen Strumpf=Band fängt,
Von dessen Handschuh gantze Häuser
Sich biegen, wie die Weiden=Reiser
Wenn er ihn an den Nagel hängt;

Will gegen dem Dulciner=Ritter
Mit einem abgebrochnen Splitter
Von seiner Lantze noch bestehn;
Er will, daß dieser bey dem Streite
Auf seinem Roncinontes reite,
Er aber will zu Fuße gehn.

So komm er denn zu seinem Sterben,
Er wird noch Ehre gnug erwerben,
Wenn er von dessen Händen fällt,
Der seinen Feind in Stücken schläget,
Wenn er nur einen Finger reget,
Der grosse Marckt ist schon bestellt.

Charisander an Mons. Floretten.

(Phil. v. d. Linde Vermischte Gedichte ꝛc. Abschnitt: Unterredung von der deutschen Poesie. *) S. 250 f.)

Du aber stehst und löffelst nu,
Und weist den Leib gewaltig wol zu biegen;
Laß mich nur auch einmal ein Liebgen kriegen,
Ich will noch feiner thun, als du;
Ich will das eine Bein ausstreichen bis zur Wand,
Und mit der rechten Hand
Lisettgen weissen Schuch anrühren.
Du lieber Schuch (so will ich sprechen),
Lisettgen pflegt dich wol mit Kreide zu beschmieren,
Mir aber will es gantz an Artzeney gebrechen;
Du werther Schuch, es steht auf dir
Die halbe Wolfahrt des Floretten;
Lisette darf dein für und für,
Mein aber, spricht sie, hat sie nicht vonnöthen.
  Lisettgen, Baumöhl meiner Schmertzen,
  Du Brustlatz aller kalten Hertzen,
  Du Kober aller Zier,
  Des Traurens Löschpapier,
  Der Seuffzer Blasebalck, Streu=Büchse meiner Zehren,
  Der Poesie Clystier,
  Der Sinnen Zerbster=Bier,
  Du Ofengabel du des eyfrigen Begehren,
Der Liebe Feuerzeug, Handbüchlein der Gedancken,
Nachtstückgen meiner Ruh,
Der Complimenten Sitz, du Andachts=Fecher du,
Hertz=Pulver, Marzipan, Lacrytzen=Safft der Krancken,
Du Abgrund tausend guter Morgen,
Der Tugend Quodlibet, Calender meiner Zeit,
Du Speise meiner Lust und Fröligkeit,
Lichtputze meiner Noth, und Flederwisch der Sorgen;
Floretto, der sich deiner Macht ergiebt,
Der hatte dich, da du noch nicht gebohren,
Zu seiner Liebsten auserkohren,
Und schon im Mutterleibe dich geliebt,
  Dametes dachte wol

*) „Aber was gebt ihr mir, so will ich euch eine Cantate weisen, die ich in einer uhralten Collection von Hochzeit=Carminibus gefunden, und die in suo genere tolle genug ist?"

Nur diese diese soll
Mir einig und allein noch einst die Zeit vertreiben;
Ja, ja nun will ich auch bey mein Marandgen bleiben.
Ey, mein Floretto, sage nu,
Ob Charisander nicht auch in der weiten Ferne
Mit Frauenzimmer artig courtisiren lerne,
Und noch viel besser thu, als du.

Charisander, von Virginien aus Franckreich,
Vener. Facult. Assess.

Epigrammata.

Grabschrifft eines Gastwirths.

(Vermischte Gedichte 2c. Unterredung v. d. d. Poesie. S. 254.)

HIer lieget Grobian, der weltberuffne Schinder,
Zu Schöpstedt schur er Tuch, hier aber Menschen-Kinder,
Hatt' immer sauer Bier, trug wenig Essen auf,
Und schrieb an, wie ein Schelm, das ist sein Lebenslauff.

Lupine fluchet, daß man es über die Gasse hört.

(Vermischte Gedichte 2c, Epigr. XV. S. 258.)

LUpinen höret man auf mehr als funfzig Schritte,
Wenn der beredte Mund vor Eyfer flucht und schwört;
Mein Leser, fragest du, wo diese hingehört?
Es zehlet sie ihr Mann selbst zu der letzten Bitte.

Auf dieselbe.

(Vermischte Gedichte 2c. Epigr. XVI. S. 258.)

Jüngst floß, ich weiß nicht was, aus der Lupine Fenster,
Und Mops ward übereilt, er schmälte gräulich nauf,

Doch eh er sichs versah, that sich das Schößgen auf,
Lupine fluchte da mit gräßlichem Geschrey,
Die Töchter quäckten nach; ich dachte noch dabey:
Mops ist ein Sonntags-Kind, denn ietzt sieht er Gespenster.

Auf Porcium.

(Verm. Gedichte. Epigr. XVIII. S. 259.)

Jüngst sah ich einen Kerl bey der Olinde stehen,
Der schiene mir halb klug, und halb wie Porcius,
Kaum durfft ich etwa noch zwey Schritte weiter gehen,
So kannt ich Porcium, ich machte meinen Gruß;
Hilff Himmel, hab ich da nicht Hochmuth angetroffen!
Ich dachte hin und her, und manchmal fiel mir bey:
Es hat gewiß der Herr ein Pastorat zu hoffen;
Zuletzt besann ich mich, daß er ein Narre sey.

Linx will durch seine unvollkommene Poesie vollkommene Dinge schöner machen.

(Verm. Gedichte. Epigr. XIX. S. 259.)

WAs schon vollkommen ist, noch mehr vollkommen machen,
Wenn man gestorben ist, sich erst zu todte lachen,
Mehr als 9 Mantador im l'Ombre Spiele haben,
Ein glatt poliertes Glaß noch mit dem Messer schaben;
Das ist, wie mich bedünckt, wol alles einerley;
Ihr Leute denckt nun nach, wie Linx vermessen sey.

Auf den schwatzigten Bollanum.

(Verm. Gedichte. Epigr. XXIV. S. 261 f.)

ALs die Natur die Krafft zu reden ausgetheilt,
Ist ohne Streit Bollan zehnmal darnach gegangen;
Offt wenn man sich bey ihm den gantzen Tag verweilt,
So ist es dennoch schwer zu Worten zu gelangen.

Bald anfangs freut er sich, den Freund gesund zu sehn,
Er weiß das Compliment nach Ellen auszumessen,
Und wenn nun die Geburt ohn allen Schmertz geschehn,
So spricht er: à propos, ich hätt es bald vergessen,
Was macht denn die und die? Monsieur, sie wissens wol;
Kaum hat er hier Gedult, die Antwort anzuhören,
So zieht er einen schon bey Rock und Camisol,
Man muß ins Zimmer gehn und er fängt an zu lehren.
Da überwerffen sich die Wörter auf der Zungen,
Doch endlich reist der Damm, die Fluthen treten aus,
Und bald sind etliche den andern vorgedrungen,
Die poltern dann zugleich durch Zahn und Lippen raus.
Wenn er nun nichts mehr weiß, muß vollend alles dran,
Was man als Heimligkeit ihm iemals hat vertrauet,
Da sieht man denn hernach, wie thöricht die gethan,
Die bey ihm auf die Kunst zu schweigen viel gebauet.
Wenn nun Pythagoras uns etwas wahres weist,
So wird zwar wol sein Leib wie andere begraben;
Doch ohne Zweiffel wird alsdenn der muntre Geist
Ein Enten-Hintertheil zu seiner Wohnung haben.

Gedanken eines Liebhabers vom Wein.

(Philanders von der Linde Vermischte Gedichte ꝛc. Leipzig 1710. S. 297—300.)

Du angenehmes Glaß, du wunderschöner Wein,
Du must doch lebenslang mein eintzig Labsal seyn.
So lange du annoch in meinen Händen lachst,
Und mir den Zeitvertreib zu allen Stunden machst,
So lange bleibst du auch mein süsses Element,
Wo man den Aufenthalt von meiner Seele kennt.
Ein andrer geh ins Feld, dem doch das Hertze pufft,
Wenn Blitz und Donner ihn zum Mordgefechte rufft,
Er breche Städt' entzwey, vergiesse gar sein Blut,
Und fahre, wie er fährt: Hier lebet mir mein Muth,
Wo man mit Gläßern kämpfft, und Trauben-Blut vergießt,
Und sich den besten Freund zur Contrepart erkiest.
Ein andrer mag auch nur ein Knick- und Lauser seyn,
Ein Sclave seines Gelds: der in ein Gläßchen Wein,

Wenn er debauchen macht, nur seinen Finger steckt,
Und sich verschwendrisch scheint, wenn er ein Tröpffgen leckt.
Ich lobe zwar das Gold, doch auch den Wein darbey,
Zumal da beyderseits die Farben einerley.
Und auch das Silber gleicht dem weißen Glase mit,
Daß alles unter sich in Alliantzen tritt.
Was Wunder, wenn der Wein im blancken Glase glüht,
Daß Gold und Silber auch sich aus dem Beutel zieht.
Ein andrer geh an Hof, wo zwar auch Wein genung,
Zu gantz und halben fleust; doch wo ein ieder Trunck
Voll Furcht und Zittern ist. Die Falschheit hält das Glaß,
In solches schenckt der Neid. Wie bitter schmecket das?
Ich bin so, wie ich bin. Ich lebe mir, als mein,
Und diene keinem nicht, als dir, du edler Wein.
Ein andrer sey verkehrt, und sauffe kahlen Thee
Zu funffzig Köpgen aus. Er setze dann Coffee
Und Succulade drauf. Wer wird so dämisch thun?
Ich lasse nicht gar gern das Wasser in die Schuhn,
Geschweige denn in Leib. Zeigt nicht die Mantzscherey,
Daß der, so solches liebt, ein Mammelucke sey,
Und nicht ein Deutsches Blut? Weg nur, und alles hin.
Der Wein beweiset es, daß ich ein Deutscher bin.
Versichert, wer dich nicht recht brünstig lieben soll,
Der liebt sein ärgstes Weh, und haßt sein bestes Wol.
Nur Schade, daß du bloß in Magen kommen must,
Und nicht ins Hertz zugleich. Dir weyht sich meine Brust
Mit Blut und Adern gantz zu einem Keller ein,
Denn was man hertzlich liebt, muß auch im Hertzen seyn.
Manchmal so steigst du zwar auch in den Kopff hinauf,
Und setzest mir den Hut verkehrt und ärschlings auf,
Wiewol du bleibest doch der Sinnen Lust-Revier.
Nichts gilt mir gegen dich das allerbeste Bier.
Wer eine Liebste hat, der küßt sie gar zu gern.
Deßwegen ist mein Mund von dir auch selten fern,
Damit er dich fein offt im blancken Glaße küßt,
Weil du ihm bis in Tod das allerliebste bist.
So offt ich = = geh, so ist mirs ein Verdruß,
Daß nur ein Tröpffgen Wein zu Wasser werden muß.
Ich wünsche vielmahl so (doch man verzeih mir erst)
Ach wenn du, lieber Wein, zweymal zu trincken wärst!

Ich glaube, daſt der Ort, da ich vom Vater kam,
Und meines Weſens Bluth von ſeinem Bluthe nahm,
Ein Weinberg, oder doch ein Keller muſte ſeyn;
Denn mein Geblüth und Geiſt iſt durch und durch nur Wein.
Daher vom erſten Blick, als ich die Welt betrat,
Auch augenblicks der Wein mir wolgeſchmecket hat.
Wer weiß, als ich zu erſt der Mutter Milch genoß,
Ob nicht auch guter Wein aus ihren Brüſten floß?
Denn wie ich da genutzſcht, und ihr den Bietz geleckt,
So ſchlorff ich nach dem Wein, der ächt und netto ſchmeckt.
Ach! wenn der edle Safft ſo ſchön im Glaſe ſpielt,
So weiß ich, was mein Hertz vor Freudenſprünge fühlt.
Wein iſt mein Sorgen-Grab. Wein macht mir Geiſt und Muth.
Wein zündt mein Feuer an. Wein iſt mein höchſtes Guth.
Wein iſt mein Seelenſchatz. Wein meiner Sinnen Krafft.
Wein bleibet mein Verſtand, Wein meine Wiſſenſchafft.
Wein iſt mein Schreibepult. Wein iſt mein Schlafgemach.
Wein iſt mein Hauß und Hof. Wein iſt mein Dach und Fach.
Wein iſt mein Weib und Kind. Wein iſt mein täglich Brod.
Wein iſt mein Morgenſtern. Wein iſt mein Abendroth.
Wein iſt mein Mittags-Licht, Wein meine Mitternacht.
Wein iſt mein Putz und Schmuck. Wein iſt mein Stoltz und Pracht.
Wein mein Alltages-Rock, und Wein mein Sonntags-Kleid.
Wein iſt mein Himmelreich, Wein meine Seligkeit.
Der liebe Sirach ſpricht doch aus dermaßen fein,
Daß Menſchen Leben nichts nicht ohne Wein kan ſeyn.
Ja wol, und quillt dis Naß nicht mehr zum Reben raus,
So iſt es gantz gewiß mit meinem Leben aus.
Doch wenn ich ſterben ſoll, und muß von hinnen fort,
Sey Wein mein letzter Trunck, und Wein mein letztes Wort.
Man ſchreib auch dieſes noch auf meinen Leichenſtein:
Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein! Wein!
Ach hätt ich einen Ort zu meiner Grabes-Grufft,
Da, wenn man rufft und ſchreyt, das Echo wiederrufft,
Fürwahr ſo ſetzt ich diß noch in mein Teſtament:
Wer in der Erde mir die Ruh recht ſüſſe gönt,
Der komme täglich her und ruffe: Wein! Wein! Wein!
Wenn denn der Wiederhall auch: Wein! Wein! Wein! wird ſeyn,
Und ſchallt mein Leib-Wort ſo mit jauchzen um mich rum,
So wend ich mich vor Luſt im Sarge lachend um.

Solls aber nicht geschehn? Je nun, so lege man
Um meine Grabesstatt nur einen Weinberg an.
Ich weiß, er wird viel Krafft aus meinem Cörper ziehn,
Und noch einmahl so viel, als andrer Orthen blühn.
Wenn endlich jemand sonst zu meinem Grabe tritt,
Der bringe mir ein Glaß voll gutes Weines mit.
Vielleicht, wenn schon der Leib in Asche liegt zersträut,
Regt er sich dennoch wohl, und thäte gern Bescheid.
Noch eins: Aus Hefen brennt man sonsten Brandtewein.
Von Weine werd ich auch voll lauter Hefen seyn,
Wenn nun mein Leib verfault, so nehme man ihn raus,
Und brenne Brandtewein zu guter letzte draus.

Christian Friedrich Hunold,

genannt Menantes, geboren zu Wandersleben in Thüringen 1678, war der Sohn eines Hochgräfl. Hatzfeldischen Amtmanns. Nachdem er hier die Schule, hernach in Weissenfels das Gymnasium besucht, ging er, 18 Jahre alt, nach Jena auf die Universität, wo er vier Jahre lang besonders auf Rechtswissenschaft sich legte und nebenbei ein lustiges Leben führte, so daß sein nicht unbedeutendes Vermögen fast aufging. Als ihm sein Vormund in Wandersleben Rechnung stellte, ergab es sich, daß ihm von 4000 Thalern noch 80 übrig geblieben. So begab sich nun Menantes im J. 1700 an einem schönen Februartage, ohne Vorwissen seines Vormunds, nach Erfurt, logirte zufällig, wo der Hamburger fahrende Bote einzukehren pflegte, und entschloß sich mit ihm nach Hamburg zu reisen. „Sein Habit bestunde in einem blauen Rock und damastener Weste mit Silber gesponnenen Knöpffen und leibfarbe seidenen Strümpffen, als wann er auf den Tanz-Boden gehen wolte.“ In solchem Anzuge mitten im kältesten Winter kam er in die reiche Hammonia, wurde bald mit einem sogenannten „Dählen-Löper“ (wie die Prokuratoren von der schlechten Sorte hießen) oder Rabulisten bekannt, der ihm freie Stube und Tisch gab, wofür er schreiben und konzipiren mußte. Durch seinen satyrischen Roman „Die verliebte und galante Welt“ (Hamb. bei Liebernickel), der in einem halben Jahre wiederholt aufgelegt wurde, bekam er indessen auch materielles Verdienst und Ruf. Zugleich fand er Gelegenheit, jungen Leuten vom Gymnasium Collegia im Styl, in der Rede- und Dichtkunst zu lesen. Mit ihm verband sich dann Christian Heinrich Postel, Advokat und Opernschreiber im Hofmannswaldau-Lohensteinischen galanten Geschmack, die er für das Stadttheater verfaßte. Beide Lohensteinianer nahmen aus den berühmt gewordenen „Überschrifften“ des daselbst lebenden Wernicke, worin derselbe ihren Meister getadelt hatte, Veranlassung, mit ihm anzubinden. Hunold griff ihn an mit „Der Poesie rechtmässige Klage über die gecrönten und andere närrische Poeten,“ nachdem Postel schon früher mit einem Sonett, worin er Lohenstein einem Löwen, Wernicke dagegen einem Hasen verglichen, der auf dem todten Löwen herumspringe, vorangegangen war, worauf W. bekanntlich mit dem satyrisch-komischen Heldengedichte „Hans Sachs“ antwortete.

In den indessen erschienenen Gedichten von Menantes, u. d. T.: „Edle Bemühung müssiger Stunden in galanten, verliebten und satyrischen Gedichten" (Hamb. 1702) befand sich eine malitiöse Grabschrift auf Karl **II.** von Spanien. Wernicke suchte sich nun, in unwürdigster Weise, dadurch an ihm zu rächen, daß er den spanischen und französischen Residenten diese Grabschrift in beide Sprachen übersetzt vorlegte und als eine Majestätsschändung denunzirte. Rechtzeitig gewarnt, ließ Hunold das Blatt eiligst umdrucken und half sich dadurch aus der Patsche, daß er mit seinem Verleger vor Gericht das Original für Nachdruck erklärte. In seinem 1702 erschienenen Buche „Die allerneueste Art höflich und galant zu schreiben" (Hamb. 1702 u. ö.) brachte er nun einen Brief, eigentlich eine Kritik über **Mons.** Warneck's Uberschrifften, betitelt: „Schreiben an einen gelehrten Freund von einigen schlimmen Poeten und andern unzeitigen Scribenten," welchem Wernicke in der dritten Auflage seines Buches die Epigramme an den deutschen Mävius entgegen setzte. Nun schrieb Hunold den „thörichten Pritschmeister," den „Narweck"-Warneck unbeantwortet ließ. Später bekam unser Poet, welcher dem Hamburger Operndirektor Kayser mehrere von diesem komponirte Opern geschrieben, u. a. die „Opera Salomon" und „Nebucadnezar", Händel mit einem gewissen Polander, Verfasser der „lustigen Studier-Stube" und mit dem Opernschmiede Feustking, und machte sich endlich durch seinen 1706 erschienenen (konfiszirten) „Satyrischen Roman," voll unsauberer Liebesgeschichten und Anekdoten, von den angesehensten Hamburgern und Hamburgerinnen erzählt, so verhaßt, daß er, seines Lebens kaum sicher, sich aus dem Staub machte. Zu Wandersleben in seines Bruders Hause schrieb er u. a. den zweiten Theil dieses Romans, aber ohne den Kalender (von allen betrogenen, oder durch Schaden klug gewordenen **Amanten**, die ihre **foiblessen** nicht verschweigen kunten), da er sich neuen Verdruß sparen wollte. Um ein Amt zu erhalten, war er im Sommer 1707 zu Arnstadt und am fürstlichen Hofe zu Rudolstadt; kam, in seiner Erwartung getäuscht, 1708 nach Halle, erhielt **veniam legendi** und las „über Moral, teutsche Oratorie, Poesie und den **Stylum.**" 1714 hielt er unter Bodin seine Inaugural-Disputation „**De Testamentis irrevocabilibus**" und ward Doktor der Rechte, worauf er sich mit Jungfer Zindelin verheirathete. Er starb daselbst den 6. August 1721, 41 Jahre alt. (Vgl. Geheime Nachrichten und Briefe von Herrn **Menantes** Leben und Schrifften. Cöln, bey Joh. Christian Oelschnern 1731.)

Von ihm u. a.: Der Thörichte Pritschmeister, oder Schwermende Poete, In einer lustigen **Comoedie**, Wobey zugleich eine **Critique** Uber eines **Anonymi** Uberschrifften, Schäfer-Gedichten, und unverschämte Durchhechelung der Hofmanns-Waldauischen Schrifften. Auf sonderbare Veranlassung, und allen Liebhabern der reinen Poesie zu Gefallen ans Licht gestellet. Von **Menantes.** Coblentz, bey Peter Marteau dem Jüngern, 1704. 7 Bogen. 8. — Theatralische, galante und geistliche Gedichte. Hamb. 1706. — Akademische Neben-

Stunden allerhand neuer Gedichte, Nebst einer Einleitung zur vernünftigen Poesie. Halle und Leipzig 1713. (Vgl. Flögel, Gesch. d. kom. Litteratur. III. — Journal von u. für Deutschland VIII. S. 1021. — Gervinus, III (1853). S. 503.)

Das
Gekrönte
M
Auf
Deutsch
MAGISTER
Lobesan.

(Theatralische, galante Und Geistliche Gedichte, Von Menantes. Hamburg, 1706. Abschnitt: Vermischte Und Galante Gedichte. S. 220 ff.)

Der Verfasser leitet das nachstehende Spottgedicht mit folgenden Worten ein: „Folget eine sehr artige und recht nachdrückliche Satyre auf die Promotion so vieler unwürdigen Magister. Die es angehet, werden zum wenigsten aus Politic ihren Verdruß nicht mercken lassen, daß es durch mich der Welt weiter communiciret worden. Warum es aber in diesen Tractat gesetzet, ist die Ursache, weil es mir gefallen, und daß es dem hochgeschätzten Hr. Autor, ich kenne ihn, oder nicht, angenehmer seyn wird, es in meinen Gedichten Statt in andern zusammen-gerafften Lumpen-Zeuge von Hochzeit- und Leichen-Versen anzutreffen. Und solches bin so gewiß versichert, als ihn das andere verdriessen würde."

MEin Hochgeehrter Herr und Freund,
Ders ohne falsch und redlich meint,
Und der an mir auch ebenfalls,
Von Beinen an bis an den Halß,
Ein redlich teutsches treues Blut
Wird immer finden wohlgemuht.
In deinem Briefe schreibst du mir,
Daß du durch die Magister Zier
Zu Halbdorff schön gekröhnet bist,
Mit grossen Ehren ausgerüst.
So heissest du bey Jederman
Nun Herr Magister Lobesan:
Ich aber gratulire dir
Mit Hertzens-Lust und mit Begier.
Gewiß der Titul ist sehr gut.
Ich weiß, daß dirs recht kerre thut,
Und kützelt dich an deiner Haut.
Es schmeckt wie Wurst und Sauer-Kraut,
Wie Zerbster-Bier und Rheinscher Wein,
Wann einer kan Magister seyn.
Ich weiß es aus Erfahrung ja,
Als ich auch, salva Venia,
Gebacken wurde, wie man sagt,
Wie trefflich mir das Ding behagt.
Ich kante mich in solcher Ehr
Versichert kaum noch selber mehr,
Kein Pferd, das im Geschmeide stutzt,
Kein Affe, wenn er angeputzt,
Kein Calicutscher Hahn und Pfau
Tritt so einher zu stoltzer Schau,
Und brüstet sich vor Jederman,
Als ich zur selben Zeit gethan.
Der Fuß ward Spanisch fortgesetzt,
Der Fetzer[1] hin und her gewetzt,

---

[1] Fetzer, verächtlich für Degen.

Der Puder flog die kreutz und queer
Aus meiner Staats-Paruque her.
Wann jemand kam und sahe diß,
So dacht er bey sich gantz gewiß:
Der Herr muß haben promovirt,
Wie man an seinen Federn spürt.
Fürwahr die Gassen kamen mir
Vor mich noch viel zu enge für,
In alle, dacht ich, schißt er drein,
Die nicht, wie ich, Magister seyn.
Doch aber wenn ich fragen soll,
(Nur nimms nicht übel, sondern wohl)
So frag ich dich zu dieser Frist,
Warum dus itzt erst worden bist,
Da du nun schon im Amte stehst,
Und in der Priester-Kappe gehst?
Nicht aber auf der Unverstädt,
Wo die Studenten-Lufft noch weht?
Dann dieses glaub ich sicherlich,
Daß damahls das Examen dich,
Da mancher zwar in Aengsten steckt,
Am wenigsten hätt abgeschreckt.
Und hätte dich auch nichts getröst
Und aus der schweren Noht erlöst,
So hätts doch **Tacitus** gethan,
Der allen Sachen rahten kan.
Gabst du umb die **Philosophie**
Dir eben nicht gar grosse Müh,
So lohnt sichs auch der Mühe nicht,
Daß man damit den Kopff zubricht,
Sie ist ein alter Sauerteig,
Ein alter Wurm der machet es,
Der Saurtopff Aristoteles.
Der war ein Heyde, wie man weiß,
Drum hütet sich ein Christ mit Fleiß,
Daß er damit den Kopff nicht bricht,
Und kriegt davon die Darmen-Gicht.
Auch die Gelehrten ins gemein
Gemeiniglich Verkehrte seyn,
Und eins wohl ewig werden nicht;
Weil der verwirfft, was dieser spricht,
Und dieser läst, was jener thut,
Wer bringt sie unter einem Hut?
Man seh nur an Cartesium,
Macht der nicht Ketzereyen krumm?
So wohl in der **Theologie**,
Als auch in der **Philosophie**?
Ein ander ist ein Atheus,
Ein Scepticus und Scopticus.
Nun soll man ein Magister sein
Von sieben freyen Künsten seyn.
Der Hencker hat das Ding erdacht,
Und ihnen auf die Bahn gebracht.
Man hat nur einen Kopff allein,
Wie gehn da sieben Künste nein?
Wer auch von sieben redet gern,
Den heißt man einen solchen Herrn,
Der insgemein daher was leugt
Und andre Leute nur betreugt.
Wer nun unrecht Magister heist,
Der ist was, das nur aussen gleist,
Und welches ohne Werck und That
Nichts als den blossen Namen hat.
Drum hätte dichs nicht schrecken solln,
Wenn du Magister werden wolln,
Ob du gleich die **Philosophie**
Dabey verstanden hättest nie.
Wohl dem, der sich darum nichts schiert,
Gnug, daß er vor gelehrt paßirt,
Und krieget den Magister-Preiß,
Ob er gleich gantz und gar nichts weiß,
Heist, ist und bleibet gantz und gar
Ein Ignorant mit Haut und Haar.
Und zwar wenn ich der Wahrheit voll
Die Schwären recht aufstechen soll,
So saget diß mein freyer Sinn
In seiner guten Einfalt hin:
Daß gar zuviel Magister seyn,
Das macht das liebe Geld allein.
Das ist, und nicht das Mandel-Muß,

Auch nicht der **Professoren** Kuß,
Der Speck, der an der Falle hängt,
Womit man **Candidaten** fängt.
Es haben die **Philosophi**
Bisher geforscht mit grosser Müh,
Was **Entelechia** doch sey?
Und manchen Streit erregt dabey.
Sie machen dis und jenes draus,
Ich lache sie ins Fäustgen aus.
Was Svarez[1] nicht der grosse Mann,
Noch Vasquez jemahls wissen kan,
Was die Conimbricenses[2] nicht
In ihren Schrifften ausgericht,
Wo Ariaga fehlen muß,
Auch Zabarella mit Verdruß,
Dasselbe hab ich ausgespürt:
Geld ist es, wenn man **promovirt**,
Geld Teutsch, Lateinsch **Pecunia**,
Das ist die **Entelechia**.
Mein Freund, und also wundert mich,
Daß du das Geld ließt tauren dich,
Und fuhrest nicht vor langer Zeit
Dadurch in ein Magister-Kleid.
Wie? oder hat sichs nicht geschickt,
Weil nicht dein Beutel war gespickt?
Ey Possen! solte man allein,
Deswegen nicht Magister seyn,
Weil man kein Geld im Sacke hat?
So ist darzu schon guter Raht;
So lang es annoch Jungfern giebt,
Da stelle man sich nur verliebt,
Und mache sich mit Freyen groß
Auf eine künfftge Pfarre loß,
Doch wenns die Jungfer ja versagt,
So geh man zu der Zofen-Magd,
Die Rabenäser sind nicht faul,
Es wässert ihnen bald das Maul
Nach einer Frau Magisterin,
Und geben, was sie haben, hin.
Gesetzt es ließ sich auch nicht thun,
Und alle Stricke rissen nun,
So lieff ich lieber durch die Welt,
Und stapelte hierzu das Geld,
Eh ich den Titul missen wollt,
Und nicht Magister werden sollt.
Der ist mit offnen Augen blind,
Und tummer, als das gröste Rind,
Der nicht versteht, nicht hört noch sieht,
Was ein groß **M** wol nach sich zieht.
Zwar böse Mäuler finden sich,
Dieselbe sprechen spöttiglich,
Daß M ohn alle Heucheley,
So viel, als ein Maul-Esel sey.
Allein, man findet leicht die Spur,
Sie sagen es deshalben nur,
Weil sies verdreußt, daß sie geschwind
Nicht auch Magister-mäßig sind.
Drum machts uns keine Kümmerniß.
M aber heisset gantz gewiß,
Daß der, der sich Magister schreibt,
Ein tausendfacher H = = erre bleibt,
Weil M so viel, wie du wohl weist,
Als tausend auf Lateinisch heißt.
Ach! M du bist mir wohl allein
Ein güldenes Buchstäbelein!
Es kan wohl nimmermehr so schön
Ein Käfer auf dem Quarge[3] stehn,
Als du an einem Nahmen bist,
Der vorn mit dir verbrämet ist.
Wer etwa Weißheit kurtz und platt

---

1 Suarez, ein Jesuit (geb. 5. Jan. 1548 zu Granada, gest. 25. Sept. 1617 zu Lissabon), genannt der Papst der Metaphysiker und der Anker der Papisten. Eine seiner Schriften wurde 1674 in Paris durch Henkershand verbrannt, weil sie dem Königsmorde das Wort redete. — 2 Coimbricenses, die Gelehrten der Universität Coimbra (Cumbra) am Mondego in Portugal. — 3 Quarg, kleine Person oder Sache, im verächtlichen Sinne. Adelung.

Nach itzger neuen Mode hat,
Daß er ein Stümper allermeist,
Und ungeschliffner Bengel heißt,
Dem dient das M zur Weißheit fein,
Sie fährt ihm stracks im Kopff hinein,
Und kriegt sie in kein ander Loch,
So bleibt sie in der Nase doch.
Da hat sie auch den rechten Sitz,
Als Naseweiß voll Überwitz.
Was man die Sonn am Himmel preißt,
Was Gold bey den Metallen heißt,
Bey Edelsteinen Diamant,
Das ist, wie aller Welt bekandt,
Ein grosses M zu dieser Zeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.
Doch sintemahl, dieweil, nachdem
Es Nachbar Schultzen war bequem,
Und ihm ein Wohlgefallen ist,
Daß du Magister worden bist,
So hast dus doch recht klug gemacht,
Daß du dich itzo hast bedacht,
Den blauen Hut zu setzen auf,
Den Schmuck, der deines Lebens Lauff
Am allerschönsten zieren kan
Auf Kindes-Kinder Lobesan.
Das gleich die andern Pfarre schiert,
Und mancher drüber sich mocquirt:
Die Bauren hiessen einen ja
Umsonst Magister hie und da,
Und dörffte man nicht erst davor
Geld geben als ein grosser Thor,
Ders besser könt anwenden thun,
Als für ein Paar Magister-Schuhn.
Auch würde keiner nimmermehr,
Der länger in dem Amte wär,
Den Rang dir über sich nicht gebn,
Ob du gleich wollst nach solchem strebn.
Sie thun mit Züchtn zu reden fein
Wohl gar was in Magister nein.
Ja viele Spötter sagen schlecht,
Dis wäre der Magister Recht:
Daß, wann der Pfarr besitzen thät
Den Bürgermeister und Privet,
So müste der Magister ihn
Schnuptücher darzu bringen hin,
Und gar den Podex wischen rein,
Das laßt mir ein Gespötte seyn!
Allein die albern Schöpse sind
Fürwahr aus Neide nur so blind,
Wenn gleich ein Bauer allermeist,
Sie tumhin Herr Magister heißt,!
So sind sies doch nicht in der That,
Als welchs ein Mehres auf sich hat.
Sie dürffen sich ja nicht so schreibn,
Und müssen schlechte Pfarre bleibn,
Das Sammet-Mützgen auf dem Haupt,
Mit nichten ihnen ist erlaubt,
Sie tragen solchen Ehren-Glantz
Aus einer blossen **Arrogantz.**
Nur ein Magister hat das Recht,
Zu gehn in Sammte, stoltz und schlecht,
Viel weniger kömmt ihnen zu,
Der Ring und Stein, das mercke du:
Wenns ja ein ander thäte nach,
Den halte vor ein Tausendfach = =
Auch unsre Weiber sollen tragn
Nur Zobeln und bordirte Kragn,
Campagnien-Röck, gestickte Schuhn,
Das dürffen andre nicht nachthun,
Und wenn sie dir dein Leben lang,
Nicht geben wolln den ersten Rang,
(Das doch ein schändlich Unrecht ist,
Weil du ja ein Magister bist;)
Da mercke diesen Unterricht,
Viel Complimenten mache nicht,
Und setze dich stracks oben an,
Trotz dem, der dich vertreiben kan.
Gesetzt, es schickte sich nicht fein,
So bleib alsdenn vor dich allein,
Und mache dich nicht unter sie.

Gewiß so schlechter Compagnie
Gönnt ich die Ehre nimmermehr,
Daß ein Magister drunter wär.
Die Narren laß sie immer seyn,
Und lache du ins Fäustgen nein.
Es würden wohl die lieben Herrn
Von Hertzen auch Magister gern,
So aber tauret sie das Geld,
Der kaufft davor ein Stücke Feld;
Der andre schaffet sich ein Hauß,
Der dritte leihts auf Zinsen aus,
Wie übel wenden sie es an!
Viel besser wär es ja gethan,
Sie kaufften sich die grösten Ehrn,
Wenn sie Magister worden wärn.
Drum lob ich doch die Station,
Die ein Magister hat davon.
Es ist ein grosser Unterscheid
Ein Pfarr-Rock und Magister-Kleid;
Der Stadt-Koht und der Dörffer-Dreck,
Ein blosses Dorff und ein Marcktfleck;
Wer hierzu ein schön Weib noch hat,
Der macht von sich mit Recht ein'n Staat.
Du aber du, itzt fällt mirs ein,
Kanst trauen doppelt glücklich seyn,
Dich krönet die Magister-Zier,
Und gabest doch kein Geld dafür.
Was deine Schwieger-Mutter zart
Vor Käß und Butter hat gespart,
Die sie zum Marckte hingeschickt,
Auch manchmahl wol das Korn bezwickt,
Obs gleich der Mann nicht hat gewust,
Dasselbe gab sie dir mit Lust,
Daß du Magister werden sollst,
Wann du die Tochter haben wolltst.
Wie schöne ging das Ding nicht an?
Gewiß sie hat recht klug gethan.
Wie könte sie den Jammer sehn,
Der ihrer Tochter sollt geschehn,
Wenn sie zu Bette gehen müst
Mit einem, der schlecht weg was ist,
Ein Pfarrer nur, der nicht darbey
Zugleich ein Herr Magister sey.
So hiesse man sie förderhin
Auch schlecht weg nur Frau Pfarrnerin,
Doch Frau Magisterin das macht,
Daß ihr das Hertz im Leibe lacht!
Wie leichte dirs auch worden ist
Mit deinem Titul dieser Frist,
Ist dir am besten wohl bekant,
Du hieltest keinen harten Stand,
Den andern das Examen bringt,
Und manchen Schweiß aus ihnen dringt.
Vor solchem hattst du gute Ruh,
Das macht, du kamest nicht darzu.
Ein dutzend Thaler thun gar viel,
Daß man mit dem verhaßten Spiel
Verschonet bleibt, und dann aufs best,
Sich **absens promoviren** läst.
Auch wenig ist es, was es kost,
Wenn man von Kutschern auf der Post
Den angenehmen Kober[1] kriegt
Wo das **Diploma** drinnen liegt.
Du denckest nun: Heyrierarum
Wer schieret sich nun was darum,
Mein hin und her, mein her und hin
Ist, daß ich nun Magister bin.
Und weil du denn Magister bist,
Als ein Magister schreibst und lißt,
Als ein Magister siehst und hörst,
Als ein Magister reitst und fährst,
Als ein Magister liegst und stehst,
Als ein Magister kriegst und gehst,
Als ein Magister schläffst und wachst,

[1] Kober, eigentl. ein hohles Ding, ein länglich viereckiges Behältniß mit einem Deckel; hier wohl so viel als Kästchen, Etuis.

Als ein Magister weinst und lachst,
Als ein Magister fühlst und greiffst,
Als ein Magister schmählst und keiffst,
Als ein Magister trinckst und ißt,
Als ein Magister — — —
Magister heissest itzt und je,
Magister heissest dort und hie,
Magister heissest hin und her,
Magister heißt die creutz und queer,
Magister heissest groß und klein,
Magister heissest hübsch und fein,
Magister heissest dick und schmahl,
Magister heissest rauch und kahl,
Magister heissest kurtz und lang,
Magister heißt gesund und kranck,
Magister heißt und bleibests auch
Mit Händ und Füssen, Kopf und Bauch,
Magister inn= und euserlich,
Magister vor und hinter sich,
Wohlan so wünsch ich rund und frey,
Auch dir so vieles Glück darbey,
Als zu Venedig H.... seyn,
Als Heringe in Holland seyn,
Als Küh im Schweitzerlande seyn,
Als in Westphalen Schweine seyn,
Als auch in Braunschweig Würste seyn,
Als Läuß und Flöh in Pohlen seyn,
— — — — — — —
— — — — — — —
Als sehr viel Ehrenschänder seyn,
Als Prahler und Kauffleute seyn,
Als Edelleute Bestien seyn,
Als Bauren Priester Feinde seyn,
Als in der Hölle Reiche seyn,
Als in Franckreich Spitzbuben seyn,
Als in Welschland Banditen seyn,
Als Bettler in Savoyen seyn,
Als Lügner und Poeten seyn,
Als glehrte Ignoranten seyn,
Als Narren auf der Erde seyn,
Als unwürdge Magister seyn,
Und trift das Letztere nur ein,
So lacht des Glücks so viel dich an,
Daß mans unmöglich zehlen kan.

Schertz= und Satyrische Uberschrifften.

(Ebd. Abschnitt: Schertz= und Satyrische Uberschrifften und Gedichte. S. 90 ff.)

Uber
Ihre schwartze Zähne.

DEin Leib ist Salamander Art,
Den keine Flamme nie versehret,
Doch deine Zähne sind zu zart,
Und durch des Hertzens Glut in schwartzen Ruß verkehret.

Auf
einen, der sich in einer großen Paruquen
was einbildete.

DEin Kopff ist dieser nicht, der er vor diesen war,
Wer weiß, ob noch daran ein gut und redlich Haar.

Uber
eines Seilmachers Hauß.

EIn Strick muß mit ins Grab und auch an Galgen gehen.
Ihr, die ihr noch nicht todt, laßt meine Wahre stehen.

Auf
das Schlittenfahren der Studenten
in Athen.

DEr Pursch versetzt und fährt. Die Lust ist zwar nicht klein,
Nur schneyet es zu starck ins Corpus Juris nein.
Nach dem Justinian fragt man allen Orten,
Allein er ist allhier schon längst zu Wasser worden.

Berathschlagung
oder geheimes Consilium der Herren Studenten über die Collegien-Gelder bey dem Schlitten fahren.

Jocosus
Mich mahnet Ulpian

Venereus
dem Paulo bin ich schuldig,

Bibacius
Quintilian ist scharff

Semperlaetus
und Cato ungedultig.

Der Entschluß.

Inzwischen fahren wir bey Hauffen und bey Paaren,
Sie mögen gleichfalls sehn, wie sie hinwieder fahren.

Als
einer wegen des Schlittenfahrens die
Bibel bey einem Juden versetzte.

ZUm Juden muß die Schrifft. Der Schnee vergnügt die Brust.
Das Wasser deines Heils wird Wasser deiner Lust.
Daß du dich heute kanst auf deinem Schlitten brüsten,
Führt Christum abermahl der Teuffel in die Wüsten.

Uber
das Jenaische Dorff-Bier,
Dorff-Teuffel
genandt.

ERschrickst du Leser nicht, zum bloßen Zeitvertreib
Fährt da der Teuffel stets den Purschen in den Leib.

Recept für einen desperaten Studenten,
der alle das Seinige liederlich verschwendet hat.

(Menantes Satyr. Gedichte, S. 84. — S. „Abbildung der beym Deponiren Auf Universitaeten Zu Abwendung der unanständigen und groben Bacchanterey, Und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studenten-Lebens gebräuchlichen Ceremonien ꝛc. Leipzig, In Groschuffs Buchladen, 1713." Anhang zu „D. Henrici Casparis Abelii Wohlerfahrener Leib-Medicus derer Studenten ꝛc. ꝛc. Leipzig, Verlegts Friedrich Groschuff, 1713." 12.)

EIn Bruder liederlich,
Der weder Geld noch Mittel weiter hat,
Wird endlich desperat,
Was ist nun vorzunehmen?
Die faule Haut wird sich zu Tode schämen,
Kein härter Holtz ist als der Bettel-Stab,
Die Armuth ist der Wollust Tod und Grab.
Was fängt er an? zwey Wege sind zurücke;
Er sucht zuletzt beym Kalbfell sein Gelücke;
Das Silber ist verthan,
Drüm greifft er nun das Eisen an,
Doch wenns der Sauren seyn,
So läufft er in ein Kloster nein.
Wiewohl man hat noch einen Fund ersonnen,
Wenn alles nun zerronnen,

So sucht ein Luder sich ein liederliches Weib,
Das wackre Pfenn'ge hat,
Dadurch erkaufft er sich den Doctor-Grad.
Da träget nun der Esel eine Crone,
Ein Ochse kriegt der Weißheit edlen Huth.
Ein Schwein erlangt den ersten Rang zum Lohne,
Seht was der Hencker thut.
Wer wolte sich nicht desperat geberden,
Wenn man kan Doctor werden.
So richtet nur das Sprüchwort also ein:
Soldate, Münch und Doctor-Titel
Das müssen die extremen Mittel
Vor desperate Kerles seyn. *)

---

*) Da kann man sagen: Desperatio facit triplex M: monachum, magistrum, militem. D. H.

Michael Richey,

geboren den 1. Oktober 1678 zu Hamburg, war der Sohn eines Kaufmanns Johann R. und der Esther Engels, hatte bis 1689 Privatunterricht, und kam dann in die 4. Klasse des dortigen Johanneums. 1696 betrat er das Gymnasium, wo er Krüsicke, Hennings, Schultze, Ankelmann, Büttner, Edzard, Meier, Menzer, Müller u. A. hörte, und sich vorzüglich auf die orientalischen und neueren Sprachen legte. Im Frühjahre 1699 ging er auf die Universität nach Wittenberg, wo er Hanneke und Neumann in der Theologie, Vater und Röschel in der Naturlehre, Klausing in der Mathematik, Schurtzfleisch in der Geschichte und den schönen Wissenschaften hörte und noch im selben Jahre die Magisterwürde erhielt. Er hatte beabsichtigt, auf dieser Hochschule als Lehrer aufzutreten, aber eine heftige Krankheit änderte seinen Entschluß; er begab sich zurück nach Hamburg, wo er bei den Seinigen noch lange unter den Händen der Aerzte zubringen, auch deßhalb einen Ruf zu einer Professur nach Greifswald ablehnen mußte. Nach der Wiedergenesung studirte Richey noch eine Zeitlang zu Kiel Theologie, besuchte auf einer Reise die Universitäten zu Leipzig, Jena, Halle, und war im Begriff nach Frankreich und Holland zu reisen, als er unerwartet den 24. Juli 1704 den Ruf zur Rektorstelle in Stade erhielt. Hier lehrte er viele Jahre, bis ihn die nordischen Unruhen um 1711 wieder nach Hamburg trieben, wo er 1715 mit Fabricius und Hübner den Grund zur sogenannten „deutschübenden Gesellschaft“ legte, deren Mitglieder Ankelmann, Brockes, Hoffmann, Klefeker, Surland, Weichmann, Widow, Rhode, J. U. v. König u. A. waren. 1717 ward er einstimmig zum Professor der Geschichte und griechischen Sprache am Gymnasium erwählt, eine Stelle, für die auch Opitz und Elswich in Vorschlag gebracht waren. Dieses Amt trat er am 11. März an, widmete sich seit dieser Zeit ganz seiner Vaterstadt und ihrer Geschichte, war vierundvierzig Jahre Lehrer daselbst, verwaltete siebenmal das Rektorat und hatte 1754 die Freude, sein Jubelfest wegen fünfzigjährigen rühmlich geführten Lehramtes von seiner Vaterstadt gefeiert zu sehen. Er starb plötzlich den 10. Maj 1761. (Johann Georg Büsch' **Memoria Michaelis Richey**. Hamb. 1761. Fol. — Meusel's Lexikon XI. S. 258. — Gottfr. Schütz's Vorrede zu R's deutschen Gedichten. 1764—66.)

Von ihm u. a.: „Michael Richey, vormaligen Professors zu Hamburg Deutsche Gedichte. Mit einer Vorrede Gottfried Schützens, Doctors und Professors zu Hamburg ꝛc. Mit Königl. Poln. u. Churf. Sächs. allergnädigster Freyheit. Hamburg bey Johann Georg Fritsch.“ I. u. II: 1764. III: 1766. 8. Mit des Verfassers Bildniß. — „Hamburg. Patriot.“ Period. Zeitschrift seit 1724, deren Hauptverfasser er war; — „Idiolicon Hamburgense, oder Wörterbuch zu Erklärung der eigenen in und um Hamburg gebräuchlichen Niedersächsischen Mundart.“ Hamb. 1755.

Sinn- und Schertz-Gedichte.

Auf einen Polygraphum.

1725.

(Deutsche Gedichte. Erster Theil. Hamb. 1764. Nr. 21. S. 229.)

Du schreibst. Wovon? von . . . ey! du schreibst, ich weiß nicht was.
Du schreibst, und wiederum du schreibst. Was soll denn das?
Bringts Ehre? schafft es Frucht? solls etwa Zeit vertreiben?
Geschichts um Geld? o nein! du schreibst nur, um zu schreiben.

Auf einen büchersüchtigen Pedanten.

1753.

(Deutsche Gedichte. Erster Theil. Nr. 23. S. 230.)

Wird unserm Grimmibald kein Denkmahl aufgericht't?
Die Mönche mögens thun, die Schönen thun es nicht.
Sein liebster Eheschatz sind alte Pergamene;
Er schläft bey einem Buch, und zeugt papierne Söhne:
Die sieht er durch den Staub für gute Bürger an,
Womit das Vaterland begabet werden kann.
Das heißt, als Martirer, die Ewigkeit erwerben,
Am langen Bücherwurm, als Hagestolz, zu sterben.

Auf einen in sich selbst verliebten Gelehrten.

1743.

(Deutsche Gedichte I. Nr. 26. S. 232.)

Typhander ist ein Geist, dem Witz und Kunst behagt;
Ein Held, in dem ein Blut von tapfern Ahnen schläget;
Ein Mann, der Lieb und Huld für Gott und Menschen heget.
Fragt ihr, woher ichs weiß? Er hat mirs selbst gesagt.

Auf das Bild der Gerechtigkeit an der Thür einer Gerichtsstube.

1743.

(Deutsche Gedichte. I. Nr. 32. S. 234.)

Wenn iemand diese Themis frägt,
Warum sie eine Wage trägt?
So ist die Antwort richtig,
Sie wiegt, was in die Hände fällt,
Und nimmt fürs Recht kein ander Geld,
Als welches voll und wichtig.

Auf einen juristischen Zeitvertreib.

1756.

(Deutsche Ged. I. Nr. 34. S. 235.)

Tortilius, ein Advocate,
Wünscht einen regen Zeitvertreib
Für seinen steif geseßnen Leib,
Und gehet mit sich selbst zu Rathe.
Beständig bey den Akten schwitzen,
Bringt zwar die schönen Thaler ein:
Wer aber kann ein Sklave seyn,
Und sich für Geld zum Krüppel sitzen?

Doch will er auf einmal nicht gar zu heftig wechseln;
Das Reiten, deucht ihn, greift den Mann
Zu stark, wie auch das Fechten an:
Er wählt, wozu er sich am besten schickt, das Drechseln.

Auf einen ungeschickten Arzt.

1731.

(Deutsche Gedichte. I. Nr. 36. S. 238.)

Purgander macht die Gräber voll.
Womit entschuldigt sich der Mann?
Er spricht: Ich thue, was ich kann;
Allein er kann nicht, was er soll.

Auf einen vorgezeigten Adels-Brief.

1744.

(Das. I. Nr. 41. S. 239.)

Dein ganzer Vorzug ist ein altes Pergamen.
Wie aber? wenn einmal die Mäuse drüber gehn?
Was wird uns, wenn sie dir den eitlen Trotz zerschneiden,
Den Wohlgebornen Herrn vom Drescher unterscheiden?

Auf Etwas aus Nichts.

1754.

(Das. I. Nr. 45. S. 241.)

Aus Nichts kommt Nichts heraus. So glaubte man vor diesen:
Mein Junker hat an mir das Gegentheil bewiesen.
Er hat den besten Voigt aus mir hervor gebracht;
Geht hin, und sagt nun noch: aus Nichts wird Nichts gemacht.

Auf die neuesten Regeln der Politik.

1746.

(Das. I. Nr. 47. S. 241.)

Verlache, voller Witz, die Einfalt frommer Alten;
Versprich im Ueberfluß, und denke nichts zu halten;
Erspare keinen Schwur; sey iedermann bereit;
Und trage stets den Mund voll Dienstgeflissenheit:
Doch, wenn man deiner braucht, so zeuch den Fuß zurücke;
Verändre, nach der Kunst, die sonst gefällgen Blicke;
Und sage nein, doch so, daß man dir danken muß:
So bist du rechter Art, ein Erz-Politikus.

Grabschrift für zehn Thaler.

1758.

(Das. I. Nr. 68. S. 251.)

Hier liegt ein grosser Mann,
Den ein bedungnes Lob nicht gnug vergrössern kann.
Er war so fromm als klug, so vornehm als bescheiden;
Im Glücke nie zu stolz, und nie zu schwach im Leiden.
Nun halt! hier sey das Ziel!
Es sind für dreyßig Mark der Lügen schon zu viel.

Das Bild eines Faullenzers.

1740.

(Das. I. Nr. 74. S. 254.)

Des Tages theilest du dein Werk in zweene Theile:
Der eine hat noch Zeit, der andre keine Eile.

Der entschuldigte Langenschläfer.

1758.

(Das. I. Nr. 75. S. 254.)

Warum verschnarcht Hans Dickedunst
Den meisten Tag in faulem Luder?
Er übt sich in der Sterbekunst:
Der Schlaf ist ja des Todes Bruder.

Auf den vierschrötigten Menalcas,

über das Sprüchwort der Römer:

Virum bonum oportet esse quadratum, rotundum et teretem.

1740.

(Das. I. Nr. 77. S. 255.)

Wer sieht Menalcas nicht für recht was gutes an?
Denn, ist das Sprüchwort wahr, so muß ein guter Mann
Fein viereckt, kugelrund und walzenförmig seyn.
Hier trifft dies alles ein.
Es zeigen sich an ihm dieselben drey Gestalten:
Das Viereck, wenn er meynt sich recht gescheid zu halten;
Die Kugel, wenn man ihn nach Läng und Dicke mißt;
Die Walze, wenn er trunken ist.

Der auf seine Art beschäftigte Brutaldus.

1740.

(Das. I. Nr. 78. S. 256.)

Des Vormittags im Bett, am Mittag auf dem Schmause,
Den Nachmittag beym Spiel, die halbe Nacht im Sause;
So lebt Brutaldus stets. Nun glaub ich in der That,
Es lasse sich von ihm kein Freundschaftsdienst begehren;
Brutaldus ist kein Mann, der Stunden ledig hat:
Denn wenn er frißt und säuft, das sind ihm Hauptaffairen.

Grabschrift eines Fressers.

1743.

(Das. I. Nr. 82. S. 258.)

Hier liegt verscharrt ein Ausbund aller Fresser:
Er zeigte sich nicht tapfrer und nicht besser,
Als wenn man ihn bey vollen Schüsseln sah.
Ich glaub, er hätt, als ihm sein Ende kommen,
Auch selbst den Tod zu fressen vorgenommen;
Allein er fand nur blosse Knochen da.

Auf einen immer Durstigen.

1759.

(Das. I. Nr. 84. S. 258.)

Sauffardus setzt den Fuß kaum aus dem Bette,
Da ruft er schon: Ach! wer zu trinken hätte!
Wie? nüchtern? ja! mein Durst ist offenbar,
Weil diese Nacht zu stark gesalzen war.

Das raisonnable Schwein.

1741.

(Das. I. Nr. 118. S. 271.)

Es sollte jener Knecht auf einen Viehmarkt laufen,
Für seinen klugen Herrn ein fettes Schwein zu kaufen.
Der aber band ihm dies dabey zur Richtschnur ein:
Nicht gar zu groß; iedoch ein raisonnables Schwein.

Duo quum faciunt idem, non faciunt idem.

1731.

(Das. I. Nr. 119. S. 272.)

Ein Bauer trat mit dieser Klage
Vor Junker Alexandern hin:

Vernehmt doch, wie ich heut am Tage
So übel angekommen bin;
Mein Hund hat eure Kuh gebissen,
Wer wird die nun bezahlen müssen?

Da sollst du, Schelm, den Beutel ziehen,
Fuhr alsofort der Junker auf:
Mir war das Stück von solchen Kühen
Für dreyßig Thaler nicht zu Kauf.
Die sollst du augenblicks erlegen;
Das sey erkannt von Rechteswegen!

Ach nein! Gestrenger Herr, ach höret!
Rief ihm der arme Stümper zu:
Ich bracht es nur aus Angst verkehret,
Denn euer Hund biß meine Kuh.
Da hieß der Spruch Herrn Alexanders:
Ja, Bauer, das ist ganz ein anders.

Die überflüßige Höflichkeit.

(I. Nr. 126. S. 275.)

Sein Diener! Ey, das lautet fein,
Wenn heut zu Tage Groß und Klein
Von ungefehr zusammen rennen,
Und gleich von Dienstbegierde brennen.
Da bückt sich nicht der Kopf allein;
Da kratzt nicht nur ein iedes Bein;
Der angemaßten Liebe Schein
Erfodert auch dies Wort zu kennen:
Sein Diener.
Sollt ich dergleichen thun? nein, nein!
Ich gehe keine Knechtschaft ein.
Wem ich mich soll verbunden nennen,
Muß erst mir seine Kundschaft gönnen;
Wo nicht, so mag ein andrer seyn
Sein Diener.

Barthold Feind,

Sohn eines Professors zu Hamburg, 1678 daselbst geboren, ward Licenziat der Rechte, sah sich 1704 durch seine aus dem Holländischen frei übersetzte „Satyre vom Lobe der Geldsucht," worin er freilich beißend genug die einzelnen Stände durchhechelte, in fatale Händel mit einem gewissen Dr. Krumbholtz „mit der runtzlichten und niedrigen Büffel-Stirne" verwickelt, da dieser den Pöbel selbst zu Gewalthätigkeiten gegen Feind aufhetzte, so daß er sich davon machte. Im Jahre 1705 aus Italien zurückgekehrt, ließ er in den von ihm beschriebenen und herausgegebenen Erlebnissen einem Rathsherrn Johann Winckler, der sich vormals dem gedachten Aufruhr energisch widersetzt hatte, viel Lob in Versen und Prosa widerfahren. Dadurch kam Krumbholtz so in Harnisch, daß er ihn nicht nur eines schönen Tages vom Katheder warf, sondern auch 1707 Nachts vor dem Rathhause, unter Aufreizung des Plebs, gedachte beide Schriften durch Henkershand verbrennen ließ. Als Feind nicht lange darauf aus Frankreich zurückkehrte, gab er eine Bittschrift an den Rath und an den Dr. Krumbholtz eine Schutz- und Vertheidigungsschrift heraus, die aber kein besseres Schicksal als die vorigen hatte. Man relegirte ihn und der Pöbel wollte sogar, daß sein Bild an den Galgen geschlagen werde, was jedoch unterblieb. 1708 wieder in seiner Vaterstadt aufgenommen, ward er 1710 durch ein kaiserliches Kommissions-Dekret völlig restituirt. Später trat er in schwedische Dienste, kam 1717 nach Schleswig, ward hier, weil er Unterschiedliches wider Dänemark während des Krieges mit Schweden publizirt hatte, festgenommen und gefangen nach Rendsburg geschleppt, wo der unglückliche Mann 1721 (oder 23) soll gestorben seyn.

Von ihm u. a.: „Deutsche Gedichte, Bestehend in Musicalischen Schau-Spielen, Lob- Glückwünschungs- Verliebten und Moralischen Gedichten, Ernst- und schertzhafften Sinn- und Grabschrifften, Satyren, Cantaten und allerhand Gattungen. Sammt einer Vorrede Von dem Temperament und Gemühts-Beschaffenheit eines Poeten, und Gedancken von der Opera. (2 Thle.) Mit Kupffern ꝛc. Stade, Verlegts Hinrich Brummer, privileg. Buchführer. Im Jahr 1708." 8. Die Abhandlung: „Ob ein Nieder-Sachse ein guter Poet seyn könne,"

scheint, trotz Jöcher's Angabe, nicht erschienen zu seyn, da er in genannter obiger Abhandlung am Schlusse (S. 72) ihr Erscheinen selbst in Zweifel stellt, indem er sagt: „Von den Mängeln der heutigen Dicht-Kunst ꝛc. ließ sich ein eigener Tractat schreiben, worzu vielleicht die närrische Frage „Ob ein Niedersachse u. s. w.," mir selber die Hand reichen wird, wofern ich mich sonst so weit abmüssigen kan." — Satyre vom Lobe der Geldsucht ꝛc. Hamb. 1704. 8. Die 1709 davon erschienene Ausgabe führt den Titel: „Hrn. Lic. Feindes Aus dem Holländischen übersetzte ausbündige Satyre vom Lobe der Geldsucht, An Einigen hundert Oerthern verbessert und vermehrt ans Licht gestellt von **Ferdinand Gasto** von Perlensee Norimb. **P. L.** Cölln, bey **Piere Marteau**, auf Kosten der **Societät**, und Nürnberg bey Hepple von Gala auf der Burg. 1709." 8. (Vgl. Jöcher, II. S. 544 f. — Zedler, Gr. Univ. Lexik. IX. S. 450. — Cholevius, Geschichte d. deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. Leipz. 1854. I. S. 535.)

Sempron, ein braver Cavallier.

(Deutsche Gedichte. Stade, 1708. Aus: „Masagniello Furioso. Oder: Die Neapolitanische Fischer-Empörung. Musicalisches Schauspiel." Erste Handlung. Dritter Aufftritt. Aria. S. 261 f.)

Sempron, ein braver Cavallier,
(Er steht nicht gar zu weit von hier,)
Ist bey den Mädgens wohl bekand,
Und lebt manirlich und galant.

Hört, wie er seine Zeit zubringt:
Er pfeifft, er tantzt, er spielt, er singt,
Er ißt, er trinckt, er geht und fährt,
Und weil er reich, wird er geehrt.

Die Glocke schlägt schier immer zehn,
Eh' er wird aus dem Bett' auffstehn,
Dann ist die Chocolade bereit,
Um eilf Uhr ist er angekleidt.

Er gibt Visiten biß um Ein,
Dann muß der Tisch gedecket seyn;
Drauf speist er biß um Glocke zwey,
Liest im Calender biß um drey.

Er tantzt hernach von drey biß vier,
Dann kömmt die Kutsche vor die Thür,
Und bringt ihn in die Opera,
Was macht nun unser Herr allda?

Er spricht Frantzösch avec bon aire,
Ma fois, parfait, et tout entière,
Il juge quelque fois sottement,
Daß Liesgen fast nichts hören kan.

Vom Sing-Spiel fährt er auf den Schmaus,
Und kömmt vom Schmaus bezecht nach Hauß,
Von da ins Bett', und schläft darauf:
Das ist sein gantzer Lebens-Lauff.

: Mir will das Ding durchaus nicht ein. :

(Deutsche Gedichte ꝛc. Stade, 1708. Aus: „La Costanza sforzata. Die Bezwungene Beständigkeit. Oder: Die listige Rache des Sueno" ꝛc. Anderer Handlung Erster Aufftritt. Aria. S. 36 f.)

Mir will das Ding durchaus nicht ein,
Daß Geitzige nicht Esel seyn:
Wenn Midas sich mit Grillen quählt,
Im Schurtz=Fell die Ducaten zählt,
Geberdet er sich mit dem Kopff
Als wie ein rechter Duden=Dopff.

Trifft mit der Zahlung ihn die Reyh,
So seufftzt er tausendmahl dabey,
Er klaget über schlechte Zeit,
Wenn einer etwas von ihm leih't,
Und gleichet einem Tantalus,
Dem in dem Strome dürsten muß.

Mir will das Ding durchaus nicht ein,
Daß nicht verliebte Hasen seyn:
Sie schlürfen offt auf einem Schmaus
Voll manches Glas als Eßig aus,
Auf ihrer Schönen Wohlergehn,
Wie neulich erstlich ist geschehn.

Mir will das Ding durchaus nicht ein,
Daß nicht die Stoltze Thoren seyn:
Trax, den nach Ehr und Hoheit dürst,
Denckt bey sich selbst, er sey ein Fürst,
Plagt sich mit Ceremonien,
Und wie die Füsse müssen stehn.

Drum stimm' ich gern der Meynung bey,
Daß alle Welt voll Thoren sey.
Sagt, wem der Ober=Rang gebührt,
Und unter euch das Scepter führt?
Der sich am klügsten dünckt zu seyn,
Den schreibt man hier am ersten ein.

Ernst- und schertzhaffte
Sinn- und Grabschrifften.

(Deutsche Gedichte rc. Stade, 1708. Abth.: Vermischte Gedichte. S. 614—634.)

Grabschrifft eines Esels und Ochsen.

(Vermischte Gedichte. S. 614.)

Es liegt ein dummes Rind und Esel hier verwahret,
Indem sich gern' ein Mops mit Grobianen paaret.
Mein sage, wer von uns das gröste Last-Vieh ist,
Ob wir es, oder der, so diese Grabschrifft liest?

Auff den magern Pelio.

(Das. S. 614.)

Ob du gleich mager bist an Wangen, Brust und Hand,
So bistu doch auch dick und grob; doch an Verstand.

Auff die Frage des Pollio.

(Das. S. 614.)

ALs Pollio mich jüngst auff einem Schmaus befragte:
Wes Glaubens düncket dich Quartilla wol zu seyn?
Calvinisch? Ja, sprach ich, wie man vor diesen sagte,
Jtzt nicht. Sie ist Catholsch, (Das heist auff Deutsch: Gemein.)

Grabschrifft der Xantippe.

(Das. S. 615.)

JCh ward von Furien am Phlegethon erzogen,
Alecto pflantzt an mir, Tisyphone begoß,
Aus deren Brust ich Gifft an statt der Milch gesogen,
Biß ich so wohl gedieh in der Megeren Schooß.
Wofern du dich nun nicht mit Theriac versehen,
Mustu bey Leibe nicht an diesem Grabe gehen.

Grabschrifft des berufenen Logici, Pet. Rami.

(Vermischte Gedichte. S. 624.)

DJe Erde gab mir vor, hernach ein Buch das Brod,
Das Mordmahl zu Paris den unglückseelgen Tod.
Doch nein, ich bin nicht tod, mein Geist lebt in Darapton,
Quod grande sonat, in Barocco et Felapton.

Grabschrifft eines Wucherers.

(Das. S. 627.)

HJer liegt Vitellius, dem man in seinem Leben
Vor jedem Hundert zwölff zur Zinse muste geben.
Lies diese Schrifft geschwind, und mache kein Gereusche,
Damit nicht sein Gespenst davor die Zinsen heische.

Auff den Pietistischen Catechismus-Schmied.

(Das. S. 629.)

DU schäumst, verketzerst, fluchst, du wühtest, rümpffst die Nase,
Denckst, daß dein Barbara und dumme Zänckerey
Der Lutheraner Sieg, der Ketzer Schlachtbanck sey;
Allein, wer siehet nicht, daß hier ein Schulfuchs rase?
Ihr Pietisten, flieht! Warüm? Man wird euch tödten.
Womit? Mit einem Heer Abstracten und Concreten.

Auff die neue Verehligung des alten Tullianus.

(Das. S. 629.)

Du suchst ein junges Weib, mein greiser Tullian!
Indeclinabile cornu rufft Priscian.

Schattichte Frauen-Liebe.

(Gemischte Gedichte. S. 631.)

SO bald der Leichnam folgt, entfliehet gleich der Schatten,
Und folgt, so bald er ihm den Rücken bieten sieht:
Die Frauen-Liebe pflegt mit Schatten sich zu gatten;
Sie fliehen, wenn man folgt, und folgen, wenn man flieht.

Regis ad Exemplum.

An den Doge zu Venedig.

(Das. S. 631.)

DJe Adriatische Thritonis wird dir sagen,
Daß ich, als ihr Gemahl, ein güldnes Horn *) muß tragen.
Stimmt nun der Bürger mit des Fürsten Beyspiel ein,
Wie mancher muß gehörnt in dieser Meer-Stadt seyn!

Warüm er ein vornehmes Frauenzimmer nicht Fräulein, nach der heutigen Mode, genandt.

(Das. S. 631.)

WEnn ich mich à la mode im Titul richten wollen,
Hätt' ich, an Jungfers statt, mein Fräulein schreiben sollen;
Doch diese neue Mode will mir durchaus nicht ein,
Daß, die noch Jungfern sind, schon Fräuleins sollen seyn.

Auff den unhöflichen Protus.

(Das. S. 633.)

Was gutes darff sich frey am hellen Lichte wagen,
Was böses aber muß nach einer Decke fragen.
Wann nun das böse nie wird angesehn vor gut;
Was Wunder, daß du nie abziehest deinen Hut!

---

*) „Die hertzogliche Mütze wird il corno genandt, und ist oben als ein Horn gestaltet." A. d. Vf.

Auff den Schild des neuen Notarius, Rebuffus Thanatus.

(Vermischte Gedichte. S. 634.)

DEr fromme Pfaltz-graff spricht: esto Notarius!
Nun mustu einen Schild vor deiner Thüre hangen.
Wohl! Schreibe drauf: Hier wohnt Rebuffus Thanatus,
In dessen dürren Faust sonst muß die Ruhte prangen,
Der, weil sein Mantel kahl und gäntzlich abgenutzt,
Nun mit dem Degen, dran man ihn gebunden, stutzt.
Er denckt, die Feder muß verknüpfft seyn mit dem Degen:
Gar recht! Wo nirgends sonst, doch bey dem Hindern-Fegen.

Grabschrifft eines Klip-Schulmeisters.

(Das. S. 634.)

HIer ruht Orbilius vom ABCeer-Orden,
Der von der Esels-Banck souvrainer Fürst geworden,
Die grosse Ruhte war sein Regimentes-Stab,
Drüm grünen Bircken, statt Zypressen, üm sein Grab.
Sein Scepter war der Stock, die Krone die Calotten;[1]
Tritt nicht der Grufft zu nah, hier stauben lauter Motten.

Grabschrifft des Orfeus.

(Das. S. 634.)

IChh konnte so geschickt in meinem Leben singen,
Daß ich die Bestien zum Stillstehn konnte zwingen.
Verzeih, mein Wandersmann, wenn etwan in der Ruh
Auch diese Schrifft bey dir dergleichen Wirckung thu!

Auff Capon.

(Anhang vermischter Gedichte. S. 677.)

GLat üm das Kinn, und schlaff am Knie, die Sprache fein:
Viel ist es wo der Mensch recht soll versehen seyn.

---

1 Calotten (calotte), Plattmütze, Käppchen, Scheitelkäppchen.

Grabschrifft eines Schweinschneiders.

An Grobianum Bubulcum.

(Vermischte Gedichte. S. 634.)

HJe ruhet Porseca, für dessen feinem Schnitt
So manche fette Sau viel Qval und Pein erlitt.
Könt' er im Tode noch sein Amt geschickt verwalten,
So würdest du gewiß die Nieren nicht behalten.

Auff den verlobten Acis.

(Anhang vermischter Gedichte. S. 677.)

NUn du das Ja-Wort hast von Galathee aus Sachsen,
Nun hüpffst, nun springestu, nun spielstu und bist froh.
Mich wundert dieses nicht; die Kälber machens so,
So bald aus ihrem Kopff die jungen Hörner wachsen.

Grabschrifft des Aeliani, so die Geschichte der Thiere auffgezeichnet.

(Vermischte Gedichte. S. 634.)

JCh habe die Natur von manchem Vieh beschrieben,
Nur deine bin ich noch, mein Leser, schuldig blieben.
Du warst zu meiner Zeit noch nicht auff dieser Welt,
Sonst hätt' ich sie gewiß auch an das Licht gestellt.

Johann Ulrich von Koenig,

geboren 1688 zu Eßlingen in Schwaben, machte seine Studien in Stuttgart und Tübingen und ging hierauf als Hofmeister nach Heidelberg, wo er sich neben Theologie auch auf Jurisprudenz verlegte. Später begab er sich als Sekretär mit dem Vater seines gräflichen Zöglings nach Holland, wohnte der Belagerung von Dovay bei, und lebte hernach beinahe zehn Jahre in Hamburg. Von hier kam er nach Dresden, wurde königlicher geheimer Sekretär und Hofpoet, in welcher Eigenschaft er 1727 dem geheimen Rathe v. Besser an die Seite gestellt wurde, damit er sich in der Zeremoniell-Wissenschaft ausbilde. Nach Bessers Tode erhielt er diese Stelle, ward vom Könige zum Hofrath und Zeremonienmeister ernannt und von demselben als Reichsvikar, nach Karl VI. Hingang, in den Adelstand erhoben. Gest. 14. März 1744.

Schrieb u. a.: „Theatralische, geistliche, vermischte und galante Gedichte, Allen Kennern und Liebhabern der edlen Poësie, zur Belustigung, ans Licht gestellet von Koenig. Hamburg und Leipzig, Gedruckt und verlegt durch Johann von Wiering, im Jahr 1716.“ 8.; zuerst: 1713. — Gedichte, herausg. von J. L. Rost. Dresd. 1745. — Seine in den Theatral. Gedichten enthaltenen Opern und Singspiele hat Keiser komponirt. Postel, Hunold, Feind und Bressand am braunschweigischen Hofe waren in diesem Genre seine Genossen und Vorbilder. (Ueber ihn: Moller, Cimbr. litt. II. 430. — Jöcher, II. Sp. 2138. — Jördens, III. S. 55. — Küttner, Charakt. teutscher Dichter S. 199. f. — Hannöv. Magazin 1768. Stck. 7. S. 101.)

: Cornel ist ein comoder Mann. :

(Theatralische Gedichte. Hamb. u. Leipzig, 1716. Aus dem Musikalischen Schauspiele „Die Oesterreichische Großmuth, Oder: Carolus V. Zweyte Handlung. Eilffter Auftritt. Canzone.“ S. 46.)

Cornel ist ein comoder Mann:
Zieht seine Frau die Hosen an,

So trägt er die Fontange.
Schwenckt sie den Halß mit Malvasir,
So labt er sich mit Nösterbier,
Und ließt in seiner Hauß-Postill,
Wann sie zur Opern fahren will;
Kommt sie denn allzuspät nach Hauß,
Und sinnt bey ihm den Vorwand aus,
Ich war bey Schwager Fabian,
So spricht er: sie hat wohl gethan.
Ist das nicht ein comoder Mann?

: Mich ergötzet mehr als ein Gesicht. :

(Theatralische Gedichte. Aus dem Singspiele: „Die wiederhergestellte Ruh, Oder die gecrönte Tapferkeit des Heraclius." Erste Handlung. Zehender Auftritt. Aria. S. 176.)

DEr Himmel strahlt mit mehr als einem Sternen-Licht,
Und mich ergötzet mehr als ein Gesicht.
Drüm lach' ich der albernen Thoren Gesetze:
Als ob der den Wohlstand im Lieben verletze,
Wer mehr, als einer sich verpflicht.
Der Himmel strahlt mit mehr als einem Sternen-Licht,
Und mich ergötzet mehr als ein Gesicht.

: Dein Aug entzündet meine Seele. :

(Theatr. Gedichte. Aus dems. Singspiele. Zweyter Handlung 2. Auftritt. Aria. S. 177.)

DEin Aug entzündet meine Seele,
Dein Mund zeugt eine Feuer-See;
Soll ich von keiner Kühlung wissen?
Ja: deine Hände will ich küssen,
Doch nein! hier brennt mich auch der Schnee.
Dein Aug entzündet meine Seele,
Dein Mund zeugt eine Feuer-See.

---

1 Haubenschleife, Haubenbandschleife.

Das Gärtner=Mädgen.

Aria à 2.

(Theatr. Gedichte &c. Aus dems. Singspiele. — Vierdter Handlung Achter Auftritt. S. 202 f.)

1.

Ein Mäd'gen und ein Bienen=Korb
Das sind zwey süsse Dinger:
Die Grübgen, wo die Biene lebt,
Die Wunden, so die Liebe gräbt,
Sind Höhlen, wo nur Anmuht klebt;
Doch wer aus Fürwitz Honig stiehlt,
Und wer gern nach was süsses fühlt,
Der sticht sich in } die Finger.
Den schlägt man auf }
Ein Mäd'gen und ein Bienen=Korb
Das sind zwey süsse Dinger.

Der Gärtner=Knabe.

2.

Ein Büb'gen und ein Bienen=Stock
Das sind zwey süsse Dinger:
Der Stachel, den die Biene hegt,
Die Pfeile, so die Liebe trägt,
Sind, was zwar öffters Furcht erregt;
Doch kan die Furcht so groß nicht seyn:
Ein Mäd'gen, wann sie nur allein,
Leckt doch darnach die Finger.
Ein Büb'gen und ein Bienen=Stock
Das sind zwey süsse Dinger.

Auf Murmelien.

(Vermischte Gedichte. Hamb. u. Leipz. 1716. S. 373 f.)

MUrmelia sieht aus, als wie ein Mußquetier,
Ihr Wagen=weites Maul ist ihre gröste Zier,

In drey Jahr wascht sie nicht einmahl die Hände rein,
Ihr Athem ist ein Widergift der Liebe,
Davor uns auch schon in der Ferne graut;
Und dannoch rühmt sie sich, aus einem Liebes-Triebe,
Kein Mädgen könn' am Leibe schöner seyn.
Allein, sie weiß wohl, daß sie niemand gern beschaut:
Dann vornen zu läßt sie es nicht geschehen,
Weil sie im Schimpffe würde stehen;
Und hinten zu:
Da mag der Teufel in den Spiegel sehen.

An die magere, aber stoltze Fulvie.

(Ebd. S. 374.)

KAn Fulvie nicht wohl auf ihren Reichthum pochen?
Arm zwar an Witz und Geld: doch reich an Haut und Knochen.

An eine junge Fräulein.

(Galante Gedichte. 1716. S. 402.)

DU angenehmstes Kind, das keiner Fräulein weicht,
Die mit dem Alter längst den höchsten Witz erreicht,
Man findet schon bei dir, obgleich bey zarter Jugend,
Was dich vollkommen macht, Zucht, Anmuth, Schertz und Tugend:
Zwar wundert' ich mich nicht ob so viel Schönheits-Gaben,
Weil dich die Gratien selbst unterwiesen haben;
Doch Schade! daß ich mich nicht glücklich wünschen kan,
Ich wünschte mich nur bloß um dich zum Edelmann.

Das Volkslied.

Ein Lid an ein'n Bottn.

(Ein feyner kleyner Almanach. Zweyter Jargang. Berlynn vnndt Stettynn verlegts Friedrich Nicolai 1778 S. 106.)

Wenn du bey mein Schatzgen kommst,
Sag: ich liesz sie grüszen;
Wenn sie fraget: wie's mir geet?
Sag: uff beyden Füszen.

Wenn sie fraget: ob ich kranck?
Sag: ich sey gestorben.
Wenn sie an zu weinen fangt,
Sag: ich keme morgen.

Trinklied.

(Aus: Neue Deutsche Tricinien Durch Cunradum Hagium. Frkf. a. M. 1604. Nr. 10. Vgl. Hoffmann's v. F. „In dulci jubilo" Nr. 47.)

Sequimini, o socii,
Wol her mit an den Rhein!
Laetamini, vos ebrii!
Da trinkt man guten Wein.

Vinum moestis fert gaudium,
Macht enge Säckel weit,
Mutisque dat eloquium,
Von aller Sorgen freit.

Cum bibo bis aut bibo ter
Den edlen Rebensaft,
Tunc cano musicaliter,
Er gibt mir gute Kraft.

Kuckkasten-Lied.

(Büsching' u. von der Hagens deutsch. Volkslieder. Berlin, 1807. S. 55. Mel. Nr. 22. — Vgl. Erk, deutsche Volkslieder. 5. Heft. Berlin, 1840. S. 46.)

Raritete sein ßu sehn,
Schöne Raritete!
Soll sick aufmarschiere sehn,
In die gruße Städte,
Offißier und Musketier,
Schwarz Husarn und Grenadier:
Lauter schöne Leute!

Raritete sein ßu sehn,
Allzu rare Saken;
Wie die Leut' auf Köpfe gehn,
Und sick lustick maken:
Krumm und lahm und groß und klein,
Schöngeputzte Männerlein:
Präcktick an ßu schaue!

Eine gruße Danßeplatz
Mit viel Musikante;
Jeder da nimmt seine Schaß
'ok verknükt ßu 'ante,
Tanst und sprinkt, und kuckt und lackt,
Daß davon der Boden knackt:
Wird mir angst und bange.

Raritete sein ßu sehn,
Auf das Paradiesel;
Ev' und Adam drinne gehn
Munter, wie ein Wiesel;
Und der Engel mit dem Schwert,
Wie er beide laufe lehrt!
Gruße Raritete!

Auf die Arke Noah soll
Sick hier präsentiere;
Kribbli, wibbli, alles voll
Von vierfüßke Thiere;
Paar und Paar marschier sick ein,
Auf ßuleßt die auf zwei Bein,
Die Familie Noah.

Wie Madame Potiphar
Joseph will verführe,
Da sie ihm gar 'estick droht,
Daß er sie scharmiere;
Aber Joseph eschappier,
Läßt die Rockeärmel ihr:
Heut ßu Tag geht anders!

Moses schwimmt durchs rothe Meer
Mit die Israelite,
Aber Pharao hinterher
Mit der ganze Schwiete;
Er will ihn gehaschet han,
Und ersäuft mit Roß und Mann:
Ist gar schön ßu sehen!

Seht die gruße Goliath
Mit die Spiße, leider!
Und der kleine David hat
Nicks als eine Schleuder:
„Komm 'eraus, du Hunsefott!"
Da räckt David seinen Spott,
Schmeißt die Kerl zu Boden.

David spielt vor König Saul
Auf der Harfen süße,
Aber Könick Saul nit faul
Greifet nach der Spiße,
Will ihn nakel an der Wand:
O, die gruße Unverstand
Thut mick sehr krepiere!

Absalon, der arme Tropf,
Blieb am Eikbaum bummle;
Hätt' er ein Parück gehabt,
Konnt' er sick noch tummle;
Aber, ach, der arme Schurk!
Joab stak ihn durk und durk:
Mak nit mit ihm tausche!

Ei, du schöne Bathseba,
Bist gar sehr in Nöthen!
Husch, ist Könick David da,
Ihre Majestäten;
Sie muß folken in der Still,
Alle Schritte, wie er will,
Die Amur ßu make.

Ei, wie krickt Philister Bein
Solke lange Hacke!
Herr von Simson hinterdrein,
Klopf' sie auf die Nacke;
Mit der Esels-Kinneback
Giebt er ihnen Schlack auf Schlack,
Daß sie purzle, käkle.

Kopf im Sack und Sack im Kopf,
Mamsel Judith schicket,
Sack im Kopf und Kopf im Sack,
Wie man hier erblicket.
Kurioß Poßierlickeit!
Kommt ßu mir, ihr lieben Leut,
Sollt in Kaste kucke! *)

Schneidercourage.

(Wunderhorn. N. A. II. 395. Aus: Erk, Die deutschen Volkslieder. I. 4. 18. — Vgl. Kretzschmer. II. Nr. 329 S. 598.)

Es seind einmal drei Schneider gewen, o je!
Es seind einmal drei Schneider gewen
Und haben 'n Schneck fürn Bärn angesehn.
O je o je o je!

Sie waren dessen voller Sorgen
Und haben sich hintern Zaun verborgen.

Und als sie seind zusammen kommen,
So hat ein jeder 's Gwäfe genommen:

Nadel, Pfriem und Ehlenstab;
Nichts geht als Kuraschi ab.

Und als es kame zu dem Streit,
Da macht ein jeder Reu und Leid.

*) Andere Lesart: Jeder gibt ein Gröschel.

Und als sie wollten auf ihn hin,
Da gieng es ihnen durch den Sinn:

Der erste sagt: „Geh du voran!“
Der andre sagt: „Ich trau mir nicht dran.“

Der dritte war wohl auch darbei
Und sagt: „Er frißt uns alle drei.“

„Heraus mit dir, du Teufels Viech,
Wann du willt haben einen Stich!“

Der Schneck, der streckt die Ohren heraus,
Die Schneider zittern, 's ist ein Graus.

Und als der Schneck das Haus bewegt,
So habn die Schneider 's Gewehr gestreckt.

Der Schneck der kriecht zum Haus heraus,
Und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

: Die 4 heilige 3 König. :

Wunderhorn III. Heidelb. 1808. S. 30 f. — Vgl. Hoffmann's Geschichte d. deutsch. Kirchenliedes. 2. Ausg. S. 441—451.)

Die 4 heilige 3 König mit ihrem Steara,
Der Casper, der Melchar, der Baltes, der Beara,
Sie seaga de' nagelnuia Steara,
Potz Blitz! 's wird g'wiß was Nuis draus weara.
Sie stiefla, sie waidle, sie fülla de Bauch,
Und springa, wie d' Schelma, zum Städtle hinaus.
Und do sie sain kuma fürs Herodes sei Thür,
Herodes der König trat selbsta herfür.
Ey, wo kömmt ihr her in so schneller Uyl?
Sizt any aufs Bänkli, und g'ruhet a Wuyl.
Mie könna nit gruahga, mie han nit de Wuyl,
Mie müasse hünt noch fünfhalba Muyl.
Ey woruma könnt ir nit g'ruahga, es thut jo nit Nauth,
I will üch vor gea a Käß und a Brout.
Mer möaga kui Käs, mer möaga kui Brout,

Mer müssa gau gea, 's thut werli gau Nauth.
Ey möagater kui Käs, so frässet e Dreck,
Und schärt i ins Teufels paar Daza a weg.
Un do mer sin kömme übers Städle hinaus,
Denka mer, blos es der Herodes da Hobel fein aus.
Und do mer sin komma ge Betlahai,
So sind a mirs Kindli ä Mueters allai.
Und do mer im han brunge Butter, Nuß, und a Milach,
Hats Kindli klo bizli druf aini gschilacht.
Sankt Joseph nahm waidli die Wiege=Schnuar,
Und macht go dem Kindli a Gugel fuar.
Do stundes en Engeln hinter der Thür,
Und both es a Mümfeli Brout herfür. —
Jez sin mer halt gestorben, und leabe nimmai,
Und liega zua Kölla am Bodasai.

Der vorsichtige Liebhaber.

(K. Simrock, die deutsch. Volkslieder. Nr. 188. S. 302. Nach mündlicher Mittheilung aus Bonn. — Vgl. „Newes Teutsches Musicalisches Frölich es Convivium. Durch Melchior Francken. Coburgk 1621. Nr. 33. Quelle für's Wunderhorn 2. Ausg. 2. Th. S. 434. — Henrici Steucii Newe weltliche Lieder (Wittemb. 1602.) — Uhland, Volksl. Nr. 258.)

„We kommen ich dann de Pohts [1] herenn?
Sag du, mih Levche, sag."
Nemm dä Ring onn schött de Klink,
Dann meent ming Mohder, et däht de Wingk.
Komm du mih Levche komm.

„We kommen ich dann wal lans de Hunk? [2]
Sag du, mih Levche, sag."
Geww dem Hunk jett goode Woort,
Dann läht hä sich widder an singen Ort;
Komm du mih Levche komm.

„We kommen ich dann wal langs et Füür?
Sag du, mih Levche, sag."
Schött e Besche Waßer drenn,
Dann meent ming Mohder et rähnt [3] erenn,
Komm du mih Levche komm.

„We kommen ich dann de Trepp eropp?
Sag du, mih Levche sag."
Nemm ding Schluffen [4] in de Hank,
Su häst de ne verworrene lihse Gank.
Komm du mih Levche komm.

„We kommen ich dann wal enn de Kammer?
Sag du, mih Levche sag."
Tahs [5] en Besche luhrzer Hank,
Do hänk de Schlößel an der Wank.
Komm du mih Levche komm.

„Wo hängen ich dann minge Sonndagsrock?
Sag du, mih Levche, sag."
An der Wank do es ene Knopp,
Sühs du en net, du scheele Stropp?
Komm du mih Levche komm.

---

1 Thüre. — 2 Hund. — 3 regnet. — 4 Schlappen; Schuhe. — 5 Tast.

„We kommen ich dann wal op dat Bedd?
Sag du, mih Levche sag."
An dem Bedd do steht en Bank,
Sühs du se nett, du fule Strank?
Komm du, mih Levche komm.

„We kommen ich dann wal unger de Deck?
Sag du, mih Levche, sag."
De Deck de ess keene Möllesteen,
— mich em Gatt onn bliev doheem.
Gang du mih Levche gang!

Der Bettelvogt.

(Wunderhorn I. S. 100. Heidelb. 1819. — Vgl. Kretzschmer I. S. 272. — Ludw. Erk, Neue Sammlung deutscher Volkslieder. Des 3. Bandes 1. Heft. Berlin 1845. S. 76. — Wilh. v. Zuccalmaglio, deutsche Volkslieder. II. 150 f.)

Ich war noch so jung, und war doch so arm,
Kein Geld hatt ich gar nicht, daß Gott sich erbarm',
So nahm ich meinen Stab und meinen Bettelsack,
Und pfiff das Vaterunser den lieben langen Tag.

Und als ich kam vor Heidelberg hinan,
Da packten mich die Bettelvögt' gleich hinten und vornen an;
Der eine packt' mich hinten, der andre packt' mich vorn:
„Ei ihr verfluchte Bettelvögt', so laßt mich ungeschor'n!"

Und als ich kam vor'm Bettelvogt sein Haus,
Da schaut der alte Spitzbub' zum Fenster heraus;
Ich dreh' mich gleich herum und seh' nach seiner Frau:
„Ei du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist deine Frau!"

Der Bettelvogt der faßt ein'n grimmigen Zorn,
Er läßt mich ja setzen in tiefen tiefen Thorn,
In tiefen tiefen Thorn, bei Wasser und bei Brodt:
„Ei du verfluchter Bettelvogt, krieg' du die schwere Noth!"

Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist,
Man sollt' ihn nicht begraben wie 'nen andern Christ,
Lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brodt,
Wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

Ihr Brüder, seid nun lustig! der Bettelvogt ist todt,
Er hängt schon am Galgen, thut Keinem von uns Noth;
In der vergangnen Wochen, am Dienstag halber Neun,
Da hab'n sie ihn gehangen in Galgen fest hinein.

Er hätt' die schöne Frau beinahe umgebracht,
Weil sie mich armen Lumpen so freundlich angelacht.
In der vergangnen Wochen da sah er noch heraus,
Und heut bin ich bei ihr, bei ihr in seinem Haus.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Buch.

Sechzehntes Jahrhundert.

Seite

Zweites Buch.

Siebzehntes Jahrhundert.

Seite

Subscriptions-Einladung

auf die

Bibliothek

der deutschen

komischen und humoristischen Literatur

seit Beginn des 16ten bis Schluß des 18ten Jahrhunderts.

Auswahl aus den Quellen und besten Ausgaben. Mit biographisch-literarischen Notizen und Einleitungen

Von Ignaz Hub.

Vielfach wiederholten Wünschen entgegenkommend, die Anschaffung der beiden nachgenannten, gleich beim ersten Erscheinen freudig begrüßten literaturgeschichtlichen Sammelwerke zu erleichtern, als:

1. Die deutsche komische und humoristische Dichtung
seit Beginn des 16ten Jahrhunderts bis auf unsere Zeit ꝛc.;

2. Die komische und humoristische Literatur
der deutschen Prosaisten
seit Ende des 15ten bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts ꝛc.,

wird die Unterzeichnete eine Ausgabe in Lieferungen unter obigem Haupttitel veranstalten.

Dieselbe erscheint vom 1. Mai d. J. an in zwei Serien:

I. **Dichtung,**
II. **Prosa,**

in monatlichen Lieferungen

a) von 6 Bogen zum Subscriptionspreise à 30 kr. oder 9 Ngr.;

b) von 12 Bogen zum Subscriptionspreise à 1 fl. oder 18 Ngr. für solche, welche schneller in den Besitz des ganzen Werkes zu gelangen wünschen.

Das Werk, durch vollgültige Zeugnisse der Kritik als gediegen anerkannt, sowohl nach Auswahl der aufgenommenen Stücke und kritisch genauem Abdrucke, als nach Tendenz, indem es bestimmt ist, den Entwicklungsgang des deutschen Gesammthumors seit dem Zusammenbruche des Mittelalters in selbstredender Geschichte darzustellen, bietet bei Weitem mehr als eine bloße Bei-

spielsammlung dieses Zweiges der Literaturgeschichte; es umfaßt, mit Einschluß der Volksliteratur, den nahezu ganzen Vorrath komischer und humoristischer Dichtung und Prosa aus einem Zeitraume von vierthalbhundert Jahren Das Komische tritt uns darin entgegen in den verschiedensten Formen, sowohl der Satyre und Ironie, der Parodie, Travestie und Karrikatur, als des Bizarren und Barocken, des Grotesken und Burlesken. Es begleitet uns darin der Humor, dieser „erstgeborne Kronprinz der Phantasie, dieser Aeltervater und Pentateuch aller Witzarten", bald in seiner Verschmelzung von Fröhlichkeit und Rührung, Witz und Einfalt, Spott und Gutherzigkeit, bald als Witz des Ideals gegen das Leben, oder als harmlos scherzende Laune, die sich im Gemüth ausbreitet wie die Feuchtigkeit, und die Nebel trüber Verstimmung im Sonnenstrahl des Gelächters verschwinden macht. Aber nicht bloß als Objekt für den Aesthetiker, Kunstkenner und Philologen, oder als Zeitvertreib für müßige Stunden haben die Schöpfungen des Humors, der Satyre und fröhlichen Laune, wie sie unsere Bibliothek so reichlich bietet, Werth und Bedeutung, sondern in noch höherm Grade als Signale der zur Geltung gelangten geistigen Richtungen der Zeit, als Quellenschatz für die deutsche Sittengeschichte in ihrer weitesten Bedeutung. Zugleich gewinnt der Leser von diesem einzigen, aber weit ausgebreiteten Zweige einen Ueberblick über den ganzen Stamm unserer Literatur, namentlich in der noch immer viel zu wenig bekannten Zeit des *sechzehnten* und siebenzehnten Jahrhunderts. Es ist kein geringes Verdienst des Herrn Herausgebers, diese Schätze einer naturwüchsig derben, thatkräftigen Vorzeit, in welchen sich der Nationalcharakter am originellsten ausgeprägt findet, dem deutschen Volk aufs Neue gehoben und ihnen die gebührende literarhistorische Pflege gewidmet zu haben, wodurch dem künftigen Geschichtschreiber des deutschen Humors nunmehr auch eine wirklich eingehende und ausreichende Betrachtung sich ermöglicht.

Die I. Serie — **Dichtung** — besteht aus 14 einfachen oder 7 Doppellieferungen.

Die II. Serie — **Prosa** -- soll 28 einfache oder 14 Doppellieferungen umfassen,

und wird regelmäßig zu Anfang jeden Monats von jeder Serie eine Lieferung ausgegeben.

Die ununterbrochene und pünktliche Folge der Lieferungen kann um so mehr garantirt werden, als die erste Serie im Druck bereits ganz vollendet, desgleichen auch der Druck der zweiten Serie schon ziemlich weit vorgeschritten ist.

Indem wir nebenstehend noch ein Verzeichniß jener Autoren folgen lassen, deren Schriften die bedeutendsten Beiträge zu unserer Bibliothek geliefert haben, laden wir zu recht zahlreicher Unterzeichnung auf dieses deutsche Nationalwerk ergebenst ein.

Nürnberg, im März 1856.

v. Ebner'sche Buchhandlung.

Verzeichniss

der Autoren, deren Schriften in größerer Auswahl in der „Bibliothek der deutschen komischen und humoristischen Literatur" vertreten sind.

I. Serie: **Dichtung.**

Seb. Brant. — Thom. Murner. — Hans Sachs. — Erasm. Alberus. — Burc. Waldis — Gg. Rollenhagen. — Euch. Eyring. — Kasp. Scheit. — Joh. Fischart. — Jak. Ayrer. — Balth. Schnurr. — Laz. Sandrub. — H. M. Moscherosch. — Friedr. v. Logau. — G. Ph. Harsdörfer. — Bach. Lund. — A. Tscherning. — E. Ch. Homburg. — Gfrd. Finckelthaus. — Andr. Gryphius. — H. W. Lauremberg. — Joach. Rachel. — Hofmann von Hofmannswaldau. — J. G. Schoch. — Joh. Grob. — D. Gg. Morhof. — Hans Aßmann v. Abschatz. — M. Kongehl. — F. R. L. v. Canitz. — Christ. Wernicke. — Benj. Neukirch. — J. Burc. Mencke. — Chr. Friedr. Hunold. — Mich. Richey. — Barthold Feind.

Fr. v. Hagedorn. — Chr. F. Gellert. — Seb. Sailer — A. G. Käßtner. — G. W. Rabener. — M. G. Lichtwer. — Ch. Mylius. — J. F. W. Zachariä. — Chr. F. Weiße — Lessing. — Ephr. Mos. Kuh. — J. K. Grübel. — L. H. v. Nicolay. — M. A. v. Thümmel. — J. Fr. A. Kazner. — G. K. Pfeffel. — Matth. Claudius. — G. A. Bürger. — K. A. Kortüm. — Günth. v. Göcking. — J. H. Voß. — Göthe. — Schiller. — A. Blumauer. — Langbein. — J. P. Hebel. — J. Chph. Fr. Haug. — J. M. Usteri. — Jens Baggesen. — J. W. Bornemann. — C. Weitzmann. — A. W. v. Schlegel. — Fr. v. Schlegel. — Fr. Kind. — A. G. Eberhard. — J. D. Falk. — S. A. Mahlmann — Ludw. Tieck. — L. Robert. — K. Fr. G. Wetzel. — Brentano. — Arnim. — Chamisso. — Leop. Schefer.

II. Serie: **Prosa.**

Geiler von Kaisersberg. — Johannes Pauli. — Thom. Murner. — Martin Luther. — Ulr. v. Hutten. — Johann Agricola. — Sebastian Frank. — Desiderius Erasmus. — Andreas Musculus. — Joachim Westphal. — Cyriakus Spangenberg. — Volksbücher (Fortunatus. Rollwagenbüchlein. Gartengesellschaft. Wegkürzer. Katziporі. Rastbüchlein. Nachtbüchlein. Wendunmuth. Claus Narren Historien. Historia von Dr. Joh. Faust. Historien von Christoph Wagner. Die Schildbürger oder das Lalenbuch. Der Finkenritter. Melander's Jocoseria, u. s. w.). — Theatrum diabolorum (der Saufteufel, Schrapteufel, Tanzteufel u. s. w.). — Johann Fischart. — Gabriel Rollenhagen. — Joh. Olorinus Variscus (Sommer). — J. W. Zinkgraf. — G. Fr. Messerschmidt (Griphangus Fabrus = Mirandus). — Adolf Rose von Creutzheim („der Eselkönig"). — Johann Riemer. — Sam. Gerlach. — J. M. Moscherosch. — Aegidius Albertinus. — H. J. Christoffel von Grimmelshausen. — Abraham a Santa Clara. — Franz Callenbach. — A. J. Conlin. — Fr. Jul. Rothmann. — Dav. Faßmann. — Chr. Weise. — Joh. Prätorius. — Balth. Dan. Schupp. — Chr. L. Liscov. — Christl. Mylius. — G. W. Rabener. — F. Ch. Nicolai. — Lessing. — Wieland. — Just. Möser. — J. G. Hamann. — J. K. A. Musäus. — Göthe. — Th. G. v. Hippel. — G. Christoph v. Lichtenberg. — Jean Paul Fr. Richter, u. A.

Druck von B. J. Mäsch in Nürnberg.